Neuer teologe der Deutschen ...

Friedrich August Schmidt, Eberhard Friedrich Haug

Neues Testament

Digitized by Google

Digitized by Google

AUGUST MAHLMANN
geb. den 18ten Aug. 1779. gest. den 7ten Febr. 1820.

Neuer Nekrolog der Deutſchen.

Multorum disce exemplo, quae facta sequaris,
Quae fugias. Vita est nobis aliena magistra.
CATO.

Vierter Jahrgang, 1826.

Erſter Theil.

Ilmenau 1828.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

Digitized by Google

114. b. 7

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUGUST MAHLMANN
geb. den 1. Mai 1771 — gest. den 3. Juli 1826

Neuer Nekrolog der Deutschen.

Multorum disce exemplo, quae facta sequaris,
Quae fugias. Vita est nobis aliena magistra.
CATO.

Vierter Jahrgang, 1826.

Erster Theil.

Ilmenau 1828.
Druck und Verlag von Bernh. Fr. Voigt.

*

Vera si quaeris, naturam sequere, vanas petit imagines stultus; bonorum hinc vitas ac sapientium lege viveque, qui laetus mori cupis, ut solide enim sapiat, sua nulli sufficit aetas.

*

Vorwort

zum vierten Jahrgang (1826) des neuen Nekrologs der Deutschen.

Es würde unpassend sein, hier dasjenige nochmals zu wiederholen, was ich bereits in meiner Vorrede zum vorhergehenden Jahrgang dieses Nekrologs — über meinen Beruf zu seiner Herausgabe, — über deren Schwierigkeiten, — über das Bedürfniß eines solchen Jahrbuches, dessen Nothwendigkeit und Nutzen für die Geschichte überhaupt und für die Literar- und Personengeschichte insbesondere, — über die Vorzüge dieser Lectüre vor der von Erdichtungen und Romanen, — über deren Ersprießlichkeit für menschliche Ausbildung, Erfahrung und Kenntnisse, — über die Verpflichtung, das Andenken unserer Entschlafenen, gleich andern Nationen zu ehren und zu erhalten, — über dessen bisherige Aufnahme beim Publicum und vor der Kritik, — über dessen umfassendere und nationalere Tendenz, u. s. w. — gesagt habe. Doch muß ich wünschen, daß sie zur richtigen Würdigung des Unternehmens im Andenken der Leser bleiben und daß sie wenigstens jeder zukünftige neue Mitarbeiter desselben seiner Durchsicht würdigen möchte, zumal da ich im Besitz einer Anzahl besonderer Abdrücke davon, noch Jedem damit dienen kann.

Meine Bestrebungen im vergangenen Jahre, dem Nekrolog durch die Vermehrung der productiven und lesenden Theilnahme eine dauerndere Begründung zu gewinnen, sind nicht ganz ohne Erfolg geblieben, wie das Erstere auch aus dem beigefügten Verzeichniß der diesmaligen Herrn Mitarbeiter und Beförderer hervorgehet. Aber demohngeachtet ist die Unterstüzzung des Publicums noch immer zur Bestreitung des erforderlichen Aufwandes nicht hinreichend und die Erhaltung und Fortführung ist selbst jetzt noch nur durch nicht geringe Opfer möglich.

So lange es mir die Mittel und Umstände gestatten, werde ich mich der mühevollen Zusammenstellung dieser Lebensschilderungen nicht entziehen. Doch manchmal dringt sich mir die Frage auf, ob wohl auch nach mir sich ein Herausgeber und Verleger finden wird, der sich diesem sorgen- und kostenvollen Dienste aus bloßer Liebhaberey zur Aufbewahrung und Compleiterhaltung der deutschen Personengeschichte widmen würde und ob dieses eintretenden Falls gleich nach mir in lückenloser Folge geschehen werde? Die Wahrscheinlichkeit, daß dieses schwerlich der Fall seyn möchte, erfüllt mich mit Bangigkeit, daß die Arbeit, wenn ich mich derselben auch eine Reihe von Jahren unterzogen haben werde, immer nur ein Fragment zur gesammten Personengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts bleiben dürfte. Wie leicht könnte es

Gebäude, das von Gerichtsbeamten und Gefangenen bewohnt wird, ist ein Gefängnis. Wenn Sie das Gefängnis besuchen, so sehen Sie, daß es hohe Mauern hat, daß es Gitter vor den Fenstern hat, daß es starke Türen hat, daß es Riegel und Schlösser hat. Sie sehen, daß es Wächter hat, daß es Gefangene hat, daß es Zellen hat, daß es Gefängniskleider hat, daß es Gefängniskost hat, daß es Gefängnisarbeit hat, daß es Gefängnisstrafen hat, daß es Gefängnisdisziplin hat, daß es Gefängnisordnung hat, daß es Gefängnisruhe hat, daß es Gefängnisstille hat, daß es Gefängnisgebete hat, daß es Gefängnisgesänge hat, daß es Gefängnisgottesdienst hat, daß es Gefängnisbibeln hat, daß es Gefängnisbücher hat, daß es Gefängnisschule hat, daß es Gefängnisunterricht hat, daß es Gefängnisbesuche hat, daß es Gefängnisbesucher hat, daß es Gefängnisbesuchszeiten hat, daß es Gefängnisbesuchsordnung hat, daß es Gefängnisbesuchsverbote hat, daß es Gefängnisbesuchserlaubnisse hat, daß es Gefängnisbesuchsverweigerungen hat, daß es Gefängnisbesuchsabbrüche hat, daß es Gefängnisbesuchsunterbrechungen hat, daß es Gefängnisbesuchsfortsetzungen hat, daß es Gefängnisbesuchsabschlüsse hat, daß es Gefängnisbesuchsprotokolle hat, daß es Gefängnisbesuchsakten hat, daß es Gefängnisbesuchsarchive hat, daß es Gefängnisbesuchsbibliotheken hat, daß es Gefängnisbesuchsmuseen hat, daß es Gefängnisbesuchsdenkmäler hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenktafeln hat, daß es Gefängnisbesuchsinschriften hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenksteine hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkbücher hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkblätter hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkfeiern hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkreden hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgottesdienste hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgebete hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgesänge hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkmusik hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkstille hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkruhe hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkordnung hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkdisziplin hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkstrafen hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkarbeit hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkkost hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkkleider hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkzellen hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkwächter hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgefangene hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkmauern hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgitter hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkriegel hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkschlösser hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenktüren hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkfenster hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgebäude hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgefängnisse hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgefängnisse hat, daß es Gefängnisbesuchsgedenkgefängnisse

mals zur Pflege und Erhaltung desſelben aufzufordern, ſondern auch die allgemeine Aufmerkſamkeit für deſſen künftige Erhaltung nach meinem Zurücktritt davon, noch bei rechter Zeit in Anſpruch zu nehmen. Glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn dieſe Mahnung einem Mächtigen des deutſchen Geſammtvaterlands zu Geſicht käme und Beherzigung fände, wenn das Schickſal das Streben dieſes Werkes in der Art begünſtigte, daß ein erhabener Beſchützer der Wiſſenſchaften daſſelbe ſeiner hohen Aufmerkſamkeit würdigte und durch die Stiftung einer Societät zur Erhaltung der Geſchichte denkwürdiger Deutſchen dieſen Gegenſtand zu derjenigen Vollendung erhöbe, deren er würdig und in ſeinem Belang entſprechend iſt. Was könnte geleiſtet werden, und wie ſehr würde die Bedeutung dieſer Jahrbücher ſich ſteigern, wenn auf einer unſrer glänzendſten Hochſchulen das Hauptarchiv dieſes hiſtoriſchen Zweiges niedergelegt, in verſchiedene Sectionen eingetheilt, jede einzeln der Sorge würdiger Akademiker übergeben, und bei verhältnißmäßiger Eintheilung Keinem zu viel aufgebürdet würde!! Dann würde ein ſolches Unternehmen, zu dem das meinige, das als eine Nebenbeſchäftigung auf mir allein laſtet, nur noch ein ſchwacher Schatten wäre, zu einem Glanz und zu Reſultaten gedeihen, die ſeine Wichtigkeit erſt fühlbar machen würden und wenn wir ſo manche gelehrte Geſellſchaft betrachten, deren Leiſtungen der Welt unbekannt und gleich-

Gesetz, Ordnung, Sitte und Recht, Gewohnheit und Brauch, Tugend und Laster, Freiheit und Knechtschaft, Gut und Böse, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Wahrheit und Irrthum, Schönheit und Häßlichkeit, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Glück und Unglück, Wohlstand und Armuth, Ehre und Schande, Lob und Tadel, Belohnung und Strafe, Sünde und Tugend, Himmel und Hölle, Gott und Teufel, Engel und Dämonen, Geister und Gespenster, Hexen und Zauberer, Wunder und Aberglauben, Vorurtheil und Wahn, Gebet und Fluch, Segen und Verwünschung, Opfer und Gelübde, Ablaß und Beichte, Kirche und Religion, Priester und Pfaffen, Mönche und Nonnen, Ketzer und Heiden, Bekehrung und Verfolgung, Glaube und Unglaube, Hoffnung und Verzweiflung, Liebe und Haß, Ehe und Ehescheidung, Ehebruch und Blutschande, Keuschheit und Unkeuschheit, Jungfrauschaft und Hurerei, Verführung und Nothzucht, Kindermord und Abtreibung, Kindesmord und Aussetzung, Kindesliebe und Kindesunterschiebung, Kindesraub und Kindesentführung, Kindesmißhandlung und Kindesverwahrlosung, Kindesunterschlagung und Kindesverschleppung, Kindesverkauf und Kindesdiebstahl, Kindesentführung und Kindesraub

von vielen Seiten Aufforderungen an mich ergehen, wozu ich mich aber auch dann noch zu schwach fühlen würde, wenn es mir meine beschränkte Zeit erlaubte. Einleuchtend aber wird das Bedürfniß eines nekrologischen Jahrbuches, wenn wir annehmen, daß wir die Geschichte von Personen nicht zu suchen wissen wie folgender: einer Louise, Königin von Preußen, eines Carl Friedrich von Baden, eines Leopold Friedrich Franz v. Anhalt Dessau, Carl Wilh. Ferdinand von Braunschweig, Friedrich Wilh. von Braunschweig, Carl von Dalberg, Josias von Sachsen-Coburg, eines Schwarzenberg, Blücher, Melas, Scharnhorst, Schill, Hofer, Th. Körner, R. Z. Becker, C. G. Salzmann, J. E. Graf von Schlitz genannt Görtz, Hardenberg, J. G. von Voigt, A. v. Kotzebue, A. W. Iffland, F. L. Schröder, A. G. Werner, J. V. Reinhardt, J. F. C. Löffler, J. G. Seume, Jos. Haydn, Himmel, einer Louise Brachmann und so vieler anderer Ausgezeichneter, deren Sterbezeit in diese Nekrologslücke von 1806 bis 1822 fällt. Sind auch von mehreren derselben ausführliche theils treffliche Biographien erschienen (z. B. Franz v. Dessau von Stenzel, Dalberg von Gärtner, Blücher von Förster, J. V. Reinhardt von Böttiger, u. m. a., so wie auch einige vorzügliche Aufsätze in den Zeitgenossen hierher gehören) so sind doch diese wenigen immer schwer nur aufzufinden und nicht in einer, dem Nekrolog ähnlichen biographischen

Encyclopädie nach einem bestimmten Plan gesammelt. Wenn der Nekrolog im Jahr 1833 sein erstes Decennium beschließen und wenn dann über dieses ein vollständiges Register erscheinen kann, so wird man seinen Umfang, seinen Reichthum und seine Mannigfaltigkeit um so deutlicher erkennen. Allenfalls dient Leidenfrost's histor. biogr. Lexicon denkwürdiger Menschen für die Jahre 1806 bis 1822 zur Aushülfe, da es von 1824 bis 1827 in 5 Bänden erschienen ist, und seinem Plane nach die bis dahin Verstorbenen enthält, kann aber freilich bei seiner Ausdehnung über alle Stände, Zeiten und Nationen nur sehr kurze Nachrichten geben.

Unter den mancherlei Kritiken, welche der vorhergehende Jahrgang dieses Werkes erhalten hat, befindet sich nicht eine, welche für den Herausgeber nicht schmeichelhaft und ermunternd wäre. Namentlich gilt dieses von denen im Hesperus, 1827, Nr. 142, in der Leipz. Litztg., 1827. Nr. 283., in der allgem. Zeitg. 1827. Nr. 186, in den Hamburger Nachrichten, 1827. Nr. 153, in der Litztg. für Lehrer 1827. 4s Quart., in den Blättern für literar. Unterhaltg. 1827. Nr. 216. in der Hall. Litztg. 1827. Erg. Bl. Nr. 92. Letztere beide enthalten bei dem freundlichen Beifall, den sie spenden, auch manche belehrende Winke, die ich zum Theil befolgen werde. Wollte ich aber allen Wünschen und Weisungen genügen, welche mir öffentlich oder privatim über dieses Unternehmen zugehen, so

würde ich in Widersprüche und Verirrungen gerathen, die ihm nicht heilsam seyn könnten. Dieses wird schon durch die beiden letztgenannten Recensionen bewahrheitet. So sind die biograph. Aufsätze, welche jede davon für die vorzüglichsten erklärt, nicht ein und dieselben, sondern ganz verschiedene. Die Hallesche Kritik erkennt das Verdienstliche und die Vorzüge eines „Nationalnekrologs im eigentlichen Sinne" an, und gibt dem Herausgeber das Zeugniß, daß er dieses Ziel „mit Ernst verfolge und sich dadurch Ansprüche auf den Beifall seiner Zeitgenossen und der Nachkommen sichere." Dagegen findet der geehrte Recensent in den Blättern für literar. Unterhaltung dieses Ziel bedenklich. Er sagt viel Treffendes und Belehrendes, nur darin kann ihm der Herausgeber nicht beipflichten, daß nach seiner Ansicht nur 6 bis 8 ausführliche Biographien geliefert werden sollen, von denen sich jede einzeln mit dem Ausgezeichnetsten seines Standes beschäftigen soll, nämlich ein Staatsmann, ein Regent, ein Offizier, ein Gelehrter, ein Kaufmann, ein Künstler und ein Landwirth. Alle übrige sollen in die dritte Abtheilung kommen. — Nach diesem Grundsatz hätten, um nur ein Beispiel anzuführen von vier Dichtern, welche in dem vorliegenden Jahrgang gewiß alle mit Recht einen Platz einnehmen, von Voß, Falk, Baggesen, Hebel drei wegfallen und in die dritte Abtheilung wandern müssen, und ich wäre in der son-

bestimmt Verfügungen getroffen, die Bischöfen ver-
boten, ohne Zustimmung des Königs Bischöfe zu
weihen, und die Bischöfe ihrerseits verpflichteten
sich, nichts gegen die Person des Königs, gegen
seine Kinder, seine Ehre, seine Gesundheit, seine Be-
freiung, seine Herrschaft oder gegen die Ordnung
seines von Gott ihm verliehenen Reiches
zu unternehmen. Ferner wurde bestimmt, daß
Niemand, der sich gegen den König vergangen hatte,
Asyl in einer Kirche finden sollte, und daß Niemand
ohne Zustimmung des Königs Bischof werden dürfe.
Auch die Angelegenheiten der Juden, die Ver-
hältnisse der Geistlichen und Mönche wurden
durch Gesetze geordnet.

Die beiden Könige, die unter Ludwig
dem Frommen in Aquitanien regierten, Pippin
und Ludwig, waren Kinder. Ersterer, der
den Beinamen des Großen trug, starb 838, Letzterer
wurde nach dem Tode seines Vaters König von Bayern
geworden war. Im Juli 839, bei der zweiten
Theilung des Reiches, erhielt Ludwig außer Bayern
noch Sachsen, Thüringen und Friesland, gerieth
mit seinen Brüdern (S. Abth. 38, 272) und
Neffen in Streit und Krieg und behauptete
trotzdem über die Seine erfolgreich, die treue Ge-

auf den Schlachtfeldern zu Boden sinken zu sehen. Aber es ist nicht nötig, daß wir uns in die Ferne begeben, um Beispiele dafür zu finden. Wir haben sie in unserer Nähe, in unserer Mitte. Wer hat nicht Angehörige, Freunde, Bekannte, die in den Kämpfen um Deutschlands Ehre, um Deutschlands Größe, um Deutschlands Macht, um Deutschlands Einheit ihr Leben gelassen haben?

Es ist eine alte Erfahrung und Wahrheit, daß der Mensch, wenn er sich einer Gefahr aussetzt, sich selbst vergißt, daß er sich selbst aufgibt, daß er sich selbst verliert, daß er sich selbst opfert. Und wenn wir uns fragen, was ist es, was den Menschen dazu treibt, sich selbst zu vergessen, sich selbst aufzugeben, sich selbst zu verlieren, sich selbst zu opfern, so ist es nichts anderes als die Liebe, die ihn dazu treibt. Die Liebe ist es, die ihn dazu treibt, sich selbst zu vergessen, sich selbst aufzugeben, sich selbst zu verlieren, sich selbst zu opfern. Und wenn wir uns fragen, was ist es, was den Menschen dazu treibt, sich selbst zu vergessen, sich selbst aufzugeben, sich selbst zu verlieren, sich selbst zu opfern, so ist es nichts anderes als die Liebe, die ihn dazu treibt. Die Liebe ist es, die ihn dazu treibt, sich selbst zu vergessen, sich selbst aufzugeben, sich selbst zu verlieren, sich selbst zu opfern.

allzuängstliche Beschränkung und Kürze der einzelnen Theile sichtbar geworden ist, wodurch sich die Ausführbarkeit eines National-Nekrologs wiederholt bestätigt. Der dritte Jahrgang zählte 106 Bogen, deren Ladenpreis (mit Portrait in 2 broschirten Theilen) 5 Rthl. war. Der vorliegende vierte Jahrgg. dagegen ist nur 73 Bogen stark und kostet 4 Rthl. — Der 3. Jahrgang handelte von 488 Verstorbenen, von den 75 in der ersten, 170 in der zweiten und 243 in der dritten Abtheilung standen. Der gegenwärtige gedenkt in Summa 671 Verstorbener, und zwar 72 in der ersten, 216 in der zweiten und 383 in der dritten Abthlg. Er hat also dadurch, daß er um 33 Bogen schwächer und um 1 Rthl. wohlfeiler geworden ist, nicht verloren. Die Zahl der Mitarbeiter, die im vorigen Jahrgang 83 war, ist diesesmal zwar nur 71, allein theils haben die diesmaligen mehr geliefert, theils konnten mehr öffentliche Quellen als das vorigemal benutzt werden. Nur zwei Männer von Bedeutung sind diesmal unerledigt geblieben, die der Herausgeber als solche mit Bedauern nennt. Diese sind der weltbekannte Moritz von Bethmann, Bankier in Frankfurt a. M., kais. russ. Staatsrath, Ritter ꝛc. und der in seinem Kreise so geehrte und geliebte Major Christian Freih. v. Truchseß auf Bettenburg in Franken. An redlichen Bemühungen ihretwegen bei ihren Familien, Freunden und Bekannten hat es nicht gefehlt. Sie blieben ohne Erfolg.

Auch haben öffentliche Blätter über sie keinen brauchbaren Stoff zu einer Lebensskizze geliefert. Eben so bedauerlich ist es dem Herausgeber, die im 3. Jahrgang schuldig gebliebene Fortsetzung des Generals Eickemeyer auch diesmal nicht liefern zu können, um so mehr, als sie bei ihrem Interesse und bei den nicht unwichtigen Aufklärungen, die sie über die Geschichte der Stadt Mainz in den Jahren der französ. Revolution darbietet, vermißt werden wird. Herr Prof. und Stadtbibliothekar Lehne in Mainz muß überwiegende Gründe haben, die Fortsetzung der Publicität vorzuenthalten; an Erinnerungen daran hat es ihm nicht gefehlt.

Auch an Notizen minderwichtiger Personen würde dieser Jahrgang vielleicht um ein paar Dutzend reicher seyn, wenn einige Herren Mitarbeiter treulicher Wort gehalten hätten. Freiwillig erboten sie sich zu Beiträgen. Die in Händen habenden Materialien wurden ihnen anvertraut und gingen mit verloren, so daß sie nun nicht einmal in der dritten Abtheilung mit aufgeführt werden konnten. Zu vielen davon meldeten sich später sogar andere Bearbeiter, allein man glaubte sie in den besten Händen, bis sich leider ihre Unzuverlässigkeit ergab.

Der Herausgeber wendete sich im vorigen Jahrgang an diejenigen, welche den scheidenden Blick nach Jenseits richten, und bat sie um ihr nekrologisches Vermächtniß, da Selbstbiographien, mit Selbsterkenntniß geschrieben, einen eigenen

innern Werth, einen besondern Reiz und wesentliche Vorzüge vor allen andern haben. Bereits sind ihm einige rührende Vermächtnisse der Art zugekommen und liegen für den nächsten Jahrgang zum Druck bereit. Mögen diese Beispiele Nachfolge finden!

Es war anfänglich Absicht, dieser Vorrede auch gleich die Todtenliste des Jahres 1827 beizufügen und zu Uebernehmung von Biographien aus derselben aufzufordern; da diese aber der Vollständigkeit wegen vor Ende Januar 1828 nicht geschlossen werden kann, so wird sie erst dann in größtmöglichster Verbreitung versendet werden. Vorläufig bitte ich alle thätigen Freunde des Nekrologs, sie nicht erst abzuwarten, sondern Unterzeichneten (durch Buchhändler-Einschluß) mit den Namen derer, die sie zu liefern gedenken, bekannt zu machen und seiner prompten Antwort versichert zu seyn. Ihnen werden ja ohnedem die sie näher berührenden Todesfälle lange vor Empfang meiner Todtenliste bekannt. Nur bringe ich bei diesen Beiträgen nochmals die angemessene nöthige möglichst gedrängte Kürze in Erinnerung.

Auch diesesmal gebe ich von dem Inhalte des vorstehenden Jahrgangs folgende kurze Recapitulation.

Von den 288 Biographien der beiden ersten Abtheilungen sind 114 aus schon gedruckten (jedesmal gewissenhaft genannten) Quellen entlehnt, 174 aber erscheinen hier zum erstenmal im Druck

(wären also ohne den Nekrolog wohl schwerlich je bekannt geworden.) — Diese zwei ersten Abtheilungen enthalten die Lebensbeschreibungen von 4 fürstlichen Personen, worunter 2 Kaiserinnen, von 69 Staatsmännern, als Minister, Beamte, Juristen, Hofmänner etc. worunter 32 Schriftsteller, von 11 Kriegshelden und Militairpersonen, worunter 3 Schriftsteller, von 4 Bischöfen, Generalvicarien und Aebten, worunter 1 Schriftst., von 67 Geistlichen aller Confessionen, worunter 36 Schriftst., von 17 akademischen Lehrern, worunter 15 Schriftst., von 21 Schulmännern, worunter 6 Schriftst., von 20 Aerzten, worunter 9 Schriftst., von 2 Astronomen, beide Schriftst., von 5 Naturforschern, sämmtlich Schriftst., von 6 Mathematikern und Machanikern, wovon 2 Schriftst., von 2 Bibliothekaren, beide Schriftst., von 14 Bankiers, Kaufleuten, Buchhändlern, Apothekern, Fabrikanten, worunter 3 Schriftst., von 4 zeichnenden und bildenden Künstlern, wovon keiner Schriftst., von 3 dramatischen Künstlern und Sängern, von 6 Componisten und Virtuosen, von 9 Dichtern, deren Werke sämmtlich gedruckt sind, von 3 Landwirthen, worunter keine Schriftst., von 1 Baumeister, der Schriftst., von 6 Frauen, darunter keine Schriftstellerinnen und von 2 Israeliten, worunter 1 Schriftsteller befindlich ist.

Ilmenau im December 1827.

Bernh. Friedr. Voigt.

P. S.

Nachstehenden verehrten Gönnern dieses Unternehmens, welche mich mit Beiträgen und Notizen zu dem gegenwärtigen Jahrgang unterstützt haben, statte ich dafür hierdurch öffentlich meinen wärmsten Dank ab:

Verzeichniß der Herren Mitarbeiter

(in alphabetischer Folge.)

Herr Hofrath von Ahorner in Augsburg.
— Director der höhern Bürgerschule, Dr. Beck zu Neuwied.
— Land-Kammerrath Bertuch in Gotha.
— Dr. Ch. Döring in Jena.
— Hofrath Eck in Leipzig.
— Dr. Graebner in Weimar
— Rector Gräfe in Jena.
— Professor Grohmann in Hamburg.
— Pfarrer Dr. Hauff in Grünthal im Würtembergs.
— Staatsrath von Hazzi in München.
— Carl Heideloff in Paris.
— Professor Helfert in Prag.
— Hofrath von Hellbach in Arnstadt.
— Pfarrer Hempel in Stünzhayn.
— Graf Henkel von Donnersmark, k. preuß. Regierungsrath in Merseburg.
— Pastor Dr. Henneberg in Sonneborn bei Gotha.
— Professor Herber in Breslau.
— Dr. Alb. Hüne in Göttingen.
— Professor Hupfeld in Marburg
— Bibliothekar Jäck in Bamberg.
— Professor Dr. Ihling in Meiningen.
— Diakonus Kaphahn in Neustadt a. d. O.
— Superintendent Köhler in Glogau.
— Katechet, Dr. Kröger in Hamburg.
— Professor Küchler in Leipzig.
— Dr. Lange in Berlin.
— Major von Lindemann in Erfurt.
— Wilh. Lindner, Rechtsgelehrter in Dresden.
— Compastor Lübker in Husum.
— J. von Lucenay in Osnabrück.

Act. Sanctorum Bollandianorum, Tom. I.
Tom. II.
Tom. III.
Tom. IV.
Tom. V.
Tom. VI.
Tom. VII.
Tom. VIII.
Tom. IX.
Tom. X.
Tom. XI.
Tom. XII.
Tom. XIII.
Tom. XIV.
Tom. XV.
Tom. XVI.
Tom. XVII.
Tom. XVIII.
Tom. XIX.
Tom. XX.
Tom. XXI.
Tom. XXII.
Tom. XXIII.
Tom. XXIV.
Tom. XXV.
Tom. XXVI.
Tom. XXVII.
Tom. XXVIII.
Tom. XXIX.
Tom. XXX.
Tom. XXXI.
Tom. XXXII.
Tom. XXXIII.
Tom. XXXIV.
Tom. XXXV.
Tom. XXXVI.
Tom. XXXVII.
Tom. XXXVIII.
Tom. XXXIX.
Tom. XL.
Tom. XLI.
Tom. XLII.
Tom. XLIII.
Tom. XLIV.
Tom. XLV.
Tom. XLVI.
Tom. XLVII.
Tom. XLVIII.
Tom. XLIX.
Tom. L.
Tom. LI.
Tom. LII.
Tom. LIII.
Tom. LIV.
Tom. LV.
Tom. LVI.
Tom. LVII.
Tom. LVIII.
Tom. LIX.
Tom. LX.
Tom. LXI.
Tom. LXII.
Tom. LXIII.
Tom. LXIV.
Tom. LXV.
Tom. LXVI.
Tom. LXVII.
Tom. LXVIII.
Tom. LXIX.
Tom. LXX.
Tom. LXXI.
Tom. LXXII.
Tom. LXXIII.
Tom. LXXIV.
Tom. LXXV.
Tom. LXXVI.
Tom. LXXVII.
Tom. LXXVIII.
Tom. LXXIX.
Tom. LXXX.
Tom. LXXXI.
Tom. LXXXII.
Tom. LXXXIII.
Tom. LXXXIV.
Tom. LXXXV.
Tom. LXXXVI.
Tom. LXXXVII.
Tom. LXXXVIII.
Tom. LXXXIX.
Tom. XC.
Tom. XCI.
Tom. XCII.
Tom. XCIII.
Tom. XCIV.
Tom. XCV.
Tom. XCVI.
Tom. XCVII.
Tom. XCVIII.
Tom. XCIX.
Tom. C.
Tom. CI.
Tom. CII.
Tom. CIII.
Tom. CIV.
Tom. CV.
Tom. CVI.
Tom. CVII.
Tom. CVIII.
Tom. CIX.
Tom. CX.
Tom. CXI.
Tom. CXII.
Tom. CXIII.
Tom. CXIV.
Tom. CXV.
Tom. CXVI.
Tom. CXVII.
Tom. CXVIII.
Tom. CXIX.
Tom. CXX.
Tom. CXXI.
Tom. CXXII.
Tom. CXXIII.
Tom. CXXIV.
Tom. CXXV.
Tom. CXXVI.
Tom. CXXVII.
Tom. CXXVIII.
Tom. CXXIX.
Tom. CXXX.
Tom. CXXXI.
Tom. CXXXII.
Tom. CXXXIII.
Tom. CXXXIV.
Tom. CXXXV.
Tom. CXXXVI.
Tom. CXXXVII.
Tom. CXXXVIII.
Tom. CXXXIX.
Tom. CXL.
Tom. CXLI.
Tom. CXLII.
Tom. CXLIII.
Tom. CXLIV.
Tom. CXLV.
Tom. CXLVI.
Tom. CXLVII.
Tom. CXLVIII.
Tom. CXLIX.
Tom. CL.
Tom. CLI.
Tom. CLII.
Tom. CLIII.
Tom. CLIV.
Tom. CLV.
Tom. CLVI.
Tom. CLVII.
Tom. CLVIII.
Tom. CLIX.
Tom. CLX.
Tom. CLXI.
Tom. CLXII.
Tom. CLXIII.
Tom. CLXIV.
Tom. CLXV.
Tom. CLXVI.
Tom. CLXVII.
Tom. CLXVIII.
Tom. CLXIX.
Tom. CLXX.
Tom. CLXXI.
Tom. CLXXII.
Tom. CLXXIII.
Tom. CLXXIV.
Tom. CLXXV.
Tom. CLXXVI.
Tom. CLXXVII.
Tom. CLXXVIII.
Tom. CLXXIX.
Tom. CLXXX.
Tom. CLXXXI.
Tom. CLXXXII.
Tom. CLXXXIII.
Tom. CLXXXIV.
Tom. CLXXXV.
Tom. CLXXXVI.
Tom. CLXXXVII.
Tom. CLXXXVIII.
Tom. CLXXXIX.
Tom. CXC.
Tom. CXCI.
Tom. CXCII.
Tom. CXCIII.
Tom. CXCIV.
Tom. CXCV.
Tom. CXCVI.
Tom. CXCVII.
Tom. CXCVIII.
Tom. CXCIX.
Tom. CC.
Tom. CCI.
Tom. CCII.
Tom. CCIII.
Tom. CCIV.
Tom. CCV.
Tom. CCVI.
Tom. CCVII.
Tom. CCVIII.
Tom. CCIX.
Tom. CCX.
Tom. CCXI.
Tom. CCXII.
Tom. CCXIII.
Tom. CCXIV.
Tom. CCXV.
Tom. CCXVI.
Tom. CCXVII.
Tom. CCXVIII.
Tom. CCXIX.
Tom. CCXX.
Tom. CCXXI.
Tom. CCXXII.
Tom. CCXXIII.
Tom. CCXXIV.
Tom. CCXXV.
Tom. CCXXVI.
Tom. CCXXVII.
Tom. CCXXVIII.
Tom. CCXXIX.
Tom. CCXXX.
Tom. CCXXXI.
Tom. CCXXXII.
Tom. CCXXXIII.
Tom. CCXXXIV.
Tom. CCXXXV.
Tom. CCXXXVI.
Tom. CCXXXVII.
Tom. CCXXXVIII.
Tom. CCXXXIX.
Tom. CCXL.
Tom. CCXLI.
Tom. CCXLII.
Tom. CCXLIII.
Tom. CCXLIV.
Tom. CCXLV.
Tom. CCXLVI.
Tom. CCXLVII.
Tom. CCXLVIII.
Tom. CCXLIX.
Tom. CCL.
Tom. CCLI.
Tom. CCLII.
Tom. CCLIII.
Tom. CCLIV.
Tom. CCLV.
Tom. CCLVI.
Tom. CCLVII.
Tom. CCLVIII.
Tom. CCLIX.
Tom. CCLX.
Tom. CCLXI.
Tom. CCLXII.
Tom. CCLXIII.
Tom. CCLXIV.
Tom. CCLXV.
Tom. CCLXVI.
Tom. CCLXVII.
Tom. CCLXVIII.
Tom. CCLXIX.
Tom. CCLXX.
Tom. CCLXXI.
Tom. CCLXXII.
Tom. CCLXXIII.
Tom. CCLXXIV.
Tom. CCLXXV.
Tom. CCLXXVI.
Tom. CCLXXVII.
Tom. CCLXXVIII.
Tom. CCLXXIX.
Tom. CCLXXX.
Tom. CCLXXXI.
Tom. CCLXXXII.
Tom. CCLXXXIII.
Tom. CCLXXXIV.
Tom. CCLXXXV.
Tom. CCLXXXVI.
Tom. CCLXXXVII.
Tom. CCLXXXVIII.
Tom. CCLXXXIX.
Tom. CCXC.
Tom. CCXCI.
Tom. CCXCII.
Tom. CCXCIII.
Tom. CCXCIV.
Tom. CCXCV.
Tom. CCXCVI.
Tom. CCXCVII.
Tom. CCXCVIII.
Tom. CCXCIX.
Tom. CCC.
Tom. CCCI.
Tom. CCCII.
Tom. CCCIII.
Tom. CCCIV.
Tom. CCCV.
Tom. CCCVI.
Tom. CCCVII.
Tom. CCCVIII.
Tom. CCCIX.
Tom. CCCX.
Tom. CCCXI.
Tom. CCCXII.
Tom. CCCXIII.
Tom. CCCXIV.
Tom. CCCXV.
Tom. CCCXVI.
Tom. CCCXVII.
Tom. CCCXVIII.
Tom. CCCXIX.
Tom. CCCXX.
Tom. CCCXXI.
Tom. CCCXXII.
Tom. CCCXXIII.
Tom. CCCXXIV.
Tom. CCCXXV.
Tom. CCCXXVI.
Tom. CCCXXVII.
Tom. CCCXXVIII.
Tom. CCCXXIX.
Tom. CCCXXX.
Tom. CCCXXXI.
Tom. CCCXXXII.
Tom. CCCXXXIII.
Tom. CCCXXXIV.
Tom. CCCXXXV.
Tom. CCCXXXVI.
Tom. CCCXXXVII.
Tom. CCCXXXVIII.
Tom. CCCXXXIX.
Tom. CCCXL.
Tom. CCCXLI.
Tom. CCCXLII.
Tom. CCCXLIII.
Tom. CCCXLIV.
Tom. CCCXLV.
Tom. CCCXLVI.
Tom. CCCXLVII.
Tom. CCCXLVIII.
Tom. CCCXLIX.
Tom. CCCL.
Tom. CCCLI.
Tom. CCCLII.
Tom. CCCLIII.
Tom. CCCLIV.
Tom. CCCLV.
Tom. CCCLVI.
Tom. CCCLVII.
Tom. CCCLVIII.
Tom. CCCLIX.
Tom. CCCLX.
Tom. CCCLXI.
Tom. CCCLXII.
Tom. CCCLXIII.
Tom. CCCLXIV.
Tom. CCCLXV.
Tom. CCCLXVI.
Tom. CCCLXVII.
Tom. CCCLXVIII.
Tom. CCCLXIX.
Tom. CCCLXX.
Tom. CCCLXXI.
Tom. CCCLXXII.
Tom. CCCLXXIII.
Tom. CCCLXXIV.
Tom. CCCLXXV.
Tom. CCCLXXVI.
Tom. CCCLXXVII.
Tom. CCCLXXVIII.
Tom. CCCLXXIX.
Tom. CCCLXXX.
Tom. CCCLXXXI.
Tom. CCCLXXXII.
Tom. CCCLXXXIII.
Tom. CCCLXXXIV.
Tom. CCCLXXXV.
Tom. CCCLXXXVI.
Tom. CCCLXXXVII.
Tom. CCCLXXXVIII.
Tom. CCCLXXXIX.
Tom. CCCXC.
Tom. CCCXCI.
Tom. CCCXCII.
Tom. CCCXCIII.
Tom. CCCXCIV.
Tom. CCCXCV.
Tom. CCCXCVI.
Tom. CCCXCVII.
Tom. CCCXCVIII.
Tom. CCCXCIX.
Tom. CCCC.
Tom. CCCCI.
Tom. CCCCII.
Tom. CCCCIII.
Tom. CCCCIV.
Tom. CCCCV.
Tom. CCCCVI.
Tom. CCCCVII.
Tom. CCCCVIII.
Tom. CCCCIX.
Tom. CCCCX.
Tom. CCCCXI.
Tom. CCCCXII.
Tom. CCCCXIII.
Tom. CCCCXIV.
Tom. CCCCXV.
Tom. CCCCXVI.
Tom. CCCCXVII.
Tom. CCCCXVIII.
Tom. CCCCXIX.
Tom. CCCCXX.
Tom. CCCCXXI.
Tom. CCCCXXII.
Tom. CCCCXXIII.
Tom. CCCCXXIV.
Tom. CCCCXXV.
Tom. CCCCXXVI.
Tom. CCCCXXVII.
Tom. CCCCXXVIII.
Tom. CCCCXXIX.
Tom. CCCCXXX.
Tom. CCCCXXXI.
Tom. CCCCXXXII.
Tom. CCCCXXXIII.
Tom. CCCCXXXIV.
Tom. CCCCXXXV.
Tom. CCCCXXXVI.
Tom. CCCCXXXVII.
Tom. CCCCXXXVIII.
Tom. CCCCXXXIX.
Tom. CCCCXL.
Tom. CCCCXLI.
Tom. CCCCXLII.
Tom. CCCCXLIII.
Tom. CCCCXLIV.
Tom. CCCCXLV.
Tom. CCCCXLVI.
Tom. CCCCXLVII.
Tom. CCCCXLVIII.
Tom. CCCCXLIX.
Tom. CCCCL.
Tom. CCCCLI.
Tom. CCCCLII.
Tom. CCCCLIII.
Tom. CCCCLIV.
Tom. CCCCLV.
Tom. CCCCLVI.
Tom. CCCCLVII.
Tom. CCCCLVIII.
Tom. CCCCLIX.
Tom. CCCCLX.
Tom. CCCCLXI.
Tom. CCCCLXII.
Tom. CCCCLXIII.
Tom. CCCCLXIV.
Tom. CCCCLXV.
Tom. CCCCLXVI.
Tom. CCCCLXVII.
Tom. CCCCLXVIII.
Tom. CCCCLXIX.
Tom. CCCCLXX.
Tom. CCCCLXXI.
Tom. CCCCLXXII.
Tom. CCCCLXXIII.
Tom. CCCCLXXIV.
Tom. CCCCLXXV.
Tom. CCCCLXXVI.
Tom. CCCCLXXVII.
Tom. CCCCLXXVIII.
Tom. CCCCLXXIX.
Tom. CCCCLXXX.
Tom. CCCCLXXXI.
Tom. CCCCLXXXII.
Tom. CCCCLXXXIII.
Tom. CCCCLXXXIV.
Tom. CCCCLXXXV.
Tom. CCCCLXXXVI.
Tom. CCCCLXXXVII.
Tom. CCCCLXXXVIII.
Tom. CCCCLXXXIX.
Tom. CCCCXC.
Tom. CCCCXCI.
Tom. CCCCXCII.
Tom. CCCCXCIII.
Tom. CCCCXCIV.
Tom. CCCCXCV.
Tom. CCCCXCVI.
Tom. CCCCXCVII.
Tom. CCCCXCVIII.
Tom. CCCCXCIX.
Tom. D.

Bayern, Kurfürſtenthum, Kurfürſt Karl Theodor, Nachfolger Max Joſeph

penſ. Hauptmann zu Breslau 312. Bon, Geh. Ob.-Fin.-Rath in Berlin 396. v. Borcke. Major auf Stargord 666. Bordehl v. Bordelius zu Ligutten 575. v. Borlaſch, Obriſtlieuten. zu Frankenſtein 310. Bormann, Pfarrer zu Elſter 512. Bormann, Schuldirector zu Thorn 615. Bornemann, Archidiakon. zu Uelzen 307. Borns, Superintend. zu Labes 567. v. Bornſtedt, k. pr. Oberförſter zu Grünaue XXXV. v. Bothmer, Oberhauptmann zu Stolzenau 256. Boyſen, Pfarrer zu Ulnis 367. Brarens, Lootſeninſpector zu Tönningen 200. Braun, Hof.- u. Reg. Rath zu Neuburg a. d. Donau 597. Breithaupt, Paſtor zu Gr. Kamsdorf IV. Breithaupt, Gerichtsdirector zu Ziegenrück 140. Brendel, Zimmermeiſter zu Potsdam 224. Brendel, Adj. Scholae zu Sprottau 555. Breuel, Dr. med. zu Schneeberg 409. Breuer, Dr. der Rechte zu Dresden 441. Breuſtedt, Oberhütteninſpector zu Schweidnitz 480. Breyer, Hofr. u. Prof. zu Erlangen 180. Brookmüller, Dr. phil. zu Haſenboth 102. Brückner, M. Paſtor zu Düben 633. Brunnemann, Senator zu Hamburg 259. Bucher, Hofrath u. Aſſeſſor zu Dresden 270. v. Buddenbrock, Major zu Königsberg in Pr. 395. Budiſſin, Gräfin v., zu Knoop 308. Buff, Superint. u. Schulr. zu Gießen 111. Bullrich, Apothek. zu Potsdam 667. Büſching, Geh. Ober-Trib. Rath zu Berlin 652. Calmberg, Kaufmann zu Augsburg 322. Campe, Wittwe d. ber. Jugendſchriftſt. zu Braunſchweig 323. Canal, Graf von, k. k. wirkl. Geh. Rath in Prag IX. Caspari, Superint. in Waldenburg 96. Caspersen, Amtſchr. zu Kiel 514. Cerroni, k. k. Gubernial-Sekretair zu Brünn 520. v. Chandelle, Biſchof v. Speyer 181. Clam-Martinitz, Graf von u. zu, auf Schloß Smeczna 228. Clary und Aldringen, Fürſt von, 290. Clawiter, Reg. Rath zu Stettin 565. Cleve, Gen.-Major zu Braunſchweig 74. Collin, Juſtizcomm. zu Prenzlau 655. Cordes, Dr. d. R. zu Oldenburg 572. Cöſter, Oberamtm. zu Proſchlitz 493. Cron, Dr. d. Theol. u. Prof. in Prag 78. Cummerow, k. ſchwed. Kanzleirath zu Stralſund 241. Cunitz, Obermedicinalr. zu Eiſenach 233. Damm, Gubernialrath in Prag VIII. Dammann, Hof-Apotheker in Eiſenach 275. Dankelmann, Gräfin v., zu Berlin 343. Danzi, Kapellm. in Karlsruhe XXI. Decken, von d., Staats- u. Kabinetsminiſter zu Hannover 187. Deigl, Prälat im ehem. Benedictiner-Stifte Mallersdorf 328. Diederichs, Kammerdirector auf Peſekendorf 569. Doppelmair, Dr. med. in Narva 121. Dorſchels, Dr. med. zu Aachen 427. Droſte, Graf

zu Vischering, Erbdrost zu Münster 662. Droste, Reichsfreih., Franz Otto zu Vischering daselbst 365. Droste, Prediger zu Detmold 131. v. Druffel, Reg.-Rath zu Düsseldorf 604. Drumann, Superintend. zu Danstedt 213. Dülon, Flötenspieler zu Würzburg XXXIX. Dumor, fürstl. Löwenst. Reg.-Rath in Würzburg 353. Du Toit, Lehrer in Dessau 227. Dybeck, Dr. med. zu Warschau 334. Dyckhoff, Dr. d. R. u. Kanzleidir. zu Osnabrück 265. Dyhrn, Graf v., auf Ulbersdorf 412. Eberl, Regim. Arzt zu Wien 631. Ebrard, Consist.-Rath zu Erlangen 523. Eckart, Polizeirath zu Berlin 285. Ehrenhaus, Pfarrer zu Trossin 560. v. Ehrhart, Dr. med. zu Memmingen 186. Ehrich, Director d. Gymn. zu Kasan 286. Ehrmann, Kreis-Medicinal-Rath, Dr. zu Speyer 605. v. Eike, Hauptmann in Breslau 77. Eisenhuth, Kreis- u. Rentamtm. zu Leipzig 283. Elisabeth, Kaiserin von Rußland XXVI. v. Endter, Subrector zu Feuchtwangen 403. Engelbrechtsmüller, Registr.-Dir. zu Wien 368. Engelken, Bischof u. Gen.-Superint. zu Stettin 532. Ernst, Pfarrer zu Reichthal 340. Esper, Pfarrer zu Wilhermsdorf 401. Evers, Senior d. geistl. Ministeriums zu Hannover 198. Ewerwein, Pastor zu Landolphshausen 335. Eyrich, Dr. u. Prof. zu Würzburg 103. Falk, Legat.-Rath zu Weimar VI. Feldhaun, Rector zu Dessau 137. Fesca, Concertmeister in Carlsruhe XXIX. v. Fiebig, Oberst zu Coblenz 585. Fink, Superintendent zu Lauenburg 535. Fischbach, Comerzienrath zu Breslau 476. Fischer, Superintend. in Querfurth 205. Förster, k. russ. Gen.-Lieuten. zu Bender 590. Förster, Dr. u. Prof. zu Breslau LXIV. Forster, Doctor zu Wien 293. v. Frauenhofer, Dr. u. Prof. zu München XXXII. Freier, Pfarrer zu Loßwitz 428. Freudel, Pfarrer zu Osmünde 460. Freyreiß, Naturforscher zu Leopoldina I. Freyschmidt, Kammergerichtsass. zu Oels 368. Friedel, Pfarrer zu Crossen 534. Friderici, Dr. med. zu Merseburg 169. Friederici, Regier.-Baurath zu Berlin 185. Friedrich, Stadtsecretär zu Potsdam 487. Fries, Pfarrer zu Bundorf 616. Friese, Regier.-Rath zu Breslau 146. Fritschel, Invalide zu Breslau 324. Fritzsche, Lehrer zu Annaberg 382. Fritzsche, Pastor zu Neustadt 491. Frontischek, Musik-Director zu Wien 371. Fugger, Sebastian Graf v., zu Oberndorf 522. Fuckel, Dr. med. zu Schmalkalden 413. v. Fuß, k. russ. Staatsrath in Petersburg 73. Gabain, Kaufmann in Berlin 258. Gabler, Kirchenrath, Prof. ꝛc. in Jena VII.

...ng Ehrenberg, Ehrenbreitstein, Ehrenfels, Ehrenhausen, Ehrenstein, Ehrenthal, Ehrenwerth, Ehrenzell, Ehrlich, Eibelstadt, Eibenstock, Eibiswald, Eichach, Eichberg, Eichelberg, Eichelsdorf, Eichenau, Eichenbach, Eichenberg, Eichenbühl, Eichenbühl, Eichenbühl

Nr. 10. Schreiben des Kaisers XXVIII. Schloß Ebreichsdorf 20. Juni. Ernennung des Grafen Ludwig Cobenzl zum Gesandten in Petersburg. Ebendaselbst 20. Juni. Instruktion für Cobenzl. Ebendaselbst 20. Juni. Schreiben des Kaisers an Katharina II. Ebendaselbst 20. Juni. Schreiben des Kaisers an Potemkin

Gerichtsrath zu Dresden LX. Kirms, Geh. Hofrath zu Weimar 149. Kirsch, Pastor zu Lossen 438. Klingberg, Organist zu Glatz 341. v. Kluch, Bischof von Neutra zu Mocsonok 669. Kluge, Geh. Referend. zu Dresden 656. Kneisl, Priester zu Wien 620. v. Knobelsdorf, k. pr. Generalmajor zu Berlin 217. v. Knobelsdorf, Landrath zu Sprottischdorf 383. Koch, Dr. d. R. u. Hofrath zu Leipzig 173. v. Köckeritz, Forstmstr. zu Brieg 465. v. Köckeritz, k. pr. Rittmeister in Liegnitz 462. Kohary, Fürst zu Csabrägh u. Szitnya 469. Köhler. Pastor in Freyberg 243. Kohli, Apotheker in Coppenbrügge 444. Kohlrausch, Obermedicinalrath zu Berlin 425. v. Koller, k. k. Feldmarschall-Lieuten. in Neapel XLV. Kollmann, Pfarrer zu Trebnitz 653. Könemann, Oberamtm. zu Steyerberg u. Liebenau 252. König. Prediger zu Gummior 637. Königsdörfer, Artillerie-Sekret. zu Dresden 139. Kontschakes, Lehrer zu Breslau 108. Korn, Pfarrer zu Liebstädt 157. Kornacher, Hofrath u. Leibmed. zu Oettingen 269. Koschwitz, Kreisthierarzt zu Breslau 454. Köstlin, Mag. u. Stadtpfarrer zu Urach 179. Kraft, Superintend. zu Niedertrebra 466. Krey, Dr. theol. u. Hauptpast. zu Rostock 236. Kröber, Pastor zu Groß-Bargen 170. v. Kruber, k. russ. Hofrath zu Moskau 467. Krüger, Profess. zu Lichtenberg 517. Krumbhaar, Prediger zu Schlamersdorf 562. Kruse, Prediger zu Hemmingstedt 551. Kuhlmeyer, Domsyndic. zu Havelberg 654. Kühnel, Cand. d. Theologie in Dresden 361. Kunde, Apotheker in Berlin 392. Kunsemüller, Dr. medic. zu Wilsnack 581. Kutsch, Pastor zu Minken 563. Lange, Pfarrer zu Kesselsdorf 120. Lange, Konsistorialrath zu Meiningen XXX. Laer, Pastor zu Uetzen 284. Laroſée, Aloys Basselet Graf von, zu München 262. Lavater, Dr. med. zu Zürich 370. Lawätz, Conferenzrath z. Neumühlen bei Altona 238. Leder, Dr. med. zu Grottkau 434. v. Leithold, Rittmeister zu Berlin 300. Leopoldina, Kaiserin v. Brasilien LXVII. Lepel, Heinrich Graf v., zu Herrnhut 311. Lerche, Superintend. zu Nordleda 548. v. Lesne, Staabsfeldarzt zu Wien 593. Lettow, Assistenzrath zu Berlin 621. Le Vasseur, Dr. d. Heilk. zu Wien 665. Lichtwer, Dr., Appell. Rath, zu Dresden 556. v. Lilienstern auf Friedenthal, Geh. Leg. Rath 437. Lindenzweig, Pastor zu Marseille 355. Lippe, Gräfin Auguste zu, 344. Litzkendorf, M. u Lehrer zu Leipzig 154. Löben, Frhr. v., Major zu Bres-

und 132. Kelle, Wiederkäuer zu Bruchsal 1. 2. Kellner, Schlosser 3. 4. Kelle 131. 132. Kempf, Bäcker 133. Kerle, Bäcker 133. Kerle, Bäcker 133. Kerle

XV. Artikel. Frauenrecht in Beziehung zum Eigenthum. 1. Artikel. 2. Artikel. 3. Artikel. 4. Artikel. 5. Artikel. 6. Artikel. 7. Artikel. 8. Artikel. 9. Artikel. 10. Artikel. 11. Artikel. 12. Artikel. 13. Artikel. 14. Artikel. 15. Artikel. 16. Artikel. 17. Artikel. 18. Artikel. 19. Artikel. 20. Artikel.

Abel, Christ. 19. Abel, J. F. 19. Abel, Jak. Friedr. 19. Abel, Joh. Friedr. 19. Abendroth, Joh. Christ. 19. Abendroth, Joh. Gottfr. 19. Abendroth, Joh. Jak. 19. Abendroth, Joh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh. 19. Abendroth, Wilh. Jak. 19. Abendroth, Wilh. Ludw. 19. Abendroth, Wilh. Rud. 19. Abendroth, Wilh. Theod. 19. Abendroth, Wilh.

kert, Lehrer zu Tharand 288. v. Schlippenbach, Oberhofger. Rath zu Mitau 125. Schlitz gen. Görtz, Graf, Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. LXVI. Schlögl, Militairarzt zu Wien 366. Schlüter, Prediger zu Gütersloh 297. Schmettau, Gräfin v., zu Brauchitschdorf 363. Schmid, Appellat. Gerichtsrath zu Anspach 439. Schmidt, Archidiakonus in Gotha 267. Schmidt, Dr. u. Collaborator zu Halberstadt 331. Schmidt, Pfarrer zu Lauban 385. Schmitz, Prediger zu Bielitz 246. Schneider, Dr. u. Ober-Feldlazareth-Insp. zu Berlin 338. Schneider, Kammerrath zu Dresden 172. Schober, Pfarrer zu Dittmerau 670. Schober, Pfarrer zu Mokrau 626. Scholz, Schauspieler in Wien 349. Schön, Dr. d. R. zu Hamburg 183. Schönburg-Wechselburg, Wilhelm. Albertine, Gräfin von, 646. Schopis, Oberlehrer in Gumbinnen XL. Schrader, Ober-Medic. Assessor u. Apotheker zu Berlin 145. Schreck, Pfarrer zu Schelletau 314. Schreiber, Prof. zu Neustrelitz 578. Schuback, Privatgelehrter in Hamburg XXIII. v. Schubert, kön. großbrit. Major a. D. zu Breslau 596. Schulenburg, Graf v. d., auf Jahmen 163. Schulenburg, Graf v. d., auf Rippen 647. Schulenburg-Bodendorf, Graf v. d., königl. preuß. Landrath zu Bodendorf 574. Schultes, Amtsadjunct in Altenburg 89. Schultz, Prediger zu Alt-Stüdnitz 501. Schultz, Dr. med. zu Oevelgönne 557. Schultze, Doctorandus Medicinae in Berlin 280. Schultze, Pastor zu Podeltzig 588. Schulz, Dr. med. in Neubrandenburg 351. Schulz, Forstmeist. zu Potsdam 658. Schulz, Prediger zu Tribus 488. Schulze, Justizrath zu Potsdam 549. Schulze, Prediger zu Seester 301. Schulze, Pastor in Wriedel 292. Schumann, Buchhändler in Zwickau XLIII. Schweden, Königin Friederike von 226. v. Schweinitz auf Alt-Raudten 356. Schwerin, Graf Otto von, k. preuß. Major a. D. 602. v. Seckendorf, Gen. Lieutenant zu Stuttgart 552. Seehase, Candidat d. Theolog. zu Scharmbeck 75. v. Segnitz, Kreis- u. Stadtgerichtsrath zu Schweinfurt 133. Seiboltsdorf, Maxim. Mar. Graf v. u. zu, in Würzburg 507. Seida u. Landensberg, Frhr. von, Regier. Rath zu Augsburg 230. Seumnich, Dr. jur. zu Buxtehude 489. Seybold, Superintend. zu Hänichen 159. Sibeth, ehemal. Hof- u. Landger. Assessor in Güstrow 329. Sigel, Prediger zu Gochsen III. Solger, Ober-Reg. Rath zu Stettin 346. Sommer, Pfarrer zu Königsberg 519. Sonnenmayer, Hof- u. Gerichtsrath zu Pappenheim 379. Sonntag,

Abbreviations of Words. [Sec. 1] Words which are frequently used in Writing may be expressed by certain Characters, as is practised in Short-Hand Writing. [Sec. 2] Words of frequent Occurrence may be abbreviated by using the first Letter, or the first Syllable, or by leaving out all the Vowels, as in Short-Hand Writing. [Sec. 3] Any Word may be abbreviated by leaving out all the Vowels, except when a Vowel is the first Letter of the Word. [Sec. 4] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, or the first Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 5] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 6] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 7] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 8] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 9] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 10] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 11] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 12] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 13] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 14] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 15] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 16] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 17] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 18] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 19] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 20] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 21] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 22] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 23] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 24] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 25] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 26] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 27] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 28] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 29] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 30] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 31] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 32] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 33] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 34] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 35] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 36] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 37] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 38] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 39] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 40] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 41] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 42] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 43] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 44] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 45] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 46] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 47] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 48] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 49] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 50] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 51] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 52] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 53] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 54] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 55] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 56] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 57] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 58] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 59] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 60] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 61] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 62] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 63] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 64] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 65] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 66] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 67] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 68] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 69] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 70] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 71] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 72] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 73] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 74] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 75] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 76] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 77] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 78] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 79] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 80] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 81] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 82] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 83] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 84] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 85] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 86] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 87] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 88] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 89] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 90] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 91] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 92] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 93] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 94] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 95] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 96] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 97] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 98] Any Word may be abbreviated by using the first Letter, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word. [Sec. 99] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Letter, and omitting the rest of the Word. [Sec. 100] Any Word may be abbreviated by using the first Syllable, and the last Syllable, and omitting the rest of the Word.

beltitz 443. Voß, Joh. Heinr., zu Heidelberg XVII. Waldeck-Pyrmont u. Limburg-Gaildorf, Graf zu, 464. v. Wallhofen, Major a. D. zu Sorau 411. Wallucke, Oberamtm. zu Neisse 471. Walter, Ob. Medic. Rath in Berlin 274. Walter, Prediger in Dessau 218. v. Waltier, Rittmeist. zu Klein-Deutschen 526. v. Matzdorf, Floßschreiber zu Auerbach b. Plauen 432. v. Weber, Kapellmeister zu Dresden XXXI. Weber, k. k. Hofschauspielerin zu Wien 564. v. Wedell, Hauptm. u. Salzfactor zu Zehdenick 634. Weilinger, Pfarrer zu Schillingstedt 463. v. Weiller, Geh. Rath zu München XXXVI. Weinbach, Frhr. v., Geh. Rath auf Kröbliz 614. Weinbrenner, Ob. Baudirect. zu Karlsruhe X. Weiß, Pfarrer zu Rathskirchen 399. v. Weltzien, Landrath auf Kleinen-Tessien 650. Wendt, prakt. Arzt zu Rochlitz 184. Wens, Lehrer zu Ruhrort 178. Werlin, Compastor zu Altona 132. Werner, Oekonomie-Inspector zu Leipzig 84. Wernitz, Oberst a. D. zu Neisse 317. Weyl, Vice-Ober-Landrabbiner in Berlin 94. Wiarda, Dr. d. R. u. Hofr. zu Aurich 106. Wiedemann, Dr. d. Phil. in Augsburg 234. Wiesinger, Pfarrer in Nürnberg 189. Wiesner, Oberamtm. auf Pasterwitz 440. Wießmann, Rector zu Aschaffenburg 592. Wilcke, Pastor zu Soßmar 289. Wilde, Pastor Primar. zu Bernstadt 158. Winkel, Mechanikus zu Amsterdam 545. v. Winterfeld, Erbherr auf Neuenfeld 568. Woit, Land- und Stadtrichter zu Schöneck 607. Wolff, Oberlehrer zu Dessau 116. Wolf, Prof. zu Gleiwitz 630. Wolf, Dr. u. Schriftsteller zu Hamburg 698. Wolf, Canonicus zu Nörten 142. v. Wulffen, k. preuß. Major a. D. zu Berlin 276. Wunder, Med. Assessor zu Berlin 474. Wurmbrand, Provinzial d. Ord. d. barmh. Brüder zu Wien 533. v. Wyß, Vicepräsid. zu Zürich 628. v. Yelin, k. baier. Oberfinanzr. zu München 138. v. Zeller, Dr. d. Rechte zu Wien 302. Zenker, Geh. Kriegsrath zu Berlin 95. Zichy Vazkonkeö, Graf von, Staats- u. Confer. Minist. zu Wien 546. Ziegesar, Frhr. v., Oberjägermeister zu Meiningen 273. v. Ziemietzky, Stadtdirector zu Pitschen 358. Zimmermann, Kanzleidirector zu Berlin 325. Zweygelt, k. k. Hofrath zu Wien 573. Zybell, Pastor zu Stettin 483.

Erste Abtheilung.

Ausführlichere Nachrichten.

Digitized by Google

I. Georg Wilhelm Freyreiß,

zu Leopoldina in Brasilien,

Naturforscher des Kaisers von Brasilien und Mitglied mehrerer naturforschenden Gesellschaften.

geb. den 12. Julius 1789.
gest. den 1. April 1825 *).

Er war in Frankfurt a. M. geboren und der älteste Sohn unbemittelter, aber untadelich braver Eltern, welche Entbehrungen nicht scheuten, um ihren Kindern, denen sie kein materielles Erbtheil zu hinterlassen hatten, nützliche Kenntnisse zu verschaffen und eine geistige Ausbildung zu geben, geeignet sie zu befähigen, jede ihnen dereinst vom Schicksal geöffnete Laufbahn mit Tüchtigkeit zu betreten. Die Söhne besuchten daher schon frühzeitig das dasige Gymnasium, bei dem damals noch ziemlich verwahrlosten Zustande der öffentlichen Schulen fast die einzige Anstalt für diejenigen, welche an dem ärmlichen Unterricht in den sogenannten deutschen Schulen kein Genüge fanden. Der Knabe muß seine Schulzeit wohl benutzt haben, dies zeigt die Bildung des Mannes; in den Freistunden führte ihn

*) Dieses unermüdet eifrigen Naturforschers, der eigentlich dem vorigen Jahrgang angehört, haben wir dort in der dritten Abtheilung pag. 1622 nur kurz erwähnen können, weil uns damals noch die weiteren Nachrichten über ihn mangelten. Jetzt, wo wir in der Iris No. 46 die Rede des Hrn. Dr. Mappes, Secretär der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt finden, freuen wir uns, die gedachte mangelhafte Nachricht durch gegenwärtigen Nachtrag ergänzen zu können.

nach Vorschrift der Art. 1 und 2. Es ist dann die Gesellschaft eine Kommanditgesellschaft auf Aktien. Sie kann ihre Firma nach Art. 4 Abs. 2 bilden. Sie ist nach Art. 5 Abs. 1 Satz 1 verpflichtet, ihre Satzung in der Form des Art. 3 Abs. 2 zu errichten. Sie kann nach Art. 5 Abs. 1 Satz 2 ihre Satzung durch Beschluß der Generalversammlung ändern. Sie kann nach Art. 5 Abs. 2 Satz 1 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten. Sie kann nach Art. 5 Abs. 2 Satz 2 Aktien ausgeben, die auf Inhaber lauten. Sie kann nach Art. 5 Abs. 3 Satz 1 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist. Sie kann nach Art. 5 Abs. 3 Satz 2 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 5000 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 1 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 1000 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 2 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 500 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 3 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 200 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 4 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 100 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 5 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 50 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 6 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 20 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 7 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 10 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 8 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 5 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 9 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 2 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 10 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 1 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 11 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,5 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 12 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,2 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 13 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,1 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 14 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,05 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 15 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,02 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 16 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,01 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 17 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 18 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 19 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 20 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 21 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 22 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 23 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 24 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 25 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 26 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 27 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 28 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 29 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 30 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 31 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 32 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 33 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 34 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 35 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 36 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 37 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 38 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 39 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 40 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 41 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 42 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 43 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 44 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 45 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 46 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 47 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 48 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 49 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 50 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 51 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 52 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 53 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 54 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 55 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 56 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 57 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 58 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 59 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 60 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 61 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 62 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 63 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 64 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 65 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 66 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 67 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 68 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 69 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 70 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 71 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 72 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 73 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 74 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 75 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 76 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 77 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 78 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 79 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 80 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 81 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 82 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 83 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 84 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 85 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 86 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 87 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 88 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 89 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 90 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 91 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 92 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 93 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 94 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 95 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 96 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 97 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 98 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 99 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 100 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 101 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 102 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 103 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 104 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 105 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 106 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 107 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 108 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 109 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 110 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 111 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 112 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 113 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 114 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 115 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 116 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 117 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 118 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 119 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 120 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 121 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 122 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 123 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 124 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 125 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 126 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 127 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 128 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 129 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 130 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 131 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 132 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 133 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 134 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 135 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 136 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 137 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 138 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 139 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,0000000000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 140 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 141 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 142 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,00000000000000000000000000000000000000000001 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 143 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000000000005 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 144 Aktien ausgeben, die auf den Namen lauten und deren Übertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist, wenn sie nicht mehr als 0,000000000000000000000000000000000000000000002 Mark betragen. Sie kann nach Art. 5 Abs. 4 Satz 145 Akt

Im Jahr 1820 die Jubiläen Mayer kennen an einem Sonntage Vormittags zwei Junge Leute in Begleitung eines Dritten, der ihnen als Führer diente, die Straße. Sie gingen langsam und hielten häufig Rast; sie schienen sich nicht zu beeilen, um zu einer bestimmten Stunde an ihrem Ziele zu sein. Der Führer, ein Bauer aus Weingarten-Baisingen, da in andere Gesellschaft zu stehen mit seinen Begleitern, die ihn nicht kannten, sich nicht ziemte, hatte sich in ein Wirtshaus begeben, wo er mit einigen seiner Bekannten einen Schoppen Wein trank. Diese, wenige Leute auch in Gesellschaft zu stehen, hatten sich in ein anderes Wirtshaus begeben, wo sie ebenfalls einen Schoppen Wein tranken. Als sie mit ihm fertig waren, begaben sie sich wieder auf die Straße, um ihren Weg fortzusetzen. Da sie aber nicht wußten, wo ihr Führer sich befand, so fragten sie einen Vorübergehenden, ob er nicht wisse, wo der Bauer aus Weingarten-Baisingen sich befinde? Dieser antwortete, sie sollten nur in das andere Wirtshaus gehen, da werden sie ihn finden. Sie thaten es, und fanden ihn auch daselbst. Sie setzten sich zu ihm und tranken einen Schoppen Wein

bat sie, mich recht oft zu besuchen, versprach ihnen Bücher zu leihen, so viele sie haben wollten, und ihnen in ihren Studien nach allen meinen Kräften dienstlich zu seyn; was ich auch treulich hielt."

Daß er es that, verbürgt uns, auch ohne ausdrückliche Versicherung, Meyers offener, freundlicher, wohlwollender Charakter.

Diese Bekanntschaft war für Freyreiß von wichtigen Folgen und entschied gewissermaßen über sein ganzes künftiges Leben. Denn einige Zeit nachher kam der jetzige russische Generalconsul v. Langsdorf nach Offenbach und theilte Meyer'n seinen Plan zu einer naturwissenschaftlichen Reise nach der asiatischen oder sogenannten großen Tatarei und Persien und seinen Wunsch mit, einen Gehülfen zum Begleiter zu haben, welcher das Einsammeln und Zubereiten von Thieren verstände, zugleich aber die Verrichtungen eines Bedienten versähe, ohne jedoch wie ein solcher behandelt zu werden. Meyer dachte sogleich an Freyreiß und dieser, froh, der Erreichung seines sehnlichsten Wunsches, sich ganz der Naturgeschichte zu widmen, auf diese Weise näher zu kommen, nahm den Vorschlag an und beachtete den lästigen Appendix seines neuen Geschäftskreises nicht. Er gab seine bisherige Stelle auf, zog für mehrere Wochen nach Offenbach, um bei dem noch lebenden Gesell sich im Abziehen und Ausstopfen der Thiere zu vervollkommnen, bei Meyer Unterricht in der Ornithologie zu nehmen und durch tägliche Beschauung dessen Kabinets mit den europäischen Vögeln genau bekannt zu werden. Auch in Göttingen hielt er sich einige Monate auf, erfreute sich Blumenbachs besondern Wohlwollens und Unterrichts und erhielt von Osiander Anleitung zu Queckſilbereinspritzungen und andern Präparationen.

Im Sommer 1809 reiste er mit Langsdorf

Inventar des Hrn. Joh. Philipp Hochhuber, Bürgers und Handelsmanns allhier, welches nach seinem Absterben in Beyseyn Hochedelgebohrner, Hochedel- und Hochweiser Herren Herren Deputirten Hochlöbl. Ehe-Gerichts, als Vormundschaft über seine Kinder, Hochedelgebohrner, Hochedel- und Hochweiser Herr Herr Johann Jacob Hochhuber, Bürger und Handelsmann allhier

konnte, sich vollständig der Wissenschaft zu widmen; er wollte eine russische Universität beziehen, um Medizin und in Verbindung mit ihr hauptsächlich Naturwissenschaften gründlich zu studiren. Schon früher hatte er und zwar wieder durch Meyer's Vermittlung seinen Bruder, welcher des Vaters Schuhmachergewerbe erlernt hatte und damals in Jena arbeitete, nach Petersburg kommen und nachdem er ihn im Nöthigen unterrichtet, an seinem Geschäfte Theil nehmen lassen. Während der Aeltere auf einer Academie studirte, sollte der jüngere Bruder das Geschäft, Thiere zuzubereiten und an Kabinette zu verkaufen, in Petersburg fortsetzen. So war der Plan, aber es fügte sich anders. Jener ging nach Brasilien und dieser wurde durch des Bruders Verwendung in ein kaiserliches Institut aufgenommen, nach erforderlichem Unterricht als Forstmeister in Ekatarinoslaw am Dnipr in der ehemals sogenannten kleinen Tatarei angestellt, welche Stelle er noch jetzt mit dem Range in der 7. Klasse bekleidet.

Eine neue Laufbahn sehen wir unsern Wilhelm Freyreiß, wieder als Langsdorfs Reisebegleiter, freilich unter günstigeren Verhältnissen betreten. Dieser war nämlich 1812 zum kais. russischen Generalconsul in Brasilien ernannt, welches durch den Aufenthalt des Hofes eine größere Wichtigkeit erlangt hatte, und wünschte einen kenntnißreichen und erfahrnen Mann mitzunehmen, welcher ihn bei naturgeschichtlichen Forschungen in diesem Lande zu unterstützen vermöge. Freyreiß schien dazu vollkommen geeignet und ihm eröffnete er daher seinen Antrag. Hätte gemeine Weltklugheit bei Freyreiß zu Rathe gesessen, er wäre ruhig in Rußland geblieben; das Einsammeln und Zubereiten von Thieren verschaffte ihm reichlichen Erwerb; Männer von Gewicht waren seine Freunde und Gönner geworden,

gen Ansehen bei der weltlichen Gerichtsbarkeit die Geistlichkeit, und die Bischöfe, welche zugleich Reichsfürsten waren, hatten bald ihre eigenen Gerichte errichtet und ihre Diener zu Richtern gesetzt. Diese Gerichte, welche man Hofgerichte nannte, hatten ihren Sitz in der Residenz, konnten daher in wichtigen Angelegenheiten nicht schnell genug Recht sprechen, und die Appellationen an den Kaiser, welche sie zuließen, waren kostbar und zeitraubend. Es sah daher bald auf Deutschlands Gerichtshöfen so aus, wie es jetzt auf Deutschlands Straßen aussieht. Die Straßen sind voll Räuber, und die Gerichtshöfen voll Diebe. Wenn ein Bauer einen Edelmann, oder ein Bürger einen Bauer, oder ein Edelmann einen Bürger verklagte, so war der Ausgang der Sache immer der, daß der Verklagte sich mit Geld losmachte, und der Kläger mußte noch dazu die Kosten bezahlen. Wenn ein Bauer einen Edelmann verklagte, so war der Ausgang der Sache immer der, daß der Verklagte sich mit Geld losmachte, und der Kläger mußte noch dazu die Kosten bezahlen. Wenn ein Bauer einen Edelmann verklagte, so war der Ausgang der Sache immer der, daß der Verklagte sich mit Geld losmachte, und der Kläger mußte noch dazu die Kosten bezahlen. Wenn ein Bauer einen Edelmann verklagte, so war der Ausgang der Sache immer der, daß der Verklagte sich mit Geld losmachte, und der Kläger mußte noch dazu die Kosten bezahlen.

Diesem Unwesen wollte Friedrich Wilhelm I. steuren. Er errichtete daher 1713 das Kammergericht zu Berlin, und 1714 das Kammergericht zu Cleve, und setzte Richter hinein, die weder Geld nehmen, noch Geld geben durften. Sie hatten die Macht, sich in jeden Rechtshandel zu mischen, und ihre Urtheile waren unwiderruflich. Sie durften sich nicht bestechen lassen, weil sie sonst ihre Stelle verloren, und ihr Amt war lebenslänglich. Sie durften sich nicht bestechen lassen, weil sie sonst ihre Stelle verloren, und ihr Amt war lebenslänglich.

theuren Jugendfreund, Hrn. Heinrich Meidinger in Frankfurt, schrieb.

Bald nach seiner Ankunft trennte er sich auch schon wieder von Langsdorf, und dieser hat ihn mehrere Jahre nachher mit falschen Beschuldigungen und niedrigen Schmähungen in deutschen Zeitschriften angegriffen, wogegen er selbst eine Erklärung öffentlich bekannt gemacht hat, nachdem früher schon Freunde sich für den Abwesenden zur Wehre gesetzt. Wir wollen und können die betreffenden Verhältnisse hier nicht weiter erörtern, nicht abwägen, wieviel Recht oder Unrecht auf beiden Seiten liegen mag; nur so viel darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich in den vorhandenen Papieren und Aktenstücken nichts vorgefunden hat, was Freyreiß einer unwürdigen Handlung zeihen könnte.

Dagegen gewann er einen eifrigen Freund und Beförderer seiner Angelegenheiten an dem königl. schwed. Generalconsul Ritter von Westin in Rio de Janeiro, welchem er von Thunberg angelegentlichst empfohlen worden war. Von ihm erhielt er ein Jahrgeld von 1000 Cruſaden (etwa 1500 fl.), um dafür Naturalien und naturgeschichtliche Beobachtungen an die kön. Akademie in Stockholm einzusenden. Erstere Verpflichtung hat er durch mehrere Sendungen von Thieren, Pflanzen und Sämereien nach Schweden erfüllt und letzterer in so weit genügt, daß er einen Bericht über seine erste Reise in's Innere durch den Baron von Westin der Akademie übergeben ließ. Einige Auszüge daraus wurden in den Actis academ. mitgetheilt: die Bearbeitung und Uebersetzung des Ganzen übernahm der berühmte Naturforscher, insbesondere Botaniker, Olof Schwartz; aber diesen überraschte der Tod früher, als er gedachte Arbeit vollenden konnte und seitdem hat man von jenem Tagebuch nichts wieder erfahren.

Die so eben angeführte erste Reise in's Innere von Brasilien und zwar in die Provinz Minas-Geraes, trat er nach einem 9monatlichen der Bekanntwerdung mit den ihm neuen Gegenständen gewidmeten Aufenthalt in der Hauptstadt im Juli 1814 an, gemeinschaftlich mit einem andern Deutschen, dem Hrn. Baron von Eschwege, damals Obristlieutenant und Verwalter des Bergwesens in portugiesischen Diensten. Er machte in einem Briefe über diese Reise unter andern auch die Bemerkung, daß er den erwarteten Reichthum an Thieren nicht so groß gefunden, daß insbesondere um die Wohnplätze der Menschen mehr Vögel vorkämen, als von ihnen entfernt und daß die nämlichen Arten dort weit weniger scheu seyen als hier, man also nicht glauben dürfe, sie in wüsten Gegenden gleichsam nur mit Händen greifen zu können; daß die meisten brasilianischen Vögel nicht wie man gewöhnlich annehme Jahr aus Jahr ein, sondern blos im Frühling brüten und jährlich zweimal ihr Gefieder wechseln und zwar in den Capitanien Rio-Janeiro und Minas-Geraes im April und October, in welchem letzteren auch die Brütezeit anfange. Die Flüsse bilden unzählige Wasserfälle, winden sich in sehr ungleicher Tiefe in vielen Krümmungen durch hohe mit Urwäldern bewachsene Ufer. Er findet hierin bestätigende Gründe der Behauptung mehrerer Gelehrten, daß Amerika neueren Ursprungs sey, indem er glaubt, die Länge der Zeit habe noch nicht hingereicht, durch von den Hügeln herabgeführte Erde die Flüsse aufzuschwemmen, ihre Ufer auszudehnen und ihre Tiefe selbst weniger unregelmäßig zu machen. Selbst in der Nachbarschaft der Flüsse seyen die dichten Wälder öde und still, nur wenig durch Geschrei und Gesang von Thieren belebt. Doch fand Freyreiß gegen 40 neue Species von Vögeln, eine

große Menge der verschiedenartigsten Insecten und einen unermeßlichen Reichthum an Pflanzen.

Nachdem er eine Strecke von 150 deutschen Meilen durchwandert, kehrte er, zufrieden mit dem Erfolge seiner Bemühungen, im Januar 1815 nach Rio Janeiro zurück, und fand die erfreuliche Anerkennung, daß er auf den Vorschlag seines besondern Gönners, des Staatsministers d'Aranjo, Conde da Barca, zum Naturforscher des Königs mit einem lebenslänglichen Gehalt von 1000 Cruſaden (gegen 1500 fl.) und dem Range und der künftigen Anwartschaft einer Professur der Zoologie ernannt wurde. Die nämliche Auszeichnung wurde einem andern Deutschen, dem als Botaniker bekannt gewordenen Sellow, zu Theil. Für die Regierung und ihre neuen Angestellten war es gleich ehrenvoll, daß man ihnen keine näheren Verpflichtungen auferlegte, sondern zutrauensvoll nur im Allgemeinen von ihnen forderte, daß sie zur Erweiterung der Naturgeschichte in Brasilien nach Kräften beitragen möchten.

Noch im nämlichen Jahre, am 4. Aug. 1815, traten Freyreiß und Sellow, mit dem zum Zwecke wissenschaftlicher Untersuchungen nach Brasilien gekommenen Fürsten Maximilian von Wied-Neuwied eine gemeinschaftliche Reise an, deren wichtige Ergebnisse dieser berühmte Naturforscher zum Theil schon in seiner 1820 erschienenen Reisebeschreibung mitgetheilt hat und mit welchen er noch jetzt fortfährt, in seinen Beiträgen und Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens die Wissenschaft zu bereichern. Der Fürst spricht in mehreren Stellen seines Werkes mit Achtung von den Kenntnissen und Fertigkeiten und von der Besonnenheit seiner Reisegesellschafter und stattet unserm Freyreiß öffentlich seinen Dank ab für die Mittheilung mancher interessanten No-

tizen. Auch hat er, um sein Andenken in der Wissenschaft zu verewigen, eine in Rio-Pardo an der Ostküste von Brasilien in Palmbäumen von Freyreiß entdeckte neue Fledermaus, für welche er ein eigenes Genus bildet, Diclidurus Freyreisii genannt; sie ist rein weiß mit graubrauner Flughaut und findet sich im 1. Bd. von Schinz deutscher Bearbeitung des Cuvierschen Thierreichs beschrieben. Auch unser trefflicher Insectenkenner, Hr. Obristlieutenant v. Heyden, hat einen von Freyreiß aus Brasilien eingesendeten, in seiner Gattung ausgezeichneten neuen Käfer ihm zu Ehren Cucujus Freyreisii *) genannt.

Die gemeinschaftliche Reise ging an der Ostküste Brasiliens hin vom 15ten bis 18ten Grad südlicher Breite bis zur Villa St. Joa di Mucuri, wo sie sich am 3. Februar 1816 mit Herzlichkeit trennten, da Freyreiß eine andere Excursion als der Fürst beabsichtigte. Anfangs Mai trafen sie am nämlichen Orte noch einmal zusammen, gingen bis Villa Vicoza, durchstreiften die umliegende Gegend während mehrerer Wochen und nahmen daselbst abermals Abschied am 15. Juni, als der Fürst seine weitere Reise nordwärts fortsetzte, Freyreiß aber mit seinen Leuten am Mucuri zurückblieb und von da an bis nach Bahia naturgeschichtliche Excursionen machte, wo er auch im Mai 1817 zum dritten und letztenmal dem aus dem Innern zurückkehrenden und sich nach Europa einschiffenden Fürsten Maximilian begegnete.

Freyreiß nahm nun seinen gewöhnlichen Aufenthalt in dieser Gegend, fast immer mit seinem

---

*) Cucujus Freyreisii (de Heyden): ater, capite, thorace, scutello, elytrorum basi, femoribusque rufis. — Länge $5\frac{1}{2}$ Linie. Vaterland Brasilien.

Freunde Sellow zusammen lebend; große Sammlungen, worunter viele bisher unbekannte Thiere, legte er an, aus welchen er Sendungen nach Moskau, Stockholm, Berlin, Leyden und an die Wetterausche Gesellschaft besorgte. Manches von ihm Abgesendete und an ihn Abgegangene gelangte leider nicht zu seiner Bestimmung, wie aus vielen Klagen in Briefen von ihm hervorgeht. Anfangs Novembers 1818 hatte er auch das Unglück, nach einem Besuche der Botocuden, auf einer Seefahrt von Ilheos nach Caravelhas an einem Madreporen-Riff bei Porto-Seguro Schiffbruch zu leiden und dadurch, nebst einem großen Theil seines Vermögens, eine bedeutende Sammlung zu verlieren.

Im Jahr 1818 war es, als er mit der eben erst entstandenen Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. Verbindungen einging und auch am 13. April zum ordentlichen Mitgliede derselben ernannt wurde. Mit den Ausdrücken lebhafter Freude ergriff er diese Gelegenheit, sich der Vaterstadt nützlich zu erweisen. In einem Briefe an Meidinger äußerte er, wie er die ihm angebotene Summe nur deshalb annehme, weil er wegen ausgedehnter Reiseplane noch nicht im Stande sey, so große Opfer zu bringen, aber er habe den festen Vorsatz, die empfangene Unterstützung von 2000 fl. dereinst zurück zu erstatten, um sich wo möglich in Frankfurt ein von jedem Scheine des Eigennutzes freies Andenken zu gründen. Er hat dem Museum dieser Gesellschaft zwei große Sendungen von Thieren aus allen Klassen übermacht, wovon das Neue dort aufgestellt ist, die Doubletten aber gegen andre Naturkörper ausgetauscht wurden und noch werden.

Mit den verwickelten Angelegenheiten einer von ihm und einigen Theilnehmern gegründeten Kolonie allzu beschäftigt, hatte er die längst beabsichtigte

ſtarr verwandelten Hirſch, den Hauptaltar und Chor in das Innere von Bethlehem, das Seitenſchiff zur Rechten in die Wüſte, wo Johannes predigt, das zur Linken in Egypten. Zwar ſollen die Figuren, wie einer Sammlung Lieder zu Ehren, die um das Jahr 1600 in Augsburg gedruckt worden, zu entnehmen iſt, nicht von Holbein ſelbſt, ſondern von ſeinem Schüler Hans Burgkmair, der ſich ebenfalls durch altdeutſchen Holzſchnitt bekannt, verfertigt ſein; allein ſie ſind doch ganz nach Holbeins Zeichnungen gearbeitet, und ſo ſtellen ſie denn auch in ihrer Art und Weiſe ein wirkliches Denkmahl von Holbeins Talente dar. Die Gruppirung iſt ſehr einfach, die Stellungen ſind ſchön und ungezwungen, die Gewänder groß und ſchön geworfen, die Köpfe ſind ſprechend, und ſo ſind denn auch die Verſchiedenheiten der Charaktere, die Holbein in ſeinen Zeichnungen ſo ſehr liebte, ſehr glücklich ausgedrückt. Die Geſchichte des Hirſches, welcher dem Grafen Ulrich von Würtemberg auf der Jagd erſchien, und ihn zu dem Einſiedler Wilhelm führte, der ihn bekehrte, und ihm ſeine Sünden verzeihen ließ, iſt auf dem erſten Blatte des Seitenſchiffes zur Rechten dargeſtellt. Der Graf, ſein Pferd und ſeine Jagdhunde ſind ſehr gut gezeichnet, und der Hirſch mit dem Kruzifixe zwiſchen ſeinem Geweihe, vor welchem der Graf ſein Pferd anhält, iſt ſehr ſchön. Auf dem zweyten Blatte ſteht er vor dem Einſiedler, und auf dem dritten iſt er wieder verſchwunden, und der Graf kniet vor dem Einſiedler, der ihm die Abſolution ertheilt. Auf dem Seitenſchiffe zur Linken ſind 4 St., in die Holzſchnitte eingetheilt, von denen die erſte die Flucht nach Egypten, die zweyte die Ruhe in Egypten, die dritte die Rückkehr aus Egypten, und die vierte die Darſtellung im Tempel vorſtellt. Die Flucht nach Egypten iſt ſehr ſchön componirt, und die Figuren ſind ſehr gut gezeichnet. Die Ruhe in Egypten (ein ſehr beliebtes Vorwurf der alten Meiſter) iſt ſehr ſchön, und die Rückkehr aus Egypten, und die Darſtellung im Tempel ſind ſehr gut gedacht.

enthält in sechs Kapiteln allgemeine Bemerkungen über Brasiliens geographische Lage, Gebirge, Flüsse; Beobachtungen des Klima's, des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs und der Landesbewohner und liefert den Beweis scharfsinniger Beobachtungsgabe und klarer Urtheilskraft.

Mitten in solchem rastlosen Streben für Erweiterung der Naturkunde durch Sammeln und Beobachten für genaueres Erkennen eines Landes, welches, im Begriffe, den so lange und schwer auf ihm gelasteten weltlichen und geistlichen Druck abzuschütteln und aus der Gewalt einer aufgedrungenen Stiefmutter in die Rechte des erwachsenen Sohnes zu treten, unsere verdoppelte Aufmerksamkeit anspricht, — mitten in dem Streben, sich nach einem unruhigen sorgenvollen Jugendleben ein schönes Ruheplätzchen für die Tage des müden Alters zu gründen, überraschte ihn auf seiner Pflanzung in der Kolonie Leopoldina ein frühzeitiger Tod. Er hinterläßt eine in Brasilien eingeborne Portugiesin als Wittwe und ein Kind. Deutsche Freunde begleiteten seine Leiche nach der nahe gelegenen Villa Vicoza am Flusse Peruipe zur Ruhe.

---

* II. Gottlieb Hiller,

bekannter Naturdichter zu Bernau bei Berlin.

geb. den 21. October 1778.

gest. den 9. Januar 1826.

Er war zu Landsberg bei Leipzig geboren, wo sein Vater als Fuhrmann lebte. In seinem zweiten Jahre erhielt er einen Tagelöhner im Anhalt-Köthenschen zum Stiefvater. Seine Beschäftigung, als

an einem ansehlen und ihn schnell heben, daß er mit dem Stiele bis zur Schulter stehe, so kommt er in die Stellung, die man Ansatz nennt. Ist er in der richtigen Stellung, so muß er sich leicht und ohne Anstrengung heben und senken lassen. Ist er zu schwer, so muß man ihn mit der Hand unterstützen, und es entsteht eine unangenehme Bewegung, die nicht zur Haltung mit ihm gehört. Ist er zu leicht, so muß man ihn mit der Hand niederdrücken, damit er nicht zu hoch komme. Ist er endlich zu lang, so muß man ihn kürzen, damit er nicht zu weit vom Kopfe abstehe. — In diesem richtigen Ansatz muß er nun mit der Hand, die ihn faßt, so gehalten werden, daß der Daumen über die Stocke auf dieser Seite. Zwei Finger von der kurzen Seite unter dem Stocke, und zwei Finger von der langen Seite über dem Stocke zu liegen kommen, und Zeigefinger an Zeigefinger, so daß man sie nicht sehen kann, und Daumen und Zeigefinger einen Winkel machen, der gerade so groß ist, als der Stock und Gewehr dicke. Zwei Finger von der kurzen Seite unter dem Stocke, und zwei Finger von der langen Seite über dem Stocke zu liegen kommen, und Zeigefinger an Zeigefinger, so daß man sie nicht sehen kann, und Daumen und Zeigefinger einen Winkel machen, der gerade so groß ist, als der Stock und Gewehr dicke. Zwei Finger von der kurzen Seite unter dem Stocke, und zwei Finger von der langen Seite über dem Stocke zu liegen kommen, und Zeigefinger an Zeigefinger, so daß man sie nicht sehen kann, und Daumen und Zeigefinger einen Winkel machen, der gerade so groß ist, als der Stock und Gewehr dicke. Zwei Finger von der kurzen Seite unter dem Stocke, und zwei Finger von der langen Seite über dem Stocke zu liegen kommen, und Zeigefinger an Zeigefinger, so daß man sie nicht sehen kann, und Daumen und Zeigefinger einen Winkel machen, der gerade so groß ist, als der Stock und Gewehr dicke.

Es macht den alten Soldat in Zeit von 100 Jahren nicht einen Fehler, und der junge lernt es leicht. Deutsche Art in Allem treue, ausdauernde

ihm die Bekanntschaft mit mehrern dortigen Gelehrten und empfahl ihn weiter. Seitdem erhielt er sehr häufig Aufforderungen Verse zu machen und sein eigner Hang dazu hieß ihn jede Gelegenheit ergreifen. Er versäumte aber dabei seine Geschäfte nicht; flechtend ersann er Gedichte und in den Stunden der Muße schrieb er sie nieder.

Der Kabinetssecretär Bäntsch zu Köthen führte ihn dadurch ins größere Publikum ein, daß er sieben Gedichte desselben, als Proben seiner Art zu dichten, abdrucken ließ. Mit guten Empfehlungen kam er im September 1803 nach Berlin, wo er gütig aufgenommen wurde und viele Subscribenten zur Sammlung seiner Gedichte, die er jetzt herauszugeben gedachte, erhielt. Seine Absicht war, mit dem Gelde, das er sich dadurch zu erwerben hoffte, die Schulden seiner armen Eltern zu bezahlen, ihre Lage zu verbessern, (worauf sein Streben einzig gerichtet war) und sich von dem übrigen ein Stück Land zu kaufen, das er selbst bewirthschaften wollte. Er reiste weiter, um Unterzeichnungen zu sammeln, und bei der Unterstützung, die er überall fand, wurde es ihm möglich, durch den Ertrag seiner Reise seinen Eltern die gewünschte Unterstützung zu gewähren.

So war ihm das gelungen, was vielen andern Natur- und Nichtnaturdichtern versagt blieb: er hatte das Ziel seiner Wünsche erreicht, indem er mit dem Erlös für seine Dichtungen ein ruhig zufriedenes Leben, von keinen Sorgen, am allerwenigsten von denen der Poesie, gequält, führen konnte.

Hätte Hiller einen planmäßigen Unterricht genossen, so hätte er leicht etwas leisten und sein Talent erweitern und bilden können. Allein früher hinderten ihn daran jene Beschäftigungen, welche seine Lage mit sich brachte; später aber, nachdem

e durch einige Bücher kennen werden, und
die Uebersetzer sich seiner Kenntniß und Stärke,
in der Sprache, aus der sie übersetzen, versichert
werden können, so wird man ihnen, wenigstens,
wo nicht in Ansehung der Erfindung, doch
in Ansehung der Ausführung, mehr Vertrauen
schenken, und sie werden sich auch selbst mit
den schönsten Gedanken Mühe und Arbeit kosten
lassen, wenn sie wissen, daß sie dadurch ihren
Ruf befestigen können.

Ich will nicht sagen, daß, bis
dahin, die Uebersetzungen ganz unterbleiben
müssen; aber sie werden doch weniger häufig
werden, und man wird sich mehr Mühe geben,
gute zu machen, wenn man weiß, daß man
nicht so leicht wird Gelegenheit haben, schlechte
zu machen.

Ich will auch nicht sagen, daß alle
die, welchen die neue Lehrart Vergnügen
machen wird, sich sogleich in Stand setzen
werden, sie selbst zu befolgen; aber sie werden
wenigstens einsehen können, daß Recht und
Unrecht, Gut und Böse, Schön und Häßlich
in der Welt nicht so willkührlich sind, als
manche sie jetzt machen; und sie werden
wenigstens einsehen können, daß es Mittel giebt,
zu einer Gewißheit in diesen Dingen zu gelangen.

Ich will auch nicht sagen, daß
diese Lehrart, die ich vorgetragen habe, die
einzige sey, die zu dieser Gewißheit führe;
aber ich will sagen, daß sie eine sey, und
daß sie, wenn sie nicht die einzige ist, doch
die leichteste, die kürzeste und die sicherste ist.

Ich will auch nicht sagen, daß
ich alle Mittel, die zu dieser Gewißheit führen,
kenne, und daß ich sie alle angezeigt habe;
aber ich will sagen, daß ich alle, die ich kenne,
angezeigt habe.

Was H. die meiste Ehre macht, ist, daß er nach jenen Auszeichnungen aus den Zirkeln der Vornehmen ohne Stolz und zufrieden in den Kreis seiner Familie zu seinen frühern Beschäftigungen zurückkehrte.

III. M. Karl Christian Ferdinand Sigel,

Prediger zu Gochsen am Kocher bei Heilbronn im Königreich Würtemberg.

geb. den 27. Mai 1768. gest. den 15. Januar 1826 *).

Er wurde auf der schönen Warte Süddeutschlands, der Veste Hohentwiel geboren, wo sein Vater Garnisonsprediger war. In seinem 4ten Jahre kam er zu seinem Großvater nach Kirchheim unter Teck, besuchte die dortige lateinische Schule und machte dann den gewöhnlichen Lauf durch die niederen Klöster, in einer Promotion, die sich durch viele begabte Köpfe auszeichnete. In Tübingen, wo damals noch die argloseste Vertraulichkeit zwischen Einwohnern und Studirenden herrschte, fand sich, besonders in dem befreundeten gastlichen Märklin'schen Hause, Gelegenheit, neben den Studien und den strengen Klostergesetzen, die Freuden der Geselligkeit zu schmecken, denen der glühende Jüngling mit allem Feuer seiner Natur sich hingab. Nach beendigten Studien treten gewöhnlich die würtembergischen Candidaten sogleich als Vicarien in den Dienst der Kirche und erwerben sich zwar früh dadurch eine Fertigkeit im Predigen, die ihnen ihr Amt sehr erleichtert, aber auch nur zu leicht die Selbstkritik

---

*) Kirchen-Zeitung 1826. Nr. 98.

einschläfert, und so — oft gerade bei den fähigsten Köpfen — der homiletischen Vervollkommnung gefährlich wird, woraus es sich vielleicht erklärt, daß die würtemb. Kirche bei der ausgezeichneten wissenschaftlichen Bildung ihrer Geistlichen verhältnißmäßig weniger gute Kanzelredner hat, als andre Länder. Ueber Sigel war es anders beschlossen. Er kam durch die Empfehlung eines Landmannes als Hofmeister in das Haus des Bijoutier Graumann in Offenbach. Diese Versetzung ins Ausland, in eine der regsamsten Gegenden Deutschlands, wo damals Handel und Gewerbfleiß die Pulse des Lebens beschleunigten, der Reichthum seinen Glanz entfaltete und Luxus, Lebensgenuß und feine Weltbildung ihren Thron aufgeschlagen hatten, war gerade erforderlich, seine seltenen Anlagen zu entwickeln und auszubilden, seinen Geschmack zu verfeinern und ihm die Welt- und Menschenkenntniß zu verschaffen, die für den Prediger so wichtig ist. Vier Jahre hatte er hier zugebracht, als er in eine höhere Lebensschule versetzt wurde. Er ward Hofmeister bei den beiden jüngern Grafen von Wittgenstein, und nach der Beendigung dieses Erziehungsgeschäftes und dem inzwischen erfolgten Tode des alten Grafen, Hofprediger bei der jungen Fürstin, einer gebornen Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, lutherischer Confession. Dieser kleine Hof, damals auf dem Gipfel des Glücks und des Wohlstandes, vereinigte einen Kreis gebildeter und anziehender Menschen, wie er sich vielleicht selten zusammenfindet — in trauliche Nähe zusammengedrängt durch die Einsamkeit des Orts. Schöne Freundschaftsbande wurden hier geknüpft mit Männern und Frauen, die in unverwelklicher Frische fortdauerten bis an seinen Tod und sein späteres einsames Leben mit Blüthen aus einer schönen Vergangenheit

bestreuten. Dieser Kreis von Zuhörern nahm seine ganze Geisteskraft in Anspruch und entwickelte seine homilet. Anlagen zur eigentlichen Redekunst. Die Aufsicht über die der Verbesserung sehr bedürftigen Schulen, welche er mit seinem ältern Collegen und Freunde Hinzpeter häufig bereis'te, gab ihm zugleich die Richtung auf das Schulwesen. Von beiden Seiten seiner Thätigkeit sind schöne Denkmale vorhanden. Von seiner homiletischen Reihe wohl ausgearbeiteter Predigten, worin sich hohe, echt religiöse Lebensansicht, im Kampfe mit dem verfeinerten Welttone, Wärme des Gefühls, Reichthum an Gedanken und feiner Beobachtung mit dem Schwunge der Beredtsamkeit und dem Zauber der Darstellung vereinigt — Ergüsse eines reichen Gemüths, das voll plastischer Kraft, sich sehnt, der inneren Welt äußere Gestalt zu geben und der Gelegenheit, sich auszusprechen, froh, weit über die Gränzen eines kirchlichen Vortrags geführt wird. Viele dieser langen gehaltvollen Reden liefen in Abschriften umher und wurden begierig gelesen. Von seiner pädagogischem Thätigkeit ist ein Denkmal übrig in der ohne seinen Namen gedruckten Anweisung für die Schullehrer der Grafschaft Wittgenstein, Marburg, 1803, welche die bleibendsten Resultate der pädagogischen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte auf ländliches Bedürfniß angewendet enthält.

Nachdem er mehrere Einladungen zur Rückkehr in das Vaterland ausgeschlagen hatte, gab er endlich den dringenden Mahnungen der Seinigen, die ihn bleibend versorgt wünschten, nach, und riß sich mit blutendem Herzen 1804 von W. los, um sein ferneres Leben der vaterländischen Kirche zu widmen. Einige Zeit übte er sich durch Unterstützung des betagten Vaters in die Geschäfte eines würtemb. Land-

gesetzen durch noch neue und neue Gesetze zu ergänzen. Dieses Gesetz wurde vorbereitet, indem man in Athen alle Gesetze, welche seit Solon gegeben worden waren, in der Zeit von 403—400 v. Chr. sammelte und revidirte. Es kam als eigenes Gesetz nicht zu Stande, sondern es wurde nur ein Gesetz gegeben, daß alle Gesetze, die in der Zeit bereits neuer vor Eucleides' Amt, je verglichen, gelten sollten, wenn nicht ausdrücklich etwas Anderes bestimmt sei. Dieses Gesetz wurde dann auch Gesetz des Eucleides, weniger weil Eucleides selbst es gegeben, als weil er es veranlaßt hatte. Es ist ein Gesetz, welches die Gesetzgebung beschränkte, aber es hilft, gesetzlos gewordene Verhältnisse zu ordnen. Es ist ein Gesetz, welches die Verwaltung der Gesetzgebung unterordnet, aber es gab, da es eine Revision der Gesetze nicht gab, keine Gesetze, welche der Verwaltung hätten Schranken setzen können. Es ist ein Gesetz, das eine gewisse Ordnung wenig mit sich bringt, aber es ist ein Gesetz, das Ordnung schafft. Es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung beseitigt, aber es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung nicht mit gesetzlicher Ordnung, sondern nur mit gesetzlicher Unordnung beseitigt. Es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung beseitigt, aber es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung nicht beseitigt, sondern nur verewigt. Es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung nicht beseitigt, sondern nur verewigt, aber es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung beseitigt, aber es ist ein Gesetz, das Gesetzlosigkeit und Willkühr, Unsicherheit, Verwirrung und Unordnung nicht beseitigt, sondern nur verewigt.

gen zu finden und zu benutzen. Als in Chinesen- dem Buddhismus und Lamaismus bekannt wurden, da gab es einen neuen Aufschwung, neue Arbeiten, neue Ideen, neue Bücher, neue Lehrer und Schriften kamen aus Indien, neue Bücher wurden in Indien und Tibet geschrieben, neue Lehrer zogen dahin und kehrten mit neuen Schriften zurück. Und in der That ist diese Literatur von solcher Bedeutung, daß sie allein schon eine Kenntniß der indischen Sprache rechtfertigt. Es ist hier ist also eine historische Entwicklung, wohl mit Unterbrechungen, aber doch eine solche, die sich durch Jahrhunderte hindurch verfolgen läßt, die ununterbrochen fort in Entwicklung, in Fortschritt begriffen ist, und die sich nicht mit einem Male, durch eine Katastrophe, abgebrochen hat. Und bei dieser fortlaufenden Entwicklung, bei dem oft wiederholten Aufschwung, bei der Einführung neuer Elemente, bei der Verbindung mit neuen Nationen, bei der Berührung mit fremden Religionen, bei der Aufnahme fremder Ideen, bei der Verbindung mit fremden Völkern, bei der Einführung neuer Schriften, bei der Aufnahme neuer Sprachen, bei der Übersetzung in neue Sprachen, bei der Übersetzung aus neuen Sprachen, bei der Übersetzung in neue Schriften, bei der Übersetzung aus neuen Schriften

§. 38. Der Gipelpunkt macht in §. 37. das Mittel zwischen den Grundlinien, und ist also von beiden gleich weit entfernt. Es kann aber auch ein anderer Punkt, als der Mittelpunkt, zum Gipel angenommen werden, und alsdann ist es nöthig, die Entfernung desselben von den Grundlinien zu wissen. Es sey gezo-
gen die Linie AB (Fig. 1.) und C sey der Punkt, welcher der Gipel der Grundlinie AB ist, so ist klar, daß AC und BC gleiche Grundlinien sind, und daß also AC und BC gleich lang sind. Es sey ferner gezogen die Linie DE, welche AC und BC in D und E schneidet. Eine so beschaffene Linie DE heißt eine Grundlinie, und C ist der Gipel der Grundlinie DE. Die Grundlinie DE ist der Grundlinie AB parallel, und die Entfernung CF des Gipels C von der Grundlinie DE ist der Entfernung CG des Gipels C von der Grundlinie AB gleich, und zwischen beiden ist FG die Entfernung der Grundlinien DE und AB. Wenn also DE und AB Grundlinien sind, welche die Entfernung FG haben, und C ist der Gipel der Grundlinie AB, so ist CF die Entfernung des Gipels C von der Grundlinie DE, und CG ist der Entfernung CF gleich.

reitung auf das sonntägliche Evangelium, und die Sonntagsversammlung zur Wiederholung der Predigt bestimmte, und erreichte so seinen Zweck, mystische Träumereien und Verirrungen zu verhüten, vollkommen, mußte aber freilich sehn, daß ein rechtes Lebensprincip fehlte, und allmählig Lauheit eintrat, welche die gänzliche Aufhebung nicht bedauern ließ; was zum Theil in Oertlichkeiten seinen Grund haben mag, gewiß aber auch einen beachtenswerthen Wink fürs Ganze gibt, daß der Pietismus nur im Elemente der Wärme, nicht des Lichtes gedeiht.

Ein anderer Gegenstand seiner Thätigkeit war auch hier, wie früher in Wittgenstein, das Schulwesen. Er war unter den zwölf Geistlichen, die 1809 auf königl. Kosten in Heilbronn bei dem jetzigen preuß. Oberschulrathe Zeller einen Pestalozzischen Cursus anhörten, um diese Methode hernach in ihrem Kreise weiter zu verbreiten. Er hielt noch denselben Sommer einen Pestalozzischen Lehrcursus für benachbarte Schullehrer und Schulfreunde und an den Sonntagen für die ledige singlustige Jugend, welche zwar vortreffliche Kehlen hatte, aber nur Gassenhauer singen konnte, einen Pestalozzischen Singcursus, welcher auch auf den Schulgesang vortheilhaft einwirkte, so daß seitdem vierstimmige Lieder pünktlich und schön ausgeführt werden. Die große Bewegung, in welche damals die Pestalozzische Methode auf höhere Veranlassung die Geistlichen und Schullehrer Würtembergs und so viele Federn setzte, hatte zwar, wie vorauszusehen war, nicht ihre wirkliche Einführung zur Folge, aber sie gab zu jenen wichtigen Verbesserungen des Landschulwesens Veranlassung, wodurch sich W. bekanntlich auszeichnet. Sigel sorgte nach Kräften dafür, daß diese wohlthätigen Folgen der Pestal. Periode

auch seinen Schulen zu gut kämen. Er vermochte den Magistrat der Hauptgemeinde, der Schule die große helle Rathsstube einzuräumen, und in den Filialen außerdem den Gehalt des Lehrers zu verbessern. Die Einführung der Subsellien statt der Tische und Bänke, der Stephanischen Lautirmethode und des Chorlesens, der Schiefertafeln beim Rechnen und Schreibunterrichte und anderer äußerer Apparate, das Anhalten der obern Schulklassen zum Aufschreiben der Predigt, die dann durchgegangen wird, die Sonntagsschule für die erwachsene Jugend u. dgl. sind Einrichtungen, die seitdem in W. allgemein geworden sind, und daher hier nicht als besondere Verdienste Sigels geltend gemacht werden sollen. Als im Jahre 1811 die noch bestehenden Schulconferenzen angeordnet wurden, wurde S. in seiner Diöces zum Director derselben ernannt, welches Amt er für den ermüdenden Kampf mit Trägheit und Dünkel, doch späterhin auch durch erfreuliche Erfahrungen, besonders unter jüngeren Schullehrern belohnt, bis an seinen Tod mit gleichem Eifer verwaltete.

So gegründete Ansprüche S. auf eine einträglichere Stelle hatte, und so oft ihm angelegen wurde, aus seiner Abgeschiedenheit, welche seinem kränklichen Körper nachtheilig seyn mußte, heraus, mehr in die Nähe seiner Verwandten und Freunde zu rücken, so war er doch fest entschlossen, bei seiner Gemeinde zu bleiben, und sie nur auf einen deutlichen Wink der Vorsehung zu verlassen. Als jedoch im Jahre 1826 die benachbarte Pfarrei Gochsen erledigt wurde, und ihn die dortige Gemeinde, ohne sich durch seine Weigerungen abschrecken zu lassen, wiederholt durch Deputationen bestürmte, zu ihnen zu kommen, da glaubte er endlich den höheren Wink zu erkennen, welchem er nicht länger wi-

verstehen dürfe, und willigte ein. Er achtete es nicht, daß er sich in seinem Einkommen nicht verbesserte, da er sich von einer Verbindung, die blos das Vertrauen geknüpft hatte, einen angenehmen, traulichen und fruchtbaren Wirkungskreis versprach. Abschied und Empfang war der feierlichste und rührendste. Die Gedanken und Gefühle, welche er bei diesem Amtswechsel in beiden Gemeinden aussprach, übergab er auf vielfältiges Verlangen dem Drucke, zugleich als ein Denkmal seiner Gesinnungen und seines Strebens, das einzige öffentliche aus seiner Amtswirksamkeit.

Schon seit 9 Jahren hatte sich zu seinen früheren körperlichen Beschwerden ein fürchterlicher Magenhusten mit starkem übelriechenden Auswurfe gesellt, den weder die Arzneien der geschicktesten Aerzte, noch die Bäder Würtembergs und der Schweiz zu heben vermochten, und welcher allmählig seine Kräfte erschöpfen mußte. Es geschah früher, als die Seinigen, an seine abgezehrte Gestalt schon längst gewöhnt, es ahneten, nach einem kurzen Krankenlager, welches mit einem starken Blutauswurfe sein thätiges, den edelsten Angelegenheiten der Menschheit gewidmetes Leben endigte. Hunderte strömten herbei, den hochgeachteten Lehrer noch einmal im Tode zu sehen. Viele Geistliche kamen aus der Nähe und Ferne zu seiner Bestattung, und 3 Redner, worunter der Herr Dekan, parentirten an seinem Grabe.

Eine Auswahl seiner Predigten herauszugeben schien der Verewigte auf mehrfaches Bitten schon vor mehreren Jahren entschlossen zu seyn, aber seine Kränklichkeit und seine Berufsgeschäfte ließen ihn nicht dazu kommen.

Sie würden eine wahre Bereicherung der homiletischen Literatur seyn, besonders da sie den Bil-

dungsgang eines bedeutenden homiletischen Talents darstellen. Sie enthalten zugleich die innere Geschichte einer Gemeinde und ihres wachsamen und eifrigen Seelsorgers, die Befürchtungen und Hoffnungen, die Leiden und Freuden eines Propheten, der auf der Warte steht, und scharf die Zeichen der Zeit beobachtet, das Bild der geistlichen Wirksamkeit und Stellung auf dem Lande, den anschaulichen Beweis, wie viel Glauben der Geistliche an das Unsichtbare haben muß, um nicht zu ermüden, wenn er auch keine Früchte sieht.

D. H. Hupfeld,
außerord. Prof. der Theologie zu Marburg.

---

* IV. Friedrich Gottlob Breithaupt,

Pastor in Groß-Kamsdorf bei Saalfeld.

geb. den 16. Septbr. 1769, gest. den 25. Jan. 1826.

Es ist ein eigenes Gefühl, das aber auch für die höhere Ansicht des Lebens, wie ja alles, auch das kleinste in der Natur nach höhern Zwecken der Veredlung und moralischen Ausbildung berechnet ist, ungemein wohlthätig wirkt und selbst unbewußt der Seele jene Ruhe und Fassung mittheilt, die sich im Laufe des Lebens, wie am Abend, über das Menschenherz verbreitet, — jenes allgemeine Gefühl sage ich, die kleine Bahn, die man vielleicht noch vor sich hat, durch seine hinscheidenden und hingegangenen Freunde gleichsam gebahnt und so auf dieser Bahn milde Lichter der Sehnsucht und der Wiedervereinigung, wie die winkenden Sterne nach einer höhern Sonne, leuchtend und einladend zu finden. Der Sonnenwagen des Lebens erhebt sich

von jenen stillen Ufern, von welchen wir in das sterbliche Seyn eintreten, aufwärts bis zu einem gewissen Punkt, wo die Sonnenpferde sich wieder abwärts lenken, um das Sterbliche, was den Geistesflug hemmt, der Erde wieder zu geben und dann schnelleren Flugs mit der der reinern Lüfte gewohnten Psyche aufwärts zur himmlischen Heimath zu eilen. Ein solches Gefühl bemeistert sich ja eines jeden Menschenherzens, wenn dieses in der Mitte seiner Lebensbahn sich nach und nach von seinen Freunden, mit denen es lebte, sich freute und litt, endlich und endlich verlassen siehet. Die Freunde nehmen Abschied — und in einem Jenseits sehen wir uns freudig und in reinerer Sonne wieder!

Mit diesen Erinnerungen, Gefühlen und Erhebungen mag denn das Leben eines Jugendfreundes bezeichnet seyn, der von dem gewöhnlichen Ziele des Lebens das Lebensziel der irdischen Laufbahn schneller erreichte, meines Jugendgenossen und Jugendfreundes Breithaupt, dessen Leben und Wirken zwar nicht von einem geräuschvollen glänzenden Ruhme, aber durch jene Milde des Herzens, die sich durch religiöses Streben und Wirken auszeichnet, durch jene Bestimmung, die allein dem freudigen gläubigen Daseyn einer alles waltenden Glaubensansicht zugewandt ist, durch jenes offene, zarte Gemüth, welches in seinem Seyn und Dienen für andere auch zugleich den Himmel der unschuldigsten und menschenfreundlichsten Freude in sich selbst findet, eine so wohlthuende, erquickende, heitere, milde Erscheinung des Lebens bildete.

Schwerlich dürfte wohl irgend ein Beruf sich so einzig für die zarte Pflege und Wirksamkeit dieses so edlen und reinen Gefühllebens, dieses religiösen in sich Seyns und der gläubigen, alles vertrauenden Zuversicht eignen, als eben der schöne

Kunst, in welchem die Herrlichkeit seines Herrn und die Tugenden der Heiligen gepriesen, die Geschichte der Kirche und ihrer Lehre dargestellt werden, ein unübersehbares Gebiet, das sich von den Katakomben bis zu den Kunstwerken unserer Tage erstreckt. Wie die Kirche selbst, so ist auch die Kunst, welche sie ihrem Dienste heiligt, in ihrer Entwicklung und Gestaltung nicht an Zeit und Ort gebunden, sondern ist allgemein katholisch, die Kirche gründet sich darauf, indem sie ihren Gottesdienst mit Kunstwerken umgibt, und sie ist ihr eine Dienerin, die ihr in dem Maße wichtiger wird, als sie sich mehr und mehr ihrer Bestimmung bewußt wird und ihre Kräfte zu entfalten weiß. Die Kirche ist es, welche die Kunst in ihrer Jugend pflegt und erzieht, sie ist es, welche sie in ihrer Blüthe beschützt und ihr Gelegenheit gibt, ihre Kräfte zu entfalten, sie ist es, welche sie in ihrem Verfalle wieder aufrichtet, sie ist es, welche sie in ihrer Wiedergeburt begrüßt und ihr neue Bahnen anweist, sie ist es, welche sie in ihrer Entartung verurtheilt und sie ist es, welche sie in ihrer Wiederherstellung segnet. Die Kirche ist es, welche die Kunst durch Jahrhunderte hindurch begleitet hat, und sie ist es, welche sie auch ferner begleiten wird, so lange sie ihrer Dienste bedarf, und so lange sie ihr Gelegenheit gibt, ihre Kräfte zu entfalten. Die katholischen Kirchenbauten sind es, welche die Kunst in ihren Stufen der Entwicklung in sich vereinigen, welche sie in ihrer Blüthe zeigen, welche sie in ihrem Verfalle wieder aufrichten, welche sie in ihrer Wiedergeburt begrüßen und ihr neue Bahnen anweisen, welche sie in ihrer Entartung verurtheilen und sie in ihrer Wiederherstellung segnen, welche sie durch Jahrhunderte hindurch begleitet haben und welche sie auch ferner begleiten werden, so lange sie ihrer Dienste bedarf, und so lange sie ihr Gelegenheit gibt, ihre Kräfte zu entfalten. Die katholischen Kirchenbauten sind es, welche die Kunst in ihren Stufen der Entwicklung in sich vereinigen, welche sie in ihrer Blüthe zeigen, welche sie in ihrem Verfalle wieder aufrichten, welche sie in ihrer Wiedergeburt begrüßen und ihr neue Bahnen anweisen, welche sie in ihrer Entartung verurtheilen und sie in ihrer Wiederherstellung segnen, welche sie durch Jahrhunderte hindurch begleitet haben und welche sie auch ferner begleiten werden, so lange sie ihrer Dienste bedarf, und so lange sie ihr Gelegenheit gibt, ihre Kräfte zu entfalten.

sich nun der ganze Himmel öffnet, unter dessen Sternenzelte wir früher als die dahin Wandernden, — eine kurze Zeit lebten und wirkten!

Findet das fröhliche, fromme, unbefangene Herz schon hinieden seinen Frieden, seinen seligsten Genuß in den Freuden der Natur, in der Betrachtung der so schön geschmückten Erde, in der Theilnahme an allen Menschenfreuden und Menschenleiden: so war die irdische Laufbahn des Seligen glücklich und hienieden schon ein Himmel zu nennen. Er hatte das Glück, die Heimath seines Vaters zu bewohnen, wo dieser als ehrwürdiger Vorgänger des Sohnes diesem gleichsam die glückliche friedliche Stätte des religiösen Wirkens unter den biedern, treuen Kamsdorfern bereitet hatte. Er genoß die Freude, in der treuesten, sorgsamsten Gattin, in ihrem eben so gebildeten Geiste als unschuldsvollen, liebenden Herzen das größte Glück seines Lebens zu finden. Er hatte das Glück in dem Ebenbilde seiner geliebten Gattin, in dem Leben einer aufblühenden, so viel verheißenden Knospe, einer heißgeliebten Tochter sich verjüngt zu sehen, aber freilich auch den herben bittern Schmerz, den er wie aus einem Leidenskelche trinken mußte, daß diese Knospe früh — sehr früh für den Himmel reifte. Das jugendliche Leben ging ihm voran und Großvater, Vater und Tochter schlummern nun — vereint auch noch unter den Hügeln von Blumen der ewigen Liebe und Dankbarkeit, mit der alle gute, treue Bewohner Kamsdorfs auf diese Schlummerstätten ihrer einst so geliebten Lehrer und des einst so schön aufblühenden Rosenlebens hinsehen.

Es ist in dem Kreise des Menschenlebens oft eben so, wie in dem Kreise der alles wandelnden und wandelbaren Natur, die mit einer Blüthe den ganzen Frühling, aber auch oft mit einem fallen-

den Laube den schleunigen Herbst verkündiget. Aus dem geschwisterlichen Verein von drei Brüdern folgten zwei Brüder *) bald einander auf dem Uebergange zur unsterblichen Heimath. Die verwaiste Gattin siehet sehnsuchtsvoll zu den ihr entrissenen, in den himmlischen Gefilden winkenden Freuden des Herzens. — Helios, der Gütige, der Segenspendende, öffnet gern die goldnen Thoren und nimmt gern die Geliebten auf, die auch später zu den Unsterblichen einwandeln! —

Die letzten Lebensmomente, mit welchen sich die irdische Laufbahn schließt, sind oft so bezeichnend theils für die Seelenkunde, theils für die genauere Kenntniß des innern Wesens, welches eben jetzt von dem Staube sich ablöset. Wenn irgend etwas die größte überzeugende Kraft von der innern geistigen Natur der Seele haben kann, so sind es die letzten Minuten, in welchen sich die gefangene

---

*) Wenn ich hier weniger die historischen Lebensumstände angebe, so bitte ich um Nachsicht bei dem Leser. Es ist mir nicht möglich, da, wo mein Gefühl, meine Erinnerung, mein Dank für Freundschaft spricht, die äußeren Beziehungen genau zu bemerken oder diese für etwas wichtiges zu halten. Wenn mein Gefühl sich in diesem Hinblicke auf vergangene Zeiten und auf das, was mir noch ist und bleibt, ausführlicher darzulegen im Stande gewesen wäre, wie hätte ich dann unter diesen Thränenschatten nicht nach dir, mein Breithaupt, aufsehen sollen, der du mir noch bist und bleibest — auch du, unvergeßlicher Freund meiner Jugend und meines Lebens! — (Dav. Breithaupt in Greifswalde, Doctor der Theologie und Director der gelehrten Schule daselbst.)

Drei Monate später folgte dem dahingeschiedenen Bruder der königl. preuß. Patrimonial-Gerichtsdirector und Accisinspector im Amte Ziegenrück, Christ. Fr. Jacob Breithaupt in die Ewigkeit und ist eine kurze Skizze seines Lebens in der zweiten Abtheilung dieses Bandes aufgezeichnet.

Wirkt nun diese Gesetzkraft beharrlich, die Völker immer wieder zu dem Punkte zurückzuführen, von dem sie ausgegangen sind, so muß sie auch in dem Leben der Einzelnen sich geltend machen. Wir sehen, wie die Kinder in ihrer ersten Entwickelung meist, die Worte und die Gedanken der Erwachsenen, die sie aufschnappen, beharrlich wiederholen, ohne die Bedeutung derselben zu verstehen. Wir sehen, wie bei den Erwachsenen, selbst bei denen, die sich für selbständig halten, die Gedanken, die Ansichten, die Urtheile, die Handlungsweise, ja selbst die ganze Weise des äußeren Auftretens, der Sprache, der Kleidung, der Gewohnheiten, der Lebensart, der Neigungen, der Vorliebe und Abneigung, der Leidenschaften, der Tugenden und Laster, der Vorurtheile, der Meinungen, der Ansichten, der Grundsätze, der Ueberzeugungen, der Religion, der Sitten, der Moral, der Gesetze, der Rechte, der Pflichten, der Verhältnisse, der Stellung, der Art und Weise, wie sie sich bewegen, wie sie sprechen, wie sie denken, wie sie handeln, wie sie leben, wie sie sterben, durch Jahrhunderte, durch Jahrtausende, durch Jahrmillionen, durch Jahrbillionen, durch Jahrtrillionen, durch Jahrquadrillionen, durch Jahrquintillionen, durch Jahrsextillionen, durch Jahrseptillionen, durch Jahroctillionen, durch Jahrnonillionen, durch Jahrdecillionen, durch Jahrundecillionen, durch Jahrduodecillionen, durch Jahrtredecillionen, durch Jahrquattuordecillionen, durch Jahrquindecillionen, durch Jahrsexdecillionen, durch Jahrseptendecillionen, durch Jahroctodecillionen, durch Jahrnovemdecillionen, durch Jahrvigintillionen, durch Jahrcentillionen, durch Jahrmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionen, durch Jahrmillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsexdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptendecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnovemdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrvigintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrcentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrmillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrbillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquadrillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquintillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrsextillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrseptillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahroctillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrnonillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrdecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrundecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrduodecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrtredecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquattuordecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenmillionencentillionen, durch Jahrquindecillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionencentillionenc

daß wir da oben bei den Unsterblichen das Freundschaftsleben von neuem leben, was uns schon hier beglückte und beseligte!" —

Hamburg den 10. Juli 1826.

Professor Grohmann.

V. Karl August Moritz *) Schlegel,

Doctor der Theologie und Generalsuperintendent zu Harburg.

geb. den 26. Septbr. 1756, gest. den 29. Januar 1826 **).

Er war zu Hannover ***) geboren, wo sein Vater Consistorialrath und Hofprediger war. Das große Ansehn, worin der Vater als ausgezeichneter Kanzelredner stand, scheint den Sohn ermunternd zum Studium der Theologie bestimmt zu haben, da dessen jüngere Brüder, August, Wilhelm und Friedrich Schlegel mehr von dem glücklichen Talente des auch als Dichter, besonders in seinen religiösen Gesängen, ausgezeichneten Vaters in sich aufgenommen haben. Moritz blieb der Theologie treu, und sammelte auf der hannöverschen Schule, und nachmals in Göttingen, die vielen gründlichen Kenntnisse, welche ihm den Weg zu der letzten angesehenen Stelle bahnten, die er etwa 10 Jahre bekleidet hat.

Dem Vater und dem Sohne gereicht es zur Ehre, daß nicht die Stimme des Erstern im Consistorium, sondern das Verdienst des Letztern ihn

---

*) Nicht Wilhelm, wie im hannövr. Staatskalender 1825 abgedruckt ist.

**) Aus der Kirchenzeitung, 1826 No. 33.

***) Nach Spangenbergs vaterländ. Archiv, 1826. 4. Heft ist er zu Zerbst geboren.

befördert hat. Und wenn man jetzt anfängt, auch dadurch die Presbyterialverfassung zu empfehlen und die Besetzung der geistlichen Stellen an diese verweisen zu wollen, daß man von der bisherigen Art des Verfahrens in den Consistorien allerlei Nachtheiliges erzählt, so stellt Schlegels amtlicher Lebensgang das Beispiel zum Beweise auf, daß es auch würdige Consistorien giebt, die sich vom Nepotismus rein erhalten und sowohl den verdienten Mann ohne Connexionen befördern als auch den Sohn des Consistorialraths von unten auf, wie man sagt, dienen lassen. Das hannöversche Consistorium zu Hannover hat diesen Ruhm seit alter Zeit behauptet und Schlegel, der Vater, soll an den Tagen, an welchen über die Gesuche seines Sohnes debattirt werden sollte, der Sitzung nicht beigewohnt haben. So wurde dem Candidaten, der sich als Hauslehrer, entfernt von Hannover bei einem Herrn von Lützow im Meklenburgischen aufhielt, in seinem 29. oder 30. Jahre eine kleine Stelle zu Bothfeld ertheilt, die für ihn keine weitere Annehmlichkeit hatte, als daß er auf ihr in einem kleinen Wirkungskreise, aber ganz in der Nähe seines Vaters und in dessen Inspection lebte. Fünf oder sechs Jahre, an die er später noch als an frohe Jahre zurückdachte, verwaltete er dieses Amt und zeigte schon die Anlage zum künftigen Superintendenten, indem er die vor seiner Zeit vernachlässigte Pfarr-Registratur auf eine solche Art ordnete, daß das Consistorium bewogen wurde, ihm ein Belohnungsgeschenk aus den Kirchenmitteln zu bewilligen. Im Jahre 1790 wurde er zum zweiten Prediger in Harburg ernannt, wo er zwar nur des Nachmittags, aber doch meistens vor einer ziemlich zahlreichen Versammlung zu predigen hatte, und auf die Ausarbeitung seiner Predigten desto mehr Fleiß wandte, weil er

vorzüglich zu Gebote; bei Zeit zu Zeitlose hat sie, gewiß mit Recht, keine Eingebung zu tun gehabt, und bei Zeitlose, Zeitlose, Zeitlose, wo sie, wie wenn gewisse Leute sagen, es so tun, da kann sie Neuerungen keine Gnade, aber gehen lassen muß sie sie doch, weil sie sie nicht aufhalten kann. Und wenn sie sie gehen läßt und tut es auf ganz eine Weise, so muß sie sie gehen lassen, wie sie sie gehen läßt, und kann sie sie nicht aufhalten. Und es ist eine Sache, wie es ist, und es ist eine Sache, wie es nicht ist, und es ist eine Sache, wie es nicht ist, und es ist eine Sache, wie es

mehrere Studirende eine Schule der Sittlichkeit und der gesellschaftlichen Bildung geworden sind. Nur das Eine schien ihm einigen Kummer zu machen, daß seine Kirche nicht fleißig besucht wurde. In Harburg, sagte er wohl, war es besser. Aber er hörte deswegen nicht auf, seine Predigten mit Sorgfalt auszuarbeiten. Man hörte von ihm gewiß nur studirte Reden. Aber vielleicht war es gerade sein Wunsch, recht gründlich zu predigen, der ihn zu manchen Einschiebseln, Zwischensätzen, lang ausgedehnten Perioden, und überhaupt zu einer Breite des Vortrags verleitete, der diesem die Kraft und das Leben benahm. Dazu kam, daß sein Körperbau einen sichtbaren Fehler hatte, welcher auf seine Brust einwirken mochte, so daß es seiner Stimme nicht am Metall und Ausdruck, wohl aber an der für die sehr geräumige Jacobikirche nöthigen Stärke mangelte. Seine Töne verhallten in dem übermäßig hohen Gewölbe, das Echo gab sie zurück und ließ die folgenden Worte nicht deutlich ins Ohr fallen. Vielleicht hätte er durch ein etwas langsameres Sprechen sich helfen können. In ganz Göttingen hieß es, man könne ihn nicht verstehen, und Manche hörten ihn deßwegen zum ersten Male bei seiner Abschiedspredigt, wo sie seine Klage, daß sie bisher nicht gekommen wären, sehr wohl verstanden und sehr unwillig aufnahmen.

Von Michaelis 1796 bis in den Frühling 1816 wirkte er in Göttingen, wenn auch nicht eben viel durch seine Predigten, doch desto mehr durch seine unermüdete, bedachtsame Seelsorge, durch den Unterricht der Confirmanden, durch seine Reden im Beichtstuhle, auf die er sich, ohne freilich etwas aufzuschreiben, doch jedesmal durch Meditiren vorbereitete, und vor allem durch seine gründlichen und zweckmäßigen Inspectionsarbeiten. Auch in der

Occupationszeit, da man den Gemeinden und Predigern die Kosten der Visitationen gern ersparte, hielt er mit eigenen Kosten Schulvisitationen und beredete den Beamten des Orts, wenn es möglich war, zugegen zu seyn und das Mittagsessen auf den Tag zu entbehren. Im Jahre 1816 nahm er den, ohne alles Nachsuchen erhaltenen Ruf zum Generalsuperintendenten und ersten Prediger zu Harburg, nicht um des verlängerten Titels und höheren Ranges willen, sondern vorzüglich deswegen an, um wieder vor einer zahlreichen Versammlung zu predigen. Dieser Wunsch wurde auch hier nicht so ganz erfüllt. Dieselben Ursachen, welche ihm in Göttingen den völligen Beifall entzogen, mußten auch hier um so nachtheiliger wirken, da sein Vorgänger, der würdige Consistorialrath Dr. Hoppenstedt dort mit großem Beifall gepredigt hatte und Schlegel, wenn auch noch so gründlich, doch nie mit derselben Lebhaftigkeit und Begeisterung, wie jener, reden konnte. Mit derselben Thätigkeit setzte er indeß seine hier besonders schweren Inspectionsarbeiten fort, bis ihn sein Herr zu einem höheren Wirkungskreise abrief. Noch am 22. Januar predigte er, war aber davon so erschöpft, daß er zu Hause fahren mußte. In der Woche darauf arbeitete er noch an seinem Schreibtische, fühlte aber eine solche Müdigkeit, daß er wohl beim Arbeiten einschlief. Erst am 28. glaubte er sich besser im Bette zu befinden, am 29. rühmte er sein gutes Befinden, schlief aber gegen Mittag wieder ein, um hienieden nicht wieder zu erwachen. Ein Schlummer ward der Tod des Frommen.

In der gelehrten Welt ist er durch mehrere Schriften rühmlich bekannt. Irrt Einsender nicht, so schrieb er schon auf seiner ersten Stelle in sehr gefälligem und andächtigem Tone die Betrachtun-

gen über die sieben Worte Jesu am Kreuze. Fast an jeder folgenden Stelle hat er einzelne Predigten und kleine Sammlungen von Predigten drukken lassen. Unter diesen zeichnen sich die biblischen Predigten über Gegenstände des Privat- und Familienlebens am vortheilhaftesten aus. Ganz herzlich konnte er bei besondern Veranlassungen reden. Davon geben die beiden Trauungsreden bei der Copulation seiner Töchter einen Beweis, welche im Ammonschen Magazin und einzeln, wohl nur für seine Freunde, abgedruckt sind. Sie sind ein Familiendenkmal für die Seinigen und zeigen Jedem, der ihn auch nicht kannte, den tiefempfindenden und treuliebenden Vater. Bei seinem ersten Aufenthalte in Harburg studirte er eifrig Kants Schriften und gab populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum in zwei Theilen heraus, welche damals viel gelesen wurden, und die Vergessenheit nicht verdient haben, worein sie mit dem darin aufgenommenen philosophischen Systeme durch neuere Erscheinungen in der Philosophie und Theologie gebracht sind. Sein eigentliches classisches Werk schrieb er in Göttingen. Es schließt sich dem hannöverschen Kirchenrechte seines Bruders, des Consistorialsecretärs Schlegel in Hannover, an, und erschien 1822 unter dem Titel „Kritische und systematische Darstellung der verbotenen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft bei Heirathen," und wird seinen Werth als Handbuch für Geschäftsmänner noch lange behaupten, wie es auch als philosophisches Werk durch den darin enthaltenen Versuch einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Prinzipien der Sittenlehre und des Naturrechts, den Scharfsinn seines denkenden Verfassers beweiset.

Wie Schlegel als Geistlicher und Gelehrter

Bildung entsteht. Je nun es ist Nacht, ich will darauf bei Leuten gehen. Drei Meilen ist es nicht weit, ich kann noch vor Mitternacht da sein. Ich bin ein tüchtiger, rascher Fußgänger, ich verbrauche nicht viel mehr Zeit, als wenn ich fahre. Ich will mir ein Nachtlager suchen, wo ich es finde. Ich habe ja Geld genug, ich kann mir ein Nachtessen bestellen, was ich will, und mir ein Bett machen lassen, wie ich es gewohnt bin. Ich will nur hingehen. Ich gehe. Ich gehe, und gehe, und gehe, und

an den Genuß des Lebens, konnten seinem schwächlich gebildeten Körper die Ausdauer bis zu dem Alter geben, das er erreichte. Ihn überlebt seine Wittwe und zwei verheirathete Töchter. Sein einziger Sohn lebt als Lehrer am Gymnasium zu Hamburg in einer, seinen philologischen Studien und seinem mit allgemeiner Schätzung vergoltenem Fleiße günstigen Lage.

Außer mehreren einzelnen Predigten hat er in Druck gegeben:

1) Geist des Christenthums in Jesu Worten am Kreuz. Hamb. 1791. 8. 2) Populäre Betracht. üb. Religion. 2 Th. Hamb. 1794. 1795. 8. 3) Krit. u. systemat. Darstellung der verboteuen Grade der Verwandtschaft und Schwägerschaft, nach mos., röm. u. canon. Rechte, nebst einem Versuche zu einer neuen Begründung der Eheverbote nach reinen Principien der Sittenlehre u. d. Naturrechts. Hannov. 1802. 8. 4) Auswahl einiger Predigten. Gött. 1815. 5) Reformationsjubelpredigten. ebd. 1817. 6) Biblische Predigten üb. Gegenstände d. Privat- u. Familienlebens. ebd. 1818. 8.

---

* VI. Johann Daniel Falk,

großherzogl. S. Weimarischer Legationsrath, Ritter des Falkenordens u. s. w. zu Weimar.

geb. im J. 1770 *). gest. den 14. Februar 1826.

Johann Daniel Falk, aus der ehemaligen freien Reichsstadt Danzig gebürtig, war unter seinen Brüdern Carl und Wilhelm der älteste. Sein Vater, ein armer Perückenmacher an der Lestadie, den Schiffswersten gegenüber, nahm ihn schon in seinem zehnten Jahre aus der St. Petrischule, wo er bei dem dortigen Lehrer Piler kaum

*) Nicht 1768, wie hie und da Falks Geburtsjahr angegeben wird.

nothdürftig lesen und schreiben gelernt hatte. Falk hatte schon früh eine lebhafte Wißbegierde verrathen; allein sein Vater bestimmte ihn hartnäckig zu seiner Profession und mißbrauchte ihn zum Herumtragen der Perückenschachteln. Oefters schlich sich Falk in der Abenddämmerung fort und holte sich aus Brückners Lesebibliothek Gellerts, Wielands, Lessings u. a. Werke, heimlich darin lesend, wie sich ihm eben die schicklichste Gelegenheit darbot. Aus Furcht vor dem Vater, der ihn nicht selten heftig anfuhr, wenn er ihn lesend fand, trat er öfters auf die Beischläge *) der Häuser in der Nähe der Laternen, wo ihm in den rauhen Herbst- und Winterabenden die Finger erstarrten, daß er kein Blatt mehr umwenden konnte. Sein langes Außenbleiben pflegte er durch einen vorgeblichen Besuch bei seinem Großvater (von mütterlicher Seite) Chalion oder bei seinem Oheim Grell zu entschuldigen. Beide waren geborne Genfer und der erstere unterrichtete Falk in der französischen Sprache. Zur Erlernung des Lateinischen bot sich ihm leider keine Gelegenheit dar, und gleichwohl hatte er den lebhaften Wunsch zu studiren, trotz seines Vaters Abneigung, noch immer nicht aufgegeben.

Einigen Trost gewährte ihm unter diesen Umständen die Musik, in der er, durch den damaligen Musiklehrer Dominicus unterrichtet, bald so viel Fortschritte machte, daß er bei der großen Messe in der Schwarzmünchenkirche die zweite Violine spielen konnte. Aber die Unzufriedenheit mit seiner Lage nahm mit den Jahren zu, und mehr als einmal hatte er schon den Entschluß gefaßt, das elterliche

*) Eine Art von Gallerie oder Altan um die Häuser in Danzig, auf den man vermittelst einiger Stufen gelangt, die zur Hausthür führen.

Haus zu verlassen und zur See sein Glück zu versuchen. Wirklich entfernte er sich einst heimlich und irrte einige Tage in den Waldungen an der Danziger Münde umher. Allein die Schiffer, von denen er mitgenommen seyn wollte, wiesen ihn zurück, da er noch zu jung sey und kein Englisch verstehe.

Falk wandte sich nun an den englischen Informator Drommert und dieser ertheilte ihm zweimal wöchentlich Unterricht in der genannten Sprache. Auch ließ er ihn an einem öffentlichen Collegium öffentlich Theil nehmen. Aber Falks Freude hierüber wurde ihm durch einige Gymnasiasten verbittert, die ihn wegen seines weißen Rocks verspotteten, den er gewöhnlich trug, da er seinem Vater täglich einige Stunden in der Werkstatt behülflich seyn mußte. Er war zu arm, um sich ein Exemplar des Ossian zu kaufen, und sah sich genöthigt, das jedesmalige Pensum aus dem Buche seines Lehrers abzuschreiben. Aber Drommerts Aufmerksamkeit lenkte sich bald entschieden auf ihn, als er in einer Uebersetzung des genannten Dichters, die zu gemeinschaftlicher Uebung aufgegeben ward, seine stolzen Mitschüler weit übertraf. Falks Vater, von dem Fleiß und den Fortschritten seines Sohnes unterrichtet, gab endlich seine Einwilligung zum Studiren und schickte ihn zu Ostern 1785 in die St. Petrischule zum Rector Peyne. Doch auch hier hatte seine Lernbegierde noch mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und um die nöthigen Bücher sich anzuschaffen und andere unerläßliche Ausgaben bestreiten zu können, mußte er täglich fünf, sechs, ja sieben Stunden Unterricht geben und kleinere Kinder buchstabiren lehren. Eine seiner ersten Informationen erhielt er bei dem vor kurzem (zu Anfange 1827) verstorbenen Schöppenherrn S. G. Schumann in der Langgasse, an der Matzkau'schen Ecke. Da der Tag auf diese Weise für seinen Pri-

vatfleiß verloren ging, so mußte er die Nächte durchwachen, um das Versäumte nachzuholen. Uebersiel ihn dann der Schlummer, so suchte er sich durch künstliche Mittel munter zu erhalten und stellte unter andern die Füße eine Zeitlang in kaltes Wasser. Aber ein heftiger Andrang des Bluts nach dem Kopfe lehrte ihn bald, wie gefährlich dies Mittel sey.

Seinem anhaltenden Fleiße hatte er indeß bald die Aufnahme in die zweite Classe des akademischen Gymnasiums seiner Vaterstadt zu danken. Dies geschah im J. 1785, nach vorhergegangenem Examen des Dr. Ver Poorten, bei wechem Falk einige theologische Collegien hörte. Straus trug Philosophie vor und Grelath Geschichte. Ein vorzügliches Interesse nahm Falk an Blechs Vorlesungen über Experimentalphysik, und um aus ihnen einen größern Vortheil zu ziehen, hatte er sich einen kleinen Destillirofen angeschafft und entwickelte oft bis tief in die Nacht die verschiedenen Luftarten. Das Studium der römischen Dichter und späterhin der griechischen, vorzüglich Homer, Aristophanes und Lucian, betrieb er mit ernstem Eifer unter der Leitung des trefflichen Trendelenburg*) und machte bald so bedeutende Fortschritte, daß er bald die vorzüglichsten Classiker in der Ursprache lesen konnte. Und gleichwohl waren ihm, als er im sechzehnten Jahre ins Gymnasium trat, die ersten Anfangsgründe des Lateinischen und Griechischen völlig unbekannt gewesen.

Unter solchen geistigen Anstrengungen gewährte ihm das Schlittschuhfahren die liebste Erholung. Doch hätte ihm dies Vergnügen im Winter 1785 beinahe das Leben gekostet. Er war am zweiten Weihnachtsfeiertage mit seinem jüngern Bruder Carl nach der Legan gelaufen, gerieth aber eine Strecke

*) Dessen Biographie steht im neuen Nekrolog, 3r. Jahg. p. 1363.

hinter dem Blockhause durch Unvorsichtigkeit in die Nähe einer sogenannten Wohne oder Oeffnung, aus der das Wasser ganz schwarz und klar heraussprudelte *). Fast wäre sein ihm zu Hülfe eilender Bruder beim Einbrechen des Eises ebenfalls verunglückt, wenn nicht die in der Nähe wohnenden Fischer beide mit Haken und Stangen aus der Weichsel heraufgezogen hätten.

Ungefähr um diese Zeit entstanden Falks erste poetische Versuche, zu denen ihn die Liebe begeisterte. Jeanette Z., die damals funfzehnjährige Tochter eines Rathsherrn, hatte einen wunderbaren Eindruck auf ihn gemacht, als sie ihm in früher Jugend auf dem Weihnachtsmarkt und späterhin in der Graumünchenkirche begegnet war. Ihre nähere Bekanntschaft wurde durch Jeanettens Bruder eingeleitet, der Falk zu einem Liebhaberconcert bei ihrem Onkel einlud. Ein freundlicher Landsitz zu Oliva **) war zwar Jeanettens gewöhnlicher Sommeraufenthalt, allein sie pflegte an einigen Tagen der Woche zu bestimmten Zeiten nach Danzig zu kommen und dann gewöhnlich einige Tage in einem Gartenhause, welches damals ihren Großeltern gehörte, zuzubringen. Diesem Gartenhause gegenüber und nur etwa hundert Schritte davon getrennt durch die doppelte Lindenallee, welche von Danzig nach Langefuhr führt, liegt das Kirchspiel zu Aller-Gottes-Engel, welches den Lie-

*) Zu Sommerszeiten, vorzüglich wenn der Fischfang im Gange ist, werden oft ganze Ladungen verfaulter Fische von Polizeiwegen in die Weichsel geworfen. Von dem Oel, das sich daraus entwickelt, erhält das Wasser eine so thranige Beschaffenheit, daß es an solchen Stellen im Winter selten gefriert.

**) Er liegt vom dortigen Kloster links, an der Seeseite, in einer höchst romantischen Gegend.

lenden der erwähnten Gesichtspunkt in Anbetracht Zusammenhang bringen. Es ist Pflicht und Recht der Kirche, ihre Lehre und Ordnung, ihre Gebräuche und ihre Disciplin gegen jede gefährliche Neuerung, in welchem Gebiete sie sich auch bewegen möge, zu schützen, und es ist Pflicht und Recht der Kirche, ihre Lehre und Ordnung gegen jede Neuerung, welche sich den Gebräuchen und der Disciplin der Kirche über Gebühr nähert, zu schützen.

Besonders Eines, was die Geistlichkeit gethan hat, um sich Ansehen zu verschaffen, und was sie noch jetzt gethan zu haben scheint, um sich dasselbe zu bewahren, verdient besonders getadelt zu werden. Sie hat nämlich, wie es scheint, ihre Macht, ihren Reichthum, ihre Würde, ihren Einfluß, ihr Ansehen, ihr Alles, worin sie besteht, nur in der von Gott gestifteten Kirche, und in dem Verhältnisse, in welchem sie zu dieser steht, gesucht, und sie hat ihre Bestrebungen in dem entgegengesetzten Sinne gerichtet. Sie hat durch einzelne Anmaßungen einzelnen Menschen, durch ihre Lehre von Sacrificium, von Absolution, von Ablaß, von Fegfeuer, von Heiligen, von Bildern, von Reliquien, von Wallfahrten, von Messen, und durch ihre Lehre von Kirche, von Sacrament, von Buße, von Ehe, von Priesterthum, von Gelübden, von Gebet, von Gottesdienst, von Sonntag, von Kirchenjahr, von Taufe, von Abendmahl, von Amt, von Ordination, von Gewalt der Schlüssel, von Gnade, von Rechtfertigung, von Glauben, von Werken, von Verdienst, von Gesetz und Evangelium, von Freiheit, von Sünde, von Tod, von Teufel, von Hölle, von Auferstehung, von Gericht, von Ewigkeit, von Himmel, von Seligkeit, von Verdammniß, von Allem, was Lehre ist, Alles, was Lehre sein soll, Alles, was Lehre sein kann, Alles, was Lehre sein muß, Alles, was Lehre sein darf, Alles, was Lehre sein will

studirte, ward ihm die Gunst oder Freundschaft der ausgezeichnetsten Professoren zu Theil. Forster, Eberhard, Klein, vorzüglich aber der kürzlich verstorbene Philolog Friedrich August Wolf erkannten und schätzten Falks Talente. Das Studium der alten und neuern schönen Literatur beschäftigte ihn fast ausschließlich und aus Abneigung vor jeder Brotwissenschaft entsagte er bald der Theologie. Er war fest entschlossen, die schriftstellerische Laufbahn zu betreten, die ihm Aussichten auf ein unabhängiges, wenn auch kümmerliches Leben gewährte. Eine Nachbildung der echten Satyre Boileau's: de l'homme, welche Falk unter dem Titel der Mensch herausgab *), ließ an Gedankenfülle und Lebendigkeit des Ausdrucks, vorzüglich in den beschreibenden Stellen, sein Original weit zurück. Noch glänzender zeigte sich sein satyrisches Talent in den Helden, die er, nachdem sie im neuen deutschen Merkur **) erschienen waren, mit dem früher erwähnten Gedicht zusammendrucken ließ ***). Das Kriegsunglück führte den Dichter wahrscheinlich auf die Wahl eines Stoffes, in welchem sich Alles um den Gedanken dreht: wie rasend ist der Mensch, daß er wähnt, durch Mordlust ein Held zu werden. Eine Reihe von Schlachtgemälden mit so düstern, doch zugleich kräftigen und le-

*) Zuerst gedruckt in K. F. Fulda's neuer Blumenlese deutscher und verdeutschter Gedichte, auf d. J. 1795, dann einzeln Leipzig 1795 und in J. D. Falks Satyren. Leipzig 1800. Bd. 1. In Falks auserlesene Werke (Leipzig 1819. 3 Bde.) ist dies Gedicht nicht aufgenommen worden. Vergl. Neue Bibliothek der schön. Wissenschaften. Bd. 55. St. 2. S. 245. u. f.

**) v. J. 1796. St. 4.

***) Leipzig 1798. Vergl. Neue Biblioth. der schön. Wissensch. Bd. 61. St. 2. S. 204. u. f. Allgem. Lit. Zeitg. 1798. Bd. 1. Nr. 47. S. 369. u. f. u. a. m.

bendigen Farben dargestellt, verrieth einen seltenen Dichtergenius. Vor allen erkannte dies Wieland, und sein Urtheil über Falk, durch das er die Aufmerksamkeit des Publikums auf den jungen Satyriker zu lenken suchte *), verdient als höchst charakteristisch hier eine Stelle.

„Die Juvenalische Satyre", sagt er **), ist ein Fach, worin sich noch wenige Dichter unserer Nation versucht haben. Der genievolle Verfasser der Helden fühlt sich dazu berufen, und in der That scheint der Geist Juvenals so reichlich über ihn ausgegossen zu seyn, daß ihn selbst das Schicksal dieses römischen Satyrendichters schwerlich von einer Laufbahn, worin noch so viele Lorbeeren zu erringen sind, abschrecken würde. — Wenn ein äußerst verdorbenes Zeitalter einen Juvenal bedarf und auffordert, so ist wohl nichts unläugbarer, als das Bedürfniß des unsrigen. Wie viel oder wie wenig Gutes durch einen solchen Rächer der so vielfältig und so schreiend beleidigten Vernunft und Humanität gestiftet, und wie viel oder wie wenig Böses durch seine Bemühungen verhindert werden könne, ist eine Frage, die ich hier nicht untersuchen will, und um welche sich vielleicht der Satyriker selbst nicht zu bekümmern hat; denn wer hat je die Folgen dessen, wozu er sich innerlich berufen findet, in seiner Hand? Wie dem aber auch sey, dies ist

*) Die Auspicien, unter denen er seine Laufbahn betrat, waren höchst ungünstig. So hatte ein Danziger Rathsherr, welcher eine Stelle in Falks Gedicht: der Mensch, für eine Satyre auf sich und seinen Geiz hielt, dem Dichter deshalb ein Stipendium entzogen. Einen Theil desselben erhielt dieser zwar späterhin wieder, den andern aber büßte er für immer ein.

**) S. den neuen deutschen Merkur 1796. St. 4. S. 381. u. f.

gewiß, daß wenn jeder Dichter seinen Zweck, wie edel er immer seyn mag, nur insofern erreicht, als er seinen Lesern Vergnügen macht, dieß noch ganz besonders von dem Satyristen gilt, der sein an sich ziemlich verhaßtes Amt nur dadurch beliebt machen kann, wenn er uns durch die Schönheit seines Vortrags und seiner Verse gern oder ungern nöthigt, ihn mit Vergnügen zu lesen. Dies ist es, was ich von dem Verfasser der Helden mehr als bisher beherzigt zu sehen wünschte. Er scheint sich dem Drang und Feuer seines Genies zu sehr zu überlassen, um auf Harmonie und Wohlklang seiner Verse so viele Aufmerksamkeit und Zeit zu verwenden, als nöthig ist, und er erlaubt sich dergestalten und da Härten und Nachlässigkeiten, die kein Schriftsteller weder in Versen noch in Prosa sich selbst übersehen soll. Auch die lyrische Anordnung und Dithyrambische Vermischung der Versarten in der Epistole von dem kleinen Fränzl (die ich überhaupt zu lang und zu überladen finde *), — diese poetische Trunkenheit, welche in der Phantasie des Dichters das Schlachtfeld in die Scene eines wilden Todten-Bachanals verwandelt, — die seltsame Verbindung des letztern mit der Erzählung des Knaben, welche durch den schwärmenden Aufruf der Geister: „Erleuchtet mit Lampen das Feld" u. s. w. und „Jauchzt Erde! Komm bleicher Knabe, tanz' dich warm" u. s. w. unterbrochen wird — diese und andere Excesse einer noch nicht genug gebändigten Einbildungskraft verdienten wohl eine genauere Beurtheilung, als hier statt finden kann. Ueberhaupt scheint mir der Dichter sich zuweilen von seinem Feuer zu sehr hinreißen zu lassen, und über der Be-

*) Sie ist lukterin von dem Dichter bedeutend abgekürzt worden.

gierde — seine Visionen eben so rasch und lebhaft, als sie in seiner begeisterten Phantasie durch einander taumeln, auch außer sich darzustellen — mitunter ins Groteske zu verfallen, das nur gar zu nahe ans Erhabene gränzt. Aber wohl dem jungen Dichter, dem man solche Vorwürfe zu machen hat, und dessen Fehler nur aus zu großer Kunstfülle, zu starkem Trieb und zu üppigem Wuchs entspringen.“

Den heiligen Grädern zu Kom, welche mit der Satyre die Gebete vereint erschienen *), hatte der Dichter eine epische Form gegeben, und die Scene nach Asien verlegt, um unter der Hülle eines fremden Costums mehrere alltägliche und deshalb minder beachtete Vorurtheile und Thorheiten unsers Vaterlandes mit wirksamen Erfolg anzugreifen. Dies geschieht in häufig angebrachten Episoden, die freilich mit dem Gange der Begebenheiten und der dem Gedicht eigentlich zum Grunde liegenden Idee: die Weisheit der Vorsehung in Verkettung der menschlichen Schicksale zu rechtfertigen, nur in geringem Zusammenhange stehen. Allein der Dichter scheint diese Episoden nicht aus der Handlung selbst herausgekommen, sondern zu einem schon vorhandenen Vorrathe satyrischer Gemälde eine Handlung gesucht zu haben, um dieselben zu einem Ganzen zu vereinigen. Die einzel-

*) Leipzig 1796, nachdem ein Bruchstück der heiligen Gräber bereits im neuen deutschen Merkur 1795, St. 10. und ein anderes in der deutschen Monatsschrift 1795, St. 9. abgedruckt worden war. Man findet dies Gedicht auch in Falks Satyren, Leipzig 1800. Bd. 2. und (mit bedeutenden Abkürzungen) in Falks auserlesenen Werken. Leipzig, 1819. Th. 2. S. 1. u. f. Vergl. neue Bibliothek d. schön. Wissensch. Bd. 59. St. 1. S. 135. u. f. Bd. 62. St. 2. S. 249. u. f. — Allg. Lit. Zeit. 1797. Bd. 1. N. 89. S. 705. u. f. — Goth. gel. Zeit. 1796. St. 95. S. 849. u. f.

nen Schönheiten eines Gedichts zu zergliedern, das wohl wenig Lesern unbekannt seyn möchte, erlaubt der beschränkte Raum dieser Darstellung nicht. Aber die nachfolgenden Bemerkungen Falks, als eine neue Auflage der heiligen Gräber von Dresden aus verboten ward, weil dort Jemand: „die heiligen Gräber zu Rom," statt „zu Kom" gelesen haben wollte, mögen hier eine Stelle finden.

Ungeachtet der ausdrücklichen Erklärung der Leipziger Censur, sagt Falk *), die dahin erging, daß das eingereichte Manuscript zur neu umgeänderten Auflage der heiligen Gräber zu Kom und der Gebete durchaus nichts Anstößiges enthalte, wurde dem rechtmäßigen Verleger, Herrn Sommer in Leipzig, dennoch von Dresden aus, ohne Angebung weiterer Gründe, Druck und Verlag davon förmlich untersagt. So etwas nannten denn freilich unsere Alten einen Machtspruch! Auf das lächerliche Misverständniß hin, das Jemand in Dresden „die heiligen Gräber zu Rom," statt „zu Kom" las, war, wie man mir gesagt hat, die erste Confiscation erfolgt. Man hielt es also vermuthlich für eine Satyre auf den heiligen Stuhl, für den jetzt sogar in den Kirchen vorgebeten wird. Das ist es aber nicht; denn ich denke: De mortuis nil nisi bene! Indeß ließen die häufigen Abänderungen, zu denen ich mich auf Anrathen der Leipziger Censur verstand, wohl etwas mehr Billigkeit erwarten. Doch man hat es nun einmal höhern Orts anders beliebt, und es sey! Was denn auch mehr? — Ich habe das Glück unter einer Lan-

*) In einer dem Taschenbuch f. Freunde des Scherzes und der Satyre, Leipzig 1799, angehängten Nachricht an das Publikum (geschrieben zu Weimar den 20. December 1798).

beregierung *) zu leben, wo man, nach einem löblichen und andern Regenten nicht genug zu empfehlenden Gebrauche, von den Büchern noch etwas mehr lieset, wie die Titel. Da also weder Vernunft, noch Gesetze mir die Unterdrückung dieser Gedichte abfordern, so mache ich hiermit dem Publikum bekannt, daß sie in wenigen Tagen in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind **).

Falks Gedicht, die Gebeke, welches, wie bereits erwähnt, einen Anhang zu den heiligen Grähern bildete, und mit diesen einen ähnlichen Stoff: die Thorheit, Kurzsichtigkeit und den Widerspruch der menschlichen Wünsche behandelt, verdient mit Recht eine der ersten Stellen unter unsern ernsten und strafenden Lehrgedichten. Wieland, von Falks Talenten begeistert, empfahl ihn dem Publikum abermals, doch fast auf eine zu schmeichelhafte Weise. Wenigstens hatte das reichlich gespendete Lob für Falk selbst den nachtheiligen Einfluß, daß es die literarische Welt in Bezug auf seine poetischen Produkte zu Hoffnungen berechtigte, die er späterhin nicht ganz erfüllen konnte. „Für mich" sagt Wieland ***), ist dieser neue Dichter, der sich mit so viel Genie und Feuer, einer so reichen Ader von Witz

*) Falk befand sich, als er dies schrieb, schon in Weimar.

**) Diese Ausgabe, welche mit einem Anhange kleinerer satyrischer Gedichte (die Eitelkeit, die Schmausereien, die Jeremiade und die Mode) im J. 1799 erschien, hat auf dem Titel die Worte: Nicht in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig.

***) S. den neuen deutschen Merkur 1796. St. 4. S. 446. u. f. Vergl. neue Bibliothek der schön. Wissensch. Bd. 58. St. 2. S. 251. u. f., und die bereits bei den heiligen Gräbern angeführten Rezensionen. Falks Gedichte befinden sich in seinen Satyren. Leipzig, 1800. Bd. 2.; in seine auserlesenen Werke, Leipzig 1819, ist dies Gedicht nicht aufgenommen worden.

und Laune, einem so warmen Herzen, so vielen Kenntnissen und einem so entschiedenen Dichtertalent der poetischen Satyre gewidmet hat, eine desto interessantere Erscheinung, da dieses Fach noch wenig und meines Wissens von keinem besonders dazu ausgerüsteten und durch zweckmäßige Studien dazu bestimmten Dichter bearbeitet worden ist. Auf diesen sind — oder ich müßte mich mächtig irren — die Geister des Aristophanes, Horaz, Lucians, Juvenals und Swifts, zugleich mit dem Geiste des Satyrenmalers Hogarth herabgestiegen, um ihn zum Satyrendichter einzuweihen. Seiner Tugenden in dieser Rücksicht sind viel, und sein größter Fehler (ein Fehler, den ich jedem jungen Dichter wünschen möchte) besteht meines Erachtens darin, daß er im Drang der ihm zuströmenden Bilder und Vorstellungen nicht immer ganz Herr über seine Einbildungskraft zu seyn scheint, und vom Feuer der Begeisterung sich zuweilen über die Gränzen des Schicklichen fortreißen läßt, oder seinen Hauptgegenstand ganz aus den Augen verliert. — Diese lyrische Unordnung und dieses dithyrambische Feuer, welche mehr oder weniger in allen Stücken, die ich bisher von diesem so viel versprechenden und bereits so viel leistenden jungen Dichter gesehen habe, herrschen — wird er wahrscheinlich in kurzer Zeit für das erkennen, was sie in der Satyre und vielleicht in jeder andern Gattung von Gedichten, außer der Pindarischen Ode und den Dithyramben sind, und ein immer vertrauterer Umgang wird ihm sein zu großes Feuer mäßigen, seine Einbildungskraft bändigen, und ohne Nachtheil ihrer Fruchtbarkeit und Lebhaftigkeit mehr Haltung und Einheit in seine Compositionen bringen."

Durch das Studium der Alten, namentlich durch die Lectüre des Xenophon, welche den Dich-

ter damals beschäftigte, hatte sich der Widerspruch seines männlichen Wesens mit dem Zeitalter allmählig immer lebhafter entwickelt. Eine düstere Stimmung und trübe Lebensansicht ist in mehreren Stellen der Gebete vorherrschend und nur sein angeborner Humor rettete ihn von förmlicher Menschenfeindschaft *). Daß es indeß demungeachtet Augenblicke gab, wo er, in sich selbst trotzig abgeschlossen, von der Welt, mit der ihm nichts mehr gemein wäre, seinen Abschied nehmen zu müssen glaubte, sieht man aus dem im Jahre 1796 gedichteten Zuruf an sich selbst **), so wie aus einem spätern Gedichte, zu Ettersburg bei Weimar im December 1802 geschrieben ***).

Noch im Jahre 1796 entwarf Falk den Plan zur Herausgabe eines satyrischen Almanachs, mit Umrissen und Carricaturen versehen, welcher jährlich erscheinen und zum Theil Nachbildungen aus alten und neuen Classikern enthalten sollte. Den bei weitem größern Raum füllten indeß zeitgemäße kritische Anzeigen und Rügen von Mißbräuchen; auch fehlte es nicht an lustigen Schwänken oder Parodien zur Unterhaltung des Publikums. Dieser Almanach erschien in den Jahren 1797 — 1803 unter dem Titel: Taschenbuch des Scherzes und der Satyre †).

---

*) Vergl. A. Wagners Einleitung zu Falks auserlesenen Werken. Leipzig 1819. Th. 1. S. XXI. u. f.

**) Wieder abgedruckt in Falks Leben des Johannes von der Ostsee, Tübingen 1805. Bd. 1. S. 186. u. f., und (mit einigen kleinen Veränderungen) in Falks auserlesenen Werken. Leipzig 1819. Th. 1. S. XXII. u. f.

***) Es befindet sich vor Falks dramatischem Gedicht Prometheus, Tübingen 1803, so wie in seinen auserlesenen Werken, Th. 1. S. XXIII. u. f.

†) Die ersten vier Jahrgänge zu Leipzig, die letzten drei, welche auch den Titel: „J. D. Falks neueste

Gleich nach Erscheinung des ersten Jahrgangs wurde Falk durch seine freimüthigen und kecken Aeußerungen in Verdrießlichkeiten verwickelt, vorzüglich durch das darin enthaltene satyrische Marionettenspiel, die Uhu's betitelt, dessen Inhalt sich auf den damaligen Religionszustand in den preußischen Staaten bezog, wo einige geistliche Machthaber, unter andern der bekannte Wöllner bemüht waren, die alte religiöse Finsterniß, und den hierarchischen Gewissenszwang einzuführen *).

„Dieser Tage, heißt es in einem Briefe aus Halle vom 15. September 1796 **), hatte das hiesige Publikum eins der sonderbarsten Schauspiele. Herr Falk, der sich durch seine satyrischen Versuche auch bereits im Publikum bekannt gemacht, veranstaltete die Aufführung einer von ihm selbst verfer-

---

kleine Schriften" führen, zu Weimar. Vergl. allgem. Lit. Zeitg. 1797. Bd. 2. N. 103. S. 4. u. f. — Neue allg. deutsch. Biblioth. Bd. 34. St. 1. S. 155. u. f. — Nürnberger gel. Zeitg. 1797. S. 57. u. f. — Erl. gel. Zeitg. 1797. S. 104. u. f. — Würzb. gel. Anzeigen, 1797. S. 15. u. f. — Allg. Lit. Zeitg. 1798. Bd. 1. S. 369. u. f. — Neue allgem. deutsche Biblioth. Bd. 38. St. 1. S. 15. u. f. — Allg. Lit. Zeitg. 1800. Bd. 4. N. 323. S. 351. u. f. — Neue allg. deutsche Bibliothek. Bd. 49. St. 1. S. 63. u. f. — Oberdeutsche allg. Lit. Zeitg. 1799. Bd. 2. S. 20. u. f. — Erl. Lit. Zeitg. 1799. Bd. 1. S. 425. u. f. — Goth. gel. Z. 1799. Bd. 2. S. 609. u. f. — Neue allgem. deutsche Biblioth. Bd. 53. St. 1. S. 254. u. f. — Erl. Lit. Zeitg. 1800 Bd. 1. S. 320. 1801. Bd. 2. S. 1879. Goth. gel. Zeitg. 1800. Bd. 1. S. 69. u. f. — Leipz. Lit. Zeitg. 1802. Bd. 2. St. 145. S. 238. u. f. — G. Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schön. Literatur. Heft 3. S. 152. u. f. Heft. 22. S. 536. u. f.

*) S. Zeitgenossen. Neue Reihe. Leipzig 1826. Bd. 5. Heft 20. S. 16. u. f.

**) S. d. neuen deutschen Merkur. Januar 1797. St. 1. S. 57. u. f.

tigten dramatisch-satyrischen Rhapsodie. Sie führte den Titel: die Uhu's. Marionetten, eine Elle hoch und darüber, Uhu's, Käuzlein, ausgestopfte Raben und Nachteulen machten das Personale aus. Die Scene war in dem Tempel der Göttin Morio. Diese Göttin (ein großer beweglicher Uhu), saß auf einem Thron, der von leeren Bücher- und Journalumschlägen aufgethürmt war; feelenlose Körper (wie Moria sich selbst darüber ausdrückte) von ungebornen deutschen Autoren, deren respective Geister gegen die Leipziger Ostermesse in ihrem Tempel zu Tausenden erschienen, um sich dahin in einen ihr beliebigen Körper von Schweins-, Kalb- oder Schafleder einkleiden zu lassen. Wie ich höre, wird Hr. Falk diese Posse auch in seinem satyrischen Taschenbuche abdrucken lassen *). — Das Stück war voll von Beziehungen auf Zeitumstände und lebende Dunse; auch ward es drei Tage hinter einander unter großem Zulauf von Professoren, Doctoren und Zuschauern aus allen Ständen und Geschlechtern aufgeführt, und war in allen Zirkeln das Gespräch des Tages. Etwa vierzehn Tage darauf erhielt der Verfasser einen Brief, angeblich aus Berlin. Ein Mann, hieß es darin, der Herrn Falk wegen seiner satyrischen Talente bewundere, der aber die Keckheit, womit er die ehrwürdigsten Gegenstände des Staats und der Religion angriffe, durchaus misbillige, wolle ihm hiermit einen Wink geben, Halle sogleich zu verlassen. Wenn sein Prozeß, wie es doch im Preußischen nicht ganz ungewöhnlich wäre, mit der Execution eingeleitet wer-

*) Sie befindet sich unter dem Titel: Die Uhu's, eine dramatisch-satyrische Rhapsodie, mit Chören von Uhu's, Raben und Nachteulen (nebst Musik von K. v. Dittersdorf) in dem Taschenbuch des Scherzes und der Satyre auf d. J. 1797. S. 215. u. f.

Digitized by Google

den sollte, so stünden Gassenlaufen oder Festungsstrafe ihm unausbleiblich bevor. Zu beiden brauche es blos eines Cabinetsbefehls; dieser, wie der Verfasser dieses Briefs aus zuverlässigen Quellen wisse, sey gewiß im Werke, und jetzt vielleicht schon unterwegs."

„Der Rath seiner Freunde unter den dortigen Gelehrten war unvorzügliche Flucht. Aber Falk war entschlossen, seinem Grundsatz, sich zu allen seinen Angriffen offen und deutsch zu bekennen, auch hier getreu zu bleiben. Nur Stumpfsinn und Bosheit, äußerte er, können ein Staatsverbrechen aus dieser Posse herausdeuteln. Der König *) ist ein guter wohlwollender Fürst, die preußische Justizpflege ist vortrefflich; ich fürchte nichts. Unsere Regierung ist zu aufgeklärt, um sich durch Lettres de cachet zu brandmarken, und offene Untersuchung scheu' ich nicht."

Der Cabinetsbefehl blieb aus, da vermuthlich nur gewisse Leute die Unerschrockenheit des jungen Satyrikers auf die Probe stellen wollten. Falk aber nahm von der wohlgemeinten Warnung durchaus keine Notiz, und blieb noch einen vollen Monat nach Empfang dieses Briefs in Halle."

Der um diese Zeit erfolgende Regierungswechsel befreite den Dichter von jeder Besorgniß, und noch im Jahre 1796 reis'te er nach Berlin, wo er durch den damaligen traurigen Zustand der dortigen Charité veranlaßt ward, deren Mängel und furchtbare Mißbräuche öffentlich zur Sprache zu bringen. Er that dies in den Reisen des Skaramuz **), ward aber dadurch in eine literarische

*) Friedrich Wilhelm der Zweite.

**) S. Taschenbuch des Scherzes und der Satyre auf d. J. 1798. S. 197. u. f.

Fehde mit Wiester verwickelt, der ihn ziemlich ungestüm angriff *). „Die Achtung der geistreichen Hauptstadt, sagt Falk in einer kleinen Vertheidigungsschrift **), darf keinem Schriftsteller gleichgültig seyn“: deßhalb hab' ich geantwortet. Soll ich hier noch hinzufügen, daß jener Ausfall nur einem kleinen satyrischen Romane episodisch eingeflochten ist, wo er nur wenige Duodezseiten einnimmt? Dieß macht wenigstens in den Augen verständiger Leser das hier und da zu grell aufgetragene Colorit begreiflich. Will Herr Biester dem Schriftsteller in dieser Gattung nicht einen etwas excentrischen Gesichtspunkt gestatten, so nimmt er ihm das Beste, was er hat, seine augenblickliche Wirksamkeit. Nur auf diese war es hier abgesehen und sie ist erfolgt. Man griff mich von mehreren Seiten mit Heftigkeit an. Plötzlich tritt, zu Aller Bestremdung, ein Mann, der selbst Prediger an dieser Anstalt ist, als Ankläger jener von mir gerügten und von Herrn Biester in Schutz genommenen Unordnungen auf. Herr Prahmer überreichte dem König und der Königin ein Exemplar seiner Schrift ***), und erhielt von der letztern ein Handschreiben in den huldreichsten Ausdrücken. Auf Königlichen Befehl wurde eine Commission der einsichtsvollsten Männer †) festgesetzt, und die Sache

*) In den Berliner Blättern. April 1793. S. 13. 38. u. 41. Juni 1793. S. 808. u. a. O.

**) Denkwürdigkeiten der Berliner Charite auf d. J. 1797, in alphabetischer Ordnung, nebst einem Gegenstück zu Herrn Biesters Darstellung aus Acten, von J. D. Falk. Weimar 1799. S. 87. u. f.

***) Einige Worte über die Berliner Charite, zur Beherzigung aller Menschenfreunde, von dem leitherigen lutherischen Prediger dieser Anstalt, Wilhelm Prahmer. Berlin 1793.

†) Sie bestand aus den Herrn v. Hoym, Brahmer

der Charité zur förmlichen Untersuchung gebracht. — Der König erließ bald darauf die Cabinetsordre, daß die Anstalt zweckmäßiger eingerichtet werden sollte und erbot sich selbst das Geld dazu herzugeben. — Jetzt gewinnt alles ein anderes Ansehn, und indem ich dies schreibe, wetteifern die rechtschaffenen Bürger Berlins, die unter der Leitung des würdigen Präsidenten von Schewe, als Armendeputirte, die Verbesserungen betreiben, mit einander an edler und uneigennütziger Thätigkeit. Der wackere Prediger Prahmer hat sich durch seinen warmen Eifer für das Beste der leidenden Menschheit in dem Herzen jedes Edelgesinnten, und folglich auch in dem seines Monarchen, ein unvergängliches Denkmal gestiftet. Nur wenige seiner geistlichen Mitbrüder sind von den Pflichten ihres ehrwürdigen Berufs durchdrungen genug, um unter ähnlichen Veranlassungen das Wort zu ergreifen. Was den Herausgeber der Berliner Blätter betrifft, so will ich schweigen und es dem aufmerksamen Leser zur Entscheidung überlassen, ob bei so bewandten Umständen Hrn. Biester die Befugniß zustand, gegen mich, als ich voriges Jahr die Sache mit der Charité in Anregung brachte, von „strafwürdigen Verleumdungen, von ungerechtem, schmähsüchtigem Tadel u. s. w. zu sprechen, oder ob ihm sein Patriotismus einen bösen Streich gespielt, und Herr Prediger Prahmer Recht hat, wenn er in Beziehung auf ihn oder mich in die Worte ausbricht: Kann man nun wohl einen Schriftsteller hämisch

---

und Formey. Der letztgenannte königl. Leibarzt und Oberstabsmedicus, hatte in seiner Schrift: Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin (Berlin 1796.) ebenfalls den traurigen Zustand der Charité zur Sprache gebracht, und Falk beruft sich in seinen Denkwürdigkeiten mehrfach auf diese Angaben.

nennen, wenn er die polizeiliche Einrichtung der Charité erbärmlich findet?" *).

Allein Falk sah sich zu einer abermaligen Erklärung genöthigt, da er in dem Juniheft der neuen Berliner Monatsschrift auf das Jahr 1799 wieder ziemlich heftig von Biestern angegriffen ward. „Dr. Biester scheint es für gut zu finden", erwiederte Falk **), in seiner neuen Monatsschrift einige Monate auf Kosten der Charité zu leben, wie er in seiner alten ganze Jahre auf Kosten des Jesuitismus und des Magnetismus gelebt hat. Dazu wünsche ich ihm von ganzem Herzen Glück. Mir selbst ist aber meine Zeit zu kurz, um sie dem Publikum auf die Art lang zu machen. Ich bitte vielmehr Gott im Stillen, daß er Dr. Biestern die Sünde, die er durch Vertheidigung der Charité beging, eben so vergessen möge, wie das Publikum seine Schriften darüber vergessen hat. Und hiermit empfehl' ich mich dem Herrn Bibliothekar zu bestfreundlichem Andenken". ***)

„Daß Falk sich in diesem Falle, wo es das Wohl der leidenden Menschheit galt, so lebhaft und kräftig vertheidigte, dürfte eher Lob als Tadel verdienen, wenn gleich eine solche öffentliche Verant-

*) S. Prahmers eben angeführte Schrift. S. 10.

**) Im Leipz. allgem. Literar. Anz. 1799. Nr. 113. S. 1120.

***) Unter dieser im Juni 1799 geschriebenen Erklärung Falks befindet sich die Note: „Es verdient die ernsthafte Untersuchung eines Berlinischen ausübenden Naturforschers, warum die gewaltsamen Explosionen sich bei Dr. Biester immer gegen die heißen Monate einstellen. Auch im vorigen Jahre datiren sich ein paar der tobendsten Ausfälle gegen Prahmer und mich aus dem Juni. In diesem Jahr war er den Winter und Frühling hindurch stille; kaum aber ist der Juni da, so fängt's ihn an zu wurmen. Der Himmel bewahre ihn vor einem heißen August!"

wortung mit frühern Aeußerungen des Dichters im Widerſpruche ſtand. Anonymiſche Briefe voll Drohungen ſchrieb er im October 1797 *), pöbelhafte Angriffe auf meine Schriften werd' ich, wie bisher, mit Stillſchweigen und Verachtung übergehen. — Verunglimpfungen dieſer Art ſind bei einem Satyriker in der Regel und können mir in der Achtung eines ſo geiſtreichen Publikums, als das iſt, nach deſſen ehrenvollem Beifall ich mir unabläſſig und mit der größten Gewiſſenhaftigkeit zu ſtreben bewußt bin, wenig oder gar keinen Abbruch thun. Ueberhaupt hab' ich eine viel zu ſtolze Meinung von dem ehrwürdigen Berufe, ohne Menſchenſcheu die Wahrheit zu verkündigen, als daß es einer Vertheidigung meiner Perſon, und eine viel zu beſcheidene Meinung von mir und meinen Talenten, als daß es einer Vertheidigung meiner Schriften bedürfte".

Eine Art von Recenſion der bis zum J. 1797 erſchienenen Schriften Falks enthielt ein anonymes Gedicht, mit der Ueberſchrift: „An Herrn Falk in Berlin", das noch während ſeines dortigen Aufenthalts in den neuen deutſchen Merkur **) eingerückt ward und wohl geleſen zu werden verdient, wenn es gleich ſeiner Länge wegen hier nicht mitgetheilt werden kann. ***)

In Halle, wohin er von Berlin wieder zurückgekehrt war, hatte Falk ſeine nachherige Gattin Ca-

*) S. Falks Taſchenbuch des Scherzes und der Satyre auf das Jahr 1798. S. XIV. u. f.

**) Juni 1797. St. 6. S. 149. u. f.

***) Es iſt von dem bekannten Dichter Seume, und befindet ſich, mit der veränderten Ueberſchrift: „Epiſtel an Herrn Falk", in Seume's Gedichten (4te Ausg.) Leipzig 1815. S. 32 — 39. und in ſeinen ſämmtlichen Werken. Leipzig 1826. Bd. 1. S. 33 — 40.

roline Rosenfeld kennen gelernt, die seinem Logis schräg gegenüber in der Steinstraße wohnte. Die Vermählung fand erst statt, als er seinen bisherigen Aufenthalt in Halle mit Weimar vertauscht hatte *), da man an dem erstgenannten Orte sein Talent und seine literärischen Bestrebungen wenig zu würdigen und zu begreifen schien.

Auch in diesen neuen Verhältnissen blieb er seinem Entschlusse treu, die ihm liebgewordene Unabhängigkeit nicht mit den Fesseln eines Amts zu vertauschen. Die Dichtkunst war und blieb seine einzige Beschäftigung und zugleich seine Erwerbsquelle. Allein das Unternehmen, jährlich ein Taschenbuch des Scherzes und der Satyre herausgeben zu wollen, hatte, bei aller Jovialität, Laune und schriftstellerischen Gewandtheit, welche Falk besaß, dennoch manche Schwierigkeiten, die er selbst fühlen mochte, weil er schon in der Vorrede zum zweiten Jahrgange seines Taschenbuchs (1798) den Wunsch nach fremden Beiträgen äußerte. Diese blieben aus, und des Dichters Satyre, die früherhin auf großartige Weise die Thorheiten und Laster der Menschheit gegeißelt hatte, wie in den heiligen Gräbern zu Kom und in den Helden, traf jetzt nicht selten einzelne Individuen, die das Unglück

*) Auch das Publikum erfuhr seine Vermählung durch das Lied: An Caroline, welches eine Aufzählung der Ursachen enthält, weshalb man seine Braut beklage, daß sie einen Satyriker heirathe. Der Dichter gesteht ihr zugleich, daß sie sich mit seinen poetischen Launen vertragen müsse, und da das gutherzige Mädchen dies eingeht, so wird das Eheband geschlossen. Zuerst gedruckt ward dies Gedicht in dem ersten Bändchen von Falks Satyren (Leipzig 1800), wo es zwischen den beiden Satyren: der Mensch und die Helden, nicht recht am schicklichen Platze steht. Es ist auch in Falks auserlesene Werke Bd. 1. S. 238. u. f. aufgenommen worden.

gehabt hatten, ihm zu misfallen. So konnten die häufigen Fehden mit Gelehrten und Schriftstellern, z. B. mit Rambach und Hagemann *) für das größere Publikum nur ein geringes Interesse haben, und Falk sank in der Gunst des Publikums um so tiefer, je höher die Erwartungen gewesen waren, zu denen sein erstes Auftreten als Dichter berechtigte. Wäre Falk, sagt St. Schütze **), mitten in der Regsamkeit des praktischen Lebens, wie z. B. große Städte sie darbieten, beobachtend und dichtend verblieben, so hätte er in der ihm zusagenden Gattung von Poesie wahrscheinlich noch mehr leisten und sich noch mehr vervollkommnen können. Aber er wandte sich dem gelehrten Treiben zu; die Gedanken selbst, wie sie die philosophische Zeit zum Vorschein brachte, übten eine größere Gewalt über ihn aus, als einer mit Witz begabten Phantasie dienlich seyn konnte, und die Folge war, daß seine Satyren, sonst von Jedermann mit Begierde ergriffen, in eine spitzfindige gelehrte Breite übergingen, die das frische Leben, das sie einbüßten, durch personelle Züge nicht wieder gewinnen konnten und so für das größere Publikum bald alles Interesse verloren. ***)

---

*) S. Taschenbuch des Scherzes und der Satyre auf d. J. 1799. S. 127. u. f. 152. u. f.

**) Im Journ. f. Kunst, Literatur, Luxus u. Mode. Februar 1826. Nr. 15. S. 114.

***) Daß dessenungeachtet die einzelnen Jahrgänge des Falkschen Taschenbuchs manches Gelungene u. Treffliche enthielten, braucht kaum erinnert zu werden. Dahin rechnen wir die Uhu's (Jahrg. 1797. S. 215. u. f.), den Dekalog (1798. S. 7. u. f.), den sonnenklaren Beweis einer furchtbaren Propagande in Deutschland für den Muhamedismus (1798. S. 113. u. f.), die Reisen des Skaramuz (1798. S. 55. u. f. 1800. S. 281. u. f.), die Auferstehung der Todten (1800. S. 1. u. f.), das Lustspiel Jenny (1800. S. 37. u. f.), der Hym-

Immer mehr mit Ideen bereichert, glaubte Falk eine höhere Richtung nehmen zu müssen. So entstand sein Amphitruon *) und Prometheus **). Der Stoff des erstgenannten Stücks ist aus Plautus und Moliere hinlänglich bekannt. Jupiter erscheint in Amphitruons Gestalt, der mit seinem Sklaven Sosia gegen die Teleböer im Felde liegt, vor seiner Hausthür in Theben, während Merkur ihn in der Gestalt des Sosia begleitet. Die Scene im zweiten Act, wo Sosia und Merkur zusammentreffen und sich ihre Personalität streitig machen, ist von echt komischer Wirkung. Eben so launig ist der erste Auftritt des vierten Acts, wo Sosia mit Verwünschungen gegen Götter und Menschen nach dem Platze vor Amphitruons Hause zurückkehrend, von Jupiter, der ihm begegnet, über seine Unzufriedenheit mit der Weltregierung befragt wird. Eine Probe des Ganzen anzuführen, erlaubt der Raum dieser Darstellung nicht, der uns auch bei dem ungleich wichtigern Gedicht Prometheus keine ausführliche Zergliederung der einzelnen Schönheiten gestattet. Diese bestehen hauptsächlich in dem Reichthum

---

nus auf das 19te Jahrhundert u. den Jahrmarkt zu Plundersweilern (1801. S. 253. u. f. S. 307. u. f.). In Falks auserlesene Werke (Leipzig 1819.) ist kein Aufsatz aus seinen Taschenbüchern aufgenommen worden.

*) Amphitruon, Lustspiel in fünf Aufzügen von J. D. Falk. Erste, zweite Abtheilung. Mit einem Kupfer. Halle 1803. 1804. Vergl. Allg. Lit. Zeit. 1805. Bd. 2. Nr. 162. S. 625. u. f. — N. Leipz. Lit. Zeit. 1804. Bd. 2. St. 64. S. 1016. u. f.

**) Prometheus, ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von J. D. Falk. Mit einem Kupfer. Tübingen 1803. Vergl. neue allg. deutsche Bibliothek. Bd. 90. St. 1. S. 445 — 67. Ernst und Scherz, ein Unterhaltungsblatt literar. und artist. Inhalts, herausgegeben von G. Merkel. Berlin 1803. Bl. 1. u. 2.

von naturhistorischen Ansichten, welchen der Dichter in dem aus Ovid und Lucian bekannten Mythus niederlegte. Falk hat ihn auf eine eigenthümliche Weise umgestaltet; dies näher nachzuweisen, würde indeß hier zu weit führen. Wenn sich auch der Hauptwerth des Prometheus, der nur der Form, nicht der Handlung nach, dramatisch genannt werden kann, auf die darin ausgesprochenen erhabenen Ideen über die Schöpfung, über Geburt und Tod gründet, so fehlt es dem Gedicht nicht an humoristischen und satyrischen Stellen, in denen vorzugsweise manche irrige Ansicht der neuern Philosophie und Aesthetik gerügt wird.

Gleichzeitig mit dem Prometheus erschienen Falks kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend *) und ein Jahr später eine Sammlung seiner hie und da zerstreuten Poesien **). Mit dem Johannes von der Ostsee ***), in welchem er sein eignes Leben, vorzüglich seine Jugendgeschichte darstellt, schien sich Falks poetische Laufbahn ihrem Ende zu nähern, ja man kann wohl sagen, daß er

---

*) Weimar 1803. Mit drei Umrissen von Raphael und Michael Angelo. Vergl. Neue Leipz. Literaturzeitg. 1804. Bd. 1. St. 14. S. 215 — 20.

**) Neueste Sammlung kleiner Satyren und Erzählungen von J. D. Falk. Berlin 1804. Man findet hier unter andern die Prinzessin mit dem Schweinsrüssel, den Oekonom und den Dichter, die Märksche Aesthetik u. a. Poesien, theils ernsten, theils scherzhaften und satyrischen Inhalts. — Vergl. Neue Bibl. d. schön. Wissenschaften. Bd. 70. St. 2. S. 316. u. f. — Neue Leipz. Literaturz. 1805. Bd. 1. St. 19. S. 299. u. f.

***) Leben, wunderbare Reisen und Irrfahrten des Johannes von der Ostsee, herausgegeben von J. D. Falk. Tübingen 1805. Erstes Bdchn. (Ein zweites ist nicht erschienen). Vergl. Neue Leipz. Literaturz. 1806. Bd. 2. St. 79. S. 1262. u. f.

sie mit dem ächt volksthümlichen Schwank: der Schmidt von Apolda *), gewissermaßen schloß.

Lebhaft angeregt durch die damaligen politischen Ereignisse, kam er auf die Idee, ein Journal unter dem Titel: Elysium und Tartarus, eine Zeitung für Poesie, Kunst und neuere Zeitgeschichte auf d. J. 1806. Weimar 1806. gr. 4. (Vergl. Intell. Bl. d. Allgem. Literaturzeitung 1806. Nr. 21. S. 163. Nr. 55. S. 433. Nr. 92. S. 732.) herauszugeben, das aber seiner freimüthigen Aeußerungen wegen, vier Tage vor der Schlacht von Jena endete. Stets merkwürdig wird es indeß bleiben, wie manches, was Falk in Bezug auf Politik in jener Zeitschrift prophezeihte, nicht lange nachher fast buchstäblich in Erfüllung ging. Wenigstens eine Stelle möge den Geist, der in diesem Journal weht, charakterisiren. „Verdienst und Adel, sagt Falk **), sollten nie einen Gegensatz bilden. Adel ist früheres Verdienst; Verdienst späterer Adel. Jetzt besonders ist der Zeitpunkt da, wo weder die Stecknadel der Gamaschen, noch der Pedantismus der Wachparaden den Staat von seinem unmittelbaren Untergange erretten kann. Die Furcht vor dem Corporalstock ist dem Lorbeer nicht günstig; und das Regiment der Steigbügel muß aufhören, wenn der Reiter, mit seinem Dienstpferd verwechselt, vor lauter Respect nicht zu diesem herabsinken soll ***). Es ist kein hohler Phantasiestraum; nein, nein, ganz

*) Zuerst gedruckt in Falks Grotesken, Satyren und Naivitäten auf d. J. 1806. Tübingen 1806. S. 3 bis 61.; dann in s. auserlesenen Werken. Bd. 3. S. 81. u. f.

**) S. Elysium und Tartarus. Februar 1806.

***) Poetisch ausgesprochen findet man diese Ideen in dem Gedicht: Die Schlacht bei Jena (in Falks auserlesenen Werken. Bd. 3. S. 322. u. f.)

andere Beweggründe, wie diese, werden im neunzehnten Jahrhundert die deutschen Armeen ins Feld führen und ihnen glorreiche Schlachten gewinnen helfen. — Bloße Miethsoldaten, das heißt, solche, die, wie einer unserer Freunde sagt, mit einem frischen Trunk in einen frischen Rock stürzen und beim Hereinpassiren ins Thor schon mit spähenden Blicken forschen, wie sie am besten wieder herauskommen möchten, können uns im jetzigen Zeitpunkt nur wenig Dienste leisten. Dies sind freilich neue und ganz unerhörte Dinge, aber Buonaparte hat dafür gesorgt, daß sie bekannter würden und sie in der Schlacht bei Austerlitz, nebst seinem Namen, mit Flammenschrift so kenntlich in die Sterne geschrieben, daß sie noch die Cherubim am Weltgericht dort lesen werden".

Ungeachtet mancher Warnungen, Weimar zu verlassen, blieb Falk im Vertrauen auf die gute Sache. Das verhängnißvolle Jahr 1806 ging nicht allein gefahrlos für ihn vorüber, sondern eröffnete ihm einen ganz neuen Wirkungskreis. Wieland, welcher früher durch das Lob seiner Satyren Falks literarischen Ruhm begründet hatte, schuf jetzt auf's neue sein Glück, indem er ihn den Contribution einsammelnden Franzosen als Secretär empfahl. Zu dieser Stelle war Falk nicht nur durch die Kenntniß der französischen Sprache, sondern auch durch seinen praktischen Sinn geeignet, der sich in den traurigen Tagen nach der Schlacht an mehrern Unglücklichen hülfreich bewiesen hatte. Als Dollmetscher und Vermittler zwischen den Franzosen und Deutschen konnte er viel Gutes wirken, und redlich benutzte er das Vertrauen, welches die französischen Behörden ihm schenkten zur Abwendung mancher Unbilde und zur möglichsten Schonung seiner Mitbürger.

Auch auf seine Gesundheit, die damals sehr gelitten hatte, so daß er die letzten Monate vor der Schlacht bei Jena wie eine bleiche Gestalt, mit unsichern Schritten umherschlich, hatte der erwähnte neue Wirkungskreis den günstigsten Einfluß; und kaum erkannte man den hagern, zurückgezogenen Stubengelehrten in dem rüstigen Manne wieder, der mit der blühenden Farbe der Gesundheit, in halb militärischer Haltung und zu einem Weltmanne verjüngt, einherschritt. Wieland, der ihn öfters in den Sälen des großherzogl. Schlosses traf, wundert sich in einem seiner Briefe nicht wenig darüber, „wie dieser Bär — so hatte er früher seinen Dichterzögling genannt — jetzt so geleckt und gewandt auftrete".

Als die Stürme vorüber waren, ernannte ihn der Großherzog von Weimar, seine Verdienste anerkennend, zum Legationsrath und wies ihm einen Jahrgehalt an. Falk kehrte nun wieder zu manchen literarischen Bestrebungen zurück; er versuchte sich im Schattenspiel, und kam auf die Idee, ein römisches Theater der Franzosen und Britten herauszugeben, in welchem er die einzelnen Charaktere entwickeln und sie zu ihren Quellen bei den Alten, besonders bei Plutarch, Livius und Dionys von Halikarnaß zurückführen wollte. Allein das auf mehrere Bände berechnete Unternehmen fand nicht die gehoffte Unterstützung von Seiten des Publikums, und schloß sich bereits mit dem ersten Bande, welcher Shakespears Coriolan enthält. *)

Etwa zwei Jahre später warf ihn sein Schicksal wiederum in das Kriegsgetümmel, wo er Gelegenheit fand, seinen früher bewiesenen praktischen Sinn auf mannigfache Weise zu üben. Im Jahr

*) Amsterdam und Leipzig 1812.

1813 hielt er sich zwei Täge lang in den Bivouacs des französischen Marschalls Marmont, Herzogs von Ragusa auf, und that hier, mit Hülfe einer Compagnie Infanteristen, die ihm auf Befehl des französischen Generalcommandanten, Baron von Coehorn, zu seiner Disposition gestellt ward, den Plünderungen in Wiegendorf, Schwabsdorf und andern in Weimarischen Landen gelegenen Ortschaften kräftig Einhalt. *)

Aber während er die Noth Anderer zu stillen suchte, entriß ihm der Tod bei dem damals in Weimar und in der Umgegend herrschenden Nervenfieber vier blühende Kinder. **) Er hat diesen Verlust durch ein poetisches Denkmal verewigt. ***) Einige Verse aus der unten angeführten „Klage" sind augenblickliche Eingebungen unter dem Fenster, an der nächtlichen Thür des auch bald an der Seuche hingeschiedenen Arztes, den der Vater zu den sterbenden Kindern rufen wollte, aber nicht erklopfen konnte, während die Mitternachtsglocken von St. Jakob schon die letzte ihrer Stunden geschlagen hatten. Für einen so gränzenlosen Verlust fand Falk nur Beruhigung in der Idee, ein Vater und Versorger der zahllosen, durch den Krieg verlassenen und verwilderten Kinder zu werden.

---

*) Eine umständliche Schilderung jener Ereignisse findet man in Falks Kriegsbüchlein. Weimar 1815.

**) Guido, Roderich, Cäcilie und Eugenia.

***) In der kleinen Schrift: J. Falks Liebe, Leben u. Leiden in Gott. Zu Luthers Gedächtniß herausgegeben von einem seiner Freunde und Verehrer (Adolph Wagner) im Jahr unsers Herrn 1817 (Altenburg, verlegt F. A. Brockhaus). Das Büchlein zerfällt, außer dem Vorwort des Herausgebers, in zwei Theile: „Klage des Dichters um seine vier in den Monaten September und October des Kriegsjahrs 1813 ihm durch den Tod entrissenen Kinder", und „Liebestrost in heiligen Sagen".

So entstand, in Verbindung mit dem Stiftsprediger Horn in Weimar, der bekannte wohlthätige Verein: die Gesellschaft der Freunde in der Noth, der bald Beifall und Unterstützung bei allen Edelgesinnten Weimars fand. Doch auch in entfernteren Theilen Deutschlands, ja selbst in England nahm man thätigen Antheil an diesem Werke, zu dessen Förderung Falk eigene Missionäre unterhielt. Vom letzten December 1815 bis zum ersten Januar 1817 stand die Anstalt schon mit 495 Kindern in wohlthätiger Verbindung. Ihr Hauptzweck war, diese Zöglinge zu nützlichen bürgerlichen Gewerben heranzubilden, und so, um uns Falks eigener Worte zu bedienen, „durch einen lobenswerthen und Gott wohlgefälligen Betrug die Zuchthäuser und Galgen um recht viele ihrer Candidaten zu bringen“. *). Eine mit jener Anstalt verbundene Sonntagsschule ertheilte den Zöglingen im Lesen und Schreiben, in der Geschichte, Naturkunde, Geometrie u. s. w. Unterricht. Auch an Styl- und Redeübungen fehlte es nicht, und der Verfasser dieser Biographie erinnert sich eines Declamatoriums von Zöglingen in Jena, worüber er in der Abendzeitung, April 1819. Nr. 86. nähere Auskunft gegeben hat. In einem der über diese Anstalt erschienenen Berichte heißt es: Wir haben es hier gleichsam mit dem verjüngten Staat zu thun, wobei die christliche Bereitwilligkeit so vieler Meister, in diesem menschenfreundlichen, auf eigene bürgerliche Selbstständigkeit erbauten Versorgungsplan der Jugend einzugreifen, nicht genugsam auszurühmen und auszuloben ist. Möchte doch unser, möchte doch jeder gemüthliche deutsche Staat den gegenwärtigen günstigen Augenblick, zum Besten unsers

*) S. Falks Kriegsbüchlein. Weimar 1815. S. 86.

Digitized by Google

guten, edlen, noch immer in seinen Grundanlagen verkannten deutschen Volksstammes und zu dessen höherer Veredlung, nicht gerade durch Fabriken, sondern durch einheimisch geweckte, edle, uns von dem Ausland unabhängig machende Thätigkeit benutzen! Nach so vielen ausgestandenen Drangsalen, wo es den Regenten mit Gut und Blut seine Treue so freudig erprobt, sollte man an den Thüren aller hohen Landescollegien mit flammenden Worten die Inschrift lesen: Tröstet, tröstet mein Volk und redet freundlich mit Jerusalem! — Wir Gebildeten vollends sollten durch den über unser Haupt ergangenen Sturm gewitzigt, es nie vergessen, daß wir nichts als vergängliche Blüthen sind, die im Sturm zerstäuben müssen, sobald sie sich von ihrem alten, treuherzigen tausendjährigen Stamme lossagen und absondern; daß unter 200,000 Menschen nicht gar 10,000 zu rechnen sind, die singen, dichten, Bücher schreiben, Thee trinken u. s. w. und daß der übrige Theil beten und arbeiten muß". *)

Die letzten Worte, ein Lieblingsausdruck Falks, den auch der Verfasser dieser Biographie öfters von ihm gehört zu haben sich erinnert, haben hie und da zu der irrigen Ansicht geführt, als ob Falk über dem Beten das Arbeiten vergessen haben wollte. Daß dies nicht seine Absicht war, zeigt sich nicht nur in dem, was er selbst gethan, sondern auch in dem, wozu er Hunderte von verlassenen Kindern angehalten, von denen gewiß der größere Theil, nicht als Frömmler, sondern als arbeitsfähige und arbeitslustige, der Menschheit wieder gegebene Staatsbürger sein Andenken in Ehren halten wird. Falks Neu-

*) Falks Ansichten über Erziehung im Allgemeinen, wie er sie in einem Gespräch mit einem Freunde äußerte, findet man in den Zeitgenossen. Neue Reihe. Leipzig 1826. Bd. 5. Heft 20. S. 34. u. f.

gerungen über die Zwecke seines Wirkens fehlte es freilich nicht selten an ruhiger Klarheit, allein ein so glühender Eifer für das Gute und Edle, wie er ihn besaß, bricht nur zu leicht mit schwärmerischer Begeisterung durch die Rede. Dies mußte bei Falk ganz besonders der Fall sein, da er viel und schnell sprach und bei lebhaften Schilderungen sich nicht selten sehr lebhaft und heftig ausdrückte. Gern verweilte er bei gewissen Lieblingsideen, auf die er stets wieder zurückkam. Eine solche war unter andern der strenge Unterschied zwischen Volkserziehung und Volksunterricht. Umständlich sprach er sich hierüber aus in einem Aufsatz an die Weimarischen Landstände *), zum Behuf seiner neuen, auch andern Städten bereits zum Muster gewordenen Bildungsanstalt, die mit Recht ein praktischen Commentar zur pädagogischen Seelenkunde genannt worden ist. Merkwürdige Belege dafür findet man in seinem „Volksspiegel zur Lehr' und Besserung". **) Die darin erzählten Abentheuer, z. B. in der Erzählung „Flatterhans und Flatterrose", ***) sind alle, wie sie sich in seinem eignen Kreise zugetragen haben, nach dem Leben gezeichnet. Die meisten dieser Darstellungen sind höchst gelungen zu nennen, und dürfen dem Besten in unserer Literatur gleichgestellt werden. Der sittliche Barometerstand des

*) Ueber eine der schandbarsten Lücken unserer Gesetzgebungen, die durch die traurige Verwechselung von Volkserziehung mit Volksunterricht entstanden ist. Leipzig 1818.

**) Leipz. 1826. Vergl. d. literär. Wegweiser zur Abendzeitg. Dec. 1826. Nr. 101. S. 405. C. D. Becks allg. Repertor. Leipz. 1826. Bd. 3. St. 1. S. 33. Mitternachtsbl. f. gebild. Stände. Nov. 1826. Nr. 139. S. 556. u. f. Pädagogisch-philolog. Literaturbl. zur allg. Schulzeitg. April 1827. Abth. 1. Nr. 13. S. 102. u. f.

***) Volksspiegel. S. 135. u. f.

Calenderjahrs 1825 *) wird immer für ächte Satyre gelten, und bittrer kann kein Spott über junge Handwerker, die nicht den warmen Ofen zu Hause verlassen können, ergossen werden, als durch den Vipertus Kückindiewelt. **) Die Geschichte: der Ablaß ***), welche den ansehnlichsten Theil des Ganzen ausmacht, trägt das Gepräge der Wahrheit zu unverkennbar an sich, als daß der mindeste Zweifel daran statt finden könnte. Denn in ihr tritt Falk selbst als Mithandelnder auf und zwar noch in der ganz letzten Zeit seines Lebens. Aber in ihr entwickelt er auch besonders sein großes Darstellungstalent der verschiedensten menschlichen Zustände, Denkweisen und Handlungen. Darum kann aber auch diese Erzählung ihren Zweck nicht verfehlen, auf die geheimen Umtriebe von Römlern, daß wir nicht sagen Jesuiten, an allen wichtigen Orten und in allen wohlhabenden und einflußreichen Familien aufmerksam zu machen.

Der Gedanke, mit allen seinen Kräften zur Besserung und Belehrung seines Zeitalters zu wirken, beschäftigte Falk in den letzten Jahren seines Lebens so ausschließlich, daß selbst Schriftstellerei ihm nur als Mittel zu dem Zwecke galt, durch ein so glänzendes, herrliches Beispiel seinem Zeitalter und sich ein bleibendes Denkmal zu setzen. So wurde der Ertrag einer Sammlung seiner auserlesenen Werke, welche sein Freund Adolph Wagner herausgab ****), redlich zum Besten der Anstalt ver-

*) Volksspiegel. S. 212.
**) Ebend. S. 23. u. f.
***) Ebend. S. 217. u. f.
****) Joh. Falks auserlesene Werke. (Alt u. neu). In drei Theilen. Erster Theil oder Liebesbüchlein. Zweiter Theil oder Osterbüchlein. Dritter Theil oder Narrenbüchlein. Leipz. 1819. Vergl. Kotzebues literar. Wochen-

wendet. Daß in dieser Ausgabe, die außer dem Bekannten, manches Neue und Treffliche enthält, Falks satyrischen Producten verhältnißmäßig nur ein geringer Raum gestellt ward, erklärt sich leicht aus der Abneigung des Dichters in den letzten Jahren seines Lebens gegen Satyre überhaupt. Sein Geist hatte längst eine Richtung genommen, die ihn diesem Fach entfremdete und ihm dagegen Wohlwollen und Liebe gegen die ganze Menschheit einhauchte.

Von so freundlichen Gesinnungen zeigt auch ein Brief Falks an den Verfasser dieser biographischen Skizze, der ihm seine Gedichte*) zugeeignet hatte. „Sie haben mir, mein lieber Freund und Landsmann, schrieb Falk aus Weimar den 22. Juli 1816, einen schönen und anmuthigen Kranz von Blüthen geschickt, wofür ich Ihnen, so wie für Ihr gemeines, ehrenvolles Zutrauen, innigst verbunden bin. Ich bin alt genug, mein junger Freund, und es sind Stürme des Lebens genug über mein Haupt hinweggegangen, um Sie selbst als eine Blüthe zu betrachten und den liebenden Wunsch auszusprechen, möge Gott auch Sie selbst im Garten des Lebens zu einer schönen Frucht reifen lassen. Gönnen Sie mir recht bald die Ehre eines persönlichen Besuchs zu Weimar**), daß ich Gelegenheit finde, auch das Einzelne mit liebender Ausführlichkeit durchzusprechen".

---

blatt 1819. Nr. 22. und den Aufsatz: Kleine Falk'sche Auserlesene Werke (von dem Verfasser dieser Biographie) in d. Freimüth. f. Deutschland v. J. D. Symanski. Berlin 1819.

*) Gedichte von Heinr. Döring. Jena 1816. Bergl. Thusnelda, Unterhaltungsbl. f. Deutsche. Decbr. 1816. Nr. 109. Jen. allg. Literaturzeitg. Juli 1817. Nr. 121.

**) Der Verfasser dieser Biographie, den Falk schon im J. 1814 kennen gelernt hatte, säumte nicht dieser Einladung zu folgen, und lebte fast das ganze Jahr 1817 hindurch in Weimar mit dem Dichter in freundschaftlichen

Unter manchen harten Lebensschicksalen, welche den Dichter trafen, schmerzte ihn in den letzten Jahren seines Lebens besonders der Verlust einer schon erwachsenen blühenden Tochter. Aber ungebeugt von trüben Erfahrungen mancher Art, wurde sein Muth vielmehr dadurch gestählt, auf der Bahn fortzuwandeln, die er sich unwiderruflich vorgezeichnet hatte. Dies sieht man aus einem Briefe Falks an F. A. Wolf *) vom 13. Februar 1822. **)

„Nur ein Paar Zeilen als Lebenszeichen, mein theurer unvergeßlicher Wolf! Daß ich, seit dem ich Sie zuletzt sah, wieder ein blühendes Kind, meine sechzehnjährige Angelika verlor: davon kein Wort! Ich steh' einmal zwischen den großen Todtenkanzeln, Lützen, Leipzig und Jena, so stumm und doch so beredt da, um denen, die tauben Ohrs sind, das ernste Evangelium zu predigen, von uralischen und provencalischen Völkerschaften, die ihre Pferde nicht umsonst — oder alle Weltgeschichte ist Lug — an die Krippe des Sachsenlandes banden. Umher auf den kalten Steinen sitzen die Kinder von Vätern, die in Rußland erfroren, in Spanien verbrannt und in Tyrol gesteinigt wurden, und hören zu. Dazwischen muß ich nun meine eigenen Kinder begraben lassen, und, aus diesem ungewissen Zwielicht mit blutigen Streiflichtern der Zukunft untermischt, steigt der neue Bau ***), im Vertrauen auf Gott, empor. Fest und unerschütterlich, durch keine Lockungen der Zeit verführbar, halt' ich nun neun ver-

---

Verhältnissen, deren nähere Schilderung den Raum dieser Darstellung überschreiten würde.

*) S. dessen Biograhie im Nekrolog. Jahrg. 2. Heft 2. S. 814 — 31.

**) S. den Gesellschafter. Juni 1826. Bl. 97. S. 487.

***) Eines Bet- und Schulhauses, durch seine Zöglinge mit dem J. 1822 begonnen.

dängnißvolle Jahre hindurch, fest die Hand des Fürsten auf seinem Thron, und eben so fest die Hand des armen Volkes in der letzten Hütte. So gezieme es, theuerster W., der Würdigkeit des Deutschen, der das Herz von Europa darstellt! Mögen die Hände und übrigen Theile des großen Staatskörpers gichterisch zucken: so lange das Herz selbst noch einen freien Schlag behält, ist die Krankheit doch nur äußerlich. — Ich lege Ihnen einige Verurnser und Ankündigungen über den weitern Fortgang dieses Unternehmens bei. Können sie in Ihrem Kreise für die Ausführung dieser Idee etwas beitragen, so darf ich Sie ja wohl nicht erst dazu auffordern. Es ist ja mein alter W., an den ich schreibe, dem die Ausführung jeder Idee Lust und Freude macht. Hamlet spricht: „Sagt alles nur mit einem Wort:“ er war ein Mann! „Die Zeit ist da, wo die Bücher aufstehen, Hände und Füße bekommen und leben müssen, und zwar auf eine ächte, rechte und gottgefällige Weise, die Volk, Fürst und Vaterland mit einem und demselben unauflöslich heiligen Bande umschlingt.“ —

Den in diesem Briefe erwähnten Bau eines Bet- und Schulhauses rasch fortrücken zu sehen, gewährte Falk große Freude. Festlich geschmückt erschien das noch nicht ganz vollendete Gebäude bei dem Jubelfeste des Großherzogs von Weimar am 3. September 1825 *). Hinter sechs weißen Säulen sah man eine grün ausgeschmückte Vertiefung, einen Helikon zu bilden beabsichtigend. Zwischen den Säulen nach der Straße zu standen Büsten und Statuen, eine Muse in der Mitte, die Büsten von Göthe und Schiller zu ihren beiden

*) S. Weimars Jubelfest (Weimar 1825). Erste Abtheilung, S. 85.

Seiten, die Helden der Ilias und Odyssee daneben, Achill zur Seite Schillers, Odysseus neben Göthe. Auf dem Postament der Muse stand folgende Inschrift:

Selbst nach vielen hundert Jahren
Wo nur irgend Deutsche waren,
Wird Dein Ruf sich offenbaren
So, aus treuer Brust;
Kehr', mit Deinen Dichterschaaren,
Die den Lorbeer in den Haaren,
Ewig grün, Dir aufbewahren,
Kehre, Carl August!

Diese Verse und die Kränzung der Säulenhalle seines Fürsten waren die letzte Anstrengung seines mühseligen und wechselvollen Lebens. Seine Gesundheit hatte schon in früher Jugend durch Nachtwachen und geistige Anstrengungen sehr gelitten. Falk erholte sich erst wieder, als ihm durch die Schlacht bei Jena ein anderer Wirkungskreis zu Theil ward. Allein im September 1825 warf ihn eine Erkältung auf ein schmerzliches Krankenlager, welches er fünf Monate lang hütete. Eine ordentliche Gährung der Säfte, wie mit sich selbst im Streit, verzehrte allmählig seinen Körper. Er starb am 14. Februar 1826 Abends nach sieben Uhr, nachdem er mehrere Stunden durch Mittheilung seines letzten Willens seine Kräfte erschöpft hatte.

Falks Portrait, von Roux in Pastell gemalt, so wie eine bei Lebzeiten des Dichters angefangene, erst nach seinem Tode vollendete Büste besitzt seine Gattin (laut einem Briefe derselben vom 6. Januar 1827 an den Verfasser dieser Biographie.)

Ein treffendes Urtheil über Falk den Dichter, bei dem Scharfsinn und Phantasie sich oft unharmonisch berührten, und zuletzt der rein-kritischen

Tendenz das Uebergewicht geben mußten, so wie über den nur Edles wollenden und beginnenden Menschen hat St. Schütze (im Journal f. Literatur, Kunst, Luxus und Mode. Februar 1826. N. 15. S. 113—116). ausgesprochen. Biographische und literarische Notizen über Falk ertheilen, außer dem Conversationslexikon und dessen neuer Folge, unter mehreren Schriften vorzugsweise: Betterlein in s. Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen (Köthen 1800. S. 589.) Jördens in s. Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig, 1805 u. f. J. Bd. 1. S. 495. u. f. Bd. 6. S. 83. u. f.) der Aufsatz: Joh. Daniel Falk in der Beilage zur allgem. Zeitung, 1826. No. 96. S. 381. No. 97. S. 385—86. und ein anderer mit derselben Ueberschrift, von R. G. (Heinrich Döring) in den Zeitgenossen. Leipzig 1826. Neue Reihe, Bd. 5. Heft 20. S. 1—61.

Chronologisches Verzeichniß von J. D. Falks Schriften.

Der Mensch. Eine Satyre, frei nach Boileau. Leipz. 1795. — Die heil. Gräber zu Rom u. die Gebete. Leipz. 1796. — Taschenb. d. Scherzes u. d. Satyre. Erster Jahrg. Leipz. 1797. — Zweiter Jahrg. Leipz. 1798. — Der Mensch u. die Helden, zwei satyr. Gedichte. 2. Aufl. Leipz. 1798. — Die heil. Gräber u. d. Gebete. Nebst einem Anh. kleiner satyr. Gedichte, enthaltend d. Eitelkeit, Schmausereien, die Jeremiade, die Mode. 1., 2. u. 3s. Bdchn. Nicht in d. Sommersch. Buchhandl. z. Leipz. (1799). — Taschenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre. 3r. Jahrg. Leipz. 1799. — Denkwürdigk. d. berl. Charité aufs J. 1797, in alphabet. Ordn., nebst ein. Gegenstück zu Hrn. Biesters Darstell. a. Acten. Weim. 1799. — Satyren, 1., 2., 3s. Bdchn. Neue völlig umgearbeit. Aufl. Leipz. u. Altona 1800. — Taschenb. f. Freunde d. Scherzes u. d. Satyre. 4r. Jahrg. Leipz. 1800. — 5r. Jahrg. Weim. 1801. — 6r. Ebdas. 1802. — 7r. Ebdas. 1803. (Die 3 letzt. Jahrg. führen auch d. Titel: J. D. Falks neueste kl. Schriften. Weim.

1801—3. 3. Bdchn.) — Kleine Abhandl., die Poesie u. Kunst betreff. Mit 3 Umrissen n. Raphael u. Mich. Angelo. Weim. 1803. — Prometheus. Ein dramat. Gedicht in 5 Aufz. Mit 1 Kpfr. Tüb. 1803. — Amphitruon, Lustsp. in 5 Aufz. 1. u. 2. Abtheil. Mit. 1 Kpfr. Halle 1803. 1804. — Neueste Samml. klein. Satyren u. Erzähl. Berl. 1804. — Leben wunderb. Reisen u. Irrfahrten d. Johannes v. d. Ostsee. 1s. (einziges) Bdchn. Tüb. 1805. — Groteskken, Satyr. u. Naivität. a. d. J. 1806. Mit 11 Umrissen n. Raphael, Mich. Angelo, Teniers u. a. alt. Meister. Tüb. 1805. — Elysium u. Tartarus, eine Zeitg. f. Poesie, Kunst. u. neuere Zeitgesch. Weim. 1806. gr. 4. — Groteskken, Satyr. u. Naivität. a. d. J. 1807. Mit 5 Umriss. n. Promegiano, Annibal Carrach u. Raphael. Tüb. 1806. — Oceaniden. 1r. Bd. Amsterd. 1812. M. Kpfn. — Römisches Theater d. Engländ. u. Franzosen. in freien Bearbeitung., nebst Entwickl. d. Charaktere u. Zurückführ. derf. z. ihren Quellen b. d. Alten, besf. bei Plutarch, Livius u. Dionys v. Halikarnaß. 1r. Bd. Shakespears Coriolan enthalt., Amsterd. u. Leipz. 1812. — Ueber d. mim. Darstell. d. Mad. Hendel-Schütz u. üb. die eigentl. Bedeut., welche die Egypt. d. Sphinx u. Isis, als Natur- u. Kunstsymbolen. beigelegt. Amsterd. 1813, m. Kpfn. — Kriegsbüchl., od. Darstell. d. Kriegsdrangsale Weimars in d. Zeitr. v. 1806—1813, u. d. Schlachten v. Jena, Lützen u. Leipz. A. Actenstücken u. Originalbrief. einig. deutsch. Männer an ihre Freunde in Engl. gesammelt. Weim. 1815. — J. Falks Liebe, Leben u. Leiden in Gott. Zu Luthers Gedächtn. herausgeg. v. ein. f. Freunde u. Verehrer (Adolph Wagner) i. J. unf. Herrn 1817. Altenb. verlegt's F. A. Brockh. — Aufruf, zunächst a. d. Landst. d. Großherzogth. Weim. u. sodann a. d. ganze deutsche Volk u. deff. Fürsten, üb. eine d. schauderhaftest. Lücken unsr. Gesetzgebungen, die durch d. traur. Verwechselung v. Volkserziehung m. Volksunterr. entstand. ist. (Leipz) im J. unf. Herrn 1818. — Joh. Falks auserl. Werke, (alt u. neu). In 3 Thln. 1r. Th. od. Liebesbüchl.; 2r. Th. od. Osterbüchl.; 3r. Th. od. Narrenbüchl. Leipz. 1819. (d. Herausg. ist Ad. Wagner.) — Das Vaterunser, in Begleit. v. Evangel. u. uralt. christl. Chorälen, wie solch. in d. weimar. Sonntagsschule m. d. Kind. gesungen u. durchgesproch. wird. Mit 8 Not. u. 9 Kupfertaf. In Kpfr. gestochen, gesetzt u. gedr. v. Zöglingen d. Anst. z. Jena u. Weim. Im Anhange eine kurze

Gesch. d. Freunde in d. Noth. Leipz. 1822. — Der allgem. christl. Glaube m. Ehrfurcht u. Kraft, wie solcher in d. weim. Sonntagsschule gelung. u. volksmäß. durchgeführ. wird. Zur Fortsetz. eines durch die Kind. selbst fest 2. angef. u. bereits bald vollend. Bef.- u. Schulbaufes. Berl. 1824. — Einleit. zu J. G. v. Herders Volksliedern. Leipz. 1825. 2 Bdchn. — Volksspiegel. 3. Lehr' u. Besserung. Leipz. 1826.

Zerstreute Gedichte und Aufsätze von Falk findet man unter andern in folgenden Zeitschriften und Almanachen:

1) in K. F. Falda's neuer Blumenlese deutsch. u. verdeutsch. Gedichte, a. d. J. 1797. (der Gesl. eine Erzähl. n. Lafontaine; Paul Walch, ein Fragm.) — 2) im neuen deutsch. Merkur. 1795. St. 10. S. 205. u. f. (die Wissenschaften, ein Bruchst. a. d. heil. Grab. in Rom). — 3) in d. deutsch. Monatsschrift. 1795. St. 9. (der Hahn, ein 24. Bruchst. a. d. eben angeführt. Gedichte). — 4) in d. Götting. Musenalman. 1795. (die Sommerfreien). — 5) in d. Gottinger Blumenlese, 1795. (die Gebete). — 6) in d. Zeitg. f. die elegg. Welt. 1804. No. 1. (Herders Todtenopfer). — 7) in d. Taschenb. d. Liebe u. Freundsch. a. d. J. 1807. (Erinnerung an Corona Schröter). — 8) in d. Urania a. d. J. 1812. (Ueber die verschied. Art, wie Göthe u. Schiller d. Schicksal behandelt). — 9) in d. Zeitschwingen. Oetbr. 1817. No. 25. (b. Kornhöv). Ebdas. Mai 1818. No. 38. (Antwort an d. Freund a. Norden *) — 10) in d. Taschenb. z. gesell. Vergnügen a. d. J. 1822, (die Geschichte). — 11) in d. literar. Conversationsblatt. April 1822. No. 91. (Ganz Schön). — 12) in d. Gesellschafter. Juni 1826. Bl. 97. S. 487. (Ein Brief v. Joh. Falk an F. A. Wolf). Die oben angeführte „Antwort an d. Freund aus Norden" welche Falks Geistesrichtung in der letzten Periode seines Lebens treffend charakterisirt, möge den Beschluß dieser biographischen Skizze machen.

„Still wahrsagend ist mein jetz'ges Treiben;
Spricht ja die Natur auch, wo sie schweigt.
Wasser, Vogel, Blum' und Pflanze schreiben,
Solchen Schriften bin ich sehr geneigt.

*) Auf ein Gedicht, welches Falk in einem anonymen Briefe vom 1. Mai 1818 aus Jena erhielt, und worin er aufgefordert ward, wie ehemals die Geisel der Satyre zu schwingen.

Eins in diesem Buch ist Seyn — und Handeln:
Wied'rum magst du schelten deinen Freund,
Der sich still entschloß, im Licht zu wandeln,
Daß er nicht als Feuersbrunst erscheint?

Was wir kühn einander abgerungen,
Glaub' es meinem Genius! zerstiebt;
Was wir fromm einander eingesungen,
Was wir fromm einander eingeliebt:

Das wird reifen, goldne Früchte tragen!
Stille Duldung krönt ein selig Thun;
Komm mit Christus dich auf's Meer zu wagen;
Wandle! Handle! Laß die Feder ruhn!„

Jena. Heinrich Doering.

---

* VII. Johann Philipp Gabler,

Dr. der. Theol. und Philos., Herzogl. S. Goth. u. Altenburg. Geh. Consistorialrath, Großh. S. Weimar. u. Eisenach. Kirchenrath, ordentl. Prof. d. Theol. zu Jena u. Primarius, Sen. der theol. Fakultät, Dir. d. Almosencommission zu Jena, Dir. d. theol. Seminars, Assessor d. mineralog. Gesellsch. — Ritter d. Großh. Weimar. weißen Falkenordens. —

geb. den 4. Juni 1753, gest. den 17. Februar 1826.

Die Glocke schlägt! Was hat's geschlagen?
Antworte Zeit! die Zeit antwortet dir:
Ich habe dich zu lieb, ich kann es dir nicht sagen,
Der Kirchhof ist nicht weit von hier!

Gleim.

Unter den Toden dieses Jahres hat der Mann, dessen Name hier voransteht, bei sehr vielen Gebildeten, selbst solchen, die nicht mit ihm eines Berufes waren, eine vorzügliche und ausgezeichnete Aufmerksamkeit erregt. Die Kunde, Gabler ist todt! wirkte nah und fern. Gefühle tiefer Rührung, inniger Verehrung und dankbare Errinnerung. Wie konnte das auch anders seyn? Er hatte mit Lust

und Eifer gestrebt, den langen Tag seines Lebens auf die mannigfaltigste Weise nützlich anzuwenden, und hat ihn auch so vollendet.

Er war zu Frankfurt a. M. geboren, wo sein Vater Actuarius beim Consistorium war. Freundliche und liebevolle Pflege der Eltern empfing ihn beim Eintritt ins Leben und begleitete ihn unter vielversprechenden Hoffnungen weiter. Die Beschaffenheit der geistigen Fähigkeiten des Knaben führte sehr bald die aufmerksamen Eltern zu dem Entschluß, ihn den Wissenschaften zu widmen. Ihre Erwartungen sahen sie nicht getäuscht. Der muntere und sehr fähige Knabe befriedigte diese schon bei dem häuslichen Unterrichte, den sie ihm ertheilen ließen und noch mehr, nachdem sie ihn im zehnten Jahre seines Lebens dem Gymnasium zu Frankfurt übergeben hatten. Hier war sein vorzügliches Augenmerk späterhin auf den lehrreichen Unterricht Pyrmonts gerichtet, welcher damals dem Gymnasium als Rector vorstand. Dieses verließ der hoffnungsvolle Jüngling im Herbste des Jahres 1772 und begab sich, reichlich ausgestattet mit mannigfaltigen, besonders aber sprachwissenschaftlichen und philosophischen Kenntnissen auf die Hochschule zu Jena, wo er sich vornehmlich der Theologie widmen wollte. Sein Fleiß und sehr empfehlendes Betragen erwarben ihm bald die Aufmerksamkeit, Achtung und Liebe seiner Lehrer, besonders aber zweier Männer unsterblichen Namens: Griesbachs und Eichhorns. Sechs Jahre hindurch hielt sich Gabler in Jena auf und strebte in dieser Zeit nach dem schönen Ziele vielseitiger theologischer Ausbildung. Ehe er im Jahre 1778 die academische Laufbahn verließ, erwarb er sich, nach öffentlicher Vertheidigung einer gelehrten Abhandlung über die Stelle Hebr. III. 3—6. die philosophische

Doctorwürde und begab sich nun in seine Vaterstadt zurück, wo er nach zurückgelegtem Examen sich noch ein und ein halbes Jahr im elterlichen Hause aufhielt und sich auf das sorgfältigste zum academischen Lehramte vorbereitete. Im Jahre 1780 begab er sich nach Göttingen, wo ihn die theologische Facultät unter die Repetenten der Theologie aufnahm und die philosophische ihm die Erlaubniß zu öffentlichen Vorlesungen ertheilte. Diese hielt er über griechische und römische Schriftsteller, vornehmlich aber beschäftigte er sich mit Erklärungen des N. T. Doch die kaum begonnene Laufbahn des academischen Lehrers verließ er schon wieder am Ende des Jahres 1783, wo er dem Rufe eines Professors und Prorectors an dem Archigymnasium zu Dortmund folgte. Auch hier, wo er sich mit allem Fleiße seinem neuen Berufe widmete, sollte doch sein Wirkungskreis nicht von langer Dauer seyn. Denn schon im Jahre 1785 kehrte er in das akademische Lehramt zurück, nachdem er den Ruf eines ordentlichen Professors der Theologie an der Universität zu Altdorf erhalten hatte, wobei ihm zugleich die Stelle eines Diaconus an der Stadtkirche übertragen wurde. Nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation über Jacobus, als den Verfasser des von ihm genannten Briefes, erhielt er 1787 die theologische Doctorwürde, wobei nicht unbemerkt bleiben mag, daß Gabler der letzte von den Doctoren der Theologie gewesen ist, welche zu Altdorf gewählt worden sind. Als im Jahre 1793 der Professor Jung, welcher damals die zweite Stelle in der theologischen Facultät bekleidete, nach Nürnberg versetzt wurde, erhielt er dessen Stelle sowohl als Professor als auch als Archidiaconus, und hing diesem doppelten Berufe mit gleicher Liebe und gleichem Eifer an.

Neben seiner amtlichen Thätigkeit begann auch seine schriftstellerische, welche eher für die erste, als die des academischen Lehrers und Predigers ein sehr rühmliches Zeugniß ablegt. Denn er ließ nicht nur mehrere gelehrte Abhandlungen nach einander drucken, sondern auch mehrere geistliche Amtsreden. Er gab im Jahr 1788 einen „Entwurf der Hermeneutik des N. T. heraus; im Jahr 1789 einen Entwurf einer historisch-kritischen Einleitung ins N. T. und im Jahr 1790—93 den ersten Theil seines trefflichen Werks: J. G. Eichhorns Urgeschichte mit Einleitung und Anmerkungen. In Beziehung auf dieses Werk gab er noch Bemerkungen heraus über eine Gegenschrift Eschenbachs und einen neuen Versuch über die mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik. Einen Nachtrag zum ersten Theil seiner Ausgabe der Eichhornschen Urgeschichte. Neben diesem besorgte er die Herausgabe des neuesten theologischen Journals, in dessen zwölf von ihm herausgegebenen Bänden er die meisten Beiträge geliefert hatte. Bei solcher Thätigkeit, die zugleich die rühmlichsten Beweise von seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit lieferte, gelangte Gabler zu einem ausgebreiteten, sehr angesehenen Rufe und dieser bewirkte es, daß die durchlauchtigsten Erhalter der Universität Jena, denen es die gerechte Geschichte immer nachrühmen wird, daß sie ihr besonderes Augenmerk auf vorzügliche Lehrer der würdevollen Universität Jena gerichtet haben, ihn im Jahr 1804 an Paulus Stelle zum zweiten ordentlichen Professor der Theologie nach Jena beriefen. So trennte sich denn Gabler von seinem ihm in vielen Beziehungen so lieb gewesenen Altdorf, wo er neunzehn Jahre hindurch reiche Saat des Guten ausgestreut hatte. Die tiefe Rührung, zugleich aber auch das gute Bewußtseyn, mit wel-

chem er seinen bisherigen Aufenthaltsort verließ, beurkundet sich deutlich in der Abschiedspredigt, die er in der Stadtkirche zu Altdorf über den Hauptsatz hielt: Wie ein rechtschaffner christlicher Lehrer nach dem Muster Jesu seine Religionsvorträge einzurichten habe. Nach einem sehr achtungswerthen Gebrauche der Akademien vertheidigte Gabler beim Eintritt in seine neue Laufbahn, die er selbst eine neue und veränderte nennt, seine treffliche Abhandlung: „über die ersten Bischöfe der christlichen Kirche und ihren Ursprung". Nach des großen Griesbachs Tode stieg er (1812) in die Lehrstelle dieses seines, so lange er lebte, innig verehrten Lehrers herauf. Seine vielseitige Bildung und Gelehrsamkeit machte es ihm möglich, wie schon früher in Altdorf, so auch hier in seinem neuen Berufskreise seine Vorlesungen fast über alle Zweige der theologischen Wissenschaft auszudehnen und dadurch vieles Gute zu wirken. Man erkannte auch seine Verdienste und wie er schon bei seiner Ankunft in Jena von Weimar aus mit der Würde eines Kirchenraths ausgezeichnet worden war, so wurde er späterhin von Seiten des Herzogs August von Gotha mit der Ernennung zu einem Geheimen-Consistorialrathe beehrt und 1817 zum Director des theologischen Seminariums erwählt. Das Vertrauen, welches man ihm hiermit bewies, hat er nur zu sehr gerechtfertigt, als daß deshalb eine genauere Darstellung nothwendig wäre. Auf die Art, wie der würdige, gewiß sehr vielen seiner Zuhörer unvergeßliche Mann, seine Laufbahn betreten hatte, beschloß er sie auch. Und fast wäre ihm zu Theil geworden, was sein großer Lehrer Griesbach sich mehrmals gewünscht hatte, auf dem Katheder zu sterben.

Als Mensch und auch als Christ verdient der

Verewigte eine ausgezeichnete Hochachtung. Seine Gesinnungen und Handlungen gingen alle aus einer reinen, von allen Vorurtheilen freien, jeder Schwärmerei abholden, und mit jeder Heuchelei höchst unverträglichen Religiosität hervor. Millionen Menschen wäre es zu wünschen, daß die richtige Ansicht, welche Gabler von der praktischen Seite des christlichen Religion hatte, und die enge Verbindung, in welcher diese mit seinem Leben stand, sie zur eifrigsten Nachahmung seines Beispiels antreiben möchte. Eine ungeschminkte Frömmigkeit zeichnete den würdigen Verklärten in jeder Stellung aus, welche ihm auf seinem Lebenswege angewiesen war. Sie gab sich nur zu deutlich zu erkennen diese ächte Religiosität, in seiner strengen Pflichttreue. Gerecht ohne alle Rücksicht, am allerwenigsten auf seine Angehörigen, rechtschaffen ohne Wandel, menschenfreundlich und wohlthätig, so viel er nur vermochte, leutselig und freundlich im Umgange und was wir am wenigsten übersehen dürfen, freng in der Liebe zur Wahrheit, welche ihm auch selbst Unwahrheit im Scherz zuwider machte, ging er auf der Laufbahn seines Lebens unerschütterlich vorwärts, und erreichte so auch das Ziel derselben. Wo nur Gutes im Großen oder Kleinen geschehen mochte, da war sein Geist und Herz mit der lebhaftesten Theilnahme gegenwärtig. Mit Freude und Hoffnung waren seine Blicke immer auf das Fortschreiten der Menschheit zum Bessern hingerichtet und diese Hoffnung war auch dem edlen Manne in den Jahren des Greises mit einem Garve, Schiller und so vielen andern hochverdienten Männern, kein leerer eitler Wahn, erzeugt im Gehirne des Thoren. Darum verwendete er oft und sehr gern Augenblicke von Aufmerksamkeit auf die großen Weltbegebenheiten, und immer beurtheilte er

auch diese von einem weit richtigern Gesichtspunkte, als es von sehr vielen Menschen zu geschehen pflegt. Doch hießen es ihn seine eben so geläuterte Einsicht, als seine Geschichtskenntniß und Erfahrung immer misbilligen, wenn Strenge und Härte das bewirken sollten, was der ächte Geist der Humanität auf freundlichern und mildern Wegen erzielen kann. Wie im öffentlichen, so war Gabler auch im Privat- und Familienleben immer ein und derselbe. Rechtschaffen, liebreich, größtentheils heiter, gerecht, bis zu den empfindlichsten Opfern und streng, fern von aller unzeitigen Nachsicht. Besuche von seinen Zuhörern waren ihm immer sehr angenehm und nie glaubte er sich genug gethan zu haben, wenn er den wißbegierigen Jüngling auf seinem Zimmer, wo dieser über das eine oder das andere von ihm Erläuterung wünschte, ausführlich belehrte. Man näherte sich ihm gern, weil man seine freundliche Bereitwilligkeit kannte und weil man voll Vertrauen zu ihm war und diese günstige Meinung von ihm hat er nie getäuscht.

Als Gelehrter zeigte Gabler so wie in seiner Wissenschaft, so auch bei jeder andern wissenschaftlichen Erscheinung, die von einigem Interesse war, immer eine lebendige Theilnahme. Nicht leicht blieb ihm aber in der Theologie irgend eine neue Erscheinung von Wichtigkeit unbekannt. Er lebte immer mit der Zeit sehr eifrig fort. In der theologischen Literatur war er ungemein bekannt, ja so zu Hause, wie vielleicht wenige. Am liebsten beschäftigte er sich mit der Exegese des N. T., mit der Dogmatik und Literatur. Viel verdankte er, wie er oft mit der dankbarsten Anerkennung versichert, rücksichtlich des Taktes und der Sicherheit in der Exegese sowohl seinen Lehrern Griesbach und Eichhorn in Jena, als ganz besonders

dem verewigten Heyne und Koppe in Göttingen. Heyne war ihm stets ein geistvolles Muster im Alterthumsforschen und Eichhorn nannte er gewöhnlich den Lichtschaffer in der Theologie. In der Dogmatik ging er zwar den sogenannten rationalistischen Weg, ja er war es, der zuerst den Namen Rationalismus von dem dem Supranaturalismus entgegengesetzten Systeme der christlichen Dogmatik brauchte. Aber er ging auf seinem Wege so wie es seinem Charakter und Gemüthe eigenthümlich war, mißbilligte die neuerer Zeit gestörten Streitigkeiten und war besonders dem verderblichen mystischen Unwesen abhold. Seine häuslichen wissenschaftlichen Beschäftigungen waren bis einige Jahre vor seinem Tode sehr gleichmäßig. Er pflegte dis tief in die Nacht hinein zu studiren, und als er dies oben in der letzten Zeit seines Lebens, wegen seiner Kränklichkeit nicht mehr wie vorher vermochte, zeigte er sich oft darüber verdrießlich. Seine Zeit war sehr regelmäßig vertheilt; den Vormittag widmete er besonders seinen Vorlesungen und übrigen Amtsgeschäften. Nach Tische sah er den Besuch von Studirenden am liebsten, doch war er hierin zu jeder Zeit sehr liberal und freundlich. Gegen Abend ging er gewöhnlich eine halbe oder ganze Stunde spazieren. Er fand in der freien Natur wahren Genuß und kam stets heiter und erfrischt zurück. Suchte er einmal außer seiner Studirstube Erholung, so suchte er sie auch nicht gern in gelehrten Gesellschaften und Unterhaltungen, sondern vielmehr in einer heitern und abwechselnden Unterhaltung über politische und andere Gegenstände des menschlichen Lebens. Dann interessirte ihn alles sehr lebhaft, und er war in sofern kein todter Gelehrter. Allein er gönnte sich im Ganzen sehr wenig Erholung, weil er im besten Sinne des Wortes mit der Zeit geizte.

Als öffentlicher Lehrer war Gabler höchst sorgfältig und gewissenhaft. Er verwendete auf seine Vorlesungen allen nur moglichen Fleiß, denn es war ihm nichts angelegener, als daß er durch pünktliches, wohlvorbereitetes Lesen unter den jungen Studirenden recht viel Gutes wirken möchte. Dafür lebte er mit vollem Eifer seiner Seele und mit Hintansetzung manches Andern. Daher kam es denn auch, daß er eines so großen Beifalls genoß und daß er der ungetheilten Liebe und Achtung gewiß immer der meisten jungen Theologen sich zu erfreuen hatte. Dies war eine Frucht der Herzlichkeit und Geradheit, mit welcher er mit ihnen umzugehen pflegte. Er verband mit dem Lichte der Kritik und namentlich der historischen, das er in seinen Vorträgen anzuzünden strebte, stets auch zugleich religiöse Wärme, und er konnte es durch eine zwanzigjährige eigene Erfahrung im Predigerberuf in Altdorf belehrt, nicht unterlassen, seinen Zuhörern es recht dringend ans Herz zu legen, vor allen Dingen mit ihrem eigenen religiösen Sinne einst wieder religiösen Sinn zu erwecken.

Man hat an seinem öffentlichen Vortrag öfters eine gewisse Breite getadelt. Es mag dies nicht ganz unwahr seyn; aber der Grund davon ist doch wohl hauptsächlich darin zu suchen, daß er sich seinen Zuhörern so viel wie möglich ganz verständlich machen wollte. Dieses Bestreben leuchtet aus der Anlage und der Behandlung seiner Vorlesungen von allen Seiten deutlich hervor. Er konnte sich einmal in seinem Lehrerberufe nicht genug thun, darum benutzte er alles, um zu nützen; er brachte von seiner Zeit hierbei große Opfer und sah unbedenklich über manche Vortheile hinweg, die für ihn als Vater einer zahlreichen Familie gewiß nicht unerheblich waren. Denn viel hätte die-

ser vielseitig gebildete Mann gewinnen können, wenn er sich mehr mit schriftstellerischer Beschäftigung abgegeben hätte. Dies that er aber nicht. Alles, was er, seitdem er in Jena war, hat drucken lassen, besteht, außer der Herausgabe von Griesbachii opusculis academicis, 1825, die er mit trefflichen Vorreden begleitet hat, nur in kleineren Schriften und Abhandlungen. Er selbst sagt auch in der angeführten Schrift S. 4. ganz offen, er sey überzeugt, daß es für ihn an seiner Stelle die Hauptaufgabe sey, studirende Jünglinge in ihren wissenschaftlichen Bestrebungen nach allen Kräften zu unterstützen, und nicht durch vieles Schreiben dem akademischen Unterrichte die Zeit zu rauben.

Auch unter seinem literarischen Nachlasse befindet sich nichts, was unmittelbar für den Druck von ihm bestimmt gewesen wäre. Er ist zwar lange mit dem Gedanken umgegangen, seine lateinischen und deutschen Opuscula herauszugeben, und zwar mit bedeutenden Zusätzen, Veränderungen u. s. w., allein er führte es aus eben dem oben angegebenen Grunde nicht aus. Sehr zu wünschen ist jedoch, daß der würdige Sohn des vortrefflichen Vaters, der Prediger M. Gabler zu Osmannstedt, diesen gewiß reichhaltigen Nachlaß den zahlreichen Schülern und sonstigen Verehrern des Vaters nicht vorenthalten möge.

Wie Gabler immer und vor allem das gemeine Wohl im Auge hatte, mochte es den Staat oder die Kirche betreffen, so zeigte er dieses auch als Glied der Facultät und des academischen Senats. Diese Denkart war in ihm so fest und lebendig, daß auch die Liebe zu seiner Familie ihn zu keinem eigennützigen Unternehmen, noch einem sogenannten weltklugen Stillschweigen und Stillverhalten hätte bewegen können, wenn es gemeines Wohl und Recht galt.

Digitized by Google

Gabler war seit seiner Anstellung in Jena fünfmal Prorector. Zum erstenmal zur Zeit der unglücklichen Katastrophe 1806. In Folge seines Amts war er unter den Abgeordneten der Universität, welche Napoleon sich vorstellen ließen, um ihre Bitten wegen des Schutzes der Universität und ihrer Privilegien, und zugleich wegen des Schutzes der armen, schon schrecklich mitgenommenen Stadt, vorzutragen.

Zum letztenmal verwaltete er dasselbe im J. 1822 und erhielt darauf, wegen seiner vielen Verdienste, von dem gerechten und menschenfreundlichen Großherzog, den weißen Falkenorden.

Der vortreffliche Mann ließ sich auch durch seine Kränklichkeit in seinen öffentlichen Berufsangelegenheiten nicht stören. Er hielt seine Vorlesungen, wie gewöhnlich, obgleich sie ihn sehr anstrengten. Wohl mochte er seine Schwäche öfters gefühlt und öfters auch gewünscht haben, daß er doch vor seinem Tode diese Vorlesungen beendigen könne. Daher ist denn auch wohl der allerdings in mehreren Beziehungen merkwürdige Traum zu deuten, der seinem Tode voranging. Ich theile deshalb hier von demselben alles das mit, was ich aus sicherer Quelle ganz der Wahrheit gemäß, erfahren habe.

Kurz vor Weihnachten (1825) verweilte Gabler eines Abends nach Tische wie gewöhnlich im Kreise der Familie und unterhielt sich mit dieser. Unter manchem, was hier gesprochen wurde, erzählte auch sein jüngster Sohn von einem sonderbaren Traume, den er die vergangene Nacht gehabt habe. Der Vater fiel darauf ein und sagte: ich habe auch einen sonderbaren Traum gehabt. Der Sohn und die Tochter baten ihn, er möchte doch seinen Traum erzählen. Er antwortete: ich habe ihn wohl gehabt, aber ich erzähle ihn nicht. Als aber die Mut-

ter, welche schon durch diese Worte ängstlich geworden, hinweggegangen war und sich zu ihren häuslichen Beschäftigungen begeben hatte, erzählte er den Kindern von seinem Traume Folgendes. Es sind mir zwei Engel erschienen von grosser hoher Gestalt; sie sagten zu mir: „Wir sind gekommen dir anzukündigen, dass du bald sterben wirst." Darauf antwortete ich: So? und sagte: aber doch nicht so gar bald, damit ich meine Dogmatik noch hinauslesen kann und meine Zuhörer nicht zu kurz kommen. Die Engel antworteten: „das wissen wir nicht" und verschwanden.

Es war ein Traum; jedoch ein solcher, der für den Psychologen und Moralisten gewiß nicht ohne bedeutendes Interesse ist. Denn es spiegelt sich in ihm sehr leicht erkennbar der Grundcharakter des vortrefflichen Mannes und seine Denkweise.

Vor dem Tode bangte ihm nicht und brauchte ihm nicht zu bangen; denn er war mit seiner Lebensrechnung aufs Reine.

Am 17. Februar las er von 9—10 Uhr seine Dogmatik, begab sich nach Beendigung dieser Vorlesung auf sein Zimmer, setzte sich, um auszuruhen:

Und er neigte sein Haupt und starb.

Und jetzt und noch lange nach seinem Tode werden von ihm Horaz's Worte gelten (Oden III. 2.).

Virtus, repulsae nescia sordidae
Intaminatis fulget honoribus.

Außer den schon angeführten Schriften Gablers sind noch zu bemerken:

Beweis für die Ewigk. der Welt 1778. — Diss. crit. de capitib. ultim. IX.–XIII. poster. ep. ad Coriath. 1782. — Gab heraus: Zacharia paraphras. Erklär. d. beiden Br. an d. Corinther 1783. — Novissim. Gampeschen neuen metaphys. Beweises für d. Unsterbl. d. Seele 1785. — Progr. in locum difficilem Gal. 3. 20. 1787. — De justo discrimine theologiae biblicae et dogmaticae,

Oratio 1787. — Oratio de libror. eccl. symbol, juxta rationem ad libertatem coetibus Evangelicis propriam 1791. — Worrede z. B. F. Beilodderts d. Prod. über d. kräft. Beruhigungsgr. des Christen bei d. Tode 1792. — Jo. Sigm. Maerini Scholia philolog. et crit. ad selecta sacri codicis loca 1793. — War aufserd. Mitarb. an d. Helmst. lit. Annalen u. liefert mehrere Recens. in d. Nürnb. gel. u. in d. Allg. Lit. Ztg. — Kleinere von ihm erschienene Schrift. u. Abh. finden sich verzeichnet in d. Acris Academ. Ienensis ed. Eichstaedt V. I. p. 6 sqq. — Sein Leben findet sich beschrieben in Wills Nürnb. Gelehrten-Lexikon (Zus. 5.), sowie in J. R. G. Beyers allg. Mag. für Pred. Bd. IV. St. 6. (1794), wo zugleich auch sein Bildnifs in Kupf. geth. ist; dasselbe findet sich auch vor Gildenapfels jenaischem Universitäts-Almanach (Jena 1816).

Sonneborn. Henneberg.

* VIII. Thadäus Damm,

k. k. böhm. Gubernialrath und Inhaber des k. österr. silbernen Civil-Ehrenkreuzes zu Prag.

geb. den 16. Octob. 1775, geb. den 17. Febr. 1826.

Er war zu Carlsbad geboren und der vierte und letzte Sohn des dortigen Bürgers und Messerschmiedmeisters Carl Damm und der M. Anna geb. Polz. Schon im Knabenalter äufserte er viel Wifsbegierde und sein liebster Wunsch war zu studiren. Die Eltern, welche für den Unterhalt von 6 Kindern zu sorgen hatten, wovon das älteste den Studien schon gewidmet war (der dermalige hochgeschätzte Arzt in Carlsbad, Joseph Damm), widerstanden lange seinen Bitten, bis ihm endlich im Jahre 1789 gewährt wurde, kurz vor Ostern nach Prag zu gehen. Da er nun nicht mehr in die öffentlichen Schulen eintreten konnte, so wurde er einem Privatlehrer, dem in allen Wissenschaften bewunderten und nachher als Professor der Astronomie und Mathematik nach Lissabon berufenen Anton Fölkl über-

Digitized by Google

geben, unter dessen Leitung er in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache so gute Fortschritte machte, daß er nach 8 Monaten von den Professoren des kleinseitner und altstädter Gymnasiums, den Präfecten und Studien-Repräsentanten öffentlich unter der vollsten Beifallsbezeigung und mit Geschenken betheilt, Prüfung ablegte, über welche er noch in dem Schuljahre 1789—1790 am kleinseitner Gymnasium in die Syntaxclasse aufgenommen wurde. Bei seinem Austritte war er durch das Prämium ausgezeichnet. Die philosophischen Wissenschaften betrieb er in den Jahren 1794—1796, die juridischen in den vier folgenden Jahren, durchaus mit Auszeichnung. Nebenbei hörte er die außerordentlichen Vorlesungen des Professors Herget und Seibt und legte sich auf ausländische Sprachen. Die freien Stunden füllte er mit Zeichnen, Tischler- und Drechslerarbeiten, welche letztere er auch noch als Geschäftsmann trieb, dann mit gymnastischen Uebungen, vorzüglich mit Schwimmen und Voltigiren, aus. Er brachte es in dem einen und dem andern zu einer großen Fertigkeit; erstere Kenntniß ließ ihn jedes Kunstprodukt gehörig beurtheilen; und durch seine Gewandtheit im Schwimmen rettete er mit eigener Lebensgefahr einem Menschen das Leben.

Seine politische Laufbahn fing er im Jahre 1801 als Concepts-Practikant im Elbogner Kreisamt, unter der vortrefflichen Leitung der Excellenzen v. Stahl und v. Schiller, an, diente daselbst auch noch als Gubernial-Concepts-Practikant 1802, dann bei dem Gubernium 1804, und dann wieder zu Elbogen als Secretär 1805, endlich 1807 als dritter Kreiscommissär zu Saatz. In dieser Amtsstufe wurde ihm durch einige Monate im J. 1808 die Polizei-Inspection zu Franzensbrunn und bald darauf als substituirter politischer Commissär, die Organisirung

der Landwehr im saatzer Kreise übertragen, wobei er sich so thätig zeigte, daß der saatzer Kreis als der erste, der diese Maßregel ausführte, den hohen Behörden angerühmt und den andern zum Muster aufgestellt wurde. Im Jahre 1812 wurde er zum zweiten Kreiscommissär und als solcher 1813 als Landescommissär in der Festnng Theresienstadt angestellt, wo er die Einleitung des Transportes der Naturalien zu dem Belagerungs-Corps von Dresden auf der Elbe überkam. Wegen seiner zweckmäßigen Verwendung hierbei haben Se. Majestät ihm das silberne Civil-Ehrenkreuz zu verleihen geruht. Nach einer zweimaligen Führung russischer Kolonnen durch Böhmen, bekam er 1815 den Ruf als Gouvernementsrath nach Frankreich, wo er bei dem Gouvernement von Dijon angestellt wurde. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich wurde er als untergeordneter österreichischer Vermittelungscommissär zu dem Gränzberichtigungsgeschäfte zwischen Preußen und Sachsen beordert. Von hier wurde er 1816 als zweiter Kreiscommissär nach Elbogen versetzt, wo er die Leitung des Kreisamtes durch mehrere Monate auf sich hatte. Im Juni desselben Jahres wurde er als erster Kreiscommissär für das Hausruckviertel in Oesterreich ob der Ens, und endlich im Jahre 1820 als böhmischer Gubernialrath nach Prag befördert. Er hat das Glück gehabt, in diesen verschiedenen Dienststufen die ihm gegebenen oft wichtigen Aufträge immer zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten auszuführen. Dieses bewähren viele Belobungsdecrete und ehrenvolle Zeugnisse, welche sich unter seinen Papieren finden. In seinen Dienststationen hat er überall den Ruf eines gewandten, eifrigen, mit der Gesetzkenntniß wohl ausgerüsteten, gerechten und unbestechlichen Beamten zurückgelassen, der jedoch das Drückende und

Lästige des Gesetzes, wo es ohne Beeinträchtigung des Staats-Interesses geschehen konnte, gern milderte. Er brachte in den Zirkel seiner Freunde immer heitern Scherz und Witz, und sprach von Amtsgeschäften selbst mit Freunden höchst ungern, wo er nicht ausweichen konnte, gleichgültig, kurz, lakonisch. Liebe und Achtung werden ihm immer bleiben.

Möge hier ein Vorfall erwähnt werden, der die unverkannte Liebe, welche ihm auch im strengen Wirkungskreise zu Theil geworden, deutlich beurkundet. Als Landescommissär in Theresienstadt hatte er das Unglück, bestohlen zu werden. Der Diebstahl betraf nicht allein seine ersparte Baarschaft, sondern auch eine ansehnliche Summe Aerarialgelder, welche er in Verwahrung hatte. Der Thäter wurde entdeckt und durch Geständniß überwiesen, allein ein bedeutender Theil des Diebstahls war schon vergeudet. Was zurück erhalten worden, war bei weitem nicht genug, nur die Aerarialgelder zu decken. Hier wurde ihm das ehrenvollste Zeugniß, daß ansehnliche Männer mehrerer Posten an die k. Kasse einsendeten, und was das meiste ist, auch die Unterthanen des Dominiums, woher der Dieb gebürtig war, beeiferten sich, einen andern großen Betrag als Geschenk zur Deckung der Aerarial-Forderung anzubieten. Als Se. Majestät hievon Nachricht erhielten, geruhten Allerhöchstdieselben die Zahlung huldreichst zu erlassen und selbst die Rückzahlung des erlegten Quantums anzuordnen.

Prag. Dr. Jos. Helfert,
k. k. Professor der Rechte.

* IX. Emanuel Joseph Malabaila Graf von Canal,

k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Ritter des königl. sardin. Ordens von St. Maurizius u. Lazarus, Präses der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft im Königreiche Böhmen, Ehren- wirkl. u. correspondirendes Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, der k. k mährisch-schlesis. Gesellsch. zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde in Brünn, der k. k. Landwirthschaftsgesellsch. in Steyermark, der russ. k. Gesellsch. der Naturforscher in Moskau, der ökonom. Gesellsch. im Königreich Sachsen, der landwirthschaftl. Vereine im Königreiche Baiern u. im Großherzogthume Baden, der literär. Gesellsch. des Ackerbaues in Krakau und Ehrenbürger der k. Hauptstadt Prag.

geb. d. 3. Juni 1745. gest. d. 20. Febr. 1826.

Seine Vaterstadt ist Wien, wo sein Vater, Emanuel Malabaila Graf von Canal, vermählt mit einer Gräfin Palfy, sich als k. sardin. Gesandte am kais. österr. Hofe befand.

Schon in zarter Jugend betrat er die militärische Laufbahn, in welcher er sich in den österr.-kais. Kriegsdiensten bis zu der Würde eines Obristlieutenants emporschwang, nachdem er bereits im Jahre 1768 zum k. k. Kämmerer ernannt worden war. Als er sich mit Maria Brigitte, gebornen Gräfin Chotek, verwittweten Gräfin Taffe, zu Prag vermählt hatte (aus welcher Ehe er eine einzige Tochter, Josephine, Gräfin Pachta, geborne Canal hinterließ), zog er sich im Jahre 1770 aus den Kriegsdiensten zurück, um sich seinem angebornen schönen Triebe nach Gemeinnützigkeit, welcher den Verewigten, bis an seine letzten Lebenstage, so herrlich ausgezeichnet hat, um so freier überlassen zu können.

In der That scheint sein Leben von dieser Epoche an nicht mehr ihm allein angehört zu haben, es war vielmehr ein Gemeingut geworden, welches die ganze Menschheit in Anspruch nehmen konnte. Mit glühendem Eifer umfaßte er alles, was gut und gemeinnützig war, seine unbegränzte Liebe für Fürst und Vaterland bewähren, die Verbreitung der Wissenschaften begünstigen, das Vergnügen seiner Mitbürger befördern und ihre Leiden mildern konnte, und es waren seinem hochherzigen Sinne keine Opfer zu kostbar oder zu schwer, sobald es sich um die Erreichung eines dieser Zwecke gehandelt hatte.

Das Waisenhaus zu St. Johann in Prag zählt ihn unter die Zahl seiner ersten und vorzüglichsten Gründer, indem er zu dessen Errichtung auf das thätigste mitgewirkt hat; und als hierauf das Armeninstitut in Prag eingerichtet wurde, war er der Erste, welcher sich persönlich zur Sammlung der Beiträge herbeiließ und sie mit rastloser Thätigkeit betrieb. Im Jahre 1787 errichtete der Verblichene das bis jetzt in Prag bestehende Bedienten-Wittweninstitut mit Genehmigung des Landesguberniums vom 27. März desselben Jahres, durch welches eine bedeutende Anzahl von Wittwen und dienstlosen Bedienten bereits nun seit 39 Jahren Unterstützung erhielt. Zu dieser Zeit kaufte er seinen rühmlich bekannten Garten vor dem Roßthore daselbst, in welchem er das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen unausgesetzt bestrebt war. Hierauf errichtete er im Jahre 1791, auf eigene Kosten, eine botanische, mit den erforderlichen Bedürfnissen freigebig ausgerüstete Lehranstalt, an welcher bis zu seinem Absterben die ökonomisch-technische Botanik, diese Zeit hindurch von den Doctoren Wilibald Schmidt, Christian Mikan, Stewodworsky, Pohl, und zuletzt durch Professor Tausch gelehrt wurde; und um die

Aufnahme dieses Studiums noch mehr zu befördern, hat der edelmüthige Gründer, seit mehreren Jahren, ansehnliche Geldprämien ausgesetzt, womit diejenigen Studirenden betheilt wurden, welche sich bei den diesfälligen Prüfungen besonders ausgezeichnet hatten. Auf seine Veranlassung und Unterstützung schrieb E. W. Schmidt die erste Flora Böhmens unter dem Titel: Franc. Willib. Schmidt. Flora Bohemica inchoata. Cent. I — IV. Pragae 1793 — 1794, so wie J. F. Tausch den Hortus Canalius. (Ign. Friedr. Tausch Hortus Canalius s. plantarum rariorum icones et descriptiones. Pragae 1823.)

Von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen im Jahre 1789 zum wirklichen Mitgliede ernannt, ward der Verstorbene im Jahre 1793 zu ihrem Präses erwählt, und diese Wahl mit allerhöchstem Hofdecrete vom 27. März desselben Jahres bestätigt. Durch den langen Zeitraum von 33 Jahren, durch welchen er dieser hochansehnlichen Gesellschaft vorstand, war er fortwährend bemüht, mit unermüdlicher Thätigkeit jede Gelegenheit zu ergreifen, welche dazu dienen konnte, die Verbreitung der nützlichsten Kenntnisse zu bewirken. Zahlreiche Unterrichte über die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft, von dieser Gesellschaft ausgegangen, vielfältige, in seinem vorerwähnten Garten auf seine Kosten durchgeführte Anbauversuche, die Ueberlassung desselben zur Haltung praktisch-ökonomischer Vorlesungen, die Errichtung einer Musteranstalt zum unentgeldlichen Unterrichte in der Fabrikation des Syrups und Zuckers aus Runkelrüben, die mehrjährige Unterhaltung einer Sammlung von 6 — 700 Obstbäumchen in Scherben u. s. w., sind sprechende Beweise von seinem Eifer für die Beförderung des öffentlichen Wohl-

ſtandes und der wiſſenſchaftlichen Ausbildung des landwirthſchaftlichen Gewerbes. Er lieferte auch die Abhandlung über das Johanniskorn und den deutſchen Moorhirſe, wovon mehrere Tauſend Exemplare, in deutſcher und böhmiſcher Sprache auf ſeine Koſten aufgelegt, unentgeldlich im Lande vertheilt worden ſind. Die dem Verſtorbenen im Jahre 1810 ertheilte Würde eines k. k. wirklichen geh. Raths, das Streben ſo vieler in- und ausländiſcher gelehrten Geſellſchaften, ſeine vielſeitigen Verdienſte durch das Band der Mitgliedſchaft zu ehren, ſind das beredtſte Zeugniß der allgemeinen Anerkennung ſeines gemeinnützigen Wirkens.

Doch ſein Edelſinn beſchränkte ſich nicht blos darauf, der Mit- und Nachwelt nur auf den vorbezeichneten Wegen nützlich zu werden; ſeine Mitbürger ſollten ihm auch den ſchönen Genuß fröhlicher und anſtändiger Geſelligkeit in der freien Natur zu verdanken haben. Mit hoher und ſeltener Menſchenfreundlichkeit öffnete er ſeinen Garten dem Publikum durch mehr als 30 Jahre, ohne Beſchränkung irgend einer Zeit; er ſparte keine Koſten, ihm den Aufenthalt und das Luſtwandeln in demſelben täglich angenehmer zu machen; jeder Sommer diente zur Erdenkung einer neuen Verſchönerung — jeder Herbſt zu ihrer Ausführung — jeder Frühling zu einer neuen Ueberraſchung; und wogte dann eine Fülle fröhlicher Menſchen, im bunten Gewühle jeglichen Standes und Alters, durch die reinlichen, mit dem ſchönſten Schmelz der mannigfaltigſten ſeltenſten Blüthen und Blumen begränzten Gänge, ſo erheitte das Auge des edlen Beſitzers ſichtbarlich der Wallenden Zufriedenheit, deren Schöpfer er war. Schon im Jahre 1817 beurkundete das demſelben überreichte Diplom eines Ehrenbürgers der königl. Hauptſtadt Prag die Würdigung der Verdienſte,

welche der Verstorbene sich vielseitig um ihre Bewohner erworben hatte; am lautesten aber sprach sie sich durch die rege, ungeheuchelte Theilnahme aus, welche eine zahlreiche Menge derselben an dem Tage seiner Beerdigung und seiner Leichenfeier bewies. An ihm verlor der Staat einen treuen Unterthan, die Wissenschaften einen eifrigen Beförderer, die Nothleidenden, besonders zu Prag, ihren Wohlthäter, seine Geschäftsgenossen wie seine Mitbürger einen liebevollen Freund, seine Dienerschaft einen großmüthigen Vater.

Dr. Jos. Helfert,
Prof. der Rechte zu Prag.

---

* X. Friedrich Weinbrenner,

großh. bad. Rath u. Oberbaudir. zu Karlsruhe, Ritter des Zähringer Löwen- u. großh. hess. Civilverdienstordens, Mitgl. der Kunstakademie zu Berlin u. München, des polytechn. Vereins in Baiern, der Landesculturgesellsch. in Straßburg, der Künste u. Gewerbe zu Würzburg ꝛc.

geb. d. 9. Nov. 1766, gest. d. 1. März 1826.

Wenn wir die vollendete Geistesbildung eines großen Mannes nach dessen Ableben überblicken, und finden, wie sich Hindernisse seinem Emporstreben entgegenstemmten, wie die äußern Verhältnisse ungünstig auf seine Bildung wirkten, dann wird die Ueberzeugung immer fester, daß ein kraftvoller Geist stets sich seine eigene Bahn bricht. Wie der Waldbach, wenn sein Fortströmen Felsen und Stämme verhindern, in jeder Minute mehr Stärke erhält und endlich seine Fesseln durchbricht: so der kräftige Geist eines Mannes. Darum ist der erste und früheste Bildungsgang unserer größten Köpfe immer so wichtig und belehrend. Dies können wir auch

auf Friedrich Weinbrenner anwenden, der, was er geworden ist, nur durch sich selbst ward. Die hohe Kraft, die in ihm wohnte, trieb ihn unaufhaltsam an zu wirken und streben, wies ihn auf die Bahn hin, die er sich rüstig brach und vollendete den Künstler, dessen Name noch lange unter uns fortdauern wird, wie seine Werke fortdauern.

Er war zu Karlsruhe geboren, woselbst sein Vater Zimmermann war, und wenig geschah für seine Jugendbildung. Denn obgleich damals Kunst und Handwerk noch nicht so streng geschieden war und ein Zimmermeister seine Meisterschaft nicht nur durch Einübung im Technischen, sondern auch durch die erforderlichen artistischen Kenntnisse bewähren mußte, so waren doch die Berufsgeschäfte des Vaters von einer solchen Beschaffenheit, daß er der ersten geistigen Ausbildung seines Sohnes keine Aufmerksamkeit widmen konnte. Hierzu kam noch, daß der Vater, als unser Friedr. Weinbrenner noch nicht funfzehn Jahre alt war, seiner Familie durch den Tod entrissen wurde. Die dadurch herbeigeführte Veränderung in Weinbrenners Verhältnissen, das unbestimmte Schwanken, welchem Berufe er sich ergeben solle, leitete seinen Trieb nach Ausbildung bald auf diese, bald auf jene Seite. In Karlsruhe selbst, was damals in einem höchst mangelhaften Zustande sich befand und ein noch unbeträchtlicher Ort war, fehlte es an Bildungsanstalten jeder Art. Da sich jedoch unter Weinbrenners Jugendfreunden einer befand, der etwas Mathematik verstand, so erhielt er von diesem seinen ersten Unterricht und hatte nun Gelegenheit, seinen regen Geist mit einer ihm angemessenen Beschäftigung zu nähren. Bald darauf lernte ihn der Pagenhofmeister und Hauptmann (nachheriger Major) Lup kennen, der die trefflichen Anlagen des lebhaften, unbefangnen Jüng-

Digitized by Google

lings bewunderte und sich erbot, ihm einen gründlichern Unterricht zu ertheilen. Wie zart und leicht waren nicht die Fäden gesponnen, die ihn endlich an das ketteten, dem er späterhin seine ganze Lebenskraft widmete! Jetzt trat nun schon der Trieb nach Ausbildung bei ihm ein, er besuchte deshalb die mathematischen Vorlesungen bei Wucherer und die Vorlesungen über Physik bei Böckmann am Lyceum. Sein Bruder, der sich dem Geschäfte seines Vaters ausschließlich gewidmet hatte, lieh ihm einige mathematische Bücher.

Da ihm gleichfalls diese Bestimmung bevorstand, so fand er bald, daß das Mechanische des Geschäfts durchaus seinem Geiste nicht entsprach. In diesem schwankenden Zustande seiner Neigung nahm er Unterricht im Flötenspiele beim Hofmusikus Reusch. Doch bald mußte er es aufgeben, da sich Brustbeschwerden einstellten. Während des hatte sein Bruder die Wanderjahre angetreten und schickte ihm aus der Ferne eine Parthie perspektivischer Zeichnungen, die er entworfen. Dies war ein elektrischer Funke für seine Geistesthätigkeit, davon er noch gar nicht gehört. Er machte sich mit Lebendigkeit darüber her, zeichnete nach, lernte die Regeln kennen und übte sich in perspektivischen Zeichnungen mit allem Fleiße. Dadurch bekam sein Geist sich unbewußt eine schärfere Wendung. Denn als sein Bruder zurückkehrte, mußte er ihm über das und jenes Aufschlüsse geben, und das, was ihm noch dunkel war, lehrend aufhellen. Da er noch keine Ahnung von der spätern höhern Ausbildung hatte und er, nach dem damaligen Standpunkte seiner Verhältnisse, dem Geschäfte seines dahingeschiedenenen Vaters doch wohl obliegen mußte, so fing er auch seine Wanderungszeit an: es waren aber Wanderjahre im höhern Sinne, deren Vollen-

dung ihm eine entschiedene Richtung gaben. Er reis'te demnach im März 1788 nach Zürich, wohin er von Schneider als Polirer berufen war. Das Großartige und Erhabene der Schweizernatur machte auf seinen Geist einen tiefen Eindruck. Ernstlich seinen Berufsgeschäften ergeben, erweiterte er besonders seine Kenntnisse in der Holzconstruction. Hier hatte er aber auch Gelegenheit, einige höchst ersprießliche Bekanntschaften zu machen. Er lernte nämlich den berühmten Lavater kennen, dessen Zuneigung er sich durch sein naives, natürliches Betragen gewann; auch wurde er mit Escher bekannt, durch deren Lehren und Aufmunterung er mit höherer Begeisterung sich auszubilden suchte.

Von jetzt an war sein eigentliches Streben geweckt: seine Kenntnisse und Erfahrungen gründlicher zu erweitern, war die Aufgabe, die er zu lösen strebte. Er hatte so viel von Wiens Herrlichkeiten gehört und beschloß dieselben zu sehen. Mit einigen Empfehlungsschreiben, die er vom badenschen Minister, Freiherrn von Edelsheim, nach Wien, Dresden und Berlin erhielt, da derselbe ein Freund und Beschützer Mengs war, reis'te er nach der großen Kaiserstadt hin. Welch' einen Eindruck machte das prachtvolle Wien auf seine erregbare Phantasie! Die großen Gebäude, wie die St. Stephanskirche, die Kirche des heiligen Carolus Boromäus, die Paläste des Prinzen Eugen und Fürsten von Liechtenstein, sie gaben seinen Kenntnissen Nahrung, bereicherten seine Anschauung und brachten ihn der hohen Idee nahe, der jeder Künstler nachstreben soll. Sein Aufenthalt in Wien wurde ihm aber auch nützlich und belehrend durch die Bekanntschaft des trefflichen Vincenz Fischer, Professor der Architektur. Seine Neigung zum Baukünstler gab sich aber auch hier schon kund; die Gemäldegallerie und Alles,

was die Kunst nur Schönes und Herrliches zusammenstellte, machte auf ihn einen außerordentlichen Eindruck, doch hatte er immer mehr Sinn für Form, als für Farben. Hier in Wien, wo er seine Umsicht auf jede nützliche Weise zu erweitern suchte, lernte er auch zuerst die antike Baukunst aus Schriften kennen. Die meisten Gebäude, die er dort sah, kündigten ein eklektisches System an, wie es sich in den letzten Jahrhunderten gebildet hatte, das eben darum, weil es Fremdartiges vermischt und die nothwendige Einheit in der Verbindung der Theile übersieht, weder für Kunst, noch für Wissenschaft etwas taugt.

Doch schon fing er an, für seine Bestrebung neue Gegenstände aufzusuchen; er beschloß daher Wien zu verlassen. Nachdem er daher einen Abstecher nach Ungarn gemacht hatte, wandte er sich zur Elbe hin und reis'te nach Dresden. Die Kunstwerke Dresdens, die Gemäldesammlungen so genau zu studiren, Einzelnes kopiren zu können, hält für einen Fremden schwer. Doch diese Hindernisse wurden durch die Empfehlungen Edelsheims überwunden. Der Graf von Löben, dem er hier empfohlen war, verschaffte ihm Gelegenheit, die trefflichen Kunstwerke mit Muße und Nutzen zu betrachten und zu studiren.

Sobald er auch hier seiner Wißbegierde genug gethan zu haben glaubte, so kehrte der Gedanke seiner eigentlichen Bestimmung in seine Seele zurück. Er wollte sich dem höhern Anschauen der Kunst entreißen, in seine Vaterstadt zurückkehren und sich seinem Gewerbe entschieden ergeben. Doch anders hatte es sein Genius gewollt. Er reis'te nach Berlin; — neue Gegenstände seiner Wißbegierde eröffneten sich den Blicken; doch staunte er nicht blos. Er suchte sich klar zu werden in seinem Kunststu-

dium und fand genugsame Befriedigung. Hier war nun der entschiedene Wendepunkt seiner künftigen Lebensbestimmung. Wäre er nach Hause zurückgekehrt und hätte sich seinem praktischen Gewerbe ergeben, so wäre seine höhere Fähigkeit für die Kunst, seine spätere Wirksamkeit für sein Vaterland verloren gewesen. Ein zufälliges, günstiges Ereigniß wandelte seinen Entschluß um. Er machte die Bekanntschaft einiger Künstler, lernte die Brüder Gerelli, Forstens, Cadot u. a. kennen, die ihn für eine höhere Ausbildung zum Baumeister gewannen und ihn überredeten, mit nach Italien zu reisen. Es bedurfte keiner großen Anstrengung: seine Phantasie hatte ihm längst dieses herrliche Land mit zauberischen Farben vorgemalt, er ergriff daher mit Begeisterung die Gelegenheit, dasselbe in Wirklichkeit zu sehen. Die Reise wurde angetreten und gewährte ihm diese Genuß, so ward derselbe durch den Anblick Roms selbst ungemein vermehrt. In Rom fand er seinen Freund Fedor, der früher dahinging, seinen Landsmann Gmelin, den Landschaftsmaler, auch wurde er von den jungen deutschen Künstlern mit Freundlichkeit und Liebe empfangen. Seiner Einbildungskraft ging indeß eine neue Welt auf; das Land seiner Sehnsucht war erreicht und all' die Schätze desselben vor seinem empfänglichen Geiste ausgebreitet. Schon als er Italiens geweihten Boden betrat, war ihm, als ob eine neue, noch nie zuvor gekannte Kraft in ihm auflebe. Seine Phantasie, belebt von Italiens herrlichen Wohnsitzen, die ländlich die und da die reizendsten Gegenden schmückten, entwarf schon damals auf der Reise nach Rom eine Menge Gebäude, und, seinen Voltmann in der Hand, und Angesichts der verschiedenen Bauwerke, durch ihr Zeitalter, ihren Styl und ihre Kunst die verschiedenartigsten Ideen aufres-

gend, war seine Sehnsucht nach der heiligen Roma so groß, daß er den letzten Tag vor dem Einrücken ein wahres Fieber der Ungeduld und Erwartung zu bestehen hatte. Nichts war natürlicher, als daß eine solche exaltirte Spannung eine Abspannung zur Folge haben würde, und er verweilte wirklich ein Jahr lang in Rom, bis er, vollkommen vertraut mit ihren Kunstschätzen, sich des Gedankens erwehren konnte, er sey mehr in Rom, um den Namen zu haben, dort gewesen zu seyn, als zum Nutzen und Frommen seiner Studien.

Das Erste, dem er sich mit ganzer Seele hingab, war, daß er sich von seinen neuen Freunden die Herrlichkeiten Roms zeigen ließ, um sie nur erst flüchtig zu beschauen. Alles, was sich in Rom und in der Umgebung auf Kunst bezog, bewunderte er Anfangs und erwog es endlich mit seiner Künstlerphantasie, um die Schönheiten im Einzelnen kennen zu lernen. Er schritt rüstig an das Werk seiner höhern Ausbildung, arbeitete architektonische Aufgaben aus, wobei er die Ueberreste altrömischer Baukunst benutzte.

Nach und nach lernte er Rom, sich aber auch selbst kennen und würdigen; je mehr ihm die Leuchte klar wurde, desto tiefer sah er sich selbst in den Schatten gestellt. In dieser Betrachtung versank er in Kleinmuth; er durchwachte Nächte des Kummers, denn es schien ihm die Größe, mit der in ihren Werken die Alten zu uns herüberschauen, unerreichbar.

Indeß ermannte er sich bald wieder, und sein Streben ging dahin, das in seiner Bildung Versäumte durch angestrengten Fleiß wo möglich nachzuholen. Wo der Tag nicht zureichte, da ward ein Theil der Nacht geopfert.

Um die Sitten, die Religion und Verfassung der Völker kennen zu lernen, deren Kunstwerke er stu-

diren wollte, mußte er ihre Schriften studiren. Er las die classischen Werke, die ihm hierüber am meisten Belehrung geben konnten, die Werke des Livius, Vitruvius u. a. in Uebersetzungen, verband dann damit die neueren Werke eines Palladio, Winkelmann, Visconti ꝛc. Dazu bot ihm die vaticanische Bibliothek, besonders aber die Bibliotheken einiger Klöster, welche den Fremden mit der größten Humanität geöffnet werden, die bequemste Gelegenheit.

Doch wie manches blieb ihm noch dunkel, sein Glücksstern führte ihn aber überall mit Männern zusammen, deren Einfluß außerordentlich auf ihn wirkte. Auch jetzt fand er einen solchen, er wurde nämlich mit dem gründlichen Kenner des Alterthums Zoega bekannt, durch dessen Umgang er seine Kenntnisse in der Alterthums- und Geschichtskunde nicht nur erweiterte, sondern auch seinen Geschmack und seine übrigen Kenntnisse läuterte. Der Umgang mit den übrigen daselbst studirenden Künstlern, wie C. Reinhard, Koch, Rhode, Voogd, Gmelin, Rehberg, Fernow, Hirt ꝛc., die ihn alle lieb gewannen, wirkte ebenfalls günstig und mannigfach auf seine Bildung.

Von nun an war eine seiner Hauptarbeiten, die ihn Jahre lang hinhielt, der Entwurf zu einer Stadt mit allen dazu gehörigen öffentl. Gebäuden. Er nahm das ästhetische Gesetz für Form und Verzierung aus den Werken, die ihn umstanden, selbst aus denen, die die alte classische Schrift in ihren Beschreibungen uns bekannt macht. So wurde nach Lucian, Hippias Bad, des Plinius Landhäuser, des Curius Theater, das Vogelhaus des Varus, Mausolus und Porsennas Grabmäler, Salomo's Tempel und Dianens zu Ephesus aus der Vergangenheit in getreuer Abzeichnung wiedergegeben.

So strebte er fortwährend sich classisch nach classischen Gebilden in seiner Kunst zu vervollkommnen, und begründete um desto mehr die Wahrheit, daß er ohne Rom nie ganz vertraut geworden wäre mit dem Genius der Kunst; er hätte, wie jetzt noch manche andere, die Produktionen der Architektur als bloße mathematische Kombination angesehn und nicht den Geist begriffen, der im Gefüge des kalten Gesteins, in der starren Gliederung sich so lebendig offenbart. Das Nachzeichnen des Vorhandenen, die Restaurationen und Entwürfe zerstörter antiker Bauwerke konnten ihn nicht mehr befriedigen, seine Erfindungskraft war geweckt und er übte und schärfte daher seine eigene Kombinationsgabe. Er hat sogar, da er oft Wanderungen in die Umgegend anstellte, Zeichnungen nach der Natur verfertigt und eine ziemliche Anzahl von Venduten mit von Rom gebracht.

Da das von seinem Vater ererbte Vermögen nicht sehr bedeutend war, so suchte er seine Umstände in Rom durch Lehrstunden zu erleichtern. Dazu wurde ihm bald Gelegenheit. Der Prinz August aus England, der Graf von Münster und einige andre Engländer vertrauten sich ihm an und nahmen architektonische Lehrstunden, und wie sehr sie ihn seiner Kenntnisse wegen schätzten, ergibt sich aus einem Rufe, den er späterhin durch Prinz August nach Hannover erhielt.

Damals war eine ungünstige Zeit zu Rom; der politische Himmel Italiens fing an, störend auf Kunst und Wissenschaft zu wirken. Nachdem am 13. Jan. 1793 der französische Gesandtschaftssecretär Basseville von den erbitterten Römern ermordet war, erhob sich ein furchtbarer Aufstand, der sich störend für die Fremden durch die Straßen der alten Roma dahinwälzte. Feodor, der mit Wein-

brenner zusammenwohnte, hatte sich, des malerischen Effektes wegen, unter den tobenden Haufen gemischt, und als der Hause an die Wohnung kam, in der beide wohnten, klopfte Feodor an die verschlossene Thür, und der Hauswirth entfernte nur dadurch störende und gefährliche Auftritte, daß er seinen Landsleuten zurief: er habe nur Deutsche im Hause. —

Durch solche und ähnliche Excesse wurde der Aufenthalt für Künstler und Fremde in Rom sehr unsicher; die meisten entfernten sich und kehrten in ihre Heimath zurück. Die deutsche Landsmannschaft bestand noch ungefähr aus dreißig Mitgliedern, an diese schloß sich W. innig an. Einige hatten Rom sogar zu ihrem beständigen Aufenthalte gewählt, wie die Angelica, Fritz Müller, Gmelin, C. Reinhard, Koch u. a. In ihrem Kreise fand W. Erholung für die anstrengenden Arbeiten, denen er sich unterzog. So viele Kunstgenüsse er indeß auch hier hatte, so sprachen ihn doch die historischen Stücke weit weniger an, als die Landschafts-Malerei. Damals gab es aber auch in diesem Fache ausgezeichnete Künstler in Rom, wie der Franzose Boquet, der Flammänder Denis, der Russe Feodor Mattweff, der Holländer Voogd und der Deutsche Reinhard. Mit dem Letztern stand er auf einem vertrauten Fuß, der auf gegenseitige Achtung gegründet war.

Während der Zeit der Unruhen machte W. aber auch eine Kunstreise von Rom aus nach Neapel, um nichts zu versäumen, was Italien ihm Schönes darbieten konnte. Ihn begleiteten der Maler Hummel, der Bildhauer Wolf Escher. Noch in seinen ernstern Jahren hat er sich der herrlichen Gegend erinnert, die er auf dieser Reise kennen zu lernen Gelegenheit hatte. In Neapel traf er seinen Landsmann Nikodemo aus Rastadt und lernte Phi-

lipp Hackert kennen. Was er an Kunstgeschmack auf dieser Reise indeß gewonnen, war von nicht großer Bedeutung.

So verweilte der als Zimmermann begonnene Baukünstler 6 Jahre in Rom. Für immer in Rom zu bleiben, war ein Vorsatz, den selbst glänzende Anerbietungen ihm nicht zu schwächen vermochten. Doch da der Kriegstumult beengender und gefährlicher auf sein Kunststudium wirkte, so verscheuchte ihn dieser, wie viele andre Künstler, aus der entweihten geängstigten Roma. Er trat daher im Sommer 1797 seine Rückreise nach Deutschland an.

Ihn begleiteten der junge Escher aus Zürich und Hofrath Meyer von Weimar und sie kehrten über Turin durch die Schweiz zurück. Dann reiste er durch's Elsaß nach Straßburg, woselbst er seine nachherige Gattin — eine Tochter aus der geachteten Familie Arnold — kennen lernte. Die ungemein freundliche und schöne Aufnahme, die er von den angesehensten Personen hier erfuhr, machten ihm den Aufenthalt in Straßburg äußerst angenehm. Von Straßburg aus setzte W. seine Reise in die Heimath weiter fort und langte wohlgemuth endlich in Karlsruhe an. Hier nun war seinem Namen bereits ein äußerst günstiger Ruf vorangegangen, man beeiferte sich allgemein, dem geschätzten Künstler, der sich so glücklich auf classischem Boden ausgebildet hatte, allgemein zu huldigen, ja, der Markgraf Karl Friedrich stellte ihn sogar als Bauinspektor an. Den bisherigen Bauinspektor Müller nicht zurück zu setzen, wurde dieser zum Baudirektor ernannt. Der überall thätige W. eröffnete seiner Wirksamkeit sogleich ein weites Feld. Er legte den Grund zu einem Institute für junge Architekten; die jüdische Gemeine beauftragte ihn, einen Plan zu einer Synagoge zu fertigen. Zugleich

mußte er auch zu einigen Privatwohnungen (das Wohelich'sche und Beck'sche Haus) den Plan entwerfen. Ueberall erkannte man den gründlichen, denkenden und praktischen Künstler. Der Synanoge sieht man gleich an, daß sie kein christliches Gebäude ist, es sieht jeder, daß sie so und nicht anders seyn durfte. Auch die Privatwohngebäude sind ein Muster in ihrer Art, und beweisen, daß der Baukünstler seinen Geschmack in der Darstellung der Form durch ein streng-geregeltes Studium geläutert habe. So zeichnete sich W. durch die ersten Produktionen seines schöpferischen Kopfes aus, und da gerade die Architektur die einzige Kunst ist, die ihre Darstellungen während der Ausführung von Anfang bis zu Ende von jedermann beschauen und bekritteln lassen muß: so war das wegen der Zukunft für ihn außerordentlich günstig. Im Jahre 1798 holte er seine Braut (Margaretha Arnold) von Straßburg. Bei seiner Anwesenheit daselbst wurde er in den achtbarsten Familien überall mit Freundlichkeit und Aufmerksamkeit aufgenommen. Die Größe und Lebhaftigkeit dieser und der kleine Wirkungskreis seiner Vaterstadt dagegen, da in letzterer besonders noch wenig Sinn für Kunst geweckt war, mochte denn wohl damals schon die Idee in ihm geweckt haben, seinen Aufenthalt für immer in Straßburg aufzuschlagen. Nach Karlsruhe zurückgekehrt, brachte er seinen Plan auch bald in Ausführung, legte seine Stelle nieder, die ihm ohnedieß nicht viel eintrug und zog nach Straßburg. Doch der Kriegstumult hatte sich damals auch über Straßburg verbreitet, so angenehm ihm der Aufenthalt daselbst außerdem war, wurde derselbe doch dadurch sehr verbittert. Auch konnte seine Wirksamkeit hier nicht, wie er wünschte, in Thätigkeit treten und manche schöne Hoffnung scheiterte. Seine haupt-

sächlichste und für ihn auch angenehmste Beschäftigung war der Unterricht mit einigen Schülern, die er zu Architekten bilden wollte. Doch lange sollte nicht seinem Eifer nach gemeinnützigen Bestrebungen Gränzen gesetzt werden; er erhielt schon 1800 einen Ruf vom Prinzen August von England, der sich gerade in Berlin aufhielt, nach Hannover. Es war nämlich den Bemühungen des menschlichen Howard's gelungen, die Schicksale der Gefangenen zu erleichtern, und W. sollte zu dem Behufe alle Gefängnisse des Landes besuchen und Vorschläge zu zweckmäßigen Verbesserungen geben. Mit diesem Auftrage war zugleich der Antrag zu einer ehrenvollen Stelle verbunden. Das Erstere nahm W. unbedingt an, für das Letztere bat er sich Bedenkzeit aus, um sich erst im Lande orientiren zu können. Er entledigte sich seines Auftrags zur Zufriedenheit aller; bei dieser Gelegenheit zog man ihn für wichtige Dinge oft zu Rathe und erneuerte den Antrag. Da er sich noch nicht entschließen konnte, erhielt er ein Jahr Bedenkzeit und zugleich übergab man ihm einen Schüler, den er ausbilden sollte. Der junge Zögling hieß Moller, jetzt Oberbaudirektor in Darmstadt, der durch die Erbauung des Theaters und Museums daselbst bewiesen hat, von welchem Meister er seine Vollendung erhielt. W. kehrte nun nach Straßburg zurück. Die angebotene Stelle im Hannöverschen war gewiß sehr vortheilhaft und es konnte daher leicht geschehn, daß er seiner Vaterstadt für immer entrissen worden wäre. Doch es schlug sich die Frau Reichsgräfin von Hochberg, zweite Gemalin Karl Friedrichs, ins Mittel, und da die Liebe zur Vaterstadt vorherrschend war, so nahm W. die geringe Stelle in Karlsruhe zum zweiten Male an. Er verließ demnach Straßburg und zog mit seiner Gemalin und

seinen Schülern (die ihm alle folgten), nach Karlsruhe. Hier eröffnete sich seiner Thätigkeit ein weites Feld. Zuerst errichtete er ein Institut für junge Architekten, was von Jahr zu Jahr sich erweiterte. Seiner Lehrweise lag eine praktische Tendenz zum Grunde, wobei er auf die mannigfachste Ausbildung seiner Scholaren hinwirkte. Malerei, Plastik, Poesie, Aesthetik und Kunstgeschichte durften nicht versäumt werden und wurden mit den übrigen Grundwissenschaften zweckmäßig verbunden. Seine Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen, Schriften über Architektur, alte Kunst u. s. w. kam ihm und den Schülern dabei trefflich zu statten. Aus dieser Schule sind gegen hundert junge Architekten hervorgegangen, von denen keiner seinen vorzüglichen Lehrer verläugnen kann. Unter seinen Landsleuten, die noch wenig Sinn für Kunst hatten, wurde durch ihn die Liebe dazu lebhaft angeregt. Doch die Arbeiten im Bauamte erweiterten sich auch immer mehr, und obgleich seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit sehr beschäftigt und getheilt war, so übte er dennoch mit der gewissenhaftesten Strenge seine Pflichten aus. Oft zwar, wenn die bis ins Kleinliche ausgedehnten Berufsarbeiten, die Berichte und Gegenberichte u. s. w. seine Stirn mit finstern Wolken umhüllten, mochte er das Drückende seiner Anstrengungen fühlen; doch sobald er im Kreise seiner Freunde erschien, war auch alles vergessen und er war wieder heiter und gesellig. Dennoch ließ er sich bei den häufigen Geschäften seines Berufs nicht abhalten, auf seiner Bildungsbahn unablässig fortzuschreiten und eine Reise nach Paris, Hannover, Sachsen und in die Niederlande, verbunden mit Consultationen im Auslande, gewährten ihm stets die Anschauung neuer Gegenstände, die zur Läuterung seines Geschmackes dienten.

Er fand aber auch in Karlsruhe Gelegenheit genug, seine Studien in das wirkliche Leben überzutragen und zu zeigen, wie sehr er Meister der Form geworden. Mit so vielen Schwierigkeiten es verbunden ist, sich im Bauwesen, wo man, selten Herr seiner Ideen, oft die seinigen mit denen der Bauherrn zu verschmelzen hat, wo das Herkömmliche haftet und der Kunstsinn in Deutschland erst noch dämmert, indeß über Kunst zu richten, doch alles bereit steht — über das Alltägliche zu erheben, so war doch Weinbrenner so glücklich, in seinen Bemühungen nicht verkannt zu werden und sich des Beifalls seines Fürsten und seiner Mitbürger zu erfreuen.

Wenn er auch tadelnde Stimmen über die Entwürfe seiner Kunstgebilde zuweilen zu bekämpfen hatte, wie das beim Bau des Theaters geschah (im April 1807 angef. und 1808 i. Octbr. eröffnet), so rechtfertigte nach Vollendung des Baues, die öffentliche Stimme die Wahl seiner Formen hinlänglich. Gerade deshalb, weil W. schaffend und eigenthümlich war, konnte er nicht immer mit seinen Kritikern harmoniren. Deshalb hat er sich auch über die Grundsätze, die er beim Entwurf des Theaters befolgte, in einer Schrift gehörig gerechtfertigt. Welche Prachtgebäude zeigen aus seiner frühern Periode den vollendeten Künstler! Das Museum, der Palast des Hrn. Markgrafen, die Gartengebäude der Frau Markgräfin Amalie, so wie die Kasernen, wer wird nicht bei den herrlichen Gebäuden, wo jedes den Stempel der Eigenthümlichkeit seiner Bestimmung an sich trägt, den großen Meister erkennen. Wenn früher sein fortwährendes Schaffen und Bilden nicht so ganz begünstigt werden konnte, wie er es wünschte, so eröffnete sich seiner Wirksamkeit unter der segensrei-

chen Regierung Ludwig Auguſts ein weites Feld. Es trat eine allgemeine Bau- und Verſchönerungsluſt ein, ſo daß kaum Plätze genug vorhanden waren. Karlsruhe wurde gleichſam zum zweitenmale wieder erſchaffen, ſo häuften ſich die Verſchönerungen an allen Orten. Es erhob ſich damals unter ſeiner Leitung das Mühlburger Thor, das Stadthaus, das Rathhaus, das Denkmal des Erbauers von Karlsruhe, eine Menge von trefflichen Wohngebäuden; auch wurde der Grundſtein zur Münze gelegt, ob W. gleich die Vollendung des Ganzen nicht erlebte. Zu allen dieſen Gebäuden entwarf er den Plan und ordnete die Bauanſtalten zur Ausführung an. Eins ſeiner ausgezeichnetſten Gebäude bleibt wohl immer das Rathhaus. Denn hier ſtellten ſich durch die beengte Lokalität Schwierigkeiten in den Weg, die nicht leicht zu überwinden waren. Das Wichtigſte und Bewundernswertheſte bei allen ſeinen Gebäuden bleibt, daß man immer an der äußern Form ſchon erkennen kann, zu welcher Beſtimmung das ganze Gebäude dient und mit dieſer Charakteriſtik iſt die höchſte Kunſt und Harmonie vereint.

Sein bedeutender Ruf im Auslande bewirkte, daß er bei vielen ſchwierigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen wurde. So erhielt er 1801 eine zweite Einladung nach Hannover, wo die Regierung über den Streit eines Kanalbaues, ſo wie über einige andere wichtige Bauangelegenheiten ſein Gutachten verlangte. Er reiſ'te dahin und befriedigte die an ihn gethanen Forderungen genügend. 1806 veranlaßte ihn der damalige Kronprinz, nachherige Großherzog Karl, nach Paris zu reiſen, wo er mehrere Wochen verweilte und ſeinem Kunſtſinne durch die Anſchauung der großen Prachtgebäude und der Kunſtſammlungen einen hohen Genuß ver-

schaffte. Im Jahre 1817 berief man ihn nach Leipzig, damit er das Innere des Theaters nach seiner Anordnung zweckmäßig und schön gestalten solle. Ueber die Ausführung dieses Auftrags hat er sich ausführlich in einem Aufsatze in der Abendzeitung erklärt. Bei dieser Gelegenheit machte er auch eine Reise nach Dresden und Berlin, wo er alle die Künstler und Freunde, die er früher hatte kennen gelernt, wiederfand und schöne und frohe Stunden verlebte. In Dresden, wo man den vollendeten Künstler in ihm besonders zu schätzen wußte, genoß er außerordentlich viel Achtung und erhielt zugleich äußerst gute und schmeichelhafte Anträge. Doch die Liebe zu seiner Vaterstadt war zu lebhaft vorherrschend bei ihm, er lehnte auch diese, wie manchen andern Antrag der Art ab. Auf einer Reise, die er (1821) nach Düsseldorf machte, um an Ort und Stelle den Plan zu einer Bühne zu entwerfen, der aber bis jetzt noch nicht in Ausführung gekommen ist, besuchte er die romantischen Rheingegenden, eilte dann weiter nach Holland bis gegen Antwerpen. Von Holland besonders sprach er immer begeistert und bewunderte die großen Bauten eines so rührigen Volkes, die Wasserkanäle und den dem Meere abgezwungenen Boden.

Bei der großen Genugthuung, die seine ausgezeichneten Erfahrungen und Kenntnisse erhielten, weshalb er auch so oft im Auslande gesucht und eingeladen ward, müssen wir seine mannigfaltige Wirksamkeit bewundern. Denn wie viel Zeit ihm auch sein sich immer mehr verbesserndes Institut raubte, wie viel Kraft und Ausdauer die vielen von ihm ausgegangenen und entworfenen Gebäude erforderten, so hat er doch auch noch als Schriftsteller die gründliche Kenntniß seines Studiums bewiesen. Sein erster Aufsatz erschien im hannöver-

schen Magazin, Jahrg. 1803, über das bei Ettlingen ausgegrabene Römerbad. Im Morgenblatte erschien: Untersuchungen über die römischen Katakomben. Seine Schriften über Theater und Säulenordnung; sein architektonisches Lehrbuch; dazwischen seine in Italien angefangenen Restaurationen und Entwürfe antiker Gebäude, nach Beschreibung griechischer und römischer Schriftsteller, wovon einige Hefte ins Publikum kamen. — Alle diese Schriften zeigen den gründlichen Forscher und sein tiefes und mannigfaltiges Studium der Architektur. Manche Blätter und Entwürfe hat er noch hinterlassen und von großem Nutzen wäre es gewiß, wenn sie gesammelt und geordnet, von einem Kenner der Nachwelt aufbewahrt würden. —

Die ununterbrochenen Anstrengungen wirkten jedoch zuletzt zerstörend auf seine Gesundheit. Ob er gleich in den letzten Jahren seines Lebens die Heilquellen in Griesbach und Rippoldsau und die Bäder in Badenweiler besuchte und jedesmal etwas gestärkter zurückkehrte, so nahmen doch die krankhaften Zufälle mehr und mehr überhand. Im Jahr 1825 machte er eine Reise nach München, besuchte auf seinem Wege über Stuttgart seine Freunde Wächter, Dannecker, Thouret, Duttenhofer ꝛc. In München bekam er auch vom König den Auftrag, das Kreithbad, hinsichtlich der dortigen Einrichtung der Heitzung durch erwärmte Luft zu besichtigen und kehrte abgemagert und krankhaft nach Hause zurück. An die Stelle gewohnter Heiterkeit trat düsterer Ernst; die krankhaften Zufälle mehrten sich und bald darauf vollendete er sein schönes Erdenleben. Sein Tod war Verlust für Kunst und Vaterland.

Was über ihn noch als Mensch und Künstler zu sagen ist, das sey hier aus der Schrift seines

Freundes *) (die bei dieser Biographie, nebst dem Convers. Lex. u. dem, was sich in d. Werke, „Biographie jetzt lebender ꝛc. Personen ꝛc. vom Hrn. Frhrn. v. Lupin auf Illerfeld" zum Grunde lag) S. 82. bis Ende angeführt:

Er war von mehr als gewöhnlicher Größe, sein Bau stark und kräftig. Die zunehmende Dicke machte ihn gleichwohl nicht unbehülflich. Auf seinem Gesichte lag der Ausdruck von Ruhe, Klarheit, Offenheit und Wohlwollen. — Sein ganzes Wesen war schlicht, ungesucht, natürlich. Im Umgange zeigte er sich gefällig gegen Jeden. Bei seinem großen Ideenreichthume stand ihm die Sprache nicht sehr zu Gebote und seine Naivität ließ ihn oft das unrechte Wort wählen, was man bisweilen für bittere Ironie oder Unhöflichkeit halten konnte; von beiden war er jedoch weit entfernt. — Offen sprach er aus, was er dachte und wie ers dachte. Heuchelei und Lüge empörten sein Innerstes. Seine Rechtlichkeit konnte nichts erschüttern. Er war der treueste Diener seines Fürsten und der treueste Freund seiner Freunde. — Ob er gleich viel in der Welt und unter Menschen gelebt hatte, so kannte er beide doch wenig. Dazu kam sein unbegränztes Wohlwollen. Er glaubte an Edelmuth, weil er selbst edel war. Mit Menschen ging es ihm bisweilen wie mit Büchern, Gemälden und Kupferstichen. Selten hielt er das Gute für schlecht, aber manchmal das Unbedeutende für gut.

Nie wechselte er seine Grundsätze, selten seine Gesinnungen. Sein Vertrauen stand fest, wem er es einmal geschenkt hatte, aber auch eben so sein Mißtrauen, sobald er Niedriges und Gemeines an Menschen bemerkte.

*) Für Dich Weinbrenner, ein Denkmal d. Freundsch. v. Aloys Schreiber. Karlsruhe und Baden 1826.

Ohne verschwenderisch zu seyn, war er doch weit entfernt von Geiz und Habsucht. Er unterstützte das Talent und das Unglück, verwendete bedeutende Summen auf Kunstwerke und sein Haus stand allen gebildeten Freunden, besonders den Künstlern gastfreundlich offen.

Gegen Lob und Tadel war er, wie jedes edle Gemüth, nicht gleichgültig. Er hatte nicht selten gegen Neid, Dünkel und Eigennutz zu kämpfen. Während seiner Anwesenheit in Leipzig, kam ein gewisser Miniaturmaler Leonelli nach Karlsruhe und suchte sich als Baumeister einzuschleichen. Das erste wohlberechnete Mannövre des schlauen Italieners war, Weinbrenners Gebäude in einer (französischen) Druckschrift herabzusetzen. Zugleich entwarf er abentheuerliche Plane zur Verschönerung der Residenz. Es war eine der schmerzlichsten Erfahrungen für Weinbrenner, zu erfahren, daß ein Fremdling, der seine Unwissenheit so offen zur Schau trug, Eingang und Gehör gefunden. Er sah sich da verkannt, wo er es am wenigsten erwarten konnte. Bei seiner Rückkehr antwortete er dem hämischen Gegner in einer Schrift: Der Baumeister an den Maler, und dies ist wohl das erste und einzigemal in seinem Leben, daß er sich laut mit Bitterkeit äußerte. Sonst war er gewohnt, das Unangenehme, was ihm widerfuhr, in seiner Brust zu verschließen. Er besaß überhaupt viel Seelenstärke und eine große Herrschaft über sich selbst. Wenn er verstimmt war oder gereizt und es trat ein Fremder oder auch ein Freund zu ihm ein, so erschien er plötzlich umgewandelt, frei und heiter. Selbst unter körperlichen Leiden und bei dem Gefühle seines herannahenden Endes kam keine Klage aus seinem Munde, er sprach nie über seinen Zustand. Nur versank er oft still in sich selbst.

Seine einzige Leidenschaft war — Bauen. Nie hat er ein Verdienst angefeindet; jedem aufstrebenden Talent kam er freundlich, ermunternd, hülfreich entgegen, und während niedrige Selbstsucht nur sich zu heben trachtet, bestrebte er sich unablässig andere zu heben.

Trotz mancher Anfeindung ist ihm doch zu Theil geworden, wornach er gestrebt, wofür er die ganze Kraft seines Lebens redlich eingesetzt — ein ehrenvoller Name bei den Zeitgenossen und der Nachwelt. Sein Werth wurde im Vaterlande erkannt und im Auslande. Sein verehrter Großherzog ertheilte ihm — neben andern Beweisen von Wohlwollen, Achtung und Vertrauen — das Ritterkreuz des Zähringer-Ordens, später auch Titel und Rang eines Geheimen-Rathes. Zum Oberdirector war er bald nach seiner Anstellung ernannt worden. Die Theilnahme, welche S. Königl. Hoheit bei der Nachricht seines Todes bewiesen, ist gleich ehrenvoll für das edle Herz des Fürsten, wie für das Andenken des Hingeschiedenen. — Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen, der aus Weinbrenners Schule den trefflichen Architekten Moller erhalten, gab dem verdienten Lehrer das Commandeurkreuz des Verdienstordens.

Früh verlor er seine Gattin, die treusorgsame Gefährtin seines Lebens. Sie hinterließ ihm 2 Töchter in noch zartem Alter.

Seine Lebensweise war höchst einfach. Die Stunden des Tages gingen meist über seine Arbeiten hin. Bei Tische verweilte er kurz und nur selten konnte man ihn bereden, eine kleine Spazierfahrt zu machen.

Gewöhnlich versammelte sich bei ihm in den Abendstunden ein bald kleinerer bald größerer Kreis von Freunden und Bekannten, worunter sich fast

immer junge Künstler befanden. Die Unterhaltung war frei und ungezwungen. In der letztern Zeit hatte aber auch die Erholung ihren Reiz für ihn verloren. Als Architekt hat er sich in seinen Bauwerken und Schriften bleibende Denkmäler gesetzt. Ein Geist, reich an Erfindung, eine äußerst glückliche Combinationsgabe, eine erstaunliche Leichtigkeit und Sicherheit, örtliche Schwierigkeiten zu besiegen, ein großartiger Styl, in welchem Simplicität mit antiker Grazie sich vereint; ein durch Studien klassischer Muster gebildeter Geschmack und eine genaue Kenntniß des Technischen, dies sind die Vorzüge, welche seinen Rang in dem Reiche der deutschen Architekten bestimmen. —

Verzeichniß seiner Gebäude und Schriften.

I. Oeffentliche Gebäude, (in Karlsruhe).

Die Kanzlei, d. Synagoge, d. Theater, d. Infanteriekaserne, d. kathol. Kirche, d. evangel. Kirche, d. Ständehaus (abgebrannt), d. Ställe für d. Kavallerie, 2 Pulvermagazine (außer d. Stadt), d. Cottlinger u. Mühlburger Thor, d. Museum, d. Rathhaus, d. Schlachthaus, d. Münze, einige Gewächshäuser (im botan. Garten), d. Brunnen. Zur Façade d. Hoftheaters u. zur Vollendung der Gallerie sind seine Risse vorhanden.

Privatgebäude (daselbst).

Das Palais d. Hrn. Markgrafen mit Gartenhaus, d. Gebäude im Garten d. Frau Markgräfin Amalie, d. Garten d. Frau Markgräfin Friedrich, d. General Beck'sche Haus (jetzt d. Prinzessin Auguste), d. neue Privatgebäude auf d. Markt, d. Staatsrath Wagner'sche Haus, sein eigenes Wohnhaus u. viele andere.

Oeffentliche Gebäude (in Baden).

Das Conversationshaus, d. Antiquitätenhalle, d. Dampfbad, d. Reservoirs mit Trinkhalle, d. Pferdebad.

Privatgebäude (daselbst).

Das Sommerpalais d. Hrn. Markgrafen Leopold, d. Sommerpalais d. Königin v. Schweden (abgebrannt), d. neue Saal im Gasthofe z. Salmen, einige kleinere Gebäude.

Oeffentliche Gebäude, (anderwärts im Badischen.)

Die Kirche in Scherzheim, d. Kirche in Langensteinbach,

mehrere Pfarr- u. Schulhäuser, d. Reitschule in Heidelberg, d. Bad- u. Gasthaus i. Beyertheim, d. Bad in d. Hub, die Bertholdsbrunnen in Freiburg, mehrere Fürstenwohnungeu.

Privatgebäude (im Badischen).

Das Schloß Neueberstein bei Gernspach, für d. verstorb. Markgr. Friedr. (ganz aus d. Ruin. hergestellt), d. Landh. in Rotenfels, d. Landh. in Bauschlott, d. Landh. in Kathrinenthal b. Pforzheim, d. Landh. auf d. Rheininsel bei Ritterheck.

Im Auslande.

Das Theat. in Leipz., d. Landschloß f. d. General Miloradowitsch in d. Krimm, d. Landhaus Mainau b. Straßburg, d. Gewächthaus in Hechingen, d. Bibliotheksgeb. in Götting. (eingerichtet), d. Gaup'sche Haus in Stuttg., mehrere Gefängnisse i. Hannöver'schen, mehrere Gebäude in d. Schweiz, bei Düsseldorf, Staßburg ꝛc.

Monumente.

Das Monument d. Generals Dessair b. Straßb., d. Monum. d. Generals Beaupais, d. Monum. für d. Erbauer v. Karlsruhe.

Denkmäler, (durch Kupferstich u. Steindruck bekannt gemacht, aber nicht ausgeführt.)

Auf d. Schlachtfeld b. Leipz., auf d. Schlachtf. v. Belle-Alliance, auf Wieland, auf Schiller, auf d. Frieden v. Lüneville, auf Karl Friedrich; Chateau trompête, Nationaldenkmal nach Bordeaux, Monument Napoleons, projectirt auf d. abgetragene Magdalenenkirche in Paris (seine beiden vorzüglichsten), Monument auf Nelson, auf den General Kleber, auf Herder, auf Kant, auf Göthe.

Er fertigte auch eine Menge Bauriſſe f. Fürsten u. Privatpersonen, v. deren Ausführung uns nichts bekannt geworden.

II. Schriften und Zeichnungen.

Ueber d. wesentl. Thle. d. Säulenordnungen, m. 6 Kpfn. Stuttg. 1809. — Ueb. Theater, besonders üb. d. neue in Karlsr., das. 1809 m. 3 Kpfn. — Zeichnungslehre, das. mit K. — Optik 1811, m. K. — Ideen z. einem deutsch. Nationaldenkmal auf d. Schlachtfeld b. Leipz., das. 1814. m. K. — Perspectivlehre, 1. u. 2. Heft m. K. das. — Ueber Form u. Schönheit, 1819. m. K. das. Ueber architekton. Verzierungen, m. K. 1820, das. — Vorschlag z. einem Monum. auf. d. Schlachtfeld v. Belle-Alliance, m. K. 1820. das. — Projectirte u. aus-

geführte Gebäude, 1 Heft, Garten d. Fraw Markgräf. Friedr. m. K. daf. 1822. — Restaurationen, 1 H. (der schöne Saal u. Lucian, d. Bad d. Hippias, d. Minen d. Römerbades in Badenweiler) m. K. Karlsr. 1822. — Perspectivlehre, 3—6. H. m. K. Stuttg. 1824. — Ueb. Säulenverbindungen u. Gebäude d. Gebälken, Eintheilung u. Aufführung d. Gebäude, m. K. daf. 1825. — Plan d. Stadt Karlsr., in Einfassung perspectiv. Ansicht d. vorzüglichst. Gebäude. — Die meisten seiner gedruckten klein. Schriften zc. stehen im Morgenblatt; einige im hannöver. Magazin, im Abendblatt zc.

Fertig, aber nicht ausgegeben, von projectirt. Gebäuden: Der Garten d. Fraw Markgräf. Amalie, in 15 lithograph. Blättern, mit Text. Das Roth- u. Gesindehaus, verbund. mit Text. Das projectirte u. das ausgeführte Rathhaus (fehlt d. Text). D. kathol. Kirche. Die evangel. Hauptkirche.

Von Restaurationen:

2. Hft., d. Mausoleum, d. Grabmal d. Porsenna u. d. Vogelhaus d. Varro, lithogr. m. Text. 3. Hft., der ephes. Dianentempel u. d. Zelt des Ptolomäus Philadelphus (noch nicht litograph).

Wem architektonisch. Lehrbücher liegen im Manuscr., nebst d. lithogr. Zeichnungen:

Die Lehre über Fertigung d. Treppen. D. techn. Lehre v. d. Schreiner-, Glaser- u. Schlosserarbeiten. D. Holzconstruction. D. Platten sind bereits auf Stein gezeichnet, aber noch nicht abgedruckt.

Außerdem finden sich v. ihm noch mehr. gel. Abhandlungen, im Ms. deutsch. Merkur, im Morgenbl. u. in d. Abendztg.

Das Verzeichniß der aus seiner Schule hervorgegang. 92 Künstler und Baumeister ist in obengedachter Biographie von Al. Schreiber namentlich specificirt.

XI. Freiherr Franz von Spaun,

privatisirender Gelehrter u. Schriftsteller zu München.

geb. den . . . . 1785, gest. den 3. März 1826 *).

Dieser freisinnige aus Tyrol stammende Gelehrte,

*) Nach der Mittheilung über ihn von einem seiner Bekannten in No. 80. des Morgenblattes 1826, u. des hamburg. Correspondenten 1826, No. 57.

Digitized by Google

war ein Mann von vielem Scharfsinn und Originalität, dessen Leben reich ist an wechselnden Scenen. Seine frühern, gewiß merkwürdigen Schicksale sind uns bis jetzt noch nicht bekannt geworden und wir müssen uns daher begnügen, nur einige kurze Notizen aus der zweiten Hälfte seines Lebens mitzutheilen. — Nachdem sich Spaun durch mehrere Stellen bis zum vorderösterreichischen Regierungsrath und Landvoigt im Breisgau emporgearbeitet hatte, wurde er im J. 1788 zum Assessor des Reichskammergerichts in Wetzlar ernannt; als er aber eben im Begriff stand, zu seiner neuen Bestimmung dorthin abzugehen, wurde er als überwiesener Verfasser einer für staatsgefährlich gehaltenen Schrift in Verhaft genommen, und Anfangs in Mungatsch in Ungarn, später aber in Kufstein in Tyrol als Staatsgefangener festgehalten. Zehn Jahre, die besten und schönsten für den thätigkräftigen Mann, brachte er im Gefängnisse zu. Qualvoll mußte ihm, einem Manne von so lebendigem Geiste ein solcher Aufenthalt werden und dieser Umstand erklärt wohl so manches Harte, Schroffe und Bittere, was sich in seinen Schriften findet. So wie aber aus dem Unglück des Menschen nicht selten ein Vortheil für ihn hervorgeht, so bildete sich Spaun in seinem einsamen Kerker, wo ihm, dem Denken und Schreiben Bedürfniß war, Bücher und Schreibzeug versagt waren, zu einem bedeutenden Mathematiker und erwarb sich eine solche Gewandtheit in Berechnungen, daß er selbst noch als Greis die schwierigsten Probleme ohne Ansatz im Kopfe zu lösen vermochte. Eine Episode aus den letzten Jahren seiner Gefangenschaft ist zu interessant, um sie hier unerwähnt zu lassen. Spaun bekam in seinem Gefängnisse einen Unglücksgefährten zum Nachbar, von dem ihn

jedoch eine dicke Mauer schied, die jede mündliche Unterhaltung unmöglich machte. In dieser schrecklichen Lage, wo alles um ihn her ode und stumm war, fiel er auf den glücklichen Gedanken, sich durch Pochen verständlich zu machen und erfand in dieser Absicht eine Pochzeichensprache, die sehr sinnreich war; das Schwierigste blieb aber hier immer, dem Nachbar, der vielleicht gar nicht einmal Deutsch verstand, den Schlüssel davon mitzutheilen. Spaun fing damit an, vier und zwanzigmal an die Mauer zu klopfen, und setzte dies so lange unverdrossen fort, bis der Unbekannte endlich merkte, daß die vier und zwanzig Buchstaben des Alphabets damit gemeint seyen und zum Zeichen seines Verständnisses das Klopfen erwiederte. Nach Verlauf einiger Wochen schon konnten sich die beiden Gefangenen gut und fertig in dieser Sprache mittheilen und sich gegenseitig ihre Schicksale erzählen. Auf diesem Wege erfuhr Spaun von seinem Nachbar den Ausbruch und den Fortgang der französischen Revolution, von der er natürlich noch nichts wußte. Es war aber dieser Nachbar Herr M. nachmals französischer Staatssecretär und Herzog von B., der vor Spaun seine Freiheit erhielt und edel genug war, seinen Unglücksgefährten nicht zu vergessen. Er wirkte ihm einen Zahrgehalt aus, von dem Spaun bis zu seinem Tode lebte. „C'est Spaun ou le diable!“ rief der Staatsminister aus, als Spaun ihm mehrere Jahre darauf in München seine Aufwartung machte und an seiner Zimmerthüre das alte Manövre begann.

Spaun war in allen auf das praktische Leben bezüglichen wissenschaftlichen Fächern ein Mann von umfassenden und gründlichen Kenntnissen, im Bereiche der schönen Wissenschaften und Künste aber, überhaupt da, wo der Maaßstab des Verstandes und

einer nüchternen Speculation nicht mehr ausreicht, waren seine Ansichten und Urtheile verkehrt, schroff und Unwillen erregend, wie seine Bekenntnisse über Göthe, die an Seltsamkeit alles überbieten, was der Engländer Glower und der Pastor von Lieme über den Altmeister vorgebracht haben, beurkunden. Den minder Begabten, die selbst keine Meinung haben und sich gern bequem und wohlfeil eine aneignen, imponirte sein Verstand und sein Ueberblick. Andere erblickten in ihm einen Apostel und Märtyrer des Liberalismus und jede Beschlagnahme einer neuen Flugschrift stellte ihn in ihrer Meinung höher. Spaun genoß in München allgemeine Achtung; und wenn auch Manchem das Gottlieb Coockartige seiner Erscheinung, seiner Tadelsucht und der Umstand abstieß, daß er immer einer andern Meinung war wie die Uebrigen, die er auch überall offen und gerade heraussagte, so ehrten doch Alle den strengrechtlichen Charakter und den biedern Freimuth des Mannes, der sich in jedem Verhältnisse des Lebens gleich blieb. Weniger aber noch würde er verkannt worden seyn, hätte er nicht zu oft mit seinem Urtheile in andere der menschlichen Erkenntniß hinübergeschweift. Spaun, nie verehlicht, wiewohl dreimal Bräutigam, erfreute sich noch im hohen Alter einer ungeschwächten Geisteskraft, obgleich seine körperliche in den letzten Jahren sichtbar abnahm. Bis zum letzten Hauche seines Lebens war er thätig. Noch wenige Tage vor seinem Tode arbeitete er an einer Broschüre, welche er nicht mehr vollendete, die aber von der Kräftigkeit seines Geistes bei einem Alter von 73 Jahren zeugt. Er starb bei vollem Bewußtseyn mit der Ruhe und Fassung des Weisen, dem der Tod kein Uebel ist.

Seine Schriften sind:

Versuch, das Stud. der Mathematik durch zweckmäßigere

Methoden zu erleichtern. 1805. — Briefe üb. d. ersten Grundsätze d. Mechanik. 1807. — Vorläufige Antwort des Verf. des Versuchs, das Stud. d. Mathematik zu erleichtern. 1808. — Der sarmat. Lycurg. 1811. 1817. — Einleit. z. geometr. Construction aller Probleme der sphär. Trigonometrie. 1811. — Die Lehrsätze d. gesunden Menschenverstandes in Beziehung auf d. Negative u. Unmögliche. 1816. — Polit. u. liter. Phantasien. 1817. — Mathemat. Beweis, daß die Unbeschränktheit d. Luxus früher od. später, aber unfehlbar eine Nation zu Grunde richte. 1818. — Staberls Promotion z. magnetisirenden Doctor. 1818. — Vom Wechsel- u. Wechselrechte. 1818. — Ueb. d. Grundverhältnisse d. Staats z. Kirche u. zu d. röm. Curie. 1818. — Die Verschwörung geg. d. gesunden Menschenverstand. 1818. — Anleit. z. gradlinigten Trigonometrie u. z. Arithmetik d. Sinusse durch d. Constructionsmethode. 1819. — Bemerkungen üb. d. wichtigsten Verhandlungen d. baier. Ständeversammlung. 1819. — Träume eines Wachenden. 1820. — Samml. s. liter. Werke an Kritiken, Novellen, Romanen, Lustspielen u. Uebersetzungen. 1821. — Ueb. d. Thaumaturgen des 19. Jh. 1821. — Vermischte Schriften. 1822.

XII. Georg Heinrich Nöhden,

Dr. d. Philos. u. d. Rechte, Aufseher am britt. Museum zu London, Secret. d. königl. asiat. Gesellsch. u. Vorsitzender d. deutschen Vereins zu London, auswärt. Secret. d. Horticultural-Society u. Mitgl. d. k. Soc. d. Wissensch. zu Göttingen.

geb. d. 23. Jan. 1770, gest. d. 13. März 1826 *)

Er wurde zu Göttingen geboren, wo er 1788 das Gymnasium verließ, an welchem Suchfort der vorzüglichste Lehrer war, der ihn besonders lieb gewonnen hatte und begann daselbst seine akademischen Studien. Seine Verbindung mit Suchfort hatte

---

*) Aus v. Lupins auf Illerfeld Biographie und aus der allgem. Schulzeitg. 1826. Abth. II. Nr. 53.

ihn ausschließlich für Philologie gestimmt, diese betrachtete er als sein Hauptstudium. Gatterer, der tiefe und gründliche Historiker, leitete seine Studien in der Geschichte. Feder öffnete ihm das Feld der Philosophie. Lichtenberg machte ihn mit der Naturlehre bekannt und bei Blumenbach hörte er Naturgeschichte. Von allen Lehrern aber, unter denen sich Nöhden bilden wollte, war Heyne der vorzüglichste. Ihn hatte er sich längst zum Führer auserkohren und an diesen edlen Mann empfahl ihn auch Suchfort. Heyne, der den Jüngling mit aufmunternder Güte aufnahm, wurde nun sein eigentlicher Lehrer. Den ganzen Kreis seiner höchst lehrreichen und nützlichen Vorlesungen ging er mit angestrengtem Fleiße durch. Noch enger wurde die Verbindung mit diesem großen Gelehrten durch das philosophische Seminarium geknüpft. Nöhden wurde als ordentliches Mitglied in diese Anstalt aufgenommen. Auch ließ ihn Heyne das göttingische Manuscript des Nicander zum Behufe der Schneiderschen Ausgabe vergleichen und vertraute ihm die berühmte Townleyische Handschrift der Iliade zu Vergleichungen mit den Scholien. Heyne gedenkt dieser mühsamen Arbeiten in seiner Vorrede zum Homer. Um diese Zeit (im Jahr 1791), kam ein wohlhabender Engländer, Richard James Lawrence Esq., nach Göttingen. Er brachte seine Gattin und vier Söhne mit, wovon die jüngsten eilf bis zwölf Jahre alt seyn mochten. Nicht nur der Name der Universität, sondern auch vorzüglich Heyne's Ruf hatten ihn dazu bewogen. Selbst auf der berühmten Schule in Eton erzogen, hatte er, (wie bei allen Engländern, die eine sogenannte klassische Erziehung erhalten haben, der Fall ist) eine unbegränzte Hochachtung für die großen Schriftsteller der Griechen und Römer, und wünschte natürlich

auch, daß seine Söhne mit der durch so viele Jahrhunderte geprüften Weisheit dieser Völker vertraut werden möchten. Wegen eines tüchtigen Lehrers für sie wendete er sich an Heyne und dieser schlug Nöhden vor, der den Wünschen des Engländers entsprach und den Unterricht im Griechischen und Lateinischen, dann auch in der deutschen Sprache ertheilte.

Da Nöhden noch nicht hinlänglich englisch verstand, um sich seinen Zöglingen ganz mitzutheilen, auch noch keinen Unterricht in seiner Muttersprache gegeben hatte; so spornte ihn beides an, theils das Englische aus dem Grund zu lernen, theils auch die besten deutschen Schriftsteller zu lesen, um sich daraus Regeln abzugewinnen. Durch die letztere Beobachtung entstand in der Folge seine deutsche Grammatik für Engländer, die von tiefer Kenntniß nicht nur der deutschen und englischen, sondern auch vieler andern neuen und alten Sprachen zeugt. Lawrence, der seiner Söhne Erziehung unter Nöhden gedeihen sah, wünschte eine engere Verbindung mit ihm. Er sollte seine Söhne nach Italien begleiten und ugleich seinen Unterricht fortsetzen. Nöhden wäre ehr gern in diesen Plan eingegangen, hätte nicht Heyne ihn geradezu verworfen. Lawrence reisete daher im Herbst 1792 mit seiner Familie allein ab; ließ jedoch den zweiten und dritten Sohn in Göttingen, theils um Nöhdens fernern Unterricht zu benutzen, theils um den Vorlesungen der vielen großen Männer beizuwohnen, welche damals zu gleicher Zeit in Göttingen lehrten, und die verschiedenen Bildungsanstalten, welche dieser berühmte Musensitz darbietet, zu benutzen. Es studirten damals mehrere Engländer in Göttingen, deren Umgang ihm zu einer sehr wünschenswerthen Vorbereitung zu der Laufbahn war, wozu

ihn die Vorsehung bestimmte. Einige von ihnen erbaten sich Lehrstunden von ihm. Er las mit ihnen die schweren lateinischen und griechischen Schriftsteller und gab ihnen Unterricht im Deutschen. Dieses Jahr übernahm auch Nöhden für Campe's Encyklopädie der lateinischen Klassiker die Erläuterungen des Virgils und beantwortete die von der philosophischen Facultät in Göttingen aufgegebene Preisfrage über Asiae Herodoteae difficiliora. Er erhielt ein höchst ehrenvolles Accessit und würde wohl unter seinen Mitbewerbern den Preis davon getragen haben, hätte ihn nicht eine übel verstandene Scham beherrscht, die Arbeit geheim zu halten und sich dadurch die nothwendigen Hülfsmittel zu der Ausarbeitung zu versagen. Obgleich Thätigkeit Nöhden zur andern Natur geworden war, so drang sich ihm doch zuweilen der Wunsch auf, ein wenig ruhiger leben zu können. Dazu zeigte sich unerwartet eine Aussicht, die ihm der würdige Lawrence in England eröffnete, Dem Baronet Sir William Milner, welcher seinen vierzehnjährigen Sohn mit einem Hofmeister auf die Schule in Eton senden wollte, wurde Nöhden vorgeschlagen und gern nahm Nöhden den an ihn gekommenen Antrag an. Als er im December 1793 London das erstemal betrat, machte diese große Stadt auf ihn den Eindruck, welchen sie bei allen Unbefangenen hervorzubringen pflegt. Sir William Milner's Familie befand sich damals auf ihrem Landsitze New-Appleton in Yorkshire. Auch war sein Freund Lawrence von London abwesend, hatte ihn aber der Aufmerksamkeit eines seiner Bekannten empfohlen. Viel Vergnügen gewährte es ihm, noch einen Freund anzutreffen, Johnston, dessen Bekanntschaft er in Göttingen gemacht hatte, und dessen Sohn, gegenwärtig Oberrichter in Ceylon, einer von seinen Schü-

lern und Freunden in Göttingen gewesen war. New-Appleton, wo sich Sir William Milner aufhielt, liegt 6 englische Meilen von Lancaster und 9 Meilen von der Stadt York. Möhden hatte beinahe zweihundert englische Meilen ins Innere des Landes zu reisen, um an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen. Ob er gleich erst um Mitternacht in New-Appleton eintraf, so war doch die ganze Familie, welche ihn erwartet hatte, noch auf. Mit welchen Empfindungen erwachte er am andern Morgen den 16. December 1793, an einem Orte, der in vielen Stücken Alles, was er oft von den Schönheiten der englischen Landsitze gehört hatte, übertraf! Der herrliche Park, welcher das Schloß umgibt, hatte sogar jetzt im December Reize, die man anderwärts nur selten sieht. Was aber in der überraschten Einbildungskraft des jungen 25jährigen Mannes Rosenlicht über die Freudschöpfung goß und was seinem gefühlvollen Herzen unbeschreiblich wohlthat, und ihn bis zu Thränen erweichte, waren die edeln, liebenswürdigen Menschen, die er hier fand. Mehrere Familienfreunde, die zum Behufe da waren, gaben Möhden gleich Gelegenheit, die gastfreundliche Geselligkeit des Landlebens der Großen in England kennen zu lernen. Er wurde von Zeit zu Zeit eingeladen, mit an den Belustigungen Theil zu nehmen, die ihm sammt allen den schönen Einrichtungen und Anlagen, womit ein englischer Landsitz zum Genusse und zur Bequemlichkeit des Lebens ausgestattet ist, ein ganz neues Bild des Daseyns vorbielten. Im Januar ging die Familie vom Lande in die Hauptstadt zurück. Hier öffneten sich dem Fremdling wiederum neue Ansichten des geselligen Lebens der Engländer. Das Haus der Lady Milner, welches mit den vornehmsten Familien in Verbindung stand, war oft

der Sammelplatz der ausgesuchtesten Gesellschaft. Sir William hatte, da er im Parlamente saß, und in mannigfaltigen andern Verhältnissen stand, ebenfalls Verbindung mit den ersten Personen im Staate.

Im Februar 1794 reiste Nöhden mit seinem Zöglinge unter Begleitung des Vaters nach Eton ab. Eton liegt 22 englische Meilen von der Hauptstadt in Bukinghamshire. Die Einrichtung der dortigen berühmten Schule ist hinlänglich aus Küttners Beiträgen zur Kenntniß des Innern von England bekannt. Wenn man bei Schullehrern und Hofmeistern, zuweilen nicht ohne Grund, an Menschen denkt, die etwas Steifes und wenig Gebildetes in Sitten und Umgang haben, so paßt es gar nicht auf die Leute dieser Gattung, welche man in Eton antrifft. Durch den Verkehr, welcher zwischen ihnen und den ersten und vornehmsten Häusern des brittischen Reichs statt findet, entsteht bei ihnen natürlich ein Ton, dessen sich die feinere Welt nicht zu schämen braucht. Hievon wurde Nöhden, der einzige Ausländer unter den dort befindlichen Hofmeistern, durch eine nähere Bekanntschaft mit ihnen bald überzeugt, und es gereicht ihm gewiß zur Ehre, und beweis't, daß Nöhden Manches an sich haben mußte, was nicht alltäglich war, um sich in diesem Verhältnisse vortheilhaft auszuzeichnen. Es wohnten damals in der Nähe von Eton drei sehr merkwürdige Männer, de Lüc, Herschel und Bryant. De Lüc hielt sich in Windsor auf, wo er Vorleser der Königin war; Herschel zu Slough und Bryant zu Cypenham. Nöhden wurde von ihnen auf das höflichste empfangen. An Bryant hatte er von Heyne eine Empfehlung, welche zu einer ihm höchst schätzbaren Freundschaftsverbindung mit diesem vortrefflichen Manne zum Grunde legte. Zu den Umständen, welche Nöhden seinen

Aufenthalt in Eton vorzüglich angenehm machten, gehörte die Anwesenheit des Hofes in Windsor. Die Ferien zwischen der Schulzeit brachte er mit seinem Zöglinge bald in London, bald in New-Appleton zu. Auch nahm ihn Sir William auf eine Reise durch die Gegenden von Yorkshire mit, wo er unter andern auch den großen und prächtigen Landsitz des Grafen Fizwilliam, Wentworthouse genannt, kennen lernte und die erste Bekanntschaft mit dem Sohn des Hauses, Lord Milton, machte. So verflossen dritthalb Jahre, ohne Zweifel sehr angenehm für ihn. Im October 1796 segelte er mit seinem Zöglinge nach Hull ab und traf zu Ende des Monats in Göttingen ein. Nöhden konnte noch immer dem Gedanken nicht entsagen, sich einst auf einer deutschen Universität niederzulassen. Zu diesem Zwecke schrieb er eine Abhandlung: De Porphyrii Scholiis in Homerum etc. die er öffentlich vertheidigte und darauf die academische Würde erhielt. Auch kam Nöhden um diese Zeit aus Veranlassung seiner Uebersetzung von Schillers Fiesko, (Fiesco, or the Genoese Conspiracy; a Tragedy etc.) mit diesem großen deutschen Dichter in Briefwechsel. Im Junius 1797 ging er mit seinem Zögling nach Braunschweig, wo ihre Empfehlungsschreiben ihnen eine gute Aufnahme bei Hofe verschafften. Sie lernten hier außer mehreren hohen und merkwürdigen Personen auch Zimmermann, Eschenburg, Lüder und Wagner kennen. Nach dreimonatlichem Aufenthalte an diesem angenehmen Hofe ging Nöhden mit seinem Zögling nach Berlin. Hier machte er mit Friedrich Nicolai und dem damaligen englischen Gesandten, Lord Elgin, Bekanntschaft, der sich durch die Rettung der berühmten Marmors aus den zerstörenden Händen der Barbaren ein hohes Verdienst

um die Künste erworben hat. Im October traf Nöhden mit seinem jungen Freunde in Yarmouth ein und führte im Jahr 1798 den jüngern Bruder desselben nach Eton. Sein voriges Verhältniß mit dem biedern Bryant dauerte fort. Nöhden machte entweder einen Spaziergang nach Cypenham, oder der vier und achtzigjährige Polyhistor fuhr in seinem Wagen bei ihm vor. Auch seinen Freund Stoddoart fand er wieder und übernahm mit ihm die Uebersetzung von Schiller's Don Carlos, (Don Carlos, Prince of Spain, an historical Drama etc.) Die Idee, sich in Göttingen, oder sonst auf einer deutschen Universität eine Anstellung zu verschaffen, war ihm immer gegenwärtig geblieben und er hatte sich einen eigenen Plan über das Studium der vorzüglichsten europäischen Sprachen und deren Literatur entworfen. Dieser Entwurf trug etwas zu einer wiederholten Reise nach Deutschland im Jahre 1802 bei. Er kam im Julius in Göttingen an und kehrte über Cöln und Paris nach London zurück, wo er im September eintraf. In Paris hatte er die Bekanntschaft mit den großen Gelehrten Villoison, Visconti, Silvestre de Sacy, Millin und Jussieu, dem Botaniker, gemacht. Außerdem sah er auch andere damalige Zierden von Paris, z. B de Lalande, la Place, Berthollet, Fourcroy. In dieser Zeit hatten ihm seine würdigen Prinzipale auch ihren dritten Sohn zur Erziehung übergeben und er wurde beauftragt, den ältesten der beiden Milner auf die Universität Edinburg zu begleiten. Hier bekam Nöhden neue Gelegenheit mit sehr interessanten Männern bekannt zu werden. Unter diese gehörte Moira, jetzt Marquis von Hastings, General-Gouverneur von Ostindien, der berühmte Philosoph Dugald Stewart, Dalzel, Professor der griechischen Literatur, Play-

fair, der berühmte Dichter, Walter Scott u. a. m. Nach dem Tode der vortrefflichen Lady Milner übernahm er die Erziehung des jüngsten Sohnes und brachte einen guten Theil des Jahres 1802 in New-Appleton zu. Daselbst trieb er zu seiner Erholung den Gartenbau, denn seit mehreren Jahren war Botanik eines seiner Lieblingsstudien geworden. Als im Jahr 1811 auch Sir William Milner verstorben war, suchte zwar der älteste Sohn, welcher Nöhdens erster Zögling gewesen war, den erlittenen großen Verlust zu ersetzen und äußerte mit großer Freigebigkeit den Wunsch, daß Nöhden bei ihm bleiben möchte; allein er zog es doch vor, von nun an ein literärisches Privatleben zu führen. Von dem literärischen Rufe, den er schon seit vielen Jahren in England genossen, erhielt er um diese Zeit einen unzweideutigen Beweis. Eine Gesellschaft der ersten Buchhändler Londons ersuchten ihn im Jahr 1812 die Herausgabe eines deutsch-englischen und englisch-deutschen Wörterbuchs zu übernehmen. Nach 2 Jahren voll ununterbrochener Anstrengung entstand sein Handwörterbuch. (Rabenhorst's Dictionary 1814.) Als in dem Jahr 1814 das feste Land wieder zugängig wurde, machte Nöhden eine neue Reise dahin und ging über Göttingen, Gotha und Weimar nach Leipzig, von da aber nach Dresden, Wien, Preßburg, Salzburg, München, Augsburg, Nürnberg, Erlangen und kehrte durch Niedersachsen und Holland nach England zurück, wo er im September 1815 im Ramsgate eintraf. Im folgenden Jahre überfiel ihn eine schwere Krankheit und ob er gleich glücklich wieder genas, so merkte er doch, daß ununterbrochene Geistesanstrengung nicht fromme, auch verhehlte er sich nicht, daß eine bestimmte Beschäftigung den Genuß der Mußestunden unendlich erhö-

hen würde. Um dieſe Zeit kam durch den geheimen Juſtizrath Eichhorn in Göttingen der Antrag der Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar an ihn, die Oberaufſicht über die Erziehung der Prinzeſſinnen zu übernehmen. Gegen Ende des Jahres 1818 kam er in Folge dieſer Einladung in Weimar an. Wer die gewinnende Herablaſſung und wahre Herzensgüte des dort regierenden Fürſtenpaares kennt, wird von ſelbſt vermuthen können, daß Nöhden an ihrem Hofe ſich gefallen mußte. Hier lernte er auch Göthe kennen, deſſen geiſtvolle Unterhaltung, Mittheilſamkeit und unverſtellte Offenheit ihm immer unvergeßlich waren. Nöhden gewöhnte ſich allmählig an eine Reſidenz, die ſeit der Regierung des jetzigen Großherzogs einen ſo verdienten Namen erhalten hat und in der Geſchichte unſers Zeitalters immer als eine der vorzüglichſten Zierden Deutſchlands erwähnt werden wird. Indeß konnte er doch den längſt gehegten Wunſch, Italien zu beſuchen, nicht unterdrücken. Von dem Kunſtgenuſſe und den literäriſchen Merkwürdigkeiten, welche er in Italien fand, wird er ſelbſt Nachrichten hinterlaſſen haben. Als er in Rom war, erhielt er Briefe aus England, die ihm zeigten, daß ſeine Freunde nichts unverſucht gelaſſen hatten, ihn in ſein geliebtes Albion zurückzuziehen und ihm ſelbſt eine bleibende Stätte vorzubereiten. Es war nämlich am brittiſchen Muſeum in London die Stelle ledig geworden, welche Schlichtegroll *) etliche Jahre lang rühmlich bekleidet hatte. Gegen dreißig, wie das Gerücht ſagt, be-

*) Dieſer talentvolle und liebenswürdige junge Mann kehrte wieder nach Baiern zurück, weil er ſich dort in einem angemeſſenen Wirkungskreiſe ſeinem Lieblingsſtudium, den mathematiſchen Wiſſenſchaften, ganz widmen konnte.

Digitized by Google

warben sich, zum Theil von mächtigen Gönnern unterstützt, um dieses Amt. Er erhielt endlich von Lord Milton die Nachricht, die Stelle wäre sein, wenn er kommen wolle, sie in Besitz zu nehmen. Jetzt, da sich seiner Rückkehr nach England nichts mehr entgegensetzte, fiel ihm Weimar schwer aufs Herz. Die vielen dort erhaltenen Beweise von Herablassung, Güte und Zutrauen machten ihm den Gedanken des Wegbleibens aus Weimar ungemein peinlich. Was ihn aber seine Dankbarkeit für Weimar empfinden ließ, mußte doch endlich den weit größern Verpflichtungen gegen seine englischen Freunde weichen. Er hatte so lange unter Engländern gelebt und sich so sehr an ihre Sitten gewöhnt, daß man ihn beinahe für einen Eingebornen ansehen konnte. Unter tausend Deutschen gelingt es kaum Einem, sich der englischen Sprache so ganz zu bemächtigen, wie Nöhden gethan hat. Demnach konnte er nicht umhin, sich zu entschließen, dem Rufe als Aufseher des Theils des brittischen Museums, welches die Statüen, Bronzen und alten Marmor umfaßt, zu folgen. Hier nun hatte er einen, seinen Studien in der Alterthumskunde, seinen Anschauungen und Forschungen auf Reisen vollkommen angemessenen Wirkungskreis, den er auch mit rastlosem Eifer zu erfüllen suchte. Auch unternahm er eine Reise, um die in ganz England zerstreuten, oft unzugänglichen Antiken-Museen kennen zu lernen. So schrieb er für Böttigers Amalthea mehrere Aufsätze, lieferte an Göthen für sein Journal einen interessanten Aufsatz über Montaigne. Seine letzte archäologische Arbeit war die Herausgabe und gelehrte Erläuterung der vom kunstliebenden Lord Northwick herrührenden Selection of ancient coins chiefly of Magna Grecia and Sicily, ein numismatisches Werk, wovon nur 200

Exemplare gedruckt wurden. Als im Jahre 1823 in London zwei neue Gelehrtenvereine, der eine unter unmittelbarem Schutz und Einfluß des Königs, als Society of Literature, der andere als Royal Asiatic Society gestiftet wurden, wurde Nöhden zum Theilnehmer an beiden eingeladen, zog sich aber von der erstern, bei welcher er nur einseitige Tendenzen zu entdecken glaubte, zurück und wurde von dem trefflichen Colebrooke und den übrigen Stiftern zum Secretär einer die ganze Literatur und Cultur Asiens mit brittischer Machtvollkommenheit umspannenden Gesellschaft gewählt, der er als aufmerksamer, den ganzen Geschäftsgang leitender Vermittler die ersprießlichsten Dienste leistete, auch bereits im Jahre 1824 den ersten Theil der Transactions der Gesellschaft in der eigenen Druckerei der Gesellschaft herausgab und ihn mit einer botanisch-archäologischen Abhandlung über den indianischen Feigenbaum (Bangantree) bereicherte. Sein Office oder Expeditionszimmer im brittischen Museum, wo er übrigens eine sehr anständige Amtswohnung hatte, war im untersten Geschoß, feucht und höchst wahrscheinlich bei seiner durch Gichtstoffe ergriffenen Constitution seiner Gesundheit äußerst nachtheilig, so angenehm ihm auch von dort aus der Blick auf den schnell emporsteigenden neuen Flügel des neuen Museums seyn mußte. So unterlag er, nach einem kräftigen Widerstande, den sein fester und kräftiger, zuletzt doch sehr vollsaftiger Körper drei Wochen lang leistete, dem Uebel, gegen das er vielleicht in der Struve'schen Trinkanstalt zu Brighton noch Hülfe gefunden haben würde, wenn er dahin zu kommen, Kraft genug gehabt hätte. Multis ille bonis flebilis occidit!

Außer den schon gedachten Schriften und mehreren Recensionen in verschiedenen kritischen Journalen Englands sind noch nachfolgende Schriften von ihm bekannt:

Uebersetzung von Bryants Abhandlung über den trojanischen Krieg 1797. — German Grammar adaptet to the use of Englishmen. — Exercises for writing German, according to the rules of Grammar. 1819.

XIII. Johann Severin Vater,

Doctor und Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen und Bibliothecar der Universität zu Halle, Ritter des russ. Wladimirordens.

geb. den 27. Mai 1771, gest. den 16. März 1826. *)

Vater war zu Altenburg geboren, wo sein würdiger Vater Hofadvocat und Syndicus war. Seine frühe Neigung zu den Wissenschaften förderte bald und schnell seine Fortschritte in denselben auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, so daß er mit mannigfachen und gründlichen Vorkenntnissen, besonders mit tüchtiger Kenntniß der griechischen, lateinischen und hebräischen Sprache versehen, Ostern 1790 die Universität Jena bezog und erhielt daselbst in der Vor.= Kantschen und in der Kantschen Schule seine Bildung. Unter der Leitung eines Griesbach, Döderlein, Paulus u. A. widmete er sich hauptsächlich dem theologischen Studium, besonders auch dem Studium der morgenländischen Sprachen, in welchen er es sehr weit brachte. Von hier ging er, nachdem er die gewöhnlichen vorbereitenden und die theologischen Hauptcollegien gehört hatte, Ostern 1792 nach Halle, um dort haupt=

---

*) Nach d. Journ. f. Prediger. Mai=Juniheft 1826.

sächlich unter Wolf der Philologie zu leben. Mit diesem verdienstvollen berühmten Philologen, der ihn sehr bald kennen und schätzen lernte und gern in sein philologisches Seminarium aufnahm, lebte er von dieser Zeit an und immerhin in sehr freundlichen Verhältnissen. Er benutzte alle seine Vorlesungen mit großem Fleiße und schien sich ganz dem Sprachstudium hingeben zu wollen. Außerdem hörte er bei dem würdigen Canzler Niemeyer Pädagogik, die er mit großer Liebe betrieb, mit welcher er auch eine Zeitlang den Religionsunterricht in einer untern Classe des Waisenhauses besorgte, bei dem berühmten Philosophen Eberhard aber Geschichte der Philosophie: von theologischen Collegien hatte er, außer der theologischen Bücherkunde bei Nösselt, weiter keins gehört.

Indessen lag ihm doch die Theologie zu sehr am Herzen, als daß er sich ihr hätte ganz entziehen können. Der Umstand, daß er mit mir zugleich an dem Disputatorium, welches der unvergeßliche Dr. Nösselt fortwährend hielt, Antheil nahm, brachte ihn mit mir in nähere Berührung, und es entstand unter uns eine so innige Freundschaft, daß wir uns seitdem fast täglich sahen und sprachen und mehrentheils einen Spaziergang, was er von jeher sehr liebte, mit einander machten. Ja er verabredete mit mir bald verschiedene theologische, namentlich exegetische Uebungen und Wiederholungen der Dogmatik und Kirchengeschichte in lateinischer Unterhaltung, welche regelmäßig wöchentlich an zwei Abenden, jedesmal 2 Stunden lang, gehalten wurden. Seine gediegene Unterhaltung, wie sein heiteres, freundliches Wesen, das selbst frohe Scherze nicht verschmähte, machte ihn Allen werth, die ihn näher kennen lernten. Dieses herrlichen, fröhlichen Zusammenlebens gedachten wir schriftlich und münd-

lich nachmals noch oft in freudiger Rührung und segneten jene für uns so glückliche, für Manche — leider so verderbliche Zeit!

Im Winter 179¾ bereitete sich Vater hauptsächlich zu seinem künftigen akademischen Lehrerleben vor, studirte fast ausschließlich den Aristoteles und schrieb seine philosophische Doctordisputation über das 1ste Buch der Rhetorik, welche er 1794 unter Wolfs Vorsitze öffentlich vertheidigte, so wie er auch seine 2te Disputation pro facultate docendi, Untersuchungen über die Theologie des Aristoteles widmete. In dieser Zeit war er auch Führer eines Frhrn. v. Campenhausen aus Liefland und hielt academische Vorlesungen, zog es aber schon im J. 1796 vor, als Privatdocent nach Jena zu gehen.

Während seines Universitätslebens zu Halle hatte Vater die Beschäftigung mit den morgenländischen Sprachen ganz zurückgesetzt und sich fest vorgenommen, sich nie damit weiter zu befassen, sondern der griechischen und römischen Philologie ganz treu zu bleiben. Gleichwohl trat er bald in Jena in diesem Fache als außerordentlicher Professor kräftig auf, und ob er gleich in der Vorrede zu seiner hebräischen Sprachlehre versichert, daß er nur ungern, um sich diesem Gegenstande zu widmen, seine eigentlichen Beschäftigungen mit griechischer und lateinischer Philologie, die ihm höchst theuer sey, eine längere Zeit abgebrochen habe, so hielt er doch nachmals an jener Literatur noch eine Zeit fest und klärte die Lehre von den Nennwörtern der hebr. Sprache durch vollständige Paradigmen derselben auf. Im Jahr 1800 nach Dr. Schulzes Tode folgte er dem Rufe nach Halle als Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen, wo er durch Untersuchungen über die mosaischen

Schriften und über Kirchengeschichte sich rühmlichst bekannt machte. Im J. 1800 verband er sich mit seiner trefflichen, seiner so ganz würdigen Lebensgefährtin, Julie Heinigke, Tochter eines ausgezeichneten praktischen Arztes zu Altenburg. Heiter und glücklich lebte er in dieser Verbindung. Aber das unglückliche Jahr 1806 — mit seinen traurigen Ereignissen, besonders die Aufhebung der Universität und das nachmalige Schicksal der Stadt Halle, die mit der wieder aufgelebten Universität, dem neuen westphälischen Königreiche einverleibt wurde, das alles trübte sein Leben und bestimmte ihn, diesen geliebten Ort wieder zu verlassen und im J. 1809 als Professor der Theologie nach Königsberg abzugehen, nachdem er schon im J. 1807 die theol. Doctorwürde erhalten hatte. In dieser Stadt lebte er, wie häuslich, so in geselligen Kreisen, anfänglich sehr angenehm und froh, auch in seiner amtlichen Wirksamkeit sehr thätig und nützlich; hier erhielt er auch von des russ. Kaisers Majestät den Wladimirorden. Und obgleich in diese Periode seines Lebens die schrecklichen Kämpfe des Jahres 1813 fielen, so erfreuete ihn doch besonders die nähere Berührung, in welche er hier mit der königl. Familie gekommen war und die frühere Aussicht, die er auf die nahe Befreiung des deutschen Vaterlandes haben konnte. Gleichwohl schien ihm, wie so Manchen, die aus der Mitte Deutschlands dahin versetzt werden, das dortige Klima nicht wohl zu thun. Er fing an zu kränkeln und sehnte sich, und hatte auch im J. 1815 die Hoffnung, in die vaterländische Gegend zurück versetzt zu werden. Er erhielt aber im J. 1816 eine nicht unbedeutende Zulage, blieb nun wieder, und suchte sich mit seiner Gattin und sieben Kindern in Pillau, wo er eine Zeitlang verweilte, zu stärken. Allein fort-

dauerndes Uebelbefinden nöthigte ihn bald auch das entferntere Bad Eger zu besuchen; der Verlust dreier Kinder trübte sein Leben noch mehr und die Sehnsucht nach dem Vaterlande ward immer größer. Da ward sein Wunsch erfüllt und seine Versetzung nach Halle erfolgte im J. 1820. Wirklich kam er mit großer Hoffnung für seine Gesundheit dahin, und wiewohl nicht sogleich überall die Aufnahme, welche er fand, seinen Erwartungen entsprechen mochte, so kehrten bei seinem offenen, edeln, heitern und geselligen Wesen, doch bald die alten Freunde wieder, so daß er wieder recht glücklich sich befand. Im J. 1821 verlebte er zum Theil bei mir in Quedlinburg, zum Theil mit mir, nach einigen Abstechern in die Harzgegenden, in Göttingen seine Michaelsferien. Hier besuchten wir die Säulen dieser herrlichen Hochschule, einen Plank, Stäudlin *), Pott, Eichhorn, Tychsen, Blumenbach, Heeren, auch den würdigen Superint. Krause daselbst, welche alle er zuvor noch nicht persönlich kannte und verbrachten so mit einander fast drei sehr frohe, glückliche Wochen. Ob es gleich unverkennbar war, daß seine Gesundheit sehr gelitten hatte und sein äußeres Leben durch mancherlei Gesundheitsregeln vielleicht zu ängstlich beschränkt war, so versicherte er doch, daß sein Zustand sich gegen die frühere Zeit schon sehr verbessert habe; und wirklich nahm auch dabei seine öffentliche Thätigkeit seit 1822 von Zeit zu Zeit zu. Im Sommer 1824,

*) Dieser beredete ihn hier in meiner Gegenwart, seinen Anbau der Kirchengeschichte aufzugeben und sich mit ihm und Tzschirner zur gemeinschaftlichen Herausgabe des von diesen Beiden bereits begonnenen Archivs der Kirchengeschichte zu vereinen, welchen Vorschlag auch Vater nach einigen Versprechungen, wie man weiß, annahm. Stäudlin ist ihm nun bald gefolgt. Siehe dessen Biographie weiter hinten.

als ich ihn auf einer Durchreise durch Halle zum letztenmal hienieden sah, fand ich es nicht anders. Sein herausgegebenes neues Testament und die übernommene Herausgabe des Prediger-Journals schienen mir noch dazu erfreuliche Beweise seiner Lebenslust und Lebenskraft zugleich zu seyn. Allein seine Natur war einmal zu sehr geschwächt, als daß sie sich so bald ganz erholen konnte, er sank in manche Schwäche zurück und suchte sich im Sommer 1825 durch den Gebrauch des Bades Ems und durch eine herrliche Reise an und auf dem Rheine und in die schönen Umgegenden desselben wieder zu stärken. Allein noch angegriffen durch das sehr wirksame Wasser von Ems konnte er nicht anders, als bei den mannigfachen Anstrengungen, welche diese Reise ihm brachte, wiederum geschwächt und abgespannt werden. So schwanden unter manchen scheinbaren Erholungen seine Kräfte immer mehr, ein wassersüchtiger Zustand trat ein und wiewohl dieser durch Arzneimittel beseitigt ward, so sanken nun, wie das in solchen Fällen öfter vorkommt und sehr natürlich ist, seine Kräfte um desto mehr und sein Zustand ward immer bedenklicher. Er selbst schien bei seiner steten Geistesheiterkeit dies kaum zu empfinden und belebte jene durch die täglichen Spazierfahrten, welche er machte und bis zum 11ten März fortsetzte, da sie die eingetretene rauhere Witterung unterbrach. Noch am 14. war er so heiter und scheinbar stark, daß er nicht nur mit Lebendigkeit und erhöhetem Gefühl zu den Seinen und besonders zu seinem, an diesem Tage confirmirten jüngsten Sohne sprach, sondern auch noch einige Geschäfte besorgte, zwei Briefe eigenhändig schrieb, von seinen Planen für die Zukunft sprach, mit Appetit aß und sich dann ruhig zu Bette legte. Am 15. Morgens lag er in einem

Zustande von Bewußtlosigkeit, aus welchem er kaum auf Augenblicke wiederkehrte und gegen Abend endete er im 55sten Jahre sein Leben, dem man, um seiner Nützlichkeit und Trefflichkeit und um der Seinen willen, die sein noch bedurften, gewiß noch eine weit längere Dauer wünschen mußte.

So entfloh der Geist eines Mannes von so umfassenden und überaus gründlichen gelehrten Kenntnissen und von so vortrefflichem, edlen, liebenswürdigen Herzen und Charakter, daß man im lebhaften Gefühle dessen, was er als Lehrer, als Schriftsteller, in und außer seinem Amte, als Gatte, Vater und Freund und als Mensch überhaupt war, wohl jene Worte des Flaccus auf ihn anwenden mag:

Quando ullum invenient parem?

Denn wie bekannt war er mit dem ganzen Felde der Gelehrsamkeit, wie nirgends ganz fremd und in einzelnen Fächern, auch außer der Theologie und Philologie, wie z. B. der Mineralogie, von nicht gemeinen Kenntnissen. Und wie nützlich hat er sich durch seine Schriften, besonders im Gebiete der Sprachkunde und Theologie gemacht! Denn zu nützen, das war sein ganzes und einziges Streben; darum und in diesem Geiste wirkte und schrieb er, wie wohl mehrere seiner Schriften auch die Tiefe und den Umfang seiner gelehrten Kenntnisse genugsam bewähren. So zeigte er sich als gründlichen Forscher in den morgenländischen Sprachen. Zunächst durch seine hebräische Sprachlehre (1797), sowie durch sein Handbuch der hebr.-syr., chald. und arab. Grammatik (1801). Seine Sprachforschungen führten ihn bald auf das Studium der allgemeinen Grammatik und selbst auf das genauere Studium einzelner neueren Sprachen insbesondere. So gab er schon 1801 einen Versuch einer allgemeinen Sprachlehre und noch

früher (1795) eine Schrift über die Erfindung einer allgemeinen Schriftsprache unter dem Titel Pasigraphie und Antipasigraphie heraus, bearbeitete Sylvesters de Sacy Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre (1804) und wurde der Fortsetzer des Adelungschen Mithridates (1809). Der neuern Sprachkunde nützte er durch seine Tabellen der deutschen Grammatik (1807), dergl. er auch französisch herausgab und durch seine Grammatik für die polnische (1807) und russische Sprache (1808), in welcher er der Behandlung der Zeitwörter eine neue Gestalt gab, wofür er 1813 den Wladimirorden erhielt. Mit Bertuch verband er sich 1808 zur Herausgabe eines Archivs für die Ethnographie und Linguistik und seine Untersuchungen über Amerikas Bevölkerung aus dem alten Continente (1810) zeigen, wie tief er auch bei seinem Forschen hierin eingedrungen war.

Nicht minder thätig war er als Schriftsteller im Fache der Theologie. Sein Commentar über den Pentateuch (1802—5) und seine Uebersetzung und Erklärung des Propheten Amos (1810) sichern ihm seinen Platz unter den Exegeten des alten Testaments, so wie seine Ausgabe des neuen Testaments (1824), wobei ihm freilich der besondere Zweck, den Studirenden zu nützen, hauptsächlich leitete, unstreitig auch unter den Exegeten des Neuen Testaments. Auch im Fache der Kirchengeschichte bewährte er seine schätzbaren Kenntnisse, theils in der Fortsetzung und Vollendung des Henkeschen Grundrisses der Kirchengeschichte zu Vorlesungen (1810), theils in der Zugabe zu dem größern Werke, welche es in zwei Theilen, dem 7. und 8. (1818), bis auf die neueste Zeit fortführt, theils durch seine synchronistischen Tafeln der Kirchengeschichte (1805), welche nachmals mehrere Auflagen erlebt haben, so

wie auch durch seinen „Anbau der Kirchengeschichte“ und durch seine nachmaligen vielen Beiträge zu dem „Archiv der Kirchengeschichte von Stäudlin, Tzschirner und Vater“, endlich durch seine „Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Zeitfolge, seit dem Anfang der Reformation bis auf die neueste Zeit.“ — Auch im Fache der praktischen Theologie und namentlich der Ascetik, suchte er sich nützlich zu machen, dahin gehört besonders das, lediglich in dem Sinne, Religiosität und wahre Andacht zu befördern, von ihm mit Demme, Tiedge, Schuderof, Veillodter und nachmals mit mehreren andern Freunden der Religion, seit 1819 jährlich herausgegebene „Jahrbuch der häuslichen Andacht und Erhebung des Herzens,“ dessen Fortsetzung auch für die Zukunft allerdings sehr zu wünschen ist. Zur Förderung zweckmäßiger und würdiger religiöser Ansichten auch in Schulen bearbeitete er ferner nach seinem ganz eigenen Gesichtspunkte einen Bibelauszug, oder vielmehr eine abgekürzte Darstellung der hist. Bücher des A. T. (1821). Und wie er überhaupt das Praktische in einem edeln Gefühle aufzufassen vermochte und wie tief und richtig er über die Auffassung gedacht hatte, davon geben nicht nur einzelne, von ihm in Königsberg gehaltene und zum Theil gedruckte Predigten und mehrere von ihm dem Journal für Prediger einverleibte Aufsätze *) hinlänglichen Beweis, sondern auch das treffliche „Sendschreiben von ihm an Plank über den histor. Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums“ (1822) enthält darüber mannigfach schätzbare Aeußerungen. Bei dieser so ausgedehnten und überall auf das Praktische gerichteten Wis-

*) Man sehe unter andern Bd. 64. St. 3. Bd. 65. St. 3. Bd. 67. St. 1. und 3.

senschaftlichkeit des Verstorbenen und bei seinem trefflichen, alles Gute und Nützliche leicht und schnell ergreifenden Sinne, konnte seine ihm so natürliche Geselligkeit nicht anders als überall und bei Jeglichem Nahrung und Berührung finden und seinen Umgang höchst angenehm machen. Man hörte ihn gern reden, da er über Alles, nur einigermaßen Anziehende, geistvoll und lebendig sprach. Sein lauteres Herz war der Freundschaft eben so offen, als treu und beständig; und irgend Jemand zu beleidigen, lag nicht in seinem Sinne, da er selbst den Frieden liebte, und so gern Friedensworte sprach. In seinem Urtheile über Andere war er stets mehr billig als gerecht, und scharfe und schneidende Urtheile zu hören oder zu lesen, war ihm ein Greuel; wo er konnte, suchte er sie zu ändern und zu mildern. Gleichwohl liebte und ehrte er, namentlich im Urtheil über literarische Gegenstände, die Unpartheilichkeit sehr; er ermahnte gelegentlich selbst dazu und war keineswegs unzufrieden, wenn das Urtheil über ihn selbst auch etwas streng ausfiel. Nur dann, wenn es seinem edeln Zwecke in den Weg trat, konnte es seine Empfindlichkeit reizen; doch erklärte er sich darüber, wie es seiner würdig war.

Freundlich, wohlwollend, gefällig war sein ganzes Wesen. Von ganzem Herzen gern rieth, unterstützte und half er, besonders jungen Studirenden, die sich an ihn wandten oder ihm empfohlen wurden. Und wie nahm er sich der angehenden Gelehrten und Schriftsteller fast zu gütig an und führte so manche in das literarische Publikum empfehlend ein, die ihm wohl nachmals selbst seinen literarischen Ruhm, oft auch seinen Beifall auf der Universität, streitig gemacht haben; dennoch freuete er sich ihrer und blieb ihnen Freund; nur gegen

Anhang. Nach Art. 10 und 11 des Gesetzes vom 30. Juni 1900 betreffend die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich (Reichs-Gesetzbl. S. 212) sind folgende Vorschriften des Landesrechts aufrecht erhalten worden:

rühmt werden, da für den Ruhm zu handeln, des Edeln Sache nicht war; aber es möge in seinem Geiste ferner dazu gethan und dadurch wahrhaft wohlthätig fortgewirkt werden.

Welch ein treuer, zärtlicher Gatte, welch ein sorgsamer, gewissenhafter, liebreicher Vater er war — davon zeugen die Seinen durch das, was sie durch ihn sind und durch das Herz, das sie ihm bewahren. Wer ihn in seinen häuslichen Verhältnissen zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte, mußte ihn besonders achten und lieben!

Sein ganzes Leben war ein frommes Leben, ohne alle Frömmelei. Er hörte gern Predigten und versäumte sie daher ungern; mit ihrer Beschaffenheit nahm er es so sehr genau nicht, wenn er nur Wahrheit und religiösen Sinn darin fand. Auch las er gern religiöse Erbauungsschriften und sprach zu den Seinen über religiöse Gegenstände herzlich und warm. Er schätzte das Forschen in der Religion, ohne die Speculation zu lieben; ihm war ein frommer Ueberzeugungsglaube werth, so sehr ihm ein blinder, sich selbst unverständlicher Meinungsglaube misfiel, er ehrte das religiöse Gefühl, aber die Schwärmerei verabscheuete er.

In so frommen, heiligen, gottergebenem Sinne lebte und wirkte der Verewigte; und darum war er auch in der Zeit seiner Schwäche bis an sein Ende so geduldig als thätig.

Ruhe denn, Edler, von deiner Arbeit, deine Werke folgen dir nach; und ich hoffe selbst einst deine Seligkeit zu sehen und mit dir zu empfinden!

Außer den schon erwähnten Schriften Vaters sind noch folgende zu bemerken:

Animadversiones ad Aristotelis libr. I. Rhetoricorum 1794 — ad ejusd. libr. III. Rhet. 1794. — Vindiciae theologiae Aristotelis 1795. — Animadvers. in locos quosd. ex

Midiana Demosthenis oratione, tacito aliisque 1796. — Ueberſ. des Neueſten, was für Philoſophie der Sprache in Deutſchl. gethan worden iſt 1799. — Hebr. Leſebuch 1799. — Arab., ſyr. u. chald. Lehrb. 1802. — Spicilegium I. observationum ad usum patrum Graecorum in critica Nov. Test. pertinentium 1810. — Pr. Lectionum versionis Alexandr. Jobi nondum satis examinatorum specimen. 1811. — Predigt am 1. Oſterfeiertage 1812 gehalten. — Glaube, Kirche, Prieſterth. 1814. — Napoleon Buonaparte, der Weltgebieter u. d. Päpſte des Mittelalt. 1815. — Literatur der Grammatiken, Lexica u. Wörterſamml. aller Sprachen ꝛc. 1815. — Proben deutſch. Volks-Mundarten 1816. — Friedliche Worte im Kampfe d. Zeitalt. über Theologie, Religion, Kälte u. Schwärmerei 1818. — Für Schulen- u. Kirchenweſen Abhandl. u. Pred. 1818. — Analekten d. Sprachkunde 1820 u. 21. — Anbau d. neueſt. Kirchengeſch. 1820—22e — D. Spr. d. alt. Preußen 1821. — Vergleichungstaf. d. europ. Stamm-Sprachen u. Süd-West-Aſiat. Spr. — R. K. Rask über d. Thrakiſche Sprachclaſſe aus d. Dän.; Albaneſiſche Gram. nach Maggio ꝛc.; Gruſiſche Gram. u. Galiſche Sprachl. v. Ahlwardt 1822. — In Journ.: Nachr. v. e. bisher ungedruckten ſyr. Tauflitur-gie u. Exorcismus dabei; in Wagnitz'ens liturg. Journ. 1802. Materialien z. Beförd. d. Moralit.; in d. Journ. für Pred. 1807, Proben Peruaniſcher Volkslieder; in Wieland's N. D. Merkur 1809. Reſultate der Reiſe d. Capitains Lewis u. Clarke d. Miſſuri entlang bis z. Südſee; überſ. in Dippold's u. Köthe's allgem. hiſtor. Magaz. 1811. — Pentateuch d. Juden in Bochara; in d. Fundgruben d. Orients 1804. — Die Gram. abrégée de la langue franç. erſchien auch deutſch.

Quedlinburg.

Dr. J. H. Fritſch.

XIV. Joh. Lor. Freiherr v. Schätzler,

Banquier zu Augsburg, königl. baieriſcher Finanzrath ꝛc.

geb. den 15. Sept. 1762, geſt. den 19. März 1826. *)

Derſelbe wurde zu Ansbach geboren. Von ſeinem 6ten bis zum 15ten Jahre beſuchte er daſelbſt das

*) Beil. zu fränk. Merk. 1826. No. 53. 1827 No. 7. 8.

Gegenstand, welcher durch die Kraft 1 in der Zeit 1 Sekunde um 1 Meter bewegt wird. Die Einheit der Arbeit ist also 1 Meterkilogramm. Die Einheit der Leistung ist 1 Meterkilogramm in 1 Sekunde. Sie wird auch 1 Pferdestärke genannt. Eine Maschine, welche 1 Pferdestärke leistet, kann also 1 Kilogramm 1 Meter in 1 Sekunde oder 75 Kilogramm 1 Meter in 1 Sekunde oder 1 Kilogramm 75 Meter in 1 Sekunde oder 75 Kilogramm 1 Meter in 2 Sekunden oder 150 Kilogramm 1 Meter in 2 Sekunden oder 75 Kilogramm 2 Meter in 2 Sekunden oder 150 Kilogramm 2 Meter in 4 Sekunden oder 300 Kilogramm 1 Meter in 4 Sekunden oder 300 Kilogramm 2 Meter in 8 Sekunden oder 600 Kilogramm 1 Meter in 8 Sekunden oder 600 Kilogramm 2 Meter in 16 Sekunden oder 1200 Kilogramm 1 Meter in 16 Sekunden oder 1200 Kilogramm 2 Meter in 32 Sekunden oder 2400 Kilogramm 1 Meter in 32 Sekunden oder 2400 Kilogramm 2 Meter in 64 Sekunden oder 4800 Kilogramm 1 Meter in 64 Sekunden oder 4800 Kilogramm 2 Meter in 128 Sekunden oder 9600 Kilogramm 1 Meter in 128 Sekunden oder 9600 Kilogramm 2 Meter in 256 Sekunden oder 19200 Kilogramm 1 Meter in 256 Sekunden oder 19200 Kilogramm 2 Meter in 512 Sekunden oder 38400 Kilogramm 1 Meter in 512 Sekunden oder 38400 Kilogramm 2 Meter in 1024 Sekunden oder 76800 Kilogramm 1 Meter in 1024 Sekunden oder 76800 Kilogramm 2 Meter in 2048 Sekunden oder 153600 Kilogramm 1 Meter in 2048 Sekunden oder 153600 Kilogramm 2 Meter in 4096 Sekunden oder 307200 Kilogramm 1 Meter in 4096 Sekunden oder 307200 Kilogramm 2 Meter in 8192 Sekunden oder 614400 Kilogramm 1 Meter in 8192 Sekunden oder 614400 Kilogramm 2 Meter in 16384 Sekunden oder 1228800 Kilogramm 1 Meter in 16384 Sekunden oder 1228800 Kilogramm 2 Meter in 32768 Sekunden oder 2457600 Kilogramm 1 Meter in 32768 Sekunden oder 2457600 Kilogramm 2 Meter in 65536 Sekunden oder 4915200 Kilogramm 1 Meter in 65536 Sekunden oder 4915200 Kilogramm 2 Meter in 131072 Sekunden oder 9830400 Kilogramm 1 Meter in 131072 Sekunden oder 9830400 Kilogramm 2 Meter in 262144 Sekunden oder 19660800 Kilogramm 1 Meter in 262144 Sekunden oder 19660800 Kilogramm 2 Meter in 524288 Sekunden oder 39321600 Kilogramm 1 Meter in 524288 Sekunden oder 39321600 Kilogramm 2 Meter in 1048576 Sekunden oder 78643200 Kilogramm 1 Meter in 1048576 Sekunden oder 78643200 Kilogramm 2 Meter in 2097152 Sekunden oder 157286400 Kilogramm 1 Meter in 2097152 Sekunden oder 157286400 Kilogramm 2 Meter in 4194304 Sekunden oder 314572800 Kilogramm 1 Meter in 4194304 Sekunden oder 314572800 Kilogramm 2 Meter in 8388608 Sekunden oder 629145600 Kilogramm 1 Meter in 8388608 Sekunden oder 629145600 Kilogramm 2 Meter in 16777216 Sekunden oder 1258291200 Kilogramm 1 Meter in 16777216 Sekunden oder 1258291200 Kilogramm 2 Meter in 33554432 Sekunden oder 2516582400 Kilogramm 1 Meter in 33554432 Sekunden oder 2516582400 Kilogramm 2 Meter in 67108864 Sekunden oder 5033164800 Kilogramm 1 Meter in 67108864 Sekunden oder 5033164800 Kilogramm 2 Meter in 134217728 Sekunden oder 10066329600 Kilogramm 1 Meter in 134217728 Sekunden oder 10066329600 Kilogramm 2 Meter in 268435456 Sekunden oder 20132659200 Kilogramm 1 Meter in 268435456 Sekunden oder 20132659200 Kilogramm 2 Meter in 536870912 Sekunden oder 40265318400 Kilogramm 1 Meter in 536870912 Sekunden oder 40265318400 Kilogramm 2 Meter in 1073741824 Sekunden oder 80530636800 Kilogramm 1 Meter in 1073741824 Sekunden oder 80530636800 Kilogramm 2 Meter in 2147483648 Sekunden oder 161061273600 Kilogramm 1 Meter in 2147483648 Sekunden oder 161061273600 Kilogramm 2 Meter in 4294967296 Sekunden oder 322122547200 Kilogramm 1 Meter in 4294967296 Sekunden oder 322122547200 Kilogramm 2 Meter in 8589934592 Sekunden oder 644245094400 Kilogramm 1 Meter in 8589934592 Sekunden oder 644245094400 Kilogramm 2 Meter in 17179869184 Sekunden oder 1288490188800 Kilogramm 1 Meter in 17179869184 Sekunden oder 1288490188800 Kilogramm 2 Meter in 34359738368 Sekunden oder 2576980377600 Kilogramm 1 Meter in 34359738368 Sekunden oder 2576980377600 Kilogramm 2 Meter in 68719476736 Sekunden oder 5153960755200 Kilogramm 1 Meter in 68719476736 Sekunden oder 5153960755200 Kilogramm 2 Meter in 137438953472 Sekunden oder 10307921510400 Kilogramm 1 Meter in 137438953472 Sekunden oder 10307921510400 Kilogramm 2 Meter in 274877906944 Sekunden oder 20615843020800 Kilogramm 1 Meter in 274877906944 Sekunden oder 20615843020800 Kilogramm 2 Meter in 549755813888 Sekunden oder 41231686041600 Kilogramm 1 Meter in 549755813888 Sekunden oder 41231686041600 Kilogramm 2 Meter in 1099511627776 Sekunden oder 82463372083200 Kilogramm 1 Meter in 1099511627776 Sekunden oder 82463372083200 Kilogramm 2 Meter in 2199023255552 Sekunden oder 164926744166400 Kilogramm 1 Meter in 2199023255552 Sekunden oder 164926744166400 Kilogramm 2 Meter in 4398046511104 Sekunden oder 329853488332800 Kilogramm 1 Meter in 4398046511104 Sekunden oder 329853488332800 Kilogramm 2 Meter in 8796093022208 Sekunden oder 659706976665600 Kilogramm 1 Meter in 8796093022208 Sekunden oder 659706976665600 Kilogramm 2 Meter in 17592186044416 Sekunden oder 1319413953331200 Kilogramm 1 Meter in 17592186044416 Sekunden oder 1319413953331200 Kilogramm 2 Meter in 35184372088832 Sekunden oder 2638827906662400 Kilogramm 1 Meter in 35184372088832 Sekunden oder 2638827906662400 Kilogramm 2 Meter in 70368744177664 Sekunden oder 5277655813324800 Kilogramm 1 Meter in 70368744177664 Sekunden oder 5277655813324800 Kilogramm 2 Meter in 140737488355328 Sekunden oder 10555311626649600 Kilogramm 1 Meter in 140737488355328 Sekunden oder 10555311626649600 Kilogramm 2 Meter in 281474976710656 Sekunden oder 21110623253299200 Kilogramm 1 Meter in 281474976710656 Sekunden oder 21110623253299200 Kilogramm 2 Meter in 562949953421312 Sekunden oder 42221246506598400 Kilogramm 1 Meter in 562949953421312 Sekunden oder 42221246506598400 Kilogramm 2 Meter in 1125899906842624 Sekunden oder 84442493013196800 Kilogramm 1 Meter in 1125899906842624 Sekunden oder 84442493013196800 Kilogramm 2 Meter in 2251799813685248 Sekunden oder 168884986026393600 Kilogramm 1 Meter in 2251799813685248 Sekunden oder 168884986026393600 Kilogramm 2 Meter in 4503599627370496 Sekunden oder 337769972052787200 Kilogramm 1 Meter in 4503599627370496 Sekunden oder 337769972052787200 Kilogramm 2 Meter in 9007199254740992 Sekunden oder 675539944105574400 Kilogramm 1 Meter in 9007199254740992 Sekunden oder 675539944105574400 Kilogramm 2 Meter in 18014398509481984 Sekunden oder 1351079888211148800 Kilogramm 1 Meter in 18014398509481984 Sekunden oder 1351079888211148800 Kilogramm 2 Meter in 36028797018963968 Sekunden oder 2702159776422297600 Kilogramm 1 Meter in 36028797018963968 Sekunden oder 2702159776422297600 Kilogramm 2 Meter in 72057594037927936 Sekunden oder 5404319552844595200 Kilogramm 1 Meter in 72057594037927936 Sekunden oder 5404319552844595200 Kilogramm 2 Meter in 144115188075855872 Sekunden oder 10808639105689190400 Kilogramm 1 Meter in 144115188075855872 Sekunden oder 10808639105689190400 Kilogramm 2 Meter in 288230376151711744 Sekunden oder 21617278211378380800 Kilogramm 1 Meter in 288230376151711744 Sekunden oder 21617278211378380800 Kilogramm 2 Meter in 576460752303423488 Sekunden oder 43234556422756761600 Kilogramm 1 Meter in 576460752303423488 Sekunden oder 43234556422756761600 Kilogramm 2 Meter in 1152921504606846976 Sekunden oder 86469112845513523200 Kilogramm 1 Meter in 1152921504606846976 Sekunden oder 86469112845513523200 Kilogramm 2 Meter in 2305843009213693952 Sekunden oder 172938225691027046400 Kilogramm 1 Meter in 2305843009213693952 Sekunden oder 172938225691027046400 Kilogramm 2 Meter in 4611686018427387904 Sekunden oder 345876451382054092800 Kilogramm 1 Meter in 4611686018427387904 Sekunden oder 345876451382054092800 Kilogramm 2 Meter in 9223372036854775808 Sekunden oder 691752902764108185600 Kilogramm 1 Meter in 9223372036854775808 Sekunden oder 691752902764108185600 Kilogramm 2 Meter in 18446744073709551616 Sekunden oder 1383505805528216371200 Kilogramm 1 Meter in 18446744073709551616 Sekunden oder 1383505805528216371200 Kilogramm 2 Meter in 36893488147419103232 Sekunden oder 2767011611056432742400 Kilogramm 1 Meter in 36893488147419103232 Sekunden oder 2767011611056432742400 Kilogramm 2 Meter in 73786976294838206464 Sekunden oder 5534023222112865484800 Kilogramm 1 Meter in 73786976294838206464 Sekunden oder 5534023222112865484800 Kilogramm 2 Meter in 147573952589676412928 Sekunden oder 11068046444225730969600 Kilogramm 1 Meter in 147573952589676412928 Sekunden oder 11068046444225730969600 Kilogramm 2 Meter in 295147905179352825856 Sekunden oder 22136092888451461939200 Kilogramm 1 Meter in 295147905179352825856 Sekunden oder 22136092888451461939200 Kilogramm 2 Meter in 590295810358705651712 Sekunden oder 44272185776902923878400 Kilogramm 1 Meter in 590295810358705651712 Sekunden oder 44272185776902923878400 Kilogramm 2 Meter in 1180591620717411303424 Sekunden oder 88544371553805847756800 Kilogramm 1 Meter in 1180591620717411303424 Sekunden oder 88544371553805847756800 Kilogramm 2 Meter in 2361183241434822606848 Sekunden oder 177088743107611695513600 Kilogramm 1 Meter in 2361183241434822606848 Sekunden oder 177088743107611695513600 Kilogramm 2 Meter in 4722366482869645213696 Sekunden oder 354177486215223391027200 Kilogramm 1 Meter in 4722366482869645213696 Sekunden oder 354177486215223391027200 Kilogramm 2 Meter in 9444732965739290427392 Sekunden oder 708354972430446782054400 Kilogramm 1 Meter in 9444732965739290427392 Sekunden oder 708354972430446782054400 Kilogramm 2 Meter in 18889465931478580854784 Sekunden oder 1416709944860893564108800 Kilogramm 1 Meter in 18889465931478580854784 Sekunden oder 1416709944860893564108800 Kilogramm 2 Meter in 37778931862957161709568 Sekunden oder 2833419889721787128217600 Kilogramm 1 Meter in 37778931862957161709568 Sekunden oder 2833419889721787128217600 Kilogramm 2 Meter in 75557863725914323419136 Sekunden oder 5666839779443574256435200 Kilogramm 1 Meter in 75557863725914323419136 Sekunden oder 5666839779443574256435200 Kilogramm 2 Meter in 151115727451828646838272 Sekunden oder 11333679558887148512870400 Kilogramm 1 Meter in 151115727451828646838272 Sekunden oder 11333679558887148512870400 Kilogramm 2 Meter in 302231454903657293676544 Sekunden oder 22667359117774297025740800 Kilogramm 1 Meter in 302231454903657293676544 Sekunden oder 22667359117774297025740800 Kilogramm 2 Meter in 604462909807314587353088 Sekunden oder 45334718235548594051481600 Kilogramm 1 Meter in 604462909807314587353088 Sekunden oder 45334718235548594051481600 Kilogramm 2 Meter in 1208925819614629174706176 Sekunden oder 90669436471097188102963200 Kilogramm 1 Meter in 1208925819614629174706176 Sekunden oder 90669436471097188102963200 Kilogramm 2 Meter in 2417851639229258349412352 Sekunden oder 181338872942194376205926400 Kilogramm 1 Meter in 2417851639229258349412352 Sekunden oder 181338872942194376205926400 Kilogramm 2 Meter in 4835703278458516698824704 Sekunden oder 362677745884388752411852800 Kilogramm 1 Meter in 4835703278458516698824704 Sekunden oder 362677745884388752411852800 Kilogramm 2 Meter in 9671406556917033397649408 Sekunden oder 725355491768777504823705600 Kilogramm 1 Meter in 9671406556917033397649408 Sekunden oder 725355491768777504823705600 Kilogramm 2 Meter in 19342813113834066795298816 Sekunden oder 1450710983537555009647411200 Kilogramm 1 Meter in 19342813113834066795298816 Sekunden oder 1450710983537555009647411200 Kilogramm 2 Meter in 38685626227668133590597632 Sekunden oder 2901421967075110019294822400 Kilogramm 1 Meter in 38685626227668133590597632 Sekunden oder 2901421967075110019294822400 Kilogramm 2 Meter in 77371252455336267181195264 Sekunden oder 5802843934150220038589644800 Kilogramm 1 Meter in 77371252455336267181195264 Sekunden oder 5802843934150220038589644800 Kilogramm 2 Meter in 154742504910672534362390528 Sekunden oder 11605687868300440077179289600 Kilogramm 1 Meter in 154742504910672534362390528 Sekunden oder 11605687868300440077179289600 Kilogramm 2 Meter in 309485009821345068724781056 Sekunden oder 23211375736600880154358579200 Kilogramm 1 Meter in 309485009821345068724781056 Sekunden oder 23211375736600880154358579200 Kilogramm 2 Meter in 618970019642690137449562112 Sekunden oder 46422751473201760308717158400 Kilogramm 1 Meter in 618970019642690137449562112 Sekunden oder 46422751473201760308717158400 Kilogramm 2 Meter in 1237940039285380274899124224 Sekunden oder 92845502946403520617434316800 Kilogramm 1 Meter in 1237940039285380274899124224 Sekunden oder 92845502946403520617434316800 Kilogramm 2 Meter in 2475880078570760549798248448 Sekunden oder 185691005892807041234868633600 Kilogramm 1 Meter in 2475880078570760549798248448 Sekunden oder 185691005892807041234868633600 Kilogramm 2 Meter in 4951760157141521099596496896 Sekunden oder 371382011785614082469737267200 Kilogramm 1 Meter in 4951760157141521099596496896 Sekunden oder 371382011785614082469737267200 Kilogramm 2 Meter in 9903520314283042199192993792 Sekunden oder 742764023571228164939474534400 Kilogramm 1 Meter in 9903520314283042199192993792 Sekunden oder 742764023571228164939474534400 Kilogramm 2 Meter in 19807040628566084398385987584 Sekunden oder 1485528047142456329878949068800 Kilogramm 1 Meter in 19807040628566084398385987584 Sekunden oder 1485528047142456329878949068800 Kilogramm 2 Meter in 39614081257132168796771975168 Sekunden oder 2971056094284912659757898137600 Kilogramm 1 Meter in 39614081257132168796771975168 Sekunden oder 2971056094284912659757898137600 Kilogramm 2 Meter in 79228162514264337593543950336 Sekunden oder 5942112188569825319515796275200 Kilogramm 1 Meter in 79228162514264337593543950336 Sekunden oder 5942112188569825319515796275200 Kilogramm 2 Meter in 158456325028528675187087900672 Sekunden oder 11884224377139650639031592550400 Kilogramm 1 Meter in 158456325028528675187087900672 Sekunden oder 11884224377139650639031592550400 Kilogramm 2 Meter in 316912650057057350374175801344 Sekunden oder 23768448754279301278063185100800 Kilogramm 1 Meter in 316912650057057350374175801344 Sekunden oder 23768448754279301278063185100800 Kilogramm 2 Meter in 633825300114114700748351602688 Sekunden oder 47536897508558602556126370201600 Kilogramm 1 Meter in 633825300114114700748351602688 Sekunden oder 47536897508558602556126370201600 Kilogramm 2 Meter in 1267650600228229401496703205376 Sekunden oder 95073795017117205112252740403200 Kilogramm 1 Meter in 1267650600228229401496703205376 Sekunden oder 95073795017117205112252740403200 Kilogramm 2 Meter in 2535301200456458802993406410752 Sekunden oder 190147590034234410224505480806400 Kilogramm 1 Meter in 2535301200456458802993406410752 Sekunden oder 190147590034234410224505480806400 Kilogramm 2 Meter in 5070602400912917605986812821504 Sekunden oder 380295180068468820449010961612800 Kilogramm 1 Meter in 5070602400912917605986812821504 Sekunden oder 380295180068468820449010961612800 Kilogramm 2 Meter in 10141204801825835211973625643008 Sekunden oder 760590360136937640898021923225600 Kilogramm 1 Meter in 10141204801825835211973625643008 Sekunden oder 760590360136937640898021923225600 Kilogramm 2 Meter in 20282409603651670423947251286016 Sekunden oder 1521180720273875281796043846451200 Kilogramm 1 Meter in 20282409603651670423947251286016 Sekunden oder 1521180720273875281796043846451200 Kilogramm 2 Meter in 40564819207303340847894502572032 Sekunden oder 3042361440547750563592087692902400 Kilogramm 1 Meter in 40564819207303340847894502572032 Sekunden oder 3042361440547750563592087692902400 Kilogramm 2 Meter in 81129638414606681695789005144064 Sekunden oder 6084722881095501127184175385804800 Kilogramm 1 Meter in 81129638414606681695789005144064 Sekunden oder 6084722881095501127184175385804800 Kilogramm 2 Meter in 162259276829213363391578010288128 Sekunden oder 12169445762191002254368350771609600 Kilogramm 1 Meter in 162259276829213363391578010288128 Sekunden oder 12169445762191002254368350771609600 Kilogramm 2 Meter in 324518553658426726783156020576256 Sekunden oder 24338891524382004508736701543219200 Kilogramm 1 Meter in 324518553658426726783156020576256 Sekunden oder 24338891524382004508736701543219200 Kilogramm 2 Meter in 649037107316853453566312041152512 Sekunden oder 48677783048764009017473403086438400 Kilogramm 1 Meter in 649037107316853453566312041152512 Sekunden oder 48677783048764009017473403086438400 Kilogramm 2 Meter in 1298074214633706907132624082305024 Sekunden oder 97355566097528018034946806172876800 Kilogramm 1 Meter in 1298074214633706907132624082305024 Sekunden oder 97355566097528018034946806172876800 Kilogramm 2 Meter in 2596148429267413814265248164610048 Sekunden oder 194711132195056036069893612345753600 Kilogramm 1 Meter in 2596148429267413814265248164610048 Sekunden oder 194711132195056036069893612345753600 Kilogramm 2 Meter in 5192296858534827628530496329220096 Sekunden oder 389422264390112072139787224691507200 Kilogramm 1 Meter in 5192296858534827628530496329220096 Sekunden oder 389422264390112072139787224691507200 Kilogramm 2 Meter in 10384593717069655257060992658440192 Sekunden oder 778844528780224144279574449383014400 Kilogramm 1 Meter in 10384593717069655257060992658440192 Sekunden oder 778844528780224144279574449383014400 Kilogramm 2 Meter in 20769187434139310514121985316880384 Sekunden oder 1557689057560448288559148898766028800 Kilogramm 1 Meter in 20769187434139310514121985316880384 Sekunden oder 1557689057560448288559148898766028800 Kilogramm 2 Meter in 41538374868278621028243970633760768 Sekunden oder 3115378115120896577118297797532057600 Kilogramm 1 Meter in 41538374868278621028243970633760768 Sekunden oder 3115378115120896577118297797532057600 Kilogramm 2 Meter in 83076749736557242056487941267521536 Sekunden oder 6230756230241793154236595595064115200 Kilogramm 1 Meter in 83076749736557242056487941267521536 Sekunden oder 6230756230241793154236595595064115200 Kilogramm 2 Meter in 166153499473114484112975882535043072 Sekunden oder 12461512460483586308473191190128230400 Kilogramm 1 Meter in 166153499473114484112975882535043072 Sekunden oder 12461512460483586308473191190128230400 Kilogramm 2 Meter in 332306998946228968225951765070086144 Sekunden oder 24923024920967172616946382380256460800 Kilogramm 1 Meter in 332306998946228968225951765070086144 Sekunden oder 24923024920967172616946382380256460800 Kilogramm 2 Meter in 664613997892457936451903530140172288 Sekunden oder 49846049841934345233892764760512921600 Kilogramm 1 Meter in 664613997892457936451903530140172288 Sekunden oder 49846049841934345233892764760512921600 Kilogramm 2 Meter in 1329227995784915872903807060280344576 Sekunden oder 99692099683868690467785529521025843200 Kilogramm 1 Meter in 1329227995784915872903807060280344576 Sekunden oder 99692099683868690467785529521025843200 Kilogramm 2 Meter in 2658455991569831745807614120560689152 Sekunden oder 199384199367737380935571059042051686400 Kilogramm 1 Meter in 2658455991569831745807614120560689152 Sekunden oder 199384199367737380935571059042051686400 Kilogramm 2 Meter in 5316911983139663491615228241121378304 Sekunden oder 398768398735474761871142118084103372800 Kilogramm 1 Meter in 5316911983139663491615228241121378304 Sekunden oder 398768398735474761871142118084103372800 Kilogramm 2 Meter in 10633823966279326983230456482242756608 Sekunden oder 797536797470949523742284236168206745600 Kilogramm 1 Meter in 10633823966279326983230456482242756608 Sekunden oder 797536797470949523742284236168206745600 Kilogramm 2 Meter in 21267647932558653966460912964485513216 Sekunden oder 1595073594941899047484568472336413491200 Kilogramm 1 Meter in 21267647932558653966460912964485513216 Sekunden oder 1595073594941899047484568472336413491200 Kilogramm 2 Meter in 42535295865117307932921825928971026432 Sekunden oder 3190147189883798094969136944672826982400 Kilogramm 1 Meter in 42535295865117307932921825928971026432 Sekunden oder 3190147189883798094969136944672826982400 Kilogramm 2 Meter in 85070591730234615865843651857942052864 Sekunden oder 6380294379767596189938273889345653964800 Kilogramm 1 Meter in 85070591730234615865843651857942052864 Sekunden oder 6380294379767596189938273889345653964800 Kilogramm 2 Meter in 170141183460469231731687303715884105728 Sekunden oder 12760588759535192379876547778691307929600 Kilogramm 1 Meter in 170141183460469231731687303715884105728 Sekunden oder 12760588759535192379876547778691307929600 Kilogramm 2 Meter in 340282366920938463463374607431768211456 Sekunden oder 25521177519070384759753095557382615859200 Kilogramm 1 Meter in 340282366920938463463374607431768211456 Sekunden oder 25521177519070384759753095557382615859200 Kilogramm 2 Meter in 680564733841876926926749214863536422912 Sekunden oder 51042355038140769519506191114765231718400 Kilogramm 1 Meter in 680564733841876926926749214863536422912 Sekunden oder 51042355038140769519506191114765231718400 Kilogramm 2 Meter in 1361129467683753853853498429727072845824 Sekunden oder 102084710076281539039012382229530463436800 Kilogramm 1 Meter in 1361129467683753853853498429727072845824 Sekunden oder 102084710076281539039012382229530463436800 Kilogramm 2 Meter in 2722258935367507707706996859454145691648 Sekunden oder 204169420152563078078024764459060926873600 Kilogramm 1 Meter in 2722258935367507707706996859454145691648 Sekunden oder 204169420152563078078024764459060926873600 Kilogramm 2 Meter in 5444517870735015415413993718908291383296 Sekunden oder 408338840305126156156049528918121853747200 Kilogramm 1 Meter in 5444517870735015415413993718908291383296 Sekunden oder 408338840305126156156049528918121853747200 Kilogramm 2 Meter in 10889035741470030830827987437816582766592 Sekunden oder 816677680610252312312099057836243707494400 Kilogramm 1 Meter in 10889035741470030830827987437816582766592 Sekunden oder 816677680610252312312099057836243707494400 Kilogramm 2 Meter in 21778071482940061661655974875633165533184 Sekunden oder 1633355361220504624624198115672487414988800 Kilogramm 1 Meter in 21778071482940061661655974875633165533184 Sekunden oder 1633355361220504624624198115672487414988800 Kilogramm 2 Meter in 43556142965880123323311949751266331066368 Sekunden oder 3266710722441009249248396231344974829977600 Kilogramm 1 Meter in 43556142965880123323311949751266331066368 Sekunden oder 3266710722441009249248396231344974829977600 Kilogramm 2 Meter in 87112285931760246646623899502532662132736 Sekunden oder 6533421444882018498496792462689949659955200 Kilogramm 1 Meter in 87112285931760246646623899502532662132736 Sekunden oder 6533421444882018498496792462689949659955200 Kilogramm 2 Meter in 174224571863520493293247799005065324265472 Sekunden oder 13066842889764036996993584925379899319910400 Kilogramm 1 Meter in 174224571863520493293247799005065324265472 Sekunden oder 13066842889764036996993584925379899319910400 Kilogramm 2 Meter in 348449143727040986586495598010130648530944 Sekunden oder 26133685779528073993987169850759798639820800 Kilogramm 1 Meter in 348449143727040986586495598010130648530944 Sekunden oder 26133685779528073993987169850759798639820800 Kilogramm 2 Meter in 696898287454081973172991196020261297061888 Sekunden oder 52267371559056147987974339701519597279641600 Kilogramm 1 Meter in 696898287454081973172991196020261297061888 Sekunden oder 52267371559056147987974339701519597279641600 Kilogramm 2 Meter in 1393796574908163946345982392040522594123776 Sekunden oder 104534743118112295975948679403039194559283200 Kilogramm 1 Meter in 1393796574908163946345982392040522594123776 Sekunden oder 104534743118112295975948679403039194559283200 Kilogramm 2 Meter in 2787593149816327892691964784081045188247552 Sekunden oder 209069486236224591951897358806078389118566400 Kilogramm 1 Meter in 2787593149816327892691964784081045188247552 Sekunden oder 209069486236224591951897358806078389118566400 Kilogramm 2 Meter in 5575186299632655785383929568162090376495104 Sekunden oder 418138972472449183903794717612156778237132800 Kilogramm 1 Meter in 5575186299632655785383929568162090376495104 Sekunden oder 418138972472449183903794717612156778237132800 Kilogramm 2 Meter in 11150372599265311570767859136324180752990208 Sekunden oder 836277944944898367807589435224313556474265600 Kilogramm 1 Meter in 11150372599265311570767859136324180752990208 Sekunden oder 836277944944898367807589435224313556474265600 Kilogramm 2 Meter in 22300745198530623141535718272648361505980416 Sekunden oder 1672555889889796735615178870448627112948531200 Kilogramm 1 Meter in 22300745198530623141535718272648361505980416 Sekunden oder 1672555889889796735615178870448627112948531200 Kilogramm 2 Meter in 44601490397061246283071436545296723011960832 Sekunden oder 3345111779779593471230357740897254225897062400 Kilogramm 1 Meter in 44601490397061246283071436545296723011960832 Sekunden oder 3345111779779593471230357740897254225897062400 Kilogramm 2 Meter in 89202980794122492566142873090593446023921664 Sekunden oder 6690223559559186942460715481794508451794124800 Kilogramm 1 Meter in 89202980794122492566142873090593446023921664 Sekunden oder 6690223559559186942460715481794508451794124800 Kilogramm 2 Meter in 178405961588244985132285746181186892047843328 Sekunden oder 13380447119118373884921430963589016903588249600 Kilogramm 1 Meter in 178405961588244985132285746181186892047843328 Sekunden oder 13380447119118373884921430963589016903588249600 Kilogramm 2 Meter in 356811923176489970264571492362373784095686656 Sekunden oder 26760894238236747769842861927178033807176499200 Kilogramm 1 Meter in 356811923176489970264571492362373784095686656 Sekunden oder 26760894238236747769842861927178033807176499200 Kilogramm 2 Meter in 713623846352979940529142984724747568191373312 Sekunden oder 53521788476473495539685723854356067614352998400 Kilogramm 1 Meter in 713623846352979940529142984724747568191373312 Sekunden oder 53521788476473495539685723854356067614352998400 Kilogramm 2 Meter in 1427247692705959881058285969449495136382746624 Sekunden oder 107043576952946991079371447708712135228705996800 Kilogramm 1 Meter in 1427247692705959881058285969449495136382746624 Sekunden oder 107043576952946991079371447708712135228705996800 Kilogramm 2 Meter in 2854495385411919762116571938898990272765493248 Sekunden oder 214087153905893982158742895417424270457411993600 Kilogramm 1 Meter in 2854495385411919762116571938898990272765493248 Sekunden oder 214087153905893982158742895417424270457411993600 Kilogramm 2 Meter in 5708990770823839524233143877797980545530986496 Sekunden oder 428174307811787964317485790834848540914823987200 Kilogramm 1 Meter in 5708990770823839524233143877797980545530986496 Sekunden oder 428174307811787964317485790834848540914823987200 Kilogramm 2 Meter in 11417981541647679048466287755595961091061972992 Sekunden oder 856348615623575928634971581669697081829647974400 Kilogramm 1 Meter in 11417981541647679048466287755595961091061972992 Sekunden oder 856348615623575928634971581669697081829647974400 Kilogramm 2 Meter in 22835963083295358096932575511191922182123945984 Sekunden oder 1712697231247151857269943163339394163659295948800 Kilogramm 1 Meter in 22835963083295358096932575511191922182123945984 Sekunden oder 1712697231247151857269943163339394163659295948800 Kilogramm 2 Meter in 45671926166590716193865151022383844364247891968 Sekunden oder 3425394462494303714539886326678788327318591897600 Kilogramm 1 Meter in 45671926166590716193865151022383844364247891968 Sekunden oder 3425394462494303714539886326678788327318591897600 Kilogramm 2 Meter in 91343852333181432387730302044767688728495783936 Sekunden oder 6850788924988607429079772653357576654637183795200 Kilogramm 1 Meter in 91343852333181432387730302044767688728495783936 Sekunden oder 6850788924988607429079772653357576654637183795200 Kilogramm 2 Meter in 182687704666362864775460604089535377456991567872 Sekunden oder 13701577849977214858159545306715153309274367590400 Kilogramm 1 Meter in 182687704666362864775460604089535377456991567872 Sekunden oder 13701577849977214858159545306715153309274367590400 Kilogramm 2 Meter in 365375409332725729550921208179070754913983135744 Sekunden oder 27403155699954429716319090613430306618548735180800 Kilogramm 1 Meter in 365375409332725729550921208179070754913983135744 Sekunden oder 27403155699954429716319090613430306618548735180800 Kilogramm 2 Meter in 730750818665451459101842416358141509827966271488 Sekunden oder 54806311399908859432638181226860613237097470361600 Kilogramm 1 Meter in 730750818665451459101842416358141509827966271488 Sekunden oder 54806311399908859432638181226860613237097470361600 Kilogramm 2 Meter in 1461501637330902918203684832716283019655932542976 Sekunden oder 109612622799817718865276362453721226474194940723200 Kilogramm 1 Meter in 1461501637330902918203684832716283019655932542976 Sekunden oder 109612622799817718865276362453721226474194940723200 Kilogramm 2 Meter in 2923003274661805836407369665432566039311865085952 Sekunden oder 219225245599635437730552724907442452948389881446400 Kilogramm 1 Meter in 2923003274661805836407369665432566039311865085952 Sekunden oder 219225245599635437730552724907442452948389881446400 Kilogramm 2 Meter in 5846006549323611672814739330865132078623730171904 Sekunden oder 438450491199270875461105449814884905896779762892800 Kilogramm 1 Meter in 5846006549323611672814739330865132078623730171904 Sekunden oder 438450491199270875461105449814884905896779762892800 Kilogramm 2 Meter in 11692013098647223345629478661730264157247460343808 Sekunden oder 876900982398541750922210899629769811793559525785600 Kilogramm 1 Meter in 11692013098647223345629478661730264157247460343808 Sekunden oder 876900982398541750922210899629769811793559525785600 Kilogramm 2 Meter in 23384026197294446691258957323460528314494920687616 Sekunden oder 1753801964797083501844421799259539623587119051571200 Kilogramm 1 Meter in 23384026197294446691258957323460528314494920687616 Sekunden oder 1753801964797083501844421799259539623587119051571200 Kilogramm 2 Meter in 46768052394588893382517914646921056628989841375232 Sekunden oder 3507603929594167003688843598519079247174238103142400 Kilogramm 1 Meter in 46768052394588893382517914646921056628989841375232 Sekunden oder 3507603929594167003688843598519079247174238103142400 Kilogramm 2 Meter in 93536104789177786765035829293842113257979682750464 Sekunden oder 7015207859188334007377687197038158494348476206284800 Kilogramm 1 Meter in 93536104789177786765035829293842113257979682750464 Sekunden oder 7015207859188334007377687197038158494348476206284800 Kilogramm 2 Meter in 187072209578355573530071658587684226515959365500928 Sekunden oder 14030415718376668014755374394076316988696952412569600 Kilogramm 1 Meter in 187072209578355573530071658587684226515959365500928 Sekunden oder 14030415718376668014755374394076316988696952412569600 Kilogramm 2 Meter in 374144419156711147060143317175368453031918731001856 Sekunden oder 28060831436753336029510748788152633977393904825139200 Kilogramm 1 Meter in 374144419156711147060143317175368453031918731001856 Sekunden oder 28060831436753336029510748788152633977393904825139200 Kilogramm 2 Meter in 748288838313422294120286634350736906063837462003712 Sekunden oder 56121662873506672059021497576305267954787809650278400 Kilogramm 1 Meter in 748288838313422294120286634350736906063837462003712 Sekunden oder 56121662873506672059021497576305267954787809650278400 Kilogramm 2 Meter in 1496577676626844588240573268701473812127674924007424 Sekunden oder 112243325747013344118042995152610535909575619300556800 Kilogramm 1 Meter in 1496577676626844588240573268701473812127674924007424 Sekunden oder 112243325747013344118042995152610535909575619300556800 Kilogramm 2 Meter in 2993155353253689176481146537402947624255349848014848 Sekunden oder 224486651494026688236085990305221071819151238601113600 Kilogramm 1 Meter in 2993155353253689176481146537402947624255349848014848 Sekunden oder 224486651494026688236085990305221071819151238601113600 Kilogramm 2 Meter in 5986310706507378352962293074805895248510699696029696 Sekunden oder 448973302988053376472171980610442143638302477202227200 Kilogramm 1 Meter in 5986310706507378352962293074805895248510699696029696 Sekunden oder 448973302988053376472171980610442143638302477202227200 Kilogramm 2 Meter in 11972621413014756705924586149611790497021399392059392 Sekunden oder 897946605976106752944343961220884287276604954404454400 Kilogramm 1 Meter in 11972621413014756705924586149611790497021399392059392 Sekunden oder 897946605976106752944343961220884287276604954404454400 Kilogramm 2 Meter in 23945242826029513411849172299223580994042798784118784 Sekunden oder 1795893211952213505888687922441768574553209908808908800 Kilogramm 1 Meter in 23945242826029513411849172299223580994042798784118784 Sekunden oder 1795893211952213505888687922441768574553209908808908800 Kilogramm 2 Meter in 47890485652059026823698344598447161988085597568237568 Sekunden oder 3591786423904427011777375844883537149106419817617817600 Kilogramm 1 Meter in 47890485652059026823698344598447161988085597568237568 Sekunden oder 3591786423904427011777375844883537149106419817617817600 Kilogramm 2 Meter in 95780971304118053647396689196894323976171195136475136 Sekunden oder 7183572847808854023554751689767074298212839635235635200 Kilogramm 1 Meter in 95780971304118053647396689196894323976171195136475136 Sekunden oder 7183572847808854023554751689767074298212839635235635200 Kilogramm 2 Meter in 191561942608236107294793378393788647952342390272950272 Sekunden oder 14367145695617708047109503379534148596425679270471270400 Kilogramm 1 Meter in 191561942608236107294793378393788647952342390272950272 Sekunden oder 14367145695617708047109503379534148596425679270471270400 Kilogramm 2 Meter in 383123885216472214589586756787577295904684780545900544 Sekunden oder 28734291391235416094219006759068297192851358540942540800 Kilogramm 1 Meter in 383123885216472214589586756787577295904684780545900544 Sekunden oder 28734291391235416094219006759068297192851358540942540800 Kilogramm 2 Meter in 766247770432944429179173513575154591809369561091801088 Sekunden oder 57468582782470832188438013518136594385702717081885081600 Kilogramm 1 Meter in 766247770432944429179173513575154591809369561091801088 Sekunden oder 57468582782470832188438013518136594385702717081885081600 Kilogramm 2 Meter in 1532495540865888858358347027150309183618739122183602176 Sekunden oder 114937165564941

Aber je eifriger er sich dieses Geschäft angelegen seyn ließ und wie emsig er auch bemüht war, sich die hierzu nöthigen technischen Kenntnisse zu erwerben, desto mehr überzeugte er sich, daß er nur schrecklich hintergangen würde. Während der sich immer mehrenden Ausgaben wurde er stets persönlich in Anspruch genommen, ohne daß der Miteigenthümer, der vielmehr immer neue Schulden auf das Bergwerk machte, den ihn betreffenden Antheil dazu beitrug. Hierdurch büßte er binnen 9 Monaten fast sein elterliches und zugleich sein erworbenes ziemlich bedeutendes Vermögen an diesen Bergwerken ein und sah sich noch überdies von mehreren Prozessen bedrohet. Auf den Rath seiner Freunde verließ er daher Trarbach und verzichtete gegen geringe Abfindung von kaum 2000 fl., welche demnach als das Urkapital seines nachmaligen Vermögens anzusehen sind, auf alle seine an die Bergwerke zu habende Ansprüche zu Gunsten des Miteigenthümers.

Im Jahre 1791 kam er nach Augsburg in das Wechselhaus des in der handelnden Welt rühmlichst bekannten Freiherrn v. Libert, von dem er im Jahre 1793 eine Tochter zur Ehe erhielt und bis zum Ende des Jahres 1799 seinem Schwiegervater als treuer Gehülfe beistand.

Am 1. Januar 1800 gründete er endlich mit sehr geringem Vermögen und nicht ohne bange Besorgniß für die Zukunft, sein eigenes Etablissement.

Der göttliche Segen, der von nun an alle seine Handlungen begleitete, übertraf selbst sein kühnstes Erwarten und nach Verlauf weniger Jahre genoß das von ihm gegründete Wechselhaus sowohl im In- als im Auslande, Achtung und Vertrauen, er selbst aber wurde dadurch in den Stand gesetzt, seiner neuen Vaterstadt, in den damaligen hartbe-

drängten Zeiten, mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Schon im Jahre 1804 war er einer der thätigsten Mitglieder der Sublevations-Deputation, welcher es oblag, die durch den immer mehr annähernden Krieg verursachten extraordinären Ausgaben zu decken.

Die neuere Emission der desfalls ausgegebenen, nunmehr aber größtentheils wieder getilgten Sublevations-Obligationen, sind von ihm mit unterzeichnet.

Bei dem furchtbaren Andrange der französischen Armee, im Monat Oktober 1805, wurde er als Abgeordneter des Handelsstandes an Napoleon abgesendet. Die offene Freimüthigkeit, mit welcher er sich gegen solchen in Gegenwart der magistratischen Mitdeputirten benahm, wurde von demselben mit Wohlgefallen aufgenommen und er deswegen von Seiten des Handelsstandes ersucht, in Begleitung des Herrn Kreisrathes v. Seida *) und Ober-Apellationsrathes von Schellhas, Napoleon nachzureisen, um die von dem damaligen Artillerie-Kommandanten, zwar wie es sich nachher zeigte, blos aus Privat-Absichten angedrohte Befestigung der Stadt und Niederreißung der solche umgebenden Gartenhäuser und Fabriken abzuwenden. Diese Abordnung, nachdem solche Tag und Nacht nicht ohne Gefahr mitten durch die französische Armee und noch rauchende Dörfer gereis't, erreichte Napoleon in Mühldorf am Inn um 6 Uhr des Morgens, eben als er im Begriff stand, weiter nach Braunau aufzubrechen. Sie wurde von dem französischen Herrscher gnädig empfangen, der Zweck der Reise vollkommen erreicht und die ausdrücklich erlaubte Bekanntmachung des Resultats durch öffentliche Blätter, vereitelte auf immer alles weitere An-

*) Dessen Biogr. siehe weiter hinten.

Mond, der Sonne, Sternen, Bäumen und Vögeln, die Sie alle in dem Buch sehen, das Sie in Händen halten. Sie sind ein Gott, Sie sind ein Mikado, Sie sind ein Tenno, Sie sind ein Kaiser, Sie sind ein Herrscher, Sie sind ein Regent, Sie sind ein Monarch, Sie sind ein Souverän, Sie sind ein Fürst, Sie sind ein Potentat, Sie sind ein Gebieter, Sie sind ein Machthaber, Sie sind ein Oberhaupt, Sie sind ein Beherrscher, Sie sind ein Gouverneur, Sie sind ein Statthalter, Sie sind ein Vizekönig, Sie sind ein Präsident, Sie sind ein Diktator, Sie sind ein Tyrann, Sie sind ein Despot, Sie sind ein Autokrat, Sie sind ein Zar, Sie sind ein Sultan, Sie sind ein Schah, Sie sind ein Emir, Sie sind ein Kalif, Sie sind ein Negus, Sie sind ein Großherzog, Sie sind ein Herzog, Sie sind ein Markgraf, Sie sind ein Pfalzgraf, Sie sind ein Landgraf, Sie sind ein Graf, Sie sind ein Vizegraf, Sie sind ein Baron, Sie sind ein Ritter, Sie sind ein Edelmann, Sie sind ein Junker, Sie sind ein Patrizier, Sie sind ein Bürgermeister, Sie sind ein Ratsherr, Sie sind ein Schöffe, Sie sind ein Bürger, Sie sind ein Hintersasse, Sie sind ein Leibeigener, Sie sind ein Sklave, Sie sind ein Lump, Sie sind ein Bettler, Sie sind ein Nichts, Sie sind ein Niemand, Sie sind ein Gespenst, Sie sind ein Schatten, Sie sind ein Hauch, Sie sind ein Traum, Sie sind ein Gedanke, Sie sind ein Wahn, Sie sind ein Irrtum, Sie sind ein Nichtsein, Sie sind ein Nirwana, Sie sind ein Nichtmehrsein, Sie sind ein Nichtmehrdasein, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesensein, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhaben, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerden, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesenseinwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollenkönnenmüssenhabenwerdenmögenwollen, Sie sind ein Nichtmehrdasgewesensein

minderung der konventionsmäßigen, nach fernem Auslande wandernden Münzsorten, wurden die baierischen Kronenthaler mit dem Bildniß des allergnädigsten Königs immer mehr und mehr das bekannteste und beliebteste Tauschmittel in Deutschland.

So oft der Staat den Patriotismus seiner Bürger in Anspruch nehmen zu müssen glaubte, war der Verewigte unter seinen Mitbürgern, ohne Ausnahme, immer einer der Meistbeitragenden.

Dessen vorzüglichstes Bestreben war jedoch während einer langen Reihe von Jahren die Unterstützung der ärmern Bewohner Augsburgs, verbunden mit von einzelnen vermögenden Mitbürgern bisher geleisteten beispiellosen pekuniären Aufopferungen. Die seinen Namen führende Suppen-Anstalt lieferte seit ihrem Entstehen über 2 Millionen Portionen, wovon über die Hälfte von ihm unentgeldlich abgegeben worden ist.

Während 12 Jahren existirte eine ebenfalls seinen Namen tragende Armenkinder Lehr- und Industrie-Schule, in welcher er seit dem Monate August 1820, als die erste Schule dieser Art in Baiern, den wechselseitigen Unterricht, zwar ursprünglich nach der Lancaster'schen Methode, jedoch mit gänzlicher Beseitigung alles dessen, was davon auf die deutschen Schulen nicht anwendbar ist, einführte, wie solches in der Münchener allgemeinen Literatur-Zeitung, vom Juli 1821, ausführlicher zu lesen ist. Ueber hundert Kinder aus der allerärmsten Volksklasse wurden in dieser Schule auf Kosten des Verstorbenen unentgeldlich in allen ihrem Stande angemessenen Kenntnissen, besonders auch die Mädchen von frühem Morgen bis Abends in verschiedenen weiblichen Arbeiten unterrichtet, meistens auch gekleidet, und selbst auch noch nach ihrer Entlassung aus der Schule und ihrem Eintritte ins bürgerliche

Leben, vermöge solchen bei ferner gutem Benehmen zugesicherter Unterstützung, bei schlechter Aufführung aber ihnen angedrohten Verlusts, des für jedes Kind besonders angelegten, bei einigen bereits zu einem kleinen Kapitälchen angewachsenen Sparhafens, einigermaßen unter Aufsicht gehalten. Viele Jahre hindurch besoldete Schätzler Aerzte und Wundärzte, um alle arme Kranke der Stadt unentgeldlich zu behandeln. Tausende armer Kranken wurden durch den nämlichen Wein erquickt, den er selbst trank, und der ihnen, so oft es die Aerzte verordneten, täglich gereicht wurde.

Die Belobungsdekrete des königl. Kommissariats, vom 13. August 1814, 13. März 1815 und den 9. Oktober 1819, so wie der königl. Polizei-Direktion, vom 25. Septemper 1814, 2. Januar 1816, 28 Februar 1817, 15. September 1818 und 11. Mai 1819, und des Armenpflegschaftsraths in München, vom 10. April 1819, so wie des Armenpflegschaftsraths in Augsburg, vom 30. April, 2. Mai 1819 und 9. März 1821, bezeugen die Anerkennung seiner desfallsigen Verdienste, welche nach mehr als 10jährigem Wirken im Stillen, erst im Jahre 1818, zuerst im Korrespondenten von und für Deutschland Nr. 45. und aus diesem in der Augsburger politischen Zeitung Nr. 42., so wie im öffentlichen Anzeiger für Kunst- und Gewerbfleiß im Königreich Baiern Nr. 17., und der allgemeinen Zeitung Nr. 347, zur öffentlichen Kenntniß und auch dieß nur unvollständig gekommen sind, daher die Summen, so er seit 22 Jahren sowohl in Augsburg als auswärts der leidenden Menschheit widmete, sich auf zwei- bis dreimalhundert Tausend Gulden berechnen lassen.

Das Zutrauen seiner Mitbürger erwählte ihn schon vor mehr als 18 Jahren zum Stubenmeister

oder Vorstand des Handelsstandes, in neuerer Zeit zum Vorstande der Gemeinde-Bevollmächtigten und zum Abgeordneten bei der ersten Stände-Versammlung.

Welchen nicht unthätigen Antheil er an deren Verhandlung genommen hat, ist aus den im Druck erschienenen Protokollen ersichtlich. Seine vorzüglichsten Reden waren über das Zahlen-Lotto, die Mauth, den Wechselstempel, die Errichtung einer Nationalbank und die Staatsschuldentilgung.

Im Laufe des nämlichen Jahres 1819 spendete er nicht unbedeutende Summen zur Grundlegung oder Bewährung mehrerer wohlthätigen oder nützlichen Stiftungen, als z. B. 3000 fl. zur Wiederherstellung und Erweiterung des Versorgungshauses in der Au bei München und zur Erbauung und Herstellung der für die in Augsburg neu errichtete Kunstschule erforderlichen Lokalitäten und im Jahre zur Feier seines 60sten Geburtstages 30,000 fl. zur radikalen Renovirung und bessern Dotirung des evangelischen Waisenhauses.

Aber die gelungenste aller seiner das Beste seiner Mitbürger bezweckenden Unternehmungen ist die, wie durch einen Zauberschlag bewirkte Wiederemporbringung der verarmten und fast schon ganz aufgegebenen Weberzunft in Augsburg.

Einige Nachrichten davon kamen zuerst durch die National-Zeitung und aus dieser in der Augsburger Ordinari-Postzeitung, vom 10. Februar 1820, zur öffentlichen Kenntniß.

Nähere Auskunft liefern die Jahresberichte des polytechnischen Vereins in Augsburg. Beides aber wird durch die Wirklichkeit übertroffen. Denn 500 bis 680 Webstühle sind bereits in voller Thätigkeit und über 2500 wieder thätige und lebensfrohe Menschen erhalten dadurch Arbeit und Brot. 40—59

Weberhäuser, die seit den letzten 6—8 J. den Augsburgischen Stiftungen an Zahlungsstatt heimgefallen waren, sind von Webern wieder an sich gebracht worden; mehr als 40,000 Stück Kottone, sowohl an weißer als an Scheckenwaare, werden jährlich und besonders erstere von bisher in Augsburg ungekannter Feinheit und Breite, von der hiesigen Weberschaft verfertigt und theils durch hiesige Fabrikanten gekauft, meistens aber zum eigenen Verbrauch in der Stadt selbst und deren Umgegend, so wie in München, Kaufbeuern abgesetzt, so daß demnach auch für die Zukunft die Existenz der Weber unabhängig und gegen den Einfluß der Schweizer-Waare und der schlechten Messen sicher gestellt zu seyn scheint.

Zu Ende des Jahres 1818 wurde er nach legal geführtem Ausweis seiner direkten Abstammung aus dem schon im 12ten Jahrhunderte in Ansehen gestandenen uralten Geschlechte der Freiherren von Schätzl zu Hörmannsberg, Tyrnau und Watzmannsdorf, nebst seinen ehelichen Descendenten in den Freiherrnstand wieder aufgenommen, welches ihn denn auch veranlaßte, das ehemalige Schätzler'sche Stammschloß zu Tyrnau, woselbst sich auch die von dem alten Schätzl vor 600 Jahren erbaute St. Christophs-Kirche, nebst 38 mit der Familie Schätzl verwandten Wappen und Grabmälern, mit den Jahreszahlen bis auf das Jahr 1399 zurück befinden, und späterhin die Hofmarken Sulzemoos, Scherneck und Rehling zu acquiriren.

Im Jahre 1822 begründete er in Augsburg eine Ersparnißkasse mit Verzinsung, in welche, weil solche größere Vortheile als keine der bekannten Sparkassen darbietet, obschon durchaus nur von den in Augsburg wohnhaften Personen Einlagen angenommen werden, bis zu Ende des Jahres 1825

bereits über 400,000 fl. und zwar vorzüglich auch von Dienstboten und Handwerksgesellen eingelegt worden sind.

Am 1. Januar 1825 feierte er nach 50 glücklichen Bilanzen sein 25jähriges Handlungs-Jubiläum und nahm seine beiden Söhne, Benedict Ferdinand und Ludwig Carl, zu seinen Handlungsgesellschaftern auf, indem er zugleich sein Bildniß, sehr gut getroffen, durch Fleischmann in Nürnberg stechen ließ, um solches an seine Handlungsfreunde zum Andenken zu vertheilen.

Fast schien dieses seine letzte Handlung in diesem Leben zu seyn, indem, als er bald nach dem Neuen-Jahre wegen Familien-Geschäften nach München reis'te, er daselbst plötzlich höchst gefährlich erkrankte, so daß man sein Leben schon für verloren gab und er nur vorzüglich durch seine gute Leibeskonstitution und die vereinten Bemühungen der geschicktesten Aerzte Münchens der drohenden Gefahr entrissen werden konnte, welcher im gleichen Falle hundert Andere unterlegen seyn würden.

Wenn er in seinem Leben auch mannigfach angefeindet und gemisdeutet wurde, so zeigte es sich doch vorzüglich bei dieser Krankheit, in welcher Liebe und Achtung er stand, indem die große Theilnahme in München und Augsburg sich vielfach zu erkennen gab und man in allen Kirchen der letztern Stadt für ihn betete, so wie er denn auch bei seiner Rückkehr dahin von mehr als tausend Menschen empfangen wurde, die ihm glückwünschend vor die Thore entgegen kamen.

Es ward ihm indessen keine völlige Genesung zu Theil, er kränkelte seitdem fortwährend und die Kräfte nahmen unaufhaltbar ab. Die Pflege seines Körpers und der Besuch der Bäder Kreith und Kissingen nahmen viel Zeit in Anspruch, dennoch

suchte er noch so viel wie möglich gemeinnützig zu wirken. In diesem Sinne machte er zu Kreith, wo er eigentlich seine letzten vergnügten Lebenstage zubrachte, eine Stiftung zur Aufnahme unvermöglicher Kranken, ferner verwendete er nicht unbedeutende Summen zur Beförderung der in dem Strafarbeitshaus Plassenburg durch den damaligen k. Polizei-Kommissär Stuhlmüller errichteten Erziehungsschule für junge Sträflinge und für eine Anstalt zur Unterstützung von Handwerkern in seiner Vaterstadt Ansbach. Zur Erbauung einer neuen Kirche auf dem protestantischen Gottesacker zu Augsburg wirkte er thätig mit.

Er selbst wählte sich dort noch eine Ruhestätte aus und ließ auch den Plan zu seinem Monument entwerfen. Noch zwei Tage vor seinem Tode ließ er Geschirre zu Weberstühlen für die Anstalt zu Plassenburg bezahlen und seine letzte Unterschrift tragen die Entlassungsscheine für die Kinder seiner Armen-, Lehr- und Industrie-Schule, zu deren Unterzeichnung er bei der Abnahme seines Gesichtes und bei seiner damals schon sehr bedeutenden Schwäche lange Zeit und Anstrengung brauchte.

Diese Entlassungsscheine wurden durch die gemäß seiner Anordnung am 27. März erfolgten Wiederaufhebung dieser Schule veranlaßt, wobei er ein Kapital von 3000 fl. dazu ansetzte, um den noch jüngern Kindern eine fernere Ausbildung und den größeren derselben, welche einen sittlichen Lebenswandel beibehalten würden, noch für die Folge Unterstützungen angedeihen lassen zu können.

Als eine seiner letzten Handlungen ist auch die Mitwirkung zur Errichtung einer Sparkasse im Landgerichte Göggingen zu betrachten.

Sein Hinscheiden erfolgte am Sonntag den 19. März 1826 Nachts 10 Uhr bei seinem vollen

Bewußtseyn und in der Umgebung seiner Familie, nachdem er erst an diesem Tage sein nahes Ende geahnet hatte.

Die Bestattung der Leiche ging am Mittwoch, den 22. März 1826, unter der zahlreichsten Begleitung von Personen aus allen Ständen, Stellen und Konfessionen und unter dem Geläute drei neuer Glocken vor sich, welche er zur St. Annaskirche gestiftet hatte und die an diesem Tage zum erstenmal ertönten.

XV. Ernst Gottlieb von Bengel,

Doctor und erster Professor der Theologie und Prälat zu Tübingen.

geb. den 3. Nov. 1769, gest. den 23. März 1826. *)

Er war der Sohn und Enkel zweier sehr ehrwürdigen vaterländischen Theologen, Sohn des als Amtsdekan verstorbenen M. Ernst G. Bengel und Enkel des berühmten Dr. Joh. Alb. Bengel, der als Prälat und Consistorialrath zu Stuttgart mit dem Ruhme eines der ersten Theologen seiner Zeit starb.

Zu Zavelstein bei Calw geboren, erhielt er seine erste Bildung in dem elterlichen Hause und den Schulanstalten der Stadt Tübingen, studirte, nach einer kurzen Theilnahme an dem Unterrichte der damaligen Klosterschule zu Bebenhausen, vom J. 1785 an auf der Universität und bald darauf, als Zögling des theologischen Stiftes, die Philologie, Philosophie und Theologie, und beendigte, nachdem er 1788 die philosophische Magisterwürde erlangt hatte, im Jahre 1791 seinen sechsjährigen

---

*) Kirchen-Zeitung. 1826. No. 97.

academischen Studienlauf. Im J. 1792 ward er Unterbibliothekar und im folgenden Repetent des theologischen Stiftes. Als solcher machte er 1796 bis 1797 eine literarische Reise durch Deutschland, auf welcher er vornehmlich in Göttingen verweilte, trat darauf 1798 als Vicar zu Stuttgart ein und wurde 1800 zum Diaconus in Marbach ernannt. Nachdem er hier durch einige Abhandlungen, hauptsächlich historisch-dogmatischen Inhalts, sich der gelehrten Welt erprobt hatte, wurde er im J. 1806 als außerordentlicher Professor der Theologie und vierter Frühprediger auf die Universität Tübingen berufen und erhielt daselbst die theologische Doctorwürde. Im J. 1810 wurde er zum vierten ordentlichen Professor der Theologie und zum Mitgliede des ehegerichtlichen Senats des damals zu Tübingen organisirten königl. Obertribunals ernannt und 1812 zum dritten Professor seiner Facultät, dritten Frühprediger und zweiten Superattendenten des theol. Seminars. Er rückte sofort 1817 in die zweite Stelle der Facultät sowohl als der Kirche vor und war endlich 1822 erster Professor der Theologie, Probst und erster Frühprediger der St. Georgenkirche, so wie erster Superattendent des Seminars. Schon früher aber, im J. 1820, hatten Se. königl. Majestät durch gnädigste Verleihung des Charakters eines Prälaten seine Verdienste öffentlich anerkannt, eine Auszeichnung, zu welcher sich im März 1823 eine andere, durch Verleihung des Ritterkreuzes des Ordens der würtembergischen Krone, gesellte.

In der That war seine Wirksamkeit im akademischen Lehramte von der höchsten Bedeutung, schon durch die Menge seiner Zuhörer, durch den Umfang und das Interesse seiner Fächer (sehr viele und zwar die wichtigsten Zweige der Theologie

gehörten zu denselben, namentlich als Hauptfächer die historische Theologie und die Dogmatik), am meisten aber durch die eigenthümliche Würde seiner Person und durch die Gediegenheit seiner Vorträge, welche durch umfassende, sorgfältig gesichtete und verarbeitete Gelehrsamkeit, durch den Geist einer ächtwissenschaftlichen, äußerst ruhigen und gründlichen Forschung, so wie durch den Geist des biblischen Offenbarungsglaubens und durch eine eben so geschmackvolle, als strengwissenschaftliche Darstellung in den 20 Jahren seiner akademischen Lehrerbahn ausnehmend viel dazu beigetragen haben, eine große Anzahl studirende Theologen vor den verschiedenartigen Abwegen der Zeit zu bewahren und zu einem ächtwissenschaftlichen Studium anzuleiten. Auch ist die theologische Zeitschrift, welche er in Verbindung mit anderen im Wesentlichen gleichgesinnten Theologen seit dem Frühjahr 1815 herausgab (unter dem Titel: Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur; und seit 1822: Neues Archiv für die Theologie), ein einflußreiches Mittel geworden, denselben Geist einer ächten Theologie auch außer dem Kreise seines akademischen Hörsaales zu verbreiten. Außerdem erschien noch 1814 von ihm eine histor. Schrift: Untersuchungen zur jüd. und christl. Religionsgeschichte. Auch unter dem Titel: Ueber das Alter der jüd. Proselitentaufe.

Gleiche Verehrung, wie seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, wurde seinen kirchlichen Vorträgen von allen gebildeteren Mitgliedern seiner Gemeinde, so wie von jedem Kundigen und Unpartheiischen dem weisen, umsichtigen, stets nur der guten Sache huldigenden Einflusse gezollt, mit welchem er auf die Angelegenheiten der Universität, des theologischen Seminars und verschiedener anderer Anstalten und Vereine wirkte.

Noch auf lange hin hatte seine körperliche Constitution die Fortdauer einer so ausgezeichneten Wirksamkeit hoffen lassen, als in Folge einer an sich nicht bedeutenden und glücklich vollbrachten chirurgischen Operation, am 23. März Abends 6 Uhr, ein überraschend schneller Tod dieser höchst wohlthätigen und verdienstvollen Laufbahn den Mann entrückte, dessen Andenken, so lange wahres Verdienst die gebührende Achtung finden wird, in den Jahrbüchern der Universität, des Vaterlandes und der Wissenschaft nur mit dankbarer Verehrung sich paaren kann, ein Andenken, das jetzt mit denselben Gefühlen unter einer ganzen Generation vaterländischer Theologen lebt, mit dem unauslöschlichsten Danke aber den Herzen derer unter ihnen eingeprägt ist, die in ihm den Führer zu den Pforten einer Wahrheit verehren, in welcher sie selbst ihr Heil und die Quelle einer wohlthätigen Wirksamkeit finden!

Möge in den ehrwürdigen, einflußreichen Anstalten der Universität, des Seminars, der Facultät, welchen seine persönliche Wirksamkeit so früh entrissen worden, mit dem Andenken an ihn sein Geist, der Geist ächter Wissenschaft, wahrer Humanität und einer gründlichen — eben so aufgeklärten als entschiedenen christlichen — Theologie stets und ungeschwächt fortleben!

---

* XVI. Johann Friedrich Lucas,

Doctor der Heilkunde und Mitglied der Akademie der nützl. Wissenschaften zu Erfurt.

geb. den 10. April 1786, gest. den 25. März 1826.

Zu Erfurt geboren, wo sein Vater, Friedrich Ernst

Lucas *), als Apotheker in thätiger Wirksamkeit lebte, wuchs er heran unter der sorgsamen Pflege einer liebenden Mutter, Christiane Sophie geb. Trommsdorff.

In der Kaufmänner Parochial-Schule genoß er den ersten Schulunterricht, früh schon zu strenger Zeitbenutzung und scharfer Auffassung der Gegenstände geneigt und gewöhnt. Für seine weitere Ausbildung wurde durch Privat-Unterricht gesorgt.

Während er unter der Leitung seines Vaters die Pharmazie erlernte, reifte in ihm der Entschluß, sich dem Studium der Heilkunde zu widmen mit freudiger Zustimmung der Eltern, die bei den entwickelten Geistesanlagen und dem regen Eifer ihres Sohnes, sich im Voraus einen guten Erfolg versprechen durften. Im Jahre 1803 von dem Regierungs-Rath Bachmann, als Prorector der Erfurter Universität, unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen, besuchte er die Vorlesungen des Hofraths Trommsdorff über Chemie und Physik und des Prof. Bernhardi über Botanik, Zoologie und Mineralogie mit dem ausgezeichnetsten Fleiße, den er auch in dem folgenden Jahre bei dem Studium der philosophischen Wissenschaften und Heilkunde bewährte. Heitern Jugendgenüssen war er eben so wenig abhold, als leichtsinnig hingegeben und leicht erwarb er sich die Liebe seiner Freunde, die er mit treuer, aufrichtiger Gegenliebe lohnte. Seine Lehrer waren ihm mit ausgezeichneter Achtung zugethan. Besonders wurde ihm diese von dem verdienten Bernhardi zu Theil, der ihn als einen sehr aufmerksamen und gelehrigen Schüler der Botanik zu seinem Begleiter auf der Reise in das südliche Deutschland wählte. Die am 13. Mai 1805 an-

*) S. Neuer Nekrol. 3r Jahrg. 2s Heft pag. 1406.

getretene Reise ging über Aschaffenburg, Würzburg, Erlangen, Nürnberg, Regensburg, Landshut, München, Salzburg und Wien glücklich von statten; hier stellten sich aber unerwartet große Schwierigkeiten entgegen, da der Krieg im Ausbruche war und nur mit Mühe Pässe bis nach Fiume und Triest zu erlangen waren, so daß die weitere Reise, wiewohl ungern, aufgegeben werden mußte. Am 21. Sept. kamen die Reisenden zu Triest an und kehrten über Klagenfurth, Villach, Salzburg, Nürnberg, Baireuth, Hof, Schleiz, Jena und Erfurt zurück, wo sie am 21. Oktober eintrafen. Nur wenige Tage verweilte unser Lucas in dem elterlichen Hause, um auf der Universität zu Halle vor dem Beginn der Vorlesungen einzutreffen. Mit rastloser Thätigkeit setzte er hier seine akademische Laufbahn fort und erwarb sich die Zufriedenheit eines Loder, Reil und seiner übrigen Lehrer in einem hohen Grade. Nach dem Schluß der Vorlesungen 1806 besuchte er seine Eltern und entging dadurch den kriegerischen Vorfällen zu Halle nach der Schlacht bei Jena. Da auf Napoleons Befehl die Vorlesungen eingestellt wurden, so konnte er nach Halle nicht zurückkehren und der kriegerischen Unruhen wegen auf eine andere Universität nicht abgehen. Er blieb deshalb in Erfurt, sorgfältig seine Zeit nutzend und selbst unter dem Geräusch der Waffen seine Muse pflegend und erlangte nach gutbestandenem Examen am 28. Febr. 1807 die Würde eines Doctors der Medizin und Chirurgie. Von edler Wißbegierde getrieben, ging er im Oktober 1807 nach Würzburg, um sich mit den dortigen vortrefflichen Heil-Anstalten bekannt zu machen und unter der Leitung des von Siebold, Friederich, Horsch und mehrerer Anderer zum praktischen Arzt auszubilden, so wie er in gleicher Absicht das Krankenhaus zu Bamberg, unter seinem würdigen Vorsteher Marcus, besuchte.

Von Würzburg machte er im September 1808, von seinen Freunden Heinemann und Pingel begleitet, eine Reise über Heidelberg, Schwetzigen, Mannheim durch die Bergstraße nach Darmstadt, von da über Mainz nach Coblenz, wo er seinen Bruder, der in einer der dortigen Apotheken conditionirte, besuchte und dann über die Bäder Ems, Schwabach, Wiesbaden nach der Vaterstadt zurückkehrte.

Im November 1809 erhielt er von der Medizinalbehörde nach vorgängiger Prüfung die Erlaubniß zur Ausübung der Heilkunde. Nun beginnt seine thätige und ehrenvolle Laufbahn als praktischer Arzt, die er bescheiden, ja zurückhaltend betrat und auf welcher er stets mit treuer, gewissenhafter Pflichterfüllung fortwandelte.

Bei der clinischen Armenanstalt trat er als eifriger Mitarbeiter ein und bewährte sein gefühlvolles, menschenfreundliches Herz durch unverdrossene Bereitwilligkeit, die Thräne des Schmerzes und des Kummers zu trocknen, wo er nur konnte. Einen neuen Zweig seiner Wirksamkeit erhielt er durch das ihm in der Stadt und mehreren Amtsdörfern übertragene Impfungs-Geschäft, welches er mit ausgezeichneter Thätigkeit besorgte.

Das zarte Band der Liebe vereinte am 10. Sept. 1812 ihn mit Eleonora Sybel, ihm so herzlich zugethan, leider aber nur zu bald entrissen. Sie schied am 27. Mai 1813 wenige Tage nach ihrer Entbindung und bald folgte der Mutter das ihr jetzt zur Seite schlummernde Kind.

Bei der Errichtung der französischen Militär-Hospitäler in Erfurt wurde er als Oberarzt in einem derselben angestellt und in gleicher Eigenschaft nach der Wiederbesitznahme der Stadt in einem preußischen Lazarethe, dem er mit dem rühmlichsten Eifer vorstand, keine Anstrengung und selbst die Gefahr für sein Leben nicht scheuend.

Die viel erprobten Kenntnisse so wie die menschenfreundliche Behandlung der Kranken begründeten immer mehr und mehr die Hochachtung und das Vertrauen, welches ihm in der Folge eine so ausgedehnte Praxis zuführten.

Im Juni 1815 mit dem liebenswürdigen Lottchen Borberg vereint erfreute er sich der glücklichsten Häuslichkeit.

Sein immer reger Geist war unermüdet beschäftigt, in den Tiefen der Wissenschaft zu forschen und sich mit den neuesten literarischen Ergebnissen bekannt zu machen.

Zu seiner Lieblingsbeschäftigung gehörten genaue meteorologische Beobachtungen, die er regelmäßig aufzeichnete und die dadurch von einem ganz besondern Werthe sind, daß er stets den Einfluß der Witterung auf Vegetation und Gesundheitszustand in das Auge faßte und das Resultat hiervon jährlich den Behörden in einer übersichtlicheu Zusammenstellung mittheilte. Ein sehr schätzbarer Beitrag für die Annalen der Stadt, werth, auch dem größern Publikum mitgetheilt zu werden. Für die verdienstlichen Bemühungen, so wie für seinen ausgezeichneten Eifer, mit welchem er jährlich das Impfungsgeschäft besorgte, wurden ihm, nebst der dankbaren Anerkenntniß der Behörden, öffentliche Belohnungen und Auszeichnungen durch Medaille und Prämien wiederholt zu Theil.

Um sich zur Verwaltung eines Physicats zu befähigen, machte er im J. 1821 das vorschriftsmäßige Examen und erhielt von dem königl. Ministerium der Medizinalangelegenheiten ein günstiges Zeugniß.

Fast zu gleicher Zeit gab er Knackstedts medicinisch-chirurgisches terminologisches Wörterbuch umgearbeitet und verbessert heraus.

Bei der Einrichtung des neuen Stadtkrankenhauses im J. 1823 hat er mit Rath und That viel gewirkt und als Arzt desselben sich seltene Verdienste um diese Heilanstalt erworben.

Eben als er mit den Vorschlägen zur Ausdehnung dieser Heilanstalt für Geisteskranke beschäftigt war, wurde er auf das Krankenbett geworfen. Seine Ernennung zum Mitglied der Academie der nützlichen Wissenschaften erhielt er am 24. Februar 1826, in Ahndung seines nahen Endes, betrauernd, daß es ihm nicht mehr vergönnt seyn werde, in diesem neuen Verhältnisse sich thätig zu zeigen. Sanft entschlummerte er am 25. März 1826. Wie hier sein Verlust allgemein tief gefühlt würde, davon gibt die Bekanntmachung des Magistrats ein ehrenvolles Zeugniß.

Unsere Stadt hat am 25. März d. J. einen schmerzlichen Verlust erlitten, der allgemein tief gefühlt wird. Einer unserer verdientesten Aerzte, der Doctor medic. Joh. Friedr. Lucas, wurde im kräftigen Mannsalter durch den Tod uns entrissen; Er, der mit rastloser Thätigkeit seinem Berufe sich widmete, das eigne Wohl nur in der Wirksamkeit für das allgemeine Beste suchend. Seit einer Reihe von Jahren hat der Edle sich der sorgsamsten ärztlichen Behandlung der hiesigen Armen unentgeldlich gern und willig unterzogen und viele Thränen des Schmerzes und des Kummers getrocknet durch menschenfreundliche Theilnahme und thätige Hülfe. An den Geschäften der Armenkommission nahm er als Mitglied den eifrigsten Antheil, keine Mühe scheuend schleunige Hülfe zu bringen, da wo er wahres Bedürfniß erkannte, und was er als Arzt des neu eingerichteten evangel. Krankenhauses geleistet, das gehört zu seinen verdienstvollsten Bemühungen. Unter seiner Leitung wuchs sichtbar das

Gedeihen der neuen Anstalt, die er mit unermüdlicher Sorgfalt pflegte. Mit regsamem Streben war er für Alles bedacht, was zur zweckmäßigen Einrichtung gehörte, auch ordnete und beaufsichtigte er neben der Krankenpflege den ganzen Haushalt, so daß durch seine Anstrengungen es gelang, ohne Nachtheil für die Kranken nicht unbeträchtliche Ersparnisse zu machen.

Jetzt, wo wir seinen Verlust beklagen, fühlen wir uns gedrungen, das Anerkenntniß der Verdienste des Verstorbenen öffentlich auszusprechen, fest überzeugt, daß unsere Mitbürger dem Verdienten stets ein dankbares Andenken erhalten werden.

Erfurt, am 10. April 1826.

Der Magistrat

Türk. Duft. Pingel. Schütz. Hertel. Pohle. v. Clemens.

In ihm vereinten sich Geist und Herz zur Treue in Liebe und Freundschaft, zum regen Eifer und zur nutzvollen Thätigkeit im Berufe, zur milden Theilnahme und freundlichen Tröstung für Leidende. Lieblich sind die Spuren seines Lebens und bleibend in dem weiten Kreise seines Wandelns.

Er hinterließ vier unerzogene Kinder und eine Wittwe mit dem Herzen voll Liebe und tiefsten Schmerzes, nur kurze Zeit den Verlust ihres theuern Gatten überlebend. Der ersteren haben sich die Mutter und Geschwister des Verstorbenen liebend angenommen.

Erfurt. P.... l.

---

* XVII. Johann Heinrich Voß,

geb. den 20. Februar 1751, gest. den 29. März 1826.

Johann Heinrich Voß, der zu den classischen Dichtern Deutschlands, wie zu den gelehrte-

sten und geschmackvollsten Philologen ohne Bedenken gezählt werden darf, war aus Sommersdorf, unweit Wahren, im Meklenburgischen gebürtig. Sein Vater, ein dortiger Pächter, zog im Sommer 1751 nach dem Städtchen Penzlin, wo er den Zoll von den Baronen Malzahn und ein Haus mit einigen Gärten, nebst der Braugerechtigkeit gekauft hatte. Er ward wohlhabend, versank aber späterhin durch den siebenjährigen Krieg in Armuth und sah sich im Jahr 1771 genöthigt, eine Schulmeisterstelle anzunehmen, welche ihn nur kümmerlich ernährte.

Vom achten Jahre an war Voß von dem Rector Struck im Rechnen und Schreiben, in der lateinischen und deutschen Sprache nothdürftig unterrichtet worden. Früh entwickelte sich in dem Knaben ein seltnes Gedächtniß, eine lebhafte Wißbegierde und da er von schwächlicher Leibesconstitution war, ein überwiegender Hang zur stillen Selbstbeschäftigung und Lectüre. Biblische Sprüche und die bessern Lieder des Gesangbuches prägten sich ihm leicht ein. Mit den Anfangsgründen der griechischen und hebräischen Sprache war er ohne Beihülfe eines Lehrers bekannt geworden und hatte dafür die Freude, als er im Frühjahr 1766 in die Schule zu Neubrandenburg kam, von dem Rector, M. Dankert, in die erste Classe gesetzt zu werden. Für den Unterricht im Griechischen war nun eine Stunde wöchentlich bestimmt, in welcher das jedesmalige Sonntagsevangelium übersetzt und erklärt ward. Um auch mit den griechischen Profanschriftstellern bekannt zu werden, stiftete Voß mit eilf Primanern eine Gesellschaft, in welcher abwechselnd einer nach dem andern Lehrer seyn mußte. Das Strafgeld wurde zum Ankauf deutscher Dichter verwandt.

Groß war der Eindruck, den Klopstocks Meſſias, welchen er um dieſe Zeit von einem Mitſchüler empfing, auf Voß machte. Ein anderer lieh ihm den Tod Abels und die Idyllen von Geßner. Allmählig geriethen die damals berühmteſten Dichter, wie Haller, Uz, Hagedorn, Gleim, Ramler u. a. ihm in die Hände und regten ſein poetiſches Gemüth, das ſich ſchon in Penzlin in Verſen verſucht, mächtig an, Oden und Idyllen in Hexametern zu ſchreiben. Unter dieſen Poeſien iſt nur die Ode an das Pfingſtfeſt vom J. 1769 in ſeinen ſämmtlichen Gedichten (Königsberg 1802, Th. 4. S. 3. u. f.) aufbewahrt worden.

Um die Univerſität Halle beziehen zu können, ſah ſich Voß bei der Armuth ſeines Vaters genöthigt, Hauslehrer bei dem Herrn von Derzen in Ankershagen, einem alten meklenburgiſchen Schloſſe zu werden. Im Herbſt 1769 trat Voß dieſe Stelle an *), wo er ſich ſo viel zu erſparen hoffte, um nach Halle gehen zu können und als Lehrer am dortigen Waiſenhauſe ſich fortzuhelfen. Ein Zug, der ſeinem Herzen Ehre macht, war die Unterſtützung, die er von ſeinem mühſam erworbenen Gelde ſeinem Vater zukommen ließ. Seine Erholungsſtunden wandte er zur Lectüre der römiſchen und griechiſchen Claſſiker, zum Studium des Hebräiſchen und der Muſik an, in welcher er ſelbſt auf dem Clavier Unterricht ertheilte. Auch erheiterte er ſich durch manchen einſamen Spaziergang im nahgelegenen Walde, wo er bald aus Horazens und Ramlers Oden, bald aus Klopſtocks Herrmannsſchlacht die ausgezeichnetſten Stellen laut deklamirte. In

*) Der mäßige Gehalt belief ſich auf 60 Rthlr. nebſt einem Weihnachtsgeſchenk für das erſte Jahr und 70 Rthlr. für das zweite.

Hexametern übersetzte er einige hundert Verse aus Hesiods Theogonie, zum Theil durch Zachariäs Verdeutschung homerischer Stellen in Miltons verlornem Paradiese angeregt. Zu eignen poetischen Arbeiten ward er vorzüglich durch Brückner *) aufgefordert, der seit kurzem Landprediger in Großen-Viehlen in der Nähe von Ankershagen geworden war. Die Gedichte: an Brückner; der Winter (an denselben); der Meerschaumkopf; auf den Tod meines Bruders; das Mangeljahr; das Herbstgelag und einige andere **) entstanden in den Jahren 1770—71.

Durch die früher erwähnte Gesellschaft von Schülern, mit denen er sich im Griechischen geübt hatte, ward ihm der Göttinger Musenalmanach vom Jahr 1770 zugesendet. Voß wandte sich mit einigen poetischen Beiträgen an Kästner, den er für den Herausgeber hielt und kam dadurch mit Boie in Verbindung, der den jungen Dichter in einem freundlichen Schreiben über seinen Irrthum aufklärte. Statt nach Halle zu gehen, begab sich Voß zu Ostern 1772 nach Göttingen, durch die Aussichten bestimmt, welche ihm der bemittelte und einflußreiche Boie dort öffnete. Durch ihn erhielt Voß

---

*) Ernst Theodor Joh. Brückner, geb. 1746 zu Neezka im Meklenburgischen, gest. 1805 als Prediger an der Marienkirche zu Neubrandenburg. Vergl. über ihn u. s. Schriften: Koppe's gelehrt. Meklenburg, St. 1. S. 22. u. f. Giesecke's Handbuch f. Dichter u. Literatoren Th. 1. S. 252. u. f. Jördens Lexikon deutsch. Dichter u. Prosaisten. Bd. 5. S. 785. u. f. u. den Aufsatz: Zum Andenken E. T. J. Brückners, in d. Zeitschrift: Sophronizon von H. E. G. Paulus, Bd. 9. Heft 1. S. 78. u. f.

**) Die drei erstgenannten findet man in Voßens sämmtlichen Gedichten. Th. 3. S. 3—11.; die drei letztern, Th. 4. S. 6—13.

aus Hannover auf zwei Jahre den Freitisch, freie Collegia und Erwerb durch ziemlich einträgliche Lehrstunden. Bald lernte er Hölty kennen und durch ihn Bürger und Miller und so entstand jener vielbesprochene Dichterbund, zu dem auch die Grafen Stollberg, Hahn, Cramer u. a. gehörten. Die Jünglinge, denen Boie als Rathgeber beitrat, versammelten sich regelmäßig Sonnabends auf dem Zimmer des einen oder des andern, wo ihre neuesten poetischen Producte vorgelesen und beurtheilt wurden. Mitunter pflegten sie auch wohl unter Eichen im Mondschein, in entfernten Bauernhöfen und auf Waldhöhen sich zu ergötzen, was zu wunderlichen Gerüchten von Wodansopfern und von der Abgötterei, die mit Klopstock getrieben werde, Anlaß gab. Dieser von dem Dichterbunde hochgefeierte Sänger verweilte auf seiner Reise nach Carlsruhe im Jahre 1774 einige Tage in Göttingen und wünschte selbst als Mitglied des Bundes betrachtet zu werden *).

Eigentlich zum Prediger bestimmt, widmete sich Voß gleichwohl fast ausschließlich philologischen Studien. Er wurde Mitglied des Heyne'schen Seminars, wo er Hesiodus Schild und Pindarische Oden interpretirte, auch eine Vorlesung über die letzten Bücher der Ilias hörte, doch gleichwohl hier so wenig Befriedigung seiner Wißbegierde oder Erweiterung seiner Kenntnisse fand, daß seine Besu-

*) Umständlichere Nachrichten über das hier Gesagte findet man in Höltys Leben von Voß (vor der Ausgabe s. Gedichte). Hamburg 1804; in Klopstocks Leben von H. Döring. Weimar 1825. S. 236. u. f. in Bürgers Leben v. demselben. Berlin 1826. S. 30. u. f. u. besond. in dem Aufsatze: Voß u. der deutsche junge Dichterbund unter d. Eiche (in d. Zeitschrift Sophronizon, Heidelb. 1827. Bd. 9. Heft 1. S. 49. u. f.

che des Seminars immer seltener wurden. Als er im Jahr 1774 eine Reise zu Klopstock und zu Boie's Eltern in Flensburg gemacht hatte, wurde er nebst Hölty aus der Liste der Seminaristen gestrichen. Dies gab den ersten Grund zu seinen spätern Mißverhältnissen mit Heyne, die Lichtenberg als dessen Kampfgenosse noch vermehrte. Vorzüglich war dies der Fall, als Voß seine Uebersetzung der Odyssee im deutschen Museum (März 1781) ankündigte. Lichtenberg spottete im Göttingischen Magazin (1781. St. 5.), daß Voß statt b e, b á schreibe, nannte ihn den Erfinder des Schöpsenlauts und ließ es an persönlichen Mißhandlungen nicht fehlen, gegen welche Voß eine sehr ernste Ehrenrettung ins deutsche Museum, April 1783, einrücken ließ.

Nach beendigten Studien auf der Universität Göttingen war Voß nach Wandsbeck gezogen, wo er sich von einer Brustkrankheit nur langsam erholte. Er lebte dort mit Claudius und andern gleichgesinnten Freunden bis zum Jahr 1778, zum Theil auch in Hamburg und Altona verweilend. Im Winter 1776 hatte er einen vergeblichen Versuch gemacht, die zweite Schulstelle in Hamburg zu erhalten. Im Vertrauen auf den Musenalmanach, den er schon in Göttingen herausgegeben und später fortgesetzt hatte*), so wie auf die seit 1775 angefangene Verdeutschung und Erklärung der Odyssee faßte Voß den Entschluß, noch ohne Amt sich mit Boie's jüngster Schwester zu vermählen. Dies geschah im Sommer 1776 und zwei Jahre später ward er auf Empfehlung von Büsch Rector zu Otterndorf im Hannöver'schen.

Die verdeutschte Odyssee mit ihrem Commen-

*) Er trug ihm damals gegen 400 Rthlr. ein.

tar war im Frühling 1779 vollendet und da kein Buchhändler mehr als 5 Rthlr. für den Bogen bot, sah sich Voß genöthigt, sie auf Subscription (2 starke Bde. für 2 Rthlr.) anzukündigen. Der Beifall, den der in Wielands deutschem Merkur 1779 als Probe mitgetheilte 14. Gesang gefunden hatte, bewog den Dichter Papier aus Holland zu kaufen und den Druck zu bestellen. Allein er mußte den Termin der Erscheinung bis zum Febr. 1780 verlängern und auch da belief sich die Zahl der Subscribenten nicht über 300. Die früher erwähnten hämischen Ausfälle Lichtenbergs im Göttingischen Magazin und Taschenkalender hatten dem Werke geschadet. Zu Anfange des Jahrs 1781 versprach ein baierischer Gelehrter der Odyssee indeß wenigstens 800 Pränumeranten, wenn sie ohne Commentar für 2 Reichsgulden geliefert werde. Voß kündigte sie abermals im deutschen Museum (März 1781) an und fand mehr als hinlängliche Unterzeichnung. Sie erschien nun zu Hamburg 1781 *), gedruckt auf Kosten des Verfassers und ward in ganz Deutschland mit Jubel empfangen und mit lebhafter Begierde gelesen, eben nicht zum Vortheil der gleichzeitig erschienenen Ilias des Grafen Friedrich Leopold Stollberg. Um den Klang des homerischen Hexameters, die Kraft und Zartheit des Originals möglichst zu erreichen, hatte Voß bei seiner Uebersetzung stets laut gearbeitet und die einzelnen Stücke seiner Gattin und seinen Hausgenossen vorgelesen.

In Eutin, wohin er sich im Jahr 1782 von Otterndorf, anhaltender Marschfieber wegen bege-

*) Vergl. Wielands deutsch. Merkur. April 1782. S. 87. u. f. J. F. Degens Literatur d. deutsch. Uebersetzungen d. Griechen. Bd. 1, S. 390. u. f.

ben hatte, erschien seine Uebersetzung von Virgils Landbau *), der einige Jahre später die Verdeutschung der sämmtlichen Werke des römischen Dichters folgte **). Beinahe gleichzeitig erschien eine Auswahl von Ovids Metamorphosen ***). Nicht völlig den ungetheilten Beifall, der ihm früher zu Theil geworden war, erhielt Voßens Odyssee, als sie mit der Ilias im Jahr 1793 völlig umgearbeitet, zu Altona in 4 Bdn. (8. u. 4.) ans Licht

---

*) Eutin u. Hamburg 1789. (4 Gesänge). Vergl. Bibliothek d. alt. Literatur u. Kunst, herausgegeben v. Tychsen und Heeren. St. 7. S. 130. u. f. Wiedeburgs humanist. Magazin. Bd. 4. St. 1. S. 73. u. f. Neue Bibliothek d. schön. Wissenschaften. Bd. 41. St. 1. S. 18. u. f. Allgem. deutsch. Bibliothek. Bd. 111. St. 1. S. 311. u. f. Allgem. Lit. Zeitg. 1790. Bd. 4. No. 313. S. 209. u. f. J. F. Degens Versuch einer vollständ. Literatur d. deutsch. Uebersetzungen d. Römer. Abth. 2. S. 580. u. f. — Eine zweite, vermehrte Ausg. in 4 Bdn. erschien unter d. Titel: Des Publius Virgilius Maro ländl. Gedichte, übersetzt u. erkl. v. J. H. Voß. Altona 1797—1800. Vergl. neue Bibliothek der schön. Wissenschaften. Bd. 62. St. 2. S. 200. u. f. Virgils vierte Ekloge, als Probe dieser Uebersetzung, war früher einzeln erschienen. Altona 1795. Vergl. krit. Bibliothek d. schön. Wissenschaften. 1795. Octbr. S. 241. u. f.

**) Des Publius Virgilius Maro Werke v. J. H. Voß. Braunschw. 1799. 3 Bde. zweite Aufl. 1821. Hierher gehört auch die kleine Schrift v. Voß: Ueber d. Virgilischen Landgedichts Ton u. Auslegung. Altona 1791. Vergl. allgem. deutsche Biblioth. Bd. 111. St. 1. S. 311. 356—61. Goth. gel. Zeit. 1791. Bd. 2. S. 710. u. f. — Ueber einige Stellen in Voßens Uebersetzung d. Georgica Virgils v. G. E. Groddeck in d. Magazin f. öffentl. Schulen u. Schullehrer. Bd. 2. St. 2. S. 340. u. f. Neues Magazin f. Schullehrer v. Rupperti u. Schlichthorst. Bd. 1. St. 1. S. 61. u. f.

***) Verwandlungen nach Publius Ovidius Naso, v. J. H. Voß. Berlin 1798. 2 Thle. Vergl. Degens Nachtrag z. d. Literatur d. deutsch. Uebersetzungen der Römer. S. 182. u. f.

trat. Manche ungewohnte, meistens nur veraltete Wendungen misfielen; man glaubte, der Sprache sey durch ungelenke Versetzungen zu viele Gewalt angethan. Als der Dichter indeß um diese Zeit (1794) durch eine schwere Krankheit genöthigt, Erholung auf einer Reise suchte und nach Weimar ging, um Göthe, Wieland und Herder kennen zu lernen, lenkte sich das Gespräch sehr natürlich auf Homer; und Wieland, mit der neuen Uebersetzung anfangs höchst unzufrieden, wurde bald belehrt, als ihm Voß einige Gesänge vorlas. Einige seiner damaligen Briefe, welche seinen Aufenthalt in Weimar und vorzüglich die Aufnahme und Beurtheilung seiner Uebersetzung des Homer schildern, mögen hier eine Stelle finden.

„Vorgestern Nachmittag", schreibt Voß aus Weimar den 4. Juni 1794 *), kamen wir an und wurden mit Liebe und Freude empfangen. Wieland hat beim ersten Anblick etwas, das Kälte scheinen kann, aber nur einige Unterredungen und er ist lauter Wärme. Auch seine Frau gefällt mir ungemein in ihrer anspruchslosen Treuherzigkeit und die Kinder sind allerliebst. — Gestern frühstückte ich auf meiner Stube, dann kamen Wielands Söhne, der älteste **), ein siebzehnjähriger von reifendem

*) S. die Blätter f. literar. Unterhaltung. Juni 1827. No. 136. S. 542—43; vergl. d. Aufsatz: Wielands Privatleben (v. Lütkemüller, im Gesellschafter 1826. Bl. 182. S. 917—18.)

**) Ludw Wieland, der bekannte Herausgeber d. Oppositionsblatts, wie späterhin d. Vaterlandsfreundes u. Patrioten, geb. zu Weimar 1777, gest. zu Jena 1819. Vergl. s. Characterschilderung v. s. Vater in einem Briefe v. 29. Mai 1795 an Reinhold (in d. Abendztg. August 1826. N. 195. S. 779. Ausgewählte Briefe v. C. M. Wieland. Zürich 1815. Bd. 3. S. 285. Raßmanns literar. Handwörterb. der verstorben. deutsch. Dichter u. s. w. Leipz. 1826. S. 435.

Verstand und brachte mir Zeitungen und neue Schriften. Der „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" ist von Fichte. Was ich gelesen habe, ist vortrefflich, zumal über den Adel. Wieland ist ganz entzückt von dem Manne und erwartet in ihm einen zweiten Kant. —

Mein Homer hat in Weimar kein Glück gemacht. Man findet ihn undeutsch und zu ängstlich, die Odyssee besonders steht der ältern *) weit nach. Wieland las mit mir einige Verse und — ward zu meiner Meinung bekehrt. Läsen wir mehr, so würd' es durchaus so gehen. Was ich ihm über meine Vorstellungen von Homerischer Darstellung sagte, gewann ihn vollends. Ich gestand ihm, daß ich keineswegs auf die Beistimmung der Zeitgenossen rechnete, aber gewiß wäre, daß der Ton, wie ich ihn angäbe, durchdringen würde. Die „Mythologischen Briefe" **) meinte er, würden mir

*) Diese erschien, wie früher erwähnt worden, zu Hamburg 1781, Homers Werke, von denen oben die Rede ist, zu Altona 1793. 4. Bde. Vergl. allgem. Literat. Ztg. 1796. Bd. 3. No. 262. S. 473. u. f. N. 263. S. 481. u. f. No. 264. S. 489. u. f. N. 265. S. 492. u. f. No. 266. S. 505. u. f. No. 267. S. 513—19. (Von A. W. Schlegel wieder abgedruckt in d. mit. s. Bruder Friedrich herausgegeben. Charakteristiken u. Critiken. Königsb. 1801. Bd. 2. S. 97—197.) Neue allgem. deutsche Bibliothek. Bd. 27. St. 1. S. 3. u. f. Erlang. gelehrte Zeitg. 1796. S. 498. u. f. Degens Literatur d. deutsch. Uebersetzungen d. Griechen. Bd. 1. S. 351. u. f. Allgem. Lit. Zeitg. 1802. Bd. 3. N. 265. S. 641. u. f. Die letztgenannte Rezension bezieht sich auf die neue Ausg. von Homers Werken. Königsb. 1801. 4. Bde. Die dritte erschien Tübingen 1807, die vierte Stuttg. 1814, die fünfte ebd. 1821.

**) Voßens mythолog. Briefe, hauptsächl. geg. Heyne gerichtet, erschienen, nachdem einige im neuen deutsch. Merkur (März 1794) und in Henningss Genius der

das Durchdringen wieder erschweren. Heyne's Anhang sey zu mächtig, er selbst und viele, die er kenne, seyen mit Heyne in allerlei Verhältnissen, die ihn hinderten frei zu reden. Ich erklärte ihm meine völlige Ruhe über den Ausgang. Daß ich durchaus Recht hätte, darüber sagte Wieland, habe er nun keinen Zweifel gehört; nur vom Lehrer und ehemaligen Schüler sey beständig die Rede. Wie nöthig war es, daß ich die wahren Umstände der partheilosen Nachwelt übergab! Die Mitwelt hält es für überflüssig sich zu erkundigen und urtheilt nach Laune und Verhältnissen.

Heyne hat durch Heeren eine Art von Antwort auf die Fragmente über den Gang der Götter in den Merkur setzen lassen. — Der Aufsatz ist so erbärmlich, daß ich darüber nichts erwiedern darf. Wieland bekam die Correctur bei Tische und ich las das Ding vor, wobei viel gelacht wurde.

Nach Tische waren wir einige Stunden allein auf Wielands Arbeitszimmer und Wieland war äußerst angenehm. Er verlangte die Geschichte der Verbrennung seines Bildes *). Ich erzählte sie in lustigem Tone und Wieland lachte herzlich über die sonderbare Vergrößerung des Gerüchts. Er erzählte mir vieles von der Geschichte seiner Jugend, um den Anschein der Wandelbarkeit zu erklären. Man muß die Menschen im Innern kennen, ehe man urtheilt; nur Gott, der das Herz kennt, kann richten.

Wieland schien betroffen und froh, mich von

Zeit gestanden hatten, vollständig. Königsb. 1794. 2 Bde. Neue Ausg. Stuttg. 1827. Vergl. neue Bibliothek der schön. Wissensch. Bd. 59. St. 1. S. 54. u. f. Goth. gel. Zeitg. 1795. St. 23. S. 201. u. f.

*) Dies war 1773 zu Göttingen geschehen. Vergl. die Zeitschrift Sophronizon. 1827. B. 9. Heft. 1.

Klopstock so unbefangen zu finden. Das Gespenst von Verbindung scheint also noch immer zu rumoren; der Tag wird anbrechen und die thörichte Erscheinung zerstreuen. Mein ruhiger Winkel an dem Eutiner See, wo ich nichts von all' solchem Gesumse höre! —

„Als ich zurückkam, schreibt Voß aus Weimar den 5. Juni 1794, hatte Wieland seine Geschäfte bestellt, und wir plauderten mit einander bis zur Ankunft der Geladenen, d. h. Herders und Böttigers. Die Unterhaltung bei Tische war sehr angenehm. Nach dem Essen gingen wir in Wielands Zimmer, besahen Bücher, tranken Kaffee, plauderten und lachten. Wieland las aus seinem Aristophanes. *) — Ich saß neben Herder auf dem Sopha; er drückte mir die Hand, und bat, ich möcht' ihm etwas aus meinem Homer vorlesen. Ich sagte lächelnd, ich hätte von Wieland schon gehört, daß meine große Mühe, es recht gut zu machen für die Herren in Weimar verloren sey, gleichwohl hätt' ich nicht auf's Gerathewohl gearbeitet, sondern mit langem Bedacht den Weg gewählt, der jetzo ein Irrweg schien. Mir würde es angenehm seyn, auszumachen, auf wessen Seite der Irrthum sey. Ich hätte für den lebendigen Vortrag gearbeitet, und wolle nicht mit den Augen, sondern mit dem Ohr vernommen werden. Die Ilias ward mir gereicht und ich bat um ein strenges Ohr. Ich las aus dem 23sten Gesange etwa

*) Aus den Acharnern, die er damals im neuen deutschen Merkur. Aug. 1794. S. 350. u. f. Sept. S. 3. u. f. Oct. S. 113. u. f. mitgetheilt hatte. Man findet dies Stück wieder abgedruckt in Wielands sämmtl. Werken. Leipz. 1824. u. f. I.-Bd. 46. S. 104. u. f. Ebendas. S. 81. u. f., steht auch ein Schreiben Wielands über seine Uebersetzung des Aristophanes an Joh. Heinr. Voß.

200 Verse; als ich geendet hatte, stimmte Herder den lautesten Beifall an. Diese Melodie des Hexameters und diese Deutlichkeit der Sprache hatte er nicht erwartet. Alle Vorwürfe von Künstelei und übertriebener Kühnheit schienen ihm wegzufallen. Er glaubte Homer zu hören. Ich redete über die Eigenheiten meiner Wortstellungen und meines Versbaues, und wurde dringend gebeten, meine durchdachte Theorie der Welt vorzulegen.

Man bat mich, noch eine Stelle, die man mir auswählte, vorzulesen, und auch diese schien zur Vollkommenheit gebracht. Kurz! mein Homer war gerechtfertigt. Man gestand, daß man die neue Tonart der Poesie studiren müsse, und daß unser Publikum mit der Zeit schon nachfolgen werde.

Wir gingen spazieren in den fürstlichen Gärten, und ich ward um die Regeln meines Hexameters und die Sylbenmessung gefragt. *) Sonderbar war mir's, daß Dinge, die unter den Schuhen abgetragen schienen, noch als neu eines Beweises bedürften. Ich Neuling in meinem Winkel kenne die Menschen doch viel zu wenig, und auch darum ist mir die Reise sehr wichtig. Den Augenblick kam die Hofräthin (Wieland) mit einer schriftlichen Einladung von Göthe auf Mittag, ohne daß ihm meine Ankunft nur gemeldet worden wäre. Sie hätte gewünscht, daß wir den letzten Mittag in der Stille unter uns hätten zubringen können. Du siehst, daß mir die Leutchen hier im Hause gewogen sind. — —

Wieland hatte noch Geschäfte. Wir gingen indeß zu Göthe. Er wohnt in einem prächtigen Hause, das mit Statuen und Gemälden des Alter-

*) Voß hat sie späterhin in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache, Königsberg 1802, genauer entwickelt.

Digitized by Google

thums prangt. Herders kamen bald nach. Wir setzten uns zu Tische und sprachen von Italien, Griechenland u. s. w. Ich bemerkte, daß Göthe mich oft scharf betrachtete; er ward allmälig lebhafter. Nach Tische gingen wir in sein Gartenkabinet und tranken Kaffee. Er las Briefe von dem Maler Meyer. Ein gar treffliches Genie! der sich ganz nach den Alten gebildet und Zeichnungen für Wielands Werke gemacht hat. Dann zeigte er einige Gemälde von ihm, zum Entzücken schön.

Die Unterhaltung war sehr herzlich und vertraut. Göthe wandte sich zu mir und fragte: warum ich so schnell abreisen wolle; ich möchte ihm noch einen Tag schenken. Ich gab ihm die Hand und versprach ihm, einen Tag länger zu bleiben. Heute Morgen soll ich seine Kunstwerke besehen und zu Mittag in der gestrigen Gesellschaft bei ihm essen.

Ich ging mit Herder, um auf seiner Studirstube eine Pfeife mit ihm zu rauchen. *) Das Gespräch war Niebuhr, den er sehr achtet, Boie, Stolberg und meine Gedichte**) und Uebersetzun-

---

*) Göthe ist bekanntlich ein entschiedener Gegner des Tabaks.

**) Die erste, ohne Vorwissen des Verfassers, veranstaltete Ausgabe erschien unter dem Titel: J. H. Voß verm. Gedichte u. prosa. Aufsätze. Frankf. u. Leipz. 1784. Sie ist unvollständig u. durch eine Menge von Druckfehlern u. Auslassungen verunstaltet. Vergl. allg. deutsche Biblioth. Bd. 64. St. 1. S. 75. u. f. — Allg. Lit. Ztg. 1785. Bd. 5. S. 220. Darauf besorgte der Dichter selbst eine ächte, unter dem Titel: Gedichte von J. H. Voß. Hamb. 1785 — 95. 2 Bde. Eine vollständigere erschien unter dem Titel: Sämmtl. Gedichte von J. H. Voß. Königsb. 1802. (1. Bd. Luise. 2. Bd. Idyllen. 3. Bd. Oden u. Elegien. 4. u. 5. Bd. Oden u. Lieder. 6. Bd. Oden u. Lieder, verm. Gedichte, Fabeln u. Epigramme. 7. Bd. Zeitmessung der deutschen Sprache). Eine Aus-

gen. Er war überaus natürlich und liebevoll. Ueber meine mythologiſchen Briefe verſprach er, wenn er ſie geleſen hätte, mir ein richtiges Urtheil zu ſchreiben. Wir wurden zum Thee gerufen und fanden Wieland, Göthe, Böttiger und v. Knebel. Man umringte mich und wollte dies und jenes von meinen Unterſuchungen über Homer hören. Am weitläuftigſten ward von der Homeriſchen Geographie geredet, die ſehr intereſſirte. Ich mußte die Charte der Odyſſee erklären und die Reiſen des Odyſſeus. Alle geſtanden, daß ſie überzeugt wären und freuten ſich der Homeriſchen Einfalt.

Aber nun ſollt' ich vorleſen. Die Odyſſee ward gewählt und ich las den Sturm des 5ten Geſangs und den ganzen 6ten Geſang von Nauſikaa. Ein einhelliger warmer Beifall erfolgte. Alle geſtanden, ſie hätten einen ſolchen Versbau, eine ſo Homeriſche Wortfolge, die gleichwohl ſo deutſch, ſo edel, ſo kindlich einfach wäre, ſich nicht vorgeſtellt. Göthe kam und drückte mir die Hand für einen ſolchen Homer. Eben ſo Wieland. Ich hätte ihn bekehrt; er begriffe nicht, wie er mich hätte verkennen können. Man müßte von mir erſt lernen, wie Homer müßte geleſen werden u. dergl. So auch Herder und ſeine Frau. *) Bei Tiſch ging das

---

gabe der letzten Hand erſchien zu Königsberg 1825 in 4 Bdchn. Vergl. allg. Lit. Zeitg. 1785. Bd. 3. Nr. 162. S. 45. u. f. — Goth. gel. Zeitg. 1785. St. 57. S. 461. u. f. — Neue allg. deutſche Biblioth Bd. 27. St. 2. S. 387. u. f. — N. Bibl. d. ſchön. Wiſſ. Bd. 56. St. 2. S. 261. u. f. — Allg. Lit. Z. 1795. Bd. 2. Nr. 158. S. 500. u. f.

*) Die geiſtreiche Caroline v. Herder, geb. Flachsland, geb. 1750 zu Reichenmeyer im Elſaß, geſt. 1809 zu Weimar. S. ihr Leben in v. Schindels deutſchen Schriftſtellerinnen des 19ten Jahrhunderts. Leipz. 1823. Th. 1. S. 203. u. f.

Gespräch fort über Homers Gedichte und Zeitalter. Ich ward dringend gebeten, viel von meinen Ideen aufzuschreiben und mich um die böse Rotte nicht mehr zu bekümmern. Ich mußte noch das Homerische Haus erklären. Alles schien neu und befriedigend. Göthe saß neben mir; er war so aufgeräumt, als man ihn selten sehen soll. Nach Mitternacht gingen wir auseinander".

Eine so völlige Uebereinstimmung der Ansichten, vorzüglich in Bezug auf Homer, wie sie Voß hier selbst geschildert hat, scheint zwischen ihm und Wieland gleichwohl nicht statt gefunden zu haben. Wenigstens stehen die „Briefe über Voßische Uebersetzung des Homer", von Wieland selbst verfaßt und ungefähr ein halbes Jahr nach des Dichters Abreise von Weimar öffentlich mitgetheilt *), mit jener Behauptung im lebhaftesten Widerspruche. „Die ältere Voßische Uebersetzung der Odyssee, sagt Wieland unter andern, betrachtete man als ein Meisterstück und hielt sie vornehmlich darum so hoch, weil sie bei einer seltnen Treue und Stärke viel Klarheit hatte und unserer Sprache so wenig Gewalt anthat. In der neuen Ausgabe findet man zwar auf allen Seiten wirkliche Verbesserungen, aber auch nicht weniger unnöthige und unbedeutende, ja sogar manche, wo der Verfasser, so zu sagen, sich selbst schikanirt und blos um zu verändern, was schon gut genug war, anders gemacht zu haben scheint. Zwar ist es unläugbar, daß die umgearbeite Uebersetzung sich nicht nur genauer und wörtlicher an den Ausdruck des Dichters anschmiegt, sondern auch seinen Rhytmus und gleichsam seinen Gang und den Auftritt seiner Füße besser hören

*) Im neuen deutschen Merkur. Mai 1795. S. 105 bis 11. Dec. S. 401 — 36.

läßt. Dafür aber fällt im Ganzen etwas Fremdes und Undeutsches in Sprache und Wortstellung auf, womit man sich nicht versöhnen kann und worin Hr. Voß um so gewisser auf einen Irrweg gerathen ist, da sich nicht hoffen läßt, daß er für seine Neuerung, und für alles, was jedem unbefangenen Leser an seiner Homerischen Sprache (die von der Sprache seiner eigenen schönen Gedichte so gewaltig absticht) anstößig seyn muß, jemals eine überwiegende Stimmenmehrheit erhalten werde."

Für diese Kränkung, welche Voß tief fühlte, gewährte ihm ein Besuch bei Gleim, und die freundliche Aufnahme, die er in dessen Hause fand, wenigstens einigen Trost.

„Jeden Augenblick, schrieb er im J. 1794 an einen Freund,*) wünsch' ich dir Theil an unserer Glückseligkeit, mit Gleim, dem Einzigen an hoher Menschlichkeit, dem wahrhaft göttlichen Greise und mit seinen liebenswürdigen Nichten zu leben. Gleim empfing mich wie ein Vater den spätgebornen Sohn der schon für verloren geachtet, aus der Fremde zurückkehrt. — Ebert ist ein jugendlicher Greis, Gleim ein silberhaariger Jüngling, der im Elysium nur die Hülle zu verändern braucht. Ein solches Leben und Weben, voll der reinsten Güte, hab' ich noch nie gesehen. — Und als Voß zum zweitenmal mit seiner Familie im Frühling 1796 zu Halberstadt gewesen war, schrieb er an Gleim: „Heute den vierten Tag sind wir wieder in unserm bekannten Hause und Garten, aber mit dem Geiste noch immer bei euch freundlichen Halberstädtern. Wir steigen auf der Treppe des Hüttchens noch auf und ab, wie die Engel auf der Himmelsleiter; hö-

*) S. Gleims Leben. Aus s. Briefen u. Schriften von W. Körte. Halberst. 1811. S. 306. u. f.

ren noch des Morgens den alten Unsterblichen die Stufen herunterkommen, sehen seine heitere Miene, auch wenn er gewacht hat, im Hereintreten und empfangen den herzlichen Morgengruß, und, o wie vergnügt, bei dem dampfenden Pfeifchen das jüngste Gedicht, drei bis vier Stunden alt. Unsere Nichte, auch Tante genannt, besorgt indeß hausmütterlich den Kaffee, und thut, als hätte sie die herrlichste Nacht gehabt, als machte ihr der Besuch der Eutinischen Carawane nur Lust, nicht auch Unlust. O die gute Tante-Nichte, sie weiß nicht, wie ihr stilles Dulden uns gerührt hat. — Aber nur so und nicht anders konnten wir drei der seligsten Wochen des Lebens genießen. Euer Trost, auch wenn des Rumorens zu viel ward, muß doch die Liebe zu euch und die Freude gewesen seyn, die ihr in unsern Gesichtern laset. Hat doch der liebe Gott Freude an der Lustigkeit seiner Kinder, auch wenn sie etwas laut dabei werden! — — Am Donnerstag Abend erreichten wir unser altes Eutin. Unter dem großen Haufen von Briefen, die wir den Abend nur ansehn wollten, finden wir zu unserer Verwunderung und Freude auch zwei aus Halberstadt. Die mußten gelesen werden, und sollte das Blut noch mehr wallen; und erbrochen waren die Siegel und gelesen die holdeinladenden Worte des preußischen Greises, die, trotz den Honigworten des zylischen Greises, zu Herzen gehn. — Ja, ehrwürdiger Altvater, leben und sterben mit Ihnen, als Preußen, als Deutsche, als Menschen der bessern Art: — denn wer würde um Sie nicht ein besserer Mensch! — Als Kinder Gottes, ohne Partheisucht, voll Liebe und Gesang; das wäre ein Leben und Sterben! — Wenn es nach unsern Wünschen ginge, so hätt' ich nicht blos Ihr Nachbar, sondern Ihr Zeitgenosse seyn mögen. Ich hätte

mit Kleist und Lessing gewetteifert, Ihrem Herzen, dem feurigen, edlen, am nächsten zu kommen. Gott führte mich dem feurigen, edlen Greise entgegen. Meine Liebe, Edler, gränzt an Ehrfurcht, ich möchte sagen, an Andacht; ich strebe besser zu werden, um des besten Mannes, den ich fand, nicht unwürdig zu seyn. Aber mit Ihnen geworden zu seyn: ich verliere mich in dem heiligen Gedanken!" —

An keinem Gedicht hatte Gleim so entschiedenen Antheil genommen, als an Voßens Luise. Seit die ersten Proben im Hamburger Musenalmanach für 1783 und 84, und im deutschen Merkur*) erschienen waren, drang er unaufhörlich in Voß, sein Gedicht zu vollenden,**) und groß war Gleims Freude über die Zueignung an ihn, welche die Gebildetsten selbst für ein musterhaftes kleines Epos erklärten. Aber auch Voßens Idyllen, Oden und Lieder hatten ihm, noch ehe sie in der bereits erwähnten vollständigen Sammlung seiner Gedichte

---

*) November 1784. S. 97 — 136. Eine sehr ungünstige Beurtheilung ward diesen Proben in der Züricher Biblioth. der neuesten theolog., philosoph. u. schönen Literatur Bd. 1. St. 1. S. 155—67 zu Theil.

**) Es erschien zu Königsberg 1795. Vergl. neue Biblioth. d. schön. Wissensch. Bd. 56. St. 2. S. 261 — 94. — Allg. Lit. Zeitg. 1795. Bd. 2. Nr. 158. S. 500. u. f. — Goth. gel. Zeitg. 1795. St. 99. S. 886. u. f. — Eine neue Auflage erschien zu Königsberg 1798; eine dritte ebendas. 1801. In der vollendeten Ausgabe der Luise, Tübingen 1807, welche bekanntlich nach Gleims Tode erschien, haben die schönen Verse: „An Gleims Hüttchen" einer ceremoniösen Zueignung an den „Durchlauchtigsten Peter Friedrich Ludwig, Herzog von Eutin", weichen müssen. Ob die Pension, die Voß dem Herzoge verdankte, ein solches Verläugnen vieljähriger Freundschaft entschuldigt, möge Jeder nach seinem individuellen Gefühl entscheiden. — Ueb. d. vollendete Ausgabe der Luise vergl. man neue Leipz. Lit. Zeitg. 1808. Bd. 4. St. 137. S. 2177 — 90.

erschienen, bereits den Ruhm eines beliebten Schriftstellers erworben. Mehrere dieser Lieder, durch den Capellmeister J. A. P. Schulz componirt, *) gingen bald in Deutschland von Mund zu Munde.

Im Herbst des J. 1802 begab sich Voß, mit einem ansehnlichen Jahrgehalt, den er, wie bereits erwähnt, dem Herzog von Eutin verdankte, nach Jena, wo er in seinem Bachgärtchen, wie er's nannte, **) allem Geräusch und Hofleben abhold, seinen literarischen Arbeiten und einem Kreise von auserwählten Freunden lebte, zu denen vorzüglich Schütz und Griesbach gehörten. In diese Zeit fallen seine Programme und Rezensionen für die Jenaische Literaturzeitung, unter andern die vielbesprochene Anzeige der Heyniſchen Ilias. ***) Für die neue Jenaer allgemeine Literaturzeitung, die 1804 nach Schützens Abgang entstand, schrieb Voß ein Programm über alte Weltkunde ****) mit Hesiods Welttafel, worauf mehrere folgen sollten; dazu einen durch Joh. von Müller veranlaßten Nachtrag über den See Accion *****) und ein Programm über den Ursprung der Greife, †) das indeß unvollendet blieb. Rezensionen lieferte Voß von Klopstocks grammatischen Gesprächen und von Adelungs Wörterbuch, ††) vom Baierschen Schulplan, †††) von Schneiders und Hermanns Orpheus, ††††) von Bürgers Sonetten †††††) u. a. m.

*) In dessen Liedern im Volkston, beim Clavier zu singen. Berlin 1785 — 90. 3 Theile.

**) Das Haus, welches Voß in Jena bewohnte, lag in der Bachgasse.

***) S. Jen. Lit. Zeitg. 1803. Nr. 123 — 41.

****) Ebendas. 1804. Januar. I. — XXXVI.

*****) S. Intell. Bl. d. Jen. Lit. Zeitg. Nr. 139.

†) S. Jen. Lit. Zeitg. October 1804.

††) Ebendas. 1804. Nr. 24 — 26. Nr. 39 — 43.

†††) Ebend. 1805. Nr. 77 — 79.

††††) Ebend. 1805. Nr. 138 — 143.

†††††) Ebend. 1808. Nr. 128 — 131.

Digitized by Google

Von Hölty's Gedichten, deren frühere Ausgabe er mit Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg besorgt hatte, *) erschien zu Hamburg 1804 eine neue, verbesserte und vermehrte Ausgabe. In dem genannten Jahre erhielt er einen Ruf nach Würzburg, zur Stiftung eines philologischen Seminars, den er indeß ablehnte und im J. 1805 nach Heidelberg ging. Er war dahin durch den Großherzog von Baden, Carl Friedrich, berufen worden, um mit einem ansehnlichen Jahrgehalt, ohne weitere Verpflichtung, der erneuerten Hochschule blos durch seine Anwesenheit einen Glanz zu verleihen. Eine heitere Wohnung mit einem daran stoßenden Garten hatte auf seine Gesundheit den günstigsten Einfluß und seine literarische Thätigkeit in dieser Periode seines Lebens war rastlos und unermüdet. Hier erschien seine Uebersetzung des Horaz, **) des Hesiod, ***), des Theokrit, Bion und Moschus****) und des Tibull. *****) An der letztern vermißten Kenner die Zartheit des Tons. Wenn man indeß die Schwierigkeiten erwägt, mit denen Voß bei einer solchen Uebertragung zu kämpfen hatte, so wird man billiger urtheilen. Auch der Uebersetzung des Horaz ward nicht jener allgemeine Beifall zu Theil, den sich Voßens Homer erworben hatte. Am ge-

*) Hamburg 1783.

**) Des Quintus Horatius Flaccus Worte an J. H. Voß. Heidelb. 1806. 2 Bde. Vergl. Biblioth. d. redenden u. bildenden Künste. Bd. 2. St. 1. S. 126. S. 168 — 72. Jen. allg. Lit. Zeitg. 1807. Nr. 135 — 137.

***) Hesiods Werke und Orpheus der Argonaut von J. H. Voß. Heidelb. 1806. Vergl. Biblioth. d. redenden und bildenden Künste. Bd. 2. St. 1. S. 126. S. 162 — 68.

****) Stuttgart 1808.

*****) Albius Tibullus und Lygdamus, übersetzt und erklärt von J. H. Voß. Stuttgart 1810.

lungenſten fand man, wohl mit Recht, die Ueberſetzung der Sermonen und Briefe, bei denen dem Dichter die herrliche Vorſchule in ſeinen Idyllen wohl zu ſtatten kam. A. W. Schlegels meiſterhafter Ueberſetzung des Shakespeare den Rang ſtreitig machen zu wollen, war ein Misgriff, und man kann wohl ſagen, daß ſich an Voß gewiſſermaßen das von ihm verachtete romantiſche Princip rächte, als er in Verbindung mit ſeinen Söhnen den großen Britten in ein deutſches Gewand kleidete. Die metriſch genaue Ueberſetzung *) und die mannigfachen gelehrten Anmerkungen konnten den lebenswarmen Hauch nicht erſetzen, der in Schlegels Verdeutſchung athmet.

Ein kühner Gedanke war es von Voß, den Ariſtophanes mit allen Nacktheiten und Atticismen in Sache und Wort zu dollmetſchen. **) Den Weg, den ſeine Vorgänger, Wieland und Wolf eingeſchlagen hatten, konnte Voß ſeiner Individualität nach nicht verfolgen. Seine Ueberſetzung zeichnet ſich durch Treue und metriſche Vollendung aus, die freilich hie und da zur Eintönigkeit führt. Wolf, deſſen Genialität ſich mit Voßens geregeltem Vers- und Lebensgange nicht vertrug und der ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens manches verwundende Urtheil über deſſen metriſches Hammer- und Streckwerk erlaubt hatte, kränkte unter andern auch den greiſen Dichter durch eine ſehr gelungene Ueberſetzung der erſten Horaziſchen Satyre.

Doch bei weitem ſchmerzlicher, als dieſe und

---

*) Sie erſchien unter dem Titel: Shakespeare's Schauſpiele von H. Voß und deſſen Söhnen, Heinrich u. Abraham Voß. Mit Erläuterungen. Leipz. 1818 — 19. 3 Bde. Bd. 4 — Bd. 7. Abth. 1. Stuttg. 1820—26.

**) Ariſtophanes Werke. Mit erläuternden Anmerk. von H. Voß. Braunſchw. 1821. 3 Bde.

andere literärische Fehden war für Voß der im Junius 1800 erfolgte Uebertritt seines Freundes Friedr. Leopold, Grafen zu Stolberg zur katholischen Kirche gewesen. Voß hatte dies Ereigniß seit Jahren kommen sehen. Sein Eifer entbrannte, die merkwürdige Ode, Warnung überschrieben, *) wurde dem Uebergetretenen ins Haus geschickt und seitdem war an keine Einigung mehr zu denken. Die nächste Folge davon war, daß Voß Eutin verließ. Mit einigen Gleichgesinnten bildete er sich nun eine eigene Theorie von dem sich gegenseitig unterstützenden, Licht und Freiheit bedrohenden, Junkerthum und Pfaffenthum, **) sammelte die dahin einschlagenden Thatsachen, vor allem die holsteinischen Umtriebe, wegen der vom Grafen Bernstorf ausgegangenen Kirchenagende, und trat im Sophronizon ***) durch den bekannten Aufsatz: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?" mit einer Schonungslosigkeit hervor, die alle Unbefangenen mit mehr als Wehmuth erfüllte. Da Friedrich Leopold Stolberg, dem Tiefgekränkten und Sterbenden, die Feder entfiel, so deckte sein Bruder Christian in der „kurzen Abfertigung der langen Schmähschrift des Hofraths Voß" manches Falsche auf, das dem letztern sein sonst so unbestechlicher Wahrheitssinn vorgespiegelt hatte. Voß konnte sich nur schwach in einer Gegenschrift vertheidigen, ****) und Rezensionen, wie sie damals im sechsten und neunten Bande des Hermes standen, zeigten seine Blöße im grellsten Lichte.

---

*) Man findet sie in Voßens sämmtl. Gedichten. Königsb. 1802. Bd. 3. S. 235. u. f.

**) S. die Beil. zur allg. Zeitg. 1826. Nr. 147. S. 585. u. f.

***) Heidelb. 1819. Heft 3.

****) Bestätigung der Stolbergischen Umtriebe, nebst einem Anhang über persönl. Verhältnisse. Stuttg. 1820.

Pro Archia Poeta Oratio. Rede für Archias, den Dichter. Cicero hielt diese Rede im Jahre 62 v. Chr. vor Gericht, um seinen Freund, den griechischen Dichter Archias, gegen die Anklage zu verteidigen, er habe das römische Bürgerrecht nur durch Bestechung erlangt. Archias hatte nämlich, als er sich in Heraclea aufhielt, das Bürgerrecht dieser Stadt erhalten und war dann nach Rom gekommen, wo er sich 17 Jahre lang aufhielt, ohne sich in die Bürgerliste eintragen zu lassen. Als er sich dann eintragen ließ, wurde er angeklagt, er habe das Bürgerrecht nur durch Bestechung erlangt. Cicero verteidigte ihn mit Erfolg.

Cicero, Marcus Tullius, geb. 106 v. Chr. in Arpinum, gest. 43 v. Chr. in Formiae, war der größte römische Redner und Schriftsteller. Er bekleidete die höchsten Ämter im Staate und war 63 v. Chr. Konsul. Als Gegner des Antonius wurde er auf dessen Befehl getötet.

Caesar, Gaius Julius, geb. 100 v. Chr., gest. 44 v. Chr., war der größte römische Feldherr und Staatsmann. Er eroberte Gallien und wurde 49 v. Chr. Alleinherrscher. Er wurde ermordet.

Catilina, Lucius Sergius, geb. um 108 v. Chr., gest. 62 v. Chr., war ein römischer Patrizier, der sich durch Verschwendung in große Schulden gestürzt hatte. Er wollte sich durch einen Staatsstreich retten, wurde aber von Cicero entlarvt und fiel im Kampfe gegen das Heer des Konsuls.

Cato, Marcus Porcius, der Ältere, geb. 234 v. Chr., gest. 149 v. Chr., war ein römischer Staatsmann und Schriftsteller. Er war ein Gegner der griechischen Bildung.

Cato, Marcus Porcius, der Jüngere, geb. 95 v. Chr., gest. 46 v. Chr., war ein römischer Staatsmann. Er war ein Gegner Caesars und tötete sich in Utica, als Caesar Sieger blieb.

Catull, Gaius Valerius, geb. um 84 v. Chr., gest. um 54 v. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete Liebeslieder, Spottgedichte und Epigramme.

Celsus, Aulus Cornelius, lebte um 30 n. Chr. und war ein römischer Arzt und Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Medizin.

Cicero, Marcus Tullius, geb. 106 v. Chr. in Arpinum, gest. 43 v. Chr. in Formiae, war der größte römische Redner und Schriftsteller. Er bekleidete die höchsten Ämter im Staate und war 63 v. Chr. Konsul. Als Gegner des Antonius wurde er auf dessen Befehl getötet.

Claudianus, Claudius, lebte um 400 n. Chr. und war ein römischer Dichter. Er dichtete Epen und Epigramme.

Columella, Lucius Junius Moderatus, lebte um 50 n. Chr. und war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Landwirtschaft.

Curtius Rufus, Quintus, lebte um 50 n. Chr. und war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb eine Geschichte Alexanders des Großen.

Eutropius, lebte um 370 n. Chr. und war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb einen Abriß der römischen Geschichte.

Florus, Lucius Annaeus, lebte um 120 n. Chr. und war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb eine Geschichte Roms.

Frontinus, Sextus Julius, lebte um 70 n. Chr. und war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Wasserleitungen Roms.

Gellius, Aulus, lebte um 150 n. Chr. und war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Altertümer.

Horatius Flaccus, Quintus, geb. 65 v. Chr., gest. 8 v. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete Oden, Satiren und Epistel.

Hyginus, Gaius Julius, lebte um 10 n. Chr. und war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Mythologie.

Justinus, Marcus Junianus, lebte um 200 n. Chr. und war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb einen Auszug aus der Geschichte des Trogus.

Juvenalis, Decimus Junius, lebte um 100 n. Chr. und war ein römischer Dichter. Er dichtete Satiren.

Livius, Titus, geb. 59 v. Chr., gest. 17 n. Chr., war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb eine Geschichte Roms.

Lucanus, Marcus Annaeus, geb. 39 n. Chr., gest. 65 n. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete ein Epos über den Bürgerkrieg.

Lucretius Carus, Titus, geb. um 98 v. Chr., gest. um 55 v. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete ein Lehrgedicht über die Natur.

Martialis, Marcus Valerius, geb. um 40 n. Chr., gest. um 104 n. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete Epigramme.

Nepos, Cornelius, geb. um 100 v. Chr., gest. um 25 v. Chr., war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb Biographien.

Ovidius Naso, Publius, geb. 43 v. Chr., gest. 17 n. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete Elegien, Epen und Epistel.

Paterculus, Gaius Velleius, lebte um 30 n. Chr. und war ein römischer Geschichtsschreiber. Er schrieb eine Geschichte Roms.

Persius Flaccus, Aulus, geb. 34 n. Chr., gest. 62 n. Chr., war ein römischer Dichter. Er dichtete Satiren.

Petronius Arbiter, Gaius, lebte um 60 n. Chr. und war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb einen Roman.

Phaedrus, lebte um 20 n. Chr. und war ein römischer Dichter. Er dichtete Fabeln.

Plautus, Titus Maccius, geb. um 254 v. Chr., gest. 184 v. Chr., war ein römischer Komödiendichter. Er dichtete Komödien.

Plinius Secundus, Gaius, der Ältere, geb. 23 n. Chr., gest. 79 n. Chr., war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Naturkunde.

Plinius Caecilius Secundus, Gaius, der Jüngere, geb. 61 n. Chr., gest. um 113 n. Chr., war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb Briefe.

Plinius Secundus, Gaius, der Ältere, geb. 23 n. Chr., gest. 79 n. Chr., war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb ein Werk über die Naturkunde.

Plinius Caecilius Secundus, Gaius, der Jüngere, geb. 61 n. Chr., gest. um 113 n. Chr., war ein römischer Schriftsteller. Er schrieb Briefe.

Schwindel dem Greise ein paarmal auf Minuten das sonst so rege, auch an Gedächtniß für das Alterthümliche so wenig geschwächte Bewußtseyn. Nach etlichen Tagen war er wieder kräftig zur Arbeit. Etwa vierzehn Tage später zeigte sich, was dem Frühlingswechsel zugeschrieben werden konnte, Verschleimung, doch oft mit Herzbeklemmung, aber nur ein Paar Tage mit Druck im Kopf und immer fieberlos. Die Pflege seiner Gattin, die Sorgfalt der Aerzte erleichterte sein Uebel; allein Dienstag Nachmittag warf eine plötzliche Ohnmacht alle Kräfte sehr zurück. Doch erholte er sich nach starkem Schweiß und ruhigem Schlafe am andern Morgen wieder. Er befand sich so heiter, daß er sich mit Reiseplänen für den Sommer zu Söhnen und Enkeln nach Offenburg und Creuznach und zu Niebuhr nach Bonn beschäftigte. Nachmittag waren die Aerzte gegenwärtig, bis die Stunden der Gefahr vorüber zu seyn schienen. Unter traulichem Gespräch über Kunst und Alterthum war die Zeit verstrichen und alle hatten sich allmälig entfernt, bis auf Tiedemann, welcher bemerkte, daß Voß mitten im lebhaften Gespräch plötzlich stockte. Mit einem stöhnenden Ach! griff die Hand nach dem Herzen und sein Geist hatte die irdische Hülle verlassen.

Voß starb am 29. März 1826 im 75. Jahre. Tief hatte ihn in den letzten Jahren seines Lebens der Tod seines Heinrich geschmerzt. *) Nach dem Hinscheiden des geliebten Sohnes trat der tiefererschütterte Greis, mit der heiligen Schrift in der Hand, zu der bekümmerten Gattin und las mit fester Stimme das zwölfte Kapitel des zweiten Buchs

*) Ein Portrait von ihm, gest. von C. Barth 1827, ist in der Universitätsbuchhandlung von C. F. Winter zu Heidelberg für 1 fl. 12 kr. und auf chinesisches Papier für 1 fl. 30 kr. zu haben.

Samuelis vor, das mit den Worten endet: „Um das Kind faſtete ich, und weinte, da es noch lebte; denn ich gedachte: Wer weiß, ob mir der Herr gnädig wird, daß das Kind lebendig bleibe. Nun es aber todt iſt, was ſoll ich faſten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht zu mir". *)

Auf ſeinem Krankenbette hatte Voß oft von der Unſterblichkeit mit einer Wärme, Heiterkeit und Zuverſicht geſprochen, welche auf das unwiderſprechlichſte von dem feſten Glauben an die göttliche Verheißung des Evangeliums zeugte. Solche Geſinnungen machten ihn auch zu einem liebenden Gatten, zu einem zärtlichen Vater. Er war ein Menſchenfreund, der Kranken und Nothleidenden gern half und einen Theil ſeiner Erſparniſſe zur Unterſtützung wackerer Jünglinge verwandte, deren Fleiß dereinſt brauchbare Mitglieder des Staats verſprach. Seine Verhältniſſe zu Klopſtock, Hölty, Claudius, Gleim u. a. zeigen, daß er auch für Freundſchaft im engern Sinn empfänglich war, wenn er gleich den Muth beſaß, ſie da aufzuopfern, wo es, ſeiner Anſicht nach, höhern Rückſichten galt.

---

*) Vergl. die Schrift: Lebens- und Todeskunden üb. J. H. Voß von Dr. H. E. G. Paulus. Heidelb. 1826. S. 113. Ihr Inhalt iſt folgender. 1) Todesanzeige der Familie. S. 2. u. f. 2) An den regierenden Herzog von Oldenburg. S. 5. u. f. (vom Herausgeber). 3) Abriß meines Lebens von J. H. Voß. S. 9. u. f. 4) Erinnerungen und Empfindungen. Einigen Zeitblättern mitgetheilt (vom Herausgeber). S. 34. u. f. 5) Worte, mitgetheilt, wie ſie an Voßens Grabe ſollten geſprochen werden. S. 70. u. f. 6) Einige Worte an Voßens Grabe geſprochen von Tiedemann den 1. April 1826. S. 110. u. f. 7) Schriftdenkmale, nach der Zeitfolge, wie der Voßiſche Geiſt in ſeinem Fortſchreiten ſie an ſich allmälig ſetzte. S. 121 — 28.

Ueber seinen Ruhm als Schriftsteller gibt es unter allen Gebildeten wohl nur eine Stimme. Ihm gebührt das seltene Lob, unter den besten Dichtern unserer Nation und unter den gelehrtesten, scharfsinnigsten und geschmackvollsten Philologen unserer Zeit einen der ersten Plätze errungen zu haben. *) Classischer Geschmack mit Genialität und Laune, Leichtigkeit des Schwungs mit Festigkeit der Hand, jedem Gegenstande gleichsam in Umriß, Farbe und Ausdruck die täuschendste Wahrheit zu geben, eine Diction voll Kraft und Wärme, wobei ihm stets der ganze Reichthum der Sprache zu Gebot steht — alles dies sind Eigenschaften, die allen seinen Gedichten gemein sind. In seinen lyrischen Producten herrscht ein frisches, volles Leben; die höhere Critik in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache; der Geist des Alterthums in jugendlicher Fülle in seinem deutschen Homer, Virgil, Ovid und Horaz; die Milde des häuslichen Lebens in seiner Luise und in seinen Idyllen; Witz und Schärfe in seinen Fabeln und Epigrammen. Die großen Angelegenheiten der Menschheit gaben ihm das Gefühl, das in seinen Gedichten zu uns spricht, das sich bald feurig in die Hoffnung einer bessern Zukunft ergießt, bald ernsthaft die Fehler der Zeit straft, bald die Vergangenheit an den Spiegel der Gegenwart hält, bald in die zarten Verhältnisse des häuslichen Lebens eingeht, bald das große Ganze der Natur umschließt, bald Thaten der Vorzeit verewigt und bald für Liebe und Wein erglüht. Wer bei dieser Mannigfaltigkeit, bei diesem Reichthum des Stoffes, frei und sicher über die Form der Darstellung gebietet, darf ohne Bedenken zu den ersten Clas-

*) Vergl. Wielands neuen deutschen Merkur. April 1791. S. 442.

sikern unsers Zeitalters und unserer Nation gerechnet werden.

Seinen herzerhebenden Dichtungen und seinen Tugenden wird manche Zähre huldigen. Seine Fehlschlüsse und Fehlgriffe wird kein Engel und kein Widersacher ins Schuldbuch eintragen. Folgende Verse, die ein Freund des Dichters, als er die Nachricht von seinem Tode vernahm, in Bezug auf Voß und Stolberg niederschrieb, *) mögen diese Biographie beschließen.

Die Beiden, arg in Meinungsgeist befangen,
Sind in das Land des Friedens eingegangen,
Und sich als Gute nicht mehr fern.
Da ist der Kampf der Bühnenwelt beschwichtigt,
Das Herz versöhnt, der Mißverstand berichtigt,
Und Beider Wohnsitz ist vielleicht Ein Stern!

Biographische und literärische Notizen über Johann Heinrich Voß liefern folgende Schriften und Aufsätze:

Deutsch. Museum 1783. Bd. 1. April. S. 343. u. f. — Koppens jetzt lebendes gel. Mecklenburg. St. 1. S. 164. u. f. — Kordes Lexicon d. jetzt leb. schleswig-holstein. u. eutin. Schriftsteller. S. 373. u. f. — Vetterleins Handb. d. poet. Literat. d. Deutschen. S. 573. u. f. — Heerwagens Literaturgesch. d. evang. Kirchenlieder. Th. 2. S. 163. u. f. S. 269. u. f. — Richters allg. biograph. Lexicon geistl. Liederdichter. S. 424. — Kochs Compendium der deutsch. Literaturgesch. Bd. 1. S. 144. Bd. 2. S. 115. 135. 186. u. f. — Jördens Lexicon deutsch. Dichter u. Prosaisten. Bd. 5. S. 154. u. f. — Eichhorns Gesch. d. Literat. u. s. w. Bd. 4. Abth. 2. S. 831. Raßmanns Pantheon deutscher Dichter. S. 547. u. f. — Bouterwek Gesch. d. Poesie u. s. w. Bd. 11. S. 400. u. f. — Fr. Horn. Die Poesie u. Beredtsk. d. Deutschen. Bd. 3. S. 214. u. f. —

---

*) S. die Beil. z. allgem. Zeitg. 1826. Nr. 147. S. 586. — Blumen auf Voßens Grabe findet man in der Zeitg. f. d. eleg. Welt. 1826. Nr. 108.

Joh. Heinr. Voß (ein Aufsatz in der allg. Schulzeitg. April 1826. Abth. 2. No. 30. S. 235 u. f. Mai. Abth. 2. No. 37. S. 289 u. f.) — Ein Brief v. Voß an Müllner (im Mitternachtsbl. Jun. 1826. No. 69. S. 275.) — Gleims Leben v. Körte. S. 306 u. f. 391 u. f. — Des Voſſiſchen Homers Aufnahme u. Beurtheilung zu Weim. i. J. 1794 (ein Aufſatz in d. Blätt. f. liter. Unterhalt. Jun. 1827. No. 136. S. 542 u. f.) — Voſſens Verhält. zu Wieland (im Geſellſch. 1826. Bl. 182. S. 917 u. f.) — Lebens- u. Todeskunden üb. J. H. Voß; am Begräbnißtage geſammelt f. Freunde von Dr. H. E. G. Paulus. Heidelb. 1826. — J. H. Voß (ein Aufſatz v. Paulus in d. allgem. Kirchenztg. Apr. 1826. No. 59. S. 481 u. f.) — J. H. Voß (ein Aufſatz in d. Zeitgenoſſ. Bd. 3. Heft 2. S. 185 u. f.) — Voß u. d. deutſche junge Dichterbund unter d. Eiche. Rückerinnerungen v. d. J. 1772 u. 73 (in d. Zeitſchrift: Sophronizon. Heidelb. 1827. Bd. 9. Heft. 1. S. 49 u. f.) — J. H. Voß (ein Aufſatz in der Beil. z. allg. Zeitg. 1826. No. 144. S. 573 u. f. No. 145. S. 577 u. f. No. 146. S. 581 N. 147. S. 585—86. Vergl. Blätter f. literar. Unterh. No. 2. S. 8.) — J. H. Voß u. ſeine Todesfeier in Heidelberg, von J. Görres. Aus d. Katholikon beſonders abgedruckt. Straßburg (ohne Jahrzahl.)

Chronologiſches Verzeichniß von Joh. Heinr. Voſſens Schriften.

d'Alemberts Verſuch über den Umgang der Gelehrten und Großen; üb. d. Ruhm, d. Mäcenen u. d. Belohnungen d. Wiſſenſch. Leipz. 1775. — Unterſuchung üb. Homers Leben u. Schriften. Aus d. Engl. d. Blackwell überſ. Leipz. 1776. — Des Grafen v. Shaftesbury philoſ. Werke. A. d. Engl. überſ. Leipz. 1776—79. 3 Bde. (den erſt. Bd. hat Hölty überſ.) — Göttinger Muſenalmanach 1776—1800. — Homers Odyſſee. Hamb. 1781. — Die Tauſend u. Eine Nacht, arab. Erzähl., ins Franz. überſ. v. d. Herrn Anton Galland, Mitgl. d. Acad. d. ſchön. Wiſſenſch. u. ſ. w., überſ. v. J. H. Voß. Bremen 1781—85. 6 Bde. — Gedichte v. J. H. Voß. Hamb. 1785—95. 2 Bde. — Des Publius Virgilius Maro Landbau. Vier Geſänge. Ueberſ. u. erklärt v. J. H. Voß. Eutin u. Hamb. 1789. — Ueb. d. Virgil. Landgedichts Ton u. Ausleg., v. J. H. Voß. Altona 1791. — Homers Werke, v. J. H. Voß. Königsb. 1793. Zweite Ausg.

Ebend. 1801. Dritte, Tüb. 1807. Vierte Stuttg., 1814. Fünfte ebend. 1821. — Mythologiſche Briefe v. J. H. Voß. Königsb. 1794. 2 Bde. — Luiſe, ein ländl. Gedicht v. J. H. Voß. Königsb. 1795. 2. Ausg. Ebend. 1798. 3. Ebend. 1801. Vollendete Ausg. Tüb. 1807. — Des Publius Virgilius Maro ländl. Gedichte, überſ. u. erkl. v. J. H. Voß. Altona 1797 — 1800. 4 Bde. — Verwandlungen d. Publius Ovidius Naſo v. J. H. Voß. Berl. 1798. 2 Th. — D. Publ. Virgil. Maro Werke v. J. H. Voß. Braunſch. 1799. 3 Bde. N. A. Ebend. 1821. — Idyllen v. J. H. Voß. Königsb. 1800. — Sämmtl. Gedichte v. J. H. Voß. Ebend. 1802. 6 Bde. Zeitmeſſung d. deutſch. Sprache v. J. H. Voß. Beilage zu d. Oden u. Elegien. Ebd. 1802. — Des Quintus Horatius Flaccus Werke v. J. H. Voß. Heidelb. 1806. 2 Bde. 2. Ausg. 1820. — Heſiods Werke u. Orpheus d. Argonaut v. J. H. Voß. Heidelb. 1806. — Ueber Gleims Briefſamml. u. letzten Willen. Ein Wort von J. H. Voß. Angehängt ein Brief v. F. H. Jakobi. Heidelb. 1807. (Veranlaßt wurde dadurch: J. H. Voß. Ein pragmatiſches Gegenwort v. W. Körte. Halberſt. 1808). — Theokrit Bion u. Moſchus v. J. H. Voß. Stuttg. 1808. — Ueber Götz u. Ramler. Krit. Briefe v. J. H. Voß (an Hrn. v. Knebel gerichtet). Mannh. 1809. — Albius Tibullus u. Lygdamus, überſ. u. erläutert v. J. H. Voß. Stuttg. 1810. — Abriß meines Lebens. V. J. H. Voß. Rudolſtadt 1818. — Shakeſpeare's Schauſpiele v. J. H. Voß u. deſſen Söhnen Heinrich u. Abraham Voß. Mit Erläuterungen. Leipz. 1818—19. 3 Bde. Bd. 4 — Bd. 7. Abth. 1. Stuttg. 1820—26. — Beſtätigung d. Stolbergiſchen Umtriebe, nebſt einem Anh. üb. perſönl. Verhältn. v. J. H. Voß. Stuttg. 1820. — Ariſtophanes, v. J. H. Voß. Braunſchweig 1821. 3 Bde. — Voß gegen Perthes. Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage. Stuttg. 1822. — Zweite Abweiſung u. ſ. w. Ebd. 1822. — Aratos Sternerſcheinungen u. Wetterzeichen überſ. u. erkl. v. J. H. Voß. Stuttg. 1824. — Antiſymbolik v. J. H. Voß. Stuttg. 1824—26. 2 Th. — Gedichte v. J. H. Voß. Ausgabe d. letzten Hand. Königsb. 1825. 4 Bdchn. — Hymnus an Demeter. Heidelb. 1827.

Mit P. G. Hensler gab Voß des verſtorbenen P. W. Henslers Gedichte heraus. Altona 1782; mit den Grafen Fr. Leopold v. Stolberg Höltys Gedichte. Hamb. 1783. An der Boieſchen Ueberſetz. v. Chandlers Reiſen in Griechenland, Leipz. 1777, hat er einigen Antheil.

Digitized by Google

Zerstreute Aufsätze und Gedichte von J. H. Voß.

Platons Vertheidigung d. Sokrates. Mit krit. Anmerk. (im deutsch. Museum. Oktob. 1776. S. 859 u. f. Nov. S. 1009 u. f.) — Pindaros erster pythischer Chor, mit krit. Anm., nebst einem Briefe an Hrn. Hofrath Heyne. (D. M. 1777. Bd. 1. Jan. S. 78—93.) — Odysseus Erzählung v. d. Cyklopen aus d. 9. Gesange d. Odyssee m. Anmerk. (D. M. 1777. Mai. S. 462—78.) — Wiederhergestellter Vers im Sophokles. (D. M. 1778. Bd. 1. März. S. 235—39.) — Der engl. Homer. (D. M. 1778. März.) — Homers Odyssee. Vierzehnter Gesang (im deutsch. Merk. 1779. Febr. S. 97—117). — Ankündigung d. Uebers. d. Odyssee (im deutsch. Museum. 1779. Bd. 1. Jun. S. 574.) — Verhör über einen Rezensenten (der Bodmerschen u. Stolbergischen Ilias) in d. allg. deutsch. Bibliothek (D. M. 1779. Bd. 2. Aug. S. 158. u. f. — Folge des Verhörs über einen Berliner Rezensenten. (D. M. 1780. Bd. 1. März. S. 264 u. f.) — Ueber Ortygia, a. d. 15. Gesange d. Odyssee, Uebers. u. Anmerk. (D. M. 1780. April. S. 302 u. f.) — Nachricht v. d. deutsch. Odyssee. (D. M. 1780. Bd. 2. Jul. S. 94 u. f.) — Zweite Folge des Verhörs über einen Berl. Rezensenten. (D. M. 1780. Nov. S. 446 u. f.) — Ueber eine Rezension in d. Göttinger Anz. (D. M. 1780. Sept. S. 233 u. f.) — Ueber d. Ocean d. Alten (im Göttingischen Magazin d. Wissenschaften u. Literatur. 1780. St. 2. S. 297 u. f. Verhör üb. d. beiden Ausrufer Lt. u. Lk., d. in d. allg. deutsch. Biblioth. Bd. 4. St. 2. u. Bd. 42. St. 1. — Klopstocks Fragm. üb. Sprache und Dichtkunst beurth. haben (D. M. 1781. Bd. 1. März. S. 198 u. f. Apr. S. 327 u. f.) — Neue Ankünd. d. Odyssee (D. M. 1781. März. S. 261 u. f.) — Ueber d. deutsch. Monatsnamen (D. M. 1781. Mai. S. 447 u. f.) — Ueber einen witz. Einfall d. Hrn. Prof. Lichtenberg (D. M. 1781. Mai. S. 465 u. f.) — Vertheid. geg. Hrn. Professor Lichtenberg (D. M. 1782. Bd. 1. März. S. 213 u. f.) — Lat. Uebers. nebst mehr. krit. Anm. zu Homers Hymnus an d. Demeter (in d. Ausg. d. Hymnus v. Ruhnkenius 1782, u. v. Mitscherlich 1787.) — Virgils Landleben. Erst. Ges. (Deutsch. Mus. 1783. Bd. 1. Jan. S. 10 u. f.) — Das Wort eines Dritten zu d. Vertheidigung d. neuest. Uebersetzers d. Iliade, Hrn. v. Wobeser (D. M. 1783. Jan. S. 83. u. f.) — Ehrenrettung geg. d. Hrn. Profess. Lichtenberg (D. M. 1783.

Apr. S. 346 u. f.) — Ankündig. d. Voßiſchen Gedichte (D. M. 1784. Bd. 2. Sept. S. 287 u. f. — Luiſe, an Schulz (im deutſch. Merk. 1784. Nov. S. 97 u. f.) — Vertheid. einer Stelle im Virgil (D. M. 1786. Bd. 1. Jan. S. 18 u. f.) — Zur Erklär. Virgils, 2r. Beitrag (D. M. 1786. Febr. S. 147 u. f.) — Zur Erklärung Virgils, 3r. Beitrag (D. M. 1786. Apr. S. 366 u. f.) — Zur Erklär. Virgils, 4r. Beitr. (D. M. 1786. Mai. S. 422 u. f.) — Zur Erklär. Virgils. 5r. Beitr. (D. M. 1786. Jun. S. 530 u. f.) — Zur Erkl. Virgils, 6r. Beitrag (D. M. 1786. Jul. S. 36 u. f.) — Zur Erkl. Virgils, 7r. Beitr. (D. M. 1786. Sept. S. 240. u. f.) — Bild d. altgriech. Erdkreiſes, als Einleit. zu Heſiods Gemälde v. Weſtende d. Welt (im Muſenalm. a. d. J. 1789. S. 56 u. f.) — Ueber die Geſtalt d. Erde nach d. Begriff. d. Alten (im Neuen Deutſchen Muſeum. 1790. Aug.) — Probe d. Iliade (N. D. M. Jan.) — Daphnis, Virgils 5te Idylle mit Anm. (im N. D. Merk. 1792. Jan. S. 3—48). — Ueber d. Gebrauch d. ὅδε u. beiläufig d. γὰρ (im N. Magaz. f. Schullehrer v. Ruperti u. Schlichthorſt. 1792. Bd. 1. St. 1. S. 159 u. f.) — Ueber d. alte Weltkunde (in d. Intell. Blatt d. allge. Lit. Ztg. 1792. No. 42.) — Aenderung verſchied. Stellen im Livius (in Wiedeburgs Humaniſtiſchen Magaz. 1794. Bd. 3. St. 4. S. 239 u. f. Bd. 5. St. 3. S. 239 u. f.) — Der Hirt, Theokrits neunte Idylle (in Beckers Erhol. 1795. Bd. 4. No. 2.) — Sehnſ. n. Frieden, Elegie v. Tibull; d. Chariten, Idylle v. Theokrit (in Schillers Horen. Tüb. 1796. St. 5.) — Die Zauberin, Theokrits zweite Idylle (Ebd. St. 6.) — Die Dioskuren, Theokrits zwei und zwanz. Idylle. (Ebd. St. 9.) — Herakles bei Augias, Theokrits fünf u. zwanz. Idylle. (Ebd. St. 11.) — Die Syrakuſerinnen am Adonisfeſte in Alexandria, Theokrits funfz. Idylle (in Hennings Genius d. Zeit. Juni 1796.) — An Hrn. Gleim, v. Kleiſt, d. Dicht. d. Frühl., mit einer Anm. v. Voß. (Ebd. Aug. 1799. S. 459 u. f.) — Knecht Ruprecht u. Urian (in d. N. Berl. Monatsſchr. Febr. 1801, wo man auch mehr. Ueberſ. v. Voß aus d. Horaz findet). — Anz. d. Heyniſchen Ilias (in d. allg. Lit. Ztg. 1803. No. 123--141.) — Beſchwerde üb. unrechtm. Büchernachdr. (im Int. Blatt d. Jen. allgem. Lit. Ztg. 1804. No. 9. u. 43.) — Alte Weltkunde (in d. Jen. allg. Lit. Ztg. Jan. 1804.) — Ueb. d. Heſiodiſche Welttafel. (Ebd. Apr. 1804.) — Ueb. d. Urſprung

d. Greife. (Ebd. Oktbr. 1804.) — Sprachbemerk. (im Int. Bl. d. Jen. allgem. Lit. Ztg. 1804. No. 21.) — Rezenſ. d. gramm. Geſpräche v. Klopſtock. Eingeſchloſſen im Urtheil üb. Adelungs Wörterb. (in d. Jen. allg. Lit. Zeit. 1804. Bd. 1. No. 24. S. 185 u. f. No 25. S. 193 u. f. No. 26. S. 201 u. f. No. 39. S. 305 u. f. No. 40. S. 313 u. f. No. 41. S. 321 u. f. No. 42. S. 329 u. f. No. 43. S. 337—43.) — Ueb. d. See Accion bei Acoinus (im Int. Bl. d. Jen. allg. Lit. Zeit. No. 139., vergl. 1805. No. 9.) — Beurtheil. d. neuen Lehrplans f. d. Churfalz-Baier. Mittelſchulen (in d. Jen. allgem. Lit. Zeit. 1805. No. 77—79., auch einz. gedr. Landshut 1806.) — Rezenſ. v. Schneiders u. Herrmans Ausg. d. Orphiſchen Argonautika (in der Jen. allgem. Lit. Zeit. No. 138—143.) — Rezenſion d. Bürger'ſchen Sonette (in der Jen. allg. Lit. Zeit. 1808. No. 128—131.) — Für d. Romantiker; ein Bußlied (im Morgenbl. f. gebild. Stände. 1808. No. 12.) — Beitrag z. Wunderhorn. (Ebd. 1808. No. 283—284.) — Ueber Götz u. Ramler. Zweit., drit. Brief. (Ebd. 1808. No. 222. S. 885 u. f. No. 225. S. 897—900). — Bürgers Briefwechſ. m. Boie üb. d. Lenore. Mit Anm. v. Voß. (Ebd. 1809. No. 241. S. 961 u. f. No. 242. S. 966 u. f. No. 243. S. 969 u. f. No. 244. S. 973 u. f. No. 245. S. 977—79. Vergl. Bürgers Leben v. Heinr. Döring. Berl. 1826. S. 63 u. f.) — Vorr. z. Hymnus an Demeter (im Morgenbl. 1816.) — Ueb. d. Ukertſche Geographie d. Alten (im Int. Bl. d. Jen. Lit. Ztg. 1818. No. 43.) — Rezenſ. v. C. D. Beck's Memoria principis . . . Ascanio Cöthensis, einen Hauptunterſchied d. ält. u. d. ſpät. Todtenreichs betreff. (in d. Jen. allg. Lit. Zeit. 1819. No. 214.) — Anfragen an Gelehrte. 1) Ueb. Vers 103 d. Hymnus an Demeter; 2) üb. d. altgriech. Demonſtrativ; 3) über ἑος u. ὅς; 4) z. deutſch. Sprache (im Int. Bl. d. Jen. allg. Lit. Zeit. No. 13. 14. 16.) — Antiſymboliſche Rezenſ. (in d. Jen. allg. Lit. Zeit. Mai. 1821.) — Ueber d. Anordn. pindariſcher Chorreihen (im Int. Bl. d. Jen. Lit. Zeit. 1821. No. 41.) — Ueb. d. Byſſos d. alt. Pracht u. Relig. (im Int. Bl. d. Jen. allg. Lit. Ztg. 1822. No. 26.) — Rezenſion d. Erläuter. v. Schorn u. Creuzer bei d. Tiſchbeiniſchen Homer (in d. Jen. allg. Lit. Zeit. 1823. N. 50—56.) — Ueber d. Antiſymbolik, an d. Herausg. der allg. Kirchenz. (Daſ. 1824. N. 64.) — Nachſpiel. Harpienpoſſe (im Intellg. Bl. d.

Jen. allg. Lit. Zeit. 1825. No. 2. u. 3.) — Ueber Kekrops (im Seebodeſchen Arch. f. Philologie. 1825. 2r. Jahrg. 1s. Heft.)

Bildniſſe von Voß.

1) Joh. Heinr. Voß, geſt. v. Laurens v. dem 100. Bde. d. neuen allg. deutſch. Bibliothek.
2) Joh. Heinr. Voß, geſt. v. A. Schule 1822 (zu haben bei den Gebrüdern Schumann in Zwickau)
3) Joh. Heinr. Voß, geſt. v. C. Barth 1827. (1 fl. 12 kr.; auf Chineſ. Pap. 1 fl. 30 kr.; zu haben in d. Univerſitätsbuchhandlung v. C. F. Winter in Heidelberg.
4) J. Heinr. Voß, nach einem Gemälde von Tiſchbein, lithographirt v. W. Unger. 1827.
5) Joh. Hein. Voß, gemalt 1797 von Schöner zu Halberſtadt. (Dies Gemälde befindet ſich in Gleims bekanntem Freundſchaftstempel. S. deſſen Leben von W. Körte. Halberſt. 1811. S. 451.)

Jena. Heinrich Döring.

---

* XVIII. Jakob Chriſtian Gottlieb von Schäffer,

Dr. der Medicin, hochfürſtl. Thurn- u. Taxiſcher Geh. Rath u. erſter Leibarzt zu Regensburg, Ritter d. Civ. Verdienſtordens d. baier. Krone.

geb. den 7. Jan. 1752, geſt. den 3. April 1826.

Dieſer ausgezeichnete Arzt wurde zu Regensburg geboren, wo ſein Vater, der verdienſtvolle Stadtphyſikus und Fürſtbiſchöfl. Regensburgiſche Hofrath, durch eine gute Erziehung für ſeine möglichſte Ausbildung Sorge trug. Von ſeinem achten bis zu ſeinem neunzehnten Jahre genoß er den Unterricht auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, worauf er die akademiſche Laufbahn zuerſt in Altdorf betrat, dann mit ſeinem innigſten Freunde, dem Dr. Wittwer aus Nürnberg nach Straßburg ging, um daſelbſt ſeine akademiſchen Studien zu vollenden. Nachdem er im Jahr 1774 die Doctorwürde

erlangt hatte, kehrte er nach Regensburg zurück und bildete sich unter den Augen seines Vaters zum klinischen Arzte. In den ersten Jahren seiner practischen Laufbahn übte er nicht nur mit gutem Erfolge die Entbindungskunst aus, sondern gab auch darüber Hebammen theoretischen Unterricht und hielt für einige wißbegierige Barbiergesellen unentgeldlich Vorlesungen über diesen Theil der Chirurgie, so wie über einzelne Gegenstände der Zergliederungskunst. Im Jahre 1776 knüpfte er in Regensburg das Band ehelicher Liebe, welcher ein Sohn und drei Töchter ihr Daseyn verdanken. Bald erhielt er einen Ruf als Leibarzt von einem polnischen Fürsten, den er aber ablehnen zu müssen glaubte, und so des öffentlichen Vertrauens auch unter Personen des damaligen Reichstags sich immer mehr erfreuend, sah er sich veranlaßt die Gemalin des böhmischen Gesandten, Grafen von Trautmannsdorf nach Wien zu begleiten, wo er sich freute, die dortigen berühmten Aerzte persönlich kennen zu lernen. Im Jahr 1782 wurde er zum Hofmedicus bei dem regierenden Fürsten v. Thurn und Taxis ernannt und fünf Jahre später geschah ihm vom Fürsten unter vortheilhaften Bedingungen der Antrag, die beiden Prinzen von Thurn und Taxis auf ihren Reisen zu begleiten. Nach langem Streite mit sich selbst, ob er den Ruf annehmen, seine theure Gattin und Familie verlassen sollte, oder nicht, siegte doch endlich die von jeher von ihm gefühlte Neigung, das Ausland zu sehen, das ihn Gewinn für Kunst und Wissenschaft hoffen ließ. Mit dem Charakter eines fürstl. Leibarztes und Hofraths trat er noch in demselben Jahre die Reise über den Rhein nach Paris an. Hier wie auf der ganzen Reise entging der Aufmerksamkeit der Reisenden nichts Sehenswerthes und ganz besonders benutzte

Schäffer jede Gelegenheit seine Einsichten in die Heilkunde zu erweitern und die persönliche Bekanntschaft berühmter Aerzte zu machen. Von Frankreich wurde die Reise nach England fortgesetzt und in London war es vorzüglich, wo S. in den Spitälern und Krankenanstalten, in den anatomischen Kabinetten und Sammlungen von Präparaten, Museen u. dergl. Vieles und Wichtiges für seine Wissenschaft zu benutzen Gelegenheit hatte. Die medizinische Gesellschaft in London nahm ihn bei seinem Aufenthalte daselbst zum Ehrenmitglied auf und fleißig wohnte er ihren Versammlungen bei, schickte auch später eine Abhandlung über das Eitern der Augenlieder bei Neugebornen ein. Von England aus wurde die Reise bei immer regem Eifer fürs Studium durch die Niederlande, Frankreich bis nach Italien fortgesetzt, wo von Rom aus im J. 1788 die Rückreise über Tyrol und München nach Regensburg erfolgte. Durch mannigfaltige Kenntnisse bereichert ging er, in seiner Vaterstadt angelangt, mit neuem Eifer an die Ausübung seines ärztlichen Berufs, von welchem er sich auch in der Folge öfters im Dienste des fürstl. Hofes abgerufen sah. Im J. 1789 erhielt S. den angenehmen Auftrag, Se. Durchlaucht den Erbprinzen über Leipzig und Berlin nach Neustrelitz zum Vermählungsfeste zu begleiten. Im folgenden Jahre nahm ihn die botanische Gesellschaft zu Regensburg zum Ehrenmitglied auf und im J. 1791 wurde er der damaligen Erbprinzessin von Thurn und Taxis auf einer Reise nach Hildburghausen als Leibarzt beigegeben, bei welcher Gelegenheit ihm der regierende Herzog von Hildburghausen, der sich seines ärztlichen Rathes bedient hatte, den Hofrathscharakter erheilte. Eine gleiche Auszeichnung wurde ihm, als 1795 wieder seine Dienstverhältnisse ihn mit

den Prinzipien der Ordnung und Klarheit und
dem, was damit zusammenhängt, nicht genügen
kann. Wenn wir nun aber diese Prinzipien

the Mountain Range, and the Sea, are the only boundaries of the Province. The Mountains are very high, and have on their summit Snow, and are also Rocky. The Sea-coast is Sandy, and has no Harbours. The Rivers are Navigable, and have Fish in them. The Air is Healthful. The Soil is Fertile, and produces Corn, Wine, Oil, Fruit, Honey, Wax, Flax, Cotton, Saffron, Madder, Woad, Liquorice, Cattle, Horses, Mules, Asses, Sheep, Goats, Swine, Deer, Hares, Rabbits, Partridges, Quails, Thrushes, Blackbirds, Nightingales, and other Birds. There are Mines of Iron, Lead, Copper, Alum, Vitriol, Sulphur, Quicksilver, Silver, Gold, Precious Stones, Marble, Jasper, Porphyry, Crystal, Coal, Salt, and Sea-salt. There are Manufactures of Woollen Cloth, Silk, Linen, Cotton, Iron, Steel, Arms, Glass, Earthenware, Leather, Paper, Hats, Caps, Soap, Sugar, Conserves, Honey, Wax, Candles, Oil, Vinegar, Salt, Sea-salt, Liquorice, Saffron, Madder, Woad, Alum, Vitriol, Sulphur, Quicksilver, Gold, Silver

Ad Ps. 118, 1. 2. 3. Psalm 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 4. 5. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 6. 7. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 8. 9. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 10. 11. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 12. 13. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 14. 15. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 16. 17. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 18. 19. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 20. 21. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 22. 23. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 24. 25. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 26. 27. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 28. 29. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 30. 31. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 32. 33. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 34. 35. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 36. 37. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 38. 39. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 40. 41. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 42. 43. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 44. 45. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 46. 47. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 48. 49. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 50. 51. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 52. 53. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 54. 55. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 56. 57. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 58. 59. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 60. 61. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 62. 63. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 64. 65. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 66. 67. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 68. 69. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 70. 71. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 72. 73. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 74. 75. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 76. 77. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 78. 79. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 80. 81. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 82. 83. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 84. 85. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 86. 87. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 88. 89. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 90. 91. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 92. 93. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 94. 95. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 96. 97. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 98. 99. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 100. 101. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 102. 103. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 104. 105. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 106. 107. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 108. 109. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 110. 111. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 112. 113. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 114. 115. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 116. 117. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 118. 119. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 120. 121. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 122. 123. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 124. 125. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 126. 127. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 128. 129. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 130. 131. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 132. 133. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 134. 135. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 136. 137. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 138. 139. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 140. 141. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 142. 143. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 144. 145. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 146. 147. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 148. 149. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 150. 151. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 152. 153. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 154. 155. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 156. 157. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 158. 159. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 160. 161. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 162. 163. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 164. 165. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 166. 167. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 168. 169. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 170. 171. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 172. 173. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 174. 175. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes. Ad Ps. 118, 176. 177. Ps. 118 ist ein Lobpsalm auf Gottes Gnade und Wahrheit und auf die Lust und Liebe zum Gesetz Gottes.

$\mathcal{L}_{\mathrm{ph}}$ is the photometric loss, $\mathcal{L}_{\mathrm{sm}}$ is the smoothness loss, and $\mathcal{L}_{\mathrm{pc}}$ is the point cloud loss. The weights λ_{ph}, λ_{sm}, and λ_{pc} are set to 1.0, 0.1, and 0.5, respectively.

The photometric loss is defined as

$$\mathcal{L}_{\mathrm{ph}} = \sum_{s} \sum_{t} \left| I_t - I_{s \to t} \right|, \tag{2}$$

where I_t is the target image and $I_{s \to t}$ is the source image warped to the target using the predicted depth and pose.

The smoothness loss is defined as

$$\mathcal{L}_{\mathrm{sm}} = \sum_{t} \left| \partial_x d_t^* \right| e^{-\left| \partial_x I_t \right|} + \left| \partial_y d_t^* \right| e^{-\left| \partial_y I_t \right|}, \tag{3}$$

where $d_t^* = d_t / \bar{d}_t$ is the mean-normalized inverse depth.

The point cloud loss is defined as

$$\mathcal{L}_{\mathrm{pc}} = \sum_{t} \left| P_t - \hat{P}_t \right|, \tag{4}$$

where P_t is the ground-truth point cloud and $\hat{P}_t$ is the predicted point cloud.

3 Experiments

We evaluate our method on the KITTI dataset [3]. Table 1 reports the absolute relative error (Abs Rel), squared relative error (Sq Rel), root mean squared error (RMSE), and RMSE in log space (RMSE log) for depth estimation.

Table 1. Depth estimation results on the KITTI dataset.

Method	Abs Rel	Sq Rel	RMSE	RMSE log
Baseline	0.115	0.903	4.863	0.193
Ours	0.098	0.761	4.512	0.176

burg. gel. Anzeigen, d. n. medicin. u. chirurg. Schr. Deutschl. u. der in Salzburg, später in Innspruck erscheinenden medicin. chirurg. Ztg. — Sein Bildniß u. Lebensbeschreib. ist in d. Bockisch-Moserischen Sammlung von Bildnissen zu finden. —

---

* XIX. Johann David Nicolai,

Dr. der Theologie, Pastor primarius an d. Domkirche zu Bremen.

geb. den 25. Febr. 1742. gest. den 8. April 1826.

Männer, die weder vornehme Geburt, noch großes Vermögen hebt, sondern die erst Schwierigkeiten, welche manche kaum dem Namen nach kennen, zu überwinden haben, die sich blos durch ihre Kenntnisse und Verdienste aus dem gemeinen Zirkel in ehrenvolle Posten emporschwingen, in deren Leben man ununterbrochene Spuren der Vorsehung Gottes erblickt, die den Plan, den sie zu ihrem Glück entwarf, mit bewundernswürdiger Weisheit ausführt; Männer, die ihr Charakter adelt und die von den Vornehmen, wie von der geringern Volksklasse, geschätzt und geliebt werden, sind gewiß immer lehrreiche Beispiele. Solche Männer bleiben Allen, die sie kannten und jedem Zeitgenossen, der wahre Verdienste schätzen kann, unvergeßlich.

Unter die Zahl solcher Männer gehörte auch Nicolai, welcher zu Hamburg unter Umständen geboren wurde, die keine Vorbereitung zu seiner nachmaligen Laufbahn zu seyn schienen. Sein Vater, Benedict Nicolai, ein überaus arbeitsamer und in allen Pflichten strenger Mann, der nachher die Ruhe des Alters, in den letzten sechs Lebensjahren, bei diesem Sohne in Bremen verlebte, war wegen sei-

ner Rechtschaffenheit ein sehr geachteter Bürger und Mehlhändler in Hamburg, der zwar sein Auskommen, aber doch bei vielen Kindern alles sehr einzutheilen hatte und seine Mutter Anna Elisabeth, eine geborne Uslar aus Stolzenau, eine auf häusliche Gottesfurcht von ganzer Seele dringende Frau, die er aber schon 1763 verlor. Dem Vater schnitt der enge Kreis seiner Geschäfte und Bedürfnisse den Umgang mit der großen Welt ab und er hatte mit seinen Kindern keine andere Absicht, als sie zu einem ehrlichen bürgerlichen Beruf heranzuziehen. Er kannte kein größeres Glück für diesen Sohn, als wenn er ihn zu einer Profession anhalten und dadurch sein künftiges Auskommen sichern würde. Aber der Geist seines Sohnes war größer, als ein solcher Beruf und es zeigten sich schon in früher Jugend Ausbrüche, die seine künftige größere Bestimmung vermuthen ließen.

Nach dem ersten erhaltenen Unterrichte in den kleinern hamburgischen deutschen Schulen, besuchte er seit 1750 die achte Klasse des Johanneums und genoß bei dem Schulcollegen, nachherigem Subconrector, Johann Jacob Volkmann, Unterricht. Er begriff nicht nur die ersten Grundsätze der lateinischen Sprache sehr schnell, sondern schwang sich auch in den Anfangsgründen anderer Kenntnisse über viele seiner Mitschüler hinaus. Seitdem war keine Vorstellung des Vaters, so sehr er ihn auch liebte und ehrte, mehr vermögend, ihn den Wissenschaften abgeneigt zu machen; laut schlug in ihm der Ruf der Natur, seinen eigenen Neigungen zu folgen; und sein Lehrer Volkmann überzeugte sich immer mehr, daß dieser Jüngling zu den Wissenschaften geboren wäre. Durch mancherlei Vorstellungen bewog er den Vater, seinen Sohn studiren zu lassen. Der fleißige Schüler kam sei-

ner vorzüglichen Talente wegen schon 1756, und also früher wie gewöhnlich, in die zweite Klasse, wo Ludwig Hacke lehrte, und das folgende Jahr in die erste, in welcher der in seinen Schriften noch fortlebende verdienstvolle Rector, Johann Samuel Müller und der ebenfalls durch manche noch brauchbare Bücher bekannte Johann Martin Müller, seine Führer waren. Kaum 16 Jahre alt hatte Nicolai schon die besten lateinischen Schriftsteller gelesen und in der griechischen Sprache übertraf er ebenfalls die meisten seiner Mitschüler. Die Liebe zu den classischen Schriftstellern verließ ihn in seinem ganzen Leben nicht und er bestätigte Quintilians Behauptung: der künftige Rechtsgelehrte und Staatsmann, (folglich auch der Theolog, Weltweise, Redner und Dichter), werden Stümper bleiben, wenn sie die Alten ungelesen lassen.

Aus dem Johanneum trat er 1761 in das Gymnasium und besuchte die Vorlesungen der zwei großen Zierden in der gelehrten Krone von Hamburg, des Michael Richey in der Geschichte und griechischen Sprache und des Hermann Samuel Reimarus in der Philosophie, Alterthümern, hebräischen Sprache und lateinischen Stylübungen. Bei dem Professor der Mathematik, Joh. Georg Büsch, hörte er die Physik und Mathematik, bei dem Professor der Logik, Metaphysik und Beredtsamkeit, Johann Heinrich Vincent Noelting, die Logik und bei dem Prof. der Moralphilosophie, Johann Wunderlich, die Moral.

Mit Empfehlungen dieser Lehrer an den Ritter Michaelis, den Hofrath Heyne, den Consistorialrath Walch und Professor Leß, bezog er im April 1764 die Universität Göttingen und bauete auf dem so gut gelegten Grund mit Segen fort. Sein Hauptstudium war und blieb die Theologie,

Ja, ja, ja,

gierungssecretär, nachherigem Hofrath Haltermann in Stade, verschaffte ihm noch in diesem Jahre das Indigenat in den Herzogthümern Bremen und Verden und um Michaelis das Examen theologicum und scholasticum: und da man ihn als einen gründlichen und geschmackvollen Kenner und Erklärer der alten Griechen und Römer kennen lernte, sogleich die ehrenvolle Anwartschaft zu einer der höhern Lehrerstellen in den gelehrten Schulen dieser Herzogthümer.

Schon im Jahre 1770 berief ihn die königliche Regierung in Stade als Subconrector an das damalige königliche Athenäum und an die damit verbundene Domschule in Bremen. Dieses Amt, das einen gründlichen Gelehrten erforderte, trat er, nach der am 18. März 1771 zu Stade vorhergegangenen Beeidigung am 25. April mit einer Rede, de historia providentiae divinae teste, an, und verwaltete es mit solcher Sorgfalt und Treue, daß er nicht nur die Erwartungen seiner Obern vollkommen befriedigte, sondern sich auch die innigste Hochachtung seiner Schüler und der Einwohner Bremens erwarb. Durch eine über 2. Sam. 3. 33. im Jahre 1772, 4. gedruckte Rede, bei dem Grabe eines irländischen Kaufmannes Christian Spielhausen gehalten, welcher bei einem Besuche der Seinigen von einem Böswichte war ermordet worden, durch eine Predigt vom Vertrauen auf Gott, ebend. 1773. 8. und durch noch drei andere im Dom gehaltene und auf Verlangen 1774 gedruckte Predigten, machte er sich auch als guter Kanzelredner bekannt.

Bald fand sich auch eine Veranlassung, den Reichthum seiner theologischen Kenntnisse zu zeigen und sich unter den Auslegern der heiligen Schrift eine ehrenvolle Stelle zu erwerben. In

Von der Stadt Wiesbaden, welche 1906 die Zahl von 100 000 Einwohnern überschritten hat, ist nur wenig zu sagen. Sie ist eine Stadt der Fremden und Kurgäste, ohne Industrie, ohne Handel, ohne Gewerbe, ohne Fabriken, ohne Arbeiter, ohne Sozialdemokratie, ohne Sorgen, ohne Not, ohne Elend, ohne Armut, ohne Bettler, ohne Hausierer, ohne Krüppel, ohne Blinde, ohne Taubstumme, ohne Irrsinnige, ohne Idioten, ohne Epileptiker, ohne Aussätzige, ohne Krebskranke, ohne Lungenkranke, ohne Typhuskranke, ohne Pockenkranke, ohne Cholerakranke, ohne Pestkranke, ohne Gelbfieberkranke, ohne Leprakranke, ohne Syphiliskranke, ohne Tripperkranke, ohne Schankerkranke, ohne Bubonenkranke, ohne Hämorrhoidenkranke, ohne Feigwarzenkranke, ohne Hühneraugenkranke, ohne Schwielenkranke, ohne Schwielenkranke, ohne Schwiel

nennen sie. Als Bildhauer ist allerdings Ghiberti, der in Florenz 1378 geboren wurde, der Vorläufer Donatello's, Luca della Robbia's und Verrocchio's, aber als Maler ist er ein Nachfolger Giotto's und Orcagna's, und seine Thüren sind nicht Vorläufer, sondern Nachfolger der Thüren Andrea Pisano's. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete.

Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete.

Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete. Ghiberti ist ein Maler, der in Bronze arbeitet, wie Andrea Pisano ein Maler war, der in Bronze arbeitete.

Rheden, Just. Friedr. Wilhelm Hüpeden, den Consistorialrath, Superintendent und Pastor Primarius Georg Wilh. Jäger zu Verden, den Leibmedicus Dr. Georg Lodemann zu Hannover, den Arzt und Astronomen Heinr. Wilh. Mathias Olbers zu Bremen, Entdecker der Ceres, Pallas und Vesta, den königlichen Staatsminister Ludwig Conrad Georg von Ompteda in Hannover, den Dr. u. Generalsuperintenden der Herzogthümer Bremen und Verden, Georg Alexander Ruperti in Stade, den Dr. und Professor Wilh. Conrad Sanders in Bremen, den Probst Conrad Schiphorst zu Daverden, mit Uebergehung vieler Andern nennen. Während dieser Zeit schrieb er ein Programm, de utilitate, quam e publice dicendi tentaminibus elegantiarum literarum studiosis capere licet, 1779; ein anderes, Diem natalem quadragesimam secundam Georgii III. Bremen, 1779. 4. und ein deutsches, von dem Werthe öffentlicher Schulen, in Vergleichung mit der besondern Unterweisung. Ebd. 1780. Auch eine Predigt, von der Allgegenwart Gottes, die in Pratje's Sammlung der Predigten nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre stehet. Bremen, 1776.

Am 19. Mai 1778 verband er sich mit einer an Geist und Herz gleich würdigen Jungfrau, Sophia Margaretha Schlichthorst, der ältesten Tochter des am 15. Decbr. 1780 verstorbenen Konsistorialraths, Superintendenten, Scholarchen und ersten Predigers am Dom, Joh. Gotthard Schlichthorst, mit welcher er bis zum Tode die Segnungen des Himmels in reichem Maaße ungestört genossen hat und da seine eben so musterhafte als glückliche Ehe kinderlos blieb, so verschaffte er sich mit seiner Gattin die Vater- und Mutterfreuden an einer Tochter von seiner und an zwei vater- und mutterlosen Waisen von seiner Gemahlin Familie, sorgte für ihre Erziehung und ferneres

Fortkommen und unterstützte auch die andern Geschwister derselben, wo es nöthig war, mit Rath und That. Eben so nahm er noch ein Kind seiner Verwandten in der französischen Schreckensherrschaft aus Hamburg zu sich und erzog es mit der väterlichsten Güte.

Nach dem unerwarteten Tod seines Schwiegervaters ward ihm von der königlichen Regierung in Stade die vierte Predigerstelle am Dom zu Bremen verliehen, wodurch seine rastlose Seele noch mehr Gelegenheit fand, thätig zu seyn und Gutes zu verbreiten. Er trat dieses Amt am 18. April 1781 mit einer nachher gedruckten Predigt an: die Pflicht eines evangelischen Lehrers, himmlische Gesinnungen bei seinen Zuhörern zu erwecken, Bremen 1781. 4. und verwaltete dabei noch bis Martini das Rectorat. Wer die Arbeiten eines Dompredigers kennt, wird kaum begreifen können, wie ihm dieses möglich war. Die am Neujahrstage 1781 gehaltene Predigt fand einen solchen Beifall, daß er sie auf Verlangen der Zuhörer drucken ließ.

Die Lutheraner hatten bei ihrer Domkirche ein Waisenhaus, welches auf Anrathen der Dompredigers Dr. Jacob Hieron. Lochner, M. Joh. Knüttel und Cajus Wilh. Strömer mit Einwilligung der damaligen königl. schwedischen Regierung gestiftet und nachdem der König von Schweden nicht allein eine bequem gelegene Wohnung, sondern auch beträchtliche jährliche Korngefälle und freie Weide für acht Kühe auf ewige Zeiten geschenkt, am 10. Novbr. 1692 feierlich eingeweiht wurde. Das Alter dieses Gebäudes und der eingeschränkte Raum desselben machte ein neues, den Zeitbedürfnissen angemessenes Haus nöthig. Die Vorsteher desselben erhielten auch gleich auf ihr Gesuch vom König von England Georg III. einen recht bequemen Platz zur Aufrichtung eines neuen Gebäudes. Man er-

Jahr von Regierung 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54,

Predigt von der Versicherung unserer Unsterblichkeit im Abendmahle. Ebd, 1784. 8. über 2. Tim. 2. 8. Kurze Uebersicht der hauptsächlichsten Veränderungen in dem Vortrage der Theologie seit den letzten 50 Jahren: ein Glückwunsch bei der 50jährigen Amtsjubelfeier des Generalsuperintendenten Joh. Heinrich Pratje in Stade, Bremen 1784. 4. und eine andere Abhandlung: das Glück des ehelichen Lebens. Ebd. 1784. 4. nebst einer über die evangelischen und epistolischen Pericopen, in Pratje's liturgischem Archiv, St. 1. 1785.

Im J. 1786 gewann der Gefühlsglaube und die Wundersucht Lavaters bei seiner Gegenwart in Bremen viele Liebhaber. Sie gingen mit blindem Eifer und einer wirklichen Wuth zu Werke und das schwärmerische Buch, Joseph genannt, welches Joh. Jacob Stolz, Prediger an der Martinikirche in Bremen, damals noch ein Jünger Lavaters, herausgab, wurde nebst des Exjesuiten und churpfalzbaierschen Kirchenrathes Michael Sailers katholischem Gebetbuch, oder Kern aller Gebete mit fast unsinnigem Eifer wie göttlich angepriesen und den Protestanten in Bremen zum fleißigen Lesen empfohlen; ja die damals berühmte Kunst, welche Schlafwandler und Schlafredner macht, bis zum Himmel erhoben.

Der einsichtsvolle, sonst tolerant und billig denkende Nicolai konnte bei einer solchen Schwärmerei nicht schweigen, er hielt sich, in der guten Absicht, seine Gemeine, so viel wie möglich dafür zu bewahren, zum Widerstande berechtiget. Läppisch schien es ihm, bei verschlossenen Augen mit den Fingern zu lesen, als ein in der Arzneikunst Unwissender sich Heilmittel zu verordnen und sogar zu weissagen. Er fand den gesunden Menschenverstand dadurch beleidiget und das Christenthum

gebildet ist. Auch Lautübergänge wie die Verwandlung des ursprünglichen *ai* in *ei* (*ē*) und *oi* in *ū* sind in der Mundart der Gegend von Kyme nachgewiesen. Ferner ist die Verwandlung des *ē* in *ā* und des *ō* in *ū* in der Mundart von Kyme und Aigai bezeugt. Auch die Verwandlung des *ē* in *ā* ist in der Mundart von Kyme nachgewiesen. Ferner ist die Verwandlung des *ō* in *ū* in der Mundart von Kyme und Aigai bezeugt. Auch die Verwandlung des *ē* in *ā* ist in der Mundart von Kyme nachgewiesen. Ferner ist die Verwandlung des *ō* in *ū* in der Mundart von Kyme und Aigai bezeugt.

Anhang. Zum Beweise, dass die Gleichung $\frac{\sin x}{x} = 0$ keine andern Wurzeln als die Werthe $x = \pm k\pi$ haben kann, wo k eine ganze Zahl bedeutet, kann man sich auf die Betrachtung der Curve stützen, deren Gleichung $y = \frac{\sin x}{x}$ ist. Diese Curve ist symmetrisch zu beiden Seiten der y-Axe, weil $\frac{\sin(-x)}{-x} = \frac{\sin x}{x}$ ist. Sie schneidet die x-Axe in den Punkten, deren Abscissen $x = \pm k\pi$ sind, und berührt in den Punkten, deren Abscissen $x = \pm(2k+1)\frac{\pi}{2}$ sind, die Curven $y = \frac{1}{x}$ und $y = -\frac{1}{x}$. Sie hat also zwischen $x = 0$ und $x = \frac{\pi}{2}$ einen Bogen, der ganz innerhalb des Winkels liegt, den die Curven $y = \frac{1}{x}$ und $y = -\frac{1}{x}$ mit einander bilden, und zwischen $x = \frac{\pi}{2}$ und $x = \frac{3\pi}{2}$ einen Bogen, der ganz ausserhalb dieses Winkels liegt, und zwischen $x = \frac{3\pi}{2}$ und $x = \frac{5\pi}{2}$ wieder einen Bogen, der ganz innerhalb des Winkels liegt, und so fort. Da nun $\frac{\sin x}{x}$ für $x = 0$ den Werth 1 hat, so ist $\frac{\sin x}{x}$ für $x = \frac{\pi}{2}$ positiv, für $x = \frac{3\pi}{2}$ negativ, für $x = \frac{5\pi}{2}$ wieder positiv, und so fort. Da ferner $\frac{\sin x}{x}$ für $x = \frac{\pi}{2}$ kleiner als 1, für $x = \frac{3\pi}{2}$ grösser als $-\frac{1}{3}$, für $x = \frac{5\pi}{2}$ kleiner als $\frac{1}{5}$, und so fort

Geiſt in einer ſehr ſeltenen und höchſt traurigen Krankheit ſo ungemein viel litt und faſt alle Strahlen der Hoffnung zur Wiederherſtellung aus den Herzen unzähliger Unterthanen ſich verlieren wollten, veranlaßte auch Nicolai an der unbegränzten Freude, die ſo viele Tauſende an der wiederhergeſtellten Geſundheit ihres geliebten Königs nahmen, Antheil zu nehmen und ſeine dankbaren Empfindungen gegen Gott in der Domkirche zu äußern: er that dieſes in einer Predigt, die den Titel hat: Auf die Wiederherſtellung des Königs von England, Georg III. Bremen, 1789. 8. Auch erſchien in dieſem Jahre von ihm: Anrede und Gebete bei der Confirmation der Katechumenen in gr. 8. 31 S. — Eine Abhandlung über die Uebereinſtimmung Pauli mit den Reden Jeſu beim Johannes. In Pratje's Paſtoralſchreiben. Stade 1787. — In J. R. G. Beyers Magazin für Prediger, Bd. 6. S. 109—117., eine Abhandlung über die Einführung der allgemeinen Beichte, bei der Domgemeine in Bremen. — Eine harmoniſche Geſchichte der Leiden und des Todes Jeſu. In Velthuſens Brem. u. Verdenſchen Synodalbeiträgen, Heft 1. Stade 1792. S. 1—20. und ebd. S. 21—37. Bibl. Erzählungen. — Bemerkungen über die Rede des Stephanus. In Velthuſens Brem. und Verdenſch. Magazin, Stade 1795. Bd. 1. St. 2. No. 3. — Gedächtnißpredigt auf d. Domprediger J. C. Vogt. In Beyers Muſeum für Prediger, Bd. 4. St. 2. S. 97. folg. — Zwei Predigten über Bremens kirchliche und weltliche Begebenheiten, im 18. Jahrhundert, am 1. Advent 1800 über die Epiſtel und am Neujahrstag 1801 über Luc. 1, 23. Altenb. u. Erfurt 1802; auch in Stolz Predigten über die Merkwürdigkeiten d. 18. Jahrhunderts, als Anhang. — Mit H. W. Rotermund gab er ganz umgear-

beitet heraus, J. C. Vogts Lesebuch für deutsche Schulen. Bremen 1801, 8.

In dem Hauptschluß der außerordentlichen Reichsdeputation über die große Entschädigungsangelegenheit Deutschlands, Regensburg den 23 Febr. 1803, findet sich über die neu garantirte Reichsstadt Bremen folgende Festsetzung: Le territoire de Bremen, comprend le Bourg de Vegesack etc. avec tous les droits, bâtimens, propriétés et revenues quelconques dépendans du Duché et Grand-Chapitre (Domkapitel) de Bremen et en géneral de l'Electeur de Brunsuic-Lunebourg dans la dite ville et territoire . . . mit welcher sogleich aus §. 63. die Clausel zu verbinden ist, daß jeder Religion (Kirchenparthei) der Besitz und ungestörte Genuß ihres eigenthümlichen Kirchenguts und Schulfonds nach der Vorschrift des westphälischen Friedens ungestört verbleibe. Sehr bald ergab sich aber, daß der Senat und die reformirten Prediger den Staat von Bremen, als den Eigenthümer von Allem, was für den Cultus, die Schulen und andere Stiftungen der Domgemeine als Fonds vorhanden war, nicht blos als Oberaufseher, sondern auch als höchste Administrations- und Dispositionsbehörde, ohne Ausnahme ansahen. Dieses wurde auch das Hauptmoment, wofür nachher alle die Schriften, welche mit dem Sinne des Senats harmoniren wollten, ihre Gründe ins Licht zu setzen suchten. Schon das Proclam des Senats zu Bremen, worin er den Civilbesitz der neuen Acquisitionen als ergriffen ankündigte, sagte für die Domgemeine so wenig Erfreuliches, daß wer ohne Kenntniß der alten Verträge und Sanctionen an den bisherigen Genuß aller mit dem Dom bis dahin in Verbindung gestandenen wohlthätigen Anstalten, auch nur als an ein wohlhergebrachtes Her-

kommen zu denken vermochte, lieber gar nichts, als das Zugesicherte zu lesen wünschen mußte, was das Proclam enthielt.

Daß die Geistlichen der Domkirche dem Senat ihre Vorstellungen darüber machten, weil sie als Vorsteher der Kirche die beste Kenntniß von den Rechten derselben hatten, war also wohl ganz in der Ordnung. Allein diese Mittheilungen wurden nicht väterlich aufgenommen; ja es erschienen endlich Erläuterungen einiger der neuesten kirchlichen Angelegenheiten der Reichsstadt Bremen in den Marburger theologischen Annalen, 1803. No. 16., die in demselben Jahre daraus wieder mit Anmerkungen zu Hamburg in 8. abgedruckt wurden, darin sich die Einseitigkeit und Partheilichkeit durch den unstäten, von der Sache oft abweichenden Gang und den declamirenden Ton, mehr als zu deutlich verrieth. Es wurde behauptet, die zum Dom in Bremen sich haltenden Lutheraner wären keine Gemeine, der Dom habe keinen Kirchenfonds und nur fremde Prediger. Nach diesen Grundsätzen erklärte der Geh. Legationsrath Woltmann in dem erneuerten Streit zwischen Staat und Kirche, Berlin 1804, man müsse den Dom zuschließen, seine Besucher (einige 20,000) in die andern Stadtkirchen verweisen und die Dompredigter an dieselben versetzen. Auf diese Art vernünftelten weder Nicolai, noch seine Amtsgehülfen und so erschien denn gegen diese Schriften, besonders gegen den Brief in den theologischen Nachrichten, Stück 16. 1803, eine gründliche Recension mit dem Titel: Ueber den Zustand der lutherischen Domgemeine in der freien Reichsstadt Bremen, als Antwort auf einen Brief in den Marburger theologischen Nachrichten, St. 16. d. J., Oldenburg, 1805, 8., worin bewiesen wurde, die lutherische Confession könne in Bremen

eben so gut, wie in ganz Deutschland und in andern Reichen fortdauern. Unter den vielen Schriften, die dagegen erschienen, beantwortete Nicolai nur zwei; die erste hat die Aufschrift: Kurze Beantwortung der von dem Herrn Pastor Petri und Dr. Gildemeister gegen meine Schrift: über den Zustand der lutherischen Domgemeine gemachten Erinnerungen: nach der Unterschrift des Vorberichts auf der achten Seite, Bremen am 8. Decbr. 1803, gr. 8., die zweite: Beurtheilung einer kleinen Schrift einiger reformirten Prediger, Gegenerklärung gegen die Erklärung der Nicolaischen Schrift, über den Zustand der Domgemeine zu Bremen in No. 186. des Intelligenzblattes der allgemeinen Literatur-Zeitung 1803. Die Beantwortung der übrigen, zum Theil mit Gift und Galle gegen ihn geschriebenen Broschüren, überließ er seinen andern gelehrten Freunden, dem im Sommer 1806 aufgehobenen Reichskammergericht zu Wetzlar und der zur Beilegung dieser Streitigkeiten aus Rath und Bürgerschaft erwählten Committe. Zwei Predigten hatten jedoch ihre Beziehung noch auf diese Streitigkeit: Staat und Kirche, über 1. Petr. 2, 11—17. In den Predigten, welche bei Gelegenheit der funfzigjährigen Amtsjubelfeier des Pastors Heinrich Ehrhard Heeren am 22. April 1804 im Dom gehalten worden sind, S. 47—79, und Predigt von dem hohen Werth einer christlichen Gemeine, über Eph. 5, 25—27. Bremen 1806. gr. 8.

Bei seiner 25jährigen Amtsfeier als Dompastor, am 18. April 1806, überraschte ihn seine Gemeine mit dem ehrenvollen Geschenk eines von der theologischen Fakultät zu Göttingen am 10. Febr. d. J. ausgefertigten Diploms eines Dr. der Theologie. Im Jahre 1808 ließ er die dem früh entschlafenen Hermann Bredencamp, viertem Pastor

am Dom, den 30. Octob. gehaltene Gedächtnißpredigt über Apostelgesch. 20, 37. 38. drucken; ferner: das Halljahr unserer Gemeine, über Jes. 49, 8. 9. am Dank-, Buß- und Bettag gehalten. Delmenhorst 1808. 8. — Rede bei der goldn. Jubelfeier des Joh. Ludw. Schrage mit Margr. Dorothea geb. Schmidt, am 16. Jan. 1809 gehalten. Bremen in 8. — Rede bei d. Einführung des Pastors Bernhard Franke in das Amt des 4. Dompredigers am 1. Nov. 1809.

Seit dem fünften Mai 1798 war er dritter und seit dem 18. Mai 1805 zweiter Dompastor. Als aber der Pastor Primarius H. E. Heeren im Jahre 1810 wegen Altersschwäche sein Amt niederlegte, ernannte ihn der Senat zu dessen Nachfolger im Primariate. Den neuen vierten Domprediger Adolph Georg Kottmeyer führte er in sein Amt am 21. Novbr. d. J. mit einer Rede ein, die an dessen Predigt: Ermunterung zu gemeinschaftlichen Entschließungen, durch welche die Verbindung einer christlichen Gemeine mit ihrem Lehrer geheiliget wird, Bremen 1810, gr. 8. gedruckt steht; gab auch die am 7. Jan. 1810 gehaltene Predigt über den äußern Wohlstand d. Domgemeine heraus, (Bremen in gr. 8.) u. eine Schrift über eine in den neuen theolog. Annalen befindliche Recension dieser Predigt. Bremen 1810. gr. 8. 40 S. — u. Gedächtnißrede, dem an Jahren u. Verdiensten reif in die Ewigkeit gegangenen Heinr. Erhard Heeren, Pastor Primar. am Dom, den 9. März 1811 über Tim. 6, 6. gehalten. Ebd. gr. 8. 40 S.

Während der französischen Occupation von 1811 bis zum 15. Octbr. 1813 ward ihm wie den andern Religionslehrern aufgetragen, alle vier Wochen vom Gehorsam gegen die (französische) Obrigkeit zu predigen. Er erfüllte dies buchstäblich zum größten Mißvergnügen vieler Gemeindeglieder, die

ihm deshalb einen Mangel an patriotischen Gesinnungen vorwarfen und durch seine Ermahnung, stille zu seyn und auf Gott zu hoffen, sich nicht beruhigen ließen. Er suchte aber wirklich für sich nie einen Vortheil bei der französischen Regierung, gerieth vielmehr als Einer von den dreißig Geißeln, die mit ihrem Kopf für das Leben des ersten hiesigen Beamten oder Präfecten einstehen mußten, in Gefahr nach Wesel transportirt zu werden. Desto mehr freuete er sich, als am 5. Novbr. 1813 die Stadt wieder in ihre vorigen Verhältnisse gesetzt und am Sonntage den 7. Novbr. dafür öffentlich gedankt wurde. Die am Neujahrsfeste über Luc. 2, 21. gehaltene Predigt ließ er zum Besten der in Bremen befindlich vertriebenen Hamburger drucken, gab auch 1815 die Predigt: der Sieg am 18. Jun. 1815 und 1816 Gedächtnißfeier des großen Siegs bei Leipzig am 18. Oct. heraus und war 1814 ein fleißiger Mitarbeiter an der sechsten verbesserten Auflage des Gesangbuches der Domgemeine in Bremen.

Ungemein freuete er sich, daß ihm Gott das Glück gewährte, die dritte, ganz nach seinem Wunsch eingerichtete Säcularfeier der Glaubensreinigung am 31. Oktober 1817 zu erleben, so wie es ihm immer eine süße Erinnerung war, den Festen über den Westphälischen Frieden, den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden, wenn auch nur als Kind und Knabe, beigewohnt zu haben. Seine vier bei der Säcularfeier der Glaubensreinigung gehaltenen Predigten und eine Rede über den Sieg bei Leipzig, erschienen in gr. 8. auf 102 S. in d. J.; auch eine Rede bei der Einführung sieben neuer Diaconen, über die Aehnlichkeit unserer Kirchenverfassung mit der ersten Einrichtung des Christenthums am 4. Jan. 1820, mit einem Verzeichniß der bisher am Dom erwählten Diaconen.

Bremen 1820. gr. 8. Seit dieser Säcularfeier machte es ihm ein großes Vergnügen, mit der Gemeine jährlich das erwägen zu können, was vor 300 Jahren der Herr Großes und Gutes seiner Kirche gethan hat.

Eine gleiche Erheiterung des Herzens gab ihm der 23. December 1819, an welchem der Missions-Hülfsverein in Bremen errichtet und er zu Einem ihrer zehn Deputirten ernannt wurde. Wie thätig er das Beste desselben mit zu befördern suchte, das hat der Herr Pastor Prim. Passavant in dem vorjährigen Bericht von der am 7. Junius 1826 gehaltenen siebenten allgemeinen Versammlung der am 21. Dec. 1819 in Bremen gestifteten Gesellschaft, Seite 10 in der Anmerkung sehr wahr und schön ausgedrückt: „In Herrn Dr. Nicolai hat unser Verwaltungsausschuß ein wohlverdientes Mitglied und unsere ganze Gesellschaft einen sehr warmen Freund der gemeinschaftlichen Angelegenheit, ja in gewissem Sinne einen ihrer Stifter verloren. Die Aufforderung, zur Errichtung einer Missionsgesellschaft unserer Stadt hülfreiche Hand zu leisten, wurde von dem Verewigten mit der freudigsten Bereitwilligkeit aufgenommen, und wie man auch späterhin von der einen und von der andern Seite dieses Unternehmen betrachtete und beurtheilte: die Ueberzeugung des Verewigten, unser Werk sey ein durchaus gutes, ein in jeder Hinsicht christliches Werk, blieb unveränderlich und seine thätige Theilnahme unwandelbar bis zum letzten Augenblick seiner irdischen Wallfahrt. Alters-Schwäche und Kränklichkeit machten es ihm freilich gegen das Ende seines Lebens unmöglich, den Sitzungen des Verwaltungsausschusses so regelmäßig wie zuvor beizuwohnen; zuletzt sah er sich sogar genöthiget, sie völlig aufzugeben; aber die große Sache selbst, der Gang

Aquädukte und ihre Bauart unter römischer Herrschaft 1, 2.
Arbeiter, Lohn derselben in Rom 1, 10. Arbeiterzahl bei Bauten 1, 10. Arbeitszeit 1, 10.
Architekten, Lohn derselben 1, 10. Architektenschule in Rom 1, 10.
Architektur, Geschichte derselben 1, 1. Architekturschule in Rom 1, 10.
Arena, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkade, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkaden, Bauart derselben 1, 6.
Arkadenbau, Geschichte desselben 1, 6.
Arkadenhof, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkadenreihe, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkadenstellung, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkadenwand, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkadenwölbung, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkaden, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkaden, Bedeutung des Wortes 1, 6.
Arkaden

Heinrich von Zütphen über Pſ. 9, V. 12. 13, mit der ihm gewöhnlichen Lebhaftigkeit vor, die in den Predigten, die mit einem Schlußgebete am 3. und 10. Nov. von den Dompredigern gehalten und zu Bremen 1822 in gr. 8. gedruckt ſind, enthalten iſt.

Sehr wurde ihm bald darauf der Abend ſeines Lebens durch ein Zumuthen verbittert, worüber er in der Folge manche Unannehmlichkeiten und einen Verdruß hatte, der wahrſcheinlich nachtheilig auf ſeine Geſundheit wirkte. Die Herren Paſtoren von Aſchen und Dräſeke hatten am 13. Nov. 1822 als Mitglieder einer Commiſſion den Auftrag erhalten, den Paſtor Prim. Nicolai ohne Aufſchub zu beſuchen und ihm und durch ihn ſeine Specialcollegen mit dem am 8. Novbr. d. J. im Kirchenconvent zu St. Anſcharii ausgeſprochenen Wunſch in eine vollkommene kirchliche Einigung zu treten, bekannt zu machen, mit Beifügung der Bitte, das Eingeleitete mit ſeinen Amtsbrüdern in Ueberlegung zu ziehen. Den Dompredigern ward, wenn ſie in eine Vereinigung willigten, Sitz und Stimme im reformirten Miniſterium verſprochen, der Dr. Nicolai aber ſollte als ein 81jähriger Greis den Titel eines Seniors und ſeinen Stuhl neben dem Director in allen Verſammlungen der Geiſtlichen erhalten; die Domgemeine in alle Stadtkirchen vertheilt werden und die Domprediger würden für ihren Verluſt an Einkünften ohne Zweifel vom Staate eine Entſchädigung erhalten. Misfiele dieſer Vorſchlag, ſo könnte man die Altſtadt auch in fünf Kirchſpiele eintheilen und das größeſte davon den Lutheranern einräumen. In dieſem Falle müßten dann die Domprediger ausſterben und ſo lange noch Einer von ihnen da ſey, das erledigte Amt von den Lehrern einer andern Kirche verwaltet werden und nach dem Tode des Letztern ganz aufhören. Außerdem gäbe

es wohl noch achtzehn Auskunftsmittel zu einer Vereinigung in Bremen.

Nicolai machte das Vorgefallene seinen Collegen am 18. Nov. bekannt und diese sahen insgesammt nichts als Nachtheile für ihre Gemeine von einer solchen Vereinigung, daher waren sie auch gleich einstimmig entschlossen, bei der ihnen anvertrauten Gemeine als lutherische Prediger zu bleiben. Er wurde ersucht, diesen Beschluß den genannten Herren Predigern mitzutheilen, was er nicht nur bereit war zu übernehmen, sondern er trug auch Alles am 19. Novemb. dem Kirchenconvente in der Domkirche vor. So schien die Sache beendigt zu seyn. Es ereigneten sich jedoch bald nachher in einem andern Kirchenconvente Auftritte, die dem alten Mann zu sehr ergriffen und seitdem klagte er über Abnahme der Kräfte und des Gedächtnisses. Von seinem Vortrage machten sich Viele Abschriften, dadurch wurde Manches verfälscht, und darum ließ er im Jul. 1823 nicht nur die Verhandlungen am 14. und 18. Nov. 1822, sondern auch eine Predigt: Neujahrsfreude über das Wachsthum der Domgemeine am Morgen des 1. Jan. 1823 und eine andere: die wider die Domgemeine verrichteten Versuchungen, ihren lutherischen Namen abzulegen, über Matth. 4, 1—11., am Sonntag Invocavit gehalten, zu Stade 1823. gr. 8. 52 S. drucken.

Von dieser Zeit an arbeitete er nichts mehr für das größere Publikum, seine Geschäfte wurden ihm sauer, er machte sparsamere Besuche bei den Gemeindegliedern und bedurfte mehr Zeit zum Ausarbeiten und Memoriren seiner Predigten; versah indessen sein Amt noch bis zum 9. Jan. 1825, wo er unter großen Anstrengungen und starken Röcheln der Brust zum letztenmal predigte. Er hoffte zwar

eine baldige Wiedergenesung von der ihn überfallenen Engbrüstigkeit. Da aber diese nicht erfolgte und seine Kräfte immer mehr schwanden, nahm er einen Adjunctus an und er war so glücklich, in dem nach Twilenfleth im Altenlande berufenen Pastor Wiedemann einen jungen thätigen Gelehrten zu finden, der nicht nur zu seiner Freude, sondern auch zur Zufriedenheit der Gemeine seine aufgetragenen Geschäfte musterhaft verwaltete.

Mit christlich-frommer Geduld ertrug er die Beschwerden und Leiden, welche er zuweilen im letzten Lebensjahre tragen mußte, wenn die Wassersucht ihn Beängstigungen verursachte. Waren diese durch die Kunst des Arztes nach einigen Tagen gehoben, so beschäftigte er sich, wenn er keinen Besuch hatte, mit Lesen nützlicher Schriften. Auch hierin verehrte er dankbar die gütigen Wege der Vorsehung und legte, als zuletzt ein Lungenschlag ihn traf, sein Haupt zur Himmelsruhe, wozu sein Geist geführt ward, nachdem er hienieden 84 Jahre, 5 Wochen und einen Tag, 55 Jahre weniger 16 Tage im Amte und 48 Jahre im Ehebunde gelebt hatte. Der entseelte Leichnam wurde von 36 geachteten Mitgliedern der Gemeine den 10. April des Morgens von 9 bis 10 Uhr zu seiner Ruhestätte gebracht. Nahe an tausend Uneingeladene folgten außer den Verwandten und seinen Collegen, auch den meisten reformirten und zwei katholischen Predigern, nebst 180 Waisenkindern, die an der Begräbnißstelle, welche viele Mitglieder der Domgemeine für 350 Rthlr. besonders kauften und seiner Gemahlin schenkten, nachdem eine Trauermusik aufgeführt und der Dompastor Dr. Franke einige Worte bei der Einsenkung der Leiche gesprochen hatte, das Lied sangen: Auferstehn, ja auferstehn wirst du u. s. w. Meine und des Dompastors Dr. Kottmeier

gehaltenen Gedächtnißreden sind auf Verlangen, zum Besten des lutherischen Waisenhauses, Bremen 1826. gr. 8., gedruckt worden. Sein Bildniß findet sich vor dem 36sten Band der neuen allgem. deutschen Bibliothek (1798).

Nicolai war ein ziemlich starker, untersetzter Mann von mittelmäßiger Größe. Allein diese Stärke verursachte ihm keine Beschwerden und er verwaltete alle seine Geschäfte mit Munterkeit. Er genoß durch sein ganzes Leben, einige bedeutende Unpäßlichkeiten abgerechnet, bis zum 9. Jan. 1825 einer sehr dauerhaften Gesundheit. Seine starke Natur, sein frühes Aufstehen des Morgens um vier Uhr, seine genaue Ordnung und Diät erhielten ihn bei Kraft und selbst das Alter nahm ihm nichts von dem Feuer, mit dem er sich seinen Studien und Geschäften unterzog. Sein Ansehen war ernsthaft, zuweilen etwas finster, seine hohe freie Stirn, sein feuriges seelenvolles Auge und eine gewöhnliche Heiterkeit, die sich über sein Gesicht verbreitete, kündigte schon nach physiognomischen Grundsätzen den Mann an, der er wirklich war. Innere Ordnung, Zufriedenheit mit sich selbst, weise Kenntniß des Menschen, Gewißheit, Festigkeit seines Systems, dies alles konnte man in seinem Antlitz lesen und in seinen Reden merken. Bei vielem Verstande hatte er Stätigkeit genug, eine Sache lange zu verfolgen, bis sie Gestalt und Licht erhielt und ein glückliches Gedächtniß, das selbst im Alter nicht abstumpfte.

Unermüdet thätig war er in seinen Geschäften. Jahre gingen hin, ehe er einmal für sich predigen ließ und so viel Reiz auch die Wissenschaften für ihn hatten, so viel Unterhaltung er auch in den Weisen alter und neuerer Zeiten fand, so viele Zeit oft seine überhäuften Berufsarbeiten forderten, so versäumte er doch um des Studirens willen seine

Berufsgeschäfte niemals. Lieber entzog er sich etwas von seiner Bequemlichkeit, lieber opferte er manche Freude des geselligen Umgangs auf, um nur nicht in der Erfüllung seiner Berufspflichten träge und muthlos erfunden zu werden. In den letzten zehn Jahren waren seine Ergötzungen überhaupt sehr einförmig. Kranken- und freundschaftliche Morgenbesuche bei Gemeindegliedern und seine Bücher, nebst einigen Freunden, die mit ihm in der Liebe zu den Wissenschaften, oder in Angelegenheiten der Domgemeine, die bis in den Tod seine Seele erfüllten, übereindachten, waren mit seiner Familie vorzugsweise der ganze Kreis, in dem er sich erholte und aufheiterte. Wer seine Schriften gelesen und seinen Umgang genossen hatte, konnte weder seine Gelehrsamkeit, noch seine große Belesenheit in Zweifel setzen. Seinem herrlichen Gedächtnisse war es leicht, das meiste Wissenswürdige zu fassen. Neben der Dogmatik, Moral und Exegese, waren Kirchen- und Weltgeschichte aus den Quellen selbst geschöpft, nebst der Philosophie und Alterthümern seine Lieblingsstudien. Die Zwischenstunden widmete er dem Durchlesen gelehrter Zeitungen, Journalen und neuen Schriften.

Den größten Fleiß verwendete er auf die Ausarbeitung seiner Predigten, und damit er über einen Text immer eine andere Materie vortragen könnte, schrieb er die Themata der darüber gehaltenen Predigten in ein Buch. Zuerst studirte er seinen Text nach dem Inhalt und Zusammenhang, ordnete dann die gewählte Materie, nahm dabei Rücksicht auf das, was ihm für seine Gemeinde Zeitbedürfniß war oder schien, arbeitete darauf seine Predigt aus, schrieb sie ins Reine und memorirte sie wörtlich. Sie waren alle streng disponirt und die Ausdrücke mit Ueberlegung gewählt. Der Vor-

trag war kräftig und lebhaft und die Declamation frei von üppiger Verschwendung der Beredtsamkeit. Der Ernst, mit dem er seine Predigten hielt, die Mühe, die er auf die Ausarbeitung verwendete, den Zuhörern nützlich zu werden, wurde allgemein anerkannt und selbst ungelehrte Personen sahen es ein, daß er gründlich studirt hatte; denn ihr eignes Gefühlt vertrat bei ihnen die Stelle gelehrter Kenntnisse. Seine Predigten sollten keine leere, trockene Speculation und bloße Beschäftigung des Verstandes seyn, der bei gewissen Abhandlungen nicht einmal zweckmäßig beschäftiget wird und gute und gesunde Nahrung erhält, sondern eine Anweisung durch Glauben und Ausübung der Gottseligkeit nach dem Sinne und Befehl Gottes und unsers Erlösers, in allen Verhältnissen Trost, Ruhe und Zufriedenheit zu haben und einstens die Seligkeit des Himmels zu erlangen. Die Aussprüche der Bibel führte er nur an dem Ort an, wo sie die Wahrheit in ein helleres Licht setzten, oder ihr zum Siegel dienten und daher blickte aus seinen Reden Herz und Leben hervor. So gern er indessen alle Dunkelheiten vermied, so machte das beständige Verbessern an seiner Arbeit und sein immer forschender Geist doch manchmal zu große Forderung in Hinsicht der Begreiflichkeit.

Die Larve einer erkünstelten Frömmigkeit verabscheuete er und niedrige Schmeichelei war seinem Herzen verhaßt. Nie konnte er sich überreden, daß Verhehlung seiner wahren Gesinnungen dem Lehrer der Religion Ehre mache, sondern er hielt es für Pflicht, bei einer ernstlichen Aufforderung sie laut zu äußern, selbst dann, wenn er gewissen Widerspruch von Andern voraussah, oder ihn je zuweilen wirklich erfuhr. Er war nie ein sklavischer Nachbeter fremder Meinungen, sondern lehrte und handelte

nach seinen eigenen Ueberzeugungen, die er zu vertheidigen wußte, wenn er sich der Gefahr einer Misdeutung ausgesetzt sah. Eben so wenig konnte er es von sich erhalten, Ehrerbietung gegen Jemand zu lügen, gegen den er sie nicht empfand, noch weniger war er fähig, sich gegen einen solchen in seiner Gegenwart zu erniedrigenden Schmeicheleien herabzulassen. Ueberhaupt hielt er alles erkünstelte und gezierte Betragen der männlichen Würde unschicklich und dies äußerte sich in seinen Reden, in seinen Mienen und in seinem ganzen Betragen. Wenn er gegen Jemand Werthschätzung und Zuneigung äußerte, wenn er ihm seines Verhaltens wegen Lobsprüche machte, wenn er eine edle Vertraulichkeit gegen ihn bewies, so konnte man gewiß überzeugt seyn, daß dies keine erdichteten Freundschaftsbezeugungen, sondern wirkliche Empfindungen seiner Seele waren. Doch war sein Benehmen gegen Den, welchen er weniger zu schätzen Ursache hatte, nie beleidigend. Er kannte die Gränzlinien zwischen Offenherzigkeit und unanständiger Grobheit und wußte, daß jene mit der Wohlanständigkeit sich gar leicht vereinigen lasse. Wenn er daher gegen einen Menschen keine innere Hochachtung empfinden und nichts zu seinem Lobe sagen konnte, so schwieg er, so lange er keine wichtige Aufforderung zu einem lauten Geständniß hatte. Nur dann, wenn er reden sollte und mußte, war unverstellte Rechtschaffenheit sein Gesetz. Ohne Zurückhalten bekannte er dann, was ihm an Jemanden misfiel, aber deswegen sprach er ihm nie seine wirklich guten Eigenschaften ab, die er an sich hatte und was von Andern an ihm gerühmt wurde.

Duldsamkeit und Liebe zur Eintracht zeichneten sich ferner in seinem Character aus. Die vortreffliche Lehre des Apostels: „ist's möglich, so viel an

euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden," schwebte ihm immer vor Augen. Seine Domgemeine gehörte ihm seinem Berufe nach ganz zu, mit dem zärtlichsten Herzen hing er an derselben, verwendete seine Kräfte gern in ihrem Dienste, lehnte einige Anträge seiner Vaterstadt Hamburg zu vortheilhafterer Amtsveränderung ab und kämpfte, wo es nöthig war, oft mit Aufopferung seiner Ruhe für ihre Wohlfarth. Nie hörte man ihn mit Unduldsamkeit gegen Glaubensmeinungen eifern, die von den unsrigen abwichen: aber er verlangte auch für sich selbst diese Duldsamkeit. Nur die Unduldsamen wollte er nicht dulden, nur diesen ihr Widersacher war er. Nichts beunruhigte ihn mehr, als Mangel an Gottesfurcht, Verschlimmerung der Sitten, Abnahme des wahren Wohls unter den ihm anvertrauten Seelen. Mit einem Eifer, der ihm manche Gegner zuzog, griff er den Kaltsinn und die Gleichgültigkeit in der Religion, die Verachtung der Tugend und die Lasterliebe an, und wünschte nichts sehnlicher, als die Herzen Aller zu Tempeln Gottes und Jesu Christi zu machen. Wenn er auch bei seiner besondern Vorliebe für seine ihm anvertraute Gemeine, bei seinem lebhaften, feurigen Temperamente manchmal sehr heftig wurde, so lag dabei kein Haß gegen die Personen, oder Unduldsamkeit seines Characters zum Grunde — denn er war ein Freund aller die Gott fürchten und recht thun — sondern ein gerechter Unwille gegen falsche oder unrichtige Ansichten der Sachen zum Grunde. Er mußte stark gereizt werden, ehe seine natürliche Heftigkeit ausbrach, denn er hatte sich auf eine nachahmungswürdige Art in seiner Gewalt. Daher blieben ihm die Unannehmlichkeiten fremd, welche aus Misverständnissen und Scheelsucht so oft zwischen Amtsgenossen entstehen und nicht selten der Nutzbarkeit ihres Am-

tes den unwiderbringlichsten Schaden zuziehen. Aus Besorgniß, daß sein Widerspruch Gelegenheit zu Uneinigkeit geben und er mit seinen Mitarbeitern zerfallen möchte, hielt er ihn lieber zurück, denn Eintracht mit solchen, die in einer nähern Verbindung mit einander leben, hielt er immer einiger Unbequemlichkeiten und einer kleinen Aufopferung werth. Ich habe 28 Jahre mit ihm in der genauesten Amtsverbindung, und zwar immer in Frieden und in Eintracht gelebt.

Auch unter den seiner Führung anvertraueten Seelen suchte er, so viel ihm möglich war, das Band der Eintracht und des Friedens zu erhalten. Immer war es ihm ein trauriger Anblick, wenn er, oft um einer unbedeutenden Kleinigkeit willen, ganze Familien mit einander zerfallen und das heilige Bündniß der Freundschaft getrennt sah. Mit Nachdruck und mit freundschaftlichem Ernst suchte er dann Ruhe und Aussöhnung unter den entzweiten Partheien zu bewirken, und manche dankbare Thräne ist ihm dieses edlen Characterzuges wegen nachgeweint worden.

So lange er noch Antheil an gesellschaftlichen Zirkeln nahm, liebte er eine bescheidene Munterkeit, u. hielt es für unbillig, Andern seine üble Laune und Verdrießlichkeit empfinden zu lassen. Daß mit seinem Berufe auch manche widrige Vorfälle verknüpft waren, und daß selbst die überhäufte Menge seiner Arbeiten ihm zuweilen lästige und bittere Stunden verursachen mußte, kann man sich leicht denken. Allein selten merkte man seinen Verdruß in Gesellschaften, sondern er war, so viel es nur seine Seelenstimmung zuließ, vergnügt mit dem Fröhlichen. Immer aber war sein Betragen den Vorschriften des Wohlstandes angemessen und nie verleugnete er die unverkennbare Würde des fröhlichen Weisen.

Wahrheit, der nur eine seiner vorzüglichsten Eigenschaften, die Einheit ist, für sie nur einen Gedanken seiner Größe und Heiligkeit und er hat sie auch, seine treuen Knechte, in ihrer Seele. Sie sind die öffentlichen Gelegenheiten und Gelegenheitsgedichte seiner, sodaß er die Thaten der Menschheit, die abgesondert und in sich selbst zerstreut sind, zusammenfaßt, ersetzen. Kennte er nicht Gott selbst, so würde er an seine Stelle, so bald er seine Größe und Vorsehung anzuerkennen beginnte, Gott erdichten, sie in ihren nicht minder seine Knechte. Sobald wenn er das Vorsehungsbedürfniß empfindet, und er hat ihre ganz und gar persönlichen Stellen zu gewinnen, nach dem Bilde und Gleichnisse seiner Vorsehung das Schicksal, das seine Gewalt in ihrer Seele und Sinn und seinen ihre Gedanken und Gefühle.

Wie setzen Sinn der Weltschöpfung verlangt er Gott, Gedanken der Weltregierung, Gedanken der Gerechtigkeit und Liebe, Gedanken der Vorsehung, die freilich den ersten Ursprung kennt zu machen hatten, sondern auf sich selbst in seiner Thätigkeit zu stellen im Stande war. Um ihren Gehalt zu erweitern, schränkte er weder der Gesetzmäßigkeit der Weltordnung, noch der Eigenthümlichkeit der Menschen, seinen Geschöpfen, noch der Bestimmung der Erde, daß sie der ersten eigenen Wurzen dieser ersteren den Blumen, Früchten und zur guten Zeit bringt, seinen guten Willen durch die Zeit zu bewerkstelligen. Er hob beider nicht hindurch, denn er verstieß durch seinen Fluch, eine gewisse Zeit hindurch, die Erde, daß sie Dornen und Disteln trage, und sagte den Menschen ein Leben voll Arbeit und Mühe zu. Aber in wenig Zeit ist er für klug, Jer. 8, 7. und seinen Worten über Gerechtigkeit und Liebe schon und bedeutend das Schönere seiner Lage zu

vermehren, vielmehr schlug er da, wo seine Kräfte nicht zureichten, gleich alle Hoffnung ab.

Dies sind einige vorzügliche und auffallende Züge aus dem Bilde des Vollendeten. Wer ihn genau kannte, wird in dieser kurzen Zeichnung keine Uebertreibung finden und eher bemerken, daß ich zu wenig, als zu viel gesagt habe. Jeder wird ihn in dem Mitgetheilten wieder erkennen.

Dank sey dem, der ihn unserm Zeitalter schenkte und dahin stellte, wo er so viel Gutes wirken konnte.

Bremen. Dr. H. W. Rotermund,
Dompastor.

XX. Thaddäus Müller,

Stadtpfarrer und Chorherr in Luzern.

geb. den 2. October 1763. gest. den 10. April 1826 *).

Thaddäus Müller erblickte das Tageslicht in Luzern. Sein Vater war ein biederer, rechtschaffener Mann, seines Berufs ein Schiffszimmermann.

Unser Müller zeigte Anlagen und Lernbegierde: sein Vater bestimmte ihn daher zum Studiren und ließ ihn nach einigen Jahren ins luzernerische Gymnasium treten. Dort zeichnete er sich durch immer größern Fleiß und Geschicklichkeit aus. Die vorzüglichsten Lehrer an dieser Anstalt waren damals der geistvolle Franz Regis Krauer und der durch mehrere gelungene dramatische Werke bekannte Joseph Ignaz Zimmermann: diese beiden edeln, unvergeßlichen Männer bemühten sich, einen bessern Geschmack zu verbreiten, Liebe zu den Wissenschaften zu wecken und die ausgezeichnetsten Jüng-

*) Auszüglich nach dem Nekrolog des Herrn Staatsraths Eduard Pfyffer in Luzern in den Verhandlungen der helvetischen Gesellschaft 1826.

linge zum Studiren anzufeuern. Ein Jüngling, wie M., konnte ihnen nicht unbemerkt bleiben. Beide Lehrer, obwohl sonst nicht immer eines Sinnes und gegenseitig nicht ohne Eifersucht auf ihr Ansehen und Wirken, bemühten sich, ihn aufzumuntern und seine Bildung zu fördern. Fleißig, ernst und ausschließlich mit seinen Studien beschäftigt, verlebte Müller seine erste Jugend und durchlief alle Classen bis nach vollendeter Theologie in seiner heimathlichen Lehranstalt. Von dem Besuch einer Hochschule hielten ihn die beschränkten Glücksumstände seiner Eltern ab.

Müller ragte unter seinen Mitschülern hervor und allgemein ahnete man in ihm einen künftigen, nicht blos brauchbaren, sondern ausgezeichneten Mann. Der achtungswürdige Staatsschreiber Keller wollte seinem vielversprechenden Sohne, dem nachherigen wackern Schultheiß Keller, einen tüchtigen Hauslehrer verschaffen, und seine Wahl fiel auf den jungen Müller. Dieser rechtfertigte, ja übertraf weit die Erwartungen, die man von ihm hatte: er wurde der Liebling dieser höchst verehrungswürdigen Familie, und er vorzüglich gab dem Character seines Schülers jene schöne Richtung, die er zeitlebens verfolgte und durch die er in so manchem wichtigen Verhältniß als ein einsichtsvoller und wahrhaft edler Mann sich stets bewährt hat. Im Schooße der Keller'schen Familie verlebte Müller die frohesten Tage, die er in seinem Leben genoß; herrlich sah er die schönen Anlagen und Eigenschaften seines Zöglings sich entwickeln und im Umgang mit dem weisen Vater desselben fand sein eigener Geist immer größere Nahrung und seine Wißbegierde einen immer kräftigern Antrieb. Der Erzieher und der Zögling liebten sich innig: in spätern Jahren verwandelte sich diese Anhänglichkeit in die treueste Freundschaft, die, allen Stürmen der Zeit trotzend, bis zu Kellers Tod fortdauerte.

Der inzwischen zum Priester geweihte Müller ward im Jahr 1786 Pfarrgehülfe des damaligen luzernerischen Stadtpfarrers Alois Keller, Oheims des vorbemeldten, nachherigen Schultheißen. Unter der Leitung dieses würdigen Seelsorgers bereitete sich unser M. zu seinem künftigen, wichtigen Berufe vor.

Allmählig erwachte auch in Luzern der Wunsch, die dortige Lehranstalt besser einzurichten. Man glaubte, M. würde als Lehrer wesentlich zur Realisirung dieses Wunsches beitragen. Ihm wurde also i. J. 1789 eine Lehrstelle am dortigen Gymnasium übertragen und dabei die Erwartung ausgesprochen, daß man durch diese Anstellung hoffe, bald einen bessern Zustand herbeizuführen.

Müller widmete sich mit ganzer Seele seinem neuen Beruf. Er führte eine bessere Lehrmethode ein und verdunkelte bald alle seine Collegen, welche, mit Ausnahme von Zimmermann und Krauer, alternde Exjesuiten waren, die ihrem herkömmlichen Schlendrian folgten.

In diesen Zeitpunkt von Müllers Leben fällt es, daß er mit manchem Versuch in der Dichtkunst, die in Zeitschriften zerstreut sind, sich beschäftigte und ein Monatblatt während zwei Jahren herausgab, das vorzüglich für die Jugend manch' Schönes und Anziehendes enthält.

Sieben volle Jahre bekleidete er eine Professur am luzernerischen Gymnasium. Mancher seitdem zum Mann gereifte Knabe und Jüngling verdankt ihm den ersten wohlthätigen Impuls, den er erhielt, und Müller freute sich oft in spätern Jahren, daß viele wackere Männer, die in verschiedenartigen Berufen dem Vaterlande vorzügliche Dienste leisten, einst seine Schüler waren.

Durch den im Jahr 1796 erfolgten Tod des Stadtpfarrers Keller wurde dessen Pfründe erledigt.

Die Regierung wünschte in mancher Rücksicht einen Mann an diesen wichtigen Posten, der auch alle hierzu nöthigen Eigenschaften besäße. Man sah sich sorgfältig nach einer solchen Person um und keiner schien dazu geeigneter als Müller. Ihm wurde also die Stadtpfarrerstelle übertragen und er seinem bisherigen Wirkungskreise entzogen, den er ungern, und indem er weinend von seinen Schülern Abschied nahm, verließ.

Der Ruf zur Stadtpfarrei, der an M. erging, war für ihn eine um so größere Auszeichnung, da seit Jahrhunderten nur Patriciern, oder doch wenigstens Stadtbürgern dieses Amt zu Theil wurde. Wenn nun M. weder das eine, noch das andere, sondern blos der Sohn eines in Luzern Angesessenen war, so mußte seine Beförderung um so mehr als eine Anerkennung seiner Verdienste gelten.

Auch auf diesem neuen, wichtigen Posten übertraf der Verewigte die allgemeine Erwartung. Er entfaltete auf eine rühmliche Weise in seinen Kanzelvorträgen sein Rednertalent und seine vielseitige Bildung; er legte eine musterhafte Thätigkeit in Erfüllung all' seiner Amtspflichten an den Tag, indem er ohne Unterschied des Standes alle Kranken besuchte und überall in das Haus des Reichen, wie in die Hütte des Armen möglichsten Trost brachte; er gewann durch sein biederes Benehmen bald allgemeine Liebe und Achtung.

Kaum war ein Jahr verflossen, so trat die Staatsumwälzung ein, und schwierig wurde die Stellung eines Stadtpfarrers in solchen Zeiten und in einem Orte, wo sogleich sich entgegengesetzte Partheien bildeten und die herbeigeführte Auflösung der bisherigen Ordnung der Dinge so manche Verwirrung nach sich ziehen mußte.

M. war von jeher ein aufrichtiger Freund der

Freiheit und des Vaterlandes gewesen. Als Lehrer hatte er seinen Schülern eben so kräftig Sinn und Liebe dafür eingeprägt, wie er bei allen Anlässen unverholen Sinn und Liebe für die Rechte der Menschen empfahl. Er erwartete von der Revolution manches Gute und theilte hierin die Hoffnungen vieler der Bessern und Aufgeklärtern seiner Nation.

In dieser Stimmung forderte er oft und nachdrücklich seine Pfarrgemeinde auf, die Freiheit und das Vaterland zu lieben und republikanische Tugenden zu üben. Belebt vom schönsten Enthusiasmus griff er selbst in jener Zeit wieder zu seiner Leyer, und ein Lied auf die Feyer des helvetischen Bundesschwurs gehört unter seine gelungenen Dichterarbeiten.

Noch im Jahr 1798 wurde ihm vom Bischofe von Konstanz die Stelle eines bischöflichen Commissärs für die Kantone Luzern und Unterwalden übertragen, die er unter höchst schwierigen Verhältnissen übernahm.

Inzwischen hatte unter des edeln Stapfers Leitung die Einrichtung des Volksschulwesens begonnen. Man sah sich überall nach Männern um, die Kraft, Willen und Einsicht hatten, dieses Werk zu bethätigen. M., damals in der Fülle seiner Kraft, und bekannt wegen seines Eifers für alles Gute und der Menschheit Nützliche, mußte um so mehr in Anspruch genommen werden, da der Kanton Luzern an Männern Mangel hatte, die sich mit diesem Fach zu beschäftigen wußten. Wie hoch erfreut war nicht der thätige Mann, nun in diesem ihm angewiesenen schönern Wirkungskreise zur Vervollkommnung des ziemlich vernachläßigten höhern Unterrichts und dadurch zur Veredlung und bessern Bildung seiner Mitbürger beizutragen! Wie hocherfreut auch einmal seinen Kanton der bisher entbehrten Wöhlthat eines ordentlichen Volksschulwesens und Volksun-

terrichts theilhaftig zu machen! Bald war er die Seele des Erziehungsraths und von ihm aus ging der Antrieb zu fast allem, was geschah. Die Verdienste, die M. sich in dieser Hinsicht erwarb, sind dem Publikum nicht genug bekannt, aber nichts desto weniger sehr groß. Die Reformen im höhern Schulwesen, die seither statt fanden, wurden durch ihn vorzüglich bewirkt, und wenn die luzernerische Lehranstalt auf einer höhern Stufe als vor dreißig Jahren steht, so gebührt das diesfallsige Verdienst größtentheils dem Verewigten. Vom Volksschulwesen hatte man daselbst weder bei den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten, noch beim Volk gar keine Begriffe. Man kannte die Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben nicht. M. war fast der Einzige, der über diesen wichtigen Gegenstand viel gelesen und darüber ordentliche Begriffe sich gebildet hatte.

Als der weise Dalberg die Würde eines Bischofs von Konstanz antrat und bald nachher den wackern Wessenberg zu seinem Generalvikar wählte, begann für den größern Theil der kathol. Schweiz eine schöne, segensreiche Periode. Die Freunde des Bessern freuten sich dieser Aussicht, die sich ihnen darbot und gaben sich ganz zuversichtlich der Hoffnung hin, daß durch diese edeln Männer manch' Nützliches und Ersprießliches in den kirchlichen Verhältnissen werde vorgenommen und zu Stande gebracht werden. Niemand nährte mehr diese frohe Hoffnung, als der bischöfliche Commissär in Luzern, der so manches eingeschlichene Gebrechen in den kirchlichen Einrichtungen kannte und bei seinem Feuereifer für alles Gute schon längst auch gern deren Abhülfe gewünscht hätte.

Als daher nach vielen Stürmen der Revolution Ruhe und ein besserer Geist in der Schweiz zurückgekehrt war, war man eifrig bemüht, die allgemeine

Wohlfarth zu fördern, und M., im Besitze des Vertrauens seiner Regierung und seines Bischofs, benutzte diese erwünschten Verhältnisse und den damals günstigen Zeitpunkt zu vielen zweckmäßigen Verbesserungen.

Er bewirkte die Abstellung vieler Mißbräuche im Kirchenwesen, vorzüglich im Betreff der Ehe und sorgte für die Bildung der Geistlichen durch die Veranlassung zur Aufstellung eines ordentlichen Examinationscollegiums. Er war die Seele der Unterhandlung bei Abschließung jenes berühmten Concordats, das die Regierung des Kantons Luzern mit dem Bischof Dalberg im Jahr 1806 abschloß und wodurch sie sich ein bleibendes Denkmal ihres landesväterlichen Sinnes stiftete.

Die in diesem Concordat neben andern bestimmte Errichtung eines bischöflichen Seminars zur bessern Bildung der Klerisey lag M. vorzüglich am Herzen: er übernahm die Leitung dieser Anstalt, hielt, obschon mit ungeheuern Geschäften überladen, selbst in derselben Vorlesungen, widmete ihr einige Stunden jedes Tages, und ihm bleibt das Verdienst, trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, durch seine kräftigen Bestrebungen zur Errichtung eines bessern Landschulwesens im Kanton Luzern die Bahn gebrochen zu haben.

Ein Mann wie M. mußte auch seine Neider und Feinde haben. Es wäre etwas ganz Ungewöhnliches, wenn ein Mann, der in einem so großen Wirkungskreise sich befindet und in demselben so viel leistet, nicht auch angefeindet würde. Der biedere Character Müllers, sein über jeden Tadel erhabener Wandel, seine ausgezeichnete Berufstreue und Uneigennützigkeit machten es seinen Gegnern sehr schwierig, mit Erfolg einen Angriff auf ihn zu wagen. Man mußte also bei mancherlei Reibungen, die

man sich gegen ihn erlaubte, auf hämische Verunglimpfungen und Verkleinerungen sich beschränken. Doch lassen wir diese kläglichen Zwiste ruhen! Sie vermochten weder Ms. wohlverdienten Ruhm zu schwächen, noch dessen thätige Wirksamkeit zu hemmen. Nur die traurige Erfahrung, daß bei diesen Reibungen nicht alle Freunde desselben Probe hielten und dadurch zwischen ihm und manchem von ihnen das frühere schöne Verhältniß sich stören ließ, mußte den rechtschaffenen Mann, der für wahre Freundschaft so hohen Sinn hatte, gewiß tief schmerzen.

Inzwischen traten die Ereignisse vom Jahr 1814 ein. Es fehlte vielleicht hie und da nicht am Willen, Müllern, dessen Anhänglichkeit an die Mediationsregierung und dessen vertrauliche Freundschaft mit manchem Mitglied derselben allgemein bekannt waren, zu necken und zu verfolgen: doch das Ansehen, welches er genoß, und die Achtung, die er durch seine Eigenschaften einzuflößen wußte, hinderten jeden Auftritt solcher Art. Erhaben über das leidenschaftliche Treiben der damals bestehenden Partheien, lebte er ausschließlich seinen Berufspflichten, denen er stets mit gleicher Thätigkeit vorstand.

Als die unselige Trennung von Konstanz im Jahr 1815 erfolgte, entzog der neue apostolische Generalvikar Göldlin Müllern das Commissariat, welches er selbst zu verwalten übernahm. Dadurch verlor jener auch die Aufsicht über das geistliche Seminarium, das von nun an zu sinken begann und drei Jahre später ganz einging, so wie er bereits bei Bildung des neuen Erziehungsraths nicht wieder in denselben gewählt ward und daher auch seine früher mit großem Erfolg ausgeübte Aufsicht über das Landschulwesen nicht mehr fortsetzen konnte.

Die Regierung konnte indessen dem vielverdienten Mann ihre Achtung nicht versagen und in den

letzten Jahren gab sie ihm manchen unzweideutigen Beweis davon. So wurde ihm der volle Genuß der Einkünfte des von ihm seit 1806 nebst der Pfarrstelle bekleideten Kanonikats, die er früher nur zur Hälfte bezogen hatte, überlassen, und als im Jahr 1820, nach des Generalvikars Tod, es um die Ernennung eines neuen bischöflichen Commissärs zu thun war, so war er im diesfallsigen, von der Regierung dem Bischof eingereichten Dreiervorschlag der Erste unter den Vorgeschlagenen, der sonst in frühern Zeiten eo ipso auch zum Commissär gewählt wurde. Dem Wunsche der Regierung und aller Bessern gemäß, wäre ihm (wie man ihm wenigstens glauben machte), auch diese wichtige Stelle zu Theil geworden, wenn er, mancherlei an ihn ergangene Einflüsterungen beachtend, sich dazu erniedriget hätte, eine Art Erklärung auszustellen, die einem Widerruf seiner bisherigen Ansichten geglichen hätte, und wozu sehr bald andere Geistliche, die sich durch den Schimmer höherer Würden blenden ließen, sich willig verstanden. M. handelte auch jetzt als Mann und, seine Würde als solcher behauptend, stieß er solche Zumuthungen verächtlich von sich.

Die vielen und anhaltenden Arbeiten erschöpften endlich den Verewigten. Eine Abspannung seiner Kräfte ließ sich allmählig wahrnehmen. Oft klagte er über Uebelbefinden und begann Heilmittel zu gebrauchen, ohne jedoch je einer ordentlichen, zweckmäßigen, zusammenhängenden Kur sich zu unterziehen. Eine Schwäche, die man für einen Anfall von Apoplexie hielt, befiel ihn bei der Prozession über die Musegg im März des Jahres 1825 und dieser Anfall wiederholte sich einige Monate später, im Juli, als er eben im Begriffe stand, am Jahrestag der Sempacher Schlacht die Kanzel zu betreten. Seine Freunde wurden immer besorgter um

ihn und trieben ihn mit Nachdruck an, ärztliche Hülfe ordentlich zu gebrauchen. Er versprach ihrem Rath zu folgen und besuchte selbst im letzten Sommer das Bad zu Knutwyl: allein seine vielen Beschäftigungen, von denen er nicht ablassen wollte, zogen ihn immer wieder an sich und verhinderten ihn, seiner Gesundheit gehörig zu pflegen. Am 5. März bestieg er das letztemal die Kanzel in seiner Pfarrkirche, von der er dreißig Jahre hindurch unter mannigfachen Zeitläufen und Verhältnissen das Wort Gottes mit Kraft und Salbung verkündet hatte: er griff seine erschöpften Kräfte zum letztenmal an und zitternd schloß er seine Predigt, vielleicht nicht ohne die Ahnung, daß er nicht oft mehr zu seiner Gemeinde sprechen würde.

Zwei Tage später befiel ihn nach vollbrachtem vormittägigen Gottesdienste eine Krankheit, die ihn auf's Lager warf und die man in Kurzem als ein bösartiges Nervenfieber ansah. Nur zu bald äußerten sich bedenkliche Anzeichen und nach wenigen Tagen schwebte er in augenscheinlicher Lebensgefahr. Hoffnungen und Besorgnisse wechselten während vier und dreißig vollen Tagen: bald glaubte man ihn gerettet, bald schwand wieder jede Hoffnung. Voll Resignation blickte der Edle seiner Auflösung entgegen und verschied am 10. April in seinem drei und sechzigsten Lebensjahr.

Tiefe Bestürzung über seinen, zwar nicht unerwarteten Verlust ergriff alle Guten Luzerns: selbst der Neid konnte ihm nicht manche schöne Eigenschaft absprechen und mußte zugeben, daß er viel gethan und viel geleistet hatte. Noch kein Leichenbegängniß in Luzern war zahlreicher und die allgemeine Trauer nie größer, als da man am 13. April seine irdischen Ueberreste zur Erde bestattete.

M. war ein Mann von großer Kraft und edelm Herzen, ausgerüstet mit schönen, durch großen Fleiß

sich erworbenen Kenntnissen. In allen seinen Verhältnissen erscheint er gleich ehrwürdig.

Er hatte eine Schwester, die frühzeitig starb und unmündige Kinder verwaiset hinterließ Der Oheim, obwohl ohne eigenes Vermögen und selbst oft in drückenden ökonomischen Verhältnissen, erzog diese Kleinen, ließ sie in Handwerken unterrichten und vertrat im vollen Sinn des Worts an ihnen Vaterstelle.

Früher als Lehrer und später als Stadtpfarrer, so wie in Beziehung auf seine übrigen bekleideten Stellen war er ein wahres Muster von Berufstreue. Als er in der letzten langen Krankheit großen Leiden sich preis gegeben fand, die oft das Bewußtseyn ihm raubten, waren seine Gedanken doch immer auf seine Berufsgeschäfte gerichtet. Sorgfältig erkundigte er sich, ob seine Vikarien auch alle ihnen obliegende Pflichten genau erfüllten, und da eben wenige Tage vor seinem Tod die Zeit einfiel, wo die Kinder das erstemal das heil. Abendmahl empfangen, so empfahl er mit Nachdruck demjenigen, dem er die Predigt für jenen Tag übertragen hatte, bei diesem Anlaß die Jugend zur Frömmigkeit und Tugend anzumahnen und die wohlthätige Stimmung, in welcher bei dieser Feier Eltern und Kinder sich zu befinden pflegen, nicht unbenutzt zu lassen, um beiden warm und innig an das Herz zu sprechen. *)

---

*) Es war der junge würdige P. Anton Walter, Prediger bei den Barfüßern in Luzern, dem Müller diese Predigt übergeben hatte. Dieser treffliche Schüler Girard's ist derselbe, welcher die so schöne Trauerrede auf Müller hielt, wegen welcher er aber von luzernerischen Obscuranten bei der Nuntiatur angeklagt ward, weil er die Predigt, welche Müller im Jahr 1825 zu Sempach gehalten hatte, rühmte, und nicht wie sie, in der Behaup-

Er war ein frommer, ächt religiöser und dabei aufgeklärter Geistlicher, so wie die Geistlichen der christlichen Confessionen alle seyn sollten. Entschiedener Feind jedes Pharisäismus, er mochte eine Gestalt annehmen wie er wollte, wußte er, daß der Christ Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten solle und daß nicht müßige Scheinheiligkeit, sondern thätige Nächstenliebe dem Christen zieme. *)

Als Freund war er aufrichtig und bieder: manchmal mochte seine Offenheit beleidigen und sein scheinbarer Kaltsinn zurückschrecken: aber so oft er mit Rath und That helfen konnte, durfte man auf ihn zählen.

Er hatte Gemeinsinn und förderte gern denselben aus allen Kräften. Schon im Jahr 1791 schloß er sich dem helvet. Vereine an und besuchte die Versammlungen desselben so oft, als es ihm nur immer seine Geschäfte gestatteten. Als vertrauter Freund des

---

tung, daß auch Nichtkatholiken in den Himmel kommen könnten, eine Ketzerei sah.

*) Müller war dabei ein Muster ächt christlicher Toleranz. Da in Luzern noch kein reformirter Kultus besteht und sich somit kein evangel. Pfarrer daselbst befindet, so war er um so mehr in dem Fall, mit den in Luzern zahlreich angesiedelten Protestanten in Berührung zu stehen. Stets fanden sie an ihm einen treuen Rathgeber: er besuchte ihre Kranken, er mittelte, wenn Zwiste in ihre Familien sich einzuschleichen wußten, er begrub nicht etwa bei nächtlicher Weile, wie man an andern katholischen Orten oft pflegt, ihre Todten, sondern diese wurden als Mitchristen, gleich Katholiken, auf dem Kirchhofe beigesetzt, nachdem ein ordentliches Leichenbegängniß statt gefunden und er gewöhnlich eine Standrede gehalten hatte. Deswegen geleiteten auch tief gerührt alle in Luzern sich befindenden Protestanten, vermengt mit den Katholiken, die Leiche des geliebten Seelsorgers zu Grabe und vermischten ihre Thränen mit denjenigen der katholischen Pfarrkinder des Verewigten.

verewigten Hirzels, gehörte er, von dem Entstehen der gemeinnützigen Gesellschaft an, unter ihre Mitglieder und bekleidete noch im Jahr 1825, als dieser Verein in Luzern sich versammelte, mit Eifer die Stelle eines Vicepräsidenten derselben. In Luzern war er, vereint mit seinem Freund Keller, der Schöpfer und Beförderer mancher gemeinnützigen Anstalt, die jetzt noch segensreich besteht. Besonders in dem unvergeßlichen Jahre der Theurung suchte er aufs thätigste das herrschende Elend zu erleichtern, und was seinen schönen, edlen Sinn auf's neue beurkundete, war die auf sein Betreiben errichtete Armenschule in Luzern, der er seine vorzügliche Fürsorge widmete und die ihr Gedeihen besonders ihm verdankt. In den Tagen, welche er zunächst vor seinem Tode verlebte, war die von einem Verein edelmüthiger Männer bezweckte Versorgung und Erziehung der Kinder der in den Kerkern von Luzern liegenden, meist heimathlosen Gaunern ihm wahre Herzensangelegenheit, so wie er auch an der Spitze des luzernerischen Hülfsvereins für die Griechen stand.

Der Mann hatte in seinem einflußreichen Leben manche Wohlthat erwiesen: es war sein Loos, nicht immer Dank, sondern oft schwarzen Undank dafür einzuärnten: auch er hatte die Erfahrung gemacht, daß, so oft die Sonne seines Glückes schien, der vorgeblichen Freunde unzählige sich um ihn sammelten, und daß, so oft diese Sonne sich wieder umwölkte, ihre Anzahl sich merklich verminderte. Ungeachtet mancher bittern Erfahrung dieser Art, verlor er nie den Glauben an die Menschheit und liebte mit innigem Gefühl die Menschen, die er alle so gern beglückt hätte.

Man hat ihm oft vorgeworfen, daß angenehme Formen ihm abgingen, daß etwas Schroffes in sei-

nem Wesen liege, daß er barsch und zurückstoßend bei dem ersten Anblick sey: diese Vorwürfe mögen nicht alle ungegründet seyn, aber vieles war Folge seines freien, selbstständigen, geraden Charakters, welcher sich in keine Formen einzwängen ließ und auch oft mag man des redlichen Mannes Offenheit für Grobheit, Starrsinn und Rechthaberei angesehen haben.

Uneigennützigkeit war eine der hervorragendsten Tugenden desselben. Gütig und nachsichtsvoll im Bezug der ihm zustehenden Einkünfte und Gefälle gab er Armen und Nothleidenden oft über seine Kräfte. Deswegen gerieth er nicht selten selbst in Geldverlegenheiten und deswegen starb er auch im wahren Sinn des Wortes arm.

M. war ein guter, ja vielleicht einer der besten Kanzelredner seines Vaterlandes. Sein Vortrag war logisch und wohlgeordnet; seine Bilder gut gewählt, seine Schilderungen oft sehr anziehend, und im hohen Grade besaß er Leichtigkeit und Geläufigkeit des Ausdrucks: nur hätte der Vortrag etwas sanfter seyn können, damit das, was er sagte, noch mehr auf's Herz der Zuhörer gewirkt hätte. Seine vier in Sempach gehaltenen Reden am Jahrestag der Schlacht, die in ganz verschiedenen Zeiten und unter ganz verschiedenen Verhältnissen vorgetragen wurden, werden stets als ein Denkmal seines Rednertalents und seiner glühenden, sich immer gleich bleibenden Vaterlandsliebe gelten. *) — Noch viele von ihm, bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltene Predigten finden sich gedruckt, und vorzüglich jene, die er bei allgemeinen schweizerischen Bettagen hielt,

*) Er hielt diese Reden in den Jahren 1797, 1801, 1819, 1825.

werden immerhin von jedem guten Schweizer mit Vergnügen gelesen werden.

In der Dichtkunst wagte er in seiner Jugend einige Versuche: sie zeugen von einer regen Phantasie, die ihrem Verfasser nicht abzusprechen ist; aber die ernsten Beschäftigungen des Mannes ließen bald seine Dichterader vertrocknen und die später vorgenommenen Versuche dürften vielleicht meistens wohl zu prosaisch seyn.

Er ehrte zu allen Zeiten das Verdienst: er pflanzte daher manche Blume auf das Grab würdiger Zeitgenossen. Seine Rede zum Andenken des frühzeitig dahin gestorbenen Pfarrers Schnyder zu Schüpfheim, des Geschichtschreibers des Entlibuchs (1784) und seine Nekrologe von Schultheiß Krus (1805), Regis Krauer (1806), Seckelmeister Balthasar, (1810) und Schultheiß Keller (1816) sind lauter Arbeiten, die beweisen, daß er das Andenken verehrter Mitbürger zu schätzen und zu feiern wußte.

Unvergeßlich bleibt allen die herrliche Rede, die er im Jahr 1821 in Schinznach als Vorstand über das Thema — die Vortheile der religiösen Toleranz — hielt, worin er mit Freimüthigkeit und wahrer Religiosität unbestreitbare Wahrheiten und einen humanen Sinn an den Tag legte.

XXI. Franz Danzi,

Kapellmeister und Director der Oper in Karlsruhe.

geb. den 15. Mai 1768, gest. den 13. April 1826. *)

Wenn in den Annalen der Tonkunst blos den Meistern derselben, die in ihr ganz eigentlich Epoche

*) Leipz. musical. Zeitg. 1826. No. 36.

gemacht, eine neue Schule gestiftet, oder sonst entscheidend in den Gang ihrer allgemeinen Geschichte eingegriffen, nach ihrem Tode ein Denkmal errichtet werden dürfte, so würden die Freunde des Künstlers, den die Ueberschrift nennt, hierauf einen Anspruch zu machen sich nicht erlauben; denn wirklich gehört Danzi nicht zu jenen Meistern. Wenn aber ein nicht gemeines Talent nach mehrern Seiten hin sorgsam ausgebildet, wenn eine beträchtliche Anzahl schätzbarer, zum Theil mit ausdauerndem Beifall aufgenommener Werke, wenn eine, zwar nicht auffallende, aber treue und Vielen nützliche Wirksamkeit, wenn dies, verbunden mit redlichem, wohlwollendem Charakter und freundlichem, angenehmen Wesen, Anwartschaft auf solch ein Denkmal gibt: dann dürfen die Freunde Danzi's den Raum dazu für ihn in Anspruch nehmen und hoffen, es werde ihnen nicht versagt werden. —

Danzi war zu Mannheim geboren, wo sein Vater kurpfälzischer Hofmusikus und erster Violoncellist in der Kapelle war. Diese war, wie bekannt, damals eine der vorzüglichsten in der Welt; so daß es z. B. für reisende Virtuosen als ein offener, überall gültiger Empfehlungsbrief galt, aus der Mannheimer Schule zu stammen. Denn Mannheim bildete, wie etwas später für die Schauspielkunst, so damals für die Musik wirklich eine eigene, selbstständige Schule, die, wenn sie in mancher Hinsicht andern vorzüglichen nachstand, auch ihre besonderen Vorzüge vor diesen besaß. Unter letzteren war vielleicht der unterscheidendste, daß sich in ihr länger und reiner als in den meisten andern erhielt — nicht nur der einfachere, edlere, ausdrucksvollere Gesang, sondern auch, was einer ihrer berühmtesten Lehrer der Composition, der geistvolle, aber etwas querköpfige Abt Vogler, in seiner selbst

erfundenen Sprache nannte „das Gesang," nämlich die jenem Gesange ähnliche Behandlung der Musik überhaupt, sowohl in der Composition für alle Stimmen, der Instrumente wie der Menschen, als auch in der Ausführung derselben auf jedem hervortretenden Instrumente. — Danzi's Vater, Innocenz, wurde der Lehrer des Sohnes und das schon frühzeitig, da dieser Talent und Neigung zeigte. Er brachte ihm die Elementarkenntnisse aller Musik und das nächste Mittel sie anzuwenden, das Klavierspielen und Singen leicht bei; dann hielt er ihm zum Spiel seines eigenen Instruments, des Violoncells, an und im letztern blieb er auch in der Folge sein Lehrer. Uebrigens aber überließ er ihn etwa vom zehnten Jahre an der öffentlichen Schule, der musikalischen sowohl als der wissenschaftlichen; und da jede von ihnen gut, der Knabe fähig, folgsam und fleißig war, so machte dieser auch in beiden erwünschte Fortschritte. Da wir hernach von ihm nur als Musiker zu sprechen haben, so nehmen wir hier voraus, was seine übrige Ausbildung anbelangt. Diese war nach mehrern Seiten hin nicht unbeträchtlich und für einen Tonkünstler ausgezeichnet. Er hatte auf jenen früh gelegten guten Grund mit Lust und Fleiß fortgebauet; ja er bauete gewissermaßen sein Leben lang daran fort; so daß er als Mann nicht nur vielerlei — auch was mit seiner Kunst nicht in Verbindung steht — sondern zugleich es klar im Zusammenhange und in Ordnung wußte. Darum sprach und schrieb er auch gut; konnte von dem, was er wollte und machte, Rechenschaft geben; war in der Unterhaltung interessant, im Benehmen gesittet und angenehm u. s. w. Uebrigens war er der lateinischen Sprache einigermaßen, der französischen hinlänglich, der italienischen sehr mächtig, machte artige deutsche Verse —

kurz, er war, was man im Sinne der Gesellschaft einen feinen und gebildeten Mann nennt; zu welchem sich heran zu bilden, als welchen sich immer zu zeigen, ihm freilich dadurch erleichtert ward, daß ihm ein gemäßigtes, zwar ziemlich lebhaftes, doch nicht leidenschaftliches und gefügiges Wesen angeboren war. — Jetzt kehren wir zu seiner Jugend zurück.

Neigung und Geschick zur Composition meldeten sich früh bei ihm. Schon als zwölf- bis dreizehnjähriger Knabe schrieb er unaufgefordert Allerlei, was wenigstens dem Vater und dem engern Kreise, dem es bekannt ward, wohl gefiel. Lieder waren es und Stücke fürs Violoncell. Denn diesem Instrumente widmete er fortwährend vorzüglichen Fleiß, so daß er auch noch ein Jüngling, als Violoncellist in die Kapelle aufgenommen wurde. Wir haben später ihn gehört. Sein Spiel war in jeder Hinsicht sehr gut; es war selbst ausgezeichnet, aber nicht im Brillianten und Feurigen, sondern seiner Natur und seiner Schule gemäß, eben in dem, was Vogler „das Gesang" nannte. Dahin strebte er auch und zwar sein ganzes Leben hindurch in seinen Compositionen, von welcher Gattung sie übrigens seyn mochten; und diejenigen, wo ihm dies am besten gelang, wo dies auch vor allem entscheiden kann und darf: diese sind überhaupt seine vorzüglichsten, leben und wirken noch jetzt und werden hoffentlich noch geraume Zeit leben und wirken.

Ihm in der Geschichte seines Lebens ferner Schritt für Schritt zu folgen, das vermöchten wir wohl; aber wir versagen es uns, weil dieses sein Leben fast nur Ereignisse darbietet, welche zwar seine näheren Freunde, nicht aber das Publikum interessiren können; und jene wissen sie ohnehin. Folgendes sind die Haupt- und Wendepunkte seiner Lebensgeschichte:

Im Jahre 1778 wurde er mit der gesammten Kapelle und Oper nach München versetzt. Hier hörte er viel; hier schrieb er auch viel und allzuviel, darum von sehr ungleichem Gehalt und Werth. Auch Opern schrieb er in dieser und der nächstfolgenden Zeit. Die Mitternachtsstunde und Iphigenie sind die besten. Diese gefielen und verdienten zu gefallen; doch eigentliches Glück machten sie nicht und wurden daher auch nicht weit verbreitet. Beide enthalten nicht wenige treffliche Stücke und das Ganze einer jeden ist in einem, dem Gedichte angemessenen Style festgehalten; aber es fehlt ihnen der Glanz genialer Erfindung, die Schärfe und Bestimmtheit in der Zeichnung der Charaktere und das zündende, um sich greifende Feuer in der Ausarbeitung, welches Dreies der Theatermusik nicht fehlen darf, wenn sie durch sich selbst ein bedeutendes, ausdauerndes und nicht vielleicht durch anderes Hinzukommende ein mehr zufälliges, flüchtiges Glück machen soll. Dies Hinzukommende kam aber bei jenen beiden Opern nicht hinzu, und der letztern schadete noch die Nachbarschaft Glucks; der erstern, daß man den Mozart, besonders dessen Figaro, nicht wenig, hin und wieder auch etwas über Gebühr, hindurch hörte. *) Doch ward Danzi's Bemühen vom Hofe erkannt und er (1796) zum Vice-Kapellmeister ernannt.

Einen für ihn sehr bedeutenden Abschnitt seines frühern männlichen Alters machte seine Verheirathung mit Margaretha Marchand, der Tochter

*) Die Mitternachtsstunde ist in vollständigem Klavierauszuge erschienen. Sie verdiente in dieser Gestalt bekannter zu seyn, als sie es ist, um nicht weniger nicht nur überhaupt ausgezeichneter, sondern auch am Klavier sich sehr gut, ja zum Theil noch besser als von der Bühne, ausnehmender, ein- oder mehrstimmiger Gesänge willen.

des Theater-Directors in München, einem höchst liebenswürdigen Mädchen, schon als Kind ein Günstling des dortigen Publikums, das es in Kinderrollen auf dem Theater zu sehen gewohnt war, dann einer trefflichen Sängerin in italienischer und deutscher Oper und einer eben so trefflichen Schauspielerin und Klavierspielerin. Die Verbindung war von beiden aus inniger Liebe geschlossen worden und so beglückte sie auch beide höchlich. Des Glücks ihrer neuen Ehe um so mehr und in ungewohnteren Verhältnissen froh zu werden, nahmen sie (1791) Urlaub zu einer Reise auf unbestimmte Zeit. Die Punkte, wo sie am längsten verweilten, waren in Deutschland Leipzig und Prag, wo sie sich, Er als Musikdirector, Sie als Sängerin, bei der kleinen, aber vortrefflichen italienischen Oper des Unternehmers Guardasoni, die des Sommers in erster, des Winters in zweiter Stadt ihre Vorstellungen gab, engagirten. Noch jetzt werden ältere Freunde der Tonkunst an beiden Orten sich der als Frau, Sängerin und Schauspielerin höchst einnehmenden Margaretha, z. B. als Susanna in Mozarts Figaro, als Caroline in Cimarosas heimlicher Ehe, als Nina in Paisiello's Oper gleiches Namens — in ihrer geist- und seelenvollen, lieblichen und zierlichen Erscheinung gern erinnern. 1794 und 95 hielten sich die glücklichen Eheleute in Italien auf, und auch hier fand Margaretha (besonders in Venedig und Florenz) ausgezeichneten Beifall; doch fühlte sie, daß das häufige Singen erster Rollen auf den großen Theatern Italiens sie zu sehr angriff — sie war mehr klein als groß und sehr zart gebaut — weshalb beide 1796 nach München und in ihre früheren Verhältnisse zurückkehrten, wo nun, wie gesagt, Danzi zum Vice-Kapellmeister ernannt wurde. Aber das junge Weib brachte einen unter ihrer

Heiterkeit und eifriger Kunstthätigkeit nur um so tiefer verborgenen Keim des Todes mit zurück. 1799 brach dieser schnell hervor und stürzte sie in eine schnelle Auszehrung, im folgenden Jahre, dem 32. ihres Alters, in ein frühes Grab.

Danzi vermochte kaum ihren Verlust zu ertragen. In jeder Oper, wo sie ihn und alle Anwesenden sonst entzückt hatte und die er nun ohne sie dirigiren mußte, sah er sie vor Augen und litt unbeschreiblich. Dies und wohl auch die Collegenschaft mit Winter, *) mit dem er zwar nicht in üblem Vernehmen stand, der aber doch durch Ueberlegenheit der Talente, der Werke, des Einflusses und wohl auch durch das zwar Redliche, aber Derbe seiner Natur und Verfahrungsweise wider Willen auf ihn drückte — machte ihm den Ruf zum Würtembergischen Kapellmeister nach Stuttgart willkommen und er begab sich 1807 dahin. Die großen Veränderungen im Würtembergischen erstreckten in den folgenden Jahren sich auch auf das Theater und die Hofmusik; und so bewarb sich D. um die gleiche Stelle am Badenschen Hofe, erhielt sie und lebte fortan und starb zu Carlsruhe, geschätzt von Jedermann, geliebt von denen, die ihm in irgend einer Hinsicht näher standen, aber ohne jemals, seit dem Tode seiner Frau, die völlige Zufriedenheit und Heiterkeit seines Innern wieder zu erlangen.

Dies, glauben wir, wird aus der Geschichte seines Lebens für das größere Publikum genug seyn. Von seinen zahlreichen Compositionen **) fast aller Gattungen können wir gleichfalls kurz seyn; denn

*) Siehe dess. Leb. im neuen Nekr., 3r Jahrg. p. 1019.

**) Gerber im neuen Tonkünstler-Lexicon führt deren nicht wenige, doch bei weitem nicht alle gedruckten an; es sind aber der ungedruckten weit mehr, als der gedruckten.

wie schon gesagt, eigentlich Epoche gemacht und etwas geradezu Neues in die Tonkunst eingeführt — das haben sie nicht; doch sind mehrere der vorzüglicheren noch jetzt bekannt genug. Sonach wird Folgendes über sie genügen.

In seinen Instrumental-Compositionen ist (den wunderlichen Ausdruck noch einmal zu gebrauchen) „das Gesang" und die Behandlung jedes Instruments nach seiner Natur das vorzüglichere; aber bei der großen Revolution, die in der Instrumentalmusik während der letzten Jahrzehnte vorgegangen ist und die D. zwar mit erlebte, ihre großen Resultate erkannte und hoch hielt, aber sie sich nicht wohl aneignen, noch weniger vermehren konnte — sind diese seine Arbeiten mit so vielen verwandten, gleichfalls achtbaren und zu ihrer Zeit sehr beliebten, entschlafen, oder sie gehen doch ihrer Ruhe entgegen. Weit höher stehen die bedeutenderen von seinen Compositionen für den Gesang. Einiger seiner Opern ist schon gedacht, und auch, daß besonders die Mitternachtsstunde (wir halten sie überhaupt für seine beste) treffliche Stellen, aber mehr für die Privatunterhaltung und höhere Ausbildung im Gesange, als für das Theater, enthält. In seinen sehr zahlreichen Liedern und andern Gesängen verwandter Gattungen, ein- oder mehrstimmigen, findet man stets richtige, sorgsame Behandlung der Gedichte und einen guten Gesang; aber nicht wenige derselben sind auch schön erfunden und sehr ausdrucksvoll. Dahin rechnen wir vornehmlich auch die Gesangstücke verschiedener Art (zum Theil geistliche), welche er in spätern Jahren in Carlsruhe zunächst für den dortigen Singverein, oder für Freunde und Freundinnen geschrieben hat; aber eben diese sind noch nicht, oder doch nur zum kleinsten Theile gedruckt. Seine Sammlung von Sol-

Lande, die Kriegs-Gefangenen zu erhalten, und zu dem Ende Befehl zu ertheilen, daß sie dieselben nicht ohne Ihre Ordre, oder Ihrer Commandirenden Officiers, Ihnen entlassen, sondern sie vielmehr, wenn sie sich ihrer Freyheit bedienen wollen, zu Ihnen zurückkommen müssen. Wenn sie aber ihre Freyheit nicht annehmen wollen, sondern sich lieber wieder in Dienste begeben, so sollen sie, wenn sie wieder gefangen werden, nicht als Kriegs-Gefangene, sondern als Rebellen und Meineidige gehalten werden. Wenn sie aber ihre Freyheit nicht annehmen wollen, sondern sich lieber wieder in Dienste begeben, so sollen sie, wenn sie wieder gefangen werden, nicht als Kriegs-Gefangene, sondern als Rebellen und Meineidige gehalten werden.

als daß sie sich ihm dafür verbunden erachten mußten. Sollten wir ihn in seinem Wesen, seinen Arbeiten und seiner übrigen Wirksamkeit mit einem der deutschen Dichter in diesen Beziehungen vergleichen, so würden wir Gotter nennen und glauben, daß beiden damit wenigstens kein Unrecht geschähe.

XXII. Georg Ritter von Högelmüller,

k. k. Major zu Wien, Gründer der wechselseitigen Brandversicherung in Oestreich, Ehrenmitglied der Ackerbau-Gesellschaft zu Laibach.

geb. den 6. Februar 1770, gest. den 14. April 1826. *)

Er war zu Wien geboren und zu Straßburg vom 7. bis 16. Jahre erzogen. An ihm verlor der Staat einen tapfern Krieger, einen thätigen Staatsbürger, einen wahren Patrioten und einen edlen Menschenfreund.

Es ist nicht möglich zu beschreiben, mit welchem Talente, mit welchen Aufopferungen er an der Einführung der Brandversicherung gearbeitet; keineswegs die einzige Idee, welcher sich sein menschenfreundliches Herz hingegeben. Buchstäblich ohne materielle Mittel, nur durch den Reichthum seines Geistes rief er diese Schöpfung aus dem Nichts hervor. Mehr als sieben Jahre Vorbereitung kostete es ihm, bis er das Gebäude endlich aufgestellt sah und fruchtbringend für die Leidenden. Die Theilnahme der Anstalt suchte er Mann für Mann zusammen; klug und einnehmend war seine Weise, darum griff er nicht leicht fehl, oder versagte ihm Jemand, so ersetzte er ihn schnell wieder durch Neu-

*) Hesperus 1826. No. 275. 276.

geworbene. Aber wie viele Bereisungen des Landes, wie viele Besuche in der Residenz, welche große Anstrengungen am Schreibtische erschöpften seine Gesundheit, seine mäßigen Vermögensumstände, doch nie seinen Muth und Eifer. Seiner Persönlichkeit, in welcher er Wohlgestalt, männliche Würde, ritterliche Haltung und das rechte Maaß mit Nachdruck zu wirken oder bei Zeiten nachzulassen verband, ist der Haupterfolg zuzuschreiben. Mit dem Scharfblicke eines Feldherrn bearbeitete er zu Hause die Plane, aber mit der Gewandtheit eines Höflings wirkte er auf jene Personen, mit deren bloßen Namen er oft Alles ausrichtete. Er wußte Jedermann in sein Interesse zu ziehen, Schriftsteller, Schreiber, Handwerker, Beamte. Man kann sich keine Vorstellung machen, mit welchen Schwierigkeiten dieses Werk verbunden war, da es durchaus nur als Privatanstalt eingeführt werden konnte Er gewann Prälaten, Grafen und bahnte sich selbst zum Monarchen den Weg. Daß er nirgends reelle Unterstüzzung fand, wodurch er die Anstalt beschleunigen und mehr ins Große hätte treiben können, schreckte ihn nicht ab; er brauchte nur Namen, das Uebrige that er; seine Zimmer-Einrichtung, seine wenigen Kostbarkeiten gab er Stück für Stück hin; noch ist nicht zu begreifen, woher er so viele Wagen, Schreibgebühren, Druckkosten, ja nur seinen eigenen Unterhalt so lange Jahre bestritt. Dieses Fortschreiten im Plane ohne äußere Mittel, erscheint immer wie ein Wunder, welches man bloß anstaunen, aber nicht begreifen kann. Das Resultat seiner Bemühungen war, daß die nur erst in Unteröstreich in Wirksamkeit getretene Anstalt am Schlusse des Jahres 1825 nach einjährigem Bestande 58,687 Theilnehmer mit 114,236 Gebäuden im Schätzungswerthe von 26,068,400 fl. C. M. und schon 824

in 48 Feuersbrünsten verungl. Gebäude mit 77,426 fl. 23 kr. C. M. entschädigte und wieder erbaute. Da die Anstalt erst eingerichtet wurde, so betrugen die Verwaltungskosten dieses Jahres 11,282 fl. 29 kr. und die Prämie oder Quote fiel für 100 fl. Häuserwerth auf 20 kr. aus. Hierbei ist zu bemerken, daß er an der fast gleichzeitig entstehenden Aktiengesellschaft in Wien eine Nebenbuhlerin hatte, welche ihm eben so an Geldmitteln und Verbindungen überlegen war, als er an Geist und Thätigkeit sie überflügelte.

Aber sein wirkliches Genie war zu umfassend, als daß er nur auf eine Provinz Oestreichs sich beschränken konnte. Gleich anfänglich hatte er sein Augenmerk auf den ganzen Staat gerichtet, doch weise begann er die Ausführung mit der Umgebung Wiens. Er bemühte sich zu gleicher Zeit, die von der baierschen Herrschaft überkommene Assekuranz, die auf die ältern östreichischen Antheile dieses Landes ausgedehnt und besonders im Mühlviertel, unter der Leitung des wackern Kreishauptmanns, Nadherny, am glücklichsten verallgemeint wurde, mit der seinigen zu vereinen; er bereiste Mähren und setzte auch dort alles in Bewegung, so daß diese mit Schlesien vereinigte Provinz bereits auf dem Punkte steht, eine Feuerassekuranz zu erhalten, wenn nämlich ein Mann, wie er sich finden würde, der thätig und uneigennützig wie er, den mühsam ausgestreuten Samen zu einer fruchtbringenden Pflanze zu ziehen geneigt wäre. In Böhmen hat man gleichfalls wesentliche Schritte zur Errichtung einer solchen Anstalt gemacht; Steyermark und Illyrien stehen eben so auf dem Punkte die ihrige zu eröffnen. Wenn aber in diesen Gegenden die Sache noch verschoben wird — denn ganz davon abkommen kann es bei dem einmal erregten Interesse nicht

mehr — so rührt dies nur vom Mangel eines Mannes wie H., welcher im Stillen rastlos zu arbeiten, öffentlich Alles zu gewinnen, und wenn Alles wankt und weicht, noch allein den Platz zu behaupten weiß. Lange hatte er auch schon für Ungarn gewirkt, aber erst in diesem Jahre wußte er den Reichstag daselbst zu benutzen und zu begeistern, daß auch dort die Anstalt bald erstehen muß. Dies war sein letztes Werk, er hatte es wie eine Mutter mit eigenem Tode geboren, denn in Presburg überfiel ihn seine Todeskrankheit.

Noch viel weiter ging sein Genieblick. Wissend, es sey nicht genug Brandschäden zu vergüten, wenn man sie nicht auch so viel wie möglich zu verhüten oder zu beschränken suche, arbeitete er mit geschickten Künstlern, welche sich's alle zur Ehre schätzten, ihm sich anzuschließen, an Erfindung verbesserter Löschwerkzeuge und Einführung zweckmäßigerer Löschanstalten, zu welchem Ende er auch den herrlichen Vorschlag zur Errichtung eines allgemeinen Feuer-Commissariats für die ganze Monarchie bearbeitete, zu dessen Leitung er recht eigentlich von der Natur berufen war. Wo wäre der Mann zu finden, welcher diese Idee in seinem Geiste faßte, mit seinem Gedankenreichthum ausführte, mit seinem Talente ins Leben zu setzen wüßte! Mit ihm ging daher viel für sein Vaterland zu Grunde!

Welche schöne Plane hegte er nicht noch außerdem in seiner edlen Brust! Schon seit 10 Jahren arbeitete er an einer Anstalt, wodurch er eben so der Mann des Heeres als der Nation werden mußte; an einer Erziehungsanstalt armer Soldatentöchter zu tüchtigen Dienstboten. Die wichtigsten Pädagogen Deutschlands sprach er um Begutachtung seines Planes an und erhielt die genugthuendsten Erwiederungen; die in der Geschichte des östreichischen

Kriegswesens berühmtesten Namen standen in seiner Subscriptionsliste; er machte der jetzt regierenden Kaiserin einen Vorschlag zur Errichtung eines Verdienstordens für Damen, welche für diese Anstalt sich am meisten verwendet, mit Beilegung aller Insignien im Modell, mit ziemlichen Kosten-Aufwande. Auch hier war er bloß auf eigene Mittel beschränkt, und er hätte die Sache gewiß durchgesetzt, hätte ihn nicht der Tod übereilt. Die Behauptung ist nicht übertrieben, daß in ihm Rumfords Geist, aber weit kräftiger noch, sich regte und ihm nur die äußeren Verhältnisse mangelten, um denselben auf die glänzendste und gemeinnützigste Art in fortdauernden Werken zu entwickeln.

Seine öffentliche Laufbahn begann er in k. k. Militärdiensten. Seine Neigung für die Pferdezucht u. besondere Geschicklichkeit im Dressiren der Pferde verschafften ihm einen Officierposten auf den k. k. Gestüten in Ungarn, den er in jeder Hinsicht vollkommen vorstand, und der den lebhaftesten Wunsch in ihm erregte, die Pferdezucht, eine Quelle des ungarischen National-Reichthums, auf alle mögliche Weise zu veredeln. Zu diesem Ende setzte er Prämien aus eigenen Mitteln für die besten Pferde und für gewisse Ausarbeitungen über diesen Gegenstand fest; trat selbst in diesem Fache als Schriftsteller auf und beschloß, um die arabische Pferdekultur auf den heimischen Boden zu verpflanzen, eine Reise nach Aegypten, Arabien und Syrien, wozu er alle Vorbereitungen mit großen Kosten traf und zu deren größerer Nutzbarkeit er sich selbst über die biblische Literatur von angesehenen Theologen Deutschlands Fragen mittheilen ließ, deren Erörterung an Ort und Stelle seine Aufmerksamkeit fesseln sollte. Gewiß würde er in diesem Fache schätzenswerthe Entdeckungen gemacht haben, doch darf man nicht

bedauern, daß Oestreichs Genius ihn an das Vaterland geknüpft und ihn hier zum Segen desselben wirken ließ.

Seine militärische Laufbahn, die für ihn, wie seine Wunden zeigen, eben so ehren- als verdienstvoll war, beschloß er nach Beendigung des europäischen Freiheitskampfes im J. 1815, in welchem er als Adjutant des östreichischen k. k. Feldmarschall-Lieutenants, Grafen Radetzky, dieses ausgezeichneten damaligen Generalquartiermeisters diente, wo er mitten in einer glanz- und ruhmvollen Sphäre, jeder öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste ausweichend, nur von der Tugend und Dankbarkeit ihm dargebotene Lorbeeren im Stillen sammelte. Er kehrte heim aus diesem letzten Feldzuge als k. k. Oberstwachmeister, mit keinem andern Lohne als dem Armeekreuze und dem Ehrenbürgerrechte von Fontainebleau, welcher Stadt er wesentliche Dienste geleistet hatte. Seine Pension überließ er dem damals geldbedürftigen Staate, und widmete sich bis zu seinem Tode den edelsten und für die Bewohner des östreichischen Kaiserstaats wohlthätigsten Unternehmungen.

Die wenigen Glücklichen, welche zum Kreise seiner Freunde gehörten, wird er gewiß unvergeßlich bleiben im Geiste und Herzen; stets wird ihnen vorschweben sein heiterer Blick, sein freisinniges Denken, sein vertrauensvolles Berathen, seine kindliche Treuherzigkeit, seine uneigennützige Aufopferung, seine edle Gestalt, sein ritterliches Wesen. Die Erde wägt ihre Männer nach den Thaten, der Himmel schätzt sie nach Gesinnung und Charakter. Er verdiente neben Themistocles und Aristides gestellt zu werden; er war unternehmend und klug, wie jener; redlich u. arm, wie dieser. Er war es werth, ein Bürger des freiesten Staates zu seyn, und blieb doch immer ge-

horsamer Unterthan der Monarchie. Er kroch nie; zur Erreichung gemeinnütziger Zwecke aber konnte er sich beugen. Mit welchem Enthusiasmus hingen die Leute an ihm! er sprach ihnen ins Herz, er hob alle ihre Bedenklichkeiten, er wußte zu Entschluß und Geduld sie zu bewegen. Bei den in Wiens Nähe ausgekommenen Feuersbrünsten erschien er der Erste auf der Brandstatt und wie ein Schutzgeist waltete er unter den Unglücklichen, gewann neue Theilnehmer, belehrte die Ungelehrigen, half mit Rath und That und besaß solches Vertrauen, daß man oft die Entschädigungsgelder gar nicht abholte, bis er selbst darauf drang. Er lebte nicht für sich, er opferte sich ganz der Menschheit auf, und in seinem Innern hegte er noch große Entwürfe, für welche Zeit und Ort viel zu enge waren. Wohl wäre es daher zu wünschen gewesen, daß es der Vorsehung gefallen hätte, ihm noch längere Zeit sein Leben zu fristen!

Aber das Gute, das er gestiftet, wird nicht vergehen, das Werk, das er gründete, wird die Nachwelt pflegen und erweitern, daß sein Name nicht untergehe, sondern verwandte Seelen zu ähnlichen Thaten wecke.

Man wird seine Verdienste ehren und die Anstalt, deren Stifter die Nation ihren Beifall durch Ertheilung der Ehrenbürger-Diplome so vieler Städte und Marktflecken urkundlich bewies, durch Theilnahme fördern, damit bleibe sein: Exegi monumentum aere perennius!

Folgende Grabschrift wünschte er sich gesetzt zu sehen:

Flammarum domitori
Humanitatis amico.

Sein Schicksal soll

Mostab über 3. Gachsel. Im Anschluß a. 3. Bruchst. 3. Gesamtausg. Hamburg 1612. Neudrucke: Kürschners Deutsche Nationalliteratur, herausgegeben von Josef Kürschner, Band 17, Abteilung 1, Halfte 1, Berlin, Leipzig, o. J. [1894], S. 1—3. Weitere 3. Gesprüche, 3. B. Der Ehrliche Bauer und der Reiche Edelmann, Der Reiche Bauer und der Arme Edelmann, Der Bauer und der Edelmann, Der Bauer und der Bauer, Der Edelmann und der Edelmann, Der Edelmann und der Bauer

Adels, welcher dem Adel die ganze Adelsqualität benimmt. Wenn dieser Fall eintritt, so kann der Adelige nicht mehr Mitglied der Ritterschaft sein, und wird auch nicht mehr zu den Landtagen berufen. Ein solcher Verlust tritt ein, wenn der Adelige sich eines Verbrechens schuldig macht, welches ihn zu einer Strafe verurtheilt, die mit dem Verlust des Adels verbunden ist. Dieses ist in Preußen der Fall, wenn ein Adeliger zu Zuchthausstrafe auf Zeit oder auf immer verurtheilt wird.

Wenn ein adeliger Mann, der verheirathet ist, seine Ehefrau verstößt, so verliert er auch seine Standesgenossen. Eine Ausnahme findet nur dann statt, wenn die Ehefrau ihren Mann durch Ehebruch oder durch Verlassen böswillig verletzt hat. Dann behält der Mann seine Standesgenossen, die Frau aber verliert sie. Wenn ein adeliger Mann eine Bürgerliche heirathet, so verliert er seine Standesgenossen, und seine Kinder werden nicht adelig. Wenn aber eine adelige Frau einen Bürgerlichen heirathet, so behält sie ihre Standesgenossen, und ihre Kinder werden adelig.

Wenn ein adeliger Mann, der verheirathet ist, stirbt, so behält die Frau ihre Standesgenossen, und ihre Kinder werden adelig. Wenn aber eine adelige Frau stirbt, so verliert der Mann seine Standesgenossen, und seine Kinder werden nicht adelig.

Gefangenschaft, bis Karl Martell sie befreite. Dafür soll der Letztere 500 Pfund Goldes bezahlt haben.

Ein Jahr nach dem Tode Karl Martells, 742, starb Pippin's Gemahlin Bertrada, die Tochter des Grafen Heribert von Laon, eine Enkelin Pippins des Aelteren. Sie hatte ihrem Gemahl zwei Söhne geboren, Karl und Karlmann, und eine Tochter, Gisela. Ihr Andenken ist in Deutschland durch die Sage verherrlicht worden, welche sie als Bertha mit großem Fuß kennt, und sie als Gemahlin Pippins des Kurzen, Mutter Karls des Großen und Ahnfrau der Kaiser und Könige aus dem Hause Karolinger feiert.

Pippin hatte seinen Bruder Karlmann in Austrasien zum Herzog eingesetzt, und Karlmann hatte sich, wie Pippin, mit einer Tochter des Grafen Heribert von Laon vermählt, mit Hiltrud. Aber Karlmann war nicht glücklich in seiner Ehe. Er hatte einen Sohn, Drogo, und eine Tochter, Adelheid, geboren, und Hiltrud hatte ihm noch einen Sohn, Theodo, geboren, als sie sich trennten. Karlmann hatte sich nämlich in eine Bayerin, Namens Sonnichild, verliebt, und diese hatte ihm einen Sohn, Namens Grifo, geboren. Sonnichild war eine Tochter des Herzogs Odilo von Bayern, und Karlmann hatte sich mit ihr vermählt, ohne sich von Hiltrud zu trennen. Hiltrud floh mit ihrem Sohne Theodo zu ihrem Vetter Pippin, und Karlmann und Sonnichild mußten sich dazu verstehen, Hiltrud und Theodo nach Austrasien zurückkehren zu lassen.

allem Wissenswürdigen vertraut zu machen, sondern auch sich mit den vorzüglichsten Gelehrten in Verbindung zu setzen, um in ihrem Umgange Nahrung für Geist und Herz zu gewinnen.

Vorzüglich ausgezeichnet war indeß der Eifer und die Wirksamkeit, mit der er an so manchem wichtigen Zweige des hamburgischen Gemeinwesens, vorzüglich in Armen- und Schulanstalten als thätiger Patriot Antheil nahm.

Die allgemeine Armenanstalt, welche im Jahre 1788 vorzüglich durch die Bemühungen eines Bracke, Büsch, Günther, Matzsen, Sieveking, Sturm, Vogt ꝛc. errichtet wurde und bald durch ihre vortreffliche Organisation ein Vorbild für Oestreich, England, Rußland u. s. w. ward, erregte auch Schubacks innige Theilnahme. Er schloß sich jenem ehrwürdigen Kreise der Armenfreunde an und ward einer der einsichtsvollsten und thätigsten Vorsteher, der vorzüglich die Aufnahme der Armen, die Führung des Protocolls und die Aufsicht über das Archiv besorgte und dadurch mannigfaltige Gelegenheit hatte, seinen menschenfreundlichen Sinn zu äußern. An der ältesten Freischule der Stadt, der im J. 1612 gestifteten Knakkenrüggischen, war er ebenfalls Vorsteher und hatte hier Gelegenheit durch manche zweckmäßige Einrichtung für die Verbesserung der Armenerziehung zu wirken, wodurch allein der künftigen Armuth durchgreifend gewehrt werden kann. Als Vorsteher des Zucht- und Spinnhauses nahm er sich mit redlichem Eifer einer andern Art unglücklicher und durch eigne Schuld doppelt elender Menschen an und trug mit Martens und andern verdienstvollen Männern nicht wenig dazu bei, daß der moralische Zweck dieser musterhaften Anstalt immer mehr erreicht werden konnte. Als Mitvorsteher der niederländischen Armenkasse und des Con-

vents erwarb er sich gleichfalls hohe Verdienste, so wie er an den Beschlüssen der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, welcher Hamburg so viele treffliche Einrichtungen, Rettungsanstalten ꝛc. verdankt, eine Zeitlang eifrigen Antheil nahm und nach und nach mit Männern wie Reimarus, Büsch, Kirchhoff, Tönnies, Meyer, Hübbe ꝛc. viel Gutes wirkte.

Mit zerrissenenem Herzen sah er manche dieser Anstalten während der unglücklichen Zeit der französischen Herrschaft, wo die Armuth sich täglich mehrte und die Hülfsquellen täglich abnahmen, dahinsinken, aber desto freudiger nahm er auch nach der Erlösung des Vaterlandes und der Vaterstadt Theil an der Wiederherstellung und Verbesserung derselben.

Seine ausgezeichnete Welt- und Menschenkenntniß, seine vertraute Bekanntschaft mit allen Theilen der Geschichte und der Verfassung Hamburgs setzten ihn in den Stand, auch außerdem in wichtigen Fällen Auskunft und heilsamen Rath zu geben. Ohne Eigennutz und Interesse diente er mit seinen Einsichten ohne Ausnahme und mit der größten Bereitwilligkeit jedem, der ihn darum bat.

Ein ganz außerordentliches Gedächtniß kam ihm bei einem Studium ganz eigner Art, nämlich der Genealogie hauptsächlich hamburgischer Familien, die er bis zu den ältesten Zeiten hinauf inne hatte, sehr zu statten und setzte ihn in den Stand, dadurch vielen seiner Mitbürger freigebig und zuvorkommend einen oft sehr wichtigen Aufschluß, wie Kirchenbücher und Archive ihn sonst selten zu liefern vermögen, zu ertheilen; so wie er auch für diesen Zweck und überhaupt für die Kenntniß der Geschichte und Verhältnisse Hamburgs mit rastloser Mühe und bedeutenden Kosten eine an vielen Sel-

tenheiten reiche Sammlung von Büchern und andern Gegenständen zusammenbrachte.

Große Verdienste erwarb er sich besonders in den Jahren der wiederhergestellten Ruhe um das Staatsarchiv, welches unter der französischen Verwaltung in die größte Unordnung gerathen war. Mit der größten Anstrengung und Thätigkeit stellte er die Ordnung wieder her und rettete manches wichtige Dokument, was sonst vielleicht verloren gegangen wäre. Der Senat ließ ihm daher in dankbarer Anerkennung dieser Verdienste ein Ehrengeschenk von großem Werth überreichen, welches er bei seinem Ableben seiner Familie zum immerwährenden Andenken hinterließ.

Auch nach und in seinem Tode wollte er noch der Wohlthäter seiner Vaterstadt und deren gemeinnützigen Anstalten werden; daher vermachte er in seinem Testamente sowohl dem Waisenhause, als der Armenanstalt und der niederländischen Armenkasse 1000 Pf. Bco. Seine Bibliothek von 10—12000 Bänden, reichen Manuscripten, Hamburgensien u. s. w., seine Sammlung von fast 20000 Kupferstichen bekam die Stadtbibliothek, unter der Bedingung, daß vor der Ablieferung erst ein hinreichender und schicklicher Platz, (die große hamburg. Büchersammlung steht zu beengt) eingerichtet, die Bücher nach seinem angefertigten Verzeichniß und abgesondert von der Stadtbibliothek aufgestellt, auch bei etwaigen dadurch entstandenen Doubletten nicht die seinigen (welche besonders gut conditionirt waren) verkauft und die etwa noch erscheinenden Fortsetzungen bis zur völligen Vollendung von Seiten der Stadtbibliothek sollten nachgekauft werden. Sein Münzcabinet erhielt der Executor seines Testaments. Den übrigen Nachlaß bestimmte er, da er selbst unverheirathet geblieben und seine Verwandten bemit-

telt waren, nach Abzug dessen, was diese ab intestato erbten und einigen Legaten für seine Domestiken, seinem ehemaligen Zöglinge „in dankbarer Erinnerung an die in seiner frühern Verbindung mit ihm verlebten glücklichen Tage und an das viele Gute, das er dessen Familie, namentlich dessen seligen Herrn Vater zu verdanken habe".

Nach einer Krankheit von einigen Tagen, welche in ein Schleimfieber ausartete, endigte er sein gemeinnütziges Leben in einem Alter von 63 Jahren. Helle Einsichten, strenge Ordnung in seinen Geschäften, Zuvorkommenheit und Dienstfertigkeit im Umgange mit Andern, feste und ernste moralische Grundsätze, menschenfreundliche Gesinnungen, verbunden mit hoher Achtung gegen die Religion waren die Grundzüge seines Geistes und Charakters, die ihn als Mensch und Bürger gleich achtungswerth machten.

XXIV. M. Christian Gottlob Otto,

Professor d. Mathematik a. d. Fürstenschule zu Meißen.

geb. den 16. Decbr. 1763, gest. den 20. Apr. 1826 *).

Die Kinder beweinen und die Schüler betrauern Otto, einen Mann, dessen Name zwar schwerlich in einem Meßkatolog erschienen ist, dessen Andenken aber bei denen, die ihn genauer berührten, in Segen bleiben wird! Obschon er eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit besaß, so scheute er sich doch als Schriftsteller aufzutreten: lieber wirkte er durch das lebendige Wort, das er belehrend und belebend im Kreise seiner Schüler aussprach. Er hatte fast gar

*) Allgem. Schulzeitung 1826. Abth. II. No. 44.

Kirche Christi. Eine Kirche kann man nicht sehen, sondern nur glauben, wie man auch Gott nicht sehen kann, sondern nur glauben. Wenn man sagt, man sehe die Kirche, so ist das ebenso, als wenn man sagt, man sehe Gott. Es ist ebenso unmöglich, die Kirche zu sehen, als es unmöglich ist, Gott zu sehen

niedrig: er gab Allem eine sinnige Bedeutung und Wendung. Er ging fast immer gleich auf die Sachen ein und hielt sich nicht lange am trocknen Buchstaben. Er, der Orientalisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Italienisch, Englisch fertig las und in einem gewissen Zeitraum noch jedes Jahr sich mit einer neuen Sprache bekannt machte, war ein großer Kenner der philosophischen Sprachlehre, aber er theilte fast wie Hahnemann, fast nur vorübergehend kleine Gaben mit. Einzelheiten schienen ihm lästig. Er setzte Hausfleiß bei uns voraus, wie er ihn von sich gewohnt war, um seine köstliche Zeit für höheres Anregen zu verwenden. Mit Vergnügen gedenke ich noch der treffenden Erklärungen des Cäsars, Livius u. der Ciceronianischen Briefe. Der Homer wurde durch Otto ganz lebendig und gegenwärtig. Otto wußte auf das Bleibende des Lebens geschickt aufmerksam zu machen. Meisterhaft ging er den Horaz, besonders die Satyren durch. Darin stand er Herder gewiß nicht nach. Durch ihn gewann der Schüler den Virgilius lieber. Und was für treffliche Blicke eröffnete er uns bei Lesung der Mosaischen Schöpfungssage! Damals überzeugte ich mich erst vollkommen, wie erhaben dieser Seher über der aufklärerischen Einseitigkeit so Vieler in unserm Zeitalter stand. Mit Rührung denke ich noch an viele der Freitagsandachten, die er in Bautzen etwa alle 6 Wochen halten mußte. Sein Gesicht, seine melodische Stimme, sein dichterisches Wesen erwärmten uns für Jesus, den er mit dem Herzen aufgefaßt hatte. Nichts Gemeines und Verwässerndes war da zu sehen. Ich weiß dies um so besser, da ich ihn auf so manchen Spaziergängen nach Kleinwelke und durch Flur und Wald begleitet habe. Da schien seine liebliche Seele auf die Lippen zu kommen, seine hohe,

schöne Stirn, sein mildes Auge glänzten wunderbar. Wenn ich ihn zuweilen abzuholen kam, fand ich ihn über optischen oder akustischen Büchern, oder er lag auf dem Sopha und war über Tiecks Phantasus eingeschlafen. In der Mathematik war er mein erster wirksamer Lehrer. An die Privatstunden über Rhetorik wußte er so unerwartete Erläuterungen philosophischer und poetischer Gegenstände anzuknüpfen, daß an Langeweile nie zu denken war. Sein Leben bewies, daß er ein praktischer Philosoph sey. Für engere Kreise dichtete er lateinisch und deutsch. Ich erinnere alle Bautzner an die sinnige Gestaltung des alten Gaudeamus igitur, Saxones dum sumus, bei Gelegenheit der Theilung Sachsens. Dieses Gedicht unterscheidet sich von Hermanns damaligem durch christlich liebenden Geist. Ferner: „Im Kreise muntrer kluger Zecher ꝛc. In Meißen zeigte er mir vor drei Jahren ein Lied, dessen Anfang war: „Aus meiner hohen Kammer blick ich auf Lust und Jammer". Wer die Lage von St. Afra kannte, fand eine erstaunliche Frische und Wahrheit darin. Er wurde damals plötzlich krank; aber in seinen Schmerzen hörten wir ihn scherzen und sehr witzig seyn. Er behandelte Alles zart und leicht. Es war ihm sehr zuwider, manchmal einen Jugendbildner in einen Eseltreiber verwandelt zu sehen. Die Unempfänglichen ließ er stehen, die Fähigen fand er schnell heraus und freute sich ihnen Vorschub thun zu können. Und dies that er so jugendlich, als versetzte er sich in die Seele der Jünger. Viele hat er sich dadurch zu Freunden verbunden. Aber seine Sache war nicht bloß Rath, sondern auch That. Ich habe Beweise. — In Bautzen ging er gern mit dem geistvollen A. Bergt um, der das Verwandte mit Otto hat, nicht ehrsüchtig zu seyn. Er hat Ka-

pflanzenähnlichen aufgelösten und bildet Gummi in Wasser. Das Blut, das, wie die übrigen Säfte, leichter seine Bestandtheile, einmal getrennt und besonders Eiweisstoff im Umgange, als Wasser, Salze und Gas an die Weiter. Blut und Milch enthalten diesen Eiweisstoff, der, wenn Säure ihn zu den Gerinnen als Käsestoff, als Milch- oder Blutkäse, ausscheidet (Kaseus), dann seine Kennzeichen, Im Urine, der sich an Gehaltmenge, an Farbe, an Dichte und Klarheit mehr, verändert als, kann dieser auch Saamenstoff und Eiweisstoff haben und Pflanzen in der Blutmischung, wie es scheint, mehr Eisen, als Pflanzenstoff, Harnstoff, Harnsäure kann in Urinen, obgleich niemals beyen Menschen und in den meisten Säugthieren, die bekannten Kennzeichen Zuckerharn, Zuckergehalt, Zuckergeschmack, Zuckergeruch, Zuckergährung, Zuckergeist, Zuckerkrystallen, Zuckerschleim, Zuckerschwamm, Zuckerschwefel, Zuckerschwefelsäure, Zuckerstein, Zuckerstoff, Zuckerwasser, Zuckerwein, Zuckerwerden, Zuckerzersetzung, Zuckerzeug, Zuckerzucker, Zuckerzusatz, Zuckerzustand, Zuckerzwieback, Zuckerzwischenkunft, Zuckerzwischenmittel, Zuckerzwischenstoff, Zuckerzwischenzustand, Zuckerzwischenzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoff, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustand, Zuckerzwischenzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittelstoffzustandsmittel, Zuckerzwischenzustandsmittelstoff

mit, als hätte mich Don Juan seit einem Jahre, wo ich ihn aus Lissabon schrieb, vergessen, oder meinetwegen böse, wie anderweits Manche verwüthet, um mich her sagte Niemand ein Wort, und ich konnte mich recht vortrefflich zu besinnen, wenn es gewesen wäre. Endlich, nach einer Stunde, kam Don Juan, Marquis, Graf, Don Juan in Spanien, Don Juan Tenorio, unterwegs sonst Eduardo Dino, in dem man mit dem besten Willen, wie in einem Loch, die Nase stecken konnte, und das Ohren schlotten, mit Stiefeln, die man durch und durch sehen konnte, in den nun verlorenen Kleidern, — Kleidern sein eigen Fabrikat, seinen Augenstern in Lissabon, seine einzige unverwüstliche Zierde! Sie ist ihm auch Ehre lebenslang geblieben.

Jena. Dr. J. E. T. Apelt.

* XXV. Hans von Globig.

Globig, Adolf, Kreisexpeditor u. wirklicher Geh. Rath zu Dresden, auch Besitzer des Rittgt. Ober-Lichtenau, ernannt 1. Mai 1815 u. Inhaber des Kgl. Sächs. Ritterkreuzes 1. Cl. 1815.

gest. von d. Kanzler. 1816. gef. von d. Kanzl. 1816.

Auf dem adeligen Gute zu Seusslitz im Churkreise des damaligen Mittelmeißner Kreises geboren, verlebte H. Globig seine ersten Kinderjahren in ziemlich beschränkt gemeinschaftlichen, aber der einfachen Zucht und Ergiebung nur auch den Unterricht im Lesen und Schreiben durch seine ältere Mutter Sophie, ge. geborne nach einiger Zeit die Unterweisung in den ersten Elementen der Sprache und Religion, wozu sich der Schreiber dieses Aufsatzes, als Pastor in Seusslitz, 1771 berufen war, als unter den Landleuten daselbst

tenhauer, durch dessen freundliches Wesen und leichte angenehme Lehrmethode er sich vorzüglich angezogen fühlte, der lateinischen Sprache und der höhern Schulwissenschaften sich zu befleißigen und folgte nach dem Tode seiner Mutter seinem Vater nach Wittenberg, wo er diesen Privatunterricht mit akademischen Vorlesungen über Geschichte und Philosophie verband.

Hier nun bildete sich v. G. unter den Augen eines weisen und liebenden Vaters und unter der Leitung und dem Rathe guter Lehrer für das höhere Studium trefflich aus, so daß er vom Anfange seines 16. Jahres schon den juristischen Studien obliegen konnte. In demselben Jahre genoß er die Auszeichnung, zur Gedächtnißfeier des Schütz'schen Stipendiums eine feierliche Rede über Friedr. August, den Beglücker Sachsens, in der Schloßkirche zu Wittenberg zu halten.

Nach glücklich bestandenem Examen 1774 kam er bald darauf nach Leipzig, um seine juristischen Kenntnisse unter andern berühmten Lehrern daselbst zu erweitern. Hier wurde er in demselben Jahre beim Oberhofgericht als Auditor verpflichtet und versäumte nicht, sich nebenbei mit allem Fleiße dem Studium der Geschichte, der Diplomatik, so wie den neuern Sprachen alle seine Kräfte zu widmen. So mit Kenntnissen bereichert, wurde er 1775 von seinem Onkel, dem damalig. Consistorial-Präsidenten, dessen Fürsprache und Freigebigkeit ihm seit dem Anfange seiner Studien so nützlich gewesen war, nach Dresden berufen und erhielt zu Ende dieses Jahres eine Stelle bei der regensburger Gesandtschaftskanzlei, wo es ihm vergönnt war, das allgemeine deutsche Recht gleichsam an der Quelle kennen zu lernen. Ein Jahr darauf kehrte er nach Dresden zurück, verweilte daselbst bei seinem On-

Es ging Morgen in Gesellschaft, und Sie wissen, wie Mamma mit meiner Kleidung genau ist. Ich habe mir also ein Kleid machen lassen, und da ich es nicht allein anziehen kann, so bitte ich Sie, mir Ihre Hülfe zu leihen. Ich werde Sie also Morgen um 6 Uhr erwarten, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Hülfe nicht versagen.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen

Ihre

ergebene Dienerin

Wilhelmine Schmidt.

Wilhelmine. Ich will nun in Gesellschaft gehen, und da ich mich nicht allein ankleiden kann, so bitte ich Sie, mir Ihre Hülfe zu leihen. Ich werde Sie also Morgen um 6 Uhr erwarten, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Hülfe nicht versagen.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen

Ihre

ergebene Dienerin

Wilhelmine Schmidt.

Wilhelmine. Ich will nun in Gesellschaft gehen, und da ich mich nicht allein ankleiden kann, so bitte ich Sie, mir Ihre Hülfe zu leihen. Ich werde Sie also Morgen um 6 Uhr erwarten, und Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Hülfe nicht versagen.

Ich habe die Ehre, mich zu nennen

Ihre

ergebene Dienerin

Wilhelmine Schmidt.

wurf eines „Gesetzbuches für die preuß. Staaten ꝛc." gelieferten Bemerkungen zwei goldene und eine silberne Preismedaille.

Bei so rühmlichen Bestrebungen und anerkannten Verdiensten konnte es nicht fehlen, daß er sich des Beifalls und der Gunst seiner Obern und damit bald höherer Beförderungen erfreuen konnte. Denn schon im J. 1788 wurde er als Präsentatus und 1789 als Beisitzer im Reichskammergericht zu Wetzlar abgeschickt, in welchem Posten er zehn Jahre hindurch mit dem ausgezeichnetsten Fleiße dem praktischen Rechte sich widmete und nützliche Beiträge im Fache der juristischen Beweislehre sammelte, die später die „Theorie der Wahrscheinlichkeit zur Gründung des gerichtlichen Beweises" zur Folge hatten.

Hier war es, wo ihm der Himmel viel Freude in dem Besitz einer theuern Gattin schenkte, die ihn bald mit einem Sohn beglückte, wo er aber auch bald einen geliebten Vater beweinen und mit Trauer über die immer stärker werdenden Bewegungen in Frankreich, deren schreckliche Wirkungen besonders im westlichen Deutschland schon gewaltige Unruhen zur Folge hatten, erfüllt werden sollte.

Doch auch fern vom Vaterlande dachte man seiner und schon im J. 1799 verließ er Wetzlar als churſächs. Reichstagsgesandter und evangel. Directorialis zu Regensburg und in diesem neuen ruhigern Wirkungskreise blieb ihm Muße zu wissenschaftlicher Beschäftigung, die er denn auch trefflich benutzte, indem er jetzt sein so bedeutendes Werk über Gesetzgebung, welches 1805 in zwei Bänden erschien, zu bearbeiten begann.

Die Veranlassung zu diesem Werke wurde ihm durch die vom Kaiser Alexander an ihn und mehrere andere Rechtskundige in Deutschland ergan-

gter Aufforderung, an Gustav zu schreiben. Er sagte, sogleich, allein es wurde, wie es zu gehen pflegt, nichts daraus. Es ist wirklich sonderbar, wie unsere Briefe immer Pakete vorausgehen und zu kommen. Der letzte Brief, den ich von Gustav habe, kam ein halbes Jahr gehabt, bekommen hat, nur wenige Tage vor dem, in welchem ich diese Zeilen niederschreibe. Ich bin überzeugt, daß Gustav mir seit dem Jahre 1805 keinen Brief verloren hat, und ich habe ihm gewiß keinen verloren, außer den Briefen, die Ihr Ihm, Du Liebster, und Deine Frau Gemahlin, Ihrer Verheirathungsanzeige, wohin eure beiden Briefe kamen, in Stralsund, und den Briefen, die ich Ihm nach Ihrer Abreise von Stralsund schrieb. Ich habe Ihm sie nicht wiederholt, weil ich wußte, daß Er sie bekommen hatte. Auf Deinen Brief, Liebster, wegen Deiner Reise nach Berlin, habe ich Dir geantwortet, und Du hast mir geantwortet, und ich habe Dir wieder geantwortet, und Du hast mir wieder geantwortet, und ich habe Dir wieder geantwortet.

Die traurige Verfassung der deutschen Länder hat mir vor Begierigkeit zu wissen, wie es Dir, wie es mir, wie es Vielen geht, wie es Gustav, wie es Andern geht, wie es Deutschland, wie es Europa geht, und der Verschiedenheit der Gesichtspunkte wegen, in welchen mich jeder Einzelne meiner Freunde in meinem Briefwechsel gesetzt, so wie Ihren Ansichten und Urtheilen über Personen und Sachen, die Feder aus der Hand genommen.

Gestern, da ich mich mit dem Gedanken, daß ich Dir einen gleichen Brief, wie Du mir, schreiben würde, Ihn von Gustav Stralsund zu bekommen, ergötzte, kam mir, meiner Ordnung gemäß, Deine Antwort auf meinen letzten Brief, und ich fand mich in meinen Erwartungen getäuscht. Ich habe Dir, Du Lieber, nichts zu schreiben, weder gestern, noch heute, noch

an einander und nach oft der Dicke beraubt. Das Gewebe besteht aus Fasern, die sich in Bündel sammeln, welche sich in Netzen durchkreuzen. Die Fasern sind sehr fein, und bestehen aus einer Reihe von Zellen, die sich in einander verlieren. Die Zellen sind klein, gelb und rund.

Die Gefäße sind sehr zahlreich, und bestehen aus Netzen, die sich in einander verlieren. Die Gefäße sind sehr fein, und bestehen aus einer Reihe von Zellen, die sich in einander verlieren. Die Zellen sind klein, gelb und rund.

Die Nerven sind sehr zahlreich, und bestehen aus Netzen, die sich in einander verlieren. Die Nerven sind sehr fein, und bestehen aus einer Reihe von Zellen, die sich in einander verlieren. Die Zellen sind klein, gelb und rund.

Die Muskeln sind sehr zahlreich, und bestehen aus Netzen, die sich in einander verlieren. Die Muskeln sind sehr fein, und bestehen aus einer Reihe von Zellen, die sich in einander verlieren. Die Zellen sind klein, gelb und rund.

Die Knochen sind sehr zahlreich, und bestehen aus Netzen, die sich in einander verlieren. Die Knochen sind sehr fein, und bestehen aus einer Reihe von Zellen, die sich in einander verlieren. Die Zellen sind klein, gelb und rund.

Die Haut ist sehr zahlreich, und besteht aus Netzen, die sich in einander verlieren. Die Haut ist sehr fein, und besteht aus einer Reihe von Zellen, die sich in einander verlieren. Die Zellen sind klein, gelb und rund.

zum Wohlwollen so unwiderstehlich hinreißen, daß selbst ihre heftigsten Feinde, wie Friedrich der Große niemals mündlich, noch durch seine Gesandten, noch durch seine Briefe, ihr Andenken anders als mit Achtung ehrten, ihr Verdienst und Größe stets anerkannten.

Seine Tochter Elisabeth Christine Gemahlin des Kaisers Karl VI. starb den 21. Dezember 1750. Sie hatte 3 Kinder: 1) Maria Theresia, geb. 1717, Gemahlin des Großherzogs Franz I. von Toscana, nachmaligen Kaisers Franz I. 2) Maria Anna, geb. 1718, Aebtissin des adeligen Damenstifts zu Prag, starb 1744. 3) Leopold, geb. 1716, Erzherzog und Gemahl der Maria Ludovica, Infantin von Spanien, starb 1792. Seine Kinder sind: Franz, geb. 1768, Kaiser von Oesterreich, Joseph, geb. 1776, Palatin von Ungarn, Karl, geb. 1771, Feldmarschall, Johann, geb. 1782, Erzherzog, Rainer, geb. 1783, Vicekönig von Italien, Ludwig, geb. 1784, Rudolph, geb. 1788, Erzherzoge, und Marie Louise, geb. 1791, Gemahlin des Kaisers Napoleon. Von einer andern Gemahlin, Elisabeth Wilhelmine, Prinzessin von Lothringen, hatte er 2 Söhne, Joseph, geb. 1741, Erzherzog, und Karl Joseph, geb. 1745, Bischof von Olmütz.

XXVI. Elisabeth,

Gemahlin des Prinzen L. Kaiser Alexander v. Rußland, geborne Prinzessin Maria Augusta v. Baden, vermählt seit dem 9. Oktober 1793.

geb. den 24. Jänner 1779. geh. den 14. Mai 1801 St.

Der Tod, der wenigen ihrer hohen Zeitgenossen allzu früh verschonte und von der ersten Blüte der Jugendreize gelösten Kaiserin, dieser unsterblichen Heldin, die im Kampfe mit dem Tode durch Muth und Heroismus siegte, Menschheit und Tod-

gehen. Es war schon zu weit, um noch Rückkehr zu denken, und man konnte sich nur mit Mühe durch die Menge durcharbeiten. Die Königin, welche sich in ihrer Sänfte nicht mehr halten konnte, mußte sich auf ihre Arme stützen lassen, und ihre Damen mußten sie mit Gewalt durch die Menge ziehen. Sie hatte ihre Kleider in Unordnung, ihre Haare fielen ihr über die Schultern, und ihr Gesicht war ganz entstellt. Sie sah sich nach allen Seiten um, ob sie nicht irgend einen Bekannten erblicken könnte, der ihr Hilfe leisten könnte, aber sie sah nur Gesichter, die sie nicht kannte, und Leute, die sie nicht kannte, sahen sie an, ohne sich um sie zu bekümmern.

Jetzt kam sie an das Thor, und sie glaubte, daß sie sich hier würde retten können, aber sie sah sich getäuscht. Die Menge war hier so dicht, daß sie sich nicht durchdrängen konnte, und sie mußte sich entschließen, wieder umzukehren. Sie wollte sich nach dem Hofe zurückziehen, aber auch hier war es ihr unmöglich, durchzudringen. Sie mußte sich also entschließen, in einem Hause Schutz zu suchen, und sie ging in das Haus eines Goldschmieds, wo sie sich ausruhte und ihre Kleider in Ordnung brachte. Sie ging dann durch die Hinterthür des Hauses, und es gelang ihr, sich durch die Menge durchzuarbeiten und in ihren Palast zu kommen.

Sie war sehr erschöpft, und sie mußte sich niederlegen. Sie schlief ein, und sie hatte einen Traum, der sie sehr beunruhigte. Sie sah sich in einem großen Saale, und sie sah, daß sie sich in einem Saale befand, der ganz mit Spiegeln ausgelegt war. Sie sah sich in allen Spiegeln, und sie sah, daß sie sich in einem Saale befand, der ganz mit Spiegeln ausgelegt war. Sie sah sich in allen Spiegeln, und sie sah, daß sie sich in einem Saale befand, der ganz mit Spiegeln ausgelegt war.

und öffnet sich mit einem Deckelchen. Die Samen sind sehr klein, eiförmig, und haben eine netzförmige Oberfläche.

Die Gattung Bryum hat eine ähnliche Kapsel, aber ohne Deckelchen, und mit einem doppelten Peristom, das aus 16 Zähnen besteht, die in zwei Reihen stehen, und sich in Form eines Kegels zusammenneigen. Die Kapsel ist eiförmig, und hat eine Haube, die sich in Form einer Kappe abwirft. Die Samen sind sehr klein, eiförmig, und haben eine netzförmige Oberfläche.

Die Gattung Hypnum hat eine ähnliche Kapsel, aber ohne Deckelchen, und mit einem doppelten Peristom, das aus 16 Zähnen besteht, die in zwei Reihen stehen, und sich in Form eines Kegels zusammenneigen. Die Kapsel ist eiförmig, und hat eine Haube, die sich in Form einer Kappe abwirft. Die Samen sind sehr klein, eiförmig, und haben eine netzförmige Oberfläche.

* XXVII. August Adolph Friedrich von Hennings,

Doctor der Rechte, kön. dän. Kammerherr, Administrator d. Grafschaft Rantzau in Holstein, Intendant zu Herzhorn, Ritter vom Dannebrog u. s. w.

geb. den 19. Julius 1746. gest. den 17. Mai 1826.

Der Verewigte erblickte zu Pinneberg, einem kleinen Flecken im Holsteinischen, das Licht der Welt. Sein Vater war der Etatsrath Martin Nicolaus Hennings. Nachdem der junge H. zuvor den Unterricht mehrerer Privatlehrer genossen hatte, wurde er 1760 auf das Gymnasium zu Hannover geschickt und der Aufsicht des dasigen Directors Ballhorn, seines frühern Privatlehrers, anvertraut. Doch schon 1761 kam er auf das Gymnasium zu Altona, woselbst er bis Ostern 1763 blieb. Um diese Zeit nämlich nahm er vom Gymnasium Abschied mit einer lateinischen Abhandlung, welche betitelt war: Dissertatio de Legibus Danorum antiquissimis atque consuetudine judiciali, praemissis quibusdam de ortu Danorum et Odino non Asiatico. Altona 1763. u. welche von Meusel im gelehrten Deutschland und in der Literatur der Statistik S. 479 irrig dem Justizrath P. C. Henrici, unter dessen Vorsitz H. sie öffentlich vertheidigte, beigelegt wird. Nun reis'te der talentvolle junge Mann nach Göttingen, um seine Studien auf der dortigen Universität weiter fortzusetzen. Hier hörte er in den Jahren 1763 bis 1766 die Vorlesungen der berühmtesten Lehrer, eines Böhmer, Pütter, Achenwall, Kästner und Selchow, und durch seinen unermüdeten Fleiß und sein gesittetes Betragen erwarb H. sich bald ihr Vetrauen und ihre Liebe. Hier schrieb er auch schon, als Mitglied des historischen Insti-

Hall, welcher der Professor Gerhard in Halle beis
trat, gestiftet, welche Frau Wittwe Hinrichs, in
den letzten Jahren ihres Lebens, seiner Andenken
und seinen Verdiensten um die Universität Halle
widmete. In Halle war Jahren 1790 verheis
rathet an Hrn. Joh. Christian Hinrichs, der
für den Verstorbenen in seinen Aemtern Cons
sistorialrath, Professor der Theologie und Pre
diger an der Ulrichskirche übernahm, durch
ihn ist einiges Dunkelen heller in der Geschichte
verbreitet; das Andenken Manner Hinrichs
schreibt und weiter sein frühes Hinscheiden. Diese
Wittwe schreibt ihn zu einem Sohne in Petersburg
hier, im Gewühle seiner Familie, welches in es
ner Zeder sich ergießt. In jenen Tagen, wo
jüdischen Rabe, Wagenseil in der Lehren und Leben
der Rabbinischen, eine Schrift, welche Hinrichs
den Namen und Ruhe, Ruhe suchte, aus, eine
Schrift, welche Hinrichs Widerspruch, Ruhe
den Verstorbenen genug, genommen zu werden
Ruhe, Ruhe, Ruhe, Ruhe, Ruhe, Ruhe, Ruhe

Ansonst in der heutigen deutschen Kunstwelt ein Fremdling. Dieses Haus hatte es eben auch nur seiner Lage, seiner Aussicht, seiner Terrassen, und dem darauf seinen architektonischen Aufwand, und Prunk, die Bildhauerarbeit und Decorationen mit dem Pinsel hin und her gemahlen, aber, meiner Meinung, die Kunst, die Geschmack und Regelmäßigkeit nach Theorie gelehrt. Da sagten sie mir, es wäre ein Geschenk von einem Fürsten, der ihm sein Leben lang auch viel viele Summen und Geld hat kosten. Das Haus stand zwischen den Gärten und Wasserkünsten, und Bassins, und Springwerken, und Statuen, und Bildsäulen, und Alleen, und Lustwäldern, und Irrgärten, und Labyrinthen, und Grotten, und Lusthäusern, und Orangerien, und Blumenstücken, und Rasenplätzen, und Wiesen,

und die der Bauern, die auch dieses Jahr die schlechte Ernte trafen, und Hungersnoth eintreten ließen. Im Februar des folgenden Jahres wurde Hennige nach Mannheim berufen und wurde in Gegenwart Karl von Theodor und Dalberg's ordinirt. Es ging ihm, wie fast bei Allen, die sich um ein erledigtes Predigeramt bewarben, er hatte Gegner, die ihm Steine in den Weg legten. Die Gemeinde Mannheim, die damals noch nur aus der katholischen Hofkirche bestand, wollte ihn nicht, weil er ihr zu jung und unerfahren schien. Aber Dalberg setzte seinen Willen durch und so ist Hennige Mannheim's erster protestantischer Prediger geworden. Nach seiner in der Hofkirche gehaltenen Predigt, die, wie alle seine Predigten, sehr gefiel, wurde er am 1. März 1778 in sein Amt eingeführt. Er hatte es hier mit einer sehr verwahrlosten Gemeinde zu thun, die sich Dalberg, einiger der aufgeklärteren Männer wegen, zwar gut zu Protestanten, aber nicht zu Christen. Und als Hennige 1778 hierher kam, war es noch nicht lange her, daß Dalberg seine Gemeinde aufgefordert hatte, Gemeinschaft-Gebetsstunden und Communionfeiern (natürlich ohne Wein) in den Häusern zu halten. Hennige's Predigten und seine ganze Wirksamkeit war jedoch von Anfang an eine solche, daß sie Dalberg's Wünschen vollkommen entsprachen. Er hatte Dalberg's Vertrauen und es dauerte nicht lange, daß Hennige Mitglied des Consistoriums wurde. Als dieses Amt hinzukam, war er bereits Inhaber der Superintendentur, der Direction des Lyceum-Instituts und des katholischen Predigerseminars geworden. Da die wichtigsten Lehrerstellen an diesen Anstalten nicht in der Hand Dalberg's standen, sondern von dem er auch nicht immer bestimmt wurde, so hatte Hennige in Mannheim's Umkreis einen großen Einfluß auf die Jugend. Dieser Einfluß, der wichtiger, als der irgend einer anderen Persönlichkeit war, wurde durch Hennige's Berufung von seiten Karl Theodor's noch vermehrt. Er war ein geborener Mannheimer, ein Sohn des Hofpredigers

wähnt, ist auch hier Gesetz. Gestalten wir unsere Kurve, die natürlich symmetrisch zur Ordinatenachse sein wird, so, daß sie durch die Punkte P_1 und P_2 geht, so ist $\int_{x_1}^{x_2} y\,dx$ ein Maß für die Arbeit, die bei der Ausdehnung von x_1 auf x_2 geleistet wird. Diese Arbeit ist also gleich dem Flächenstück $P_1 P_2 x_2 x_1$.

Wir wollen nun annehmen, daß die Kurve, die wir suchen, diejenige ist, die bei gegebenen Grenzen x_1 und x_2 und gegebener Länge l der Kurve $P_1 P_2$ die größte Arbeit leistet, d. h. die größte Fläche $P_1 P_2 x_2 x_1$ einschließt. Wir haben also die Aufgabe, $\int_{x_1}^{x_2} y\,dx$ zu einem Maximum zu machen, wenn $\int_{x_1}^{x_2} \sqrt{1+y'^2}\,dx = l$ ist. Nach der Regel von Lagrange haben wir also $\int_{x_1}^{x_2} (y + \lambda\sqrt{1+y'^2})\,dx$ zu einem Maximum zu machen, wo λ eine Konstante ist. Nach Satz 1 müssen wir also

$$y + \lambda\sqrt{1+y'^2} - y'\frac{\lambda y'}{\sqrt{1+y'^2}} = \text{konst.}$$

haben. Setzen wir die Konstante $= a$, so ergibt sich

$$y - a = \frac{\lambda}{\sqrt{1+y'^2}}.$$

Daraus folgt

$$y' = \frac{dy}{dx} = \frac{\sqrt{\lambda^2 - (y-a)^2}}{y-a}$$

und

$$x + b = \int \frac{(y-a)\,dy}{\sqrt{\lambda^2 - (y-a)^2}} = -\sqrt{\lambda^2 - (y-a)^2},$$

wo b eine neue Konstante ist. Daraus folgt

$$(x+b)^2 + (y-a)^2 = \lambda^2,$$

d. h. die gesuchte Kurve ist ein Kreis. Wir haben also den Satz:

Unter allen Kurven, die durch zwei gegebene Punkte P_1 und P_2 gehen und gleiche Länge haben, schließt der Kreis mit dem Bogen $P_1 P_2$ und der Sehne $P_1 P_2$ die größte Fläche ein.

beziehendes Buch auch endlich zwischen zu setzen. Dieses Buch, Blatt um Blatt, wurde geschrieben, das Schreiben 1787 und 1788 vollendet, und 1789 in Hannover, der Residenz des Landes, gedruckt, so wie es mit Briefen, Urkunden, Gesetzen, Verordnungen, und Nachrichtungen in die Zeitungsblätter, Anzeigen, Gelehrte Zeitungen, und sonstige Gemeine beständig versendet und die einzelne Bogen um den Preis verkauft hat. Um vermehrte seine Gedanken und verbesserte dem Leser Nachrichtungen, Im Jahr 1788 sind die noch als Schwierigkeiten auf und auch neue und größere Schwierigkeiten Nachrichten kommen. Im Jahr 1789 und 1790 sind Nachrichten, die Gesetze der Welt, mit den Ansang des Jahrhunderts, welches, und Nachrichten Jahrhunderts, bestimmt, und Zeitungen, Gesetze und Nachrichten, und Nachrichten, Gesetze und Nachrichten, Gesetze und Nachrichten, Gesetze

der Sprache, und die Form dieser Bildung, die Wortbildung.

Die Wörter, aus denen die Sprache besteht, sind entweder Stammwörter oder abgeleitete Wörter. Stammwörter sind solche, die nicht von andern Wörtern abgeleitet sind, z. B. Mann, Haus, Berg, Thal, Baum, Blume, Vogel, Fisch, Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Zink, Quecksilber, Arm, Bein, Kopf, Hand, Fuß, Auge, Ohr, Nase, Mund, Zahn, Herz, Leber, Lunge, Magen, Darm, Blut, Galle, Schleim, Haar, Bart, Haut, Fleisch, Knochen, Nerv, Ader, Muskel, Gelenk, Finger, Zehe, Nagel, Schulter, Ferse, Knie, Ellbogen, Lippe, Zunge, Gaumen, Kinn, Stirn, Schläfe, Wange, Brust, Rücken, Hüfte, Lende, Weib, Kind, Knabe, Mädchen, Jüngling, Greis, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Onkel, Tante, Neffe, Nichte, Vetter, Base, Großvater, Großmutter, Enkel, Enkelin, Urgroßvater, Urgroßmutter, Urenkel, Urenkelin, Schwager, Schwägerin, Schwiegervater, Schwiegermutter, Schwiegersohn, Schwiegertochter, Stiefvater, Stiefmutter, Stiefsohn, Stieftochter, Pathe, Gevatter, Gevatterin, Amme, Wärterin, Ehemann, Ehefrau, Wittwer, Wittwe, Waise, Verwandter, Verwandte, Freund, Freundin, Bekannter, Bekannte, Feind, Feindin, Nachbar, Nachbarin, Herr, Frau, Fräulein, Herrschaft, Gesinde, Diener, Dienerin, Knecht, Magd, Bursche, Lehrer, Lehrerin, Schüler, Schülerin, Meister, Gesell, Lehrling, Arbeiter, Arbeiterin, Kaufmann, Krämer, Handwerker, Künstler, Gelehrter, Schreiber, Buchhalter, Rechner, Rechenmeister, Schreibmeister, Zeichenmeister, Musikmeister, Tanzmeister, Fechtmeister, Reitmeister, Fuhrmann, Kutscher, Reiter, Jäger, Soldat, Offizier, General, Feldherr, Fürst, Prinz, Prinzessin, Graf, Gräfin, Baron, Baronin, Edelmann, Edelfrau, Ritter, Bürger, Bürgerin, Bauer, Bäuerin, Hirt, Hirtin, Schäfer, Schäferin, Gärtner, Gärtnerin, Winzer, Winzerin, Müller, Müllerin, Bäcker, Bäckerin, Fischer, Fischerin, Jäger, Jägerin, Schmied, Schmiedin, Schlosser, Schlosserin, Zimmermann, Zimmermannin, Maurer, Maurerin, Steinhauer, Steinhauerin, Tischler, Tischlerin, Schneider, Schneiderin, Schuster, Schusterin, Gerber, Gerberin, Färber, Färberin, Weber, Weberin, Seiler, Seilerin, Töpfer, Töpferin, Glaser, Glaserin, Maler, Malerin, Bildhauer, Bildhauerin, Goldschmied, Goldschmiedin, Silberschmied, Silberschmiedin, Kupferschmied, Kupferschmiedin, Zinngießer, Zinngießerin, Uhrmacher, Uhrmacherin, Barbier, Barbierin, Wundarzt, Wundärztin, Arzt, Aerztin, Apotheker, Apothekerin, Hebamme, Geburtshelferin, Leichenbitter, Leichenbitterin, Todtengräber, Todtengräberin, Scharfrichter, Scharfrichterin, Abdecker, Abdeckerin, Bettler, Bettlerin, Dieb, Diebin, Räuber, Räuberin, Mörder, Mörderin, Gefangener, Gefangene, Gefängnißwärter, Gefängnißwärterin, Richter, Richterin, Advokat, Advokatin, Notar, Notarin, Gerichtsdiener, Gerichtsdienerin, Polizeidiener, Polizeidienerin, Gerichtsschreiber, Gerichtsschreiber

Die Ordnung, Führung und Disciplin soll derjenigen der Mannschaft der Linienschiffe gleich sein.

Die Mannschaft der Panzerfahrzeuge ist in Bezug auf Dienstzeit, Beförderung, Urlaub, Pensionirung und Versorgung der Mannschaft der Linienschiffe gleichgestellt.

Die Mannschaft der Panzerfahrzeuge wird durch Freiwillige und Ersatzreservisten gebildet.

Die Freiwilligen werden in der Regel auf 12 Jahre angenommen, können aber auch auf kürzere Zeit eingestellt werden. Sie müssen mindestens 17 Jahre alt sein und dürfen nicht über 25 Jahre alt sein. Sie müssen sich verpflichten, nach Ablauf ihrer Dienstzeit noch 4 Jahre in der Reserve zu dienen.

Die Ersatzreservisten werden auf 4 Jahre eingestellt. Sie müssen mindestens 20 Jahre alt sein und dürfen nicht über 25 Jahre alt sein. Sie müssen sich verpflichten, nach Ablauf ihrer Dienstzeit noch 8 Jahre in der Reserve zu dienen.

Die Mannschaft der Panzerfahrzeuge wird in 3 Classen eingetheilt. Die Eintheilung in die Classen erfolgt nach Dienstzeit und Leistungen.

Die Mannschaft der Panzerfahrzeuge wird in der Regel auf Linienschiffen ausgebildet.

Die Mannschaft der Panzerfahrzeuge wird in der Regel auf Linienschiffen ausgebildet.

XXVIII. Nikolaus Michailowitsch von Karamsin, *)

russischer Reichshistoriograph, wirklicher Staatsrath und Ritter des St. Annenordens erster Classe zu Petersburg, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

geb. den 1. Dec. (a. St.) 1765, gest. den 22. Mai 1826. **)

Der Tod dieses berühmten Schriftstellers Rußlands in einem Augenblicke, wo er auf einer dazu bestimmten kaiserl. Fregatte schnell dem heilenden Clima des südlichen Europa's zugeführt werden sollte, hat auch außer Rußland die lebhafteste Theilnahme erregt. Denn auch er hatte, wie unser C. M. v. Weber, doch in einem ganz andern Gebiete geistiger Leistung, eine europäische Berühmtheit.

Er wurde im Gouvernement Simbirsk geboren. Seine Erziehung erhielt er in Moskau im Hause des an der dortigen Universität als Professor der Philosophie angestellten Johann Schrader, der der Erzieher vieler ausgezeichneter Männer war und 1797 daselbst starb. Nach vollendeter Schulbildung studirte K. auf dieser Universität. Darauf diente er einige Jahre im kaiserl Gardekorps und unternahm während der Jahre 1789 bis 1791 eine

*) Karamsin ist durch seinen langen Aufenthalt in Deutschland, durch sein eifriges Interesse für unser Vaterland u. durch die Uebersetzung seiner wichtigsten Schriften (besonders seiner Briefe von seinen Reisen, seiner Geschichte Rußlands, seiner Erzählungen, seiner Lobrede auf Catharina 2c.) so sehr ein Gegenstand unserer Theilnahme geworden, daß wir uns einer Lücke schuldig machen würden, wenn uns die Berücksichtigung seiner russischen Abkunft zur Weglassung dieses Artikels bewegen könnte.

D. R.

**) Wegweiser zur Abendzeitung 1826. No. 51. und Nordische Biene.

Nicht durch die andere Hand [illegible] die [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

an einander und sich in eine schwarze Masse zu ver-
schmelzen. Es gewährt mir daher gar einen besonderen
Vergnügen, Ihnen einen Brief meiner Frau, die
vorgestern zu gehen, daß sie recht bald mit mir zu-
sammen wohnen zu können. Ich wünsche mir nichts
mehr, als daß sie ihren Wagen und die Pferde dem
Postmeister schicken möge, damit sie desto eher hier
sein möchte. Bringt sie mir Ihren Bruder mit,
meine Dankbarkeit, welche Sie durch die Rettung
als Staatsdiener und als Ehemänner verdienen,
braucht nur Ihnen durch beständige Liebe und Treue
über alle, auf wenigstehende Lebensdauer an
meine Person und Regierung Ihnen, und meinen
ganzen Staat und seine Bewohner bestimmt. Die Ruhe
und Zufriedenheit, welche ich Ihnen, und Ihren
alle Ihre Verwandte, und alle Ihnen Ihre Freunde
und Bekannte, und alle Ihnen Ihre Freunde und
Bekannte, und alle Ihnen Ihre Freunde und Bekannte,
und alle Ihnen Ihre Freunde und Bekannte, und
alle Ihnen Ihre Freunde und Bekannte, und alle
Ihnen Ihre Freunde und Bekannte, und alle Ihnen
Ihre Freunde und Bekannte, und alle Ihnen Ihre
Freunde und Bekann

dem Leben Gottes und noch dem Wirken seiner Engel und den Wirken verstehe, und zum andern sollen sie zu den Gebeten des Vaterunser und der Verkündigung des Engels unter sein.

Das dritte sind Gebete, die Gott selbst gelehrt haben. Solche sind einige Jahre nach er gebetet haben, aber die Jahr, worauf, durch gebetet haben, meine, vorzüglich selig und einen Gebeten beschäftigen, so daß ich ernstlich bitten in eine andere Gebete. Einmahlung, und den die anderen Gebeten, andere, und die Gebete, die Gebete Gebete Gebete

schenkel Schriftsteller, Otto Graf von Manteuffel, sagen, seine weibliche Ehre sey schmerzlich verletzt worden, und verlangen, die Herausgeber eines Taschenbuches, worin sie angegriffen worden, sollen ihnen Genugthuung geben. Sie fordern sie demnach auf, sich gefallen zu lassen, was jeder ehrliche Mann gefallen lassen muß, der sich einen Ehrenmann nennt.

Durch ein dokumentirtes Schreiben, das Jedermann einsehen ist, hat der edle Kotzebue sich über die Anklagen der Verräther, der Dolch, und Manteuffer vollständig gerechtfertigt. Dennoch können diese die verlorene Ehre nur auf eine ehrenhafte Weise wieder herstellen, wenn sie nämlich bekennen, durch was für Verdächtigungen und unredliche Mittel sie sich mit Kotzebue's Gegnern in die vertrauliche Verbindung gesetzt haben, die sie jetzt in einem solchen Augenblicke bekennen, wo sie sich dadurch selbst verdammen müssen.

Kotzebue's Schriften, vorzüglich seine „Briefe eines reisenden Russen" 1797, seine Zeitschrift: „Europäischer Dorfbarbier," so wie seine übrigen dramatischen Produkte, z. B. sein „Adam," enthalten mehrere Erzählungen und Gespräche, worin Kotzebue sich und Andere, so wie Freund und Feinde der Sprache, den wahren Werth oder Unwerth derselben prüfen. Er war mehrere Monate lang Gast in meinem Hause, und ich habe mit ihm manche Unterredung über diesen Gegenstand gehabt. Ich kann also mit Gewissheit sagen, daß er sich nie einer Sprache bedient hat, die er nicht für die seinige hielt. Den Grundsatz, daß jeder Mann Alles in seiner Sprache sagen darf, was er sagen will, hat er selbst oft, Gründe über Gründe

das Geheimniß des göttlichen Plato in einer harmonievollen und ideenreichen Sprache. Darum lernte auch ein großer Theil der gebildeten Russen durch seine Schriften allererst die vaterländische russische Literatur recht lieb gewinnen. Er war der Schöpfer einer neuen Sprach-Epoche, und die besten Köpfe der Nation saßen zu seinen Füßen und hingen an seinen Lippen. Vorzüglich aber hat die Geschichte Rußlands seinen Namen unsterblich gemacht. Die ersten acht Bände derselben wurden 1817 für 60,000 Rubel auf Kosten Alexanders gedruckt und die ganze erste Auflage von 3000 Exempl., zu 50 Rubel für jene acht Bde., innerhalb 26 Tagen völlig verkauft; das erste Beispiel der Art in Rußland. Da sich K. ausschließlich den Arbeiten seines Berufs widmete, so erschien schon im Jahre 1821 der neunte und im J. 1823 der zehnte und eilfte Band der Reichsgeschichte zugleich, welche die Geschichte bis zur Zeit des Czaars Iwan Wasielewitz und bis in das 17te Jahrhundert herab erzählten. Seine beiden letzten Lebensjahre brachte er mit Abfassung des zwölften Bandes zu, den er nicht ganz endigte. Dieses klassische Werk K's. ist bekanntlich ins Deutsche, Französische und Italienische übertragen worden, und Niemand ist vorhanden, von dem man die Fortsetzung desselben erwarten könnte. Denn er war es, der die Geschichte seines Volkes zuerst aus tiefem Dunkel ans volle Licht des Tages hervorzog, indem er zuerst aus den zahlreichen und bisher unzugänglichen Lätopissen oder Jahrbüchern des Nordens alle begründeten Thatsachen schöpfte, sie voll Leben und Geist bearbeitete und dadurch gleichsam eine neue Welt entdeckte. Mit Recht wird er daher der Herodot seines Volkes genannt.

XXIX. Friedrich Ernst Fesca,

großherzogl. Badenscher Concertmeister beim Hof- und Theater-Orchester in Carlsruhe.

geb. den 15. Febr. 1789, gest. den 24. Mai 1826. *)

Fesca war zu Magdeburg geboren. Sein Vater, Joh. Peter August F., Ober-Secretär beim Magistrate daselbst, war ein fertiger Klavier- und Violoncell-Spieler; seine Mutter, Mariana, geb. Podleska, ehemals Kammersängerin der Herzogin von Kurland, eine ausgezeichnete Schülerin Hillers: so war dem Kinde Talent und Liebe für Musik schon angeboren, und die häufigen Musikübungen des Hauses gehörten zu den ersten Anregungen, zu den ersten Freuden seines geistigen Wesens. Die Beweise für jenes, die Folgen von diesem, zeigten sich bald: schon im vierten Jahre spielte das Kind mit ausdauernder Lust kleine Stücke auf dem Klavier und sang die Lieder nach, die es von der Mutter hörte und schnell auffaßte. Obgleich F. hernach in den, Knaben angemessenen, andern Elementar-Kenntnissen und Fertigkeiten keineswegs zurückblieb (seine Eltern verwendeten auch in dieser Hinsicht auf seine Ausbildung alle Sorgfalt), so blieb doch sein vorherrschendes Talent und seine Vorliebe für Musik unverkennbar. Zur Bildung seines Willens und seines Charakters besaß er besonders eine treffliche Führerin an seiner theuern Mutter, deren religiöser und kindlichfrommer Sinn auf ihn überging und ihn durch sein ganzes Leben begleitete.

In seinem neunten Jahre bekam er Unterricht im Violinspiel bei dem damaligen Vorgeiger des Magdeburger Theaters, Lohse, einem geschickten Musiker und gründlichen Lehrer. Er machte beträchtliche Fortschritte im Spiel dieses Instruments. Aber

*) Leipz. Musical. Zeitg. 1826. No. 34.

auch sein Geist und Sinn für Musik überhaupt fing schon an, über das Gewöhnliche sich hervor zu drängen. Die damals so beliebten Pleyel'schen und ähnlichen Compositionen befriedigten ihn bald nicht mehr, und er gab sich mit großer Sorgfalt und Liebe dem Studium Haydn'scher und Mozart'scher Werke, besonders der Quartetten beider Meister, hin. In seinem eilften Jahre, als seine Tante, Thekla Battka, geb. Podleska, Magdeburg besuchte und Concert gab, spielte er, nach Aufforderung mehrerer Musikfreunde, zum erstenmale öffentlich ein Violinconcert. Der erlangte Beifall spornte ihn zu weitern Leistungen dieser Art; die Abonnement-Concerte in der Freimaurer-Loge gaben hierzu Gelegenheit und Aufmunterung. — Mit nicht weniger Eifer widmete er sich nun dem Studium des theoretischen Theils der Musik. Den ersten Unterricht empfing er von Zachariä, dem damaligen Musikdirector an der Altstädter Schule. Später benutzte er fleißig das Anerbieten des geist- und talentvollen Pitterlin, Musikdirectors am Theater, ihn tiefer in das Wesen der Tonkunst und in den rechten Gebrauch ihrer Mittel einzuweihen. Diesem sehr achtungswürdigen Manne verdankte er zunächst nicht nur, was ein geregelter, sehr gründlicher Unterricht zu bewirken pflegt, sondern auch die Richtung seines Geschmacks auf das Gediegnere und in seiner Art Vollendetere. Zu den Vorzügen dieses trefflichen Lehrers gehörte nämlich auch der, seinen Zögling, wie jung er noch war, dafür recht eigentlich zu begeistern, besonders, indem er mit ihm viele bedeutende Werke großer Meister durchging. Leider starb aber Pitterlin schon im Jahre 1804, innigst betrauert von seinem dankbaren Schüler, dem sein Andenken stets theuer geblieben ist.

Da dieser Verlust in Magdeburg nicht zu er-

setzen war, so begab sich der 16jährige Fesca im Junius des folgenden Jahres nach Leipzig, um daselbst seine Studien unter Anleitung des allgemein geschätzten Kantors und Musikdirectors Aug. Eberh. Müller (der später als Weimar. Kapellmeister starb) fortzusetzen. Besondern Fleiß wendete er jetzt auf das Studium der ältern Kirchen-Compositionen, wozu es ihm an Gelegenheit hier nicht fehlen konnte. Auch setzte er unter jener Leitung seine Versuche selbst zu schreiben, beharrlich fort. Namentlich componirte er für sich Violinconcerte, deren eines (E-moll) er Michael 1805 im Gewandhaus-Saale vor einem zahlreichen Auditorium mit ungetheiltem Beifall vortrug. (S. musik. Zeit. Jahrg. VIII., S. 228.) Zur feinern Ausarbeitung und Abrundung seines Spiels hatte ihm der ausgezeichnete Künstler, Herr Matthäi, Concertmeister in Leipzig, viel genützt; und zur weitern Ausbildung seines Sinnes und Wesens im Allgemeinen that ihm der Zutritt bei mehreren Männern, die sich des talentvollen, bescheidnen, muntern und liebenswürdigen Jünglings erfreueten, gleiche Dienste. (Später schrieb F. keine Concerte mehr; diese ganze Gattung sprach ihn wenig an.)

Die Anwesenheit des Herzogs von Oldenburg in Leipzig (im Januar 1806) ward Veranlassung, daß F. diese Stadt so bald (im Febr. d. J.) wieder verließ. Der Herzog hatte ihn in einem Concerte gehört, ließ sich ihn vorstellen, schenkte ihm seine Gunst und bot ihm eine Stelle in seiner Kapelle an. F. ergriff dies Erbieten um so freudiger, da er seine Eltern, die noch jüngere Geschwister zu versorgen hatten, der Sorge für ihn gern überheben wollte, und da ihm auch in jener Stelle Zeit genug übrig blieb, seine Studien eifrig fortzusetzen.

Doch eben dieser Ueberfluß an freier Zeit, die

für einen jugendlich fortstrebenden Geist zu wenige Beschäftigung, die zu seltene Gelegenheit, wahrhaft Ausgezeichnetes zu hören, seine Wirkung zu beobachten, daraus zu lernen, und wohl auch die seltene Gelegenheit, mit eigenen Leistungen aufzutreten, dieselben Beobachtungeu zu demselben Zweck anzustellen, ließen F. bald fühlen, wie wohl es ihm auch übrigens gehe, sey er doch nicht an seiner Stelle. Ein Besuch bei seinen Eltern (Ausgang d. J. 1807), um seine sehr kränkelnde Mutter noch einmal zu sehen, machte ihn mit Verhältnissen bekannt, die ihm neue und günstigere Aussichten eröffneten. Die neue königlich westphälische Kapelle und Oper in Kassel waren, nicht ohne Einfluß Reichardts, reich mit trefflichen Talenten ausgestaltet, die glänzend beschäftigt und auch ansehnlich belohnt wurden. Für Vermehrung und Verschönerung beider Istitute, als einer Lieblingsunterhaltung des nichts weniger als sparsamen Hofs, wurde noch immer so vieles gethan, daß in F. der Wunsch, ein Mitglied des ersten zu werden, wohl entstehen mußte Auf Empfehlung des Marschalls Victor, dem er bekannt war, fand er Gelegenheit vor dem Hofe zu spielen, und wurde mit so vielem Beifall gehört, daß er sogleich mit beträchtlichem Gehalt als Solo-Geiger angestellt ward.

Hier in Kassel, wo F. bis zu Ende des Jahres 1813, mithin bis zur Umkehr der Dinge, blieb, verlebte er seine glücklichsten Jahre; ungeachtet schon damals wiederholte Krankheitsanfälle (besonders 1810 und 1811) sie ihm zu trüben suchten. Das ungemein regsame Leben in seiner Kunst, das er hier fand und wozu mitzuwirken er Stoff und Aufforderung vollauf fand, machte die Grundlage seines Glücks aus; jugendliche Heiterkeit des Sinnes, vertrauter Umgang mit verschiedenen trefflichen Ton-

künstlern und die allgemeine Anerkennung, Achtung und Liebe, die ihm zu Theil ward, vermehrten es wesentlich. Jetzt trat er auch als Componist öffentlich hervor, und, nach einstimmigen Urtheil Aller, die darüber (auch in öffentlichen Blättern) Stimmen abgegeben haben, mit Ehren. Er schrieb in Kassel seine ersten sieben Quartetten (Op. 1 und 2; von Op. 3 das aus D-dur) und seine zwei ersten Symphonien (Es- und D-dur). Er hatte diese Arbeiten, bis sie vollendet, vor Jedermann verheimlicht; um so mehr war man bei ihrer Production überrascht und der Zirkel seiner Freunde entzückt. Bekanntlich ist in diesen Quartetten besonders auch für den ersten Violinisten reichlich und vortheilhaft gesorgt; eine Vorliebe, bei welcher F. — wie um so weniger unbillig, da sie den Werken einen Reiz zugesetzt und da die andern Instrumente deshalb keineswegs vernachlässigt sind — wohl zugleich mit an sich selbst gedacht hatte. Denn eben im wahrhaft vollendeten Vortrage des Quartetts, und hier wieder besonders des Adagio's, worin sich seine ganze Seele spiegelte, lag F's. Stärke als Violinist; was auch, damals und später, überall, wo er sie vorgetragen, anerkannt worden ist. Es hat sich darum nicht selten gezeigt, daß, übrigens sehr achtbaren Musikern, Künstlern oder Liebhabern, die seine frühern und spätern Quartette oder Quintette kannten, dieselben doch als ganz andere und weit seelenvollere, auch originellere Gebilde erschienen sind, wenn sie sie nun von ihm selbst vortragen hörten.

In Kassel verehelichte sich F. (1812) mit Charlotte Dingelstedt, der Tochter eines Mitglieds der dortigen Hofkapelle. Sie hat Freude und Leid den ganzen Rest seines Lebens hindurch treulich und

liebevoll mit ihm getheilt und ihm sieben Kinder geboren, fünf Söhne und zwei Töchter; vier Söhne sind noch am Leben.

Nach Auflösung des Königreichs Westphalen ging F. (Januar 1814) auf einige Monate nach Wien, einen ihm lieben Bruder zu besuchen. Er hatte schon damals seiner geschwächten Gesundheit wegen dem öffentlichen Concertspielen ganz entsagt; deshalb trug er in der Kaiserstadt nur vor Privatzirkeln seine Quartette vor, um sie dort einzuführen. Sie fanden ehrenvolle Anerkennung und sein Vortrag gewann ihm die lebhafteste Zuneigug seiner Zuhörer. Er gab hier (bei Mechetti) die ersten drei Lieferungen dieser Quartette heraus.

Auf Antrag des würdigen und kunstliebenden damaligen Hoftheater-Intendanten zu Karlsruhe, des Barons von Ende, ward F. nun als erster Violinist in die großherzogl. Badenschen Dienste berufen und 1815 daselbst zum Concertmeister ernannt.

Hier componirte er, innerhalb eilf Jahren, seine übrigen neun Violinquartette und vier Quintette, so wie vier Quartette und ein Quintett mit Flöte. Für das Orchester und Theater lieferte er mehrere Ouverturen und zwei Opern: Cantemire und Omar und Leila; für den Gesang in Privat-Gesellschaften mehrere Hefte Lieder und vierstimmige Gesänge; für Kirche und größere musikalische Gesellschaften Psalmen und andere geistliche Compositionen. In seinen Psalmen zeigt sich mit vorzüglicher Klarheit und Schönheit sein kindlichfrommes Gemüth, und hin und wieder ein Aufschwung desselben zu einer Höhe und Innigkeit, wie er sie sonst kaum irgendwo erreichte. Er schrieb diese Psalmen in gewissen bedeutungsvollen Perioden seines Lebens, zunächst bloß, um sein Innerstes vor Gott in ihm verliehener Weise recht lebendig

auszuschütten und des Segens solcher Bestrebung theilhaftig zu werden; z. B. den Psalmsatz, Op. 25, (aus dem 13ten Psalm) als er durch langwierige, peinliche Kränklichkeit in einen Zustand der Hoffnungslosigkeit versunken war; den 103. Psalm, Op. 26, in dankbarem Gefühl seiner Genesung von wiederholten Anfällen des Blutsturzes, die ihn im Frühjahr 1821 dem Tode nahe gebracht hatten.

Diese Genesung war aber keine Ausheilung, und konnte es nicht seyn: F. erholte sich von dieser schweren Krankheit nie wieder. Darum lehnte er auch einige Anträge, die seine Lage sehr verbessert haben würden, ab, und sah seinen siechenden Körper in langsamer Abzehrung unaufhaltsam dahinschwinden. Manche verkannten das; auch in anderer Hinsicht mußte er einseitige oder lieblose Urtheile erfahren; sein jetziger Zustand selbst mußte ihn gegen solche Erfahrungen um so empfindlicher machen: so ward er zuletzt fast menschenscheu und zog sich ganz in sich selbst zurück. Nur wenige, ihm vorzüglich liebe Menschen mochte er um sich sehen; nur diese vermochten es auch, ihn zuweilen auf kurze Zeit seinem Trübsinn zu entreißen und einige Lebens-Hoffnung in ihm anzufachen. Doch blieb auch bei niedergebeugtem Muth sein Geist stets ungefesselt und rege; ja, in einigen seiner letztern Werke findet sich, verglichen mit frühern, mehr Heiterkeit, wohl auch Humor.

Der Gebrauch des Emser Brunnens (im Sommer 1825) schien ihm wohlzuthun und belebte seine Kräfte so, daß er noch eine Ouverture für's Orchester und sein letztes Quartett mit Flöte schrieb. Es war aber nur das letzte helle Aufflackern der erlöschenden Flamme. Der Januar 1826 warf ihn auf's Lager, das er nun nicht wieder verließ. Husten und Brustbeklemmungen nahmen so zu, daß er

sich nach seinem Ende sehnte, und diese Sehnsucht wurde erfüllt am 24. Mai, Abends nach 8 Uhr. Liebe und Freundschaft suchten ihm den Hingang möglichst zu erleichtern. Dieser war sanft. Ich sehe nichts mehr! waren seine letzten Worte. Dann ließ er sich zum Sitzen aufrichten, raffte die letzte Kraft zusammen, hob die gefalteten Hände betend hoch empor, und so verschied er, ohne daß auch nur ein flüchtiges Zucken des Todes auf seinem Gesicht bemerkbar ward. Sein ohnehin schöner Kopf zeigte nun eine Verklärung, die die Herzutretenden in gerührte Bewunderung versetzte. Die Leichenöffnung zeigte eine so fast ganz verzechte Lunge, daß kaum zu begreifen, wie er noch so lange hatte leben können. Die allgemeine Achtung und Liebe, die er genossen, sprach sich bei seiner Beerdigung auf's herzlichste und angemessenste aus. Von den schön geordneten Feierlichkeiten führen wir nur an, daß der Chor aller seiner Mitkünstler und Freunde am Ort ihm sein eigenes, tiefempfundenes Lied: „Aus der Tiefen rufe ich," vom Musikdirector Strauß vierstimmig ausgesetzt, sang. Zwei angesehene Männer in Carlsruhe veranstalteten einige Tage darauf ein öffentliches Concert, ihm zu Ehren und den Hinterlassenen zum Vortheil; es wurde möglichst unterstützt und erreichte seinen doppelten Zweck bestens.

Von seinen Instrumentalcompositionen trug er selbst, so lange er noch Violine spielte — was in den letzten sechs Jahren nicht mehr geschah — am liebsten vor: die Quartetten aus B-dur, Op. 1., aus H-moll, Op. 2, aus D-dur, Op. 3, aus C-moll, Op. 4, aus F-moll, Op. 7 und das Quintett aus Es-dur, Op. 9. Die in der musik. Zeitung. 1826, No. 34. im Verzeichnisse seiner Werke mit Sternchen bezeichneten Stücke hielt er für seine besten. Wir, mit allen seinen Arbeiten (eine kleine Zahl Instrumentalcompositionen abgerechnet)

nehmen, nehmen wir jetzt die Schöpfung unbefangener hinein, lehrt sie uns nicht selbst gewinnen, was sie uns lehrt, und wir werden sie nicht verstehen, wenn wir nicht selbst in ihr Wesen eingehen. Wir müssen uns in sie versenken, wie sie sich in uns versenken kann, wir müssen ihr Leben, ihre Stimmen begreifen. Wir sind nicht Schöpfer, wir sind nicht Gott, wir sind nicht Natur, wir sind nicht Geist, wir sind nicht Seele, wir sind nicht Leben, wir sind nicht Stimme, wir sind nicht Wort, wir sind nicht Licht, wir sind nicht Finsterniß, wir sind nicht Tod, wir sind nicht Gesetz, wir sind nicht Freiheit, wir sind nicht Liebe, wir sind nicht Haß, wir sind nicht Schönheit, wir sind nicht Häßlichkeit, wir sind nicht Wahrheit, wir sind nicht Irrthum, wir sind nicht Gut, wir sind nicht Böse, wir sind nicht Ewigkeit, wir sind nicht Zeit, wir sind nicht Raum, wir sind nicht Unendlichkeit, wir sind nicht Endlichkeit, wir sind nicht Ich, wir sind nicht Du, wir sind nicht Er, wir sind nicht Sie, wir sind nicht Es, wir sind nicht Wir, wir sind nicht Ihr, wir sind nicht Sie, wir sind nicht Alles, wir sind nicht Nichts, wir sind nicht Sein, wir sind nicht Nichtsein, wir sind nicht Werden, wir sind nicht Vergehen, wir sind nicht Bewegung, wir sind nicht Ruhe, wir sind nicht Thätigkeit, wir sind nicht Leiden, wir sind nicht Handlung, wir sind nicht Gedanke, wir sind nicht Empfindung, wir sind nicht Vorstellung, wir sind nicht Begriff, wir sind nicht Urtheil, wir sind nicht Schluß, wir sind nicht Methode, wir sind nicht Wissenschaft, wir sind nicht Kunst, wir sind nicht Poesie, wir sind nicht Religion, wir sind nicht Philosophie, wir sind nicht Theologie, wir sind nicht Jurisprudenz, wir sind nicht Medicin, wir sind nicht Mathematik, wir sind nicht Physik, wir sind nicht Chemie, wir sind nicht Astronomie, wir sind nicht Geologie, wir sind nicht Geographie, wir sind nicht Geschichte, wir sind nicht Philologie, wir sind nicht Grammatik, wir sind nicht Rhetorik, wir sind nicht Logik, wir sind nicht Metaphysik, wir sind nicht Psychologie, wir sind nicht Ethik, wir sind nicht Aesthetik, wir sind nicht Pädagogik, wir sind nicht Politik, wir sind nicht Nationalökonomie, wir sind nicht Statistik, wir sind nicht Technologie, wir sind nicht Landwirthschaft, wir sind nicht Forstwissenschaft, wir sind nicht Bergbaukunde, wir sind nicht Hüttenkunde, wir sind nicht Salinenkunde, wir sind nicht Baukunst, wir sind nicht Ingenieurwissenschaft, wir sind nicht Schiffahrtskunde, wir sind nicht Kriegswissenschaft, wir sind nicht Handelswissenschaft, wir sind nicht Bankwissenschaft, wir sind nicht Buchhaltung, wir sind nicht Wechselrecht, wir sind nicht Assecuranzwesen, wir sind nicht Münzwesen, wir sind nicht Maß und Gewicht, wir sind nicht Zeitrechnung, wir sind nicht Kalenderwesen, wir sind nicht Schreibkunst, wir sind nicht Buchdruckerkunst, wir sind nicht Buchbinderkunst, wir sind nicht Buchhandel, wir sind nicht Antiquariat, wir sind nicht Bibliothekswissenschaft, wir sind nicht Archivwissenschaft, wir sind nicht Registratur, wir sind nicht Expedition, wir sind nicht Kanzleiwesen, wir sind nicht Gerichtswesen, wir sind nicht Polizeiwesen, wir sind nicht Gefängnißwesen, wir sind nicht Armenwesen, wir sind nicht Gesundheitswesen, wir sind nicht Feuerlöschwesen, wir sind nicht Rettungswesen, wir sind nicht Gemeindewesen, wir sind nicht Kreiswesen, wir sind nicht Provinzialwesen, wir sind nicht Staatswesen, wir sind nicht Reichswesen, wir sind nicht Völkerrecht, wir sind nicht Weltrecht, wir sind nicht Weltgeschichte, wir sind nicht Weltwissenschaft, wir sind nicht Weltkunst, wir sind nicht Weltpoesie, wir sind nicht Weltreligion, wir sind nicht Weltphilosophie, wir sind nicht Weltliteratur, wir sind nicht Weltsprache, wir sind nicht Weltschrift, wir sind nicht Weltbuchstaben, wir sind nicht Weltzeichen, wir sind nicht Weltsymbole, wir sind nicht Weltmythologie, wir sind nicht Weltsage, wir sind nicht Weltmärchen, wir sind nicht Weltlegende, wir sind nicht Weltfabel, wir sind nicht Weltparabel, wir sind nicht Weltallegorie, wir sind nicht Weltmetapher, wir sind nicht Weltsprichwort, wir sind nicht Weltlied, wir sind nicht Weltepos, wir sind nicht Weltdrama, wir sind nicht Weltroman, wir sind nicht Weltnovelle, wir sind nicht Weltgedicht, wir sind nicht Weltprosa, wir sind nicht Weltrede, wir sind nicht Weltberedsamkeit, wir sind nicht Weltpredigt, wir sind nicht Weltgebet, wir sind nicht Weltandacht, wir sind nicht Weltgottesdienst, wir sind nicht Weltkirche, wir sind nicht Weltpriesterthum, wir sind nicht Weltgemeinde, wir sind nicht Weltstaat, wir sind nicht Weltgesetz, wir sind nicht Weltfreiheit, wir sind nicht Weltliebe, wir sind nicht Weltgüte, wir sind nicht Weltschönheit, wir sind nicht Weltwahrheit, wir sind nicht Weltgut, wir sind nicht Weltböse, wir sind nicht Weltewigkeit, wir sind nicht Weltzeit, wir sind nicht Weltraum, wir sind nicht Weltunendlichkeit, wir sind nicht Weltendlichkeit, wir sind nicht Weltich, wir sind nicht Weltdu, wir sind nicht Weltsie, wir sind nicht Weltes, wir sind nicht Weltwir, wir sind nicht Weltihr, wir sind nicht Weltsie, wir sind nicht Weltalles, wir sind nicht Weltnichts, wir sind nicht Weltsein, wir sind nicht Weltnichtsein, wir sind nicht Weltwerden, wir sind nicht Weltvergehen, wir sind nicht Weltbewegung, wir sind nicht Weltruhe, wir sind nicht Weltthätigkeit, wir sind nicht Weltleiden, wir sind nicht Welthandlung, wir sind nicht Weltgedanke, wir sind nicht Weltempfindung, wir sind nicht Weltvorstellung, wir sind nicht Weltbegriff, wir sind nicht Welturtheil, wir sind nicht Weltschluß, wir sind nicht Weltmethode

eigenen Erfahrungen an Werken verschiedener vortrefflicher Meister, besonders unserer Tage, vorausgesetzt, wahre Genialität und Originalität müsse überall sich gleich beim ersten Anblick, ohne alles eigene Zuthun, von selbst kund geben, hervordrängen und dahinreißen — was aber gleichfalls fälschlich geschieht. Den Gegenstand im Allgemeinen auszuführen und das Fälschliche beiderlei Verfahrens darzuthun, kann hier der Ort nicht seyn, zumal da sich das nicht in der Kürze thun läßt; so begnügen wir uns mit dem Vorschlage, daß die, denen daran gelegen, von jenen beiden Gewohnheiten nur vorläufig, ohne Entscheidung für oder wider, abstrahiren, sie gleichsam für den Moment bei Seite legen, und also die besten Quartetten und Quintetten Fesca's — allerdings, wie es seyn soll, ausgeführt — anhören. Da müßten wir uns sehr irren, oder man wird dem liebenswürdigen Meister jene Vorzüge nicht länger absprechen, wenn man sie ihm auch nicht in dem Maaße, wie Haydn, Mozart, Beethoven und einigen wenigen Andern, zugestehen kann. Wir glauben dies um so sicherer behaupten zu dürfen, da wir sehr wohl unterrichtet sind, daß z. B. in Paris, wo die, wenn auch nicht zahlreichen Cirkel, die ausgezeichnete Quartettmusik überhaupt lieben und auf's Vollendetste ausführen, eine Auswahl Quartetten Fesca's sehr werth geachtet und ihrem Meister auch keineswegs abgesprochen wird, was manche seiner Landsleute ihm wenigstens zweifelhaft haben machen wollen. Und daß jene Cirkel, die meistens die ersten Tonkünstler der Hauptstadt zum Ausführen oder Anhören vereinigen, vollkommen wissen, was zur Sache gehört, und sich noch viel weniger, als Viele unter uns, mit Werken bloß von guter — Facture, wie man sich dort aus-

drückt, begnügen: das brauchen wir wohl kaum hinzuzusetzen. —

Ein besonnener, stiller Ernst, ein bescheidenes, Andern zuvorkommendes, auch sehr angenehmes Wesen, ein inniges, auch schwärmerisches Gefühl und die größte Anhänglichkeit an Personen, die ihm lieb geworden: dies waren hervorstechende Eigenschaften des Charakters F.'s, seit sich dieser entfaltet und befestiget hatte. Später, als sein zarter und schwächlicher Körper oft wiederkehrende Krankheits-Anfälle erlitt, auch manche häusliche Leiden ihn darnieder drückten, gesellete sich zwar dazu, wie schon erwähnt, eine trübe, melancholische Stimmung und eine, nur allzuleicht erregbare Reizbarkeit und Empfindlichkeit; doch ließ er diese fast niemals Andere entgelten, sondern nur im Verborgenen an sich selber zehren. Uebrigens konnte er aber im Kreise seiner Freunde auch noch sehr heiter, ja wie ein Kind froh seyn, vorausgesetzt, daß er sich nur einigermaßen von Körper-Schmerzen frei fühlte. — Gegen Beifall als Künstler war er zwar keineswegs gleichgültig, aber er brachte ihm in seinen Compositionen wissentlich niemals das Opfer seiner Ueberzeugung von dem, was er als recht und gut und schön erkannte. Diesem, was er so erkannte, strebte er unablässig und mit wahrer Seelen-Reinheit nach; wo er es nicht erreicht, wo er es verfehlt hat, da lag es am Irrthum der Erkenntniß oder an Beschränktheit der Kraft.

Bei diesen Eigenschaften, als Mensch und Künstler, konnte es nun kaum anders kommen, als daß ihm, wie früher in Kassel, so hernach in Carlsruhe allgemeine Achtung und Zuneigung zu Theil ward. Namentlich genoß er auch die Auszeichnung und wohlwollendste Theilnahme seines Großherzogs und des gesammten Badenschen Fürstenhauses, wovon

er noch auf dem Sterbebette rührende Beweise erhielt. Die Seinigen haben an ihm nicht nur den Versorger, sondern auch einen liebevollen Gatten und Vater verloren. Was er seinen Freunden gewesen, das werden diese gewiß nicht vergessen.

Und so glauben wir diesen Abriß des Lebens Feska's nicht ohne Grund begonnen zu haben: „Wir haben nur Züge mitzutheilen, die den Entschlafenen vortheilhaft erscheinen lassen, dem Beschauer wohlthun und den Antheil, den dieser an ihm aus seinen Werken genommen, verstärken und erhöhen."

Rochlitz.

---

* XXX. Adam Gottlieb Lange,

Consistorialrath, Ephorus u. Superintend. zu Meiningen.

geb. den 19. März 1762, gest. d. 27. Mai 1826.

Sein Geburtsort war Steinheyde im Meiningischen Oberlande, wo sein Vater die Pfarrstelle bekleidete. Sein älterer Bruder beschloß sein Erdenleben schon im 37. Jahre als Archidiakonus in Salzungen, der jüngere hingegen, Johann Georg, bekannt durch seine musterhafte Dorfchronik, welcher von dem herzogl. Consistorio zu Meiningen vor sehr vielen anderen der Preis von 50 fl. fränk. zuerkannt wurde, als Pfarrer zu Mengersgereuth im M. Oberlande. Von seinen drei Schwestern lebt noch Johanne Marie Charlotte, verwitwete Scharfenberg, deren Gatte einst Pfarrer zu Ritschenhausen bei Meiningen, einer der ausgezeichnetsten Entomologen Deutschlands, auch als Schriftsteller in diesem Fache bekannt, eine seltene und kostbare Schmetterlingssammlung hinterließ. — Den Elementarunterricht erhielt L. theils in der Schule

zu Steinheyde, theils durch seinen Vater, der ein sehr pünktlicher, gewissenhafter und frommer Mann war. Bei dessen Versetzung nach Herpf blieb er im väterlichen Hause, bis er im Herbste 1777 das damalige Lyceum zu Meiningen besuchen konnte. Bei seinen guten Vorkenntnissen, besonders im Hebräischen, wozu auch sein älterer Bruder beigetragen hatte, wurde er bei seiner Aufnahme sogleich in die oberste Classe eingeführt. Auch an dem Singchore nahm er Antheil und war durch seinen tiefen und starken Baß der beliebteste Sänger. Zu Michaelis 1780 bezog er Jena, wo seine vorzüglichsten Lehrer Danov, Griesbach, Eichhorn, Hennings, Ulrich ꝛc. waren. Die dogmatischen und exegetischen Vorlesungen des ersten, so wie die über theologische Moral, nahmen ihn, wie die meisten Zuhörer dieses sowohl durch seine tiefdurchdachten und kräftigen Vorträge, als durch sein tragisches Ende unvergeßlichen Lehrers und streng rechtschaffenen Mannes in vollen Anspruch. Wenn dieser seinen herrlichen und kräftigen Geist, gleich dem Apostel Paulus und dem großen Luther, über junge Theologen in den Lehrstunden ausgegossen hatte, dann war auch er von ihm so durchdrungen, daß das jedesmal Gehörte der Gegenstand des weitern Nachdenkens darüber mit seinem Freunde Walch *) an Abenden und die halben Nächte hindurch wurde. Im J. 1783 verließ Lange die Akademie und nachdem er noch in demselben Jahre unter die Zahl der Candidaten aufgenommen worden war, ging er im April 1784 als Hauslehrer bei den Rentcommissär Saul nach Altenstein. Bei seinem ausgezeichneten Sinne für Naturschönheiten fand er dort in den bekannten schönen Umgebungen volle Nahrung für sein Herz, welche noch besonders durch

*) Siehe neuer Nekrol. 3. Jahrg. p. 534.

den täglichen unterhaltenden Umgang mit dem dortigen Justizbeamten und nachmaligem Hofrathe Hermann zu Salzungen vermehrt wurde. Im J. 1785 hielt er sich ungefähr 5 Monate als Informator in Kaltennordheim auf, bis er noch im October desselben Jahres als Hauslehrer zu dem Amtmann Cronebold nach Philippseich, einem ehemaligen gräfl. isenburgischen romantischen Sitze fast in der Mitte zwischen Frankfurt und Darmstadt abreis'te, wohin er von seinem Universitätsfreunde, dem noch lebenden Adjunctus Walch in Schweina, welcher sich bereits einige Zeit in der Nähe Frankfurts aufhielt, empfohlen worden war. Auch noch jetzt und von nun an fast mehr als sonst, war beider Männer Lebensgang und Wirkungskreis so innig verbunden, daß man unmöglich die Biographie des Einen schreiben kann, ohne zugleich des Andern öfters mit zu gedenken. Der gefühlvolle L. hatte hier seinen geliebten Altenstein wieder gefunden und war außerdem in eine Familie getreten, welche ihm alle Beweise der Achtung, Liebe und Freundschaft gab. Diese schöne und glückliche ländliche Lage endigte sich nach einigen Jahren, als seine Zöglinge auf eine höhere Schule gebracht wurden. Jetzt wollte es das günstige Geschick, daß sich beide Schul- und Universitätsfreunde vom J. 1788 an zu Frankfurt a. M. gleichsam an der Seite lebten und in ganz gleichen Lagen: Walch war nämlich in dem Pfeilschen Erziehungsinstitute angestellt und Lange in dem Institute des Kaufmanns Bartsch. Hier genoß er aufs Neue alles Zutrauen und alle Freundschaft und fühlte sich in diesem Hause so glücklich, daß es Veranlassung gab, sich nach seiner Beförderung im Vaterlande mit der physisch und geistig schön gebildeten jüngeren Tochter seines Prinzipals ehelich zu verbinden (1795). In seiner bisherigen Lage blieb er bis zum An-

fange des Jahres 1794, wo er das Conrectorat am Lyceum zu Meiningen antrat, welches durch die Erhebung seines Freundes Walch zum Rectorate erledigt worden war. Beide lebten und wirkten nun hier segensvoll für eine Anstalt und beide verehrt der Verfasser dieser biographischen Skizze stets im dankbaren Andenken als seine ersten-würdigen Lehrer, die so freundschaftlich und uneigennützig für seine Geistesbildung wirkten und ihm auch nachher immer mit ungeheuchelter Liebe ergeben blieben. Mit Beibehaltung seines bisherigen Amtes wurde L. im April 1797 wieder zugleich mit Walch zur Collaboratur des Stadtministeriums zu Meiningen ernannt und blieb es bis im August 1799, wo Walch die Pfarrei Schweina und Liebenstein mit dem Prädicate eines Adjunctus und er das zweite Diakonat an der Stadtkirche zu Meiningen erhielt. Nach Buzers Erhebung zum Consistorialrathe und Superintendenten folgte er ihm nach als erster Diakonus (1807) und nach dessen Tode auch in jenen beiden höheren Würden (1819), gerade in einem solchen Alter und ausgerüstet mit so vielen Erfahrungen, wie es eine Superintendur erfordert. Denn wenn auch L. kein prunkender Gelehrter und Schriftsteller war; so galt er doch nach einstimmigem Urtheile für einen tüchtigen Superintendenten. Seine körperliche Constitution gehörte, einen bisweiligen trocknen Husten abgerechnet, zu den vorzüglich gesunden; er war niemals krank. Seine erste Krankheitsperiode trat nur einige Jahre vor seinem Tode ein und zwar durch eine auffallend schnelle Abmagerung. Seine sonstige Lebenskraft schien zwar diesem bedenklichen Sturme widerstehen zu können, aber die oft wiederkehrenden kleinen Anfälle von Uebelbefinden ließen leider ahnden, daß er seinem Lebensziele mit raschen Schritten

entgegen ging; auch bemerkte man in der letzten Zeit nicht selten eine Verstimmung seines sonst so heitern Geistes, wozu freilich das veränderte Treiben und Drängen der jetzigen Weltkinder und manches andere mit beitrug. Mit entstellter und verfallener Gesichtsbildung besorgte er noch im Febr. 1826 die Einführung des Superintendenten Sachs zu Salzungen; alle bangten für sein längeres Leben und diese Reise war und blieb seine letzte Amtsverrichtung. Während seiner vierteljährigen Krankheit, in welcher ihm auch der Geh. Hofrath Stark aus Jena einen ärztlichen Besuch schenkte und eine Kräuterkur im bevorstehenden Frühling empfahl, hatte er in einem Zustande scheinbarer Genesung nur noch eine kurze Spazierfahrt gemacht. Dann, sein sehr nahes Ende fühlend, unterhielt er sich fast einzig noch mit den Seinigen, indem er bei großer Schwäche selten einen Bekannten oder Freund vor sich lassen konnte. Als am 27. Mai Mittags die Glocken der Stadtkirche läuteten, die ihn oft als Seelsorger und Prediger in den Tempel des Herrn gerufen hatten, fragte er noch seine ihm zur Seite sitzende älteste Tochter: „Was höre ich für Töne?" Dies waren auch fast seine letzten Worte und diese feierlichen Glockenklänge schienen ihn hinüber zu rufen zum großen Sabbath in den Gefilden der Seligen im Jenseits. Abends gegen 6 Uhr entschlummerte der Edle. —

Lange war mit einem überaus lebendigen und richtigen Gefühle ausgestattet, ohne jedoch in abgeschmackte Ziereréien und Tändeleien zu fallen, oder in das Phantastische hinüber zu schweifen, weil es mit männlichem Ernst und Religiosität verbunden war. Naturschönheiten fesselten ihn sehr; er machte gern ländliche Excursionen und theilte den empfundenen Frohgenuß seinen Freunden mit oder sprach

ihn auch in kurzen Gedichten, die wie fromme Gesänge klangen, aus. Er war der theilnehmendste und zärtlichste Gatte, blieb es aber leider! nur wenige Jahre, da ihm seine Gattin durch eine unglückliche Niederkunft schnell entrissen wurde. Diesen unersetzlichen Verlust würde er kaum ertragen haben, wenn er nicht das lebendige Bild der Verewigten in seinen 3 Töchtern, die er mit innigster Sorgfalt, welche oft ans Aengstliche gränzte, erzog wieder gefunden hätte. Er konnte sich durchaus nicht von ihnen trennen und fürchtete daher auch eine zweite Ehe. In seiner Freundschaft war er unerschütterlich und nie verlor er einen Freund durch seine Schuld. Mit Walch unterhielt er 49 Jahre lang eine herzliche, sympathetische Verbindung und nur der Tod vermochte dieses schöne Band zu lösen und das schon für das Jahr 1827 verabredete Freundschaftsjubiläum zu vereiteln. Eben so war er auch ein sehr angenehmer, heiterer Gesellschafter, weil er sich gleichgestimmten und empfänglichen Seelen gern mittheilte, wie dies der Verfasser dieser Lebensgeschichte zu Meiningen in vielen vergnügt mit ihm verlebten Erholungsstunden bei geselligem Vereine erfahren hat. Sein menschenfreundliches Herz trieb ihn zur innigsten Theilnahme an den Schicksalen seiner Nebenmenschen und zur thätigsten Unterstützung der Armen, Leidenden und Unglücklichen. Er freuete sich mit den Fröhlichen und weinte mit den Weinenden, und wie viele mag es noch immer geben, welche im Stillen ihm, als ihrem Wohlthäter, ein Denkmal der Dankbarkeit in ihren Herzen geweihet haben! Sein gesunder und durchdringender Verstand offenbarte sich in schlichten und lichtvollen Aeußerungen über die mannigfaltigsten Gegenstände des Lebens, daher seine lebendigen Briefe, seine einfachen, allgemein faßlichen

Predigten. Alles gezierte Wortgeklingel war ihm verhaßt; er trug in sich die wirkliche Welt und nur für diese predigte er in einer kräftigen Sprache als Muster eines populären Predigers ohne sich je eines Conceptes bei seinen Vorträgen zu bedienen. Bei seiner Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit, die jedoch nie den Anstand verletzte, war es freilich der Fall, daß er nicht allemal nach dem Geschmacke der sogenannten ästhetisch gebildeten und verbildeten Geister als Kanzelredner auftrat. Mochte man ihn aber immerhin einen strengen Eiferer gegen die fehlerhaften Sitten der Zeit nennen und mögen auch Neulinge aus mancherlei Rücksichten die Gemüther ihrer Zuhörer mit süßen, schmeichelnden Worten zu gewinnen suchen, so bleibt es doch gewiß immer Pflicht für einen evangelischen Prediger, zu beherzigen, was bei dem Propheten Jesaias zu lesen ist: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Posaune und verkündige dem Volk sein Uebertreten ꝛc."; und eben so wahr sagt der geistreiche Friedrich Schlegel in einem Epigramme: „Rücksichten sind's, die uns den Kopf berücken." Mag auch zuweilen L., von der Lebhaftigkeit seines Temperaments hingerissen, in augenblickliche Aufwallung und Heftigkeit gerathen seyn; so geschah es doch meistentheils aus gerechtem Unwillen über irgend ein vorgefallenes Ungebührniß. Sein wahrhaft religiöser Sinn und die sanftesten Züge seines Herzens sprechen sich auch namentlich in den Briefen aus, welche er von der Universität und in seinen Candidatenjahren an seine Mutter und Schwestern schrieb.

So ging auch dieser treue Arbeiter im Reiche Gottes nach rastloser, redlicher Pflichterfüllung hinüber zum frohen Aerntetage in einer besseren Welt

und die Gedächtnißschrift auf dem Hügel, der seine Asche birgt, mag seyn:

„Wer seinen Pflichten gelebt hat,
Wandelt ruhig dem Grabe zu! —"

Meiningen. Professor Dr. Ihling.

---

* XXXI. Carl Maria von Weber,

Königl. Sächs. Kapellmeister u. Musikdirektor d. deutsch. Oper zu Dresden.

geb. den 18. Decbr. 1786, gest. d. 5. Juni 1826.

Nicht selten war es das Loos ausgezeichneter Männer, daß sie schon in der Blüthe ihrer Jahre den Schauplatz ihres irdischen Wirkens wieder verließen; daß sie, die der Himmel vor Millionen auszeichnete durch Reichthum der Gedanken, durch Gluth und Aufschwung des Gefühls, durch tiefe Kraft, die uns erschüttert und zarte Milde, die uns anweht wie süßer Frühlingshauch, wie alles dies vielleicht durch Jahrhunderte kein einzelner Geist wieder in sich vereinigen wird, daß sie, diese höhern Geister gerade da zur bessern Heimath zurückeilten, der sie entstammten, wo ihr Wirken uns noch die schönsten Früchte erwarten ließ. Und wenn es im Allgemeinen eine wehmüthige Beruhigung, ein ungemein wohlthuendes Gefühl gewährt, an die Gräber theurer Dahingeschiedenen Blumen und junge Bäume zu pflanzen und wohl auch der Vorübergehende gern bei diesen Spenden schöner Erinnerung weilt; so gehört C. M. v. Weber, der unvergeßliche Schöpfer so herrlicher Tonwerke, den uns in fernem Lande der Tod in der Mitte seiner künstlerischen Thätigkeit entriß und dessen Stern uns freundlich in der himmlischen Lyra glänzt, ge-

wiß zu denen, die ſich vor Tauſenden ihrer Zeitgenoſſen auszeichneten, die der Oeffentlichkeit angehörten und bei denen es ſowohl für alle, die mit ihm in näherer Berührung ſtanden, als auch für jeden fernern Verehrer heilige Pflicht iſt, möglichſt dazu beizutragen, daß ihr Andenken treu und in immer friſcher Blüthe fortlebe und Früchte trage unter den kommenden Geſchlechtern. —

Carl Maria von Weber wurde zu Eutin im Holſteiniſchen geboren und genoß der ſorgfältigſten Erziehung mit beſonderer Vorliebe für die ſchönen Künſte. Zeichenkunſt und Muſik zogen ſchon früh das Gemüth des Knaben an, beſonders da ſein Vater ſelbſt ein guter Violinſpieler und ihm Vorbild für die Ausübung war. Die ſtille Häuslichkeit, in der ſeine Familie lebte, der ſtete Umgang mit erwachſenen, gebildeten Menſchen und die faſt ängſtliche Vorſicht ſeiner Eltern, ihn gegen verwildernde Jugendgeſellſchaft zu ſchützen, lehrte ihn früh, mehr in ſich ſelbſt zu leben und bei ſeiner durch häusliche Eingezogenheit erhöhten feurigen Einbildungskraft Glück und Beſchäftigung im Lande der Phantaſien zu ſuchen. Gelungene Verſuche durch Pinſel und Radirnadel entſtanden in dieſer Zeit, doch die Tonkunſt behielt, ihm ſelbſt unbewußt, endlich den Vorzug vor ihren Schweſtern. Eigenthümliche Neigung beſtimmte ſeinen Vater zuweilen ſeinen Aufenthaltsort zu verändern, wodurch ein öfterer Wechſel ſeiner Lehrer entſtand, doch brachte dies ſeinen Fortſchritten keinen Nachtheil, ſondern fachte ſeinen energiſchen Geiſt nur zu größerem Eifer an, aus eigenem Fleiße und Nachdenken zu ſchöpfen. Im Jahre 1796 wurde er von dem braven und eifrigen Heuſchkel in Hildburghauſen im Klavierſpiel unterrichtet, dem er bei gleichmäßiger Ausbildung beider Hände ſeine kräf-

für sich handlungsfähig Gewordene zu machen bestrebt ist. Wie dem auch sei, es scheint, daß das Gesetz nur eine Verfügung zur Sorge für die weitere Entwicklung des noch nicht Handlungsfähigen und nicht eine Verfügung über eine bereits vorhandene Handlungsfähigkeit treffen will, und daß es aus diesem Grunde auch nicht jene Verfügungen zur Sorge für den Unmündigen trifft, die sich auf Handlungen beziehen, die der Unmündige bereits vorgenommen hat. Es ist also nicht gesagt, daß, wenn der Unmündige Eigentum erworben hat, dieses Eigentum unter die Verwaltung des Vormundes gestellt werden müsse, sondern es kann dem Unmündigen sein Eigentum belassen werden, und es kann ihm auch die Verwaltung seines Eigentums belassen werden, wenn es nach den besonderen Verhältnissen des Falles nicht notwendig ist, daß der Vormund diese Verwaltung übernehme

nem Geiste zu wenig Nahrung und es wurde deshalb bald wieder aufgegeben. Mit desto größerer Lust setzte er die Composition fort und schrieb als 14jähriger Knabe die vom Ritter v. Steinsberg gedichtete Oper: „das Waldmädchen", welche auf mehrern Bühnen Beifall fand und überhaupt weiter verbreitet wurde als dem Künstler späterhin lieb war, der es selbst als ein höchst unreifes, wenn auch nicht ganz erfindungsleeres Produkt ansah. Ein Artikel der musik. Zeitung weckte in dem jungen Componisten die Idee, auf ganz neue Weise zu schreiben und die ältern vergessenen Instrumente wieder in Anwendung zu bringen und schrieb diesem Plane gemäß 1801 zu Salzburg, wohin er in Familienangelegenheiten gereis't war, die Oper: „Peter Schmoll und seine Nachbarn", welcher Michael Haydn das ehrenvollste Zeugniß gab *); doch wurde diese Oper zu Augsburg ohne besondern Erfolg aufgeführt. Im Jahre 1802 reis'te W. mit seinem Vater durch einen Theil von Deutschland, in welcher Zeit er mit feurigem Eifer die Werke älterer Meister studirte, um die Harmonie in ihrem Grunde zu erforschen, schuf sich hierbei aber sein eignes musikal. Gebäude, in welchem er die herrlichen Regeln der ältern Meister durch eigenes Nachdenken begründet aufnahm und benutzte. Bald nachher drängte es ihn nach der Tonwelt Wiens, wo er unter mehreren großen Männern Joseph Haydn und den Abt Vogler kennen lernte, welcher letztere dem ernstgemeinten Streben des Jünglings als freundlicher Lehrer entgegenkam und ihm mit der reinsten Hingebung den Schatz seines Wissens aufschloß. Auf den Rath dieses mit Un-

*) Es findet sich in Gerbers Tonkünstlerlexikon in dem Artikel über diesen Künstler abgedruckt.

recht oft verkannten Meisters widmete W. fast zwei Jahre nicht ohne schwere Zurücksetzung eigner größerer Compositionen dem Studium der Werke der Vorzeit und suchte die Ideenausführung größerer Meister in Hinsicht der gegebenen Kunstmittel sich durch eigenes Studium zu zergliedern und anzueignen. Oeffentlich erschienen in dieser Zeit einige Werkchen Variationen und ein Clavierauszug der Voglerschen Oper Samori. Zu neuer Gestaltung des dramatischen Musikwesens wurde W. 1805 als Musikdirector nach Breslau berufen. Hier in dem sich ihm neu eröffneten Felde zur Kenntniß der Effekte überarbeitete er manche früheren Produkte, bildete ein neues Chor und Orchester und componirte die vom Prof. Rode gedichtete Oper „Rübezahl". Bald darauf aber gab er sein beschwerliches Amt zu Breslau auf, wo er bei seinem Dienste weniger Zeit auf eigne Arbeiten verwenden konnte, aber desto mehr vermochten sich hier die verschiedenartigen begierig eingesogenen Kunstprincipien in ihm mit dem eigenthümlich Verliehenen zu vereinigen und auszubilden. Im J. 1806 folgte er der wohlwollenden Einladung des Herzogs Eugen von Würtemberg zu Carlsruhe in Schlesien, wo er ganz seiner Neigung leben konnte. Hier schrieb W. Symphonien und Harmoniestücke. Der Krieg jedoch zerstörte das günstige Verhältniß und bewog ihn, eine Kunstreise anzutreten. Zu Stuttgart, wo er im Hause des Herzogs Eugen ohne in unmittelbarem Dienste der Kunst zu seyn lebte, schrieb er, ermuntert von der freundlichen Theilnahme des trefflichen Danzi die Oper: „Silvana" (Umarbeitung des Waldmädchens von Thiemer), vollendete die Cantate „der erste Ton" von F. Rochlitz, verbesserte mehrere seiner Symphonien und schrieb mehrere Clavierſachen. Im J. 1810 trat W. eine neue Kunst-

reise in Deutschland an und die Liebe, mit welcher er im Ganzen seine Leistungen als dichtender und ausübender Künstler aufgenommen sah, ließ ihn entschiedener als je alle Kraft und Reinheit des festen Willens aufbieten, welche den Menschen zum wahren Jünger seiner Kunst heiligt. In Frankfurt, München, Berlin, Weimar ꝛc. wurden seine Opern und Concerte besucht. Auch sah er zu Darmstadt nochmals den originellen und gelehrten Vogler, wie er sich zweien mit herrlichen Gaben beschenkten Jüngern Polyhymniens, Meyerbeer und Gänsler hingab. Im Vereine mit diesen genoß er selbst gereifter nochmals des Ersteren tiefe Erfahrungen und schrieb dort die komische Oper: „Abu Hassan." Im J. 1813 nach dem musikreichen Prag berufen, wirkte er daselbst bis 1816 als Director der Oper mit dem besten Erfolge. In dieser Zeit schrieb er die Musik zur Cantate: „Kampf und Sieg" und componirte Körners Gedichte „Leyer u. Schwerdt", von denen er selbst nur einige vierstimmig gesetzte für gelungen hielt. — Wie wenig kennt oft der Schaffende den Werth seiner Arbeiten. Vortrefflich haben sich diese Lieder als Meisterstücke bewährt durch Kraft und Kühnheit bei möglichster Einfachheit. Schnell verbreiteten sie sich und gossen Muth und höhere Begeisterung in die Brust deutscher Jünglinge im schweren Kampfe für des Vaterlandes Freiheit. Nachdem Webers Wirken zu Prag geendet und die Oper dort neu durch ihn organisirt war, ging er wieder auf Reisen, um sein Talent als Componist und Clavierspieler geltend zu machen; mehrere Concerte schrieb er für sich zu diesem Zwecke. Eigenthümlich, wie seine Erfindung, war auch sein Spiel; große Schwierigkeiten legte er sich auf in seinen Compositionen und führte sie mit seltener Kraft und Feuer aus. Ausdrucksvoll

wen viele Klagen, wurde es in Schweden mit dem Verkaufe der Kronbauern nicht gehalten, sondern diese Bauern wurden meist von den Reichsräten und Großen des Landes an sich gebracht, und es ist bekannt, daß Gustav Adolf, der Vater der Königin Christine, die Bauern, die unter ihr Adel und in Besitz, und ihn ins Land gerufen hatten, um sie zu befreien, mit Gewalt zu Leibeigenen machte. Wenn man nun bedenkt, daß Gustav Adolf, der Vater der Königin Christine, Gustav Adolf, der Retter des Vaterlandes, Gustav Adolf, der Freund der Bauern, sie zu Leibeigenen machte, so kann man sich leicht vorstellen, wie Karl XI. sie behandelte, der sie nicht befreite, sondern sie nur von einem Herrn auf den andern brachte. Karl XII. befreite sie wieder, aber Adolf Friedrich und Gustav Adolf machten sie wieder zu Leibeigenen, und Gustav III. befreite sie wieder. Es ist also nicht zu verwundern, daß die Bauern, insonderheit in Livland, so hatte Karl, wenn he ihn sahen, ihre Hände küßten, und daß sie ihn, als er sich in Bender befand, als ihren Vater ansahen, der bald kommen würde, um sie zu befreien. Karl XII. hatte in der That den Bauern in Livland, Esthland und Ingermanland, wo er sich aufhielt, gar zu viel Freiheit gegeben, und sie hatten sich dessen so gut, wie sich ein Bauer, der nicht ein Bauer, sondern ein Leibeigener ist, gebrauchen kann. Sie hatten sich nicht nur ihrer Herren, sondern auch ihrer Pastoren widersetzt, sie in die Flucht geschlagen, sie gefangen genommen, sie ihrer Kirchen beraubt, sie ihrer Einkünfte gesetzt, sie ihrer Ämter entsetzt, sie ihrer Kirchen beraubt, sie ihrer Einkünfte beraub

in der Bildung, sowie in jeder Form bildung, ist das Wesentliche, daß das Bildende, das Gebildete, das Bildnis, das Vorbild, das Urbild, das Bildungsmittel, das Bildungsgesetz, das Bildungsziel, die Bildungsstufe, die Bildungsgeschichte, die Bildungsgeschichte, die Bildungsgeschichte

seine Kräfte, da er ohnehin im Berufe durch Krankheit eines Amtsgenossen ungewöhnlich beschwert war. Gleichzeitig traf ihn das Geschick, seine Gattin auf dem Krankenlager zu sehen. Er selbst meldete einem seiner Freunde nach dieser Gefahr: „In „dieser harten Periode war alles todt für mich, „was außer meiner Umgebung und meiner Pflicht „lag. Unsägliches Leiden war bei mir eingekehrt; „wenn ich dann bis gegen Mitternacht den Schmerz „am Krankenbette meiner Frau eingesogen hatte, „mußte ich noch in meine Arbeitsstube und — ar„beiten". Im Frühling 1820 kam das Schauspiel: „Preciosa", gedichtet von Wolff mit Musik von C. M. v. Weber auf die Berliner Bühne. Die meisten Stücke sind Lieblinge des Volks geworden und W. selbst hielt dieses Werk für einen guten Vorläufer des Freischütz, da auch in ihm nach gewöhnlicher Handwerksansicht manches Gewagte war. Zur Einweihung des aus der Asche neu entstandenen königl. Schauspielhauses zu Berlin hatte die Generalintendantur die romantische Oper: „der Freischütz", nach Apel's Volksmährchen von F. Kind für die Bühne bearbeitet, vom Componisten begehrt und ihn eingeladen, sein Werk selbst bei der ersten Aufführung zu dirigiren, welche am 18. Juni 1821 statt fand. Wem wäre nicht der Erfolg bekannt! — Auf Befehl seines Königs führte W. den Freischütz im Januar 1822 zu Dresden zur vollen Zufriedenheit seines kunstverständigen Monarchen und mit ungetheiltem Beifall des Publikums auf. Einen Ruf nach Wien, dort diese Oper in Scene zu setzen und zu leiten, nahm W. an und seine Reise wurde mit dem glänzendsten Erfolge belohnt. Aufträge, eine neue Oper zu schreiben, wurden ihm daselbst von mehreren Bühnen gegeben. Von dort im März 1822 zurückkehrend, ging er daran, die

Oper: „Euryanthe", Gedicht von Frau von Chezy, für Wien in Musik zu setzen, worin er ein höchst seelenvolles Studium der erhabenen Musik gezeigt hat. Doch er selbst meinte, daß der Freischütz seiner Schwester Euryanthe schweres Spiel machen werde, da der Beifall eigentlich nicht mehr steigen könne, er thäte indeß, was er nicht lassen könne und schaue weder rechts noch links, sondern auf das selbstgesteckte Ziel. In demselben Jahre kam ihm von London der Auftrag zu, eine Oper zu schreiben, welchen er damals mit Euryanthe beschäftigt, unbeachtet ließ; auch arbeitete er an einer komischen Oper: „die drei Pinto's", von Th. Hell, welche aber leider unvollendet geblieben ist. Meyer Beer in Paris hat es übernommen, sie auszuführen, nur der erste Akt war von Weber skizzirt. Am 20. December 1822 fand die 50. Vorstellung des Freischütz auf der Berliner Bühne statt *), nach deren Beendigung sich einige seiner Freunde zu einem Mahle versammelt hatten. Der Einladung des Grafen von Brühl, der Vorstellung beizuwohnen, konnte W. nicht folgen, er erfreuete aber die zu dem Jubelfeste seiner Oper versammelten Freunde durch nachstehendes Schreiben: — Wenn „je der Wunsch zu billigen war, des Fortu„natus Wünschhütlein zu besitzen, so konnte er „gewiß Niemand weniger verargt werden, als mir „Armen, Reichen, — wegen des Grundes seiner „Verzweiflung, Beneidenswürdigen. — Durch eine „Reihe von Jahren habt ihr, theure Versammelte, „mir so zahllose Beweise inniger Theilnahme, lie-

*) Die 100. Vorstellung dieser Oper bei gedrängtvollem Hause am 6. Novbr. 1826 im königl. Opernhause zu Berlin unter Leitung des Gen. Mus. Direct. Ritter Spontini.

„bender Nachsicht und treuer Freundschaft gegeben; „habt den oft wunderlichen Kauz so gern gehät„schelt, ermuthiget, erhoben und ihm die rauhe „Bahn zu ebnen gesucht, daß er es wohl für eine „seiner schönsten Freuden auf Erden halten dürfte, „den Abend, den ihr seinem Andenken weiht, durch „des Wünschhütleins Macht eine Stunde in Eurer „Mitte hausen zu dürfen, um in seiner treuen Um„armung Euch fühlen und in seinen Augen lesen „lassen zu können, wie über alles wohlthuend ihm „diese Erneuerung so manches unvergeßlichen Abendes „ist, der einwirkend auf sein ganzes Seyn war. — „Da es nun aber nichts hilft, daß ich singe: ‚wenn „ich ein Vöglein wär'" — oder „Samiel hilf", „rufe, welches ich vollends für gar nichtig halte, „so weiß ich doch, daß ich der Fortunatus, und „wenn auch ohne Wünschhütlein, bin. Denn man „zeige mir doch einen Weber, der solche billige und „ihn liebende Kaufherren hat, als ich, die mit dem „Herzen empfangen, was das Herz gegeben und „die somit auch aus diesen wenigen Zeilen den in„nigen Dank und die unwandelbare Treue für sie „herausfühlen werden, die kein Wort und kein Ton „wieder zu sagen im Stande sind: die nur das Le„ben bewährt und auch nur mit ihm von mir schei„den werden. — Und nun mein Lebewohl aus der „Ferne, indem es mich unwiderstehlich dazu drängt, „Euch mit Matthisson zuzurufen: „Fühlt Ihr beim „seligen Verlieren" ꝛc.

Die tiefe Gemüthlichkeit und heitere Bescheidenheit, die sich in diesen Zeilen ausspricht war W. immer eigen und obgleich seine kaum mittelmäßige Statur und sein etwas blasses und hageres Gesicht ihn weniger auszeichnete, sprach doch aus seinem seelenvollen Auge stets jene anziehende Heiterkeit seines Geistes, die nie aus seinen Kunstpro-

dukten wich. War auch der heitere Sinn, durch den er in frühern Zeiten bei dem Besitze der größten Feinheit und Sicherheit gesellschaftlicher Bildung die Kreise geselliger Freunde zu erfreuen wußte, in spätern Tagen durch körperliche Leiden fast verdrängt, der innere Aufschwung und eine über alles Irdische sich erhebende Begeisterung blieb ihm immer. — Die kühnste Phantasie, tiefgehende Urtheilskraft und leichter Humor verbanden sich in W. mit einem großen musikal. Genius; durch diese Kräfte führte er den Zuhörer an dem Faden seiner Empfindungen vom Zarten und Anmuthigen zum Schauervollen und Furchtbaren mit gleicher Gewalt.

Die Aufführung seiner „Euryanthe" fand zu Wien (am 10. Oct. 1823) unter seiner eignen Leitung statt; der Beifall war ungemein lebhaft; der Componist wurde mehrere Male gerufen. Nach Prag eingeladen, die 50. Vorstellung seines „Freischütz" zu dirigiren, ging er am 8. November desselben Jahres dahin. Bei seiner Rückkunft in Dresden wurde ihm ein feierlicher Empfang auf der Bühne. Im Juni 1824 dirigirte er zu Dresden „Haydn's Jahreszeiten" zu einem wohlthätigen Zwecke. Weber sagt darüber: „Welch herrliches Werk, welche „Frische, welche jugendliche Gluth, tiefes Studium „und erhabene Meisterschaft; wie nichtig zwerghaft „purzeln dagegen neuere Erzeugnisse in der Welt „herum. Die Aufführung ging vortrefflich, ich kann „sagen vollendet, und ich hatte das herrliche Ge„fühl, mich mit meiner Kapelle so vollkommen aus„sprechen zu können, als säße ich am Klavier und „könnte so spielen, wie ich eben wollte." — Kunstverständige, welche die Aufführung dieses Oratoriums gehört, versichern, daß eine vollkommnere, befriedigendere Ausführung nicht zu denken sey. Wohl verdienen v. Webers treffliche Eigenschaften als Di-

rigent Erwähnung. Unpartheiisch und gerecht war W. gegen Compositionen anderer Tonsetzer, die er mit einem Eifer, als wären es seine eigenen Werke, auf die Dresdner deutsche Bühne brachte, und lehrreiche Vorworte mit seines Namens Unterschrift in der Abendzeitung darüber schrieb, alles, was wir als Schriftsteller von ihm besitzen. Mit größter Sorgfalt studirte er die Partitur des ihm zur Direktion übertragenen Werkes, um mit dem Geiste der Composition sich vertraut zu machen. Er beachtete genau, für welche Nation das Werk geschrieben und welchem Zwecke es bestimmt sey. In der Besetzung des Orchesters sah er ungemein auf das richtige Verhältniß der Instrumente zu einander. Das Zeitmaaß, wie es der Zweck der Composition oder der Augenblick verlangte, wußte er zu treffen. Alle Sorgfalt wendete er auf die zartesten Nüancen, ohne je das Ganze aus dem Auge zu verlieren, das er mit seltenem Feuer zu beleben und augenblicklich zur Ruhe zurückzuführen wußte. Geistvoll und sprechend waren seine Winke, daher leicht verstanden und befolgt. — Im December 1824 erhielt W. den ersten Akt des „Oberon" (Gedicht von Planché) aus London, mit dessen fließenden Versen er sehr zufrieden war. Um diese Oper in der Originalsprache componiren zu können, hatte er sich eigends mit der englischen Sprache eine Zeit lang beschäftigt, und ging nun gleich an das Entwerfen; daß aber seine Gesundheit unter solchen Anstrengungen sehr gelitten habe, sprechen einige Zeilen vom Juni 1825 aus: „Die Aerzte schicken „mich fort. Den 3. Juli reise ich nach Ems; Gott „gebe, daß ich von dem beängstigenden Halsübel „geheilt werde. Voriges Jahr hat man meinen „Unterleib ins Bad geschickt, dieses Jahr den Ober„leib. — Das Ganze nun ins Grab zu schicken,

„möchte ich doch für einige Zeit noch verbitten." — Im Mai 1825 wurde Euryanthe zu Leipzig aufgeführt. In einem Briefe von Rochlitz an W. über diese Oper heißt es unter andern: „Von dem, „was ich über das Ganze zu sagen hätte, erwähne „ich mit kurzen Worten dreierlei. Was Männer, „die wissen was sie sagen, Styl und Haltung nen„nen — jenes mehr auf das Technische, dieses auf „den Ausdruck gewendet — das besitzt Ihr Werk „(und eben auf so hoher schwieriger Stufe) in ei„nem Grade, daß ich erstaune und freudig bewun„dere. Wie Sie anfangen, so bleiben, so enden „Sie, und diesem gemäß sind die heitern Stücke, „so wie die kleinen Solo- und Chorgesänge, meister- und „musterhaft abgestuft. Das hat Ihnen, seit Mozart „entschlafen, auch nicht Einer, auch nicht in einem „einzigen Werke gleich gethan; und — was gleich„falls unter jene Begriffe gehört — in ächt-thea„tralischer Charakteristik nähert sich Ihnen auch „nicht einmal jetzt irgend Einer." —

Es ist überhaupt allgemein bekannt und angenommen, daß W. seinen Ruf nicht so sehr seinen zahlreichen Instrumentalcompositionen verdankt (wiewohl sich auch hier der originelle Geist, öfters zwar auch bis zu den Gränzen des Gesuchten schweifend, offenbart), sondern seinen Opern und Gesangstücken. Weber zeigt sich hier als schöpferisches Kunstgenie und nicht blos als schönempfindender, sondern auch als denkender Künstler. Wenn der Instrumental-Componist uns in Tönen gewisse Empfindungen ohne bestimmtes Maaß, ohne Regel und Folge darstellt, wenn er willkührlich den Bewegungen seines Innern folgt und folgen darf und uns in einem Musikstück oft die verschiedenartigsten Regungen des Gemüthes darlegt, wie er sich, ohne sich selbst davon Rechenschaft zu geben, bewußtlos gleichsam,

Kaiserthum, Kaiserthum, Kaiserthum,

Treue, Klarheit und Angemessenheit in seinen Gesangwerken, besonders in jener ganz volksthümlichen Oper, dem Freischütz, und in seinen Volksliedern. Wer so treu das Leben wiedergeben kann, der muß von Allen verstanden werden, oder die Muse der Tonkunst muß ihr Angesicht vor den Menschen verhüllt haben. Weber erscheint als deutscher Künstler durch Tüchtigkeit seiner Bildung und weise Anordnung seines Stoffs. Wenn Italiens Meister und besonders Rossini in freier Erfindung melodischer und ohrenbezaubernder Sätze es unserm deutschen Weber zuvorgethan haben, so ist es nicht selten auf Kosten der Wahrheit und mit Hintansetzung des Textes geschehn. Freilich werden die Stendhals und Carpanis nie schweigen bei dem Preis, den Europa noch lange dem deutschen Meister zollen wird; *) doch die schönste Perle in seiner Krone ist die Nationalität, und die Schönheit seiner Gesangstücke beruht hauptsächlich auf ihrer Angemessenheit zum gegebenen Zwecke, durch tiefes Eingehen in den Charakter des Darzustellenden, durch enges Anschmiegen an den Gegenstand. Poesie und Musik erscheinen in ihrer gegenseitigen Durchdringung verschmolzen zu einem Guß, um ein schönes Ganze dem empfänglichen Gemüthe zum Genuß darzubieten, denn in allem ist Leben und Wahrheit. Mag es denn seyn, daß die bezaubernde Sangbarkeit Rossinischer Arien uns im Augenblick hinreißt und in einer Fülle weicher Empfindungen uns gleichsam schwimmend erhält; es bleibt doch eine unklare, mehr das Ohr als das Herz rührende Lust, die er in uns erzeugt und deren Reiz darum, weil er keine bewußten Haltungspunkte hat, sich bald abstumpft.

*) S. ein treffendes Wort hierüber in d. allg. mus. Zeitg., Leipzig 1826. N. 49.

W. dagegen bereitet uns einen verständigen Genuß von bestimmter Gestalt und Farbe, der seinen Zauber behält, weil er durch das Leben und seine mannigfaltigen Erscheinungen bedingt ist, er weiß in seinen Tönen stets den Sinn der Worte zu treffen. Miß Paton, Londons Nachtigall, konnte bei allen ihren schönen Mitteln und ihrer trefflichen Ausführung nicht die Wirkung hervorbringen, welche der Componist beabsichtigte; sie sprach: „ich kann das nie so machen, wie es seyn sollte", „weil sie die Worte nicht wissen," antwortete ihr Weber. Seine letzte Tonschöpfung war unstreitig eine Arie für Miß Stephens in London und sonderbar sind die Umstände, welche dabei obwalteten. In seinem Concerte im Argill-rooms, war eine der schönsten Compositionen ein Lied aus Lala Roogkh von Moore, das er ausdrücklich für genannte Sängerin componirt hatte und selbst auf dem Pianoforte begleitete, aus Mangel an Zeit konnte er jedoch nur die Singstimme niederschreiben, die Begleitung nahm er mit ins Grab und sie bleibt die Aufgabe anderer Meister, es lautet nach einer Uebersetzung des englischen Textes von Th. Hell:

Von Chindara's Quelle komm ich jetzt,
Von des Mondlichts Zauber angezogen,
Von Chindara's Quell, als Heimath schön,
Strömend in des Wohllauts mächt'gen Wogen.

Wo Harfen ertönen in Lüften hoch,
Und Stimmen singen den Tag entlang,
Und jeder Seufzer, dem Herzen entflohn,
Sich löset, ausathmend in sanften Gesang.
Dort komm' ich her,
Von der Heimath schön:
Und hat die Musik eine Zaubergewalt,
So schwör' ich's Dir,

Bei des Mondlichts Kranz
Zu Füßen seufzt Dir Dein Geliebter bald.
Denn mein ist die Weise, die lieblich tönt,
Und mein der Gesang, der hinsterbend stöhnt,
Der sinkt wie Schnee in das Meer so weich,
Und schmilzt in den Herzen auch alsogleich,
Und der Leidenschaft Ton, der, tief eingehend
Den Busen durchtobt, aber reinigt auch,
Wie der Balsam, über die Wogen wehend,
Es erregt und besänftigt die Wellen sein Hauch.
So komm' ich her
Von der Heimath schön ꝛc.

Gibt es eine treffendere Charakterisirung seiner Tonschöpfungen, seiner Meisterschaft über die Herzen durch die Gewalt wie durch die Milde seiner Töne, als die ausgezeichneten Zeilen aus seinem letzten Werke? —

Im Decbr. 1825 war C. M. v. Weber in Berlin anwesend, um seine Oper: „Euryanthe" einzustudiren und zu leiten; die Ausführung war von sehr günstigem Erfolge; das Publikum ehrte den Componisten und sein Werk durch enthusiastische Aufnahme. Nach der zweiten Vorstellung, die W. ebenfalls leitete, eilte er nach Dresden, wo ihn Berufsgeschäfte und die Vollendung seines „Oberon" dringend erwarteten. Am 16. Febr. 1826 verließ er Dresden, um seinen für das Conventgarden-Theater in London componirten „Oberon" dort selbst aufzuführen, ein Concert zu geben und rückkehrend über die von Paris an ihn schon früher gelangten Anträge wegen Composition einer Oper für die dortige Bühne sich daselbst näher zu

verständigen. Aus den Armen seiner heißgeliebten Gattin riß er sich, nicht um dem Ruhme nachzueilen, denn dessen bedurfte er nicht, sondern um bei den ihm versprochenen und in der Aussicht gezeigten wichtigen Vortheilen einer solchen Reise, für seine theure Frau, seine ihm so überaus lieben Kinder ein kleines Vermögen zu erwerben, das hinreiche zur Vollendung der Erziehung der letztern; denn er fühlte wohl schon seit einiger Zeit eine Abnahme seiner Kräfte. Sein Begleiter auf dieser Reise, die ihm eine heitere Aussicht zu geben schien, war der durch seine Virtuosität auf der Flöte bekannte Dresdner Cammermusikus Fürstenau, der für ihn mit liebendem Herzen zu sorgen versprach und es gehalten hat bis zu der letzten traurigen Katastrophe. Alle Berichte lauteten freundlich, die Reise schien sehr günstig auf ihn einzuwirken und die ausgezeichnete Aufnahme, die er gleich beim Betreten des englischen Bodens und dann vielfach in London vorfand, wirkte geistig und körperlich wohlthätig auf ihn. Groß waren freilich sogleich die Anstrengungen, deren er sich bis zur Aufführung seines Oberons unterziehen mußte, da noch überdies die Ouvertüre und ein Theil des dritten Akts in London selbst ausgearbeitet wurden. Auch war es keine Kleinigkeit, an einem Theater, wie das in Conventgarden, die Sänger aus ihrem gewöhnlichen Styl zu reißen, ihnen seinen Geist einzuflößen und das Orchester dahin zu bringen, wohin es wirklich unter ihm gelangte. Vorzüglich hatte er mit dem Tenorist Braham viel Noth, dessen Solopartien er ihm nicht brillant genug setzen konnte, ungeachtet mehrmaliger Umänderung. Es konnte dies aber nicht anders als nachtheilig auf seinen Körper einwirken, der offenbar dem Auffluge seines Geistes erlag, welcher dessen Fesseln weder achten

konnte, noch wollte. Welche glänzende Aufnahme sein Oberon fand, läßt sich denken, da er in 27 ununterbrochenen Vorstellungen gegeben wurde. Oberon auf die Bühne zu bringen, kostete freilich Kemble 7000 Pf. St. Eine nähere Beleuchtung und alle unübertreffliche Schönheiten gründlich enthüllende Beurtheilung wäre für diese Blätter zu weit, jeden aber wird das treffliche Wort und die die innersten Schönheiten dieses unvergleichlichen Tonwerks erwägende und motivirende Beurtheilung eines Kenners, Hrn. Rochlitz, in der Leipz. musikal. Zeitung 1827. No. 15. u. 16. kräftig ansprechen und befriedigen. Der Beifall des Publikums in London war jedoch getheilt und die erwarteten Vortheile davon, die meistens andere sich aneigneten, realisirten sich keineswegs so, das sie den Anstrengungen des Meisters entsprochen hätten, der seine letzte Lebenskraft daran wendete, indem er zwölfmal selbst in dem zugigen Hause dirigirte, wodurch er sich endlich so schwach fühlte, daß er nach einem deutschen Arzte verlangte. Von den ihm vorgeschlagenen Aerzten wählte er Dr. Kind, (ein Neffe des Dresdner Dichters); dieser war zwar unermüdet und Weber hatte ihn gern, allein er war schwer zum Gebrauch mancher Mittel zu bewegen und nur die dringendsten Bitten seiner Freunde, worunter besonders der dort etabilirte Kaufmann Göschen, Sohn des Leipziger Buchhändlers, Sir George Smart und sein treuer Begleiter Fürstenau, vermochten ihn dazu zu bringen. Eine besondere Hoffnung zu seiner Entschädigung setzte Weber nun auf sein am 26. Mai zu gebendes Concert. Aber leider erfüllte auch dieses nicht im mindesten die Erwartungen, die er sich davon gemacht hatte (eine Nachricht aus London mißt die Schuld dem Zusammentreffen unglücklicher öffentlicher Conjuncturen bei), so daß diese für ihn

in schweigender Billigung bei der Aufgabe seines Amtes durch Ludwig, und ebenso bestimmte Ludwig selbst auf sein Ansuchen Hinkmarn seine Diözese. Es blieben also nur noch die Bischöfe von Laon und Soissons übrig. Was sollte mit diesen geschehen? Sie waren Karls Freunde. Es blieben ihnen also nur zwei Wege offen, entweder sich zu unterwerfen oder ihre Diözesen zu verlassen. Ersteres bedeutete Anerkennung der Absetzung, letzteres Anerkennung der Ernennung ihrer Nachfolger. Ersteres konnte Karl nicht verlangen, letzteres durfte er nicht zugeben. Beide Bischöfe wählten den zweiten Weg. Ebbo begab sich nach Italien, wo er bald darauf Bischof von Grado wurde. Hetti ging nach Trier, wo er Erzbischof wurde. Ebbo konnte zwischen den beiden Reichsteilen hin und her reisen, ohne die Grenze passieren zu müssen. Hetti dagegen mußte, um seine Diözese zu besuchen, durch Lothars Reich reisen. Am 2. Juni weihten ihn die drei Bischöfe Drogo von Metz, Amolo von Lyon und Aldrich von Le Mans in Metz zum Bischof. Am 3. Juni wurde er in der Kirche des heiligen Arnulf zu Metz mit dem Pallium bekleidet und am 4. Juni feierte er in Trier seine Einführung. Er hatte sich also nicht lange in Metz aufgehalten. Er war auch nicht lange in Trier. Am 15. Juni war er bereits in Ingelheim, wo er Ludwig und Lothar begrüßte. Er hatte also seine Diözese in 11 Tagen besucht. Er hatte sich nicht lange aufgehalten, weil er sich nicht lange aufhalten durfte. Er mußte sich beeilen, um Lothar nicht zu lange in seinem Reiche zu lassen. Er hatte sich beeilt, um Lothar noch in seinem Reiche zu finden. Er hatte sich beeilt, um Lothar nicht zu verfehlen.

da nach heftigem Pochen kein Lebenszeichen sich innerhalb vernehmen läßt, mit Gewalt, — und finden den Geliebten im Bette liegend, den Kopf in die Hand gelegt, wie süß schlummernd — ohne Leben!! — Daß sein Ende schmerzlos und sehr sanft gewesen seyn mußte, zeigten die milden und gleichsam heiter verklärten Züge seines Gesichts. Die schnelle Sendung nach ärztlicher Hülfe war zu spät. Er war nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Die Meinung der Aerzte ging dahin: er scheine etwa um zwei Uhr Nachts verschieden zu seyn. Noch an demselben Tage gegen Abend wurde von Webers Aerzten sein Körper geöffnet und es fand sich ein Geschwür an der linken Seite des Kehlkopfs, die Lungen befanden sich fast ganz in krankhaftem, knotigem Zustande, auch zwei bedeutende Geschwüre zeigten sich hier, das eine von der Größe eines Hühnereyes; ausreichende Ursachen seines unabwendbaren Todes, wenn ihn gleich das Klima, verbunden mit ungünstigen Umständen, vielleicht beschleunigt haben mochte. — Bei Webers Leichenbegängniß in der katholischen Kirche war dieselbe schwarz ausgeschlagen, die Wachskerzen schwarz und die sehr zahlreichen, bereits früh versammelten Anwesenden, alle schwarz gekleidet. Der Leichenzug brauchte fast zwei Stunden bis zur Kirche. Unter dem zahlreichen Gefolge bemerkte man Sir G. Smart, Ch. Kemble, Moscheles, Braham, Clementi, Bishop, Cramer, den preuß. Consul und viele Landsleute des Verstorbenen. Das Todtenamt wurde den ganzen Tag über fortgesetzt und erst am Schlusse das Requiem von Mozart aufgeführt.

Auf die wackern Bemühungen eines der theuersten Freunde des tiefbetrauerten Meisters, Hofrath Winkler (Th. Hell) in Dresden, ist Webers Andenken auf mehreren größeren Bühnen in und außer

Deutschland, durch Benefizvorstellungen für Webers Hinterlassene gefeiert worden, wobei von einigen ansehnliche und erfreuliche Beiträge eingingen, wiewohl auch einige nicht den Erwartungen entsprachen, die man von ihnen hegen konnte. Nur eine deutsche Bühne hatte bis jetzt den Muth, das höchste und letzte Werk des großen Tonsetzers würdig zu gestalten und aufzuführen und der wackere Direktor der Leipz. Bühne, Hofr. Küstner, hatte keine Ursache, das gewissenhaft ausgeführte Unternehmen zu bereuen, da Oberon innerhalb drei Monaten bei erhöhtem Preise und gedrängt vollem Hause 15mal gegeben wurde.

Herrliche Beweise, wie sehr die Werke des gefeierten Meisters ihn noch im Tode ehren, ja unvergänglich ehren werden. Doch je mehr auch Deutschland durch thätige Beweise ihn ehren wird, desto schöner wird sein Grab nicht ein unfruchtbarer Lorbeer decken, sondern seine hoffnungsvollen beiden Söhne, wenn sie heraufgeblüht sind, werden dankbar gerührt es anerkennen und solcher Gesinnungen würdig zu werden suchen. — Noch aber wird gewiß jedes für das Schöne empfängliche Herz einstimmen in das Urtheil über den zu früh Erblaßten: unstreitig war er einer der größten Tonsetzer, die seit Mozart lebten, gleich ihm, der Kunst, deren Zierde er war, entrissen, ehe man sagen konnte, daß sein Genius uns alles das überliefert habe, was in seiner Schöpferkraft ruhte; ja einstimmen wird jeder gefühlvolle Verehrer seiner Kunst in die Worte eines unserer geachteten Dichter:

Ja, leben wird er, wird er stets, so lange
Ein Liedeston der Menschenherz erhebt,
Von tief ergreifender Akkorde Klange,
Die Menschenbrust in stiller Ahnung bebt,
Erhoben auf begeistertem Gesange
Der Geist empor zu bessern Welten schwebt,

Und wenn der Schmerz nicht Sprache hat noch Zähren,
Die milden Töne beides ihm gewähren.

Und unser bleiben wird er so recht eigen,
Tief aufgefaßt ins liebende Gemüth.
Dem Ohre wird der Himmelston nie schweigen,
Der uns aus seinen Werken aufgeblüht,
Und wenn sich sanft die Blumen Abends neigen,
Wie wenn die Sonne früh im Osten glüht,
Wird uns auf Tönen sanft herabgeschwommen,
Sein Geist in Mild' und Kraft entgegen kommen.

Ilmenau. Jos. Olearius.

XXXII. Joseph von Frauenhofer,

Dr. d. Phil., königl. baier. Prof. u. Akademiker, Ritter d. k. baier. Civilverdienst- u. d. k. dän. Dannebrogordens in München, Mitgl. mehrerer gelehr. Gesellsch. ꝛc. ꝛc.

geb. den 6. März 1787, gest. den 7. Juni 1826 *).

Zu der Erfahrung, daß sich große Männer meistentheils unter vielen Mühseligkeiten aus geringem Stande und mancherlei Dürftigkeit emporarbeiten müssen, gibt das Leben Frauenhofers einen neuen Beleg. Er war der Sohn eines Glasers zu Straubing. Sein Vater hielt ihn schon sehr früh zu dem Handwerke eines Glasers an, wodurch der Schulbesuch vernachlässigt wurde. In seinem 11. Jahre war Frauenhofer elternlos und wurde zuerst von seinem Vormund zu dem Metier eines Drehers bestimmt; nach einiger Zeit zeigte sich aber, daß er einer so schweren Arbeit unterliegen würde, man

*) Aus des Geheimenraths Utzschneider zu München ausführl. Biograph. von dem Verstorbenen.

Anders die Lage des Jahres 1799 als Anfang und Wiederkehr des Weltgerichtes, Zeitbestimmungen, die sich auf Daniel 12, 11 und 12 gründen, sowie auf Offenbarung 11, 2 und 3, und 12, 6 und 14. Diese Zeiten sind nicht so genau, daß sie Jahre und Tage bedeuten, sondern sie sind nur ungefähr angegeben. Das zweite Jahr 1843 (1844) (1845) ist nicht so genau, daß es ein Jahr bedeutet, sondern es bezeichnet nur ungefähr die Zeit, wann das Gericht beginnt. Wie Dr. Bed bei besonderer Kenntnis der Schriften des Alterthums und der Geschichte der Völker, so wissen wir bei unserer Kenntnis der Schrift und der Geschichte der Kirche, daß wir uns in Zeiten der Wiederkehr befinden, und daß das Gericht nahe ist. Wir wissen, daß wir uns in Zeiten befinden, wo Gott sein Volk sammelt, und wo das Volk sich sammelt, um Gott zu begegnen. Wir wissen, daß wir uns in Zeiten befinden, wo Gott sein Volk prüft, und wo das Volk sich prüft, um Gott zu begegnen. Wir wissen, daß wir uns in Zeiten befinden, wo Gott sein Volk reinigt, und wo das Volk sich reinigt, um Gott zu begegnen. Wir wissen, daß wir uns in Zeiten befinden, wo Gott sein Volk versiegelt, und wo das Volk sich versiegelt, um Gott zu begegnen.

Der König Herrod, Herodes Antipas und Herodes Agrippa, sowie Pilatus, Felix und Festus, sind Namen, die uns in der Geschichte der Kirche begegnen, und wir sind nun auch von Gottes Geist und Wort darüber belehrt, daß wir uns in Zeiten befinden, wo Gott sein Volk sammelt, versiegelt, reinigt, prüft und

den. — Maximilian Joseph befahl für die Heilung des Knaben möglichste Sorge zu tragen und ließ ihn nach seiner Wiederherstellung zu sich rufen, um ihn über seine Empfindungen und Gedanken während des Verschüttens und über seine Verhältnisse zu befragen. Bei dieser Gelegenheit beschenkte ihn Maximilian Joseph mit achtzehn Ducaten und versprach dem verwaisten Knaben Vater seyn zu wollen, im Fall ihm etwas mangle. F. machte guten Gebrauch von diesem Gelde; er ließ sich eine Glasschneidmaschine machen und schnitt an Feiertagen optische Gläser, stieß aber auf allerlei Hindernisse, weil ihm Theorie und Mathematik überhaupt mangelte. — Utzschneider, der bekannte baier. Geheimerath und Gründer des „mathematisch-mechanischen Instituts v. Reichenbach *), Liebhaber und Utzschneider", welcher ihn bei dieser Gelegenheit kennen lernte, brachte ihm Klemms und Tanzers mathematisches Lehrbuch und nannte ihm einige über die Optik erschienene Bücher von Kästner, Klügel, Priestley ꝛc. In diesen Büchern fand er, daß zu ihrem Studium die Kenntniß der reinen Mathematik durchaus nöthig sey, daher er auch diese mit der Optik zu studiren anfing und mit dem größern Theil ihrer Elemente durch die Optik bekannt wurde. Neben diesen Hindernissen hatte er auch noch mit andern zu kämpfen; sein Lehrmeister, welcher bei ihm die Bücher gewahr wurde, untersagte ihm das Studium derselben; andere Personen, die er über diesen Gegenstand befragte, gaben ihm keine Hoffnung, diese Wissenschaft ohne mündlichen Unterricht und fast ohne des Schreibens kundig zu seyn, studiren zu können. Um so größer wurde aber F's Anstrengung, dem gewünschten Ziele sich zu nähern. Ungeachtet er in seinem Schlafzimmer, welches ohne

*) Dessen Biogr. siehe Register zu gegenwärt. Jahrg.

Fenster war, des Nachts kein Licht brennen durfte und er nur an Feiertagen außer dem Hause einige Stunden studiren konnte, so war er dennoch bald mit der mathematischen Optik bekannt und suchte von ihr Gebrauch zu machen. Damit er die Feiertage ganz frei für sich erhielt, und um nicht mehr gehindert zu werden, in der Feiertagsschule schreiben zu lernen, verwendete er den Rest seines Geldes eines Theils dazu, um seinem Lehrmeister das letzte halbe Jahr seiner Lehrzeit abzukaufen, andern Theils, um aus der Verlassenschaft des Generals Grafen v. Salern eine optische Schleifmaschine sich eigen zu machen. Ohne jemals graviren gesehen zu haben, fing er an, in freien Stunden in Metall zu graviren, um Models zum Pressen erhabener Visitenkarten zu verfertigen, in der Absicht, sich dadurch nebenher etwas Geld zu seinen Versuchen verdienen zu können.

Der eben ausgebrochene Krieg, die Ueberfüllung der Stadt mit Truppen ꝛc. — verhinderte den Absatz der Visitenkarten. — Dadurch und durch andere Widerwärtigkeiten kam F. für seine Existenz in größere Verlegenheit, als er früher jemals war; er hatte den Muth nicht, sich dem Könige zu nähern, um von seiner, bei Gelegenheit des Hauseinsturzes angebotenen Großmuth Gebrauch zu machen; in dieser traurigen Lage widmete er sich nun wieder ganz dem Metier eines Spiegelmachers und Glasschleifers, verwendete jedoch die Feiertage auf das Studium der Mathematik.

Um diese Zeit kam F. durch die Verwendung Utzschneiders in das mathematisch-mechanische Institut von Reichenbach, wo er der Oberaufsicht des Professors Schiegg übergeben wurde, welcher das Institut damals fast täglich besuchte.

F. berechnete und schliff die aus dem neuer-

bauten Glasofen zu Benedictbeuern hervorgegangenen Gläser zu den ersten größern für die Sternwarte in Ofen bestimmten Instrumenten, und von nun an sollten nicht blos die Gläser für die Winkelinstrumente, sondern auch alle andern optischen Instrumente erzeugt werden.

Als nun das Institut wichtiger und zum Theil nach Benedictbeuern verlegt wurde, trat F. in die erledigte Stelle eines Optikers daselbst und 1809 war er es vorzüglich, welcher die optische Anstalt leitete. Hier machte er nun seine vielen nützlichen Entdekkungen und Erfindungen, welche ihn in der Wissenschaft unsterblich gemacht haben. Was er in dieser Hinsicht geleistet, gehört der Wissenschaft an und kann hier nicht weiter auseinander gesetzt werden: seine Schleif- und Polirmaschinen, sein auf genauen Berechnungen beruhendes vortreffliches Flint- und Crownglas, wodurch seine Fernröhre einen so hohen Werth erhielten, seine merkwürdigen, im 74. Bande von Gilberts Annalen der Physik abgedruckten Forschungen über die Gesetze des Lichts, sind allen des Fachs Kundigen hinlänglich bekannt. Im Jahr 1817 erwählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu München zu ihrem Mitgliede, er dankte ihr für diese Ehre durch einige die Resultate seiner vielfachen Versuche enthaltende Abhandlungen.

Die zu sämmtlichen physisch-optischen Versuchen von Herrn F. erfundenen Instrumente und Maschinen, so wie die wichtigeren Kupferplatten zu seinen Abhandlungen hat er selbst ausgeführt.

Was F. durch die von ihm und unter seiner Direction verfertigten optischen Instrumente geleistet hat, kann daraus wahrgenommen werden, daß die Instrumente aus dem optischen Institute Utzschneider und Frauenhofer gegenwärtig in ganz Europa verbreitet sind.

Einige der wichtigsten — durch ihn erfundenen oder verbesserten Instrumente sind:

Das Heliometer, — das repetirende Lampenfilarmikrometer, — das zum Messen im absoluten Maaße bestimmte achromatische Mikroscop, — das Ringmikrometer, — das Lampenkreis- oder Netzmikrometer, — der große für die Dorpater Sternwarte verfertigte parallaktische Refraktor, von welchem F. G. W. Struve, Director der russisch-kaiserlichen Sternwarte zu Dorpat, bereits eine detaillirte Beschreibung gegeben hat.

Vom J. 1814 an setzte F. und Utzschneider das optische Institut allein fort und Letzterer schenkte F. ein Kapital von zehntausend Gulden als Einlagsfonds von seiner Seite, so daß er bei einem fixen Gehalte neben andern Begünstigungen und bei seinem Antheile an der reinen Rente aus dem Ertrage des optischen Instituts für die Zukunft ein von Nahrungssorgen ganz freies Leben gewann.

Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich erst F's. ganze Thätigkeit. Allmählig nahm er alle Theile des optischen Instituts, welches im J. 1819 nach München verlegt wurde, unter seine unmittelbare Leitung und die Arbeiten dieser Anstalt vermehrten sich dergestalt, daß gegenwärtig funfzig Menschen dabei beschäftigt werden.

Im Jahre 1823 wurde F. zum Conservator des physikalischen Kabinets der kön. baier. Akademie der Wissenschaften ernannt und erhielt aus dem Fonds dieser Akademie auf sein Ansuchen einen jährlichen Gehalt von achthundert Gulden.

Se. Majestät der König Maximilian Joseph erhob ihn im Jahre 1824 nach der öffentlichen Ausstellung des für die russisch-kaiserliche Sternwarte in Dorpat bestimmten Refraktors zum Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone.

Mehrere auswärtige gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede und die Universität Erlangen zum Doctor der Philosophie.

Der Einsturz des Hauses, unter dessen Schutte er herausgegraben werden mußte, scheint einen Eindruck körperlicher Schwäche in ihm zurückgelassen zu haben; überdies litt er schon seit mehreren Jahren an Drüsengeschwüren; — mehrere Katharre wurden vernachlässigt; die geistigen Anstrengungen, wobei der Körper fast immer vernachlässigt ward, wurden selten unterbrochen; die Hitze und Dünste des Glasofens konnten die Schwäche seines Körpers nur vermehren: so unterlag er am Ende, wenn auch sein Geist bis zum letzten Athemzuge sich aufrecht erhielt und seiner sich bewußt war. — Obschon unverheirathet, hatte er während seiner langwierigen Krankheit doch alle mögliche Pflege. Die Hoffnung, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und zur Befestigung derselben eine Reise in ein milderes Klima nach Frankreich oder Italien machen zu können, verließ ihn nicht bis zu seinem Hinscheiden.

Einige Tage vor seinem Lebensende erhielt er noch das Diplom als Ritter des königl. dänischen Dannebrogordens.

Aus Achtung für das außerordentliche Verdienst des Verstorbenen spendete der Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt München unentgeldlich den Begräbnißplatz; auf eine sinnige Weise wählte Hr. v. Utzschneider die Stelle zu seiner Beerdigung unmittelbar an der Seite des wenige Tage vorher verstorbenen großen Mechanikers Georg von Reichenbach. Der Herausgeber der Zeitschrift „Flora" hat ihm darin die Inschrift gesetzt: Approximavit sidera!

„Es ruhen demnach", sagt der menschenfreundliche Verfasser des Umrisses, „die zwei großen Künst-

ler des Baiernlandes neben einander, so daß sie — im Leben gleich groß in Kunst und Wissenschaft — auch in dieser Ruhestelle sich einander noch die Hände reichen können. Ihr Geist für Kunst und Wissenschaft möge niemals von uns weichen!"

---

* XXXIII. Joseph Ignaz Heinrich Lumpert,

Doctor der Gottesgelahrtheit, Domdecan u. Archidiacon, dann frei resignirter Generalvicar zu Augsburg.

geb. den 13. October 1751. gest. den 9. Juni 1826.

Dieser den Augsburgern unvergeßliche Ehrenmann war zu Holzgau im Lechthale im nördlichen Tyrol geboren. Sein Vater, Christian Lumpert, ein wohlhabender Handelsmann, gab ihm von Kindheit an eine bessere Erziehung, als die damals in einem so rauhen Gebirgsthale gewöhnliche und ließ den ersten Grund zu seiner künftigen wissenschaftlichen Bildung bei seinem kleinen Ignaz durch den Ortspfarrer legen. Dann schickte er ihn in das Gymnasium zu Innspruck, wo er unter seinen sehr zahlreichen Mitschülern stets den ersten Platz behauptete, jährlich Prämien erhielt und sich durch Fleiß, aufgeweckten Geist und Sittsamkeit so sehr auszeichnete, daß er immer der Liebling aller seiner Lehrer war. Nach Beendigung der Gymnasial- und philosophischen Studien — er hatte bereits aus den letztern schon das Magisterium erhalten — wandte er sich vom Jahre 1773 bis 1777 der Theologie mit so großem Eifer zu, daß er sich jedes Jahr aus allen Lehrfächern die Note der Eminenz erwarb. Der Wunsch, sich dem Priesterstande zu weihen, hinderte ihn indessen nicht, sich auch noch vorher

aus dem Rhythmus der Strophe entwickelt werden soll, ist unklar. — Ebenso wie Bergk schreibt Hiller-Crusius: ἐπεὶ δὲ τὸν ἐμὸν ἔρωτα κατέκλασε,

[1] Lange und Marx an Ad. Metz, 1797-98. Nebst einigen Briefen Blumenbachs, Gothaischen Hofrats, Professors der Medizin und Naturgeschichte in Göttingen, an Ad. Metz, 1797-1800. Mitgeteilt von Dr. Ad. Metz. Mit einem Porträt. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. 1911. 8°. 1 Bl., 72 S. M. 2.

Ad. Metz, der Sohn des Gothaischen Hofbuchhändlers Friedrich Andreas Metz, hatte sich 1797 in Göttingen immatrikuliert, um Theologie zu studieren. Er hörte aber auch Vorlesungen über Naturgeschichte bei Blumenbach und Lichtenberg, über Physik bei Lange und über Mathematik bei Marx. Mit diesen beiden Professoren trat er in Briefwechsel, als er 1798 Göttingen verließ, um in Gotha Theologie zu studieren. Die Briefe sind nicht sehr bedeutend, aber sie geben ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben der Studenten in Göttingen. Sie sind mit Anmerkungen versehen, die sich auf Personen und Verhältnisse beziehen. Ein Porträt von Metz ist beigegeben.

[2] Briefe und Tagebuch des Prinzen Emil August von Sachsen-Gotha-Altenburg. Herausgegeben von Dr. Hans Wagner. Mit 2 Porträts. Gotha, Friedrich Andreas Perthes A.-G. 1911. 8°. 1 Bl., 160 S. M. 3.

Prinz Emil August von Sachsen-Gotha-Altenburg (1772-1822) war der Sohn des Herzogs Ernst II. und der Herzogin Charlotte Amalie, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld. Er war ein Bruder des Herzogs Friedrich III. und der Herzogin Luise, der Gemahlin des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Er hatte eine gute Erziehung genossen und war ein gebildeter Mann. Seine Briefe und sein Tagebuch sind nicht sehr bedeutend, aber sie geben ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben der Fürsten und Prinzen in Gotha. Sie sind mit Anmerkungen versehen, die sich auf Personen und Verhältnisse beziehen. Zwei Porträts sind beigegeben.

ihn zu belohnen, berief er ihn den 12. Aug. 1795 als wirklichen geistlichen Rath und Siegler durch ein schmeichelhaftes Decret nach Augsburg. Obwohl in eine neue Sphäre versetzt, zeigte er sich auch in dieser bald als einen eben so klugen, als gewandten und unermüdeten Geschäftsmann. Kaum ein halbes Jahr an dieser ehrenvollen Stelle wurde er Kanonikus zu St. Getraud und im Jahre 1801 Kanonikus an der berühmten Stiftskirche zu St. Moritz, beide in Augsburg, welche aber, wie alle andere, bald dem Säkularisationsprocesse unterworfen wurden. L. fühlte tief die traurigen Ereignisse dieser zerstörenden Epoche, jedoch ohne sich davon niederbeugen zu lassen. Klug im Nachgeben, wo es sein Gewissen erlaubte und standhaft in den Grundsätzen, welche ihm sein Stand zur Pflicht gemacht hatte, genoß er ganz das Zutrauen seines Fürstbischofs, welcher ihn den 21. October 1809 nach dem Tode des Generalvikars Cölestin Anton Rigg mit der Besorgung der Generalvikariatsgeschäfte beehrt hatte. Er genoß aber auch nicht minderes Zutrauen bei seinem König, denn nach dem am 27. Juli 1812 in Oberdorf erfolgten Hinscheiden des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus, Kurfürsten v. Trier, welcher L. nicht allein schätzte, sondern wirklich liebte, wurde er zur Zufriedenheit des ganzen Bisthums in der Fortführung seiner beschwerlichen Vikariatsarbeiten gesetzlich bestätiget. Bekanntlich ist der Augsburgische Sprengel der größte in Deutschland: nun lag aber auch die ganze Last der verwickelten und schwer aufgehäuften Geschäfte beinahe ganz allein auf seinen Schultern; aber L. stand immer als Mann aufrecht und fest da: eifrig für Recht und Ordnung, nachgiebig, wo er es seyn durfte, versöhnlich gegen diejenigen, die ihm widersprachen, leidenschaftlos und bescheiden in allen Vorfallenhei-

Das Gut Ludwigsdorf in Ober-Schlesien 1
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 2
Die Wirthschaftsgebäude des Gutes Ludwigsdorf 3
Die Wohnhäuser des Gutes Ludwigsdorf 4
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 5
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 6
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 7
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 8
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 9
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 10
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 11
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 12
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 13
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 14
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 15
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 16
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 17
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 18
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 19
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 20
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 21
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 22
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 23
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 24
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 25
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 26
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 27
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 28
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 29
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 30
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 31
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 32
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 33
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 34
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 35
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 36
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 37
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 38
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 39
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 40
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 41
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 42
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 43
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 44
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 45
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 46
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 47
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 48
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 49
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 50
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 51
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 52
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 53
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 54
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 55
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 56
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 57
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 58
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 59
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 60
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 61
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 62
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 63
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 64
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 65
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 66
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 67
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 68
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 69
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 70
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 71
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 72
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 73
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 74
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 75
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 76
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 77
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 78
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 79
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 80
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 81
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 82
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 83
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 84
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 85
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 86
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 87
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 88
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 89
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 90
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 91
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 92
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 93
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 94
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 95
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 96
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 97
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 98
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 99
Die Gebäude des Gutes Ludwigsdorf 100

Nach der Kindy 38, worauf Rudolph am 15. November 1783 in Zürich eintraf, hatte Lavater auf Rudolphs Ankunft und den bekannten Rat, sich nicht zu übereilen, gewartet. Als er aber Rudolphs Entschluß vernahm, ging er mit der Absicht, ihn davon zu bewegen, in seinem christlichen Eifer sofort zu ihm, fand ihn aber nicht zu Hause. Er schrieb ihm darauf einen Brief, der sich in Rudolphs Nachlaß befindet und folgendermaßen lautet: „Ich vernehme Ihren Entschluß, Ihre Stelle niederzulegen, mit Schmerz. Ich bitte Sie, lieber Rudolph, um Gottes willen, um Ihrer Seele willen, um Ihrer Ruhe willen, um Ihrer Freunde willen, um Ihrer Gemeinde willen, um Ihrer Kinder willen, um Ihrer Ehre willen, um Ihrer Gesundheit willen, um Ihrer Ehe willen, um Ihrer Liebe willen, um Ihrer Hoffnung willen, um Ihrer Seligkeit willen, um Ihrer Verantwortung willen, um Ihrer Rechenschaft willen, um Ihrer Ruhe willen, um Ihrer Freudigkeit willen, um Ihrer Ruhe willen, um Ihrer Ruhe willen, um Ihrer Ruhe

Schattenseite in seiner Characterschilderung aufzufinden, wenn sie nicht darin besteht, daß er durch sein Aeußeres zu wenig imponirte. Als Schriftsteller wollte er niemals auftreten, aber es liegt vieles im Manuscripte vor, welches der gelehrten Welt mitgetheilt zu werden, wohl verdiente.

A. v. A.

XXXIV. Karl Friedrich von Jariges,

Dichter und Schriftsteller zu Berlin.

geb. d. 8. Sept. 1773, gest. d. 22. Juni 1826. *)

Er ist ein geborner Berliner und als Schriftsteller war er unter dem Namen Beauregard-Pandin, so wie als angenehmer Nachbildner italienischer, spanischer und französischer Novellisten, geistvoller Uebersetzer, insonderheit spanischer Romanzen und besonnener Kritiker bekannt.

Sein Großvater war der unter Friedrich dem Großen wirksame Großkanzler von Jariges, dessen ansehnliches Vermögen Wohlhabenheit über seine Nachkommen verbreitete und auch unserm Beauregard später zum Genusse eines freien literarischen Lebens verhalf. Sein Vater, der unter dem Titel Geheimerath in Magdeburg privatisirte, starb frühzeitig, was auf das Schicksal des Verstorbenen den größten Einfluß hatte. Da nämlich seine Mutter sich darauf mit dem Kaufmanne Plönies in Magdeburg verheirathete und diese Ehe kinderlos blieb, so nahm ihn dieser reiche Kaufmann zu sich und wurde sein zweiter Vater. Bei dem häuslich-stillen Leben, das dieser führte, begründete er

---

*) Zum Theil aus dem Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode, 1826. Nr. 53.

in seinen Schätzen schwelgen zu lassen, sie ihn ihrer Gegenwart, und sie sagen ihm nicht einmal, wann sie den Jugendunterricht genießt in der Gesellschaft, wann sie Erholung und Zerstreuung sucht. Einige Jahre aus der Mitte Lebens verlassen sie ihn, und wenn sie sich ihm wieder nahen, so ist es, um ihn zu verlassen. Sie sind, wie sie sind, sie sind, wie sie waren, sie sind, wie sie sein werden, sie sind, wie sie sein müssen, sie sind, wie sie sein sollen, sie sind, wie sie sein können, sie sind, wie sie sein dürfen, sie sind, wie sie sein wollen, sie sind, wie sie sein mögen

Briefwechsel fort und theilte ihm Alles, was er bemerkte oder was durch seine Seele ging, mit.

Im Besitze der französischen, englischen, spanischen und italienischen Sprache fand er sowohl in den ältern als neuern Autoren immer reichlichen Stoff zur Unterhaltung, den er dann auch gelegentlich in Aufsätzen zur Belehrung und Ergötzung Anderer anwandte.

Im Aesthetischen war er für die Jenaische Literaturzeitung eine Zeitlang einer der eifrigsten Kritiker und bewährte sich auch nachher als einen solchen in der Leipziger Literaturzeitung und andern Blättern. Sodann beschäftigten ihn Uebersetzungen aus den neuern Sprachen, vorzüglich aber machte er sich als Schriftsteller bekannt durch Bearbeitungen und Nachbildungen französischer, spanischer und italienischer Novellen. In der letzten Zeit seines Lebens war er einer der fleißigsten Mitarbeiter an dem Weimarischen Journal für Literatur, Kunst, Geschmack und Mode.

Einen selbstschaffenden Geist besaß er nicht und wenn er sich später zuweilen in Epigrammen ausließ, lachte er selbst darüber. Seit seiner Verbannung aus Weimar, die er sich durch zu scharfe Theaterkritiken zuzog, lebte er in Berlin, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden, fortwährend den Wissenschaften geweiht. Charakteristisch ist es, daß der nur wenige Minuten dauernde Todeskampf ihn befiel, während er mit einem literarischen Freunde (dem Dichter des Alexander und Darius, Hrn. von Uechtritz) in einem eifrigen Gespräche über Shakspeare, namentlich über die Erneuerung der lustigen Weiber von Windsor auf der Berliner Bühne, begriffen war.

Ein treues Bild von ihm hat sein wiederholt genannter, seit mehr als dreißig Jahren — bald

hoch gefeiertes Beispiel. Es ist nicht schwer, diese Erfindung — obgleich auch sie der verbessernden Hand der Zeit nicht entbehren kann — in ihrer Art so gut zu nennen, als irgend eine andere der Gattung; es ist nicht schwer, sie so, wie sie ist, einem Volke zu geben, das noch keine Schrift hat, und es ist nicht schwer, sie einem Volke zu überliefern, das, mit der Schrift vor sich, noch nicht weiß, was es mit ihr anfangen soll. Aber sind wir, bei unserer Schrift, wirklich so weit gekommen, daß wir sie nicht mehr verbessern können? Sind wir wirklich so weit gekommen, daß wir nicht mehr wissen, was wir mit ihr anfangen sollen? Sind wir wirklich so weit gekommen, daß wir nicht mehr zu lernen brauchen, daß wir nicht mehr zu lehren haben? Sind wir wirklich so weit gekommen, daß wir nicht mehr zu forschen haben? Sind wir wirklich so weit gekommen, daß wir nicht mehr zu fragen haben? Sind wir wirklich so weit gekommen, daß wir nicht mehr zu antworten haben? Ich habe mich schon oft gewundert, wie der große Gedankenmann Leibnitz, der sich mit so vielen Dingen beschäftigte, der so viele Dinge in Anregung brachte, nie auf den Gedanken kommen konnte, eine Art Universalschrift zu erfinden. Wenn er sie erfunden hätte, wenn er sie auch nur in sich selbst gebildet hätte, wenn er sie auch nur in seinem Geiste, in seiner Seele, und wäre sie auch nur in seinem Herzen, und wäre sie auch nur in seinem Kopfe, und wäre sie auch nur in seinem Haupt, Kopf, Herz und Seele gewesen, wäre sie auch nur in seinem Geiste, in seiner

ein Urtheil über sie nicht ganz von sich wies — wandelte es ihn an, ja es schien einen gewissen Reiz für ihn zu haben, die Schwächen ihrer Werke trotz der Freundschaft dem Publikum nicht zu verhehlen, wo doch gewiß an kein Uebelwollen zu denken war. Immer galt ihm die Sache mehr, als die Person. Verstellung und leere Gefälligkeit stritt wider seine Natur. Anders zu sprechen, als er innerlich empfand, war ihm wie Zerstörung seiner selbst. So hat er, forschend und empfangend, stets dem offenen Lichtglanz der Welt und der ewigen Herrlichkeit der Wissenschaft und Kunst sich hingegeben, und mit dieser treuen Anhänglichkeit an den höher waltenden Geist zugleich seinem eigenen Herzen gelebt.

Seine Schriften:

Bruchstücke einer Reise durch das südl. Frankr., Span. u. Portug. 1810. — Uebersetzungen von ihm: Spanische Romanzen, 1823. — Von Shakespeare's Schauspielen übersetzt: Troilus u. Cressida, König Lear u. die Irrungen, 1824. Außerdem sind von ihm erschienen italien., span. u. franz. Novellen, ästhetische Aufsätze u. Kritiken in mehreren Zeitschriften.

XXXV. Friedrich Wilhelm von Bornstedt,

k. preuß. Oberförster zu Grünaue bei Rathenow.

geb. d. 29. Jan. 1783, gest. d. 22. Juni 1826.*)

Dieser wegen seines vortrefflichen Charakters von so Vielen werthgehaltene und wegen seines so traurigen Schicksals allgemein bedauerte Mann wurde auf dem Jagdschlosse Lötzlingen in der Altmark,

*) Nach der von H. F. W. Pätsch zum Ehrengedächtniß von Bornstedts 1826 zu Heidelberg herausgegebenen Denkschrift.

gen des Kirchenjahres, die Gebete und Lesungen für jeden Tag in der Bibel bestimmt. Er arbeitete diese Ordnung aus, weil er sah, daß die Gemeinden in Gefahr waren, sich in Streitigkeiten zu verlieren, und weil er wollte, daß sie sich auf die Grundwahrheiten des Glaubens besinnen sollten. Er hat sich dabei an die Ordnung der römischen Kirche angelehnt, wie sie sich im 5. Jahrhundert herausgebildet hatte. Diese Ordnung ist in der Folgezeit in allen Kirchen, die sich auf Luther berufen, in Geltung geblieben. Sie ist auch heute noch in Gebrauch. Sie ist ein Zeugnis dafür, daß Luther nicht eine neue Kirche gründen wollte, sondern daß er die Kirche, in der er geboren war, reformieren wollte.

Luther hat auch Lieder gedichtet und Melodien dazu komponiert. Er hat sie gesungen, um sich zu trösten, um sich zu ermuntern, um sich zu erbauen. Er hat sie gesungen, um Gott zu loben und zu preisen. Er hat sie gesungen, um seine Gemeinde zu erbauen. Er hat sie gesungen, um seine Gegner zu verspotten. Er hat sie gesungen, um seine Freunde zu trösten. Er hat sie gesungen, um seine Feinde zu bekehren. Er hat sie gesungen, um seine Kinder zu erziehen. Er hat sie gesungen, um seine Frau zu erfreuen. Er hat sie gesungen, um seine Gäste zu unterhalten. Er hat sie gesungen, um seine Arbeit zu erleichtern. Er hat sie gesungen, um seine Ruhe zu finden. Er hat sie gesungen, um seine Seele zu retten. Er hat sie gesungen, um seine Hoffnung zu stärken. Er hat sie gesungen, um seine Liebe zu bekennen. Er hat sie gesungen, um seine Treue zu beweisen. Er hat sie gesungen, um seine Dankbarkeit auszudrücken. Er hat sie gesungen, um seine Demut zu zeigen. Er hat sie gesungen, um seine Geduld zu üben. Er hat sie gesungen, um seine Sanftmut zu bewahren. Er hat sie gesungen, um seine Barmherzigkeit zu erweisen. Er hat sie gesungen, um seine Gerechtigkeit zu suchen. Er hat sie gesungen, um seine Wahrheit zu bekennen. Er hat sie gesungen, um seine Freiheit zu verteidigen. Er hat sie gesungen, um seine Hoffnung zu stärken. Er hat sie gesungen, um seine Liebe zu bekennen. Er hat sie gesungen, um seine Treue zu beweisen. Er hat sie gesungen, um seine Dankbarkeit auszudrücken. Er hat sie gesungen, um seine Demut zu zeigen. Er hat sie gesungen, um seine Geduld zu üben. Er hat sie gesungen, um seine Sanftmut zu bewahren. Er hat sie gesungen, um seine Barmherzigkeit zu erweisen. Er hat sie gesungen, um seine Gerechtigkeit zu suchen. Er hat sie gesungen, um seine Wahrheit zu bekennen. Er hat sie gesungen, um seine Freiheit zu verteidigen.

Light which was not detected directly after the pulse, but which was detected during the next pulse, is called afterglow. Afterglow is a function of the time between the pulses and the temperature. The afterglow is also dependent on the material of the phosphor. Usually, the afterglow is specified after 3 ms. For the Nal(Tl) crystal used in this work, the afterglow is 5% after 3 ms. The afterglow is also dependent on the energy of the light pulse. The afterglow is higher for low energy pulses than for high energy pulses. The afterglow is also dependent on the temperature. The afterglow is higher at low temperatures than at high temperatures. The afterglow is also dependent on the material of the phosphor. The afterglow is higher for Nal(Tl) than for CsI(Tl). The afterglow is also dependent on the thickness of the phosphor. The afterglow is higher for thin phosphors than for thick phosphors. The afterglow is also dependent on the surface finish of the phosphor. The afterglow is higher for rough surfaces than for smooth surfaces. The afterglow is also dependent on the coupling between the phosphor and the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor coupling than for good coupling. The afterglow is also dependent on the voltage applied to the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low voltages than for high voltages. The afterglow is also dependent on the gain of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low gains than for high gains. The afterglow is also dependent on the quantum efficiency of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low quantum efficiencies than for high quantum efficiencies. The afterglow is also dependent on the dark current of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for high dark currents than for low dark currents. The afterglow is also dependent on the noise of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for high noise than for low noise. The afterglow is also dependent on the linearity of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor linearity than for good linearity. The afterglow is also dependent on the stability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor stability than for good stability. The afterglow is also dependent on the lifetime of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for short lifetimes than for long lifetimes. The afterglow is also dependent on the cost of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low cost than for high cost. The afterglow is also dependent on the availability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low availability than for high availability. The afterglow is also dependent on the size of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for small sizes than for large sizes. The afterglow is also dependent on the weight of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low weight than for high weight. The afterglow is also dependent on the power consumption of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low power consumption than for high power consumption. The afterglow is also dependent on the reliability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor reliability than for good reliability. The afterglow is also dependent on the maintainability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor maintainability than for good maintainability. The afterglow is also dependent on the safety of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor safety than for good safety. The afterglow is also dependent on the environmental impact of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor environmental impact than for good environmental impact. The afterglow is also dependent on the recyclability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor recyclability than for good recyclability. The afterglow is also dependent on the disposal of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor disposal than for good disposal. The afterglow is also dependent on the packaging of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor packaging than for good packaging. The afterglow is also dependent on the shipping of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor shipping than for good shipping. The afterglow is also dependent on the storage of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor storage than for good storage. The afterglow is also dependent on the handling of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor handling than for good handling. The afterglow is also dependent on the installation of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor installation than for good installation. The afterglow is also dependent on the operation of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor operation than for good operation. The afterglow is also dependent on the maintenance of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor maintenance than for good maintenance. The afterglow is also dependent on the repair of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor repair than for good repair. The afterglow is also dependent on the replacement of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor replacement than for good replacement. The afterglow is also dependent on the disposal of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor disposal than for good disposal. The afterglow is also dependent on the recycling of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor recycling than for good recycling. The afterglow is also dependent on the environmental impact of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor environmental impact than for good environmental impact. The afterglow is also dependent on the safety of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor safety than for good safety. The afterglow is also dependent on the maintainability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor maintainability than for good maintainability. The afterglow is also dependent on the reliability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor reliability than for good reliability. The afterglow is also dependent on the stability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor stability than for good stability. The afterglow is also dependent on the linearity of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for poor linearity than for good linearity. The afterglow is also dependent on the noise of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for high noise than for low noise. The afterglow is also dependent on the dark current of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for high dark currents than for low dark currents. The afterglow is also dependent on the quantum efficiency of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low quantum efficiencies than for high quantum efficiencies. The afterglow is also dependent on the gain of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low gains than for high gains. The afterglow is also dependent on the voltage applied to the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low voltages than for high voltages. The afterglow is also dependent on the size of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for small sizes than for large sizes. The afterglow is also dependent on the weight of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low weight than for high weight. The afterglow is also dependent on the power consumption of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low power consumption than for high power consumption. The afterglow is also dependent on the cost of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low cost than for high cost. The afterglow is also dependent on the availability of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for low availability than for high availability. The afterglow is also dependent on the lifetime of the photomultiplier tube. The afterglow is higher for short lifetimes than for long lifetimes

über Dienstverhältnisse zu Beginn und Ende des J. 1910 in Kraft treten werden. Danach ist Gesinde, wer in häuslicher Gemeinschaft mit dem Dienstherrn und seinen Angehörigen Dienste leistet, welche in Verrichtungen für die Haushaltung, Familie oder Person des Dienstherrn bestehen oder mit solchen Diensten in Verbindung stehen. Der Dienstherr hat dem Gesinde Kost und Wohnung nach Art und Maß, wie sie ortsüblich sind, zu gewähren. Er ist verpflichtet, das Gesinde in Krankheitsfällen, soweit nicht Krankenversicherung besteht, auf seine Kosten ärztlich und mit Arznei versehen zu lassen. Das Gesinde ist verpflichtet, sich der Hausordnung zu fügen, soweit sie nicht unbillig ist, und den Befehlen, die zum Zwecke der Hausordnung ergehen, Folge zu leisten. Es hat sich, wenn es krank ist, nach Möglichkeit der Pflege zu unterziehen, die zur Abwendung der Ansteckung oder zur Beseitigung der Krankheit erforderlich ist

schreiben, Verabredungen mit ungeschickten Leuten, die sich nicht gern binden wollen, und dergleichen. Wenn man sich aber einmal gewöhnt hat, Alles durch Briefe zu machen und einzuleiten, so kann Alles in der Welt, auch Liebesgeschäfte ja manchmal, besser durch Briefe als durch Worte gethan werden. Ich will in einem Briefsteller, der für Liebende bestimmt wäre, auch gedruckten Liebesbriefen so gründlich nicht, doch aber einigermaßen nachgehen, und zwar zuerst, weil sie, wie gesagt, die Grundlage aller übrigen Briefe sind, und dann, weil sie, wie gesagt, auch in der Liebe selbst nicht ganz zu verachten sind. Ich will sie aber nicht in der Ordnung, wie sie gedruckt sind, durchgehen, sondern ich will sie nach den Verhältnissen, die sie voraussetzen, und nach den besonderen Fälle ordnen, auf die sie sich beziehen. Ich will also zuerst von den Briefen reden, die ein Liebender an seine Geliebte schreibt, wenn er sie noch nicht kennt, wenn er sie nur gesehen hat, oder wenn er sie schon kennt, aber noch nicht weiß, ob sie ihn liebt, oder wenn er sie schon kennt und weiß, daß sie ihn liebt, aber noch nicht verlobt ist, oder wenn er sie schon kennt, gesprochen und verlobt ist, aber noch nicht verheirathet, und so fort bis zu den Briefen, die ein Liebender an seine Geliebte schreibt, wenn sie schon lange verheirathet sind, wenn sie Kinder haben, wenn sie Enkel haben und dergleichen. Ich will also zuerst von den Briefen reden, die ein Liebender an seine Geliebte schreibt, wenn er sie noch nicht kennt, wenn er sie nur gesehen hat, oder wenn er sie schon kennt, aber noch nicht weiß, ob sie ihn liebt, oder wenn er sie schon kennt und weiß, daß sie ihn liebt, aber noch nicht verlobt ist, oder wenn er sie schon kennt, gesprochen und verlobt ist, aber noch nicht verheirathet, und so fort bis zu den Briefen, die ein Liebender an seine Geliebte schreibt, wenn sie schon lange verheirathet sind, wenn sie Kinder haben, wenn sie Enkel haben und dergleichen. Ich will also zuerst von den Briefen reden, die ein Liebender an seine Geliebte schreibt, wenn er sie noch nicht kennt, wenn er sie nur gesehen hat, oder wenn er sie schon kennt, aber noch nicht weiß, ob sie ihn liebt, oder wenn er sie schon kennt und weiß, daß sie ihn liebt, aber noch nicht verlobt ist, oder wenn er sie schon kennt, gesprochen und verlobt ist, aber noch nicht verheirathet, und so fort bis zu den Briefen, die ein Liebender an seine Geliebte schreibt, wenn sie schon lange verheirathet sind, wenn sie Kinder haben, wenn sie Enkel haben und dergleichen.

In Baden hatte er die Freude, mit dem preuß. General von Valentini, einem Freunde, der eine Reise in die Schweiz unternommen hatte, zusammen zu treffen. Mit diesem setzte er nun zugleich über Freiburg den Weg nach Basel fort. Hier verließ ihn v. Valentini, um direct nach Bern zu gehen, und auf sein Zureden beschloß v. B. — und damals selbst gegen den Wunsch seiner Gattin, die in ihrem Gemüth Unglück ahndete — tiefer in die Schweiz zu reisen und den Rigi zu besteigen. Am 21. Juni kam er wohl sich fühlend und heiter gestimmt in Luzern an, machte hier Nachtquartier und erwachte froh und freudig, wie selten in späteren Jahren, am folgenden Morgen, der nach einem höheren Rathschlusse der letzte seines durch Liebe und Wohlthun so schön gezeichneten irdischen Lebens seyn sollte. Er schrieb an demselben in seine Brieftasche die letzten Worte, welche etwa so lauten: „Rigi, von da nach Küßnacht, Vierwaldstädter See, Tells Capelle." Mittags betrat er, begleitet von seiner Gattin, seinem Töchterlein, deren Erzieherin und seinem alten, getreuen Diener die Todesbahn, die ihm ein Weg der Lebensfreude dünkte, mit einer auffallenden Heiterkeit. Er fuhr mit den Seinigen über den Luzerner See nach Wäggis; dort nahmen die von namenlosem Unglück so nahe Bedrohten einige Erfrischungen zu sich und ritten dann unter sorglosem und fröhlichem Gespräch langsam den Rigiberg bis zu seiner verhängnißvollen Höhe hinauf. Des Verewigten Frohsinn nahm fast mit jedem Schritte zu, und mehr und mehr ergriffen im Gemüth von der immer reicher sich entfaltenden Schönheit der Natur, rief er einmal über das andere aus: „Seht euch doch um, ihr lieben Kinder! wie schön ist's hier!" Angelangt auf dem Rigi-Culm, verloren in dem wonnevollen Anschauen nie geschehener Herr-

lichkeit, den Untergang der Sonne in all seiner erhabenen Pracht unverwandten Auges betrachtend, schließt er — zum letzten Male auf dieser Erde — seine bis zum Todesaugenblicke so seelenvoll und treu geliebte Charlotte und sein ihm so unaussprechlich liebes Kind in die Arme mit den Worten: „Herzensliebes Lottchen! Hier laß mich begraben!" In wenigen Minuten war sein Schicksal entschieden! Im Begriff, auf einen nahe liegenden, senkrecht über einen tiefen Abgrund hervorragenden Felsen sich nieder zu lassen, um von dort her noch weiter um sich zu schauen, gleitet er auf dem schon vom Abendthaue benetzten Grase mit dem linken Fuße aus, fällt auf die linke Seite, und ohne sich an den kurzen Grashalmen halten zu können, stürzt er im Angesicht seiner Gattin und seines Kindes 300 Fuß kopfwärts hinunter. Seine Gemahlin steht starren Blickes da; dann ergreift sie heftig des verstummten Kindes Hand und sagt mit des höchsten Schmerzes grauser Kälte: „Kind! komm ins Bett! Vater ist todt!" —

Der wenig beschädigte Leichnam ward sogleich gefunden und nach Luzern gebracht, wo er den 25. Juni unter großer Begleitung in einer der vornehmsten Familiengrüfte aufs ehrenvollste beigesetzt wurde, wobei ein katholischer Geistlicher, der Chorherr Stalder, dem Verewigten, der Protestant gewesen war, mit preiswürdiger, ächt christlicher Toleranz eine Parentation *) hielt und die Theilnahme an diesem harten Schicksal sich deutlich und allgemein aussprach.

Ausgezeichnet war von Bornstedt vor Vielen durch manche vortreffliche Eigenschaften. Kräftig und

*) Sie findet sich abgedruckt an der von H. F. W. Pätsch zum Ehrengedächtniß des auf dem Rigi-Culm verunglückten weil. königl. preuß. Oberförsters von Bornstedt zu Heidelberg 1826 herausgegebenen Denkschrift.

stark wie sein Körper war auch sein Geist: klaren Verstandes, sanften, weichen Gemüthes, ernsten Willens, ohne Neid und voll Liebe; verzeihend dem Feinde, treu dem Freunde; alles Rechte und Gute mit reinem Herzen umfassend, freundlicher, unermüdlicher Wohlthäter der Armen und Beschützer der Bedrängten; die Seinigen auf Erden liebend mit ungemessener Liebe, nach den Seinigen im Himmel sich sehnend mit wandelloser Treue.

---

* XXXVI. Kajetan v. Weiller,

Doctor d. Ph., Geheimerath, Generalsekretär d. königl. Akad. d. Wiss. in München; Ritter d. Civilverdienstord. der baier. Krone und Mitgl. mehrerer gelehrten Gesellsch.

geb. den 2. August 1762, gest. den 24. Juni 1826.

Ein edler Mensch, eine Zierde Baierns, Deutschlands, der katholischen Gelehrten ist mit Weiller dahingesunken. Wie es das Loos so manches ausgezeichneten Mannes war, so arbeitete auch er sich aus großer Dürftigkeit, da seine armen, aber trefflichen Eltern ihn bei seinem höhern Streben nicht unterstützen konnten, auf die Höhe empor, auf welcher er späterhin mit geübter Kraft, errungener Selbstständigkeit, mit freiem, hellen Blicke und mit Vertrauen zu Gott, der ihm bisher geholfen hatte, unerschrocken und freudig dafür wirkte, was er als wahr und recht erkannte. Er wurde zu München geboren, wo sein Vater als Täschnermeister lebte, war als Knabe etwas still und in sich gekehrt, aber wißbegierig und arbeitslustig. Er fing in den untern Klassen an zu lernen; im Progymnasium und Gymnasium legte er den Grund zu den Wissenschaften und baute darauf mit unerschütterlicher Beharrlichkeit fort. Die Hauptstadt bot dem fleißigen

und geschickten Jünglinge Gelegenheit dar, sich durch Unterricht die Mittel zu seiner wissenschaftlichen Fortbildung zu verschaffen, und sein ernstes, bescheidenes, sittliches Betragen erwarb ihm bald Zutrauen. Seit 1773 besuchte er für das Studium der höhern Wissenschaften das Lyceum, wo er vorzüglich der Philosophie im weitesten Umfange und der Theologie seine volle Kraft weihete. Schon hier trug sein Fleiß belohnende Früchte: er behauptete stets den ersten Platz mit der Note „Eminenz," erhielt in der geistlichen Beredtsamkeit die silberne Preismedaille und stieg durch den Reichthum seiner Kenntnisse und die dabei bewahrte Bescheidenheit immer höher in der Achtung seiner Lehrer und Commilitonen. Auf dieser wissenschaftlichen Laufbahn wandelte er von 1773—1783. Schon 1776 gab er Unterricht in den gelehrten Sprachen und Wissenschaften und konnte durch diesen Erwerb auch zugleich seine dürftige Mutter unterstützen, denn kindliche Liebe und Dankbarkeit waren Hauptzüge in seinem Charakter. 1783 kam er als Hofmeister in das Haus des Landregierungs-Vicekanzlers v. Pettenkofen und in dieser angenehmen Lage entwickelte sich zuerst seine Lieblingsneigung zur Pädagogik. Doch fand er es rathsam, sich 1785 in Freysing zum Priester weihen zu lassen und seine Hauslehrerstelle aufzugeben, ertheilte aber, da ihm nicht sogleich ein Amt wurde, Privatunterricht und lehrte Mathematik in der Anstalt des Herrn von Riedl und Theologie und Philosophie bei den Theatinern. Mit diesen Arbeiten verband er seit 1790, so viel es sich thun ließ, auch die sogenannte curam animarum. Zu der Gründlichkeit erwarb er sich nun auch immer mehr die Gabe einer klaren, lebendigen und praktischen Darstellung. Er fing, um sich für sein Priesteramt zu üben, jetzt auch an, sich mit der Seelsorge

zu beschäftigen. Indeß blieb seine äußere Lage noch immer ungünstig. Als Lehrer an der Realschule (1792) hatte er zwar den wichtigen Unterricht in der Mathematik, Geschichte und Religion, aber ohne Besoldung. Im Jahre 1794 erhielt er von dem Münchner Magistrat 100 fl. Wartegeld und erst 1795 eine Zulage; 1799 wurde er Prof. der prakt. Philos. und Pädagogik, dann Rector des Lyceums. 1802 ertheilte ihm die philosophische Facultät der Universität Landshut aus eigenem Antriebe die philosophische Doctorwürde; er wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften in der philologisch-philosophischen Klasse, auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 1808 beehrte ihn der treffliche König Maximilian mit dem Ritterkreuz des Civilverdienstordens der baierschen Krone, und bei den Veränderungen, die 1809 im Studienwesen vorgingen, wurde er Director aller Lehranstalten in München. 1812 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, den Prinzen Karl in der Philosophie zu unterrichten und wurde, wie die übrigen Ritter, in die Adelsmatrikel eingetragen. 1823 wurde er von seiner Studiendirektion entlassen, wohl nicht ohne den Einfluß lichtscheuer Menschen. Dagegen erhielt er den Titel eines Geheimenrathes und trat als Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften in die Stelle seines verewigten Geistesverwandten und Freundes Schlichtegroll, dem er ein rühmliches Denkmal in einer Vorlesung, die sich in W.'s kleinen Schriften findet, gestiftet hat. Doch dieser Posten war seiner durch viele Anstrengungen geschwächten Gesundheit, die ihn schon 1806—1809 seine Vorlesungen auszusetzen genöthigt hatte, nicht angemessen. Er suchte und erhielt seine Entlassung, und ein Schlagfluß endete sein gemeinnütziges Leben.

So viel von dem äußern Gange seines Lebens;

jetzt über sein geistiges Leben und Wirken. Die mannigfaltigen Lagen, Veränderungen, gelungenen und mislungenen Schöpfungen, die Baiern in neuerer Zeit erhalten hat, erlebte auch Weiller, und sie blieben natürlich nicht ohne Einfluß auf seine Schicksale und auf die Bildung seines Geistes; indeß haben diese Umstände keine siegende Gewalt über den, der seine Stellung gegen die Außenwelt nicht nach den wechselnden Erscheinungen klüglich ändert, sondern sie, was auch in ihr vorgehe, unter einem höhern Gesichtspunkte betrachtet und sich durch nichts aus der Veste seiner Ueberzeugung vertreiben läßt. Baiern galt, als W's. Entwickelungsperiode eintrat, für das Land der Finsterniß und Bigotterie; helldenkende Lehrer waren eine Seltenheit, die guten Köpfe suchten in dem Freimaurerwesen, und da ihnen dieses nicht genügte, in dem allerdings durch manche Grundsätze gefährlichen, aber doch nachher zu hart behandelten Illuminatenorden Asyle für die freiern Erhebungen und Regungen des Geistes, und es konnte leicht für junge, feurige Männer lockend werden, in ihrem wissenschaftlichen Bestreben solche Verbindungen zu suchen und sich, durch Phantasie und Ehrgeiz verleitet, auch in andere Unternehmungen einzulassen. W. errang sein Ziel der Geistesbildung und besiegte die Hindernisse durch stillen Fleiß in den unveränderlichen Wahrheiten der Mathematik, durch unermüdete Studien in der alten und doch nie veralternden klassischen Literatur und in der Geschichte. Mit richtigem Blicke und auf einem festen Boden stehend, würdigte er nun die übrigen Güter, Verhältnisse und Abwechselungen der Außenwelt. Nur Eins suchte er unter allen Veränderungen des Gewinnes und Verlustes treu zu bewahren: den Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne und das aus ihm sich hervordrängende

Pflichtgefühl, diesen Sinn und ein ihm entsprechendes Verhalten auch in Andern zu erwecken und zu beleben, und zwar durch die Kraft des mündlichen und schriftlichen Vortrags und des streng-sittlichen Beispiels. Ausgerüstet mit jenen Kenntnissen, welche die Klassiker unserer Nation immer als die sicherste Grundlage literarischer Selbstständigkeit gegen unsicheres Hin- und Herschwanken, oder blindes Nachahmen und Nachsprechen und als bewährtes Schutzmittel gegen ein leichtes und leichtfertiges Dahinschweben und gegen ein unter süßem und süßlichem Geschwätz und Genuß gedankenloses Dahingeben, angesehen haben, drang W. nun auch in andere wissenschaftliche Tiefen. Daß das Heil der Mit- und Nachwelt hauptsächlich mit von der weisen Erziehung abhange, war ihm klar, aber auch, daß nicht jede Pädagogik diesen Namen verdiene; es war ihm klar: nur die Religion gibt Kraft, Einheit, Vollendung, und in dem Christenthum sind die Lehren zur wahren Veredlung; aber lange nicht alles ist religiös und christlich, was man den Menschen unter diesen Benennungen aufgedrungen hat; eine sichtbare Kirche muß vorhanden seyn, um das Unsichtbare auszuspenden und zu verbreiten; aber welche unter denen, die sich schon durch ihre Beinamen gegenseitig anfeinden und ausstoßen, befriedigt die Bedürfnisse und leistet, was sie nach Christi Willen leisten soll? W. gehörte zu einer Kirche, die bekanntlich sich hoher Vorzüge rühmt, die größten Ansprüche an das Vertrauen der Menschen macht, die schrecklichsten Mittel nicht gescheuet hat, um die ganze Christenheit zu umfassen, zu leiten, zu beherrschen und — selig zu machen, die auch noch nicht anerkennt, daß sie oft geirrt und gefehlt habe, ob sie gleich die heftigsten Widersprüche und Anklagen erfahren hat. Es ist gewiß für unsre

Zeit sehr interessant, was ein solcher Katholik über Religion und Kirche sagt; und darum wollen wir dabei am längsten verweilen, zumal da sich hierin vorzüglich sein Geist und Gemüth abspiegelt. Es gibt, so war sein Glaube, wie es der Glaube aller Edeln ist, die Gottes Gnade nicht engherzig auf ihr Kirchlein einschränken, eine allein seligmachende Kirche, einen unsichtbaren Bund aller Wahrheits- und Tugendfreunde, die Gott und das Göttliche suchen, wenn auch nicht auf einem Wege; die auch finden, wenn auch nicht in gleicher Reinheit und Klarheit; bei denen die Liebe vereinigt, was der denkende Geist und der Buchstabe trennt. Seine Schrift: „Der Geist des ältesten Katholizismus als Grundlage für jeden spätern", 1824, ist gleichsam das Resultat seines ganzen religiösen Forschens und Wesens; und aus dieser Schrift wollen wir daher ihn von dieser Seite vorzüglich kennen lernen. S. XII. Vorr., wo er vor allen darauf dringt, daß man sich hauptsächlich an das Gemeinsame aller Partheien halten solle, heißt es: „Ich will nur Jedem fortwährend zurufen: Huldige vor Allem und am ununterbrochensten jenem heiligen, christl. Sinne, der über allen Meinungen und Gebräuchen schwebt! Wenn du darin am gewissenhaftesten bist, dann magst du auch noch gewissenhaft seyn in andern Dingen, meinetwegen sogar im Glauben an die — ich weiß nicht in welchem Kloster — aufbewahrten Strahlen jenes Sternes, welcher die Weisen aus dem Morgenlande leitete. Ich werde mich hüten, diese Meinung, die für dich eine wichtige Wahrheit ist, feindlich zu berühren. Nur wenn du die Strahlen auf Kosten jenes Sinnes ehren willst, dann nur werde ich gegen einen Wahn streiten, welcher aufhört unschädlich zu seyn, weil er aufgehört hat, unschuldig zu seyn." S. 2. „Der Mensch, dem der Ge-

nuß das Höchste ist, dient seinem Gotte blos, damit sein Gott ihm diene. Man verehrt nicht die Heiligkeit, sondern denkt nur an die Macht der Gottheit und sucht ihre Ungunst abzuleiten, oder ihre Gunst zu gewinnen durch allerlei Geschmeidigkeit, Schmeichelei und Kriecherei." Diese Seelenstimmung sprach jener Spanier sehr bestimmt aus: „Wenn nur die Jungfrau Maria für mich ist, was kümmere ich mich alsdann um Gott." „Das Christenthum ist unbedingte Liebe, aber eine heilige, darum trägt sie in sich einen heiligen Haß gegen das Gemeine und Schlechte, das sich an die Stelle der Liebe drängen will. Man muß wie Christus lieben, aber auch hassen können, hassen die breiten Säume und großen Gedenkzettel, mit welchen sich die Frömmigkeit herausputzt, um nicht ungesehen und ungeschmeicheit zu bleiben; die langen Gebete, um den Hülferuf und das Rachegeschrei der beraubten Wittwen und Waisen zu überschreien." „Ja, ja, es gibt einen christlichen, einen heiligen Haß gegen die gegossenen und gebackenen Heiligthümer, welche so viele Heiligkeit an unsre Gliedmaßen und in unsre Eingeweide bringen sollen, daß davon auch in den Geist überfließe. Aber nur gegen die Irrthümer und Laster kennt das Christenthum Haß, gegen die Irrenden und Fehlenden hat es nur Warnung, Lehre, Ermahnung, Bedauern, also nur Liebe in allerlei Formen; die Sünder will es zurechtweisen und bessern; für den Menschen hat es nichts als Segen, einzig gegen die Sache, die den Menschen davon abhalten will, auch Fluch; für ihn hat es auch bei hartnäckigen Irrthümern und Lastern noch Hoffnung und Schonung." S. 19. „Unsere Kirchengeschichte ist eine Geschichte des fortwährenden Kampfes des christlichen Geistes mit dem Heidenthum; ein Vertilgungskrieg der Liebe, die es

nie müde wird, Qualen zu vermindern, Irrthümer aufzulösen, Thorheiten zu heilen, Laster zu bekehren Verbrechen und deren Unheil zu hindern; ein Eroberungskrieg der Liebe, die es nie satt wird Freuden zu verbreiten, Wahrheiten zu begründen, Tugenden einzuleiten, Segen aller Art zu spenden. Er wird nur geführt mit den edelsten Waffen der Ueberzeugung und der Liebe, nur mit Gründen und deren Erörterung, nur mit Gerechtigkeit, Milde, Nachsicht und Geduld und im schlimmsten Falle, bei einem feindlichen Angriffe, mit Muth und Beharrlichkeit. Wer verfolgt, ist, wenn er gleich so heißt, kein Christ. Das Heidenthum bot seinen ganzen Haß auf gegen das Christenthum, aber die heidnischen Verfolgungen dauerten auch nach Constantin fort und werden dauern, so lange es Christenthum gibt. Gegenwärtig wollen die christlichen Heiden die alte etwas matt gewordene Christen-Verfolgung wieder neu beleben." „Der Glaube des Christen ist kein Hinlegen bloß auf fremde Auctorität, kein Ruhen der eignen geistigen Thätigkeit, kein Verzichten auf eignes Urtheil, und deswegen kein zweideutiges, unsicheres, mattes und todtes Fürwahrhalten. Das Christenthum ist mit jeder äußern Form verträglich, weil es über jede erhaben ist. Glaube, Liebe und Hoffnung, die Grundlagen des Christenthums, liegen in uns allen. Darum sollen aber die Aeußerlichkeiten nicht unterbleiben; nur in die rechte Richtung sollen sie gestellt werden. Höre deine Messe, besuche deine Betstunde. Aber jedem sey seine kirchliche Handlung nur Erregung des christlichen Sinnes, nicht Surrogat desselben — sonst bleibst du doch ein Heide." S. 120. „Die partikulären, lokalen, individuellen Katholicismen, die portugiesischen, spanischen, torquemadischen, orientalischen ꝛc. sind erst Erzeugnisse der Zeiten,

spätere Empfindungen meistens nur des Unverstandes, der das Heilige mit Händen ergreifen, oder der Begierde, welche mit dem Heiligen ihre Frevel weihen will. Nur jener universale Katholizismus ist alt, ist der älteste, ist ewig, hervorgegangen aus dem ewigen Gott selbst, durch seinen Sohn Christus."

Durchdränge doch ein solcher Katholizismus alle Regierungen und Cabinete bei ihren Beschlüssen für Staat und Kirche; lernte besonders Rom ihn kennen und üben. Einem Manne mit einer solchen Universalansicht mußte jede Engherzigkeit fremd bleiben; ihm konnten die Ankömmlinge, die der verewigte Maximilian zur Beförderung wissenschaftlicher Aufklärung in sein Land rief, nur willkommne Freunde seyn, mit denen er ein und dasselbe Ziel erstrebte, so sehr sie auch von neidischen Finsterlingen angefeindet wurden. Solche Lichtfunken, welche W. mündlich und schriftlich verbreitete, mußten aber auch zünden, besonders in dem Kreise, wo er vorzüglich wirkte, in dem Kreise der wißbegierigen, feurigen Jugend. Wenn ein solcher Katholicismus freilich nicht Jedermanns Ding war, wenn er der einen Parthei geradezu als ärgerliche Ketzerei, einer andern, die im Herzen wohl selbst über manche Gebräuche lacht, aber doch dabei ängstlich zuruft: „Denkts, nur sagts nicht," als höchst gefährliche Unklugheit erscheinen mochte, so mußte dagegen für den unbefangenen, freien Jugendsinn diese ungewöhnliche Ansicht von ihm sehr anziehend seyn; und wie sehr wird sie im Stillen fortwirken!

Als Lehrer stand W. überhaupt in großer Achtung. Er war so vielseitig gebildet, war seines Stoffs, den er mittheilen sollte, ganz Meister; er verstand zu lehren, zu überzeugen, zu leiten und sich durch Milde und Strenge in der Disciplin

Vertrauen zu erwerben. Sein eignes Leben empfahl den Eifer im Lernen und das Ringen nach dem letzten Ziel alles Lernens, nach Humanität. Dankbar erkannten seine Schüler den Werth des verdienten Mannes. Am 18. August 1823 brachten die Studirenden des königl. Lyceums in München ihm eine Nachtmusik bei Fackelschein, mit einem Gedicht im Namen der Abgehenden, und am folgenden Tage war an dem Anschlagebrete des Lyceums ein rührender Dank des Gefeierten zu lesen, worin es unter andern heißt: „Ich sprach, wie in den Zeiten der Aufklärung für Frömmigkeit, so in der Zeit der Frömmelei für Aufklärung; ich suchte stets nur die Wahrheit vor die Anschauung hinzustellen, lebendig zwar, aber auch ernst, scharf, unerbittlich. Und doch fand ich immer, mit einigen Ausnahmen, Liebe für die Lehre und Dank für mich, den Lehrer. Ein Beweis, daß die Wahrheit, besonders dem jugendlichen Gemüthe natürlich und darum nicht minder willkommen ist, als Lebensluft der athmenden Brust Wahrheit und Liebe, dieses Doppelgestirn am Geisterhimmel, ist über Zeiten, Umstände und Geschick erhaben. Aus dem Lehrer geht der Freund hervor." In der allgem. Schulzeitung, August 1826, spricht einer seiner dankbarsten Schüler, Julius von Rheinfelden, sich aus. Wenn ihn auch das Andenken an Weillers Widersacher fast etwas zu bitter macht, so stimmt doch wohl Jeder in die Worte mit ein: „Deutschland wird dankbar seinen Namen den Namen der ersten Weisen und Edeln anfügen." Seine Schriften sind sehr zahlreich und bewähren den hellen und freien Denker.

Er schrieb:

Ueb. d. nächst. Zweck d. Erzieh., n. Kant. Grdsztzen 1798. — Ueb. d. gegenw. u. künft. Menschh. 1799. — Grundlinien ein. auf d. Natur d. jung. Menschen berechneten

Adjutant 1770. — Bd. 1. Kriegsrath. 1. Kanzl. — Bd. 2. Gen.-Adjut. — Bd. 3. Kriegsrath. 2. Kanzl. — Bd. 4. Gen.-Adjut. 1. Kriegsrath. Ord. 1772. — Bd. 5. Kriegsrath. 2. Kanzl. Ord. 1772. — Bd. 6. Gen.-Adjut. 1. Kriegsrath. Ord. 1773. — Bd. 7. Kriegsrath. 2. Kanzl. Ord. 1773. — Bd. 8. Gen.-Adjut. 1. Kriegsrath. Ord. 1774. — Bd. 9. Kriegsrath. 2. Kanzl. Ord. 1774. — Bd.

mancher Urtheile üb. d. Bildg. durch d. alte Sprache. 1820. — Ueb. d. nächst. Rücks., welche d. Erzieh. in uns. Tagen zu nehmen hat. 1821. — Zum Andenken an A. H. Fr. v. Schlichtegroll. 1823. — Gedächtnißrede auf d. k. baier. Ministerialrath G. Frhr. v. Stengel. 1825. — Sein Portrait im 1. Hefte d. Portraitsſamml. baier. Gelehrten.

H. in St.

XXXVII. Konrad Gottlieb Ribbeck,

Doctor der Theol., Oberconsistorialr. u. Probst in Berlin, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse.

geb. d. 21. März 1759, gest. d. 28. Juni 1826. *)

Es ist ein trauriges Geschäft für die Zeitgeschichte, die öffentlichen Verluste zur allgemeinen Kenntniß zu bringen; aber sie darf sich ihm nicht entziehen, denn ihre Pflicht gebietet, mit ernstem Griffel auf die entstandenen Lücken hinzuweisen und Dankbarkeit zu üben, wenn sie gerecht seyn will. Wiederum hat sie den Tod eines durch vieljähriges, treues und segensreiches Wirken für das Vaterland ausgezeichneten und als Muster der evangelischen Geistlichkeit anerkannten Mannes zu nennen. Ribbeck wurde zu Stolpe in Hinterpommern geboren. Sein Vater war erster Prediger an der altstädtischen Kirche daselbst. Die erste gelehrte Bildung erhielt der Jüngling auf der Stolpeschen Stadtschule, welche damals ihre Schüler bis zur Reife für die Universität zu fördern vermochte. Im 17. Lebensjahre bezog er die Universität Halle, um sich der Theologie zu widmen. Hier ließ ihn die reinste und innigste Begeisterung für den erwählten Beruf und die ihm immer eigene, in Gottes Willen kindlich ergebene

---

*) Kirchenzeitung 1826. Nr. 113.

Genügsamkeit leicht die große Beschränktheit in seiner Lage überwinden. Den bedeutendsten Einfluß auf seine theologischen Studien hatten Semler, Nösselt und Knapp. Von solchen Lehrern geleitet, wendete sich auch Ribbeck mit lebendigem Eifer dem damals allgemeiner erwachenden Streben nach verständig klarer Erkenntniß des Christenthums zu, und er verdankte es der früh befestigten Frömmigkeit seines Gemüths und dem Ernste seines Studiums, daß bei ihm diese Richtung nie der Tiefe und Innigkeit des Glaubens Eintrag that. Im J. 1779 kehrte er von der Universität nach Stolpe zurück und ward Lehrer am dasigen Cadettencorps. Schon zwei Jahre darauf rief ihn der Wunsch der Gemeinde zu Wilsleben im Halberstädtischen, welcher er sich durch eine Gastpredigt während seines Universitätslebens bekannt gemacht hatte, in das geistliche Amt. Jetzt schloß er auch den 10. Aug. 1780 den Bund der Liebe mit Johanna Wilhelmine Haken, der Tochter des Stolpeschen Hauptpastors und Präpositus Haken, eines Mannes, dessen Herzensgüte, ehrwürdige Frömmigkeit und ergreifende Beredtsamkeit dem Verstorbenen späterhin noch oft ein Gegenstand rührender und erhebender Erinnerung war. Nachdem er in den Gemeinden zu Wilsleben und Winnigen unter freundlichen Verhältnissen und mit segensreichem Erfolge sechs Jahre lang gewirkt hatte, wurde er als Pastor an der heiligen Geistkirche in Magdeburg, an Patzke's Stelle, welcher damals emeritirt wurde, berufen. Die zweite Stelle erhielt zu derselben Zeit G. L. Hoffmann, mit welchem Ribbeck in der beglückendsten Freundschaft lebte. Doch wurde dieses schöne Verhältniß bald durch Hoffmanns Tod aufgelöst. Mit Ribbecks Berufung nach Magdeburg, wo ihm sogleich und fortdauernd herzliche Freundschaft und Achtung entgegen

tum, wo er als Kleiner Kapellmeister und großherzoglicher Concertmeister, neben den noch fortgesetzten Arbeiten für die Kirche, auch für die Bühne thätig war. Seine Compositionen für Singspiele, Ballette und Melodramen bewegen sich in der Richtung, welche Gluck und Mozart für die Bühne eingeschlagen haben, und sind, wie sie es sein mußten, noch heute von Interesse und wo es so sein sollte, noch heute von Wirkung. Sie sind, wie alle Arbeiten dieser Art, ungleichwerthig, manche Nummern sind besser als das Ganze. Doch war es nicht blos in den gediegenen Arbeiten für Kirche und Bühne, daß sich Kirchner als Künstler von Ernst und Gediegenheit zeigte; in den Productionen für Clavier und Orgel, die er veröffentlichte, bewährte sich dieselbe Richtung und Durchbildung. Besonders sind seine Orgelcompositionen, welche zum Theil noch in Manuscript vorliegen, ein Schatz, der noch gehoben werden muß. Kirchner war ein Meister des Contrapunctes, und wer sich mit seinen Orgelwerken beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Fuge, und wer sich mit dieser Form beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Harmonie, und wer sich mit Harmonie und Modulation beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Melodie, und wer sich mit seinen Melodien beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Instrumentation, und wer sich mit seiner Instrumentation beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Form, und wer sich mit seinen Formen beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister des Ausdruckes, und wer sich mit seinem Ausdrucke beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Declamation, und wer sich mit seiner Declamation beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Textbehandlung, und wer sich mit seiner Textbehandlung beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Kirchenmusik, und wer sich mit seiner Kirchenmusik beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Bühnenmusik, und wer sich mit seiner Bühnenmusik beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Orgelmusik, und wer sich mit seiner Orgelmusik beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Clavierbegleitung, und wer sich mit seiner Clavierbegleitung beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Claviermusik, und wer sich mit seiner Claviermusik beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Liedercomposition, und wer sich mit seinen Liedern beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Kammermusik, und wer sich mit seiner Kammermusik beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Symphonie, und wer sich mit seinen Symphonien beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Ouverture, und wer sich mit seinen Ouverturen beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Composition überhaupt, und wer sich mit seinen Compositionen überhaupt beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Kunst, und wer sich mit seiner Kunst beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister der Musik, und wer sich mit seiner Musik beschäftigt, wird sich davon überzeugen. Er war ein Meister, und wer sich mit seinen Meisterwerken

ihr Leiden Jesu und den Tod des Erlösers, und wie sie ihn begraben haben. Sie sahen, wo er begraben war, sie hatten ja dabei gestanden, als Joseph von Arimathia und Nikodemus ihn mit Myrrhen und Aloe und Linnen Tüchern einwickelten und in das neue Grab legten, das Joseph in seinem Garten hatte hauen lassen. Sie standen da in Tränen und weinten, als der Stein vor das Grab gewälzt wurde, und sie gingen traurig nach Hause, um sich zu ruhen, weil es Sabbath war. Sie hatten ihn nun begraben, und sie hatten ihn nicht auferstehen sehen, sie hatten ihn nicht gesehen, als er aus dem Grabe ging, sie hatten ihn nicht gesehen, als er lebendig wurde, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sich den Jüngern zeigte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er gen Himmel fuhr, sie hatten ihn nicht gesehen, als er zur Rechten Gottes sich setzte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er wiederkam, um Gericht zu halten über die Lebendigen und die Todten, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sein Reich aufrichtete, das kein Ende hat, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu sich nahm in sein Reich, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie mit Ehren krönte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie setzte zu Richtern über die Welt, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie setzte zu Königen und Priestern vor Gott, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Erben seines Reiches machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Herrlichkeit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Ewigkeit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Seligkeit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Freude machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Ehre machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Liebe machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Gnade machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Gerechtigkeit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Heiligkeit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Weisheit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Macht machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Allmacht machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Ewigkeit machte, sie hatten ihn nicht gesehen, als er sie zu Miterben seiner Unsterblich

Beschluss. In der Sitzung vom [illegible] wurde [illegible] Beschluss gefasst, [illegible] Beschluss [illegible] Beschluss [illegible] Beschluss

Hilty, C. Hilty, Dr. Gottlieb Bindschedler, Professor der Rechte in Bern. Ein Nekrolog. Bern, Wyss, 1879. 8°. 32 S. 60 Rp.

Dieses, dem Andenken eines Mannes gewidmete Schriftchen, der in Deutschland wie in der Schweiz in hohem Ansehen stand, ist nicht nur für seine Freunde, sondern für Jeden, der sich für Rechtswissenschaft interessirt, eine willkommene Gabe.

Bindschedler, Dr. Gottlieb, Professor der Rechte in Bern. Ein Nekrolog. Bern, Wyss, 1879. 8°. 32 S. 60 Rp.

Dieses, dem Andenken eines Mannes gewidmete Schriftchen, der in Deutschland wie in der Schweiz in hohem Ansehen stand, ist nicht nur für seine Freunde, sondern für Jeden, der sich für Rechtswissenschaft interessirt, eine willkommene Gabe.

Adam. Den edlen Unterricht in Christlichen und Bürgerlichen Pflichten, in den Privatstunden des Predigers. In den andern Stunden besuchen sie meistens die Schule des Schulmeisters, wo sie Lesen, Schreiben, Rechnen und die Anfangsgründe der Religion nach Noth und Gefallen lernen. Wenn sie nun das zwölfte Jahr erreicht haben, so werden sie in die Gemeinde aufgenommen, wenn sie sich nämlich vorher einer Prüfung vor dem Presbyterium, wegen genugsamer Kenntniß der Religion unterworfen haben. Diese Prüfung wird öffentlich vor der ganzen Gemeinde gehalten, und ist für die Jugend ein Tag der Freude, für die Aeltern ein Tag der Ehre. Wer diese nur als eine leere Ceremonie ansieht, der kennt weder den Werth der Religion, noch den Nutzen, den sie der Jugend bringt. Ich habe es hier sogar mit verschiedenen Christen zu thun gehabt, die mir gesagt haben, daß sie ihre Kinder nicht zur Confirmation schicken, weil sie es nicht brauchen. Ich war nicht so dreist, ihnen zu sagen, daß sie ihre Kinder nicht brauchen, weil sie sie nicht unterrichten, und daß sie selbst an einem sehr bedauernswürdigen Mangel an Religion leiden müssen, weil sie sich nicht einmal um die Religion ihrer Kinder bekümmern. Ich habe es ihnen nur gesagt, daß sie ihre Kinder nicht brauchen, weil sie sie nicht unterrichten

ten ernstlich, der Admiralität gebieten und war, gemäß Ausschreiben in seiner Person und mit seinen Schiffen, Volk und Munition, auf den 1. Mai zu Plymouth zu sein, um sich mit der Flotte nach Spanien zu begeben. Weiter ordnete Elisabeth an, daß Drake, wenn er in Spanien sei, mit den Admiralen und anderen Befehlen, Instruktion, Ordnung und Regiment halten solle, wie es ihm gefalle. Auch Thomas Howard, welcher in der Admiralität Lieutenant, d. i. Vertreter seines Vaters, des Lord-Admirals, war, wurde mit einer Flotte ausgerüstet, um in See zu gehen. Diese so weiten Befehle, und die auch sonst in dem Ausschreiben enthaltenen Anordnungen, sowie die Thatsache, daß Drake, der auf seinem Schiffe, der „Revenge", das Kommando führte, mit Howard, dem Vertreter des Lord-Admirals, zusammen in See ging, beweisen, daß Elisabeth und ihr Ratsausschuß Drake vollständig vertrauten und ihm freie Hand ließen.

Drake ging mit seiner Flotte, 28 Schiffe stark, in See und begann sofort an der Küste von Spanien und Portugal zu kreuzen, um die Ankunft der Armada, welche Lissabon, Cadix, Gibraltar, Cartagena und Barcelona anlaufen sollte, zu erwarten und sie, sobald sie in See gehe, anzugreifen. Er hatte sich nicht getäuscht, als er annahm, daß die Armada, sobald sie in See gehe, Lissabon, wo sie sich versammelte, verlassen werde. Am 9. Juli 1588 ging sie in See, um nach Calais zu segen, wo sie sich mit dem Herzog von Parma vereinigen sollte. Sie bestand aus 130 Schiffen, 8000 Seeleuten, 19000 Soldaten und 2000 Sklaven, die zum Rudern verwendet werden sollten. Sie hatte 2650 Kanonen und 1000 Zentner Pulver an Bord. Ihr Kommandant war der Herzog von Medina Sidonia, ein Mann, der weder Kenntnisse noch Erfahrung besaß, um eine Flotte zu führen, und der sich nur ungern dem Befehle des Königs unterwarf, der ihn zum

philosophischen Facultät gelehrt werden, die drei übrigen den theologischen gewidmet. Unter meinen dortigen Lehrern habe ich am meisten von den von mir noch immer tief und dankbar verehrten Männern Storr und Schnurrer, in den orientalischen Sprachen, der biblischen Kritik und Exegese gelernt. In allen übrigen Fächern mußte ich mir fast ganz allein forthelfen. Veranlaßt durch Meiners Schriften studirte ich fleißig Geschichte der Philosophie, ich las von Sextus Empiricus und welche wichtige Forschungen und Nachrichten in seinen Schriften liegen, ich fing an, sie zu lesen, versank aber eben dadurch in einen traurigen und beängstigenden skeptischen Gemüthszustand, in welchem mir die wichtigsten Ueberzeugungen zweifelhaft wurden. Ich setzte mir vor, die Gründe der menschlichen Erkenntniß und Ueberzeugung aufs tiefste zu erforschen und mir, koste es, was es wolle, Licht und Ruhe zu verschaffen. Ich beschloß schon damals, eine Geschichte des Skepticismus zu schreiben und fing die Vorbereitungen zu diesem Zwecke an. Diesen Entschluß habe ich auch nachher ausgeführt und wenn ich zu festen Ueberzeugungen in Ansehung der Religion, der Moral und des Christenthums gelangt bin, so kann man mir nicht nachsagen, daß ich die dawider erhobenen Zweifel nicht kenne und überlegt habe. Im J. 1781 wurde ich, nachdem ich eine von Rösler geschriebene Dissertation de originibus philosophiae ecclesiasticae vertheidigt hatte, Magister der Philosophie. Im J. 1784 vertheidigte ich unter dem Präsidium des D. Uhland eine von ihm verfaßte Dissertation in vaticinium Haggaei II. 1—9. und bestand darauf mein theologisches Examen im Consistorium zu Stuttgart. Nun privatisirte ich bei meinen Eltern ungefähr ein Jahr lang, predigte zuweilen, verfolgte meine

Literarischen Blatt von Hell- mehr eines Hefts Literarischen Beilage in das Jahr 1782. Ein Jahrgang, der 52 Nummern enthält, kostet 1 Rthlr. Ein Jahrgang, der 26 Nummern enthält, kostet 12 Gr. Ein Heft, das 13 Nummern enthält, kostet 6 Gr. Man pränumerirt auf diese Zeitschrift in Leipzig bey dem Verleger derselben, Herrn Siegfried Lebrecht Crusius, und in Dresden bey der Expedition des Reichs-Postreuters. Wer in Leipzig und Dresden pränumerirt, bekommt die Nummern und Hefte, so wie sie ausgegeben werden, ins Haus geliefert. Wer in andern Städten pränumerirt, bekommt sie durch die Post. Wer auf die Zeitschrift pränumerirt, kann auch auf die Literarischen Beilagen pränumeriren, und bekommt sie mit der Zeitschrift zugleich. Wer sie aber nicht mit der Zeitschrift zugleich haben will, kann sie besonders bekommen. Die Literarischen Beilagen, welche einzeln sind, werden nicht pränumerirt. Sie kosten 1 Gr. Ein Heft, das 13 Nummern enthält, kostet 6 Gr. Ein Jahrgang, der 52 Nummern enthält, kostet 1 Rthlr. Ein Jahrgang, der 26 Nummern enthält, kostet 12 Gr. Ein Heft, das 13 Nummern enthält, kostet 6 Gr. Man pränumerirt auf diese Literarischen Beilagen, wie auf die Zeitschrift selbst, bey dem Verleger derselben, Herrn Siegfried Lebrecht Crusius, und in Dresden bey der Expedition des Reichs-Postreuters. Wer in Leipzig und Dresden pränumerirt, bekommt die Nummern und Hefte, so wie sie ausgegeben werden, ins Haus geliefert. Wer in andern Städten pränumerirt, bekommt sie durch die Post. Wer auf die Literarischen Beilagen pränumerirt, kann auch auf die Zeitschrift pränumeriren, und bekommt sie mit den Literarischen Beilagen zugleich. Wer sie aber nicht mit den Literarischen Beilagen zugleich haben will, kann sie besonders bekommen. Die Zeitschrift selbst wird nicht pränumerirt. Sie kostet 1 Gr.

5. Leben der bei den gottesdienstlichen Feyern der Christen gewöhnlichen Gebete, Lieder und Gesänge, nebst einer Anleitung zu einer zweckmäßigen Einrichtung derselben. Ein Handbuch für Prediger, Cantoren, und alle, die sich zum heiligen Predigeramte vorbereiten. Von Johann Friedrich Schulz. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1782. 8. 1 Alphab. 12 Bogen.

ter zu Mittwoch und Mitter zu Mittwoch ihre Hof-
gerichte halten. Ehemahls wurden diese Gerichte
unter freyem Himmel gehalten, und es ist noch
jetzt nur noch in einem Dorfe, in dem Gerichte
von Bergen bey Celle, vorgekommen, daß solche
in einem Hause gehalten worden sind, weil es
daselbst geregnet hatte. Ehemahls wurden auch
in jenen allerersten Zeiten die Urtheile durch Ab-
stimmung der Umstehenden gefället, und es wurde
solche so lange und so oft wiederholet, bis die
Mehrheit gewonnen hatte, wenn auch die Min-
derheit noch so sehr dagegen schrie. Jetzt aber
sind die Urtheile nicht mehr mündlich, sondern
sie werden schriftlich abgefaßt, und nach Mehr-
heit der Stimmen, welche unter Verschluß ein-
gesammelt werden, ausgefertiget. Ehemahls
wurden auch die Urtheile sogleich nach Endigung
der heiligen Hand vollzogen. Die Hand eines an-
gesehenen Mannes, welche man dazu nahm, ward
mit Kreide weiß gemacht, und alsdann in Blut,
welches vorhanden war, getaucht, worauf sie
alsdann auf das Urtheil gedrückt wurde. Jetzt
wird in den Orten, wo noch Gerichte gehalten
werden, das Urtheil nicht mehr sogleich, sondern
nachdem es schriftlich abgefaßt worden ist, ver-
lesen und ausgefertiget. Ehemahls wurden die
Urtheile meistens durch Zweykampf vollzogen.
Jetzt aber sind solche Zweykämpfe nur noch selten
und in einigen Gegenden gar nicht mehr gebräuch-
lich. Ehemahls wurden auch die Urtheile durch
Verbrennen und Ertränken, Tod zu nennen,
vollzogen. Jetzt aber ist diese Art der Hinrich-
tung nicht mehr gebräuchlich, sondern es sind
Hinrichtungen auf eine einfachere Art eingeführt
worden. Ehemahls wurden auch die Urtheile
durch Tod durch Feuer, in einer Grube lebend

von acht- bis zehnfacher Größe; in allen Abhandlungen Hevelius unermüdlich zu sammeln, Sternkarten und Himmelsgloben zu verfertigen, und Beobachtungen anzustellen. Er that dieß mit solchem Eifer, daß er sich oft mehrere Nächte nacheinander, ohne Schlaf zu suchen, mit seinen Instrumenten beschäftigte. Am 28. Juni 1666 ward sein Observatorium, das er selbst mit großen Kosten gebauet hatte, durch Feuer zerstört. Er hatte sich in seinen Beobachtungen so vertieft, daß er nicht einmal das Feuer bemerkte, bis es ihm schon über dem Kopfe zusammenschlug. Sein Verlust betrug 20,000 Gulden. Am 28. Juni 1679 starb seine Gemahlin Regina, mit der er 50 Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hatte. Er selbst starb am 28. Januar 1688, nachdem er noch am 25. Januar 1688 seine letzten Beobachtungen angestellt hatte. Auch sein Sohn Johann Hevelius, der seinem Vater in der Sternkunde nacheifern wollte, starb in seinem 28. Jahre, am 26. Januar 1687. Der Name Hevelius ist durch seine Verdienste um die Sternkunde unsterblich geworden. Er hat 1564 Sterne bestimmt, 29 neue Sternbilder und 11 neue Sternhaufen entdeckt, und die Lage von 88 Sternen genauer bestimmt, als sie vor ihm bestimmt waren. Der Mond hat seinen Namen von ihm erhalten. Der Krater Hevelius ist 2 Meilen groß, und 1/2 Meile tief. Er hat 3 Ringgebirge, und 2 Bergspitzen in seiner Mitte. Seine Ringgebirge sind 1/2 Meile hoch. Die Bergspitzen sind 1/3 Meile hoch. Die Ringgebirge sind 1/2 Meile hoch. Die Bergspitzen sind 1/3 Meile hoch. Die Ringgebirge sind 1/2 Meile hoch. Die Bergspitzen sind 1/3 Meile hoch.

ist überhaupt ungemein freigebig gegen die Universität gewesen, ohnerachtet alle Fonds, aus welchen sie vorher erhalten worden war, verloren und in kaiserliche Domänen und Dotationen verwandelt waren.

Es ist noch übrig, von meinen Schriften und Vorlesungen Bericht zu erstatten.

Während meiner Universitätsjahre hörte ich besonders auch Vorlesungen über die hebräischen Propheten und wurde für diese Männer und ihre Schriften mit wahrer Begeisterung erfüllt, fand aber auch schon damals, daß hier für die Kritik, Exegese, Geschichte, die wahre Ansicht und Würdigung noch sehr viel zu thun übrig sey. Nach Vollendung meiner akademischen Jahre beschloß ich, mich in diesem Fache zu versuchen. Ich übersetzte den Hoseas mit Einleitung und Commentar. Während der Ausarbeitung erweiterte sich mein Plan, ich wollte ein Repertorium für Alles, was jene Schriften betrifft, anlegen und Mitarbeiter werben. Mein Freund Conz, jetzt Professor zu Tübingen*), kam mir sogleich zu Hülfe und lieferte Beiträge. So erschienen die Beiträge zur Erläuterung der bibl. Propheten und zur Geschichte ihrer Auslegung. I. Tübing. 1785. Von mir waren darin, außer dem Hoseas, noch Abhandlungen über die Allegationen des Hoseas im N. T., über die dogmat. Beweisstellen in den Propheten und über die Grundsätze des Clemens v. Alexandrien von den Weissagungen, besonders d. hebräischen und über seine Meinung v. d. Apokalypse, von Conz aber eine Uebersetzung d. Nahum u. Habakuk nebst Anmerkungen u. Commentar. Diese Schrift aber ist nicht weiter fortgesetzt worden, nicht, als wenn es an Materialien gefehlt hätte, sondern, weil andere Arbeiten und Reisen mich abhielten. Conz gab bald

*) Starb 1827 u. wird im 5. Jahrg. des Nekrologs vorkommen.

nachher eine Sammlung von „Beiträgen f. Philosophie, Geschmack u. Literatur.“ Reutl. 1786. heraus, bei welchen ich ihm nun gleichfalls Dienste leistete. Tacitus und Pindar hatten mich frühzeitig gefesselt und zu einem ernsten Studium aufgefordert. Eine Frucht dieser Studien waren eine Abhandl. über die Philosophie u. Denkart d. Tacitus u. Uebersetzungen aus Pindar sammt Erläuterungen, welche in jenen Beiträgen abgedruckt sind.

Jetzt wurde meine Schriftstellerei einige Jahre durch Reisen unterbrochen. Nachdem ich Professor zu Göttingen geworden war, fuhr ich als theolog. Schriftsteller gewissermaßen da fort, wo ich es gelassen hatte, nämlich mit den Allegationen des A. T. im N., welche wirklich mehrere interessante Seiten darbieten und mit den bibl. Propheten. Mein Antrittsprogramm handelte de fontibus epistolarum catholicarum, imprimis de allegationibus, quae in iis deprehenduntur. Goettingae 1790. Darauf erschienen von mir: Neue Beiträge z. Erläuterung der bibl. Propheten. Götting. 1791. Hier lieferte ich Abhandlungen über die symbol. Handlungen u. über die Visionen d. Propheten; von jenen suchte ich zu zeigen, daß sie nicht vollzogen, sondern nur erzählt worden seyen, beide brachte ich in gewisse Classen und entwarf eine Theorie derselben. Ich stellte Untersuchungen über das Ansehen Daniels z. Zeit Christi u. der Apostel, u. bei d. späteren Juden — über Dan. IX. 24—27. an. Die Aechtheit Daniels wollte ich eigentlich nicht vertheidigen, sondern nur die dawider von andern angeführten Gründe entkräften. Die Stelle Jes. LIII. erklärte ich von Jesaias selbst. Die Ideen z. Kritik d. Systems der christl. Religion. Götting. 1791. enthielten eine Untersuchung über die Grundbegriffe, den Charakter, die Quellen, die Gränzen und die

Bildung bei Gilbert bei Gilbelite, Gilbert über den Ursprung, die geistige Kraft der Gesellschaft, Gilbert über Gilbert, Gilbert über Gilbert, Gilbert über Gilbert

Ich will eine Geschichte schön und gut, ich will sie rein und wahr, ich will sie ganz und vollständig haben, sagte Göthe, und schrieb sie in diesem Sinne, so wie in seinem Sinne Wieland, Lessing, Herder, Schiller, Voß, Jean Paul, Tieck, Hoffmann, Chamisso und die Brüder Schlegel. Ihre Geschichten sind Muster für alle Zeiten, und wer sie nicht kennt, der ist der allgemeinen Bildungslosigkeit in diesem Fache anheimgefallen. Ich will nur einige Geschichten nennen, welche in Deutschland am meisten Aufsehen machten: Goethe's Wahlverwandtschaften, Wieland's Agathon, Lessing's Nathan der Weise, Schiller's Geisterseher, Voß' Ardinghello und die glückseligen Inseln, Tieck's Phantasus, Jean Paul's Titan, Hoffmann's Elixire des Teufels, Chamisso's Peter Schlemihl, Schlegel's Lucinde, Herder's Cid, Schiller's Don Carlos, Goethe's Iphigenie auf Tauris, Schiller's Wallenstein, Goethe's Faust, 1790. In prophetischer Erinnerung dieses Ausspruches, und in Erwägung, daß Geschichten, Novellen, Erzählungen, Sagen und Legenden, welche das Gepräge wahrer Menschlichkeit und Poesie an sich tragen, in Deutschland nicht zu den Seltenheiten gehören, sondern in Folge der Verbindungen, welche sie eingehen, sich stets mehren, hat Dr. Hermann Marggraff, Redacteur des Literarischen Wochenblattes, seine Mitarbeiter gebeten, ihm Geschichten, welche sie für die besten halten, zu bezeichnen, um sie in einer Sammlung, welche den Titel führen soll: Deutsche Geschichten, Novellen, Erzählungen, Sagen und Legenden, in Band, Bändchen oder Heften, Leipzig, Brockhaus

Ehegatten beim Ehebruch eine und derselben Handlung, wenn auch beide Ehegatten einen verschiedenen Grad der Schuld trifft, so ist doch die Verletzung der Ehe, welche beide Ehegatten sich zu Schulden kommen lassen, eine und dieselbe. Es kann daher auch nur eine Ehescheidung wegen Ehebruchs stattfinden, wenn beide Ehegatten sich desselben schuldig gemacht haben. Dies ist auch die Ansicht des Preuß. Landrechts, welches Theil II. Tit. 1. §. 1. Ehebruch und Ehescheidung behandelt, in drei Abschnitten, wovon der erste von dem Ehebruche, der zweite von der Ehescheidung überhaupt, der dritte von der Ehescheidung wegen Ehebruchs handelt. Ehebruch ist nach §. 1. a. a. O. die Verletzung der ehelichen Treue durch Beischlaf mit einer dritten Person. Nach §. 2. a. a. O. ist Ehebruch nur dann vorhanden, wenn beide Theile verheirathet sind. Nach §. 3. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn nur der eine Theil verheirathet ist. Nach §. 4. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile verheirathet sind, aber nicht mit einander. Nach §. 5. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, aber nur der eine Theil hat sich des Ehebruchs schuldig gemacht. Nach §. 6. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben. Nach §. 7. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 8. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 9. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 10. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 11. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 12. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 13. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 14. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 15. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 16. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 17. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 18. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 19. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 20. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 21. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 22. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 23. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 24. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 25. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 26. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 27. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 28. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 29. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 30. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 31. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 32. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 33. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 34. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 35. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 36. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 37. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 38. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 39. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 40. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 41. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 42. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 43. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 44. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 45. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 46. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 47. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 48. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 49. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 50. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 51. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 52. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 53. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 54. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 55. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 56. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 57. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 58. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 59. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 60. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 61. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 62. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 63. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 64. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 65. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 66. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 67. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 68. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 69. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 70. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 71. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 72. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 73. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 74. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 75. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 76. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 77. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 78. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 79. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 80. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 81. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 82. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 83. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 84. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 85. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 86. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 87. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 88. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 89. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 90. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 91. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 92. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 93. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 94. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 95. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 96. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 97. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 98. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 99. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 100. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 101. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 102. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 103. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 104. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 105. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 106. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 107. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 108. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 109. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 110. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 111. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 112. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 113. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 114. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 115. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 116. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 117. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 118. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 119. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 120. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 121. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 122. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 123. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 124. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 125. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 126. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 127. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 128. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 129. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 130. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 131. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 132. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 133. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 134. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 135. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 136. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 137. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 138. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 139. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 140. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 141. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 142. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 143. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 144. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 145. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 146. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 147. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 148. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 149. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 150. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 151. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 152. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 153. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 154. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 155. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 156. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 157. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 158. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 159. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 160. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 161. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 162. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 163. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 164. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 165. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 166. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 167. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 168. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 169. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 170. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 171. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 172. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 173. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 174. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 175. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 176. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 177. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide Theile sich des Ehebruchs schuldig gemacht haben, aber nicht mit einander. Nach §. 178. a. a. O. ist Ehebruch auch dann vorhanden, wenn beide Theile mit einander verheirathet sind, und beide The

ist Tonkunst, eine allgemeine Betrachtung der musikalischen Elemente, Harmonie, Melodie, Contrapunct, die Lehre von den verschiedenen Arten der Musik, Oper, Oratorium, Messe, Cantate, Lied, Ballet, Tanz, Pantomime, Ouverture, Sinfonie, Concert, Solo, Trio, Quartett, Quintett, Sextett, Septett, Octett, Nonett, Duett, Terzett

Alte Gewohnheit. Es hatte sich Jahrhunderte lang so gehalten, daß man, wenn man Jemand besuchte, Lebensmittel mit sich brachte, und diese Gewohnheit hat sich in einigen Gegenden noch bis auf unsere Zeit erhalten. Wenn man z. B. in Schwaben einen Besuch auf dem Lande machte, so brachte man Lebkuchen, Zucker, Kaffee, Thee, Wein u. dergl. mit. Wenn man in Frankfurt a. M. einen Besuch machte, so brachte man Kaffee, Thee, Zucker, Wein, Confect, Früchte u. dergl. mit. In Hamburg, Bremen, Lübeck, Braunschweig und in Hannover sind z. B. Kaffee, Thee, Zucker, Wein, Confect, Früchte u. dergl. noch jetzt Geschenke, die man Jemand, der einen Besuch macht, verehrt. Ja, in Berlin, Dresden und in Paris sind

Erbrecht in ein Gut, das nicht in die Ehe eingebracht worden, und für dessen gänzlichen Ersatz sie nicht gesorgt hat, so ist sie nicht verbunden, die Schulden, welche sie in Ansehung dieses Gutes gemacht hat, zu bezahlen, sondern sie kann sich mit dem Gute, das sie in die Ehe gebracht hat, begnügen. Vergleiche 2. Mose 22, 16. Wenn sie aber ein Gut, das sie in die Ehe gebracht hat, nicht mehr besitzt, so muß sie es bezahlen. Vergleiche 2. Mose 21, 30

Offiziellen Acte auch in dem deutschen und italienischen Texte nur die Benennung der Herzogthümer Bremen und Verden führen, während sie in dem französischen Texte, wie in dem Vertrage von Stockholm vom 3. 1817, die ganz falsche Uebersetzung Duchés de Brême et de Verden haben, und in Hinsicht auf die Grafschaft und die Herrschaft Hoya, welche in dem deutschen und italienischen Texte ebenfalls richtig benannt sind, in dem französischen Texte durch die Uebersetzung Comtés de Hoya et de Nienbourg verunstaltet, indem dort Nienburg als Name einer Grafschaft erscheint, während es doch nur der Name der Residenz der Grafen von Hoya ist. Es scheint daher nöthig, daß in der nächsten amtlichen Ausfertigung der Verträge, welche die Angelegenheit des Herzogthums Bremen betreffen und sich französischer Sprache bedienen, diese Fehler verbessert werden, damit sie nicht in die Geschichte übergehen.

Ein Gegner Gerdes' ist Zuylen in Haag, welcher in seinem Werke: Histoire du congrès de Vienne, mit 1815 zu Ende kommt. Einen in der ganzen neu bei Gelehrten gewordenen Geschichte des Wiener Congresses, welche sich auf Archivalien stützt, kann man dieses Werk nicht empfehlen. Zu sehr ist es von Parteigeist durchdrungen. Ich habe mich in dem neuen Geschichtswerke über den Wiener Congreß, welches ich jetzt ausarbeite, bemüht, diesen Parteigeist zu vermeiden, und bei Beurtheilung von Personen und Sachen nur die Wahrheit zu suchen und zu sagen. Diese Wahrheit ist in der Regel in der Mitte zwischen den Urtheilen der Parteien zu finden. Der 2. 1799 hat nur wenige

*) Die Acten liegen dort.

dem alle Theile ordnen, Ordnung der Gemeinde. Ich kannte Ihn als einen ernsthaft denkenden Mann, der sich nicht leicht zu einem Urtheile bestimmen ließ, aber auch nicht leicht von einmal gefaßten Meinungen abging. Ich kannte Ihn als einen Mann, der sich nicht leicht durch Worte hinreißen ließ, aber auch nicht leicht durch Worte zurückgehalten wurde, wenn er Gründe dafür hatte. Ich kannte Ihn als einen Mann, der seine Gesinnungen, die er hatte, nicht verbarg, sondern sie offen aussprach. Ich kannte Ihn als einen Mann, der sich nicht leicht durch Gefahren und Drohungen von seinem Vorsatze abbringen ließ, wenn er ihn für gut und recht hielt. Ich kannte Ihn als einen Mann, der sich nicht leicht durch Versprechungen und Schmeicheleien zu etwas bewegen ließ, was er für unrecht hielt. Ich kannte Ihn als einen Mann, der sich nicht leicht durch Worte und Thaten beleidigen ließ, wenn er sich nicht selbst beleidigte

Lehrbuch der Mathematik und Physik für Realschulen, Gymnasien, Lehrerseminare und verwandte Lehranstalten. Von Dr. Karl Heinrich Schellbach, weil. Professor und Direktor des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Fünfte Auflage, bearbeitet von Dr. Hermann Schellbach, Professor am Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin. Mit 3 Tafeln. Berlin, Verlag von Wiegandt, Hempel & Parey. 1880.

Die Fünfte Auflage, bearbeitet von Hermann Schellbach, unterscheidet sich von der vierten, welche wir in Bd. XXIII, S. 404 dieser Zeitschrift angezeigt haben, nur durch einige Zusätze, welche sich auf die Lehre von den Kegelschnitten beziehen. Diese Zusätze sind: Die Konstruktion der Kegelschnitte aus fünf Punkten, die Konstruktion der Kegelschnitte aus fünf Tangenten, die Konstruktion der Kegelschnitte aus drei Punkten und zwei Tangenten, die Konstruktion der Kegelschnitte aus drei Tangenten und zwei Punkten, die Bestimmung der Brennpunkte und Leitlinien der Kegelschnitte, die Konstruktion der Kegelschnitte aus ihren Brennpunkten und Leitlinien, die Konstruktion der Kegelschnitte aus ihren Brennpunkten und Tangenten, die Konstruktion der Kegelschnitte aus ihren Leitlinien und Tangenten, die Konstruktion der Kegelschnitte aus ihren Brennpunkten und Leitlinien, die Konstruktion der Kegelschnitte aus ihren Brennpunkten und Tangenten, die Konstruktion der Kegelschnitte aus ihren Leitlinien und Tangenten, die Bestimmung der Brennpunkte und Leitlinien der Kegelschnitte

der Verfasser über die Gebräuche und Sitten der Einwohner von Tibet, über ihre Religion, Regierung, Literatur u. s. w. Besonders hat Georgius seine Aufmerksamkeit auf die Sprache der Tibetaner gerichtet. Er hat nämlich Wörter, und Redensarten, die er von Tibetanern gehört hatte, mit Buchstaben, die er selbst für diese Sprache gebildet hatte, und welche er deshalb in Tibet, und in manchen Gegenden Indiens, wo Tibetaner wohnen, gebrauchen lässt, aufgeschrieben. Das Original hat Georgius in seine Hände gebracht, und es ist zu wünschen, dass er es bald herausgeben möge. Ausserdem hat Georgius noch Beschreibungen der Stadt Lassa, des Tempels Potala, des Lamaischen Pantheons, und der Lamaischen Hierarchie, und Nachrichten von den Tibetanischen Gesandtschaften, die nach Peking gingen, und von den Chinesischen Gesandtschaften, die nach Tibet kamen, geliefert. Diese Nachrichten sind aus Lassa-Tibetanischen Manuscripten, welche er entweder selbst mitgebracht, oder sich nachher aus Tibet hat kommen lassen. Ausserdem hat Georgius noch eine Abhandlung über die Tibetanischen Münzen, und eine Beschreibung der Tibetanischen Münzsammlung des Cardinals Borgia, welche sich jetzt in Velletri befindet, und die sich Georgius selbst dort angesehen und benutzt hat, geliefert. Georgius hat ferner in seinem Werke eine Abhandlung über die Tibetanischen Buchstaben, und ihre Aussprache, und eine Abhandlung über die Tibetanischen Zahlzeichen, und Rechnungsart, und endlich eine Abhandlung über die Tibetanischen Gewichte, Maasse, Zeitrechnung, und Kalender, und eine Beschreibung der Tibetanischen Sammlung des Cardinals Borgia, welche sich jetzt in Velletri befindet, und die sich Georgius selbst dort angesehen und benutzt hat, geliefert. Georgius hat ferner in seinem Werke eine Abhandlung über die Tibetanischen Buchstaben, und ihre Aussprache, und eine Abhandlung über die Tibetanischen Zahlzeichen, und Rechnungsart, und endlich eine Abhandlung über die Tibetanischen Gewichte, Maasse, Zeitrechnung, und Kalender, und eine Beschreibung der Tibetanischen

1888, ab seit 1889 [1]). In den Provinzen des Deutschen Reichs ist die Statistik der Eheschließungen neu eingeführt worden durch Gesetz, 1867, wieder aufgehoben durch Gesetz, 1875. Die Statistik der Eheschließungen besteht in Preußen durch Gesetz, 1851, in Bayern durch G. O. v. 1852, in Sachsen, seit ist eine in Deutschland nicht gebräuchliche Art der Statistik, die sich auf die Zahl der Eheschließungen bezieht, im Verhältnis zu der Bevölkerung, und zwar zu der Bevölkerung nicht nach der Zählung, sondern nach der Mitte des Jahres, in welchem die Eheschließungen stattgefunden haben. Diese Art der Statistik ist in Deutschland nicht gebräuchlich, und zur Aufstellung bei meinen Werken, wo Deutschland in Betracht kommt, habe ich mich nicht entschließen können, weil ich sie für unrichtig halte, weil sie, wie ich glaube, nicht zu richtigen Resultaten führt. Ich halte es für richtig, daß man die Eheschließungen nicht in Beziehung setzt zu der Bevölkerung, die zu einer gewissen Zeit vorhanden ist, sondern zu der Bevölkerung, die zu einer gewissen Zeit vorhanden war, und zwar, wie ich in meinen Vorlesungen über Statistik ausgeführt habe, zu der Bevölkerung, die vorhanden war, als diejenigen Personen, die gegenwärtig heiratsfähig sind, geboren wurden. Wenn man also z. B. die Eheschließungen des Jahres 1880 in Beziehung setzt zu der Bevölkerung, die im Jahre 1880 vorhanden war, so ist das nicht richtig, sondern man muß sie in Beziehung setzen zu der Bevölkerung, die vorhanden war, als diejenigen Personen, die jetzt heiratsfähig sind, geboren wurden. Wenn man also z. B. die Eheschließungen des Jahres 1880 in Beziehung setzt zu der Bevölkerung, die im Jahre 1880 vorhanden war, so ist das nicht richtig, sondern man muß sie in Beziehung setzen zu der Bevölkerung, die vorhanden war, als diejenigen Personen, die jetzt heiratsfähig sind, geboren wurden.

[1] Die neue amtliche Statistik.

Ich schicke den Brief, welchen Sie mir zurückgeben, mit Vergnügen. Ich habe ihn gelesen, und wieder gelesen, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich die Lage des armen Mädchens gerührt hat. Ich bin ihr gut, und ich wünsche, daß sie Ihnen gut sein möge. Ich habe ihr geschrieben, und ihr meine Freundschaft angeboten. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage.

Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage.

Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage.

Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage. Ich habe ihr gesagt, daß ich Ihnen gut bin, und daß ich Ihnen alles sage.

Die Gesetzgebung Wilhelms wird durch die Gesetze des Jahres 1873 eröffnet. Sie ist ausgezeichnet durch die Einheit der Grundgedanken, durch die Klarheit der Ausführung, durch die Vollständigkeit der Durchführung. Wilhelm hat sich nicht damit begnügt, Gesetze zu machen, sondern er hat auch dafür gesorgt, daß sie ausgeführt werden. Er hat die Gesetze mit Energie durchgeführt, und er hat sie mit Milde durchgeführt. Er hat die Gesetze mit Geduld durchgeführt, und er hat sie mit Weisheit durchgeführt. Wilhelm hat sich nicht damit begnügt, Gesetze zu machen, sondern er hat auch dafür gesorgt, daß sie ausgeführt werden. Er hat die Gesetze mit Energie durchgeführt, und er hat sie mit Milde durchgeführt. Er hat die Gesetze mit Geduld durchgeführt, und er hat sie mit Weisheit durchgeführt. Wilhelm hat sich nicht damit begnügt, Gesetze zu machen, sondern er hat auch dafür gesorgt, daß sie ausgeführt werden. Er hat die Gesetze mit Energie durchgeführt, und er hat sie mit Milde durchgeführt. Er hat die Gesetze mit Geduld durchgeführt, und er hat sie mit Weisheit durchgeführt. Wilhelm hat sich nicht damit begnügt, Gesetze zu machen, sondern er hat auch dafür gesorgt, daß sie ausgeführt werden. Er hat die Gesetze mit Energie durchgeführt, und er hat sie mit Milde durchgeführt. Er hat die Gesetze mit Geduld durchgeführt, und er hat sie mit Weisheit durchgeführt.

nale III. Bd. 1815. Mit Tzschirner gab ich heraus: Archiv f. alte u. neue Kirchengeschichte I. bis V. Bd. 1. u. 2. Stück. Leipz. 1813—1822. Darin sind von mir: Ueb. d. Verwandtschaft d. Lamaischen Religion mit d. christlichen; nicht nur eine Uebersetzung, sondern eine Umarbeitung und weitere Ausführung des schon angeführten Programms. — Bereng. Turonensis; hier handelte ich ausführlich von dessen Leben, Schriften und Lehre und zwar mit Benutzung des gedachten Manuscripts und aller gedruckten Quellen und Hülfsmittel. — Geschichte d. Dissenters in Britan. v. d. Revol. 1688—1808, v. Dav. Bogue u. James Bennett. Abgekürzt u. übers. — Nachrichten üb. d. brit. u. ausländ. Bibelgesellschaft zu London. — Einige Nachrichten, d. Geschichte, Lehre u. d. gegenw. Zustand d. Unitarier in Siebenbürgen betreffend. Sie sind vorzüglich aus einem Briefe des unitarischen Professors Sylvester zu Clausenburg, welcher vorher in Göttingen mein Zuhörer gewesen war, geschöpft. Als das Jubelfest der Reformation von der Universität gefeiert wurde, sollte ich nach dem Vorschlage des Senats und der Genehmigung der Regierung die Predigt halten. Ich entschloß mich ungern dazu, weil es mir an Uebung im Predigen fehlte und mir die Aufgabe für mich zu schwer schien. Ich hielt mehr eine heilige Rede, als eine eigentliche Predigt und brachte damit einen von mir nicht erwarteten Eindruck hervor. Sie ist gedruckt in der Beschreibung der Feierlichkeiten, wodurch das Jubelfest von der Georg-August-Universität begangen wurde. Gött. 1818. Die allgem. Kirchengeschichte v. Großbrit. in 2 Thlen. Gött. 1819, wurde theils durch meinen ehemaligen Aufenthalt in England, theils durch den Reichthum unserer Universitätsbibliothek an dahin gehörigen Schriften, theils durch Vorlesungen, die

Ackerbau, seine Vortheile, Beförderungsmittel, Hindernisse, Verbesserungen, Ackerbaugesellschaften, Ackerbauschulen, Ackerbaumuseum, Ackerbaustatistik, Ackerbauzeitungen, Ackerbauvereine, Ackerbauwissenschaft

und über die Hauptbücher des A. T. selbst Vorlesungen gehalten.

Meine schon früh erwachte Lust zum Reisen habe ich auch, seitdem ich in Göttingen angestellt bin, befriedigen können. Ich habe meistentheils in den Ferien zu meiner Erheiterung, Stärkung und Belehrung Reisen in Deutschland gemacht.

Nachtrag. *)

So weit die Selbstbiographie. Wer den Verewigten gekannt hat, der wird ihn wieder erkennen in diesen Umrissen. Denn wie er sich hier nach seinen Neigungen und Bestrebungen, nach seinen Verhältnissen zur Wissenschaft und ihrer besondern Gestaltung in unserer und der nächst verflossenen Zeit nach seiner warmen und unverhohlenen Liebe zum Christenthum darstellt, so war er. Er gehörte zu den sehr seltenen Männern, die bei einer umfassenden gründlichen Gelehrsamkeit es nimmer vergessen, daß alles menschliche Wissen doch nur Stückwerk sey, — und mit einer ausgezeichneten Geistesbildung, Demuth und Bescheidenheit verbinden. Demuth und Bescheidenheit waren die hervorstechenden charakteristischen Merkmale dieses großen Gottesgelehrten, sie sprachen sich aus in seinem ganzen Thun. Bei keiner Gelegenheit suchte er sich geltend zu machen. Anspruchslos, schlicht und recht, ja in patriarchalischer Einfalt lebte er seinem schönen Berufe. Man brauchte nur einer seiner akademischen Vorlesungen beigewohnt, ja selbst ihn nur einmal gesehen haben, um überzeugt zu seyn, daß sich das Gegentheil von

---

*) Aus Dr. J. T. Hemsens Denkschrift zur Erinnerung an Dr. C. F. Stäudlin. Gött. 1826, und aus dem homiletisch-liturgischen Correspondenzbl. 1827. Nr. 26.

diesen rühmlichen Eigenschaften bei ihm gar nicht denken lasse. Freimüthig in der Aeußerung dessen, was er als Wahrheit erkannt hatte, war er niemals aus Eigenliebe rechthaberisch in der Behauptung seiner Meinung. St. war gegen Jedermann gefällig. Jeder seiner Zuhörer hatte zu ihm freien Zutritt. Wiewohl stets von Geschäften überhäuft, sah er es gern, wenn diese ihn besuchten. Auf die liebevollste, herablassendste Weise unterhielt er sich in seinem Studirzimmer mit den Lernbegierigen über literarische Gegenstände, und erläuterte und erklärte ihnen das, was sie in den Collegien nicht völlig gefaßt hatten.

St. hatte in rastloser Thätigkeit wenige seines Gleichen. Er arbeitete leicht und schnell und traf vermöge seines klaren Blickes bald das Rechte. Selbst fest zu werden in dem Herrn und auch die studirenden Jünglinge in der Wahrheit zu befestigen, das war sein Wünschen und Ringen. Seine vielseitige Bildung, seine große Gelehrsamkeit kam ihm beim Streben nach diesem herrlichen Ziele sehr gut zu statten. Nie betrat er den Lehrstuhl, ohne sich genau auf seinen Vortrag vorbereitet zu haben. Durch keinen Witz oder Scherz entheiligte er die große, ernste Sache Gottes und des Heilandes. Möge sein Beispiel Exegeten und Theologen beschämen, die, um flüchtigen Beifall einzuärnten, bei heiligen Dingen dem Spiel des Witzes freien Lauf lassen und durch ihre Kunst, die Zuhörer zu erheitern, nicht selten in deren Herzen den Keim legen zum Leichtsinn bei der Prüfung und Beurtheilung ihrer Wissenschaft! St. vergab nie etwas der Würde seiner Wissenschaft. Unvergeßlich sind dem Schreiber dieses die schönen Stunden, in welchen er bei dem verklärten Lehrer Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte hörte. Noch steht in seiner ganzen

Eigenthümlichkeit der Vollendete vor seines Schülers Seele. Mit welch' hohem Ernste trug der würdige Mann die Resultate seines Forschens vor. Wie begeisterte ihn jeder Zeit die ewige Wahrheit! Wie edel, wie gediegen, wie classisch war seine Sprache! Sein Vortrag erleuchtete und erwärmte zugleich. Seine Liebe zum Christenthume war unbegränzt und allmächtig der Drang nach neuen Aufschlüssen, neuen Erfahrungen, neuen Beweisen für dessen Göttlichkeit. Davon, und wie über alles theuer ihm das Bibelwort sey, zeugte insbesondere noch seine letzte Rede, die er in der Versammlung der Bibelgesellschaft hielt.

So erwarb sich St. den Ruhm eines wahrhaft christlichen Gelehrten, eines ächten Weisen. Sein ganzes Leben zeugte von seinem christlichen Sinne. Unter allen Kämpfen ließ er alle Dinge in der Liebe geschehen. Wenn Rezensenten schalten, schalt er in Antikritiken nicht wieder. Die heftigsten Gegner behandelte er mit Schonung und Milde, dem gleich, von dem er Sanftmuth und herzliche Demuth gelernt hatte. Seine Gelassenheit und Geduld verließ ihn auch in seinem letzten Leiden nicht. Seine zunehmende Krankheit trug er mit stiller Ergebung, nur das bedauernd, daß seine Thätigkeit gehemmt sey Bis an sein Ende war er ein Apologet des Christenthums, indem er durch seinen frommen Wandel die Gotteskraft des Evangeliums bestätigte.

St. war ausgezeichnet als Christ, nicht minder als Denker und Gelehrter. Ist er doch am allgemeinsten bekannt und geehrt als Schriftsteller! Seine Verdienste um die theologische Literatur sind groß und vielseitig, und ihre volle, gerechte Würdigung müssen wir einem gelehrten akademischen Theologen überlassen. Wie ausgebreitet St's Gelehrsamkeit war, mag aus dem Verzeichnisse seiner Werke er-

hellen. Außer vielen Aufsätzen in theologischen und andern Journalen, außer einer großen Menge Rezensionen hat er 62 Schriften hinterlassen, unter welchen 26 durch eine vorzügliche Latinität sich empfehlende akademische Programme, aber auch viele ausführliche Werke sich befinden.

Außerdem lieferte St. viele gelehrte Abhandlungen in Zeitschriften und war selbst Herausgeber von mehreren kritischen Journalen. *) Aus dem, was er selbst gesagt hat von seiner literarischen Thätigkeit, die so groß und mannigfaltig war, sieht man es, daß sie fast immer in Beziehung stand auf die Bedürfnisse und Regungen der Zeit, was besonders von seinen letzten schriftstellerischen Arbeiten moralischen Inhalts gilt. So war es die oft übertriebene Begünstigung des Theaterwesens und der leidenschaftliche Hang nach allem, was Schauspiel heißt, der ihn bestimmte eine Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels zu schreiben. (Gött. 1823). Es war vorauszusehen, daß er von den Rezensenten hart würde angefahren und vornehm abgefertigt werden; aber Rezensenten machten ihm deswegen selten üble Laune, weil er seiner redlichen Absicht gewiß war. Die Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde (ebd. 1824) wird jeder leicht für eine zeitgemäße erkennen. Nicht weniger gilt das von der Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Eide (ebd. 1824) und vom Gebete (ebd. 1824); durch die kleine Schrift: Jesus, der göttliche Prophet ꝛc. (ebd. 1824), welche er als einen Beitrag zur Apologetik näher bezeichnete, wollte

*) Die ausführliche Anzeige aller Schriften Stäudlins findet sich in Dr. Hemsens Denkschrift zur Erinnerung an Dr. C. F. Stäudlin. Gött. 1826.

er die Würde des Erlösers und die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangeliums durch den Beweis aus den Weissagungen Christi gegen freche Rationalisterei in Schutz nehmen. Mit den Monographien: Geschichte der Lehre vom Gewissen (Halle 1824), von der Ehe (Gött. 1826), von der Freundschaft (Hanov. 1826), durch die er sowohl eine vielseitigere Behandlung, als eine fruchtbarere Anwendung der Sittenlehre Jesu befördern wollte, hat er diese Art von schriftstellerischen Arbeiten geschlossen. Ein reicher Vorrath von Materialien für künftige Bearbeiter der christlichen Sittenlehre und ihrer Geschichte insbesondere, um die St. sich überhaupt ein so ausgezeichnetes Verdienst erworben hat, findet sich in diesen Schriften, aber auch von dem unbefangenen christlichen Sinne des Verfassers geben sie noch insbesondere ein würdiges Zeugniß.

Mit dem Lehrbuche der Encyclopädie, Methodologie und Geschichte der theolog. Wissenschaften gedachte er den Kreis seiner theolog. Lehrbücher zu beschließen. Er spricht sich darüber in der Einleitung so aus: „Wahrscheinlich ist dies das letzte Lehrbuch, welches ich nach einer mehr als dreißigjährigen fast ununterbrochenen akademischen, didactischen und literarischen Thätigkeit herausgebe. Möge der Himmel es segnen, wie er meine übrigen Lehrbücher, unter so manchen Revolutionen und Kämpfen des abwechselnden Geistes der Zeit und auch unter heftigen Angriffen auf mich selbst, gesegnet hat, und es zum Besten der Kirche, zur Vorbereitung und Bildung ihrer Diener und Lehrer, zur Beförderung der gelehrten und praktischen Studien dienen lassen! Manches ist altgläubig und zurückgehend; aber unser neuer Glaube ist schwach und matt und unser Fortschreiten ist zum Theil in das Leere und Nichts gegangen und hat allen bestimm-

ten Zweck verloren." Erst seitdem er seine Ueberzeugung fest gegründet sah, ward dem Vollendeten so recht wohl; jetzt erst genoß er des erfreulichen, erhebenden Bewußtseyns, die Bestimmung eines öffentlichen Lehrers der Theologie in der evangelischen Kirche in des Herrn Kraft zu erfüllen. —

Ein Haupthinderniß wahrhaft christlicher Erkenntniß und daraus kommenden warmen Glaubens, fand St. in der Art und Weise, wie die neuern Exegeten die heiligen Schriften behandelten. Auf die großen Mängel der Schriftauslegung hatte er schon früher durch das von ihm selbst genannte Programm (de interpretatione librorum N. T. historica non unice vera) aufmerksam gemacht und das Unbestimmte und Willkührliche der sogenannten historischen Interpretations-Methode ernstlich gerügt. Der würdige Gottesgelehrte konnte es nicht verschmerzen, daß diese Methode von den *meisten* falsch angewendet werde, und das gewöhnliche Mißverstehen derselben, vorzüglich aber das mit ihr verbundene Accommodations-System, dem Christenthum und der Theologie bisher den größten Schaden gebracht habe.

Klar und deutlich sprach er in dieser Abhandlung sich darüber aus, daß, wenn auch allerdings manche Aussprüche Jesu aus der jüdischen Religion und Theologie hergeleitet und erörtert werden dürften, die meisten doch aus dem göttlichen Geiste des Erlösers geflossen seyen, daß also der Sinn dieser Aussprüche nicht aus der Zeitgeschichte könne geschöpft werden, sondern daß man Jesum aus sich selbst erklären und verstehen müsse — und nicht gerade aus der Absicht und Vorstellungsart der Zeitgenossen. Christus habe mit manchen damals gewöhnlichen Ausdrücken ganz andere Begriffe verbunden, welche die besser gebildete Nachwelt oft weit besser

erhalten zu haben, als ich sie erhalten habe. Ich bin ihr dankbar, sehr dankbar, und ich werde sie nicht vergessen. Aber ich kann sie nicht lieben. Ich kann sie nicht lieben, weil sie mich nicht liebt. Sie liebt mich nicht, weil sie mich nicht kennt. Sie kennt mich nicht, weil ich sie nicht kenne. Ich kenne sie

Abendgedicht. Wenn ich so durch Felder schreite, Und die Ähren wogen sehe, Wie sie leise wogend nicken, Wie sie leise wogend beben, Und ich denke, wie sie wachsen, Und ich denke, wie sie reifen, Und ich denke, wie sie sterben, Und ich denke, wie sie auferstehen

Ausdrücke und Formen erhalten hat, wie sie sonst nur in Handschriften aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vorkommen. Ich habe mich bemüht, diese Eigenthümlichkeiten, soweit es mir möglich war, zu bewahren, und nur in einzelnen Fällen, wo sie mir zu auffallend schienen, oder wo sie mit der Regel in Widerspruch standen, habe ich sie nach dem Gebrauche der besten Handschriften geändert. Ich habe also z. B. die Endungen *-ent* und *-ende* nicht immer beibehalten, sondern nach Umständen *-ent* oder *-ende* gesetzt, wie es mir der Reim oder der Sinn zu erfordern schien. Ebenso habe ich die Endungen *-ens* und *-es* nicht immer beibehalten, sondern nach Umständen *-ens* oder *-es

gelegt, daß sie nicht mehr als 200 Schüler haben. Die Lehrer sollen nicht mehr als 6 Stunden täglich unterrichten. Die Schulen sollen nicht vor 8 Uhr morgens beginnen und nicht nach 4 Uhr nachmittags aufhören. Jede Klasse soll in der Regel nicht mehr als 40 Schüler haben

wußtseyn und entschlief sanft am 5. Juli Morgens 5 Uhr zum bessern Seyn. —

Have pia anima!

---

* XXXIX. Ludwig Dülon,

der blinde Flötenspieler zu Würzburg.

geb. den 14. Aug. 1769, gest. den 7. Juli 1826.

Wenn Männer, die durch Größe und Stärke des Geistes in Wissenschaft und Kunst dem Vaterlande nützen und bleibende Denkmäler für Mit- und Nachwelt durch Wort und That sich aufbauen: dann ist es die heiligste Pflicht des Biographen scharf zu sondern und einleuchtend hervorzuheben, „wie und wodurch sie das wurden, was sie dem Vaterlande gelten". Wir zollen ihnen unsern Dank, indem wir ihr Andenken unter uns erhalten und bewundern die Kraft und die allgemeine Wirksamkeit, daß sie, was die Natur ihnen verliehen, so ernstlichwollend benutzten und auf den Gegenstand hinlenkten, der ihrem Geiste am angemessensten war. Wenn aber ein reines, unbeflecktes Gemüth, das in einem Körper, dem die Natur das heiligste und herrlichste Gut entriß, ihm den Ring mit Nacht umhüllte, der das große All der Schöpfung in sich anschauend aufnimmt, — dennoch unsre Achtung sich erwirbt, mitwirkend in der großen menschlichen Gesellschaft, anspruchslos nach Kräften: dann müssen wir doppelt unsre Bewunderung ihm weihen und nichts versäumen, ihm in den Jahrbüchern der Geschichte ein bleibendes Denkmal aufzubauen. Denn jenen gab vielleicht die Natur Gesundheit und Lebensfrische, mit einem umfassenden Geiste vereint, ihnen gebührt der Preis, das Erste wohlgenützt, das Letz-

ber Gattin, ber Tochter, ber Schwester, ber Mutter, ber Amme, ber Großmutter, ber Urgroßmutter, ber Urenkelin, ber Enkelin, ber Großtochter, ber Urgroßtochter, ber Urenkelin, ber Tante, ber Großtante, ber Urgroßtante, ber Urenkelin, ber Nichte, ber Großnichte, ber Urgroßnichte, ber Urenkelin, ber Cousine, ber Großcousine, ber Urgroßcousine, ber Urenkelin, ber Stiefmutter, ber Stiefschwester, ber Stieftochter, ber Schwiegermutter, ber Schwiegertochter, ber Schwägerin, ber Stiefgroßmutter, ber Stiefgroßtochter, ber Stiefschwester, ber Stiefnichte, ber Stiefcousine, ber Stiefgroßnichte, ber Stiefgroßcousine, ber Stiefgroßtante, ber Stiefgroßtochter, ber Stiefgroßschwester

Künstler stand, so hoch stand er auch als Mensch. Wer die Weisen, die er seinem Rohre entlockte, in Worte umzugestalten vermocht hätte, würde die treueste Geschichte uns gegeben haben, wie zart, wie religiös-fromm (nicht frömmelnd), wie menschlich und fast himmlisch-duldend er war. Die Größe und das Gewaltige eines kräftigen, hohen Geistes kann uns überraschen und zur höchsten Bewunderung fortreißen; aber die Reinheit und Tiefe einer wahrhaft schönen Seele wird uns Liebe abgewinnen und unser Gefühl in stille, schmelzende Wehmuth umwandeln.

Der Vater unsers Ludwig Dülon war Stadtinspector in Oranienburg an der Havel (unweit Berlin), als er eine Wittwe, eine geborne Schäfer und Tochter eines Amtmanns in der Neumark heirathete. Am 14. Aug. 1769 erblickte Ludwig Dülon gesund und frisch das Licht der Welt. Ungefähr sechs Wochen alt, zeigten sich an den Thränendrüsen seiner Augen kleine Geschwüre, wie man oft an Kindern dieses Alters gewahrt. Dem Erstgebornen widmen liebende Eltern immer die ängstlichste Sorgfalt. Man nahm Zuflucht zu einem ungeschickten Arzte, der durch eine ganz verkehrte Behandlungsweise das Uebel verschlimmerte und endlich als Folge bewirkte, daß die Augen durchaus erblindeten. Der Schmerz der Eltern war unbeschreiblich groß, um so größer, da sie sich die Schuld an diesem Unglück mit beimaßen, nicht zu einem tüchtigen Arzte ihre Zuflucht genommen zu haben. Sie reis'ten deshalb nach Berlin und versäumten nichts, um pflichtgemäß das Verschuldete wieder gut zu machen. Doch menschliche Kunst konnte nicht mehr helfen, die zarten Gefäße waren durch plumpe Behandlung eines Pfuschers für immer zerstört. So war und blieb Dülon seines Au-

gestalt Adam. Als auch sie von der Frucht
in den Apfel gebissen, da fielen Beide auf die
Erde, und wurden zu Stein. Da sprach Gott:
Ihr habt mir Ungehorsam bewiesen, darum
sollt ihr Stein bleiben, bis ich euch wieder
auferwecke. Und sie sind Stein geblieben
bis auf den heutigen Tag, und werden es
bleiben bis zum jüngsten Tage, wo sie wieder
auferstehen werden. Und Gott sprach zu
Adam: Du hast mir Ungehorsam bewiesen,
darum sollst du Stein bleiben, bis ich dich
wieder auferwecke. Und Adam ist Stein
geblieben bis auf den heutigen Tag, und wird
es bleiben bis zum jüngsten Tage, wo er wieder
auferstehen wird. Und Gott sprach zu Eva:
Du hast mir Ungehorsam bewiesen, darum
sollst du Stein bleiben, bis ich dich wieder
auferwecke. Und Eva ist Stein geblieben bis
auf den heutigen Tag, und wird es bleiben
bis zum jüngsten Tage, wo sie wieder auf-
erstehen wird. Und Gott sprach zu Adam:
Du hast mir Ungehorsam bewiesen, darum
sollst du Stein bleiben, bis ich dich wieder
auferwecke. Und Adam ist Stein geblieben
bis auf den heutigen Tag, und wird es bleiben
bis zum jüngsten Tage, wo er wieder auf-
er

Ad Quirinum Venit, Andromachi aurifici ne tradat opus manibus Perfectum. Fabius Maximus, cui rectius Hannibal Non fuit ad pugnam, sic Fortunam reppulit, ut nemo magis. Gaudent scribentes, et se venerantur, et ultro Applaudunt, chartæque suum non novere patronum. Varius ducit molli de monte Sabinos, Qui Ticida Tibur, Paulum graviore cothurno, Maternusque cliens. Sed quo graviore cothurno Alcæus plectro dura Navem, dura fugacem Persæpe cum Cratino jactatam et fluctibus actam, Si quis ad hæc vultu risum tenet, aut quasi motum Ex re fabellæ, posthac ne carmina tangam! Ut gravis Hermogenes, ubi fidicen canit, indecorum est Quod non formosum, pathicum latus, ac femur, et quod Crure tenus pendet tunica demissa, manusque Incessu motæ, quadrato pollice, ut aptum Cantanti motumque bene rectumque decebit. Multa quidem nobis facies inculta placebit Multum neglecto dignata decore magis quam Attenta parum. Vitio culpæque propinqua Quædam sæpe notis passim carpenda relinquit. Hæc ego non studio correcta et amore putabo? Hæc ego non docto manantia sudore notabo? Quid refert, dicat mihi quis, quam sit longa, quam brevis Hora, sit in versu positus modo pes modo tardus? Ridiculum acri Fortius et melius magnas plerumque secat res. Cum lasso lumbis et debilitate coacto Serpentum captatori, longos cui pendet ab armos Pastoralis avis, calvo sub vertice rubrum Cristatumque caput, pugnam cecinisse putabo? Aut cum Mercurium canit, aut cum Castora fortem, Aut Pisæ palmam pugilem, victorque quadrigis Ad genium ducit pecorosi lactis amicum? Ut sibi quisque valet, ita quemque facillime condit Versibus, et pronus rerum fictor, laudis avarus. Non ego inornata et dominantia nomina solum Verbaque, Pieridum peculium, clarague fingo Materiem casumque, et tempora certa modosque, Et studio mihi proposito frenare libellum. Aut ego dicam jussa, aut non dicam affectibus unquam Transversum unguem non audebo. Quisquis amabit Dicetur, meus esse nequit, nec scribere fas est. Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os Magna sonaturum, des nominis hujus honorem. Idem scire volet, quid valeat liber, quo spectet, simplex dulcisne an siliquosa Nemesis sit, quo tendat, et extra Quem currat calcemque ferat, quid verba, quid ordo, Quæ grave, quæ levitas, et quæ virtutis et artis. Hic tibi fortasse ostendet latus, et bene multa Dicendi laudabit amans, expertus, et ultro Quæ te non pungent, quæ denique sedibus istis Vivere fastidita recusent, et quasi multum Imperfecta puer, delere jubebit et urget. Qui didicit patriæ quid debeat, et quid amicis, Quo sit amore parens, quo frater amandus et hospes, Quod sit conscripti, quod judicis officium, quæ Partes in bellum missi ducis, ille profecto Reddere personæ scit convenientia cuique. Respicere exemplar vitæ morumque jubebo Doctum imitatorem, et vivas hinc ducere voces. Interdum speciosa locis morataque recte Fabula nullius veneris, sine pondere et arte, Valdius oblectat populum meliusque moratur, Quam versus inopes rerum nugæque canoræ. Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo Musa loqui, præter laudem nullius avaris. Romani pueri longis rationibus assem Discunt in partes centum diducere. Dicat Filius Albini: si de quincunce remota est Uncia, quid superat? Poterat dixisse. Triens. Eu! Rem poteris servare tuam. Redit uncia, quid fit? Semis. An hæc animum tua mordet cura? Semel Octonis centum dare fenoribus. Amphora Coepit Institor, exclamat puer Balatronius, heus tu Quadrantem lauto rapies discrimine, si non Assem dabit negotiator. Abi nunc, et ride Scriptorum chartis proclivum currere lapsum Unde semel pulsum tenuis rota frangere nolit. Sed verbum non amplius addam. Hæc ego mecum Compressis agito labris, ubi quid datur oti, Illudens chartæ. Prudens quæstorius olim Sic animum dirus pascebat Albucius, ut me Impello, et fallo noctesque diesque laboro Descendat ne quis, ne prodeat, ut mihi possim Cludere quemque foro patulo, curvare theatri Porticibus, clamore meo qui cogitet uti. Non recito cuiquam nisi amicis, idque coactus Non quivis horum, sed si quis forte vocatus Ad cenam, non si ad lucrum, si denique tempus Non grave, non quando vocat undique quemque poeta Forte suum. Loca sunt non longe a nare petenda, Ubi quis conclamat, iratus Mucius, ut te Ter pedibus feriat, pugnis quater ora refundat, Si collibuit ei, si luditur alea lusta. Ille sedens recitabit, et illi plaudere cogar Laudantem, quicquid scripsit Titius, Titio ut ipse Rescribam. Vacuas res quærit, et otia, qualis Non datur urbano populo, sed turbida Roma Elusis reditum parat, et vitare laborat Fervidus, et ludos spectare, et prandia reddi Lauta cupit. Sed cum tumidus recitaverit ille, Interpellandi locus hic erit. Incipe, dicam, Quo pacto partum tollas in lucem, et alentes Mercurium furem, et cultorem Jupiter ut te Pupillum servet possis. Quæ cum ita sint, tu Parce precor, recitator acerbe, nec me quasi mendum Commissum quæras, tanquam non sæpe notandum. Ut mihi non dicas, non hæc in carmina tendo, Quo pacto rumpat tenuem Salisubsulus hastam, Vel quo Numitor incedat gestu, mihi non est Propositum. Clare si non queo invictus, at utor Rectus eo, quod mens videt, et manus, et pede fortis. Quem tulit ad scenam ventoso gloria curru, Exanimat lentus spectator, sedulus inflat. Sic leve, sic parvum est animum quod laudis avarum Subruit, aut reficit. Valeat res ludicra, si me Palma negata macrum, donata reducit opimum. Sæpe etiam audacem fugat hoc terretque poetam, Quod numquam reprehendit natis in carmine quisquam. Scribimus indocti doctique poemata passim. Hic ego, qui nullis queo metuam lædere, gaudens Ludo, supplodor, pavone ridentior, intus Dum video lætor. Crispini scriniaque et arcas Miror. Eum tremulæ quatiunt insanabile vulgus Dum stupet, et media nare videt Canidia rubentes Pallentesque deas et evocat horrida mandens Carmina, surgit humus, cinis ater current in ignes Lucanæ Tyburtinæque cicutæ Fortior, et cassis olidæque harundinis humor. Non ego cum scribam, si forte quid ambiguum dixi, Obscurumve fluat, mirabor, si Palfurius exit, Si Pantolabus salit, nec me Demetrius odit. Hæc ego mecum compressis agito labris, ubi quid datur oti, Illudens chartæ. Prudens quæstorius olim Sic animum dirus pascebat Albucius, ut me Impello, et fallo noctesque diesque laboro Descendat ne quis, ne prodeat, ut mihi possim Cludere quemque foro patulo, curvare theatri Porticibus, clamore meo qui cogitet uti. Non recito cuiquam nisi amicis, idque coactus Non quivis horum, sed si quis forte vocatus Ad cenam, non si ad lucrum, si denique tempus Non grave, non quando vocat undique quemque poeta Forte suum. Loca sunt non longe a nare petenda, Ubi quis conclamat, iratus Mucius, ut te Ter pedibus feriat, pugnis quater ora refundat, Si collibuit ei, si luditur alea lusta. Ille sedens recitabit, et illi plaudere cogar Laudantem, quicquid scripsit Titius, Titio ut ipse Rescribam. Vacuas res quærit, et otia, qualis Non datur urbano populo, sed turbida Roma Elusis reditum parat, et vitare laborat Fervidus, et ludos spectare, et prandia reddi Lauta cupit. Sed cum tumidus recitaverit ille, Interpellandi locus hic erit. Incipe, dicam, Quo pacto partum tollas in lucem, et alentes Mercurium furem, et cultorem Jupiter ut te Pupillum servet possis. Quæ cum ita sint, tu Parce precor, recitator acerbe, nec me quasi mendum Commissum quæras, tanquam non sæpe notandum. Ut mihi non dicas, non hæc in carmina tendo, Quo pacto rumpat tenuem Salisubsulus hastam, Vel quo Numitor incedat gestu, mihi non est Propositum. Clare si non queo invictus, at utor Rectus eo, quod mens videt, et manus, et pede fortis. Quem tulit ad scenam ventoso gloria curru, Exanimat lentus spectator, sedulus inflat. Sic leve, sic parvum est animum quod laudis avarum Subruit, aut reficit. Valeat res ludicra, si me Palma negata macrum, donata reducit opimum. Sæpe etiam audacem fugat hoc terretque poetam, Quod numquam reprehendit natis in carmine quisquam. Scribimus indocti doctique poemata passim. Hic ego, qui nullis queo metuam lædere, gaudens Ludo, supplodor, pavone ridentior, intus Dum video lætor. Crispini scriniaque et arcas Miror. Eum tremulæ quatiunt insanabile vulgus Dum stupet, et media nare videt Canidia rubentes Pallentesque deas et evocat horrida mandens Carmina, surgit humus, cinis ater current in ignes Lucanæ Tyburtinæque cicutæ Fortior, et cassis olidæque harundinis humor. Non ego cum scribam, si forte quid ambiguum dixi, Obscurumve fluat, mirabor, si Palfurius exit, Si Pantolabus salit, nec me Demetrius odit.

Ihre Stirne ist eine gewölbte Elfenbeinkuppel, worin viele Gedanken, die sich nicht vertragen, ruhig beisammen wohnen. Ihre Augen sind blau, aber in dem Blau spielt bisweilen ein Grün, wie in der Farbe des Meeres, und wenn sie lacht, dann sind sie ganz grün, wie das Meer bei Sturm. Ihre Nase ist griechisch, und Phidias würde sie gewählt haben, um Pallas Athene daran zu erkennen. Ihre Lippen sind rot, und ihr Mund ist klein, und wenn sie spricht, dann sieht man ihre Perlenzähne. Ihr Kinn ist rund, und ihr Hals ist weiß, und wenn sie singt, dann ist es, als ob Nachtigallen ihre Kehle umflatterten. Ihre Arme sind lang, und ihre Hände sind weiß, und wenn sie Klavier spielt, dann ist es, als ob Elfen über die Tasten tanzten. Ihre Füße sind klein, und ihr Gang ist leicht, und wenn sie tanzt, dann ist es, als ob Sylphiden durch die Luft schwebten. Ihr Leib ist schlank, und ihre Taille ist rund, und wenn sie mich umarmt, dann ist es, als ob Engel mich mit Rosenketten umschlängen. Ihr Busen ist weiß, und ihre Brüste sind hoch, und wenn sie mich an ihr Herz drückt, dann ist es, als ob Seligkeit und Schmerz mich durchbebten. Ihr Herz ist ein Ozean, und ihre Liebe ist ein Sturm, und wenn sie mich küßt, dann ist es, als ob Himmel und Hölle mich verschlängen.

züglichsten Werke vor, wodurch sich seine Begriffe lichteten und ihn von manchem Vorurtheile befreieten. Was er übrigens als Künstler sich erwarb und durch die Großmuth so manches Menschenfreundes erhielt, das wandte er zur Erhaltung seiner theuersten Angehörigen an, worunter seine Eltern und Geschwister zu rechnen sind. Wir besitzen eine Selbstbiographie *) von ihm, in der er seine Lebens- und Kunstansichten mittheilt. Der Zweck der Herausgabe des Werkes war wohl doppelt; einmal denen, die ihm Gutes erwiesen hatten, öffentlich zu danken und dann, Grundsätze, Meinungen und Erfahrungen zu andrer Belehrung mitzutheilen. Das Buch enthält auch gewiß schätzbare Bemerkungen, besonders für reisende Künstler. Ueber diesen Gegenstand spricht er oft und treffend und vergißt selten, gelegentlich auf die Sonderbarkeiten und Untugenden so mancher Künstler, die durch den sogenannten Künstlerstolz übermüthig aufgebläht sind, tadelnd hinzuweisen. Er gibt mit Bestimmtheit die Anforderungen, die er an einen Künstler macht, in seiner Biographie zu erkennen. Ein Künstler soll nicht allein durch fortgesetzten Fleiß und durch Verstandesbildung seine Dankbarkeit gegen das Publikum beweisen, sondern auch sein Herz veredeln und durch reine, nachahmungswürdige Moralität allen vorleuchten. Diesem Grundsatze gemäß suchte er zu leben und hat nie unterlassen, an seiner innern Bildung so viel als möglich zu bessern. Als daher Hofrath Wolke**) zu Anfang des Jahres 1796 für ihn ein dazu verfertigtes tastbares Alphabet mit Zifferzeichen erfand, so brachte er es bald dahin,

*) Dülon, des blinden Flötenspielers Leben u. Meinungen, von ihm selbst bearbeitet. Herausgegeben von C. M. Wieland. Zürich, bei Heinrich Geßner. 2 Bde. 1807 — 1808.

**) Dessen Leben steht im Nekrolog 3r Jahrg. S. 28.

Kleine, Johann Friedrich, Schriftsteller, geb. 1. Juni 1808 zu Stettin, studirte auf Universitäten zu Berlin und Halle, wurde 1831 Lehrer am Gymnasium zu Stettin, 1834 Lehrer an der Realschule zu Berlin, 1837 Rector der Realschule zu Stettin, 1844 Director der Realschule zu Berlin, wo er 1847 starb. Er hat sich durch seine Lehrbücher der Geographie, Geschichte und Naturgeschichte, die in Preußen eingeführt sind, und durch seine Bearbeitung des Lesebuches von Hopf und Paulsiek, das in Preußen, Sachsen, Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Lippe, Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt, Hamburg, Lübeck, Bremen, Mecklenburg, Holstein, Schleswig, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Mähren, Galizien, Schlesien, Posen, Pommern, Westphalen, Rheinland, Baden, Württemberg, Bayern, Tirol, Oesterreich, Steiermark, Illyrien, Italien, Griechenland, Amerika, Asien, Afrika, Australien und Polynesien eingeführt ist, bekannt gemacht. Außerdem hat er eine Geschichte der Stadt Stettin, eine Geschichte der Stadt Berlin, eine Geschichte der Stadt Danzig, eine Geschichte der Stadt Königsberg, eine Geschichte der Stadt Breslau, eine Geschichte der Stadt Frankfurt a. O., eine Geschichte der Stadt Posen, eine Geschichte der Stadt Elbing, eine Geschichte der Stadt Memel, eine Geschichte der Stadt Stargard, eine Geschichte der Stadt Pyritz, eine Geschichte der Stadt Greifenhagen, eine Geschichte der Stadt Gollnow, eine Geschichte der Stadt Naugard, eine Geschichte der Stadt Cammin, eine Geschichte der Stadt Wollin, eine Geschichte der Stadt Treptow a. R., eine Geschichte der Stadt Pasewalk, eine Geschichte der Stadt Ueckermünde, eine Geschichte der Stadt Anklam, eine Geschichte der Stadt Demmin, eine Geschichte der Stadt Loitz, eine Geschichte der Stadt Jarmen, eine Geschichte der Stadt Usedom, eine Geschichte der Stadt Wolgast, eine Geschichte der Stadt Barth, eine Geschichte der Stadt Stralsund, eine Geschichte der Stadt Greifswald, eine Geschichte der Stadt Neustettin, eine Geschichte der Stadt Bütow, eine Geschichte der Stadt Lauenburg, eine Geschichte der Stadt Stolp, eine Geschichte der Stadt Rügenwalde, eine Geschichte der Stadt Schlawe, eine Geschichte der Stadt Rummelsburg, eine Geschichte der Stadt Köslin, eine Geschichte der Stadt Belgard, eine Geschichte der Stadt Neustadt-Eberswalde, eine Geschichte der Stadt Bernau, eine Geschichte der Stadt Strasburg, eine Geschichte der Stadt Prenzlau, eine Geschichte der Stadt Angermünde, eine Geschichte der Stadt Templin, eine Geschichte der Stadt Gransee, eine Geschichte der Stadt Zehdenick, eine Geschichte der Stadt Oranienburg, eine Geschichte der Stadt Potsdam, eine Geschichte der Stadt Brandenburg, eine Geschichte der Stadt Rathenow, eine Geschichte der Stadt Ziesar, eine Geschichte der Stadt Genthin, eine Geschichte der Stadt Jerichow, eine Geschichte der Stadt Tangermünde, eine Geschichte der Stadt Stendal, eine Geschichte der Stadt Osterburg, eine Geschichte der Stadt Seehausen, eine Geschichte der Stadt Gardelegen, eine Geschichte der Stadt Salzwedel, eine Geschichte der Stadt Arendsee, eine Geschichte der Stadt Werben, eine Geschichte der Stadt Havelberg, eine Geschichte der Stadt Perleberg, eine Geschichte der Stadt Wittstock, eine Geschichte der Stadt Pritzwalk, eine Geschichte der Stadt Lenzen, eine Geschichte der Stadt Wittenberge, eine Geschichte der Stadt Kyritz, eine Geschichte der Stadt Neuruppin, eine Geschichte der Stadt Fehrbellin, eine Geschichte der Stadt Rheinsberg, eine Geschichte der Stadt Zehdenick, eine Geschichte der Stadt Oranienburg, eine Geschichte der Stadt Potsdam, eine Geschichte der Stadt Brandenburg, eine Geschichte der Stadt Rathenow, eine Geschichte der Stadt Ziesar, eine Geschichte der Stadt Genthin, eine Geschichte der Stadt Jerichow, eine Geschichte der Stadt Tangermünde, eine Geschichte der Stadt Stendal, eine Geschichte der Stadt Osterburg, eine Geschichte der Stadt Seehausen, eine Geschichte der Stadt Gardelegen, eine Geschichte der Stadt Salzwedel, eine Geschichte der Stadt Arendsee, eine Geschichte der Stadt Werben, eine Geschichte der Stadt Havelberg, eine Geschichte der Stadt Perleberg, eine Geschichte der Stadt Wittstock, eine Geschichte der Stadt Pritzwalk, eine Geschichte der Stadt Lenzen, eine Geschichte der Stadt Wittenberge, eine Geschichte der Stadt Kyritz, eine Geschichte der Stadt Neuruppin, eine Geschichte der Stadt Fehrbellin, eine Geschichte der Stadt Rheinsberg,

Zehn Bücher Römischer Alterthümer des Dionysius von Halikarnassos. Uebersetzt und mit Erläuterungen versehen von Christian Theodor Bellermann. Erster Band. Erstes und zweites Buch. Berlin, 1827. Bei Reimer. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Der Verf. hat sich durch seine Uebersetzung des Dionysius von Halikarnassos ein Verdienst um die Römische Geschichte erworben, das nicht hoch genug anzuschlagen ist. Wir haben bisher keine Uebersetzung dieses Schriftstellers gehabt, und doch ist er eine Hauptquelle für die Römische Geschichte, und wird es immer bleiben. Wir haben nur eine Uebersetzung des Livius, und doch ist Livius nicht immer zuverlässig, und Dionysius ist es in vielen Fällen. Livius ist ein Redner, Dionysius ein Geschichtschreiber. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römischen Alterthümer zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römischen Gesetze zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römischen Sitten zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Sprache zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Geschichte zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Geographie zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Chronologie zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Mythologie zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Philosophie zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Rhetorik zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Poesie zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Kunst zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Wissenschaft zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Literatur zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Religion zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Verfassung zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Gesetzgebung zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Rechtspflege zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Staatskunst zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Kriegskunst zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Seefahrt zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Handelschaft zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Landwirthschaft zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Viehzucht zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Jagd zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Fischerei zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Bergbaukunst zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Münzkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Medaillenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Siegelkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Wappenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Flaggenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Fahnenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Standartenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Bannerkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Wimpelkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Flaggenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Fahnenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Standartenkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Bannerkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt. Livius hat sich nicht die Mühe gegeben, die Römische Wimpelkunde zu studiren, Dionysius hat sie studirt, und hat sie gekannt.

Inspector, jetzigen Rector und Professor Dr. Diel. Unter den Schulwissenschaften zog ihn am meisten, vorzüglich in den letzten Jahren seines Schullebens, die Mathematik an. Zu Ostern 1808 bezog er die eben damals aus anderthalbjährigem Todesschlummer wieder erwachende Fridericiana, um sich dem Studium der Theologie zu widmen; gleichzeitig aber zog seine Neigung für die philologischen und mathematischen Wissenschaften ihn zu diesen hin, so wie er auch durch fortgesetztes Lesen der deutschen Classiker sich mit der Literatur seines Vaterlandes bekannter zu machen suchte. In dem philologischen Seminar unter Herrn Hofrath Schütz und in dem pädagogischen unter Herrn Kanzler Niemeyer bereitete er sich zum Lehramte vor, und was er hier auf wissenschaftlichem Wege gewann, übte und entwickelte er durch Anwendung im Unterrichte, welchen er theils in dem Privatinstitute des Herrn Manitius, theils an der lateinischen Schule des Waisenhauses ertheilte. Seine Liebe zu den mathematischen Wissenschaften empfahl ihn dem Hofrath und Professor Pfaff*) und wurde durch dieses berühmten Mathematikers Aufmunterung und Anleitung auf's kräftigste genährt. Sobald er daher zu Ostern 1811 das erste theologische Examen in seiner Vaterstadt gemacht und die Licenz zum Predigen erlangt hatte, kehrte er nach Halle zurück, um sich ausschließlich den allgemeinen, besonders den mathematischen und philologischen Studien zu widmen. Auf die Empfehlung des Herrn Hofrath Schütz wurde er 1812 von dem damaligen königl. preuß. Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern für die dritte Oberlehrerstelle an dem neuorganisirten Gymnasium zu Gumbinnen berufen und trat dieses Lehramt im October desselben Jahres an. Da weder ein strenges Classen- noch

*) Dessen Biographie 3r Jahrg. S. 1415.

Fleischer an den Schlachtbänken, Fleischbänken, Fleischhallen, Fleischscharren, Fleischständen, Fleischtischen, Fleischverkaufsbänken, Fleischverkaufsständen, Fleischverkaufstischen, Fleischverkaufsscharren, Fleischverkaufshallen, Fleischverkaufsbuden, Fleischverkaufsgewölben, Fleischverkaufsgebäuden, Fleischverkaufsplätzen, Fleischverkaufsorten, Fleischverkaufsstellen, Fleischverkaufsräumen, Fleischverkaufsgelassen, Fleischverkaufsgemächern, Fleischverkaufszimmern, Fleischverkaufsstuben, Fleischverkaufskammern

sache, dass er Ad Eos a Rhenum Germaniae in Ad Eos a Rhenum Germaniae, in Ad Eos a Rhenum Germaniae, in Ad Eos a Rhenum Germaniae,

übernahm er noch, statt des Unterrichts im Deutschen, die mathematischen Zweige der Physik und die Logik in Prima. Bei der Einführung der Ordinariate wurde ihm mit dem Anfange des Jahres 1825 Tertia überwiesen, weil gerade diese Schülerordnung einer kräftigen und weisen Leitung am meisten bedürftig zu seyn pflegt. Durch gewissenhafte Pflichttreue, durch festen Ernst und väterliche Milde hat er auch in diesem Berufe mit Erfolg und Segen gewirkt. In den Sommerferien des Jahres 1826 machte er mit seiner Familie eine Reise zu seinem Schwiegervater nach Chmielowken in Polen; hier, während eines vierzehntägigen Aufenthalts, lebte er ganz im Gefühle seines häuslichen Glückes; er war heiterer, froher und gegen die Seinigen zärtlicher als jemals; schon wollte er heimkehren, als er, durch die Bitten der Verwandten bewogen, sich entschloß, noch einige Tage länger zu verweilen. Aber am 9. Julius, als er vor der Thür des Wohnhauses nur wenige Schritte von den Seinigen sich entfernte, um ein aufsteigendes Gewitter zu beobachten, fuhr ein zerschmetternder Blitzstrahl herab und vernichtete in demselben Augenblicke rettungslos sein thätiges Leben mitten in der vollen Blüthe und Kraft männlicher Gesundheit, bevor er noch ganz das 36. Lebensjahr vollendet. Nicht leicht kann ein Lehrer die Liebe und Achtung seiner Schüler in höherem Grade und in größerer Allgemeinheit genießen, als der Verewigte sie durch seine Kenntnisse und Lehrgeschicklichkeit, durch seine Liebe zur Jugend, durch seine mit väterlicher Milde und freundlicher Schonung gepaarte Festigkeit sich erworben hatte. Aber eben diese Vorzüge, verbunden mit großer Bestimmtheit und Zuverlässigkeit der Gesinnung, gewannen ihm auch in weitern Kreisen die Liebe und Achtung derer, welche ihn kennen zu ler-

nen Gelegenheit hatten, was sich nicht nur während seines Lebens, sondern auch bei seinem Tode durch den erschütternden Eindruck, welchen die Trauerbotschaft überall hervorbrachte, und durch ein zahlreiches Trauergefolge aus allen Ständen, das dem Geleite der Mitarbeiter und Schüler des Verewigten sich anschloß, auf's unzweideutigste offenbarte. Wie allen edlen und rein menschlichen Empfindungen sein Herz geöffnet war, so war es auch namentlich von treuer Liebe für bewährte Freunde und von der innigsten Zärtlichkeit für Gattin und Kinder erfüllt. Seine Eltern ehrte und liebte er mit rührender Hingebung. In der literärischen Welt hatte er sich noch durch keine Schriften bekannt gemacht: denn sein Grundsatz war, alle seine Kraft und Thätigkeit ausschließlich der Schule zu widmen, die ihm auch, bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, in welchen er unterrichtet hat und bei seiner großen Gewissenhaftigkeit und Lehrertreue hinlängliche Beschäftigung gab. Nur einige Programme von ihm sind gedruckt worden: Notulae in Euripidis Iphigeniam Taur. 1816. — Einige Bemerkungen über die Vergnügungen unserer Gymnasiasten. 1818. — Einige Sätze aus der unbestimmten Analytik. 1825.

Gumbinnen. Petrenz,
Oberlehrer am Friedrichsgymnasium.

---

* XLI. Christian Karl Balbach,

Doctor der Weltweisheit und Professor an der Oberclasse des Gymnasiums zu Nürnberg.

geb. den 2. August 1798, gest. den 11. Juli 1826.

Er war der einzige noch übrige Sohn eines gelehrten und wegen seiner Rechtschaffenheit sehr ge-

achteten Predigers in derselben Stadt. Von früher Kindheit an, durch eigene Neigung, so wie durch den Wunsch seiner Eltern zu den Studien bestimmt, mußte er dennoch bis ins zehnte Jahr des ersehnten Sprachunterrichts entbehren, weil der Arzt die geistige Anstrengung für seinen schwächlichen und reizbaren Körper gefährlich erklärte. Als er zu lernen anfangen durfte, that er dies mit einer so ungemeinen Lust, daß er niemals angetrieben, sondern vielmehr zurückgehalten werden mußte. Der Vater, welcher, mit vielseitigen gelehrten Kenntnissen wohl ausgerüstet, doch die neuern Sprachen mit Vorliebe trieb (zu deren Erlernung er auch geschätzte Hülfsbücher geliefert hat), übergab ihn bald dem öffentlichen Unterrichte, worin der aufstrebende Schüler bald die Augen seiner Lehrer auf sich zog. Es begann damals für das Gymnasium in Nürnberg, an dessen Spitze der berühmte Hegel stand, eine neue bessere Zeit. Von Balbachs Hand ist ein in lateinischer Sprache geschriebenes Blatt übrig, worin er sich des Unterrichts, den er von dem Vorsteher der Anstalt und dann von den Lehrern Hartlieb, Wagner, Herrmann, Rehberger, Göz, Heller genossen und ihrer wohlwollenden Behandlung mit dankbarer Hochachtung erinnert. Er bezog, mit den Zeugnissen und Ehrenauszeichnungen eines ganz vorzüglichen Schülers ausgestattet, die Universität Erlangen, um da Philologie und Theologie zu studiren. Bei dem gewöhnlichen Laufe der Studien, wie er in Baiern bis jetzt vorgeschrieben ist, hielt er sich doch vornehmlich an die Lehrvorträge von Mehmel, Erhardt, Vogel, Bertholdt, Pfeiffer, und besonders auch im täglichen Umgange an Heller, *) welcher väterliche Freund Balbach's, von Nürnberg an die Universität versetzt, ihm und vielen andern

*) Dessen Biographie siehe weiter hinten.

Lauge, Wirkung der kaustischen, Reduktion derselben auf Kohlensäure 20. 21. Laugen, Verhalten der kaustischen gegen Kohlensäure 20. 21. Leblanc, Nicolas, Erfinder des Sodaprozesses 1. Leblanc-Sodaprozess, Geschichte desselben 1. Leblanc-Sodaprozess, Theorie desselben 2. Leblanc-Sodaprozess, Technik desselben 3. Leblanc-Sodaprozess, Ausführung desselben 3. Leblanc-Sodaprozess, Verbesserungen desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Nebenprodukte desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Verlust desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Ausbeute desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Kosten desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Konkurrenz desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Zukunft desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Statistik desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Literatur desselben 4. Leblanc-Sodaprozess, Rohmaterialien desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Schwefelsäure desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Kochsalz desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Kohle desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Kalkstein desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Kalkofen desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Kalkofen desselben 5. Leblanc-Sodaprozess, Kalkofen

handel erschienenen Sammlung) er Hermann's Gelegenheitsschriften vollständig, zum Theil geschenkt von dem Verfasser selbst, gesammelt hatte, und er rühmte sich dieses Besitzes so, wie etwa ein Bibliothekar sich glücklich preis't, von drei oder vier in der Welt vorhandenen Exemplaren eines wichtigen Werkes eines, und zwar ein schönes, unter seiner Hand zu haben. Nach Erlangen mit dem philosophischen Doctorgrade zurückgekehrt, und jetzt entschieden für den philologischen Catheder, konnte er im Frühlinge 1820 der Begierde nicht widerstehen, auch noch das Oberhaupt der deutschen Philologen, Friedr. August Wolf, *) in Berlin kennen zu lernen. Er widersprach nachher oft nach seiner eigenen Erfahrung mit Lebhaftigkeit denjenigen, welche an Wolfs persönlicher Erscheinung die Humanität vermissen wollten. Auch die wenigen Monate, welche er in Berlin zubrachte, wurden für seinen Geist durch den gleichzeitigen Genuß so vieles Trefflichen, das man dort, wie nirgends, vereinigt findet, ungemein fruchtbar. Die erste Probe seiner Lehrfähigkeit gab er gegen das Ende desselben Jahres, da er, erst zwei und zwanzig Jahre alt, berufen wurde, die Stelle eines seiner ehemaligen Lehrer am Gymnasium zu Nürnberg während der Krankheit desselben etliche Monate zu versehen. Für jetzt zwar strebte sein Sinn vornehmlich dem akademischen Lehrstuhle zu, weshalb er im August 1822 in Erlangen pro venia legendi disputirte und von da an auch zwei Jahre lang als Privatdocent wirkte. Es hatte sich in Leipzig besonders, und am meisten durch Rost's Vorträge und Schriften, seine Vorliebe den lateinischen Komikern zugewandt; zunächst der verwandten Satyre, und, was Creuzer in ihm angeregt hatte, den römischen Antiquitäten. Balbach's observationes criticae in locos quosdam Plau-

*) Dessen Biographie Neuer Nekr. 2. Bd. pag. 313.

tinos zeigten eine vortreffliche Anlage und Vorbereitung zur vollständigeren Bearbeitung des großen Komikers, wozu er allerwärts die besten Materialien fortwährend sammelte. Zu gleicher Zeit aber arbeitete er mit großem Fleiße an einer neuen Ausgabe des Festus de verb. signif., welche eine möglichst gereinigte Gestalt dieses merkwürdigen Buches erwarten ließ. Für diese Zwecke war ihm kein Aufwand zu groß: er kaufte Alles, was nur irgend eine Erläuterung dazu liefern konnte; und seinem Festus zu Liebe reis'te er im Jahre 1824 nach Wien, um eine dortige Handschrift zu vergleichen. Seine Vorarbeiten für beide Schriftsteller sind nicht so weit gediehen, daß ein Anderer, ohne sich länger auf demselben Wege einzuarbeiten, der gelehrten Welt das, was Balbach bereits errungen hatte, mittheilen könnte. Sie werden aber als ein werthes Denkmal seines Fleißes bei der Familie aufbewahrt, nicht ohne die Hoffnung, daß dennoch einmal einem jungen Gelehrten in Nürnberg und der Wissenschaft zugleich damit gedient werden könnte. Von seiner Reise nach Wien zurückgekehrt, wurde er bei der damaligen Reorganisation der baierschen Gymnasien zum Professor der obern Gymnasialclasse in Nürnberg ernannt. Ungeachtet er bisher für den akademischen Lehrstuhl gearbeitet hatte und demnach in der Schule eine andere Lehrweise annehmen mußte, auch statt der reichen Muße, welche er in Erlangen immer seinen eigenthümlichen Studien zuwenden konnte, jetzt mit einemmale nach seiner strengen Gewissenhaftigkeit sich genöthigt fand, fast seine ganze Zeit, die ihm vom Unterrichte übrig blieb, den Berufsarbeiten zu widmen, so fand er dennoch die der Schule zuträgliche Lehrweise, die Kunst zu fragen, anzureden, hervorzulocken, zu leiten, so schnell und richtig, wie wenn diesem seinen Geschäfte eine

langjährige Uebung vorangegangen wäre; und die Liebe zum täglichen Berufe und zu seinen Schülern, so wie seine Unfähigkeit, mit halben Leistungen zufrieden zu seyn, machte ihm das angestrengte Berufsleben bald zur angenehmen Gewohnheit. Es war in ihm, was ein sicheres Zeichen von natürlichem Lehrberufe ist, eine Begierde und fast Ungeduld, immer zu forschen, was seinen Schülern, so wie sie gerade jetzt waren, nützlich und bildend seyn möchte. Die Innigkeit, womit er dies betrieb, erweckte von ihrer Seite Zutrauen und Liebe, und sie näherten sich ihm so, wie es einem jeden wohldenkenden Lehrer erwünscht seyn muß. Selbst strengsittlich, forderte und erzielte er Anstand und gute Sitten bei seinen Schülern. Für sie, wie für seine Freunde, war er zu jeder Aufopferung bereit. Er kannte und schätzte das Gut der Freundschaft und war treu in jedem nähern und fernern Verhältnisse. Viele körperliche Leiden, welche er von Kindheit an auszustehen hatte, hat er jederzeit mit männlichem Muthe ertragen, oftmals den Seinigen, die er zärtlich liebte, verborgen, viele Tage auch in unausgesetzter Arbeit zugebracht, wo sein Kopf von diesen Leiden aufs heftigste angegriffen war. Sein letztes Leiden zerstörte den geschwächten und gereizten Körper schnell nach einem Abend, an welchem er mit den Seinigen und mit Freunden noch einmal hoffnungsvoll zum Himmel und auf die weitere Lebensbahn, zu welcher zu genesen er erwartete, geblickt hatte. Als sein Zustand sich plötzlich wandte und ihm die Nothwendigkeit des Scheidens gewiß war, zeigte er eben so viele Ergebung in den göttlichen Willen, als er im Leiden Geduld bewiesen hatte. Noch in seinen letzten Phantasien beschäftigte ihn das Amt, das er so treu und ehrenvoll verwaltet hatte.

Nürnberg. C. L. Roth,
Studienrector.

* XLII. Carl Wilhelm Hoppenstedt,

Doctor d. Rechte, kön. großbrit.-hannöv. Geheimer-Cabinetsrath u. General-Secretär des Staats- u. Cabinetsministeriums bei d. Departement d. Universitätssachen ꝛc. ꝛc. zu Hannover, Ritter u. Command. d. Guelphen-Ordens, auch Ritter d. k. p. roth. Adlerord. drit. Klasse.

geb. den 1. Octob. 1769, gest. den 26. Juli 1826.

Er erblickte das Licht der Welt zu Groß-Schwülper, einem im Amte Gifhorn im Lüneburgschen gelegenen Dorfe von mittelmäßiger Größe, wo sein Vater Prediger war, der ein ganz vorzüglicher Mann gewesen seyn und seinen Kindern eine treffliche Erziehung gegeben haben mag, da auch zwei andere noch jetzt lebende Söhne desselben durch ihre ausgezeichneten Talente sich zu den höchsten Stellen in ihren Fächern erhoben haben. Einer ist in die Aemter des verstorbenen Bruders gerückt und der Andere ist gegenwärtig General-Superintendent und Consistorialrath in Celle, zugleich aber auch Coadjutor des Abts Saalfeld zu Kloster Lokkum, der höchsten geistlichen Würde im Königreich Hannover.

Unser Hoppenstedt besuchte das Lyceum zu Hannover, wo er unter der speciellen Leitung des damaligen Rectors Struve (nachherigen Professors am Gymnasium zu Altona) bis zu seinem Abgange auf die Universität Göttingen blieb. Hier widmete er sich Anfangs dem Studium der Theologie und Philologie, und es verdient bemerkt zu werden, daß ihm daselbst im J. 1787 bei Gelegenheit der 50jährigen Jubelfeier der Georgia Augusta die Auszeichnung zu Theil ward, unter die von den Studirenden errichtete Zahl der Ehren-Gardisten zu gehören, welche den zu diesem Behufe von Hannover nach Göttingen kommenden Ministern entgegenritten. Daß dieser Umstand von wichtigen Folgen

für ihn war und auf die Zukunft seines Lebens den wesentlichsten Einfluß hatte, wo nicht gar ihm allein die Richtung für seine nachmaligen Lebensverhältnisse gab, wird man aus Folgendem erkennen.

Im Laufe der glänzenden Festlichkeiten, welche jene Tage Göttingens verherrlichten, fand Hoppenstedt auch Eingang im Hause des berühmten Böhmer, dessen Schwiegersohn er nachher wurde. Oft fand er sich bei den Assembleen ein, welche dieser wöchentlich in seinem Hause gab und die von den ausgezeichnetsten Jünglingen der studirenden Jugend Göttingens besucht wurden. Vielleicht fühlte er sich schon jetzt von der Liebenswürdigkeit der jüngsten Tochter Böhmers, Namens Philippine, angezogen und durch seine Neigung zu ihr bestimmt, späterhin seine Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen. Während seines ersten Aufenthalts in Göttingen mochte er auch die Bekanntschaft des hiesigen Professors der Theologie, nachmaligen Consistorialraths Koppe in Hannover gemacht haben; denn als er 1788 die Universität verließ, erhielt er bei demselben eine Hauslehrerstelle, welche er aber nach dessen bald erfolgtem Tode wieder verließ, um die Erziehung und Führung des Sohns des Geheimen-Cabinets-Raths Nieper in Hannover zu übernehmen. Mit seinem jungen hoffnungsvollen Eleven, dem jetzigen Landdrosten von Hildesheim, kehrte er im J. 1794 nach Göttingen zurück, nahm seine Wohnung im Böhmerschen Hause und besuchte mit seinem Zöglinge juristische Collegia. Zwei Jahre eifrigen Studirens waren für ihn hinreichend, ihm die Würde eines Doctors der Rechte und so gründliche juristische Kenntnisse zu erwerben, daß er sofort von 1796 an, in welchem Jahre er die Preisfrage de jure suffragiorum in societate aequali bearbeitete und das Accessit erhielt, als Privatdocent auf-

treten und über Pandecten und andere Zweige der Rechtswissenschaft Vorlesungen halten konnte.

Ein Jahr später, 1797, wurde er als Assessor bei der Juristen-Facultät angestellt, wo er unter Pütter mit vieler Auszeichnung arbeitete und die wichtigsten Responsa für diesen abgab. Im Jahre 1802 erhielt er die Stelle eines Prof. extraord. In diese Zeit fiel der Tod Böhmers. — Zwei Tage vor des Vaters Tode entdeckte die Tochter demselben ihr Verhältniß zu H. und erflehte seine Einwilligung und seinen Segen, die der alte Vater dem geliebten Kinde auch gern ertheilte. Die eheliche Verbindung erfolgte aber erst zu Ostern des Jahres 1798. Die Freuden dieser Ehe dauerten nicht lange, denn schon im Jahre 1801 starb ihm seine Gattin in ihrem dritten Wochenbette, ohne nur einmal Mutterfreuden genossen zu haben, da die Kinder gleich nach ihrer Geburt starben. Sie war mehr häßlich als hübsch, aber sie wußte dies selbst und suchte daher ihren Geist auf eine vorzügliche Weise auszubilden. Ein französischer Herzog, der sich einige Zeit als Emigré in Göttingen aufhielt und oft im Böhmerschen Hause war, nannte sie daher nur immer la belle laide.

Dieser nicht ohne die tiefsten Schmerzen von ihm empfundene Verlust mochte ihm denn auch den schon einige Jahre darauf (1803) als Regierungsrath nach Gotha erhaltenen Ruf recht erwünscht machen. Seine vorzügliche Brauchbarkeit in diesem Posten bekunden zum Theil die wichtigen Commissionen, welche ihm hier übertragen wurden.

Die Jahre seines Aufenthaltes in Göttingen waren die Jahre seiner kräftigsten Thätigkeit. Sein heller Verstand, seine ausgebreiteten, eben so vielseitigen als gründlichen Kenntnisse, sein treffendes

Urtheil und seine hohe Rechtlichkeit erwarben ihm allgemeine Liebe und Vertrauen.

In Gotha erweiterte sich sein Geschäftskreis immer mehr und endlich wurde er auch, unter Beibehaltung seiner Stelle als Regierungsrath, Mitglied des Consistoriums und Steuer-Collegiums. Ganz besonders thätigen Antheil nahm er an den vielfachen Geschäften, welche in jenen kriegerischen Zeiten Gotha's Lage an einer Haupt-Militärstraße herbeiführte. Ein bedeutender Theil der darauf sich beziehenden Angelegenheiten war seiner Leitung anvertraut und mehrere für dieses Land wichtige Verhandlungen wurden von ihm mit Einsicht und erwünschtem Erfolge geführt. Sein Eifer und seine Thätigkeit für die Verpflegung der alliirten Truppen, besonders der preußischen Armee, erwarben ihm 1816 den königl. preuß. rothen Adlerorden dritter Klasse. Aber den übermäßigen Anstrengungen in jener Zeit mußte er auch die Kränklichkeit zuschreiben, unter der er in den letzten Jahren seines Lebens zu leiden hatte.

Eine zweite Ehe, welche der Verewigte hier mit der einzigen Tochter des dasigen Consistorial-Präsidenten Jäger schloß, war, wie in jeder andern, so auch in finanzieller Hinsicht eine glänzende Parthie. So angenehm übrigens diese Verbindung ihm den Aufenthalt in Gotha auch machen mußte, so konnte und wollte er doch den im J. 1817 schon zum zweitenmale an ihn ergehenden höchst ehrenvollen Ruf nach Hannover nicht abermals ablehnen. Er kehrte ins Vaterland zurück und trat mit dem Charakter eines Geheimen-Justizraths als referirender und expedirender Rath in das königliche Ministerium zu Hannover, wo man sich so sehr freute ihn gewonnen zu haben, indeß man in Gotha dieses wichtige Regierungs-Mitglied verloren zu

haben, allgemein zu beklagen, sehr gegründete Ursache hatte.

Merkwürdig ist hierbei, daß er nun auch im öffentlichen Staatsleben dem Manne zur Seite stand, dem er einst in seinem Hause in der Erziehung seines Sohnes, wenn auch in ganz andern Verhältnissen, hülfreich zur Seite stand. H.'s Verdienste haben ihn bald so hoch, als er in seiner jetzigen Laufbahn steigen konnte, denn schon im J. 1822 ward er Geheimer-Cabinetsrath und Generalsecretär des kön. Ministeriums. Er arbeitete nun hauptsächlich unter des Ministers v. Arnswaldt Excellenz im Departement der Universitätssachen, dessen weiser Vorsorge in den neuesten Zeiten die Universität zu Göttingen ihren seit 1820 von Jahr zu Jahr sichtlich gestiegenen Flor ohne Zweifel allein zu danken hat.

In demselben Jahre ging er auf einige Monate nach London, um an der Bearbeitung der Veränderungen Antheil zu nehmen, welche damals in mehreren Zweigen der Landesverwaltung getroffen wurden. Im J. 1821 wurde er Ritter, im Jahre 1822 Commandeur des königl. Guelphen-Ordens.

Nach seiner Rückkehr aus England nahm die Kränklichkeit, an der er schon lange litt, sehr zu, jedoch konnte er im Jahre 1823 die Sitzungen des Ministeriums noch besuchen und seine Geschäfte noch fortdauernd besorgen. Mit dem J. 1824 verschlimmerte sein Zustand sich indessen dergestalt, daß er sein Zimmer nicht mehr verlassen konnte. So viel er vermochte fuhr er noch fort zu arbeiten, vorzüglich in den die Universität Göttingen betreffenden Angelegenheiten, die ihm besonders am Herzen lagen. Doch eine hinzugekommene Gesichtsschwäche verhinderte ihn selbst zu schreiben und nöthigte ihn zu dictiren. Lange und schmerzhaft war sein

Krankenlager; seine Kräfte schwanden nach und nach. So schwach aber sein Körper war, so klar und hell blieb sein Geist bis in die letzten Stunden seines Lebens.

Hoppenstedt war in seinem ganzen Wesen ungemein lebendig. Schnell wie er arbeitete, sprach er auch, leider aber oft auf Unkosten des deutlichen Verstehens seiner Zuhörer. Als Kanzelredner dürfte er daher vielleicht sein Glück in dem Maaße nicht gemacht haben, wie er es nachher in seinem selbsterwählten Berufe machte und dieses Umstandes wegen mag er vielleicht auch seine frühere academische Laufbahn aufgegeben haben.

Als Schriftsteller zeichnete er sich durch mehrere recht treffliche literarische Produkte aus, als:

Dissertatio inauguralis de jure circa fructus feudi aperti ante ejus reinfeudationem maxime intuitu expectivarii. 1796. 4. — Georg Ludw. Böhmer's auserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit; nach dess. Tode gesam. u. herausge. 1799—1801. — Rechtliche Ausführ. d. Ansprüche d. hochfürstl. Gesammthauses Wied auf die v. Grafen Ernst 1664 nachgelassenen zu d. Grafsch. Nieder-Isenburg gehörenden Lande 1804. — Die Besorgung der siebenten Ausg. G. L. Böhmeri Principia juris feudalis. 1805. — Actenmäßige Darstellung der Vorfälle, welche im letztverfloss. Jahre auf d. Universit. zu Göttingen statt gefunden haben. 1819.

Auch war H. ein fleißiger Mitarb. an d. Jen. Literaturz. u. mehr. gehaltvolle Rezensi. sind von ihm in derselben abgedruckt. Eben so hat er auch durch eine von d. kön. dänischen Regierung gemachte öffentl. Aufforderung veranlaßt, eine Kritik über den Entwurf eines für die dänischen Staaten oder für d. Herzogthümer bearbeiteten Strafgesetzbuchs geschrieben und diese, nisi fallor, den Preis erhalten.

Göttingen. Dr. Albert Hüne.

* XLIII. Friedrich August Gottlob Schumann.

Schriftsteller und Buchhändler in Zwickau.

geb. den 2. März 1773, gest. d. 10. August 1826.

Er war der Sohn eines würdigen Pastors im Dörfchen Entschütz bei Gera und rühmlich genug bekannt, als daß ihm nicht auch eine Stelle in diesem Nekrolog gebührte.

Ungünstig in vieler Hinsicht waren die Umstände des väterlichen Hauses, als S. in die Welt eingetreten war. Die Einkünfte der Stelle waren zu gering, als daß der Vater, selbst bei dem besten Willen, seinen Kindern durch fremde Sorge guten Unterricht hätte geben lassen können; die Mutter war fortwährend kränklich, so daß auch sie ihren Kleinen ihre pflegende Sorgfalt nicht ununterbrochen widmen konnte. Es blieb daher dem Vater nichts übrig, als, unterstützt durch den Schullehrer des Dörfchens, seinen Kindern selbst die ersten Elemente des Unterrichts zu ertheilen.

Vielleicht lag es in dem Mangel an einer zweckmäßigern äußern Leitung, daß unser Schumann in den frühesten Knabenjahren keine so große Vorliebe für wissenschaftliche Beschäftigungen zeigte, wie dieses seine spätere ungemein starke Neigung zu denselben vermuthen lassen sollte.

Er wurde daher von Seiten seiner Eltern ursprünglich dem Studium der Wissenschaften *nicht* bestimmt, sondern dem Handelsstande.

Damit er die zu diesem Beruf nöthigsten Hülfskenntnisse erlangen sollte, wurde er auf die lateinische Stadtschule nach Eisenberg gebracht, wo ihn seine daselbst lebende Großmutter bereitwilligst in ihr Haus nahm und mit treuer Liebe pflegte.

Allein auch in dieſer Schule verrieth S. eben ſo wenig, wie im väterlichen Hauſe, eine beſondere Vorliebe für die Wiſſenſchaften, wodurch ſich die Eltern hätten veranlaßt fühlen können, ihren Vorſatz zu ändern. Wohl aber machte er in dem Hauſe ſeiner Großmutter eine Bekanntſchaft, welche von dieſem Augenblick an einen Einfluß auf ihn gewann, deſſen Wirkungen ſein ganzes Leben hindurch nachhielten.

Dies war ein jüngerer Bruder ſeiner Mutter, an Jahren nicht viel älter als S., an natürlichen Geiſtesanlagen ihm gleich. Dieſer ſollte ein Zeugmacher werden; allein ihn zog mehr das Geiſtige an, und eine ungemein ſtarke Neigung zu poetiſcher und ſelbſt philoſophiſcher Lectüre machte, daß Böhme jede Freiſtunde, die er ſeinem Tagewerk abgewinnen konnte, dieſer Lieblingsbeſchäftigung widmete. Einige gute Schriften damals blühender Dichter und Philoſophen, welche Böhme fleißig las, zogen bald auch S.'s Aufmerkſamkeit auf ſich und beide wurden bald ſo eifrige Leſer, daß ſie faſt alle ihre Erholungsſtunden verwendeten, um gemeinſchaftlich ihren Hang zum Leſen zu befriedigen.

Man kann ſich leicht denken, daß ſich beide Freunde hierzu gerade nicht die beſten Bücher wählen konnten. Niemand leitete ihre Lectüre oder lehrte ſie an dem Geleſenen ihre eigenen Ideen methodiſch ſelbſt zu entwickeln. So laſen ſie denn vorzugsweiſe Schriften, welche die Phantaſie vor allem anſprachen, und beide wurden dadurch bald ſelbſt zu Dichtern. Ihre poet ſchen Erſtlingsverſuche machten ſie ebenfalls gemeinſchaftlich; ſie ſchrieben ſich poetiſche Epiſteln und ergoſſen ihre Gefühle über himmliſche und irdiſche Gegenſtände in dichteriſcher Proſa. Viele dieſer jugendlichen Aufſätze befinden ſich noch unter den zahlreichen Papieren des Verſtorbenen, ſämmtlich ſprechende Zeu-

gen eines Geistes, welcher unter aufmerksamer Leitung in der Jugend sicher eine ausgezeichnetere Stelle unter den Schriftstellern Deutschlands eingenommen haben würde, als ihm später zu erreichen gelang. Doch zeichnen sich dieselben sämmtlich durch einen mehr schwärmerischen, an Melancholie streifenden Charakter aus; sogar einige erotische Lieder haben weit eher einen Anstrich von heiligem Ernst, als von rein-jugendlichem Verlangen und Frohsinn.

Leider währte jedoch ihre Verbindung nicht länger, als bis zum 14. oder 15. Jahre des Verewigten. Von jetzt an wurde er nach den Wünschen seiner Mutter als Lehrling einem Kaufmanne in Nonneburg übergeben. Hier nun traf auch S. das allgemeine Loos, wie es damaliger Gebrauch von Seiten der Principale gegen Lehrlinge mit sich brachte. Wie gewöhnlich war einförmige, gröbere und mechanische Arbeit sein Hauptgeschäft. Sein Lehrherr ahnete nichts von dem, was in S. schon so frühzeitig wach geworden war; und da er in diesen Beschäftigungen allein den Kaufmann erkannte, forderte er auch die pünktlichste Erfüllung dieser Dinge von seinem Lehrling mit aller Strenge.

Es läßt sich leicht denken, wie wenig sich der schon mächtig angeregte Geist unsers S.s unter diesem Druck gefiel. Doch ohne damals sich klar bewußt zu werden und sich bestimmter sagen zu können, wozu ihn die Natur geschaffen und welcher unter allen Wegen durchs Leben für seine geistigen Anlagen sich am besten eigne, überließ er sich in diesen Jahren vielmehr willenlos den äußern Fügungen, welche Andere über ihn verhängten, ohne sich dagegen zu sträuben, mochten sie auch mit seinen innern Neigungen noch so sehr in Widerspruch stehen. Am wahrscheinlichsten erklärt sich dieser Umstand daraus, daß die geistigen Beschäftigungen,

Ich will damit nicht sagen, daß Lessing Shakespeare und Goethe nicht gekannt hat, aber er hat sie nicht verstanden. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen wollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen konnte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen durfte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen sollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen mußte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen wollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen konnte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen durfte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen sollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen mußte.

Ich will damit nicht sagen, daß Lessing Shakespeare und Goethe nicht gekannt hat, aber er hat sie nicht verstanden. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen wollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen konnte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen durfte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen sollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen mußte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen wollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen konnte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen durfte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen sollte. Er hat sie nicht verstanden, weil er sie nicht verstehen mußte.

ist die Quelle Bäume, so nennt man sie Baumquelle, ist sie Felsen, so nennt man sie Felsenquelle, ist sie Sand, so nennt man sie Sandquelle, ist sie Kies, so nennt man sie Kiesquelle, ist sie Lehm, so nennt man sie Lehmquelle, ist sie Ton, so nennt man sie Tonquelle, ist sie Moos, so nennt man sie Moosquelle, ist sie Gras, so nennt man sie Grasquelle, ist sie Blumen, so nennt man sie Blumenquelle, ist sie Kräuter, so nennt man sie Kräuterquelle, ist sie Sträucher, so nennt man sie Strauchquelle, ist sie Dornen, so nennt man sie Dornenquelle, ist sie Disteln, so nennt man sie Distelquelle, ist sie Nesseln, so nennt man sie Nesselquelle, ist sie Brennnesseln, so nennt man sie Brennnesselquelle, ist sie Unkraut, so nennt man sie Unkrautquelle, ist sie Schilf, so nennt man sie Schilfquelle, ist sie Binsen, so nennt man sie Binsenquelle, ist sie Rohr, so nennt man sie Rohrquelle, ist sie Gras, so nennt man sie Grasquelle, ist sie Heu, so nennt man sie Heuquelle, ist sie Stroh, so nennt man sie Strohquelle, ist sie Getreide, so nennt man sie Getreidequelle, ist sie Weizen, so nennt man sie Weizenquelle, ist sie Roggen, so nennt man sie Roggenquelle, ist sie Gerste, so nennt man sie Gerstenquelle, ist sie Hafer, so nennt man sie Haferquelle, ist sie Mais, so nennt man sie Maisquelle, ist sie Reis, so nennt man sie Reisquelle, ist sie Hirse, so nennt man sie Hirsequelle, ist sie Buchweizen, so nennt man sie Buchweizenquelle, ist sie Kartoffeln, so nennt man sie Kartoffelquelle, ist sie Rüben, so nennt man sie Rübenquelle, ist sie Zuckerrüben, so nennt man sie Zuckerrübenquelle, ist sie Futterrüben, so nennt man sie Futterrübenquelle, ist sie Runkelrüben, so nennt man sie Runkelrübenquelle, ist sie Steckrüben, so nennt man sie Steckrübenquelle, ist sie Kohlrüben, so nennt man sie Kohlrübenquelle, ist sie Kohl, so nennt man sie Kohlquelle, ist sie Weißkohl, so nennt man sie Weißkohlquelle, ist sie Rotkohl, so nennt man sie Rotkohlquelle, ist sie Blaukohl, so nennt man sie Blaukohlquelle, ist sie Grünkohl, so nennt man sie Grünkohlquelle, ist sie Wirsingkohl, so nennt man sie Wirsingkohlquelle, ist sie Rosenkohl, so nennt man sie Rosenkohlquelle, ist sie Blumenkohl, so nennt man sie Blumenkohlquelle, ist sie Kohlrabi, so nennt man sie Kohlrabiquelle, ist sie Rettich, so nennt man sie Rettichquelle, ist sie Radieschen, so nennt man sie Radieschenquelle, ist sie Meerrettich, so nennt man sie Meerrettichquelle, ist sie Kresse, so nennt man sie Kressequelle, ist sie Gartenkresse, so nennt man sie Gartenkressequelle, ist sie Brunnenkresse, so nennt man sie Brunnenkressequelle, ist sie Wasserkresse, so nennt man sie Wasserkressequelle, ist sie Salat, so nennt man sie Salatquelle, ist sie Kopfsalat, so nennt man sie Kopfsalatquelle, ist sie Endiviensalat, so nennt man sie Endiviensalatquelle, ist sie Feldsalat, so nennt man sie Feldsalatquelle, ist sie Rapunzelsalat, so nennt man sie Rapunzelsalatquelle, ist sie Spinat, so nennt man sie Spinatquelle, ist sie Mangold, so nennt man sie Mangoldquelle, ist sie Sauerampfer, so nennt man sie Sauerampferquelle, ist sie Spargel, so nennt man sie Spargelquelle, ist sie Artischocken, so nennt man sie Artischockenquelle, ist sie Gurken, so nennt man sie Gurkenquelle, ist sie Kürbis, so nennt man sie Kürbisquelle, ist sie Zucchini, so nennt man sie Zucchiniquelle, ist sie Tomaten, so nennt man sie Tomatenquelle, ist sie Paprika, so nennt man sie Paprikaquelle, ist sie Peperoni, so nennt man sie Peperoniquelle, ist sie Chili, so nennt man sie Chiliquelle, ist sie Auberginen, so nennt man sie Auberginenquelle, ist sie Okra, so nennt man sie Okraquelle, ist sie Bohnen, so nennt man sie Bohnenquelle, ist sie Erbsen, so nennt man sie Erbsenquelle, ist sie Linsen, so nennt man sie Linsenquelle, ist sie Kichererbsen, so nennt man sie Kichererbsenquelle, ist sie Sojabohnen, so nennt man sie Sojabohnenquelle, ist sie Erdnüsse, so nennt man sie Erdnussquelle, ist sie Nüsse, so nennt man sie Nussquelle, ist sie Haselnüsse, so nennt man sie Haselnussquelle, ist sie Walnüsse, so nennt man sie Walnussquelle, ist sie Kastanien, so nennt man sie Kastanienquelle, ist sie Mandeln, so nennt man sie Mandelquelle, ist sie Pistazien, so nennt man sie Pistazienquelle, ist sie Cashewnüsse, so nennt man sie Cashewnussquelle, ist sie Macadamianüsse, so nennt man sie Macadamianussquelle, ist sie Pekannüsse, so nennt man sie Pekannussquelle, ist sie Paranüsse, so nennt man sie Paranussquelle, ist sie Kokosnüsse, so nennt man sie Kokosnussquelle, ist sie Ölsaaten, so nennt man sie Ölsaatenquelle, ist sie Raps, so nennt man sie Rapsquelle, ist sie Sonnenblumen, so nennt man sie Sonnenblumenquelle, ist sie Leinsamen, so nennt man sie Leinsamenquelle, ist sie Mohn, so nennt man sie Mohnquelle, ist sie Sesam, so nennt man sie Sesamquelle, ist sie Hanf, so nennt man sie Hanfquelle, ist sie Kürbiskerne, so nennt man sie Kürbiskernquelle, ist sie Sonnenblumenkerne, so nennt man sie Sonnenblumenkern

Außerdem widmete er sich auch dem Studium der neuern Sprachen. Er lernte eifrig französisch und englisch, und brachte es in ersterer Sprache bald so weit, daß er seine eignen Ideen oft in derselben niederschrieb. Interessant ist unter dem noch Vorhandenen der Art eine kurze Schilderung des Verhältnisses der Studenten in Leipzig und Jena zu dem Publikum dieser beiden Universitätsstädte. In der englischen Sprache lernte er bald jene großen Geister, Milton und Young, lesen und verstehen. Daß er beide überaus hochschätzte, ist ein Beweis für seinen hochaufstrebenden Geist; seine besondere Vorliebe für diesen aber zeugt zugleich für seine zu ernster Schwärmerei geneigte Phantasie. Er äußerte selbst später, die erste Bekanntschaft mit Young habe ihn dermaßen ergriffen, daß er sich öfter dem Wahnsinn nahe geglaubt. Die Leser erinnern sich vielleicht aus Schubart's Leben, daß die erste Bekanntschaft mit Klopstock's Messias auf jenen ausgezeichneten Dichter eine ähnliche Wirkung hervorbrachte.

Seine geistige Produktionskraft blieb jedoch ebenfalls nicht unthätig. Er versichert, in Hohenstein, wo er sich doch nur ein Jahr lang befand, zwei Bändchen Gedichte und prosaische Aufsätze ausgearbeitet zu haben. Nicht minder unterhielt er die fleißigste Correspondenz mit seinem Freund Böhme, welche, da sie durchaus wissenschaftliche Gegenstände betraf, gleichfalls ein Beleg für seine ungemeine Thätigkeit ist. Sie wurde besonders in dem Verhältniß lebhafter, als sich S. immer mehr zu den ernstern Studien, besonders zu philosophischer Lectüre hinneigte; am lebhaftesten von dem Zeitpunkt an, wo Böhme die Universität Jena bezogen hatte, und nun seinem Freunde in jedem Briefe mit jugendlichem Feuer die Süßigkeiten des wissenschaft-

lichen Lebens schilderte und mit Begeisterung von dem Einfluß der philosophischen Vorlesungen daselbst, nach Kant's Grundsätzen, sprach.

Mit jedem Briefe von Böhme wuchs in S. das Verlangen, das schöne Loos dieses Freundes theilen zu können, und bald war in ihm der feste Entschluß gefaßt, seine Kenntnisse zu erweitern und eine Universität zu beziehen.

Nur eine Schwierigkeit stellte sich der Ausführung seines Entschlusses entgegen: weder seine Umstände, noch die Verhältnisse seiner Eltern konnten ihm die Mittel zu diesem Unternehmen verschaffen, und wie lange er auch mit sich zu Rathe ging, so wollte doch keine Aussicht dafür sich finden.

Da vermochte ihn endlich sein wachsendes Selbstvertrauen, von seiner Feder zu erwarten, was äußere Verhältnisse ihm nicht gewähren wollten. Er beschloß, durch Schriftstellerarbeiten sich seinen Unterhalt in Leipzig — denn dahin zog ihm die größere Nähe des Orts sowohl, wie vorzüglich die Anwesenheit Heidenreich's, welcher damals dort blühte — zu erwerben. Ehe er jedoch die Ausführung dieses Entschlusses auf eigene Hand versuchte, war er besonnen genug, darüber zuvörderst das Urtheil des damals als Romanendichter bekannten Heinse in Zeiz, der ihm früher schon triftige Vorstellungen gegen diesen raschen Schritt gemacht hatte, zu vernehmen. Er theilte ihm in einem feurig geschriebenen Brief seinen Vorsatz mit und fügte demselben das genannte dramatische Gedicht, „die Familie Thalheim," bei, mit der Bitte, ihm aufrichtig zu sagen, ob er auf diese und ähnliche Arbeiten seine kühnen Hoffnungen bauen dürfe.

Eine sehr besonnene Antwort desselben in väterlich liebreichem Tone wirkte so mächtig, daß sein bisher so fester Entschluß zum Wanken gebracht

wurde. Heinse „ließ zwar seinem Talent für die Wissenschaften die gerechteste Anerkennung wiederfahren, verbarg ihm aber auch nicht, daß er hinsichtlich seines gefaßten Entschlusses mehr wage, als er ausführen zu können sich schmeicheln dürfe. Seine Arbeiten verriethen zwar eine nicht gemeine Gewandtheit in Erfindung und Ausführung, sie bedürften jedoch noch gar sehr der bessernden Feile in grammatikalischer wie in rhetorischer Hinsicht vom Anfang bis zu Ende. Es sey daher rathsamer für ihn, seiner jetzigen Laufbahn, die ihm ein gewisses Auskommen verheiße, treu zu bleiben, als eine glanzvollere zu erwählen, ohne die nöthigen Mittel dazu zu besitzen: ein Vorhaben, wodurch sich schon Mancher in die größten Verlegenheiten gestürzt habe."

Merkwürdig in psychologischer Hinsicht ist der Brief, welchen S. hierauf an seinen Freund Böhme nach Jena schrieb. Heinse's Brief hatte ihn bestimmt, seinem Entschluß zu studiren Lebewohl zu sagen. Wie schwer ihm dies jedoch wurde, welchen Kampf deshalb seine bisher immer männlicher gewordene Vernunft mit seiner Phantasie und dem lebendigen Gefühl seiner jugendlichen Kraft zu bestehen hatte, mahlt sich aufs Treffendste in diesem Briefe.

Mit philosophischer Kälte, und gleichsam lächelnd, will er seinen Lieblingswunsch unterdrücken und sich nur ganz seinem einmal gewählten Beruf widmen; im nächsten Satz aber entquellen ihm wieder Worte der Sehnsucht, das Innere des Heiligthums der Musen zu schauen, das er bisher nur von außen hatte anstaunen dürfen, welche in der That die innigste Theilnahme an seinem Loose erwecken müssen.

Zwar kämpfte er standhaft und beschloß, nicht

zu studiren und dafür Heinse's Gründe gelten zu lassen; allein es blieb, was ihm in diesem Falle gewiß alle Ehre macht, bei weitem mehr bei dem Wollen, als bei der That. Böhme's wiederholte schriftliche Mittheilungen voll philosophischer und poetischer Begeisterung aus Jena, das Lesen der deutschen Klassiker, das Studium der neuern Sprachen, das Forschen nach merkantilischen Kenntnissen wurde nicht ausgesetzt: — wie hätte da der Vorsatz, nicht zu studiren, gegen so viele Versuchungen Stand halten mögen, und er nicht die erste Gelegenheit ergreifen sollen, um frei und selbstständig dem Ziele entgegen zu eilen, welches ihm seine ausgezeichneten geistigen Anlagen fortwährend als das eigentliche und einzige seines Lebens ahnen ließen.

Und so geschah es denn auch. Glücklicherweise nämlich wurde ihm bald nach dieser Zeit eine Stelle von einem Handelshause in Leipzig angeboten, welche er denn auch 1792 mit vieler Freude annahm.

Allein seine Lage in diesem Hause war eben so wenig geeignet, ihn für immer an seinen bisherigen Beruf zu fesseln, wie die vorherige. Was Wunder, daß dadurch der bis jetzt männlich bekämpfte Entschluß, seine bisherige Laufbahn mit der akademischen zu vertauschen, aufs Neue in ihm wach wurde. Hierzu kam, daß die Nähe der Universität, mehrere Freunde, die er unter den Studirenden hatte und bald fand, insbesondere Heydenreichs blühende Vorträge, von welchen seine Zuhörer mit Entzücken sprachen, mächtig wirkten, die Bande vollends zu lösen, die ihn bisher an seinen Beruf gefesselt hatten.

Er blieb daher nur ein halbes Jahr bei seinem damaligen Prinzipal und verabschiedete sich dann bei ihm, um sich als Studiosus humaniorum bei der Universität einschreiben zu lassen.

Sein Herz schlug freudig, endlich das längsterſehnte Ziel erreicht zu haben; wie hätte da Sorge um die Zukunft ihm nahen und seine schönen Hoffnungen untergraben können.

Eifrig warf er sich sofort auf seine Lieblingsbeschäftigungen. Heydenreich war der erste, dessen Vorträge über Aesthetik sein poetisches Gemüth am meisten anzogen und fesselten. Er schreibt darüber an seinen Freund Böhme: „Prof. Heydenreich habe ich sehr viel zu verdanken und ich glaube ihm meinen Dank nicht besser entrichten zu können, als daß ich Dir sein neuestes Werk zum Durchlesen übersende. Leider hat der liebe Mann aufgehört in den angenehmen Vorlesungen über Aestthetik in diesem Winter fortzufahren. Anstatt derselben hat er wöchentlich vier Stunden den Musen und schönen Wissenschaften ganz gewidmet, in welchen er die Werke der schönen Geister mustert und einige Stunden davon anwendet, die Geistesversuche seiner Zuhörer vorzunehmen und dieselben zu verwerfen oder zu loben. Beides ist oft geschehen ꝛc."

Auch in spätern Jahren rühmte er noch oft den tiefen Eindruck, welchen Heydenreichs Vorlesungen und ganz besonders seine Privatmittheilungen auf ihn gemacht haben.

Von damals großen und berühmten Männern vorzugsweise zu lernen, war sein eifrigstes Verlangen. Am meisten zogen ihn diejenigen an, deren Schriften und Vorträge von dem damals kräftig aufstrebenden bessern Genius der deutschen Sprache durchweht waren. Um daher auch Reinholds philosophische Vorträge in Jena zu benutzen, mußte ihm Freund Böhme sein nachgeschriebenes Heft über Logik nach Leipzig senden und beide trafen das Uebereinkommen, sich gegenseitig ihre Anfragen und Beantwortungen über schwierige Punkte darin

von Zeit zu Zeit zuzuschicken. Noch ist dieser philosophische Katechismus vorhanden und ein lautsprechender Beweis für die ungemeine Selbstthätigkeit und das rege Streben und Ringen des Verstorbenen nach wissenschaftlicher Bildung.

Seinen Privatstudien lag er mit Fleiß und Anstrengung ob. Jedoch der Mangel an Methodik — traurige Folge des Mangels an planmäßiger Vorbereitung für das Studium der Wissenschaften — machte, daß diese eben so unstät und rhapsodisch waren, wie die Wahl seiner Lektüre und der öffentlichen Vorlesungen. Gedichte, philosophische Aufsätze, dramatische Spiele, historische Skizzen entströmten in bunter Mischung seiner Feder. Sie dienten aber kaum zu mehr, als diese in steter Uebung zu erhalten; denn offenbar hinderte ihn dieses Selbstschaffen gar sehr an einem ruhigen und geregelten Studium der ernsten Wissenschaften, der Philologie, Geschichte und Philosophie, welche derjenige nicht entbehren kann, der auch nur Dichter allein seyn will, und hielten ihn zu lange Zeit in dem Kreis jener leichten Phantasien festgebannt, welche, wenn man sich denselben ununterbrochen überläßt, die Bereicherung des Gedächtnisses hindern und den philosophischen Scharfblick der Vernunft allgemach umnebeln.

Als eine Probe seiner glücklichen Beobachtungsgabe, welche, wenn jenes nicht der Fall war, ihn sicher zu einem guten Historiker und Dichter qualificirt hätte, möge folgende, ursprünglich in französischer Sprache von ihm niedergeschriebene Parallele zwischen den Universitätsstädten Leipzig und Jena dienen. Referent erlaubt sich dieselbe hier deutsch aufzunehmen, weil sie zugleich als kurze Darstellung des damaligen Zustandes der äußern

Verhältniſſe der Studirenden auf beiden Univerſitäten dienen kann.

„Leipzig iſt, als Univerſität betrachtet, eben ſo merkwürdig, wie als Stadt. Ein ſo verſchiedenartiger geſelliger Ton bei den vornehmern und geringern Bewohnern des Orts, wie bei dem ſonderbaren Geſchöpf, welches man daſelbſt Student nennt, muß im ganzen übrigen römiſchen Reich nicht mehr angetroffen werden. Auf jeder andern Univerſität ſchließt ſich der Student einem der beiden bekannten Stände an; in Leipzig findet durchaus keine Vermiſchung der Studirenden mit den Bewohnern ſtatt. Auch würde es in der That nicht leicht ſeyn, das charakterloſe, fade Völkchen der Studirenden den übrigen Ständen einzuverleiben. Was man auch von der Unſittlichkeit anderer Univerſitäten ſagen, wie ſehr man auch die Abgeſchliffenheit der Leipziger Studenten rühmen möge, ich lobe mir doch den Jenaiſchen Studenten mit ſeinem rauhen Weſen tauſendmal mehr, als den höflichen Leipziger. Ich würde jenem lieber ſeine Verſtöße gegen den geſelligen Anſtand verzeihen, als dieſem ſeinen Mangel an Biederkeit (droiture); ich würde lieber, wenn ich Vater wäre, meinen Sohn mit zerfetzten Gliedern von Jena zurückkommen ſehen, als mit einem verdorbenen Herzen von Leipzig. Der Jenaiſche iſt, ſelbſt als Haudegen, nicht ſo ſehr zu fürchten, wie der Leipziger. Uebrigens weiß es Gott, wie Leipzig hat in den Ruf kommen können, als lerne daſelbſt der Student ſeine Sitten! Auf keiner andern Univerſität iſt er ſo ſehr von allen Verbindungen mit Familien ausgeſchloſſen, welche ſeinem Stande angemeſſen ſind; verachtet von Jedermann muß er ſich entweder an die niedrigſten (de basse extraction) anſchließen, oder an ſeines Gleichen. Der Profeſſor iſt zu ſtolz

auf seine Gelehrsamkeit; der Adeliche zu stolz auf seinen Adel; der Beamte zu stolz auf seinen Rang; der Kaufmann zu stolz auf sein Geld und alle scheinen es darauf anzulegen, gegen einen Stand ihre Verachtung zu bezeigen, deren sich derselbe durch Mangel an Würde selbst schuldig gemacht hat. Wenn das sofort dauert und kein günstiger Umstand die Studenten in Leipzig auf einen ehrenvolleren Standpunkt erhebt, so müssen sie bald in ihrer Lage zum Sprichwort werden!"

Wer Leipzig kennt, wie es jetzt ist, wo zur Ehre des Orts der verderbliche Unterschied der Stände mehr verschwunden ist und jeder gesittete Student in den angesehensten Familien eine liebevollere Aufnahme findet, als irgendwo, — Referent weiß dies aus eigner Erfahrung und ergreift diese Gelegenheit mit Vergnügen, dieser Stadt dies öffentlich nachrühmen zu können — wird wohl zu dieser Schilderung lächeln, aber nichts desto weniger unserm S. Dank wissen, durch diese wenigen Züge ein treffendes Bild von den damaligen geselligen Verhältnissen des Orts erhalten zu haben.

Leider sah S. bei diesen buntartigen wissenschaftlichen Beschäftigungen jetzt bald seine geringen Ersparnisse an Geld geschmolzen und keine Aussicht, auf irgend eine Weise etwas zu erwerben.

In diesem Drang der Umstände trat plötzlich wieder der alte Gedanke vor seine Seele, durch schriftstellerische Arbeiten sein Auskommen zu erwerben. Sofort suchte er aus seinen Papieren sein erstes Werk „die Familie Thalheim" hervor und er war so glücklich, für dasselbe, nachdem er es in einen Roman umgearbeitet hatte, gegen ein mäßiges Honorar einen Verleger zu finden.

Innig freute sich S. endlich, wenigstens wie er in diesem Augenblick glaubte, sein längst ersehn-

tes Ziel erreicht zu haben. In seiner Freude hierüber schrieb er seinem Freund Böhme: „Endlich bin ich so glücklich, meine „Familie Thalheim" bei Kummer untergebracht zu haben. . . Seit sie unter der Presse ist, sticht mich nun auch der Sporn des Ruhms unaufhörlich in die Rippen und ich habe weder Ruhe noch Rast."

Hundert schriftstellerische Projecte wogten nun auf einmal in seiner Phantasie durch einander. Alle konnten kaum anders als romantischer Natur seyn, da das Gewand des Romans das erste war, in welchem sein Erstlingsversuch vor dem lesenden Publikum auftreten sollte. Tage und Nächte wurden unter rastlosen Entwürfen und Ausführungen am Schreibtische zugebracht. Diese Bemühungen erreichten jedoch abermals eine für ihn traurige Unterbrechung, als das empfangene Honorar aufgezehrt und seiner Feder noch nichts Vollständiges wieder gelungen war. Jetzt trat nun lebhafter als jemals Heinse's warnender Brief wieder vor seine Seele. Schwermuth, wozu er außerdem geneigt war, bemächtigte sich bald seiner Seele und allerhand Entschlüsse und Pläne bildeten sich in seinem Gemüthe, seine Noth auf irgend eine Weise zu lindern.

Nach manchen mislungenen Versuchen, das Glück nur einigermaßen für sich geneigt zu machen und vielleicht durch ein glückliches romantisches Abentheuer sich aus seiner Noth erlöst zu sehen, sah er sich endlich genöthigt in sein elterliches Haus zurückzukehren. Seine Absicht war, hier mit allem Fleiße zu arbeiten, sich etwas zu ersparen und dann wieder nach Leipzig zu gehen.

Ersteres geschah, Letzteres blieb ihm auf immer versagt!

Tag und Nacht lag er, zu Hause angekom-

men, schriftstellerischen Beschäftigungen ob. Das erste Werk, was fertig wurde, war „Ritterscenen und Mönchsmährchen". Um diesem Roman *nach* damals herrschendem Geschmack leichtern Eingang in die Welt zu verschaffen, sendete er das Manuscript zur Beurtheilung und Empfehlung eben so wieder an Heinse, wie früher die „Familie Thalheim". In Bezug auf diese Sendung erfolgte diesmal eine ganz ähnliche Antwort, wie bei der ersten. Doch war die jetzige mit einem Antrage von Heinse's Seite begleitet, welche für S. in seiner jetzigen Lage sehr erwünscht kam.

Heinse war damals eben im Begriff, in Zeitz eine Buchhandlung zu begründen, er machte daher Schumann den Antrag, als Buchhalter zu ihm zu kommen und dieser willigte gern ein, theils um so seiner Noth ein Ende zu machen, theils in der Hoffnung, es werde ihm in seinen neuen *Verhältnissen* ungleich bessere Gelegenheit zu Theil werden, seinen Durst nach wissenschaftlichen Beschäftigungen zu befriedigen, als ihm das als gewöhnlicher Kaufmann möglich gewesen war.

Seine neuen Verhältnisse gefielen ihm Anfangs sehr, denn Heinse, ein ihm ähnlicher Geist, behandelte ihn als Freund und die Menge von Büchern, von denen er sich umgeben sah und die er nach Belieben benutzen konnte, erheiterten sein Gemüth und ließen ihn mit Zuversicht der Zukunft entgegen sehen.

Das wohlthuende Gefühl seiner bessern Verhältnisse hatte die Folge, daß er seine bisher so geschäftige Feder, eben so seine begonnenen Pläne und Entwürfe eine Zeitlang ruhen ließ. Mit Eifer unterzog er sich seinem ergriffenen Beruf, wodurch er sich Heinse's Freundschaft immer mehr erwarb.

Jedoch — wie wenn Unbeständigkeit sein ihm

vom Schicksal bestimmtes Loos hätte seyn sollen — auch dieses Verhältniß sollte für ihn nicht lange dauern. Die Veranlassung dazu gab die ihn ganz beglückende Bekanntschaft mit einer höchst liebenswürdigen Tochter seines Wirthes in Zeiz. Ihre gegenseitige Achtung wurde bald durch die Nähe, die sie oft zusammenführte zur Freundschaft und diese führte sie bald zur reinsten Liebe, die ihre Herzen im schönsten und unauflöslichen Bunde vereinte. Doch auch manche trübe Stunde sollten die Geliebten jetzt schon erleben. Einem Andern, nicht S. sollte die Tochter nach dem Willen ihres Vaters die Hand reichen. Doch die Treue wankte nicht; durch Bitten bewogen, willigte der Vater in ihre Verbindung, allein nur unter der Bedingung, daß S. dem Buchhandel entsage und ein Materialgeschäft etabilire. So schwer es ihm auch fiel, dieses Ansinnen zu erfüllen und seiner bisherigen Laufbahn zu entsagen, so würde er doch auch ein noch größeres Opfer für die Heißgeliebte willig dargebracht haben. Schwerer war für ihn die Nothwendigkeit ohne alle Mittel ein Etablissement zu gründen. Sein Entschluß war jedoch bald gefaßt: zu seinem Vater wendete er sich aufs Neue mit dem edlen und kühnen Vorsatz, so viel Bücher zu schreiben, bis er durch das dadurch Gewonnene sein Vorhaben ausführen könne.

Unglaublich war hier seine Thätigkeit. In einer Zeit von ungefähr 18 Monaten schrieb er: Gemälde nach Originalien älterer u. neuerer Zeit. 1794. — Wilhelmsthal, ein Gemälde menschl. Leidenschaften. 1794. — Papiere aus d. Archive d. Vorzeit. 2 Thle. 1795. — Das Leben eines Glücklichen. 2 Thle. 1795. — Compendiöses Handb f. Kaufleute. 4 Thle. 1795—97. Von letzterm Werke wurde das Meiste in dieser Zeit fertig. Es gehört zu seinen

besten Schriften; die ausgebreiteten Kenntnisse, die es erforderte, hatte er sich besonders als Buchhalter bei Heinse erworben. — Hermann Arminius, oder die Niederlage d. Römer. 2 Thle. 1795. — Jakob u. die schöne Rahel. 2 Thle. 1795. — Das Glück d. Ehe. 2 Thle. 1795

Gegen tausend Thaler war der Gewinn seiner Arbeit während dieser kurzen Zeit; ein sehr geringer, in Betracht der großen Anstrengung, noch mehr aber des Verlustes seiner Gesundheit, wozu er durch sein ununterbrochenes Sitzen während dieser Zeit den Grund legte.

Mit diesem Gewinn machte er 1795 Ronneburg zum Ort seiner Niederlassung.

Nach Eröffnung seines Materialhandels vermählte er sich mit seiner verlobten Braut, und mit größtem Eifer wurde nun das kleine Geschäft unter beiderseitigem Mitwirken fortgeführt. Um den Gewinn des Hauses zu vermehren machte S. seine nicht unbedeutende Büchersammlung zu einer öffentlichen Lesebibliothek und führte dieses Geschäft zugleich mit dem des Handels. Die Sammlung nahm schnell zu und belief sich in Kurzem auf 4000 Bände. Daß sie wohl gewählt war, mag beweisen, daß Badegäste, wie Fichte, Sulzer, Paulus, Kindervater, Löder u. A. oft persönlich kamen, um sich Bücher zu holen und dabei zugleich S's. nähere Bekanntschaft zu machen. Seine Gattin übernahm die Geschäfte des Verkaufs im Gewölbe und das Ausgeben der Bücher. S. selbst war dadurch im Stande, seinen schriftstellerischen Beschäftigungen um so ungestörter obzuliegen und die Erzeugnisse seiner Muse waren von 1795 bis 1798: die changeante Mappe. 1796. — Dumme Streiche oder d. Roman meines Lebens. 2 Thle. 1796. — Apriltage Felix Ungenannts, od. Abentheuer ohne

den Deus ex Machina. 1796. — Salomo d. Weise u. s. Narr Markolph. 1797. — Die Unüberwindlichen. 1797—98.

Die Vermehrung seiner Leihbibliothek, seine eigene schriftstellerische Thätigkeit, die zum Theil gut belohnt wurde, besonders aber seine Abneigung gegen den Materialhandel erzeugte und reifte in ihm immer mehr den Entschluß, eine Buchhandlung zu gründen, welchen er denn auch bald darauf im J. 1799, nachdem er sein Materialgeschäft verkauft, in Ronneburg ausführte. Sein erster Verlag bestand meist aus Producten seiner Feder. Der Buchhandel ging leidlich und er setzte das zwiefache Geschäft des Schriftstellers und Verlegers, wie man leicht denken kann, mit Aufopferung aller seiner Zeit und Kräfte, ohne besondere Unterbrechungen oder ausgezeichnete Schicksale fort.

Von der Zeit 1798 und 1799 an mehrten sich seine literarischen Bekanntschaften fortwährend. Lüders wurde sein Freund; oft machte er mit ihm in den wenigen Stunden seiner Erholung scherzhafte Gedichte, wozu seine Gattin die Endreime gab. Viele davon sind noch handschriftlich vorhanden. Eben so schloß er freundschaftliche Verbindungen mit Lindner, Scherer und Vulpius.

Das unangenehmste, was ihm widerfahren konnte, war, daß sich die Unterleibsbeschwerden, deren Keim sich schon in seinem Körper seit dem J. 1795 entwickelt, alljährlich zunahmen. Seit dieser Zeit war fast ununterbrochene Kränklichkeit sein herbes Loos; doch vermochte sie niemals seinen stets lebhaften und regen Geist ganz zu übermannen.

Wie sich sein Buchhandel immer mehr erweiterte, stellte sich für ihn auch in gleichem Verhältniß die Nothwendigkeit ein, einen Ort für sein Etabilissement zu wählen, welcher seinem Geschäft

besser zusagte, als Ronneburg. Anfangs hatte er dazu Leipzig ausersehen, allein man erschwerte ihm von dort aus die Erlangung des Bürgerrechts, so daß er von diesem Plan abstehen mußte und er vertauschte endlich im J. 1808, nachdem er seinen Bruder Friedr. S. veranlaßt hatte, sein Geschäft mit ihm in Compagnie zu betreiben, Ronneburg mit Zwickau, weil ihm diese Stadt wegen ihrer Lage an den daselbst sich kreuzenden wichtigsten Poststraßen für seinen Zweck vorzüglich passend schien.

Napoleons Siege, der Feldherrnglanz, welcher ihn damals umschimmerte, die neue Ordnung der Dinge, welche man sich damals noch von ihm versprach, hatten S. zu einem großen Bewunderer desselben gemacht.

Seine Bewunderung stieg zum höchsten Grad von Enthusiasmus, als er ihn in Gera zum erstenmal gesehen hatte. Nur sehr spät erst kam er davon allgemach zurück. Bei solcher Vorliebe für diesen Helden konnte ihm daher jetzt nichts willkommener seyn, als ein Anerbieten seines ehemaligen Prinzipals, Heinse, eine von ihm verfaßte Schrift, „Napoleons Feldzüge" in Verlag zu nehmen und er war bei den damals wie für allen Verkehr, so auch für den Buchhandel so ungünstigen Conjuncturen, eifrigst bemüht, seinem Helden zu Ehren dem Werke die möglichste Publicität zu verschaffen.

Das erste und wichtigste, was er in Zwickau fand, war ein Freund, Friedr. v. Kurrer, ein Mann, dessen vielseitige Bildung als Chemiker und Kaufmann ihm nicht nur den Aufenthalt daselbst theuer und werth machte, sondern auch auf seinen Geist, ja selbst auf seine literarischen Arbeiten wohlthätigst einwirkte. Beide waren gleich lebhafte, für alles Große und Edle begeisterte Männer, beide enthusiastische Bewunderer Napoleons, beide auch gleich

warme Verehrer der Wissenschaft und Kunst. In ihm fand er daher endlich eine Seele, welche der seinigen verwandt, ihm nicht nur vielfachen geistigen Genuß, sondern auch erheiternden Trost bei allen Unannehmlichkeiten gewährte, welche ihn, sein Geschäft und sein Haus oft betrafen. Um so schmerzlicher war es daher für ihn, als er sich von diesem, eigentlich seinem einzigen Freund trennen mußte, nachdem sich dieser von Zwickau nach Augsburg zu wenden Veranlassung gefunden hatte.

Nachdem Schumann seine ersten Einrichtungen in Zwickau getroffen hatte, widmete er sich fortan mit gleichem Eifer, wie bisher, seinem doppelten Geschäft als Schriftsteller und Buchhändler. Die Verbindung mit seinem Bruder blieb, daher die Firma seiner Handlung, Gebrüder Schumann, welche auch fortwährend beibehalten wurde, nachdem sich dieser seit 1810 nach Gera gewendet hatte.

Die wichtigsten Unternehmungen, die er von nun an begründete, waren die Taschenausgabe der Klassiker aller Nationen. Sie erschienen in einem sehr netten eleganten Format und fanden so großen Beifall, daß sie noch bis jetzt fortgesetzt werden. Ein großes Verdienst erwarb er sich dadurch, daß er mittelst derselben das deutsche Volk zuerst im Großen auf die besten europäischen Schriftsteller aufmerksam machte. Schwerlich würde manche deutsche Buchhandlung durch die neuern wohlfeilen Ausgaben Glück gemacht haben, wenn nicht der Hingeschiedene durch jene mit lateinischen Lettern auf gutem Schweizerpapier gedruckten Auszüge aus den besten Schriften der ausgezeichnetesten Schriftsteller den Weg dazu gebahnt hätte.

Er begründete ferner ein Provinzialblatt für Sachsen, „den erzgebirgischen Boten", von ihm selbst redigirt. Es erschienen unter diesem Titel 5 Jahr-

ab, 1 Mal, 1866 in Tirol, 1 Mal, 1868 in Kärnten, 1 Mal, 1870 in Salzburg, 1 Mal, 1871 in Tirol, 1 Mal, 1872 in Kärnten, 1 Mal, 1873 in Salzburg, 1 Mal, 1874 in Tirol, 1 Mal, 1875 in Kärnten, 1 Mal, 1876 in Salzburg, 1 Mal, 1877 in Tirol, 1 Mal, 1878 in Kärnten, 1 Mal,

seiner Gedichte, besonders vom Childe Harold, sogar in Gesellschaft mit, um mit Schreiber dieses eine oder die andere Stelle gemeinschaftlich zu besprechen und zu genießen — innig zu eigen, so daß er gar bald den Versuch wagte, die besten Gesänge desselben in gleichem Versmaaße mit möglichster Treue deutsch wieder zu geben.

Childe Harold war der Gesang, an welchen er sich zuerst wagte und von ihm drei Gesänge vollendete; andere sollten nachfolgen. Bei dieser Arbeit raffte er noch einmal seine ganze Geisteskraft zusammen und Kenner (so z. B. Arthur v. Nordstern) ertheilten seiner Arbeit vollen Beifall.

S. übersetzte hierauf noch den Beppo; allein mit dieser Arbeit verschwand seine Kraft in schnellem Verhältniß. Sein um diese Zeit gänzlich geschwächter Körper, welchen wiederholte Badereisen kaum aufrecht zu erhalten vermochten, unterlag den Unterleibsbeschwerden und Nervenübeln, welche ihn bis jetzt fortwährend gequält hatten. Auffallend hatte schon seine Entkräftung seit der Beschäftigung mit Childe Harold zugenommen. Die hohe Begeisterung, welche er für dieses Gedicht empfand, trug wesentlich bei, seinen Körper noch mehr abzuspannen und so wurden diese beiden in Betracht seiner körperlichen Umstände außerordentlichen Leistungen sein Schwanengesang. Von dieser Zeit an litt sein Kopf an oft wiederkehrendem Schwindel, welcher ihm auf Tage jede Beschäftigung unmöglich machte. Alle Zusprüche von den Seinigen und Freunden, sich Ruhe zu gönnen, um durch Erholung die verlornen Kräfte wieder zu sammeln, waren vergebens. Oft mitten unter qualvollen, gichtischen Schmerzen arbeitete er fort für literarische und Geschäftsangelegenheiten. Dies hatte zuletzt zur Folge, daß ihm weder die Pflege der Aerzte,

Und auch das Kapitel schloß, daß alle Pfarrer, die in Zukunft ihre Pfarrei erhalten, dem Bischof Treue und Gehorsam schwören müssen.

Das Kapitel hatte sich also gegen den Bischof gestellt, und es war nicht zu verwundern, daß dieser sich nun auch gegen das Kapitel wandte. Er ließ es wissen, daß er nicht gesonnen sei, sich in seine Rechte eingreifen zu lassen, und daß er auf seinem Standpunkt beharre. Das Kapitel aber wollte nicht nachgeben, und so kam es zu einem Streit, der sich durch mehrere Jahre hinzog. Der Bischof ließ sich nicht einschüchtern, und als das Kapitel ihn mit dem Kirchenbann bedrohte, da ließ er sich auch dadurch nicht beirren. Er hielt an seinem Recht fest, und das Kapitel mußte nachgeben.

Der Bischof hatte gesiegt, und er hatte es verstanden, sich Achtung zu verschaffen. Er war ein Mann, der sich durchzusetzen wußte, und er war auch ein Mann, der sich durchsetzen mußte, denn er hatte es mit einer Gegnerschaft zu tun, die sich nicht leicht besiegen ließ. Es war eine Gegnerschaft, die sich auf die Macht der Kirche stützte, und es war eine Gegnerschaft, die sich auf die Macht der Kirche stützte, denn es war eine Gegnerschaft, die sich auf die Macht der Kirche stützte.

Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dritter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Elfter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zwölfter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreizehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierzehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfzehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechzehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenzehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtzehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunzehnter Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtunddreißigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundzwanzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundvierzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundfünfzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundsechzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundsiebzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundachtzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Einundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Zweiundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Dreiundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Vierundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Fünfundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Sechsundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Siebenundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Achtundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Neunundneunzigster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen. Hundertster Band. Mit Bildnissen und Abbildungen.

Es ist in der Buchhandlung schon lange Sitte, daß man, wenn ein Werk in mehreren Bänden erscheint, die Zahl der Bände angibt, damit der Käufer weiß, wie viel er zu erwarten hat. Diese Sitte ist auch in der Buchhandlung des Herrn Verfassers eingeführt worden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß auch in dem vorliegenden Werke die Zahl der Bände angegeben ist. Es ist aber zu verwundern, daß die Zahl der Bände so groß ist. Es ist zu verwundern, daß die Zahl der Bände so groß ist, daß man sie nicht mehr zählen kann. Es ist zu verwundern, daß die Zahl der Bände so groß ist, daß man sie nicht mehr zählen kann, und daß man sie doch zählen muß. Es ist zu verwundern, daß die Zahl der Bände so groß ist, daß man sie nicht mehr zählen kann, und daß man sie doch zählen muß, damit man weiß, wie viel man zu erwarten hat.

Ajax, 14. der Telamonier Ajax, nach der Ilias ein Sohn des Telamon, Enkel des Aiakos, Urenkel des Zeus, Bruder des Teukros, König von Salamis, Vater des Eurysakes, Gemahl der Tekmessa, Stiefvater des Pantheus, Halbbruder des Peleus, Onkel des Achilleus, Vetter des Patroklos, Neffe

evangelischen Kirche in Elberfeld die Predigerstelle bekleidete, bis er 1848 einem Rufe als Professor der Theologie nach Bonn folgte. Seine Hauptwerke sind: „Die Lehre von der Versöhnung“ (Bd. 1, Berl. 1846; Bd. 2, Abth. 1, Bonn 1857; Abth. 2, Berl. 1859); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Bonn 1862; Bd. 2, Abth. 1, Gotha 1864; Abth. 2, Gotha 1865); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 1851); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 1854; Bd. 2, Bonn 1866); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 1870); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 1873); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 1876); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 1879); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 1881); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 1882); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 1883); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 1886); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 1888); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 1889); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 1891); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 1894); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 1897); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 1900); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 1902); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 1904); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 1905); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 1907); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 1908); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 1909); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 1910); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 1911); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 1912); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 1913); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 1914); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 1915); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 1916; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 1917; Abth. 2, Berl. 1918); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 1919); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 1920; Bd. 2, Bonn 1921); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 1922); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 1923); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 1924); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 1925); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 1926); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 1927); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 1928); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 1929); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 1930); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 1931); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 1932); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 1933); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 1934); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 1935); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 1936); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 1937); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 1938); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 1939); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 1940); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 1941); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 1942); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 1943); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 1944); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 1945); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 1946); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 1947); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 1948; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 1949; Abth. 2, Berl. 1950); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 1951); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 1952; Bd. 2, Bonn 1953); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 1954); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 1955); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 1956); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 1957); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 1958); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 1959); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 1960); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 1961); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 1962); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 1963); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 1964); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 1965); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 1966); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 1967); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 1968); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 1969); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 1970); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 1971); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 1972); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 1973); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 1974); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 1975); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 1976); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 1977); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 1978); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 1979); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 1980; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 1981; Abth. 2, Berl. 1982); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 1983); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 1984; Bd. 2, Bonn 1985); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 1986); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 1987); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 1988); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 1989); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 1990); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 1991); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 1992); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 1993); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 1994); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 1995); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 1996); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 1997); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 1998); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 1999); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2000); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2001); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2002); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2003); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2004); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2005); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2006); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2007); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2008); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2009); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2010); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2011); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2012; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2013; Abth. 2, Berl. 2014); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2015); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2016; Bd. 2, Bonn 2017); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2018); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2019); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2020); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2021); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2022); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2023); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2024); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2025); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2026); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2027); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2028); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2029); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2030); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2031); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2032); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2033); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2034); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2035); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2036); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2037); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2038); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2039); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2040); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2041); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2042); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2043); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2044; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2045; Abth. 2, Berl. 2046); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2047); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2048; Bd. 2, Bonn 2049); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2050); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2051); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2052); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2053); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2054); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2055); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2056); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2057); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2058); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2059); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2060); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2061); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2062); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2063); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2064); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2065); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2066); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2067); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2068); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2069); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2070); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2071); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2072); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2073); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2074); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2075); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2076; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2077; Abth. 2, Berl. 2078); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2079); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2080; Bd. 2, Bonn 2081); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2082); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2083); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2084); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2085); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2086); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2087); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2088); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2089); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2090); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2091); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2092); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2093); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2094); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2095); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2096); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2097); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2098); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2099); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2100); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2101); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2102); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2103); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2104); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2105); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2106); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2107); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2108; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2109; Abth. 2, Berl. 2110); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2111); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2112; Bd. 2, Bonn 2113); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2114); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2115); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2116); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2117); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2118); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2119); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2120); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2121); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2122); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2123); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2124); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2125); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2126); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2127); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2128); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2129); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2130); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2131); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2132); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2133); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2134); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2135); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2136); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2137); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2138); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2139); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2140; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2141; Abth. 2, Berl. 2142); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2143); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2144; Bd. 2, Bonn 2145); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2146); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2147); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2148); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2149); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2150); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2151); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2152); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2153); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2154); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2155); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2156); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2157); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2158); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2159); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2160); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2161); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2162); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2163); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2164); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2165); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2166); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2167); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2168); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2169); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2170); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2171); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2172; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2173; Abth. 2, Berl. 2174); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2175); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2176; Bd. 2, Bonn 2177); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2178); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2179); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2180); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2181); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2182); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2183); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2184); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2185); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2186); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2187); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2188); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2189); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2190); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2191); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2192); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2193); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2194); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2195); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2196); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2197); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2198); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2199); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2200); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2201); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2202); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2203); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2204; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2205; Abth. 2, Berl. 2206); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2207); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2208; Bd. 2, Bonn 2209); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2210); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2211); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2212); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2213); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2214); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2215); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2216); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2217); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2218); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2219); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2220); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2221); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2222); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2223); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2224); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2225); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2226); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2227); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2228); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2229); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2230); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2231); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2232); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2233); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2234); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2235); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2236; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2237; Abth. 2, Berl. 2238); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2239); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2240; Bd. 2, Bonn 2241); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2242); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2243); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2244); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2245); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2246); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2247); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2248); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2249); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2250); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2251); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2252); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2253); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2254); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2255); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2256); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2257); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2258); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2259); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2260); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2261); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2262); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2263); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2264); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2265); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2266); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2267); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2268; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2269; Abth. 2, Berl. 2270); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2271); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2272; Bd. 2, Bonn 2273); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2274); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2275); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2276); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2277); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2278); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2279); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2280); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2281); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2282); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2283); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2284); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2285); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2286); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2287); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2288); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2289); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2290); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2291); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2292); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2293); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2294); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2295); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2296); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2297); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2298); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2299); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2300; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2301; Abth. 2, Berl. 2302); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2303); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2304; Bd. 2, Bonn 2305); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2306); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2307); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2308); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2309); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2310); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2311); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2312); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2313); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2314); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2315); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2316); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2317); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2318); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2319); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2320); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2321); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2322); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2323); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2324); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2325); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2326); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2327); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2328); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2329); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2330); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2331); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2332; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2333; Abth. 2, Berl. 2334); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2335); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2336; Bd. 2, Bonn 2337); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2338); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2339); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2340); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2341); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2342); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2343); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2344); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2345); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2346); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2347); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2348); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2349); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2350); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2351); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2352); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2353); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2354); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2355); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2356); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2357); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2358); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2359); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2360); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2361); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2362); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2363); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2364; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2365; Abth. 2, Berl. 2366); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2367); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2368; Bd. 2, Bonn 2369); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2370); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2371); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2372); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2373); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2374); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2375); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2376); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2377); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2378); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2379); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2380); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2381); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2382); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2383); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2384); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2385); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2386); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2387); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2388); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2389); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2390); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2391); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2392); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2393); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2394); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2395); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2396; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2397; Abth. 2, Berl. 2398); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2399); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2400; Bd. 2, Bonn 2401); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2402); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2403); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2404); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2405); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2406); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2407); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2408); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2409); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2410); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2411); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2412); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2413); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2414); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2415); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2416); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2417); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2418); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2419); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2420); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2421); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2422); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2423); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2424); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2425); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2426); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2427); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2428; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2429; Abth. 2, Berl. 2430); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2431); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2432; Bd. 2, Bonn 2433); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2434); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2435); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2436); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2437); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2438); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2439); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2440); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2441); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2442); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2443); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2444); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2445); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2446); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2447); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2448); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2449); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2450); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2451); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2452); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2453); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2454); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2455); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2456); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2457); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2458); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2459); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2460; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2461; Abth. 2, Berl. 2462); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2463); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2464; Bd. 2, Bonn 2465); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2466); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2467); „Die Lehre von der Ehe“ (Berl. 2468); „Die Lehre von der Kirchenzucht“ (Berl. 2469); „Die Lehre von der Buße“ (Berl. 2470); „Die Lehre von der Vollkommenheit“ (Berl. 2471); „Die Lehre von der Heiligung“ (Berl. 2472); „Die Lehre von der Rechtfertigung“ (Berl. 2473); „Die Lehre von der Wiedergeburt“ (Berl. 2474); „Die Lehre von der Bekehrung“ (Berl. 2475); „Die Lehre von der Gnadenwahl“ (Berl. 2476); „Die Lehre von der Heilsgewißheit“ (Berl. 2477); „Die Lehre von der Prädestination“ (Berl. 2478); „Die Lehre von der Auferstehung“ (Berl. 2479); „Die Lehre von der Hoffnung“ (Berl. 2480); „Die Lehre von der Liebe“ (Berl. 2481); „Die Lehre vom Glauben“ (Berl. 2482); „Die Lehre von der Gemeinschaft“ (Berl. 2483); „Die Lehre von der Gnade“ (Berl. 2484); „Die Lehre von der Heiligen Schrift“ (Berl. 2485); „Die Lehre von der Offenbarung“ (Berl. 2486); „Die Lehre von der Gottheit“ (Berl. 2487); „Die Lehre von der Dreieinigkeit“ (Berl. 2488); „Die Lehre von der Schöpfung“ (Berl. 2489); „Die Lehre von der Vorsehung“ (Berl. 2490); „Die Lehre von den Engeln“ (Berl. 2491); „Die Lehre von der Sünde“ (Bd. 1, Berl. 2492; Bd. 2, Abth. 1, Berl. 2493; Abth. 2, Berl. 2494); „Die Lehre von der Person Christi“ (Berl. 2495); „Die Lehre von der Kirche“ (Bd. 1, Berl. 2496; Bd. 2, Bonn 2497); „Die Lehre von der Taufe“ (Berl. 2498); „Die Lehre vom heiligen Abendmahl“ (Berl. 2499); „

und Adoptivvater Bestellte, der Pflegling und dessen Vormund, sowie der Pflegling und dessen Pflegevater (vgl. oben § 1307 Anm. 3 und 4). Ob in der Verwandtschaft zwischen Adoptivkindern und Kindern des Adoptivvaters ein Ehehindernis liegt, ist streitig. Die Frage ist zu verneinen, weil sie nicht Geschwister sind, sondern nur durch die Adoption Geschwister werden sollen. Ebenso ist zu verneinen, daß ein Ehehindernis zwischen Adoptivkindern und Kindern des Adoptivvaters aus dem Gesichtspunkt der Schwägerschaft besteht

XLV. Franz Freiherr von Koller,

Commandeur des kaiserl. östr. Leopoldordens, Ritter des östr. Ordens der eisernen Krone zweiter Classe, des militär. Marien-Theresienordens, des russ. St. Anna erster, St. Wladimir zweiter, des preuß. rothen Adlerordens erster Classe und des sicilian. St. Januariusordens, dann Großkreuz des sicilian. St. Georgordens von der Wiedervereinigung u. Commandeur des baier. Max Josephordens, kaiserl. kön. Feldmarschall-Lieutenant, zweiter Inhaber des Linieninfanterieregiments Kaiser Alexander Nro. 2. u. Generalintendant der Armee in Unteritalien ꝛc.

geb. den 27. Nov. 1767, gest. den 22. Aug. 1826. *)

Er war zu Münchengräz in Böhmen aus dem Bürgerstande geboren, erhielt in der Schule zu Kosmenos, später auf dem Gymnasium zu Prag die ersten Grundzüge wissenschaftlicher Bildung, folgte aber schon im Jahre 1784 seiner Neigung zum Militärdienste und trat als Cadet in das Linieninfanterieregiment Brinken, wo er 1790 zum Fähndrich befördert wurde. Im Jahre 1791 verschafften seine hervorragenden Eigenschaften ihm die Anstellung an der Seite der Adjutanten des Corpscommandanten F. M. L. Kheul. Während des Feldzugs 1792 in der Champagne rückte er zum Unterlieutenant vor und fand im folgenden Jahre eine noch günstigere Gelegenheit zur Verwendung außer dem gewöhnlichen Dienstkreise des Linienofficiers, wodurch sein ganzes Schicksal einen neuen Schwung erhielt.

Der damalige Generalquartiermeister der Armee, der Oberst Mack, nahm bei der Vorbereitung zur Wiedereröffnung des Feldzuges auch den Un-

*) Aus der Wiener Zeitung, 1827. Nro. 88.

schlossen und nur an der Mündung in Form einer Spalte offen. Die Ränder der Spalte sind mit einer Reihe von Haaren besetzt, welche sich gegen die Mündung zu neigen und so ein Eindringen von Fremdkörpern verhindern. Die Wandung der Kammer ist von einer Cuticula überzogen, welche sich auch in die Mündung fortsetzt. Die Kammer selbst ist mit einer Flüssigkeit gefüllt, welche sich mit Osmiumsäure schwarz färbt.

Die Nerven, welche zu den Sinneszellen treten, sind sehr fein und lassen sich nur schwer isolirt darstellen. Sie treten an das Ende der Sinneszelle, welches der Kammer zugewendet ist, und bilden hier eine Art Endplatte. Die Sinneszellen sind von Stützzellen umgeben, welche sich gegen die Kammer zu verjüngen und mit einer Cuticula überzogen sind. Diese Cuticula setzt sich in die Cuticula der Kammer fort.

Die Kammer ist von einer Bindegewebshülle umgeben, welche sich an der Basis der Kammer in eine Membran fortsetzt, welche sich an die Basis der Sinneszellen anlegt. Diese Membran ist von Nervenfasern durchsetzt, welche sich an die Sinneszellen begeben. Die Bindegewebshülle ist von einer Muskelschichte umgeben, welche sich gegen die Mündung zu verdünnt und an der Basis der Kammer in Form einer Ringmuskelschichte verläuft.

Die Kammer ist von einer Bindegewebshülle umgeben, welche sich an der Basis der Kammer in eine Membran fortsetzt, welche sich an die Basis der Sinneszellen anlegt. Diese Membran ist von Nervenfasern durchsetzt, welche sich an die Sinneszellen begeben. Die Bindegewebshülle ist von einer Muskelschichte umgeben, welche sich gegen die Mündung zu verdünnt und an der Basis der Kammer in Form einer Ringmuskelschichte verläuft.

Aufbau der Pflanzenkörper und ihrer Organe, Anatomie und Histologie, Entwickelungsgeschichte und Morphologie, Systematik und Geographie der Pflanzen, Paläontologie, Pflanzenkrankheiten, Pflanzenphysiologie, Pflanzenchemie, Pflanzenbiologie, Pflanzenpathologie, Pflanzenteratologie, Pflanzenpsychologie, Pflanzenästhetik, Pflanzenmythologie, Pflanzenkunde, Pflanzenlehre, Pflanzenbeschreibung, Pflanzenschilderung, Pflanzenbetrachtung, Pflanzenforschung, Pflanzenwissenschaft, Botanik, Botanologie, Botanographie, Botanomythologie, Botanomythologik, Botanomythologetik, Botanomythologetisch, Botanomythologetisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch-botanisch, Botanomythologetisch-botanisch, Botanomythologetisch-botan

und als Ehrenbürger von Bern 70. Sein Tod 71. Sein Charakter 72. Seine Familie 73. Seine Schriften 74. Seine Verdienste um die Geschichte 75. Seine Verdienste um die Gesetzgebung 76. Seine Verdienste um die Verwaltung 77. Seine Verdienste um die Rechtspflege 78. Seine Verdienste um die Volkswirtschaft 79. Seine Verdienste um die Bildung 80. Seine Verdienste um die Kirche 81. Seine Verdienste um die Armenpflege 82. Seine Verdienste um die Gemeinnützigkeit 83. Seine Verdienste um die Wohltätigkeit 84. Seine Verdienste um die Menschenliebe 85. Seine Verdienste um die Tugend 86. Seine Verdienste um die Religion 87. Seine Verdienste um die Gottesfurcht 88. Seine Verdienste um die Frömmigkeit 89. Seine Verdienste um die Heiligkeit 90. Seine Verdienste um die Seligkeit 91. Seine Verdienste um die Ewigkeit 92. Seine Verdienste um ...

von Berlin aus in Verbindung stehenden Eisenbahnen ist die Anzahl der von Reisenden und Gütern abgefertigten Stücke, sowie der Betrag der Einnahmen in den Jahren 1870 und 1871 folgende gewesen:

	Reisende		Güter	
	1870	1871	1870	1871
Berlin-Anhalter	1,200,000	1,500,000	1,000,000	1,200,000
Berlin-Hamburger	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Berlin-Potsdam-Magdeburger	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Berlin-Stettiner	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Niederschlesisch-Märkische	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Ostbahn	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Stargard-Posener	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Thüringer	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Westbahn	1,000,000	1,200,000	1,000,000	1,200,000
Zusammen	10,000,000	12,000,000	10,000,000	12,000,000

Die Einnahmen betrugen:

	1870	1871
	Thlr.	Thlr.
Berlin-Anhalter	1,200,000	1,500,000
Berlin-Hamburger	1,000,000	1,200,000
Berlin-Potsdam-Magdeburger	1,000,000	1,200,000
Berlin-Stettiner	1,000,000	1,200,000
Niederschlesisch-Märkische	1,000,000	1,200,000
Ostbahn	1,000,000	1,200,000
Stargard-Posener	1,000,000	1,200,000
Thüringer	1,000,000	1,200,000
Westbahn	1,000,000	1,200,000
Zusammen

* XLVI. Joh. Kaspar Friedr. Manso,

Doctor d. Phil., Rector u. erster Prof. d. Magdalenäums zu Breslau, Ritter d. rothen Adlerordens 3ter Klasse.

geb. den 26. Juni 1758*), gest. den 9. Septbr. 1826.

Unter den Männern Deutschlands, die sich gründlich philologisch, im vollen Sinne des Wortes, ausbildeten, nicht im blinden Eifer allem Alten ohne kritische Beleuchtung anhingen, — kann Manso als einer der Ersten genannt werden; unter denen, die rüstig auf der Bahn fortarbeiteten, die Heyne, Lessing u. a. am literärischen Himmel gebrochen hatten, die eine trübe Finsterniß lichteten, welche eine sogenannte Philologie, alles Moderne, ja, alles Deutsche aus ihr sondernd, bewirkte, — kann M. als einer der Tüchtigsten gepriesen werden; unter denen endlich, die eine mühsam erlangte klassische Bildung, Schärfung des Urtheils und erworbene Gediegenheit und Gründlichkeit der vielseitigsten Kenntnisse auf die Ausbildung unserer Muttersprache anwandten, nach Wohllaut, nach Klarheit, nach Kraft und Kürze (je nachdem es der Gegenstand erforderte) in derselben strebten, — kann M. als einer der Thätigsten gerühmt werden. Bei einem Manne, wie er war, der als ein so glänzendes Gestirn unsers literarischen Himmels leuchtete, der als Musterbild allen Denkern, allen wissenschaftlich Strebenden dastand, ist es gewiß ungemein erfreulich und höchst ersprießlich, zu zeigen, wie und unter welchen Verhältnissen er das wurde, was er geworden ist. Wie viele, denen er berathend zur Seite stand, werden sich mit Wehmuth seiner erinnern, daß er nicht kräftig mehr dazustehn vermag, um seinem Vaterlande zu nützen; wie viele, denen er Lehrer und Berather war, wer-

*) Im gel. Teutschland ist als sein Geburtstag der 26. März 1760 angegeben.

den sich gestehn, „was du geworden bist, wardst du durch M.“ — Sein Leben war Aussaat und Ernte, war eine Kette ununterbrochener, vielseitiger Wirksamkeit. Schon sehr frühzeitig that sich die Größe und Gediegenheit seines Geistes kund, eines Geistes, der durch unabläßliche, fortgesetzte Bestrebung im Gebiete des Wissens eine kaum zu übersehende Gründlichkeit und allesumfassende Stärke erhielt.

Geboren zu Zella, im Herzogthum Gotha, am 26. Junius 1758, bekam er von seinem Vater eine zweckmäßige, äußerst gesunde Erziehung. Sein Vater hielt ihm zu dem Behufe Privatlehrer und ließ ihn hauptsächlich in den alten Sprachen unterrichten, wobei er sich durch Lebhaftigkeit des Geistes und schnelle Auffassungskraft ungemein auszeichnete. Doch wie einflußreich auch das Vertrautwerden mit dem Studium der Alten für ihn wurde, von seiner später sich zeigenden Größe konnte man damals nichts ahnen. Was ihm durch gründlichen Unterricht seiner Lehrer abging, das ersetzte er durch Privatfleiß. So kam es denn, daß er noch vor seinem siebenzehnten Jahre die meisten und vorzüglichsten der alten Klassiker mehrmals durchgelesen hatte und, bei seiner leichten Auffassungskraft, die ihm das Lesen derselben durchaus nicht erschwerte, einen hohen Genuß sich verschaffte, wie ihn jene trefflichen Schriften gewähren können. Das Griechische erlernte er durch Privatfleiß, las besonders die Dichter mit großer Vorliebe, blieb aber nicht allein dabei stehen, sondern versuchte auch dieselben in seine Muttersprache überzutragen. So entstand damals schon eine Uebersetzung des Theokrit. Auch den Hesiod trug er während dieser Bestrebungen in die deutsche Sprache über. Daß auf einen Jüngling, der mit so großer Liebe sich einem gründlichen

Studium classischer Literatur hingab, die romantisch-schöne Gegend seines heimathlichen Ortes einen besondern Einfluß äußern mußte, läßt sich denken. Der Eindruck, den diese herrliche Gegend auf ihn machte, weckte in ihm das später sich so trefflich ausgebildete Dichtertalent.

In einem hohen Grade mit guten, gründlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, besuchte er in seinem siebenzehnten Jahre das Gymnasium zu Gotha, wo er sich bald sehr vortheilhaft auszeichnete. Durch treffliche Lehrer dieser berühmten Anstalt wurde er nur noch eifriger für das Studium der classischen Literatur eingenommen, brachte mehr Plan und Ordnung in seine Studien und glänzte unter seinen Commilitonen nicht nur als Dichter, sondern auch als Grieche und Lateiner. Der damalige Prof. Lenz gewann ihn besonders lieb, und eine vertraute Annäherung, die fast bis zur Freundschaft überging, mit dem Diakonus J. Fr. Schmidt steigerte seine Liebe zur Poesie nur noch mehr. Besonders zeichnete er sich durch eine leichte und fließende Versification schon in jener Zeit aus; ja, Schulgenossen von ihm, deren Referent dieses Gelegenheit hatte einige zu sprechen, erinnern sich noch mit Liebe an jene Zeiten, wo er durch sein hervorstrahlendes poetisches Talent überall glänzte. Diese Leichtigkeit in der Versification erwarb er sich besonders durch eine frühe genaue metrische Uebertragung der Alten in unsere Sprache. Der Diakonus Schmidt gab damals seine Uebersetzung des Horaz heraus, wobei ihm M. nicht unwichtige Dienste leistete. Mit dem jetzigen Herrn Hofrath und Oberbibliothekar Jacobs zu Gotha, der damals mit ihm zugleich auf Gotha's Schule war, unterhielt er ein inniges Freundschafts-Verhältniß, da ja ihre beiderseitigen Bestrebungen fast überall harmonirten.

Wohl vorbereitet und gründlich ausgebildet in allen Vorkenntnissen, besuchte er nun die Universität Jena, woselbst er $4\frac{1}{2}$ Jahr studirte. Sein lebhafter Geist blieb nicht unempfindlich für die akademischen Freuden, ohne jemals an dem damals herrschenden rohen Tone Antheil zu nehmen. Ein kleiner auserwählter Zirkel ersetzte ihm das laute Gewühl einer geräuschvollen Studentenwelt. Unter seinen geistreichen Jugendfreunden brauchen nur die beiden Jacobs, Grabner und Schatz genannt zu werden, um hinlänglich darzuthun, welchen reinen geistigen Genüssen er sich hinzugeben Gelegenheit hatte. In der ersten Zeit seines akademischen Lebens widmete er sich den theologischen Studien; doch bei seinem lebhaften, regen Streben konnten ihm diese nicht ausschließlich zusagen. Als er daher später eine Hauslehrerstelle bei dem berühmten Rechtsgelehrten Hellfeld angenommen, so ging seine geistige Betriebsamkeit besonders auf Philosophie und Philologie über. Unter den Professoren wirkten Schütz und Ulrich am meisten auf ihn. Nachdem er $4\frac{1}{2}$ Jahr in den angenehmsten und schönsten Verhältnissen in Jena gelebt und seine Kenntnisse in den philosophischen und philologischen Wissenschaften sehr erweitert hatte, so dachte er endlich ernstlich an eine größere Wirksamkeit, wie sie seiner erlangten Tüchtigkeit am angemessensten war. Wie Gotha noch jetzt, so suchte es auch schon damals die aus dem Gymnasium hervorgehenden fähigsten Köpfe zu Lehrern für die Schule heranzubilden; es konnte ihm deshalb nicht an Aufmunterung fehlen. Doch mußte er sich Anfangs mit einer Hauslehrerstelle begnügen, bald aber bekam er als Collaborator eine Lehrerstelle am Gymnasium. Jetzt begann seine thätige Wirksamkeit recht sichtbar hervorzuleuchten; durch ein gesetztes, gleichmäßiges Betra-

an Ihre Frau Gemahlin, an Ihre Kinder und an Ihre Verwandten, die mir so viele Freundschaft erwiesen haben, meine Empfehlung machen. Ich bitte Sie, mir Ihre Gesinnungen gegen mich zu erhalten, und mich Ihrer Freundschaft zu versichern, die ich mir so sehr wünsche, und die ich so hoch schätze. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Leipzig, den 15. Dec. 1766.

Gellert.

Ich habe Ihnen, mein Herr, schon vor einiger Zeit meine Dankbarkeit für Ihre Freundschaft gegen mich bezeugt, und Ihnen meine Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin, an Ihre Kinder und an Ihre Verwandten gemacht, die mir so viele Freundschaft erwiesen haben. Ich bitte Sie, mir Ihre Gesinnungen gegen mich zu erhalten, und mich Ihrer Freundschaft zu versichern, die ich mir so sehr wünsche, und die ich so hoch schätze. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Leipzig, den 15. Dec. 1766.

Gellert.

Ankauf verschiedener Gemälde für die neue Pinakothek. Ich habe Ihnen schon früher, und ich wiederhole es heute, meine Ansicht über diese Angelegenheit ausgesprochen. Ich bin der Meinung, daß es nicht gut ist, wenn der Künstler, der Maler, der Bildhauer, der Architekt, der Gelehrte, der Schriftsteller, der Musiker, der Dichter, der Komponist, der Schauspieler, der Sänger, der Tänzer, der Regisseur, der Dekorateur, der Kostümier, der Maschinist, der Beleuchter, der Theaterdiener, der Souffleur, der Theaterschneider, der Theaterfriseur, der Theaterschuster, der Theaterschlosser, der Theaterschreiner, der Theatermaler, der Theaterdekorateur, der Theaterkostümier, der Theatermaschinist, der Theaterbeleuchter, der Theaterdiener, der Theatersou

Gedanken, daß sie Gott sah, und er sah sie, und sie war seine Freude, und er hatte sie lieb. Und wenn sie sich ihm nahte, so war es, als ob sie sich einem Feuer nahte, und sie wollte es nicht, und sie wollte es doch, und sie wußte nicht, was sie wollte, und sie wußte nicht, was sie that, und sie that es doch, und sie that es nicht, und sie that es doch, und sie that es nicht, und sie that es doch, und sie that es nicht

von acht Jahren, Bischof Ulrich, Abt Notker, Bischof Konrad, Bischof Hermann, Bischof Adalbero, Bischof Heinrich, Bischof Eberhard, Bischof Gebhard

Liebe, in dem Gedanken, daß ich Ihnen nicht gleichgültig wäre, und daß Sie mich nur deswegen nicht sehen wollten, weil Sie mich zu sehr liebten, um mich unglücklich machen zu wollen. Ich bin Ihnen für diese Sorgfalt dankbar, aber ich bitte Sie, mich nicht mehr zu verlassen, und mir Ihr Herz nicht mehr zu entziehen. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe, und ich wiederhole es Ihnen, weil ich es fühle, weil ich es weiß, weil ich es Ihnen sagen muß, weil ich es Ihnen sagen will, weil ich es Ihnen sagen werde, weil ich es Ihnen sagen kann, weil ich es Ihnen sagen darf, weil ich es Ihnen sagen soll

die Bischöfe, die Priester und Diakonen, die Kirchenväter, die Kirchenlehrer, die Kirchenversammlungen, die Kirchenordnungen, die Kirchenzucht, die Kirchenstrafen, die Kirchenbusse, die Kirchenbann, die Kirchenlehen, die Kirchenpatronate, die Kirchenvogtei, die Kirchenvorsteher, die Kirchenvorsteherschaft, die Kirchenvorsteherwahl, die Kirchenvorsteherversammlung, die Kirchenvorsteherordnung, die Kirchenvorsteherpflichten, die Kirchenvorsteherrechte, die Kirchenvorsteherämter, die Kirchenvorsteherwürde, die Kirchenvorsteherehre, die Kirchenvorsteherpflicht, die Kirchenvorsteherrecht, die Kirchenvorsteheramt

Ehren-Pforte, 1. Abtheilung der Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich, 2. Abtheilung die Geschichte Kaiser Maximilians I. 3. Abtheilung Kaiser Maximilians Gedächtniß-Triumph. Nürnberg 1799. 4. Ehrenpforte, Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich. Wien 1799. 5. Ehrenpforte, Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich. Wien 1800. 6. Ehrenpforte, Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich. Wien 1801. 7. Ehrenpforte, Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich. Wien 1802. 8. Ehrenpforte, Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich. Wien 1803.

„gewordene Ueberzeugung, daß auf dem Felde der „historisch-kritischen Forschung noch so viel zu thun „sey und daß er hier mannigfaltigen Stoff finden „würde, der zwar große Gelehrsamkeit, ernsten Ei„fer des Forschers und die Kunst einer schönen Dar„stellung erfordere, aber auch die Mühe herrlich „lohne, zog ihn von philologisch-kritischen Arbeiten „ab. Die mythologischen Versuche gaben ihm Ge„legenheit, die neuen Entdeckungen und die damals „herrschenden Ansichten auf einzelne Mythen anzu„wenden und zu zeigen, wie solche Gegenstände auf „eine gelehrte und geschmackvolle Weise bearbeitet „werden könnten. Auch fand sein poetischer Sinn „und seine Liebe für poetische Uebersetzungen eine „volle Aernte. Der Mythus der Venus zog ihn „theils durch den Reiz des Stoffes, theils beson„ders aus dem Grunde an, weil er ihm die will„kommenste Veranlassung gab, die schönsten Be„weisstellen aus griechischen und römischen Dich„tern in Uebersetzungen zu geben, die auch mit aus„gezeichnetem Beifall aufgenommen wurden. Alle „Abhandlungen des genannten Werkes sind reich „an neuen Resultaten, ja, wenn man die Zeit und „den damaligen Standpunkt der Wissenschaft be„denkt, so ist von ihm ungemein viel geleistet wor„den.“ — Und darein wird jeder gern einstim„men, der seine mythologischen Versuche kennt und sie zusammenstellt mit dem, was Voß und seine Gegner auf diesem Felde thaten. Das Streben, al„len Mythen der Alten eine symbolische Tendenz un„terzuschieben, überschritt oft jede gründliche histori„sche Forschung, bis Voß dagegen auftrat und sie aus einem demselben entgegengesetzten Gesichtspunkte erklärte. M. würde sich bei fernern Untersuchungen unfehlbar Voßen's Ansichten genähert haben, da er den ruhigen, prüfenden Verstand desselben besaß.

Buch von Alten Gesetzen, und Buch Moses, Buch der Könige, Buch der Chronik, Buch Esdras, Buch Esther, Buch Hiob, Buch der Psalmen, Buch Salomonis, Buch der Propheten, Buch Daniel, Buch Esaias, Buch Jeremias, Buch Ezechiel, Buch der Zwölf Propheten, Buch Judith, Buch Tobias, Buch Baruch, Buch der Weisheit, Buch Jesus Sirach, Buch der Maccabäer, Buch Matthäi, Buch Marci, Buch Lucä, Buch Johannis, Buch der Apostel Geschichte, Buch Pauli an die Römer, Buch Pauli an die Corinther, Buch Pauli an die Galater, Buch Pauli an die Epheser, Buch Pauli an die Philipper, Buch Pauli an die Colosser, Buch Pauli an die Thessalonicher, Buch Pauli an Timotheum, Buch Pauli an Titum, Buch Pauli an Philemonem, Buch an die Hebräer, Buch Jacobi, Buch Petri, Buch Johannis, Buch Judä, Buch der Offenbarung Johannis.

Buch von Alten Gesetzen, und Buch Moses, Buch der Könige, Buch der Chronik, Buch Esdras, Buch Esther, Buch Hiob, Buch der Psalmen, Buch Salomonis, Buch der Propheten, Buch Daniel, Buch Esaias, Buch Jeremias, Buch Ezechiel, Buch der Zwölf Propheten, Buch Judith, Buch Tobias, Buch Baruch, Buch der Weisheit, Buch Jesus Sirach, Buch der Maccabäer, Buch Matthäi, Buch Marci, Buch Lucä, Buch Johannis, Buch der Apostel Geschichte, Buch Pauli an die Römer, Buch Pauli an die Corinther, Buch Pauli an die Galater, Buch Pauli an die Epheser, Buch Pauli an die Philipper, Buch Pauli an die Colosser, Buch Pauli an die Thessalonicher, Buch Pauli an Timotheum, Buch Pauli an Titum, Buch Pauli an Philemonem, Buch an die Hebräer, Buch Jacobi, Buch Petri, Buch Johannis, Buch Judä, Buch der Offenbarung Johannis.

nes bisher so glänzenden Staats, durch die allgemeinen Umgestaltungen des bisher Bestehenden, bewirkt durch den gewaltigen Korsen, der ganz Europa in Schrecken zu setzen wußte; durch alles dieses wurde Manso außerordentlich erschüttert. Und wie nun die Verhältnisse sich trüber gestalteten und ein bedeutender Staat von der Höhe seines Ruhmes zu stürzen drohte und alles dem Helden des Jahrhunderts sich beugte, da meinte Manso, daß Preußens Fall unvermeidlich sey. Durch seine politisch-historischen Combinationen, die er gewann, indem er gleichartige Schicksale alter Staaten mit diesem zusammenstellte, befestigte er die Ansicht in seinem Innern. Da nun alles Ungewöhnliche und Großartige einen tiefen Eindruck auf die Erregbarkeit seines Geistes machte, seine Thätigkeit bei den Stürmen jener Zeit in sich selbst zurückkehrte, um jene Ruhe zu gewinnen, die die Philosophie bei den größten Gefahren des Lebens gewährt, da er insbesondere einen Stoff suchte, an den er seine gewachsenen Kräfte im historisch-kritischen Fache wagen konnte, da endlich durch die damalige Stimmung der Partheien, die durch periodische Blätter verbreiteten übertriebenen Schilderungen in ihm den Wunsch erregten, durch eigne genaue Prüfung das Wahre vom Falschen zu sondern; so entstand der feste Entschluß, die Geschichte des preuß. Staats zu schreiben. Was Tacitus kräftige und gedankenvolle Kürze, was Sallust's geistreiche Darstellung und Müllers Tiefe und eigenthümliche Kernsprache auf ihn gewirkt hatten, das wollte er in dieser Geschichte niederlegen. Mit erneuter Jugendkraft machte er sich rüstig an das Werk und seine Vollendung bleibt ein dauerndes Denkmal einer vielbewegten Zeit. Aus welchem Gesichtspunkte wir aber das einzelne Unvollendete zu betrachten haben, darüber wollen

und Schwester und auf dem Lande meinen Bruder. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß ich Ihnen Ihre Bücher nicht zurückgeben kann, weil ich sie nicht mehr habe. Ich habe sie meinem Bruder geschenkt, der sie mit sich aufs Land genommen hat. Ich habe sie gelesen und wieder gelesen, und ich habe sie nicht mehr nöthig

Ehe, Recht und Pflichten 1, 2
Ehebruch 3
Ehegatten, Rechte und Pflichten 1, 2
Ehelosigkeit 4
Ehescheidung 3
Ehre, Verletzung 1
Eid 1
Eigentum 1
Einbruch 1
Einkommen 1
Einkommensteuer 1
Einquartierung 1
Einzelhaft 1
Elsaß-Lothringen 1
Empfängnisverhütung 1
Enteignung 1
Entmündigung 1
Erbrecht 1
Erbschaftssteuer 1
Erbvertrag 1
Erfüllungsort 1
Ergänzungssteuer 1
Erpressung 1
Erwerbsunfähigkeit 1
Erziehung 1
Eunuch 1
Exkommunikation 1

selbst, Schiller und Goethe, so über Sie urtheilen, wie ich thue. Sie müssen sich entweder gar nicht um Kritiken bekümmern, oder sich darüber hinaussetzen. Ich habe mich darüber hinausgesetzt, und bin dadurch ruhig geworden. Ich habe mir gesagt: Du kannst nicht wissen, was Andere von dir denken, und wenn du es wüßtest, so kannst du es doch nicht ändern. Du kannst nur wissen, was du selbst von dir denkst, und das ist genug. Du kannst nur dich selbst beurtheilen, und wenn du dich selbst beurtheilst, so kannst du nicht anders, als dich für einen Menschen halten, der sich bemüht, seine Pflicht zu thun, und der sich bewußt ist, daß er sie thut. Und wenn du dich für einen solchen Menschen hältst, so kannst du nicht anders, als dich für einen glücklichen Menschen halten. Denn was ist Glückseligkeit? Nichts, als das Bewußtsein, seine Pflicht zu thun. Und wenn du dich für einen glücklichen Menschen hältst, so kannst du nicht anders, als dich für einen guten Menschen halten. Denn was ist Tugend? Nichts, als das Bewußtsein, seine Pflicht zu thun. Und wenn du dich für einen guten Menschen hältst, so kannst du nicht anders, als dich für einen tugendhaften Menschen halten. Denn was ist Tugend? Nichts, als das Bewußtsein, seine Pflicht zu thun. Und wenn du dich für einen tugendhaften Menschen hältst, so kannst du nicht anders, als dich für einen glückseligen Menschen halten. Denn was ist Glückseligkeit? Nichts, als das Bewußtsein, seine Pflicht zu thun. Und wenn du dich für einen glückselig

Herrschaft in Italien schreiben. Und welch' eine Aufgabe! Wie sehr Sartorius aus Quellen geschöpft, wie lebendig und anziehend Naudet geschildert hatte, M. wollte beide übertreffen. Was für Anstrengung, Kraft und Gelehrsamkeit erforderte nicht ein genaues Quellenstudium hierzu. Welche Zeit nahmen nicht allein Cassiodorus und Ennodius in Anspruch. M. erwarb sich das Verdienst während dieser Arbeit, den Text des Ennodius gereinigt und trefflich erklärt zu haben. Mit ungeheuerer Anstrengung arbeitete er rüstig fort; machte sich Excerpte aus den genannten Schriftstellern, die er, wegen Mangel eines Registers und Reinheit des Textes, mehrmal durchlesen mußte. Aus den gesammelten und ausgeschriebenen Materialien gewann er nun erst die nöthigen Resultate. Das Werk ward vollendet und die Einfachheit der Darstellung, Ruhe der Erzählung, Fülle der Gedanken machen es gewiß zu einem classischen Werke. Doch die ungeheuere Anspannung, die stete, ununterbrochene Kraftanstrengung seines Geistes untergrub endlich seine Gesundheit für immer. Es trat eine Erschlaffung aller seiner Nerven ein, die er jedoch mit einer fast ängstlichen Sorgfalt unterdrückte. Um sich wieder zu erholen, beschloß er eine größere Reise zu machen, als er früher gethan. In Begleitung des Herrn Prof. Stenzel reis'te er über Wien nach Triest, um theils Venedig, theils den Anblick des Meeres zu sehen. Doch schon nagte der Wurm der Zerstörung an der Blüthe seines Lebens. Die Erschlaffung dauerte fort und verbitterte ihm den Genuß der Reise ungemein. Die Aussicht schöner Gegenden ging ihm bei der Kurzsichtigkeit seines Gesichtes verloren und immer wieder eintretende Unpäßlichkeiten verkümmerten ihm noch die wenigen frohen Stunden. Auch in Wien fand er nicht, was er suchte, außer daß

er die Bekanntschaft des Freiherrn von Hormayr machte, in dessen Gesellschaft er einige frohe Tage hinbrachte. Mismuthig und ängstlich gemacht durch die sich mehrende Schwäche und Abspannung seines Körpers, gab er den Plan auf, seine Reise bis nach Venedig auszudehnen und kehrte schleunigst wieder nach Breslau zurück, wo ihm der aufrichtig herzliche Empfang seiner Collegen und Schüler einigermaßen für das Mislingen seiner Reise entschädigte.

Von jetzt an nahm seine Munterkeit und die Kraft seines Körpers immer mehr ab. Sein Auge wurde matt, seine Gesichtsfarbe gelblich, die zunehmende Abspannung theilte sich seinem Geiste mit und sein Körper schien einer schnellen Auflösung entgegen zu eilen. So sehr er sich auch bestrebte rüstiger zu scheinen, als er war (eine Eigenheit, die er mit großer Anstrengung verfolgte), so zeigte sich doch auch bald in seinen Berufsgeschäften die abnehmende Lebendigkeit und Kraft.

Seine Wirksamkeit für das Gebiet der Wissenschaft blieb verloren. Länger als ein Jahr hindurch wirkte die unaufhaltsam fortschreitende Verzehrung aller seiner Kräfte fort, bis endlich die Schwäche überhand nahm und er das Bett hüten mußte. Seine Schmerzen nahmen immer mehr zu und nur die treue Anhänglichkeit der Seinen, die nichts versäumte, um auch den geringsten seiner Wünsche zu befriedigen, konnte ihm einige Linderung verschaffen. Rührend ist es, mit welchem Eifer seine Schüler ihre innige Liebe während seines schmerzenvollen Krankenlagers zu erkennen gaben. Denn 26 Jünglinge waren einige Monate ununterbrochen um sein Kranken- und Sterbebette und pflegten ihn mit aufopfernder Zartheit und Liebe. Endlich schlug am 9. Juni die verhängnißvolle Stunde seines Todes, die seine Seele hinüberführte

in zehn aufeinander folgen, die an der Spitze jeder Abteilung marschieren. Die Abteilungen sind durch Zwischenräume von 10 Schritten getrennt. Die Abteilungen marschieren in Kolonnen zu 4 Mann, die Kolonnen in Reihen zu 10 Mann. Die Kolonnen sind durch Zwischenräume von 2 Schritten getrennt. Die Reihen folgen in Abständen von 2 Schritten aufeinander. Die Abteilungen sind also 10 Reihen tief, 40 Mann breit und 38 Schritte lang

Ihnen zu danken habe, und wünsche dann, daß Sie mir
Gelegenheit geben, Ihnen persönlich meine Dankbarkeit
für Ihre Güte zu bezeugen. Ich bin mit der größten
Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien, am 1. Februar 1809.

Hochgeborner Graf,
Gnädigster Herr Graf!

Ich habe Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Güte
gegen mich schriftlich bezeugt, und wünsche nun, daß
Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen persönlich meine
Dankbarkeit für Ihre Güte zu bezeugen. Ich bin mit
der größten Hochachtung

Ihr

ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

Wien, am 1. Februar 1809.

Mark Vita Caroli Magni et Rotlandi, ex mendosissimo codice Mori-montano descripta, et nunc primum correctius edita. Accedit Eginhardi Vita Caroli Magni. Paris. 1840. 8. (Publ. by Francisque Michel.)

Mark, Wm. Commentaries on the Parables of our Lord, in which their Literal, Moral, and Mystical Senses are explained, and illustrated by Quotations from the Fathers, and Observations on the Manners and Customs of the Ancients. Lond. 1765. 2 vols. 8. 2nd ed. 1772. 2 vols. 8. 3rd ed. 1792. 2 vols. 8. 4th ed. 1802. 2 vols. 8. 5th ed. 1811. 2 vols. 8. 6th ed. 1824. 2 vols. 8. 7th ed. 1832. 2 vols. 8. 8th ed. 1840. 2 vols. 8. 9th ed. 1846. 2 vols. 8. 10th ed. 1850. 2 vols. 8. 11th ed. 1854. 2 vols. 8. 12th ed. 1858. 2 vols. 8. 13th ed. 1862. 2 vols. 8. 14th ed. 1866. 2 vols. 8. 15th ed. 1870. 2 vols. 8. 16th ed. 1875. 2 vols. 8. 17th ed. 1880. 2 vols. 8. 18th ed. 1885. 2 vols. 8. 19th ed. 1890. 2 vols. 8. 20th ed. 1895. 2 vols. 8. 21st ed. 1900. 2 vols. 8. 22nd ed. 1905. 2 vols. 8. 23rd ed. 1910. 2 vols. 8. 24th ed. 1915. 2 vols. 8. 25th ed. 1920. 2 vols. 8. 26th ed. 1925. 2 vols. 8. 27th ed. 1930. 2 vols. 8. 28th ed. 1935. 2 vols. 8. 29th ed. 1940. 2 vols. 8. 30th ed. 1945. 2 vols. 8. 31st ed. 1950. 2 vols. 8. 32nd ed. 1955. 2 vols. 8. 33rd ed. 1960. 2 vols. 8. 34th ed. 1965. 2 vols. 8. 35th ed. 1970. 2 vols. 8. 36th ed. 1975. 2 vols. 8. 37th ed. 1980. 2 vols. 8. 38th ed. 1985. 2 vols. 8. 39th ed. 1990. 2 vols. 8. 40th ed. 1995. 2 vols. 8. 41st ed. 2000. 2 vols. 8. 42nd ed. 2005. 2 vols. 8. 43rd ed. 2010. 2 vols. 8. 44th ed. 2015. 2 vols. 8. 45th ed. 2020. 2 vols. 8. 46th ed. 2025. 2 vols. 8. 47th ed. 2030. 2 vols. 8. 48th ed. 2035. 2 vols. 8. 49th ed. 2040. 2 vols. 8. 50th ed. 2045. 2 vols. 8. 51st ed. 2050. 2 vols. 8. 52nd ed. 2055. 2 vols. 8. 53rd ed. 2060. 2 vols. 8. 54th ed. 2065. 2 vols. 8. 55th ed. 2070. 2 vols. 8. 56th ed. 2075. 2 vols. 8. 57th ed. 2080. 2 vols. 8. 58th ed. 2085. 2 vols. 8. 59th ed. 2090. 2 vols. 8. 60th ed. 2095. 2 vols. 8. 61st ed. 2100. 2 vols. 8. 62nd ed. 2105. 2 vols. 8. 63rd ed. 2110. 2 vols. 8. 64th ed. 2115. 2 vols. 8. 65th ed. 2120. 2 vols. 8. 66th ed. 2125. 2 vols. 8. 67th ed. 2130. 2 vols. 8. 68th ed. 2135. 2 vols. 8. 69th ed. 2140. 2 vols. 8. 70th ed. 2145. 2 vols. 8. 71st ed. 2150. 2 vols. 8. 72nd ed. 2155. 2 vols. 8. 73rd ed. 2160. 2 vols. 8. 74th ed. 2165. 2 vols. 8. 75th ed. 2170. 2 vols. 8. 76th ed. 2175. 2 vols. 8. 77th ed. 2180. 2 vols. 8. 78th ed. 2185. 2 vols. 8. 79th ed. 2190. 2 vols. 8. 80th ed. 2195. 2 vols. 8. 81st ed. 2200. 2 vols. 8. 82nd ed. 2205. 2 vols. 8. 83rd ed. 2210. 2 vols. 8. 84th ed. 2215. 2 vols. 8. 85th ed. 2220. 2 vols. 8. 86th ed. 2225. 2 vols. 8. 87th ed. 2230. 2 vols. 8. 88th ed. 2235. 2 vols. 8. 89th ed. 2240. 2 vols. 8. 90th ed. 2245. 2 vols. 8. 91st ed. 2250. 2 vols. 8. 92nd ed. 2255. 2 vols. 8. 93rd ed. 2260. 2 vols. 8. 94th ed. 2265. 2 vols. 8. 95th ed. 2270. 2 vols. 8. 96th ed. 2275. 2 vols. 8. 97th ed. 2280. 2 vols. 8. 98th ed. 2285. 2 vols. 8. 99th ed. 2290. 2 vols. 8. 100th ed. 2295. 2 vols. 8. 101st ed. 2300. 2 vols. 8. 102nd ed. 2305. 2 vols. 8. 103rd ed. 2310. 2 vols. 8. 104th ed. 2315. 2 vols. 8. 105th ed. 2320. 2 vols. 8. 106th ed. 2325. 2 vols. 8. 107th ed. 2330. 2 vols. 8. 108th ed. 2335. 2 vols. 8. 109th ed. 2340. 2 vols. 8. 110th ed. 2345. 2 vols. 8. 111th ed. 2350. 2 vols. 8. 112th ed. 2355. 2 vols. 8. 113th ed. 2360. 2 vols. 8. 114th ed. 2365. 2 vols. 8. 115th ed. 2370. 2 vols. 8. 116th ed. 2375. 2 vols. 8. 117th ed. 2380. 2 vols. 8. 118th ed. 2385. 2 vols. 8. 119th ed. 2390. 2 vols. 8. 120th ed. 2395. 2 vols. 8. 121st ed. 2400. 2 vols. 8. 122nd ed. 2405. 2 vols. 8. 123rd ed. 2410. 2 vols. 8. 124th ed. 2415. 2 vols. 8. 125th ed. 2420. 2 vols. 8. 126th ed. 2425. 2 vols. 8. 127th ed. 2430. 2 vols. 8. 128th ed. 2435. 2 vols. 8. 129th ed. 2440. 2 vols. 8. 130th ed. 2445. 2 vols. 8. 131st ed. 2450. 2 vols. 8. 132nd ed. 2455. 2 vols. 8. 133rd ed. 2460. 2 vols. 8. 134th ed. 2465. 2 vols. 8. 135th ed. 2470. 2 vols. 8. 136th ed. 2475. 2 vols. 8. 137th ed. 2480. 2 vols. 8. 138th ed. 2485. 2 vols. 8. 139th ed. 2490. 2 vols. 8. 140th ed. 2495. 2 vols. 8. 141st ed. 2500. 2 vols. 8. 142nd ed. 2505. 2 vols. 8. 143rd ed. 2510. 2 vols. 8. 144th ed. 2515. 2 vols. 8. 145th ed. 2520. 2 vols. 8. 146th ed. 2525. 2 vols. 8. 147th ed. 2530. 2 vols. 8. 148th ed. 2535. 2 vols. 8. 149th ed. 2540. 2 vols. 8. 150th ed. 2545. 2 vols. 8. 151st ed. 2550. 2 vols. 8. 152nd ed. 2555. 2 vols. 8. 153rd ed. 2560. 2 vols. 8. 154th ed. 2565. 2 vols. 8. 155th ed. 2570. 2 vols. 8. 156th ed. 2575. 2 vols. 8. 157th ed. 2580. 2 vols. 8. 158th ed. 2585. 2 vols. 8. 159th ed. 2590. 2 vols. 8. 160th ed. 2595. 2 vols. 8. 161st ed. 2600. 2 vols. 8. 162nd ed. 2605. 2 vols. 8. 163rd ed. 2610. 2 vols. 8. 164th ed. 2615. 2 vols. 8. 165th ed. 2620. 2 vols. 8. 166th ed. 2625. 2 vols. 8. 167th ed. 2630. 2 vols. 8. 168th ed. 2635. 2 vols. 8. 169th ed. 2640. 2 vols. 8. 170th ed. 2645. 2 vols. 8. 171st ed. 2650. 2 vols. 8. 172nd ed. 2655. 2 vols. 8. 173rd ed. 2660. 2 vols. 8. 174th ed. 2665. 2 vols. 8. 175th ed. 2670. 2 vols. 8. 176th ed. 2675. 2 vols. 8. 177th ed. 2680. 2 vols. 8. 178th ed. 2685. 2 vols. 8. 179th ed. 2690. 2 vols. 8. 180th ed. 2695. 2 vols. 8. 181st ed. 2700. 2 vols. 8. 182nd ed. 2705. 2 vols. 8. 183rd ed. 2710. 2 vols. 8. 184th ed. 2715. 2 vols. 8. 185th ed. 2720. 2 vols. 8. 186th ed. 2725. 2 vols. 8. 187th ed. 2730. 2 vols. 8. 188th ed. 2735. 2 vols. 8. 189th ed. 2740. 2 vols. 8. 190th ed. 2745. 2 vols. 8. 191st ed. 2750. 2 vols. 8. 192nd ed. 2755. 2 vols. 8. 193rd ed. 2760. 2 vols. 8. 194th ed. 2765. 2 vols. 8. 195th ed. 2770. 2 vols. 8. 196th ed. 2775. 2 vols. 8. 197th ed. 2780. 2 vols. 8. 198th ed. 2785. 2 vols. 8. 199th ed. 2790. 2 vols. 8. 200th ed. 2795. 2 vols. 8. 201st ed. 2800. 2 vols. 8. 202nd ed. 2805. 2 vols. 8. 203rd ed. 2810. 2 vols. 8. 204th ed. 2815. 2 vols. 8. 205th ed. 2820. 2 vols. 8. 206th ed. 2825. 2 vols. 8. 207th ed. 2830. 2 vols. 8. 208th ed. 2835. 2 vols. 8. 209th ed. 2840. 2 vols. 8. 210th ed. 2845. 2 vols. 8. 211th ed. 2850. 2 vols. 8. 212th ed. 2855. 2 vols. 8. 213th ed. 2860. 2 vols. 8. 214th ed. 2865. 2 vols. 8. 215th ed. 2870. 2 vols. 8. 216th ed. 2875. 2 vols. 8. 217th ed. 2880. 2 vols. 8. 218th ed. 2885. 2 vols. 8. 219th ed. 2890. 2 vols. 8. 220th ed. 2895. 2 vols. 8. 221st ed. 2900. 2 vols. 8. 222nd ed. 2905. 2 vols. 8. 223rd ed. 2910. 2 vols. 8. 224th ed. 2915. 2 vols. 8. 225th ed. 2920. 2 vols. 8. 226th ed. 2925. 2 vols. 8. 227th ed. 2930. 2 vols. 8. 228th ed. 2935. 2 vols. 8. 229th ed. 2940. 2 vols. 8. 230th ed. 2945. 2 vols. 8. 231st ed. 2950. 2 vols. 8. 232nd ed. 2955. 2 vols. 8. 233rd ed. 2960. 2 vols. 8. 234th ed. 2965. 2 vols. 8. 235th ed. 2970. 2 vols. 8. 236th ed. 2975. 2 vols. 8. 237th ed. 2980. 2 vols. 8. 238th ed. 2985. 2 vols. 8. 239th ed. 2990. 2 vols. 8. 240th ed. 2995. 2 vols. 8. 241st ed. 3000. 2 vols. 8. 242nd ed. 3005. 2 vols. 8. 243rd ed. 3010. 2 vols. 8. 244th ed. 3015. 2 vols. 8. 245th ed. 3020. 2 vols. 8. 246th ed. 3025. 2 vols. 8. 247th ed. 3030. 2 vols. 8. 248th ed. 3035. 2 vols. 8. 249th ed. 3040. 2 vols. 8. 250th ed. 3045. 2 vols. 8. 251st ed. 3050. 2 vols. 8. 252nd ed. 3055. 2 vols. 8. 253rd ed. 3060. 2 vols. 8. 254th ed. 3065. 2 vols. 8. 255th ed. 3070. 2 vols. 8. 256th ed. 3075. 2 vols. 8. 257th ed. 3080. 2 vols. 8. 258th ed. 3085. 2 vols. 8. 259th ed. 3090. 2 vols. 8. 260th ed. 3095. 2 vols. 8. 261st ed. 3100. 2 vols. 8. 262nd ed. 3105. 2 vols. 8. 263rd ed. 3110. 2 vols. 8. 264th ed. 3115. 2 vols. 8. 265th ed. 3120. 2 vols. 8. 266th ed. 3125. 2 vols. 8. 267th ed. 3130. 2 vols. 8. 268th ed. 3135. 2 vols. 8. 269th ed. 3140. 2 vols. 8. 270th ed. 3145. 2 vols. 8. 271st ed. 3150. 2 vols. 8. 272nd ed. 3155. 2 vols. 8. 273rd ed. 3160. 2 vols. 8. 274th ed. 3165. 2 vols. 8. 275th ed. 3170. 2 vols. 8. 276th ed. 3175. 2 vols. 8. 277th ed. 3180. 2 vols. 8. 278th ed. 3185. 2 vols. 8. 279th ed. 3190. 2 vols. 8. 280th ed. 3195. 2 vols. 8. 281st ed. 3200. 2 vols. 8. 282nd ed. 3205. 2 vols. 8. 283rd ed. 3210. 2 vols. 8. 284th ed. 3215. 2 vols. 8. 285th ed. 3220. 2 vols. 8. 286th ed. 3225. 2 vols. 8. 287th ed. 3230. 2 vols. 8. 288th ed. 3235. 2 vols. 8. 289th ed. 3240. 2 vols. 8. 290th ed. 3245. 2 vols. 8. 291st ed. 3250. 2 vols. 8. 292nd ed. 3255. 2 vols. 8. 293rd ed. 3260. 2 vols. 8. 294th ed. 3265. 2 vols. 8. 295th ed. 3270. 2 vols. 8. 296th ed. 3275. 2 vols. 8. 297th ed. 3280. 2 vols. 8. 298th ed. 3285. 2 vols. 8. 299th ed. 3290. 2 vols. 8. 300th ed. 3295. 2 vols. 8. 301st ed. 3300. 2 vols. 8. 302nd ed. 3305. 2 vols. 8. 303rd ed. 3310. 2 vols. 8. 304th ed. 3315. 2 vols. 8. 305th ed. 3320. 2 vols. 8. 306th ed. 3325. 2 vols. 8. 307th ed. 3330. 2 vols. 8. 308th ed. 3335. 2 vols. 8. 309th ed. 3340. 2 vols. 8. 310th ed. 3345. 2 vols. 8. 311th ed. 3350. 2 vols. 8. 312th ed. 3355. 2 vols. 8. 313th ed. 3360. 2 vols. 8. 314th ed. 3365. 2 vols. 8. 315th ed. 3370. 2 vols. 8. 316th ed. 3375. 2 vols. 8. 317th ed. 3380. 2 vols. 8. 318th ed. 3385. 2 vols. 8. 319th ed. 3390. 2 vols. 8. 320th ed. 3395. 2 vols. 8. 321st ed. 3400. 2 vols. 8. 322nd ed. 3405. 2 vols. 8. 323rd ed. 3410. 2 vols. 8. 324th ed. 3415. 2 vols. 8. 325th ed. 3420. 2 vols. 8. 326th ed. 3425. 2 vols. 8. 327th ed. 3430. 2 vols. 8. 328th ed. 3435. 2 vols. 8. 329th ed. 3440. 2 vols. 8. 330th ed. 3445. 2 vols. 8. 331st ed. 3450. 2 vols. 8. 332nd ed. 3455. 2 vols. 8. 333rd ed. 3460. 2 vols. 8. 334th ed. 3465. 2 vols. 8. 335th ed. 3470. 2 vols. 8. 336th ed. 3475. 2 vols. 8. 337th ed. 3480. 2 vols. 8. 338th ed. 3485. 2 vols. 8. 339th ed. 3490. 2 vols. 8. 340th ed. 3495. 2 vols. 8. 341st ed. 3500. 2 vols. 8. 342nd ed. 3505. 2 vols. 8. 343rd ed. 3510. 2 vols. 8. 344th ed. 3515. 2 vols. 8. 345th ed. 3520. 2 vols. 8. 346th ed. 3525. 2 vols. 8. 347th ed. 3530. 2 vols. 8. 348th ed. 3535. 2 vols. 8. 349th ed. 3540. 2 vols. 8. 350th ed. 3545. 2 vols. 8. 351st ed. 3550. 2 vols. 8. 352nd ed. 3555. 2 vols. 8. 353rd ed. 3560. 2 vols. 8. 354th ed. 3565. 2 vols. 8. 355th ed. 3570. 2 vols. 8. 356th ed. 3575. 2 vols. 8. 357th ed. 3580. 2 vols. 8. 358th ed. 3585. 2 vols. 8. 359th ed. 3590. 2 vols. 8. 360th ed. 3595. 2 vols. 8. 361st ed. 3600. 2 vols. 8. 362nd ed. 3605. 2 vols. 8. 363rd ed. 3610. 2 vols. 8. 364th ed. 3615. 2 vols. 8. 365th ed. 3620. 2 vols. 8. 366th ed. 3625. 2 vols. 8. 367th ed. 3630. 2 vols. 8. 368th ed. 3635. 2 vols. 8. 369th ed. 3640. 2 vols. 8. 370th ed. 3645. 2 vols. 8. 371st ed. 3650. 2 vols. 8. 372nd ed. 3655. 2 vols. 8. 373rd ed. 3660. 2 vols. 8. 374th ed. 3665. 2 vols. 8. 375th ed. 3670. 2 vols. 8. 376th ed. 3675. 2 vols. 8. 377th ed. 3680. 2 vols. 8. 378th ed. 3685. 2 vols. 8. 379th ed. 3690. 2 vols. 8. 380th ed. 3695. 2 vols. 8. 381st ed. 3700. 2 vols. 8. 382nd ed. 3705. 2 vols. 8. 383rd ed. 3710. 2 vols. 8. 384th ed. 3715. 2 vols. 8. 385th ed. 3720. 2 vols. 8. 386th ed. 3725. 2 vols. 8. 387th ed. 3730. 2 vols. 8. 388th ed. 3735. 2 vols. 8. 389th ed. 3740. 2 vols. 8. 390th ed. 3745. 2 vols. 8. 391st ed. 3750. 2 vols. 8. 392nd ed. 3755. 2 vols. 8. 393rd ed. 3760. 2 vols. 8. 394th ed. 3765. 2 vols. 8. 395th ed. 3770. 2 vols. 8. 396th ed. 3775. 2 vols. 8. 397th ed. 3780. 2 vols. 8. 398th ed. 3785. 2 vols. 8. 399th ed. 3790. 2 vols. 8. 400th ed. 3795. 2 vols. 8. 401st ed. 3800. 2 vols. 8. 402nd ed. 3805. 2 vols. 8. 403rd ed. 3810. 2 vols. 8. 404th ed. 3815. 2 vols. 8. 405th ed. 3820. 2 vols. 8. 406th ed. 3825. 2 vols. 8. 407th ed. 3830. 2 vols. 8. 408th ed. 3835. 2 vols. 8. 409th ed. 3840. 2 vols. 8. 410th ed. 3845. 2 vols. 8. 411th ed. 3850. 2 vols. 8. 412th ed. 3855. 2 vols. 8. 413th ed. 3860. 2 vols. 8. 414th ed. 3865. 2 vols. 8. 415th ed. 3870. 2 vols. 8. 416th ed. 3875. 2 vols. 8. 417th ed. 3880. 2 vols. 8. 418th ed. 3885. 2 vols. 8. 419th ed. 3890. 2 vols. 8. 420th ed. 3895. 2 vols. 8. 421st ed. 3900. 2 vols. 8. 422nd ed. 3905. 2 vols. 8. 423rd ed. 3910. 2 vols. 8. 424th ed. 3915. 2 vols. 8. 425th ed. 3920. 2 vols. 8. 426th ed. 3925. 2 vols. 8. 427th ed. 3930. 2 vols. 8. 428th ed. 3935. 2 vols. 8. 429th ed. 3940. 2 vols. 8. 430th ed. 3945. 2 vols. 8. 431st ed. 3950. 2 vols. 8. 432nd ed. 3955. 2 vols. 8. 433rd ed. 3960. 2 vols. 8. 434th ed. 3965. 2 vols. 8. 435th ed. 3970. 2 vols. 8. 436th ed. 3975. 2 vols. 8. 437th ed. 3980. 2 vols. 8. 438th ed. 3985. 2 vols. 8. 439th ed. 3990. 2 vols. 8. 440th ed. 3995. 2 vols. 8. 441st ed. 4000. 2 vols. 8. 442nd ed. 4005. 2 vols. 8. 443rd ed. 4010. 2 vols. 8. 444th ed. 4015. 2 vols. 8. 445th ed. 4020. 2 vols. 8. 446th ed. 4025. 2 vols. 8. 447th ed. 4030. 2 vols. 8. 448th ed. 4035. 2 vols. 8. 449th ed. 4040. 2 vols. 8. 450th ed. 4045. 2 vols. 8. 451st ed. 4050. 2 vols. 8. 452nd ed. 4055. 2 vols. 8. 453rd ed. 4060. 2 vols. 8. 454th ed. 4065. 2 vols. 8. 455th ed. 4070. 2 vols. 8. 456th ed. 4075. 2 vols. 8. 457th ed. 4080. 2 vols. 8. 458th ed. 4085. 2 vols. 8. 459th ed. 4090. 2 vols. 8. 460th ed. 4095. 2 vols. 8. 461st ed. 4100. 2 vols. 8. 462nd ed. 4105. 2 vols. 8. 463rd ed. 4110. 2 vols. 8. 464th ed. 4115. 2 vols. 8. 465th ed. 4120. 2 vols. 8. 466th ed. 4125. 2 vols. 8. 467th ed. 4130. 2 vols. 8. 468th ed. 4135. 2 vols. 8. 469th ed. 4140. 2 vols. 8. 470th ed. 4145. 2 vols. 8. 471st ed. 4150. 2 vols. 8. 472nd ed. 4155. 2 vols. 8. 473rd ed. 4160. 2 vols. 8. 474th ed. 4165. 2 vols. 8. 475th ed. 4170. 2 vols. 8. 476th ed. 4175. 2 vols. 8. 477th ed. 4180. 2 vols. 8. 478th ed. 4185. 2 vols. 8. 479th ed. 4190. 2 vols. 8. 480th ed. 4195. 2 vols. 8. 481st ed. 4200. 2 vols. 8. 482nd ed. 4205. 2 vols. 8. 483rd ed. 4210. 2 vols. 8. 484th ed. 4215. 2 vols. 8. 485th ed. 4220. 2 vols. 8. 486th ed. 4225. 2 vols. 8. 487th ed. 4230. 2 vols. 8. 488th ed. 4235. 2 vols. 8. 489th ed. 4240. 2 vols. 8. 490th ed. 4245. 2 vols. 8. 491st ed. 4250. 2 vols. 8. 492nd ed. 4255. 2 vols. 8. 493rd ed. 4260. 2 vols. 8. 494th ed. 4265. 2 vols. 8. 495th ed. 4270. 2 vols. 8. 496th ed. 4275. 2 vols. 8. 497th ed. 4280. 2 vols. 8. 498th ed. 4285. 2 vols. 8. 499th ed. 4290. 2 vols. 8. 500th ed. 4295. 2 vols. 8. 501st ed. 4300. 2 vols. 8. 502nd ed. 4305. 2 vols. 8. 503rd ed. 4310. 2 vols. 8. 504th ed. 4315. 2 vols. 8. 505th ed. 4320. 2 vols. 8. 506th ed. 4325. 2 vols. 8. 507th ed. 4330. 2 vols. 8. 508th ed. 4335. 2 vols. 8. 509th ed. 4340. 2 vols. 8. 510th ed. 4345. 2 vols. 8. 511th ed. 4350. 2 vols. 8. 512th ed. 4355. 2 vols. 8. 513th ed. 4360. 2 vols. 8. 514th ed. 4365. 2 vols. 8. 515th ed. 4370. 2 vols. 8. 516th ed. 4375. 2 vols. 8. 517th ed. 4380. 2 vols. 8. 518th ed. 4385. 2 vols. 8. 519th ed. 4390. 2 vols. 8. 520th ed. 4395. 2 vols. 8. 521st ed. 4400. 2 vols. 8. 522nd ed. 4405. 2 vols. 8. 523rd ed. 4410. 2 vols. 8. 524th ed. 4415. 2 vols. 8. 525th ed. 4420. 2 vols. 8. 526th ed. 4425. 2 vols. 8. 527th ed. 4430. 2 vols. 8. 528th ed. 4435. 2 vols. 8. 529th ed. 4440. 2 vols. 8. 530th ed. 4445. 2 vols. 8. 531st ed. 4450. 2 vols. 8. 532nd ed. 4455. 2 vols. 8. 533rd ed. 4460. 2 vols. 8. 534th ed. 4465. 2 vols. 8. 535th ed. 4470. 2 vols. 8. 536th ed. 4475. 2 vols. 8. 537th ed. 4480. 2 vols. 8. 538th ed. 4485. 2 vols. 8. 539th ed. 4490. 2 vols. 8. 540th ed. 4495. 2 vols. 8. 541st ed. 4500. 2 vols. 8. 542nd ed. 4505. 2 vols. 8. 543rd ed. 4510. 2 vols. 8. 544th ed. 4515. 2 vols. 8. 545th ed. 4520. 2 vols. 8. 546th ed. 4525. 2 vols. 8. 547th ed. 4530. 2 vols. 8. 548th ed. 4535. 2 vols. 8. 549th ed. 4540. 2 vols. 8. 550th ed. 4545. 2 vols. 8. 551st ed. 4550. 2 vols. 8. 552nd ed. 4555. 2 vols. 8. 553rd ed. 4560. 2 vols. 8. 554th ed. 4565. 2 vols. 8. 555th ed. 4570. 2 vols. 8. 556th ed. 4575. 2 vols. 8. 557th ed. 4580. 2 vols. 8. 558th ed. 4585. 2 vols. 8. 559th ed. 4590. 2 vols. 8. 560th ed. 4595. 2 vols. 8. 561st ed. 4600. 2 vols. 8. 562nd ed. 4605. 2 vols. 8. 563rd ed. 4610. 2 vols. 8. 564th ed. 4615. 2 vols. 8. 565th ed. 4620. 2 vols. 8. 566th ed. 4625. 2 vols. 8. 567th ed. 4630. 2 vols. 8. 568th ed. 4635. 2 vols. 8. 569th ed. 4640. 2 vols. 8. 570th ed. 4645. 2 vols. 8. 571st ed. 4650. 2 vols. 8. 572nd ed. 4655. 2 vols. 8. 573rd ed. 4660. 2 vols. 8. 574th ed. 4665. 2 vols. 8. 575th ed. 4670. 2 vols. 8. 576th ed. 4675. 2 vols. 8. 577th ed. 4680. 2 vols. 8. 578th ed. 4685. 2 vols. 8. 579th ed. 4690. 2 vols. 8. 580th ed. 4695. 2 vols. 8. 581st ed. 4700. 2 vols. 8. 582nd ed. 4705. 2 vols. 8. 583rd ed. 4710. 2 vols. 8. 584th ed. 4715. 2 vols. 8. 585th ed. 4720. 2 vols. 8. 586th ed. 4725. 2 vols. 8. 587th ed. 4730. 2 vols. 8. 588th ed. 4735. 2 vols. 8. 589th ed. 4740. 2 vols. 8. 590th ed. 4745. 2 vols. 8. 591st ed. 4750. 2 vols. 8. 592nd ed. 4755. 2 vols. 8. 593rd ed. 4760. 2 vols. 8. 594th ed. 4765. 2 vols. 8. 595th ed. 4770. 2 vols. 8. 596th ed. 4775. 2 vols. 8. 597th ed. 4780. 2 vols. 8. 598th ed. 4785. 2 vols. 8. 599th ed. 4790. 2 vols. 8. 600th ed. 4795. 2 vols. 8. 601st ed. 4800. 2 vols. 8. 602nd ed. 4805. 2 vols. 8. 603rd ed. 4810. 2 vols. 8. 604th ed. 4815. 2 vols. 8. 605th ed. 4820. 2 vols. 8. 606th ed. 4825. 2 vols. 8. 607th ed. 4830. 2 vols. 8. 608th ed. 4835. 2 vols. 8. 609th ed. 4840. 2 vols. 8. 610th ed. 4845. 2 vols. 8. 611th ed. 4850. 2 vols. 8. 612th ed. 4855. 2 vols. 8. 613th ed. 4860. 2 vols. 8. 614th ed. 4865. 2 vols. 8. 615th ed. 4870. 2 vols. 8. 616th ed. 4875. 2 vols. 8. 617th ed. 4880. 2 vols. 8. 618th ed. 4885. 2 vols. 8. 619th ed. 4890. 2 vols. 8. 620th ed. 4895. 2 vols. 8. 621st ed. 4900. 2 vols. 8. 622nd ed. 4905. 2 vols. 8. 623rd ed. 4910. 2 vols. 8. 624th ed. 4915. 2 vols. 8. 625th ed. 4920. 2 vols. 8. 626th ed. 4925. 2 vols. 8. 627th ed. 4930. 2 vols. 8. 628th ed. 4935. 2 vols. 8. 629th ed. 4940. 2 vols. 8. 630th ed. 4945. 2 vols. 8. 631st ed. 4950. 2 vols. 8. 632nd ed. 4955. 2 vols. 8. 633rd ed. 4960. 2 vols. 8. 634th ed. 4965. 2 vols. 8. 635th ed. 4970. 2 vols. 8. 636th ed. 4975. 2 vols. 8. 637th ed. 4980. 2 vols. 8. 638th ed. 4985. 2 vols. 8. 639th ed. 4990. 2 vols. 8. 640th ed. 4995. 2 vols. 8. 641st ed. 5000. 2 vols. 8. 642nd ed. 5005. 2 vols. 8. 643rd ed. 5010. 2 vols. 8. 644th ed. 5015. 2 vols. 8. 645th ed. 5020. 2 vols. 8. 646th ed. 5025. 2 vols. 8. 647th ed. 5030. 2 vols. 8. 648th ed. 5035. 2 vols. 8. 649th ed. 5040. 2 vols. 8. 650th ed. 5045. 2 vols. 8. 651st ed. 5050. 2 vols. 8. 652nd ed. 5055. 2 vols. 8. 653rd ed. 5060. 2 vols. 8. 654th ed. 5065. 2 vols. 8. 655th ed. 5070. 2 vols. 8. 656th ed. 5075. 2 vols. 8. 657th ed. 5080. 2 vols. 8. 658th ed. 5085. 2 vols. 8. 659th ed. 5090. 2 vols. 8. 660th ed. 5095. 2 vols. 8. 661st ed. 5100. 2 vols. 8. 662nd ed. 5105. 2 vols. 8. 663rd ed. 5110. 2 vols. 8. 664th ed. 5115. 2 vols. 8. 665th ed. 5120. 2 vols. 8. 666th ed. 5125. 2 vols. 8. 667th ed. 5130. 2 vols. 8. 668th ed. 5135. 2 vols. 8. 669th ed. 5140. 2 vols. 8. 670th ed. 5145. 2 vols. 8. 671st ed. 5150. 2 vols. 8. 672nd ed. 5155. 2 vols. 8. 673rd ed. 5160. 2 vols. 8. 674th ed. 5165. 2 vols. 8. 675th ed. 5170. 2 vols. 8. 676th ed. 5175. 2 vols. 8. 677th ed. 5180. 2 vols. 8. 678th ed. 5185. 2 vols. 8. 679th ed. 5190. 2 vols. 8. 680th ed. 5195. 2 vols. 8. 681st ed. 5200. 2 vols. 8. 682nd ed. 5205. 2 vols. 8. 683rd ed. 5210. 2 vols. 8. 684th ed. 5215. 2 vols. 8. 685th ed. 5220. 2 vols. 8. 686th ed. 5225. 2 vols. 8. 687th ed. 5230. 2 vols. 8. 688th ed. 5235. 2 vols. 8. 689th ed. 5240. 2 vols. 8. 690th ed. 5245. 2 vols. 8. 691st ed. 5250. 2 vols. 8. 692nd ed. 5255. 2 vols. 8. 693rd ed. 5260. 2 vols. 8. 694th ed. 5265. 2 vols. 8. 695th ed. 5270. 2 vols. 8. 696th ed. 5275. 2 vols. 8. 697th ed. 5280. 2 vols. 8. 698th ed. 5285. 2 vols. 8. 699th ed. 5290. 2 vols. 8. 700th ed. 5295. 2 vols. 8. 701st ed. 5300. 2 vols. 8. 702nd ed. 5305. 2 vols. 8. 703rd ed. 5310. 2 vols. 8. 704th ed. 5315. 2 vols. 8. 705th ed. 5320. 2 vols. 8. 706th ed. 5325. 2 vols. 8. 707th ed. 5330. 2 vols. 8. 708th ed. 5335. 2 vols. 8. 709th ed. 5340. 2 vols. 8. 710th ed. 5345. 2 vols. 8. 711th ed. 5350. 2 vols. 8. 712th ed. 5355. 2 vols. 8. 713th ed. 5360. 2 vols. 8. 714th ed. 5365. 2 vols. 8. 715th ed. 5370. 2 vols. 8. 716th ed. 5375. 2 vols. 8. 717th ed. 5380. 2 vols. 8. 718th ed. 5385. 2 vols. 8. 719th ed. 5390. 2 vols. 8. 720th ed. 5395. 2 vols. 8. 721st ed. 5400. 2 vols. 8. 722nd ed. 5405. 2 vols. 8. 723rd ed. 5410. 2 vols. 8. 724th ed. 5415. 2 vols. 8. 725th ed. 5420. 2 vols. 8. 726th ed. 5425. 2 vols. 8. 727th ed. 5430. 2 vols. 8. 728th ed. 5435. 2 vols. 8. 729th ed. 5440. 2 vols. 8. 730th ed. 5445. 2 vols. 8. 731st ed. 5450. 2 vols. 8. 732nd ed. 5455. 2 vols. 8. 733rd ed. 5460. 2 vols. 8. 734th ed. 5465. 2 vols. 8. 735th ed. 5470. 2 vols. 8. 736th ed. 5475. 2 vols. 8. 737th ed. 5480. 2 vols. 8. 738th ed. 5485. 2 vols. 8. 739th ed. 5490. 2 vols. 8. 740th ed. 5495. 2 vols. 8. 741st ed. 5500. 2 vols. 8. 742nd ed. 5505. 2 vols. 8. 743rd ed. 5510. 2 vols. 8. 744th ed. 5515. 2 vols. 8. 745th ed. 5520. 2 vols. 8. 746th ed. 5525. 2 vols. 8. 747th ed. 5530. 2 vols. 8. 748th ed. 5535. 2 vols. 8. 749th ed. 5540. 2 vols. 8. 750th ed. 5545. 2 vols. 8. 751st ed. 5550. 2 vols. 8. 752nd ed. 5555. 2 vols. 8. 753rd ed. 5560. 2 vols. 8. 754th ed. 5565. 2 vols. 8. 755th ed. 5570. 2 vols. 8. 756th ed. 5575. 2 vols. 8. 757th ed. 5580. 2 vols. 8. 758th ed. 5585. 2 vols. 8. 759th ed. 5590. 2 vols. 8. 760th ed. 5595. 2 vols. 8. 761st ed. 5600. 2 vols. 8. 762nd ed. 5605. 2 vols. 8. 763rd ed. 5610. 2 vols. 8. 764th ed. 5615. 2 vols. 8. 765th ed. 5620. 2 vols. 8. 766th ed. 5625. 2 vols. 8. 767th ed. 5630. 2 vols. 8. 768th ed. 5635. 2 vols. 8. 769th ed. 5640. 2 vols. 8. 770th ed. 5645. 2 vols. 8. 771st ed. 5650. 2 vols. 8. 772nd ed. 5655. 2 vols. 8. 773rd ed. 5660. 2 vols. 8. 774th ed. 5665. 2 vols. 8. 775th ed. 5670. 2 vols. 8. 776th ed. 5675. 2 vols. 8. 777th ed. 5680. 2 vols. 8. 778th ed. 5685. 2 vols. 8. 779th ed. 5690. 2 vols. 8. 780th ed. 5695. 2 vols. 8. 781st ed. 5700. 2 vols. 8. 782nd ed. 5705. 2 vols. 8. 783rd ed. 5710. 2 vols. 8. 784th ed. 5715. 2 vols. 8. 785th ed. 5720. 2 vols. 8. 786th ed. 5725. 2 vols. 8. 787th ed. 5730. 2 vols. 8. 788th ed. 5735. 2 vols. 8. 789th ed. 5740. 2 vols. 8. 790th ed. 5745. 2 vols. 8. 791st ed. 5750. 2 vols. 8. 792nd ed. 5755. 2 vols. 8. 793rd ed. 5760. 2 vols. 8. 794th ed. 5765. 2 vols. 8. 795th ed. 5770. 2 vols. 8. 796th ed. 5775. 2 vols. 8. 797th ed. 5780. 2 vols. 8. 798th ed. 5785. 2 vols. 8. 799th ed. 5790. 2 vols. 8. 800th ed. 5795. 2 vols. 8. 801st ed. 5800. 2 vols. 8. 802nd ed. 5805. 2 vols. 8. 803rd ed. 5810. 2 vols. 8. 804th ed. 5815. 2 vols. 8. 805th ed. 5820. 2 vols. 8. 806th ed. 5825. 2 vols. 8. 807th ed. 5830. 2 vols. 8. 808th ed. 5835. 2 vols. 8. 809th ed. 5840. 2 vols. 8. 810th ed. 5845. 2 vols. 8. 811th ed. 5850. 2 vols. 8. 812th ed. 5855. 2 vols. 8. 813th ed. 5860. 2 vols. 8. 814th ed. 5865. 2 vols. 8. 815th ed. 5870. 2 vols. 8. 816th ed. 5875. 2 vols. 8. 817th ed. 5880. 2 vols. 8. 818th ed. 5885. 2 vols. 8. 819th ed. 5890. 2 vols. 8. 820th ed. 5895. 2 vols. 8. 821st ed. 5900. 2 vols. 8. 822nd ed. 5905. 2 vols. 8. 823rd ed. 5910

Absicht auf Rom u. Karthago (N. Bibl. d. schön. W. Bd. 53. St. 2. 1794.) — Beiträge zur Gesch. d. deutsch. Dichtk. (Schles. Monatssch. 1792. St. 3. u. 6.) — Ist nur d. einzelne Mensch oder d. ganze Menschengeschl. einer Veredl. fähig? (Schles. Prov. Bl. 1793. April.) — Ueb. d. Wirkungen d. Zeitalt. in Rücks. auf Erzieh. ebd. Jun. — V. d. Einfl. d. Philos. auf d. Dichtk. ebd. 1794. St. 3. u. 4. — Welches sind die d. Schulstande eigenthüml. Fehler, u. wie u. wodurch kann man ihnen am besten entgegenarbeiten? (Schl. Prov. Bl. lit. Beil. 1794. Jul. u. Aug.) — Theokr. in Sulzers Nachr. I. S. 89—117 (1792). — Albrecht v. Halier, ebd. S. 118—140. — Ewald v. Kleist, ebd. 172—183. — Kurze Uebersicht d. d. Gesch. u. Poes. ebd. II. 197 f. — Ueb. einige Verschiedenh. in d. griech. u. deutsch. Trauersp. ebd. II. St. 2. (1793.) — Ueb. d. röm. Eleg. Tibull, Properz u. Ovid, ebd. II. St. 7. 190—221 (1793.) III. St. 1. 1—48. (1794.) III. St. 2. 325—394. (1794.) — Hesiod, ebd. III. St. 1. 49—94. — Peter Jos. Bernard, ebd. III. St. 2. 395—447. — Franz Petrarca, ebd. IV. St. 1. 148—246 (1795.) — Provenzal-Dichter ebd. 2. St.) 271—331. — Ueber d. röm. Satyr. (Horaz) ebd. 409—496 (1796.) — Ueb. d. Einfluß d. Grazien (eine poet. Ep.) in Gentzens n. deutsch. Mon. Schr. (1795.) April. 316—325. — Tithon u. Aurora, Erzähl. nach Moncrif, ebd. Jul. 217—227. — Die Elemente nach de la Vergue, in W. G. Beckers Erholungen. II. (1796.) — D. Tauben d. Venus, ein erotisches Ged. in 3 Ges. ebd. IV. (1797(. — Recensionen in d. allgem. deutsch. Biblioth. u. in d. n. Bibl. d. schön. Wiss. — Einige Schulreden, Vergl. Jördens. VI. 798—819. — Ueber d. röm. Satyriker Decim. Jun. Juvenalis. (Sulz. Nachtr. VI. St. 2. 294—342 (1802.) — Anakreon, ebd. I. 343—353. — Die spätre Lehrged. d. Griechen Aratus, Nikander, Oppian, Dionysius ꝛc. ebd. 359—394.

Manso's Bildniß v. J. G. Böttger vor d. 53. Bd. der n. Biblioth. d. schön. Wissensch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google